This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

600006118M

30.
49.

1830

Geſchichte

des

?tags zu Augsburg

Jahr 1530

und

hörenden Dokumente,

argeſtellt

von

Facius.

ntilitatem in historia,
lo voluptatem.
CICERO.

Barth.

600006118M

30.
496.

1830

Geſchichte

des

ichstags zu Augsburg

im Jahr 1530

und

der dazu gehörenden Dokumente,

dargeſtellt

von

Moriz Facius.

Nec sum inscius, esse utilitatem in historia,
non modo voluptatem.
CICERO.

Leipzig, 1830.
Verlag von Johann Ambroſius Barth.

496.

aller Orten zu schmälern sucht. Finden wir doch, daß jedesmal die Geschichte eines bevorstehenden hundertjährigen Gedächtnisses mit vorzüglichem Fleiße und Nachdenken beschrieben wird; verdanken wir doch solcher äußeren Veranlassung eine Menge vortrefflicher Untersuchungen, eine ansehnliche Zahl von Urkunden und Aktenstücken, die aus dem Staube der Bibliotheken und Archive hervorgezogen werden. Sollte nun nicht der Zeitpunkt, in welchen das dritte Jubelfest der Uebergabe des Augsburg'schen Glaubensbekenntnisses fällt, eine allgemeine rege Theilnahme voraussetzen lassen? Sollte nicht in unserer Zeit, wo sich so unwillkürlich die alte und neue Zeit berührt, und wo in dem Gemüthe eines jeden Protestanten, dem die größte Angelegenheit des Lebens, die Sache seiner Kirche, noch nicht ganz fremd und gleichgültig geworden ist, mit der Erinnerung an jene großen Tage der vaterländischen Geschichte zugleich die Begierde erwachen, sich davon aufs genaueste und gründlichste zu unterrichten? Sollte nicht diese Geschichte den ächt protestantischen Geist deutlich und rührend genug zeigen, der in Luther und seinen Gehülfen sowohl, als in den Fürsten jener Zeit, frisch und lebendig sich zu erkennen gab? Um sich der großen Begebenheit ganz zu erfreuen und dieselbe würdig zu feiern, muß man nothwendig in die Geschichte zurückgehen und sich das lebendige Bild davon vergegenwärtigen.

Diesen Zweck hat diese Schrift. Ihr Verfasser, den die Liebe zu seiner Kirche nicht ungerecht macht gegen die fremde, wie die innige Ueberzeugung von den großen Vorzügen des Protestantismus nicht lieblos gegen den Katholicismus, durch welchen ja auch der Zweck des Christenthums, wenn gleich unvollkommen nur, gefördert werden kann — naht zwar schüchtern und bang mit ihr der evangelisch-protestantischen Welt; kennt zwar die Schwierigkeit dieser Aufgabe, die er sich gesetzt hat; aber die herzinnige Liebe zu seiner Kirche, deren Rechte, fern von blindem Eifer und gehässiger Verdammungssucht Andersdenkender, zu wahren sein höchstes Ziel ist; die glühende Begeisterung, welche die trefflichen gehaltreichen Vorlesungen über Kirchengeschichte aus dem freisinnigen Munde unseres zu früh vollendeten Tzschirners, des verklärten Lehrers und väterlichen Freundes, für das Studium der Kirchengeschichte unaustilgbar in ihm weckten; die aufmerksame Theilnahme an Allem, was unsere Kirche in unserer vielfach bewegten Zeit betrifft — geben ihm den Muth, mit diesem größeren Werke, als den seit Jahren in die Allgemeine Kirchenzeitung gelieferten geschichtlichen Aufsätzen, öffentlich hervorzutreten, hoffend, daß eine milde Beurtheilung ihn in Liebe zurecht weißt, wo er gefehlt oder geirrt hätte. Treibt ihn doch nicht eitle Ehre, noch irdischer Gewinn; begeistert ihn doch nur die gute Sache des Lichts und

Seiner Hochwohlgeboren

dem Herrn

Spar August Ferdinand Dam von Schönberg,

Lehn- und Gerichtsherrn auf Gelenau, Thum, Niederzwönitz und Thammenhain,

ehrfurchtsvoll zugeeignet

vom

Verfasser.

aller Orten zu schmälern sucht. Finden wir doch, daß jedesmal die Geschichte eines bevorstehenden hundertjährigen Gedächtnisses mit vorzüglichem Fleiße und Nachdenken beschrieben wird; verdanken wir doch solcher äußeren Veranlassung eine Menge vortrefflicher Untersuchungen, eine ansehnliche Zahl von Urkunden und Aktenstücken, die aus dem Staube der Bibliotheken und Archive hervorgezogen werden. Sollte nun nicht der Zeitpunkt, in welchen das dritte Jubelfest der Uebergabe des Augsburg'schen Glaubensbekenntnisses fällt, eine allgemeine rege Theilnahme voraussetzen lassen? Sollte nicht in unserer Zeit, wo sich so unwillkürlich die alte und neue Zeit berührt, und wo in dem Gemüthe eines jeden Protestanten, dem die größte Angelegenheit des Lebens, die Sache seiner Kirche, noch nicht ganz fremd und gleichgültig geworden ist, mit der Erinnerung an jene großen Tage der vaterländischen Geschichte zugleich die Begierde erwachen, sich davon aufs genaueste und gründlichste zu unterrichten? Sollte nicht diese Geschichte den ächt protestantischen Geist deutlich und rührend genug zeigen, der in Luther und seinen Gehülfen sowohl, als in den Fürsten jener Zeit, frisch und lebendig sich zu erkennen gab? Um sich der großen Begebenheit ganz zu erfreuen und dieselbe würdig zu feiern, muß man nothwendig in die Geschichte zurückgehen und sich das lebendige Bild davon vergegenwärtigen.

ben und der Lehre dieser Kirche geblieben, was durch das Papstthum in dieselbe gekommen ist; Rom steht heute noch auf demselben Standpunkt, den es zur Zeit des sechszehnten Jahrhunderts einnahm; ja, die römische Curie selbst lebte von Neuem drohend wieder auf. Deuten dahin nicht alle bedenkliche Zeichen unserer Jetztzeit? Die Welt ist wieder beschenkt mit dem löblichen Institut der Jesuiten, deren eingestandener Zweck heute noch ist, den „Lutherischen Aufruhr" wie im sechszehnten Jahrhundert zu dämpfen; Emancipationen werden fast in allen Ländern immer heftiger und ungestümer gefordert; zahlreiche Klöster eröffnen sich hier und da; bekehrende Missionäre, wie in Frankreich, durchzogen Städte und Dörfer und predigten: „fliehet die Protestanten, es ist eine Teufelsbrut, ihre Weiber sind Concubinen, ihre Kinder Bastarde;" grausame Verfolgungen der Protestanten erneuten sich hier in Ungarn, dort im südlichen Frankreich, theils der Unduldsamkeit wegen, theils als Anhänger Napoleons; schnöde Betriebsamkeiten der Proselytenmacher wurden aller Orten größer; die ehrwürdigen Bibelgesellschaften in neuester Zeit ein schändliches Teufelswerk von Rom aus genannt; Uebertritte zur katholischen Kirche in überschwänglicher Großmuth für die Wirkung eines poetischen oder künstlerischen Gemüths erklärt; die Gleichstellungen der Protestanten in manchen deutschen Staaten verweigert; ja der Protestantismus

selbst sogar des Geistes der Revolution gehässig angeklagt und als Quelle aller politischen Revolutionen gegen Hohe und Niedere verdächtig gemacht. Und wir fürchten doch Nichts! Der Geist unserer mündig gewordenen protestantischen Kirche, gestützt auf Wahrheit und Ueberzeugung, hat die Kirche aus den eisernen Ketten der römischen Curie befreit, den evangelisch-protestantischen Christen das Recht des freien Forschens und der freien Mittheilung errungen, Kirchen- und Staatsrecht vor sein Gericht gezogen und Gewalt und Unrecht beherzt und tapfer bestritten, — dieser Geist weicht nimmer von uns und vor ihm breitet sich die unermeßliche Zukunft aus, die das Wohl und Wehe kommender Geschlechter in ihrem Schooße trägt, also, daß wir fröhlich hoffen, er werde fortan unter uns walten und der guten Sache den glorreichen Sieg verleihen!

Von solchem protestantischen Geiste beseelt schöpfte auch ich diese geringfügige Schrift, um so viel als möglich alle Unrichtigkeit sowohl in der Darstellung der Thatsachen als Einseitigkeit in der Beurtheilung zu vermeiden, aus den vorzüglichsten besten Quellen, die mir nur zu Gebote standen, benutzte nicht nur die vornehmsten älteren und neueren Kirchengeschichten, sondern auch die besondern und allgemeinen historischen Schriften. Namentlich habe ich des edlen Veit

vig's von Seckendorf ehrwürdiges Werk: mentarius histor. et apolog. de Lutheranismo, kfurt und Leipzig, 1792, das Niemand, der die ichte der Kirchenverbesserung gründlich erforschen darstellen will, entbehren kann, benutzt, und den Elias Frick sowohl als von Johann Friedrich s verbesserten deutschen Seckendorf verglichen, Er- theils der guten Anordnung und des Ausdrucks n, theils weil er seinen Autor hin und wieder htigt, ja selbst einige nicht unwichtige Actenstücke dem Ulmer Archiv zu Tage gefördert hat; Letzte- aber wegen seiner hinzugefügten geschichtlichen Be- ungen, die manchen Aufschluß geben; ferner be- te ich noch: Salig's Historie der Augsburg'schen fession ꝛc. Halle, 1730. Fortsetzung und Ergänzung Seckendorf'schen Werkes, Löscher's Reformations- n von 1517—19, Spalatin's annal. reform. lyconii hist. reform. von 1517—42. beide deutsch, eidan's de statu religionis et reipublicae, Ca- o V. Caesare, commentarii, herausgegeben von n Ende, Frankfurt am Main, 1785—86, Chy- neus Historie der Augsburg'schen Confession, Eis- en, 1599. 4. Auch habe ich noch die Kirchengeschich- von Schröckh, Henke, Spittler, Semler, lank (Geschichte der Entstehung und Veränderung d Bildung unseres protestantischen Lehrbegriffes, 6 ände, Leipzig 1791. 2. Aufl.) Marheinecke (Ge-

Seite.

Luthers innige Theilnahme an den Angelegenheiten der Evangelischen zu Augsburg, ob er auch nicht persönlich zugegen war. 72

Die feierliche Eröffnung der Verhandlungen auf dem Reichstage zu Augsburg. 78

Luthers Aufenthalt zu Coburg und fernere thätige Theilnahme an den Angelegenheiten der Evangelischen zu Augsburg. 78

Der ewig denkwürdige, hochfeierliche 25. Juni 1530. 101

Die Uebergabe des Augsburgischen Glaubensbekenntnisses. . . 103

Die hochwichtigen segensreichen Erfolge dieser feierlichen Uebergabe. 104

Kaiser Carl's V. und der katholischen Stände fernere Maaßregeln. 108

Der evangelischen Stände edles und festes Benehmen. . . . 119

Die öffentliche Vorlesung der katholischen Confutation. . . . 128

Weitere Verhandlungen der evangelischen Stände mit den katholischen nach Vorlesung der Confutation. 129

Des Landgraf Philipp von Hessen unvermuthete Abreise. . 133

Die Verhandlungen wegen der Abendmahlslehre unter den Evangelischen. 135

Die Vergleichsverhandlungen der katholischen Stände mit den evangelischen. 144

Der Reichstagsabschied vom 22. September. 161

Die Uebergabe der evangelischen Apologie der Confession. . . 163

Der merkwürdige 23. September. 164

Seite.

Churfürsten Johann von Sachsen rührender Abschied. . 167

letzten Verhandlungen auf dem Reichstage zu Augsburg. . 168

Reichstagsschluß am 19. Nov. 1530 und das Weitere, was die Evangelischen noch thaten. 172

urtheil über das Ganze. 185

z zu Seite 4 und 5. 195

Anhang.

Die Torgauer Artikel. 200

Die Augsburgische Confession. 205

Römisch. Kaiserl. Majestät Confutation der Augsburgischen Confession. 246

Römisch Kaiserl. Maj. Dekret, die Religion betreffend, dem Churfürsten von Sachsen und den mit ihm verbundenen Fürsten und Ständen übergeben Donnerstags nach Mauritii im Jahr 1530. 287

Apologie der Confession von Melanchthon. 291

Geſchichte

des

eichstags zu Augsburg

im Jahr 1530.

Altes Jahrhundert, hebe das niedergeſunkene Haupt
Noch einmal empor, und gib uns den Segen, den du hattest:
Und es hebt aus ſeinem Grabe ſich auf, und ſegnet! –

Klopſtock.

Seite.

Des Churfürsten Johann von Sachsen rührender Abschied. . 167

Die letzten Verhandlungen auf dem Reichstage zu Augsburg. . 168

Der Reichstagsschluß am 19. Nov. 1530 und das Weitere, was die Evangelischen noch thaten. 172

Endurtheil über das Ganze. 185

Zusatz zu Seite 4 und 5. 195

Anhang.

I. Die Torgauer Artikel. 200

II. Die Augsburgische Confession. 206

III. Römisch. Kaiserl. Majestät Confutation der Augsburgischen Confession. 246

IV. Römisch Kaiserl. Maj. Dekret, die Religion betreffend, dem Churfürsten von Sachsen und den mit ihm verbundenen Fürsten und Ständen übergeben Donnerstags nach Mauritii im Jahr 1530. 287

V. Apologie der Confession von Melanchthon. 291

dürfnisse in sich fühlten; wurden doch die Gesetze bestimmter und milder, die Staaten in ihrem Innern zweckmäßiger geregelt und geordnet; erweiterte sich doch der religiöse und politische Gesichtskreis, also, daß Alles den schöneren und besseren Tag verkündete!

So war der Abend des funfzehnten Jahrhunderts genaht und mit ihm die Morgenröthe einer vielverheißenden, Alles neugestaltenden Zeit, welche dem stockenden Rade der Geisterwelt einen neuen Umschwung zu geben verhieß. Nöthigten doch die Siege des Halbmondes den Ueberrest altgriechischer Bildung, in Italien und andern europäischen Staaten die letzte Zufluchtstätte zu suchen; erleichterte doch die Erfindung der Buchdruckerkunst auf eine bis jetzt nicht geahnete und in ihren Wirkungen von der Curie nicht erkannte Art den Verkehr der Geister; öffnete doch Colombo's kühner Entdeckungsgeist dem menschlichen Forschungstriebe eine neue Welt; waren doch Schauplatz, Stoff und Mittel zu neu angeregtem geistigen Leben dargeboten. Jene herrschsüchtigen Päpste, Gregor VII., Innocenz III. und IV., Bonifacius VII., wie jene Bestrebungen von achtzehn Päpsten, welche nach dem vollgültigen Zeugnisse des Cardinals Bellarmin die Entthronung weltlicher Fürsten versucht hatten, und gegen sechszehen bis siebzehen Königen ihre Krone rauben wollten, waren noch im frischen Andenken. Fühlte man da nicht mit gerechter Entrüstung und tiefer Wehmuth fast allgemein die päpstlichen Anmaßungen? Hatte doch Gregor VII. den deutschen Kaiser Heinrich IV. in den Bann gethan, und so gedemüthigt, daß er im rauhen Januar des Jahres 1077 im Schloßhofe zu Canossa, wo sich Gregor bei seiner Herzensfreundinn, der Markgräfinn Mathilde aufhielt, in der Kleidung eines Büßenden, im härenen Hemde, mit nackten Füßen auf beschneitem Boden, ohne Speise und Trank, drei Tage lang bittend harren mußte, ehe ihn der Papst vor sich ließ

Seite.
Des Churfürsten Johann von Sachsen rührender Abschied. . 167

Die letzten Verhandlungen auf dem Reichstage zu Augsburg. . 168

Der Reichstagsschluß am 19. Nov. 1530 und das Weitere, was die Evangelischen noch thaten. 172

Endurtheil über das Ganze. 183

Zusatz zu Seite 4 und 5. 195

Anhang.

I. Die Torgauer Artikel. 200

II. Die Augsburgische Confession. 206

III. Römisch. Kaiserl. Majestät Confutation der Augsburgischen Confession. 246

IV. Römisch Kaiserl. Maj. Dekret, die Religion betreffend, dem Churfürsten von Sachsen und den mit ihm verbundenen Fürsten und Ständen übergeben Donnerstags nach Mauritii im Jahr 1530. 287

V. Apologie der Confession von Melanchthon. 291

Gegen diese päpstliche Allgewalt erhob sich bereits seit dem dreizehnten Jahrhundert der Geist des Widerstandes, welcher jedesmal um so begeisterter und entschiedener hervortritt, je fürchterlicher der Druck selbst ist, und auf den Kirchenversammlungen zu Pisa, Costnitz und Basel kämpfte man gegen die römische Curie als Schlammgrube alles Verderbens. Mußten nicht die gränzenlose Sittenlosigkeit, die thierischen Ausschweifungen, der schnöde Geiz und die schändlichen Erpressungen der Curie, ihre gewaltige und himmelschreiende Willkür und Herrschsucht je mehr und mehr alle Gemüther erbittern? Wurden nicht Religion und Gotteswort schamlos zum blos politischen Hebel römischer Anmaßungen nach Laune, nach augenblicklicher Erforderniß, nach Grillen und Leidenschaften zur Rechtfertigung von Verbrechen mißbraucht, verdreht, ja auf empörende Art verstellt? Schändeten nicht den heiligen Stuhl der päpstliche Wüstling Alexander VI. und seine Söhne? Erregte er nicht, ein wahres Ungeheuer, bestimmt den Umfang möglicher Entsittlichung zu ermessen, selbst den Abscheu der entarteten Römer, die doch des Anblicks gewohnt waren? Wetteiferte er nicht in seinen Lastern, nach dem eignen Urtheil seiner Zeitgenossen mit einem Nero, Caligula und Heliogabal? War nicht jeder Papst Herr des Himmels und der Erde, untrüglich, und wenn er sagte, daß um Mitternacht die Sonne scheine, die Sterne erblassen, der Vater über den Sternen leibhaftig sich zeige — unter seiner infallibeln Machtvollkommenheit hörte die Appellation an jeden vernünftigen Richterstuhl auf? Wurde

---

mata, Reginald Palus, Albert Pighius, Sylvester Prieiras, Navarrus, Bellarmin mit dem Cardinalpurpur bekleidete. Vergleiche noch die treffliche gekrönte Preisschrift von Carl Viller: Versuch über den Geist und den Einfluß der Reformation Luthers, übersetzt von Cramer, mit Vorrede und Beilagen versehen von Dr. Henke. Hamburg, 1828. bei August Campe. 8.

Seite.
Des Churfürsten Johann von Sachsen rührender Abschied. . 167

Die letzten Verhandlungen auf dem Reichstage zu Augsburg. . 168

Der Reichstagsschluß am 19. Nov. 1530 und das Weitere, was die Evangelischen noch thaten. 172

Endurtheil über das Ganze. 185

Zusatz zu Seite 4 und 5. 195

Anhang.

I. Die Torgauer Artikel. 200

II. Die Augsburgische Confession. 206

III. Römisch. Kaiserl. Majestät Confutation der Augsburgischen Confession. 246

IV. Römisch Kaiserl. Maj. Dekret, die Religion betreffend, dem Churfürsten von Sachsen und den mit ihm verbundenen Fürsten und Ständen übergeben Donnerstags nach Mauritii im Jahr 1530. 287

V. Apologie der Confession von Melanchthon. 291

Seite.

Des Churfürsten Johann von Sachsen rührender Abschied. . 167

Die letzten Verhandlungen auf dem Reichstage zu Augsburg. . 168

Der Reichstagsschluß am 19. Nov. 1530 und das Weitere, was die Evangelischen noch thaten. 172

Endurtheil über das Ganze. 185

Zusatz zu Seite 4 und 5. 195

Anhang.

I. Die Torgauer Artikel. 200

II. Die Augsburgische Confession. 206

III. Römisch. Kaiserl. Majestät Confutation der Augsburgischen Confession. 246

IV. Römisch Kaiserl. Maj. Dekret, die Religion betreffend, dem Churfürsten von Sachsen und den mit ihm verbundenen Fürsten und Ständen übergeben Donnerstags nach Mauritii im Jahr 1530. 287

V. Apologie der Confession von Melanchthon. 291

dürfnisse in sich fühlten; wurden doch die Gesetze bestimmter und milder, die Staaten in ihrem Innern zweckmäßiger geregelt und geordnet; erweiterte sich doch der religiöse und politische Gesichtskreis, also, daß Alles den schöneren und besseren Tag verkündete!

So war der Abend des funfzehnten Jahrhunderts genaht und mit ihm die Morgenröthe einer vielverheißenden, Alles neugestaltenden Zeit, welche dem stockenden Rade der Geisterwelt einen neuen Umschwung zu geben verhieß. Nöthigten doch die Siege des Halbmondes den Ueberrest altgriechischer Bildung, in Italien und andern europäischen Staaten die letzte Zufluchtstätte zu suchen; erleichterte doch die Erfindung der Buchdruckerkunst auf eine bis jetzt nicht geahnete und in ihren Wirkungen von der Curie nicht erkannte Art den Verkehr der Geister; öffnete doch Colombo's kühner Entdeckungsgeist dem menschlichen Forschungstriebe eine neue Welt; waren doch Schauplatz, Stoff und Mittel zu neu angeregtem geistigen Leben dargeboten. Jene herrschsüchtigen Päpste, Gregor VII., Innocenz III. und IV., Bonifacius VII., wie jene Bestrebungen von achtzehn Päpsten, welche nach dem vollgültigen Zeugnisse des Cardinals Bellarmin die Entthronung weltlicher Fürsten versucht hatten, und gegen sechszehen bis siebzehen Königen ihre Krone rauben wollten, waren noch im frischen Andenken. Fühlte man da nicht mit gerechter Entrüstung und tiefer Wehmuth fast allgemein die päpstlichen Anmaßungen? Hatte doch Gregor VII. den deutschen Kaiser Heinrich IV. in den Bann gethan, und so gedemüthigt, daß er im rauhen Januar des Jahres 1077 im Schloßhofe zu Canossa, wo sich Gregor bei seiner Herzensfreundinn, der Markgräfinn Mathilde aufhielt, in der Kleidung eines Büßenden, im härenen Hemde, mit nackten Füßen auf beschneitem Boden, ohne Speise und Trank, drei Tage lang bittend harren mußte, ehe ihn der Papst vor sich ließ

und vom Banne unter den schimpflichsten Bedingungen lossprach: daß er mit vorläufigem Verzicht auf die Kaiserkrone, sich auf einem von dem Papst zu bestimmenden Reichstage verantworte; sprach doch Innocenz IV. auf der Kirchenversammlung zu Lyon im Jahre 1245 „als Statthalter Gottes“ den Bann über den Kaiser Friedrich II. aus, erklärte ihn für abgesetzt und entband alle seine Unterthanen des geleisteten Huldigungseides; gab doch der Papst Hadrian IV. dem Könige Heinrich II. von England die Erlaubniß, Irland zu erobern, unter dem Versprechen, daß der König von jedem Hause einen jährlichen Zins nach Rom sende; entband doch Innocenz III. die Engländer des Eides der Treue gegen den König Johann und verschenkte England an Frankreich, während Johann des Papstes Gnade durch das Versprechen erkaufen mußte, jährlich tausend Mark als Lehnzins für England und Irland nach Rom zu übermachen; lud doch Paul III., eben so reizbar und kühn als Hildebrand, den König von England ein, vor ihm zu erscheinen, und auf die Weigerung des nicht minder reizbaren Heinrichs VIII. erklärte er ihn und seine Nachfolger auf immer seiner Krone verlustig; behandelte doch Pius IV. auf dieselbe Weise die Königin von Neapel; ließ doch Pius V. den nämlichen Bann gegen die stolze Elisabeth von England ergehen, und bei jeder dieser Gelegenheiten legte der Statthalter Jesu Christi zuversichtlich seine unbestreitbaren Vorrechte auf alle Kronen und den ganzen Erdkreis zur Schau aus. Er vertheilte Amerika, so wie es allmälig entdeckt war, und er hatte seine Schaar von Schriftstellern, von Theologen und Rechtslehrern, die unerschrocken die ganze Heiligkeit und Augenscheinlichkeit seiner Rechte erhärteten. Die dankbare Kirche hat verschiedene derselben in den Calender verpflanzt!*)

---

*) Z. B. den heiligen Thomas, Antonius, Bonaventura, wie sie aus eben dieser Ursache Turnecre-

Gegen diese päpstliche Allgewalt erhob sich bereits seit dem dreizehnten Jahrhundert der Geist des Widerstandes, welcher jedesmal um so begeisterter und entschiedener hervortritt, je fürchterlicher der Druck selbst ist, und auf den Kirchenversammlungen zu Pisa, Costnitz und Basel kämpfte man gegen die römische Curie als Schlammgrube alles Verderbens. Mußten nicht die gränzenlose Sittenlosigkeit, die thierischen Ausschweifungen, der schnöde Geiz und die schändlichen Erpressungen der Curie, ihre gewaltige und himmelschreiende Willkür und Herrschsucht je mehr und mehr alle Gemüther erbittern? Wurden nicht Religion und Gotteswort schamlos zum blos politischen Hebel römischer Anmaßungen nach Laune, nach augenblicklicher Erforderniß, nach Grillen und Leidenschaften zur Rechtfertigung von Verbrechen mißbraucht, verdreht, ja auf empörende Art verstellt? Schändeten nicht den heiligen Stuhl der päpstliche Wüstling Alexander VI. und seine Söhne? Erregte er nicht, ein wahres Ungeheuer, bestimmt den Umfang möglicher Entsittlichung zu ermessen, selbst den Abscheu der entarteten Römer, die doch des Anblicks gewohnt waren? Wetteiferte er nicht in seinen Lastern, nach dem eignen Urtheil seiner Zeitgenossen mit einem Nero, Caligula und Heliogabal? War nicht jeder Papst Herr des Himmels und der Erde, untrüglich, und wenn er sagte, daß um Mitternacht die Sonne scheine, die Sterne erblassen, der Vater über den Sternen leibhaftig sich zeige — unter seiner infallibeln Machtvollkommenheit hörte die Appellation an jeden vernünftigen Richterstuhl auf? Wurde

---

mata, Reginald Palus, Albert Pighius, Sylvester Prieiras, Navarrus, Bellarmin mit dem Cardinalpurpur bekleidete. Vergleiche noch die treffliche gekrönte Preisschrift von Carl Viller: Versuch über den Geist und den Einfluß der Reformation Luthers, übersetzt von Cramer, mit Vorrede und Beilagen versehen von Dr. Henke. Hamburg, 1828. bei August Campe. 8.

da nicht das Unsinnigste, wenn er es befahl, geglaubt; zitterten da nicht, wenn er gebot, Kaiser und Reich, Könige und Völker; wurde da nicht Jeder vernichtet, den sein Grimm traf, und lief, wer sich ihm nicht unterwerfen wollte, wär' er noch mächtiger gewesen, Gefahr, seine Kühnheit hart zu büßen? Wurden da nicht in Anfällen von Laune die armen Länder mit Bann geschlagen, ganzen Völkern der Himmel verschlossen, und gegen reiche Spenden den ärgsten Verbrechern geöffnet? Traf einen Fürsten der schreckliche Bannfluch, so hüllte sich das ganze Land in Trauer, die Unterthanen waren vom Eide der Treue entbunden, die Rechtspflege hörte auf, und Willkür trat an die Stelle gesetzlicher Ordnung. Tönte doch da, wo das Land mit dem Interdicte belegt war, keine Glocke mehr vom Kirchthurme herab, und keine Kirche öffnete sich, die Schaar der Gläubigen aufzunehmen; wurde doch da keine Ehe eingesegnet, kein Kind durch die Taufe geweiht, kein Mahl der Liebe gehalten, keinem Sterbenden von einem Priester das Sacrament gereicht, kein Todter mit Sang und Klang zur Erde bestattet; glich doch da das ganze Land, wo sich selbst keiner auf offener Straße grüßen durfte, einem verödeten, stillen Kirchhofe; ertönte doch da Jammer und Wehklage in Stadt und Land, und nur die größten Opfer konnten den allmächtigen päpstlichen Gewalthaber vermögen, den ergangenen Bannfluch wegzunehmen. Gehörte doch da der Himmel nicht Gott und die Kirche nicht Christo, das Gewissen den Menschen nicht mehr an, gehörten sie doch dem großen Pächter von Rom, welcher sie an die Mönche verpachtet, die sich mit einander um den schnöden Gewinn zankten, welchen sie aus den gebrandschatzten Gewissen ungescheut zogen! Nicht Deutschland allein, ganz Europa war ihm zinspflichtig geworden; für schnödes Gold hielt er die Vergebung der Sünden feil; vergeudete unter fremdem Himmel mit üppigen Priestern und Buhlschaften das Mark der Länder, und spottete höhnend und stolz der stillen, oder lauteren Klagen über den

Mißbrauch der angemaßten, durch schlaue Künste wohlerworbenen Macht!*)

Bei solchen Gräueln ward aber aller Orten reger und immer reger das Streben nach einer Verbesserung der Kirche an Haupt und Gliedern, welche gar sehr Noth that. Mit Feuer und Schwert waren schon vor langer Zeit die großen Bewegungen der Waldenser, Albigenser und Beghärden gedämpft, welche die Kirche nicht wenig erschüttert hatten, indeß die Uebriggebliebenen in den Thälern zwischen den Alpen und Pyrenäen weilten. Zerstreut lebten da die frommen Reste der alten Märtyrer zu Anfang des sechszehnten Jahrhunderts in Kummer und Elend, hielten fest an dem überlieferten Glauben, dem römischen Stuhle nicht mehr, wie vor Jahren furchtbar, und hofften still, daß der Herr der Zeit schon andere Werkzeuge der Wahrheit erwecken werde! Nicht umsonst hatten

---

*) Man vergleiche hier Pölitz's Weltgeschichte, wo dieser ausgezeichnete Schriftsteller, mein väterlicher Lehrer und Wohlthäter, die römische Hierarchie Th. 2. S. 375 so treffend schildert: „der Papst ist der Statthalter Christi oder Gottes selbst auf Erden; die ganze Erde, als ein Eigenthum Christi, und alle weltliche Macht ist der kirchlichen Gewalt und dem römischen Stuhle unterworfen; das deutsche, so wie jedes andere Reich ist ein Lehen der Kirche, dem päpstlichen Stuhle zinsbar und der Papst der oberste Richter aller Könige und Fürsten, als seiner Vasallen, und, wenn er es will, bei Erledigung des Thrones, Vicarius des Reichs. Alle weltliche Gewalt verhält sich zur geistlichen nur wie der Mond zur Sonne, ohne deren Licht er ein dunkler Körper ist; kein König ist rechtmäßiger Regent, dessen Wahl nicht von dem Papste gebilligt und bestätigt worden ist. Der Papst kann Regenten richten und absetzen, Länder vergeben und verschenken, und die Unterthanen von dem Eide und allen ihren Pflichten gegen die Fürsten entbinden. Kurz, durch Nichts beschränkt, durch kein Gesetz gebunden, als das er sich selbst gibt, keiner irdischen Macht verantwortlich, herrscht der Papst mit höchster Machtvollkommenheit über die gesammte Erde; Völker, die ihn nicht anerkennen, sind abtrünnige Rebellen, und die Wirkungen des päpstlichen Bannstrahls verfolgen die Feinde der Kirche bis über die Gränzen des Grabes hinaus.“ —

ein Huß, ein Hieronymus von Prag und andere edle Märtyrer früher oder später für die Wahrheit ihr Leben auf dem Scheiterhaufen ausgehaucht, und die Wahrheit verbürgt, daß göttlich eine Lehre sei, für die so freudig gestorben werden kann! Wohl hatte man ihre Körper getödtet; aber der Geist im beredten Worte lebte in tausend Herzen fort, und pflanzte sich reißend von Geschlecht zu Geschlecht, von Jahrhundert zu Jahrhundert. Jene Scheiterhaufen, welche der fanatische Verfolgungsgeist zu jeder Zeit ansteckte, dienten zu weiter Nichts, als den Heldenglauben und Ruhm seiner blutigen Opfer glänzend zu beleuchten! Schimmerte doch aus den Flammen des Costnitzer Scheiterhaufens, auf welchem Huß den Märtyrertod erduldete, das Morgenroth eines neuen besseren Tages hervor. Wicleff's Schriften, in welchen viel guter Saame der reinen Lehre lag, wurden fleißiger noch als zuvor gelesen. Viele treffliche Männer von großer Gelehrsamkeit und Frömmigkeit, von durchdringendem Verstand und feinem Geschmack standen jetzt der Eine nach dem Andern auf. Neuerwachte Liebe zu den edlen Wissenschaften verbreitete sich von Italien aus nach Deutschland. Mehrere Hochschulen wurden errichtet, von denen in den letzten dreißig Jahren des funfzehnten Jahrhunderts nur sieben allein in Deutschland, zu Ingolstadt, Freiburg, Basel, Tübingen, Mainz, Wittenberg und Frankfurt an der Oder, ins Dasein traten.

Unter solchen gewaltigen Bewegungen erschien das ewig denkwürdige sechszehnte Jahrhundert, welches das im stillen Gange der Zeit, unter der Lenkung göttlicher Fürsehung, Vorhandene zur Reife brachte, und das einer allgemeinen Kirchenverbesserung Günstige und Dienliche zu Tage förderte.

Die Kirche Jesu Christi, seit ihrem Beginnen ein reiner Quell der Wahrheit und Seligkeit, und eine Blüthe hoher Einfalt des Glaubens und Gottesdienstes war

im Ablauf der Jahrhunderte von ihrer wahren Bestimmung immer weiter abgekommen. Je mehr der innere Glanz derselben erloschen war, desto mehr hatte die äußere Pracht zugenommen, und die innere Hoheit und Herrlichkeit war durch leere, gedankenlose Gebräuche, bloße Menschensatzungen und mechanischen Gottesdienst verdunkelt. Der Mittelpunct alles Elendes in der Kirche war Rom und dessen päpstlicher Stuhl! Das Gebäude der römischen Macht, das festeste, das schlaue und herrschsüchtige Klugheit jemals aufgeführt und mit der eifersüchtigsten Sorgfalt Jahrhunderte hindurch erhalten hatte, schien zu Anfang des sechszehnten Jahrhunderts noch unerschüttert und unerschütterlich zu stehen. Wohl waren mehr als einmal Anfälle darauf gewagt worden, welche oft seine stärksten Pfeiler und seine festesten Grundstützen wankend gemacht hatten; aber immer hatte die Politik der römischen Curie durch die Kräfte, die ihr der Aberglaube des Zeitalters lieh, über solche Anfälle zu siegen, und sich meist auch ihres Sieges so zu bedienen gewußt, daß ihre Macht dadurch, ob auch nicht vergrößert, doch gewiß auf einige Zeit gegen neue Angriffe gesichert wurde. Unverrückt stand die Verfassung der Kirche zu Anfang des sechszehnten Jahrhunderts in den starren Formen da, in welche sie sich allmälig hineingebildet hatte. Der Papst war, was er seit dem zwölften und dreizehnten Jahrhundert geworden war, und es schien, als habe weder die Costnitzer noch Basler Kirchenversammlung, noch die Widersprüche und der Tadel früherer Gegner seine Macht und sein Ansehen gemindert oder geschwächt. Der Papst war das allgemein anerkannte Oberhaupt der ganzen christlichen Kirche, und die europäischen Völker blickten mit religiöser Ehrerbietung zu dem Stuhle des heiligen Petrus auf, knieten noch überall demüthig vor seinem Altar, zitterten vor dem Bannblitz in seiner Hand, und selbst Könige wagten es wenigstens noch nicht, damit zu spielen, wenn

sie gleich angefangen hatten, ihn in der Stille für sehr unschädlich zu halten, so daß im Anfang des sechszehnten Jahrhunderts kein Anführer einer widerspenstigen Parthei vorhanden war, der es gewagt, wie früher Wicleff und Huß, gegen den römischen Bischoff aufzutreten. Leo X., welcher damals, nach Julius II., der, blutdürstig und kriegerisch gesinnt, ein höchst ungeistlicher Mensch war, den römischen Stuhl eingenommen hatte, genoß die Achtung und Liebe der Völker, war ein Freund der Gelehrsamkeit, ein feiner Kenner der schönen Wissenschaften und Künste, aber irdischen Sinnes, goldgierig, prachtliebend und vollkommen unwissend in den geistlichen Dingen und in allen Angelegenheiten der Kirche; die Geistlichkeit war im Besitz ihrer Rechte und Reichthümer, und Nichts hatte sich in ihren Verhältnissen zu den Staaten und Gemeinden verändert; der allgemeine Lehrbegriff und der öffentliche Cultus blieben unverändert. Die Stimmen, welche im vierzehnten und funfzehnten Jahrhundert Veränderungen gefordert hatten, waren verklungen. Niemand stand in den ersten Jahren des sechszehnten Jahrhunderts auf, der eine Reformation der Lehren und des Gottesdienstes gefordert hätte; — Italien nur ausgenommen, wo eine kleine Zahl von Ungläubigen war — die kirchliche Lehre ward mit Allgemeinheit geglaubt und der Ritus mit gewohnter Pünctlichkeit beobachtet. So erschien das Gebäude von außen, aber innerlich sah man damals schon nicht nur mehr als einen Riß, und mehr als eine Lücke, sondern selbst der Grundpfeiler, auf welchem es ruhte, wankte mehr als je! Zwar schien die Verbesserung der Kirche noch weit entfernt zu sein; allein des Anscheins der Sicherheit und Ruhe ungeachtet war doch unläugbar ein schon weit entwickelter Gährungsstoff vorhanden. Wohl saß der Papst unangefochten auf seinem Stuhle; allein die Meinung über ihn war nicht mehr dieselbe, und die allgemeine Vorstellung von seiner Hei-

ligkeit, Untrüglichkeit und übernatürlichen Gnadenfülle war längst schon geschwächt. Wenn sich auch Wenige nur vielleicht von dem Glauben an die Macht und Unfehlbarkeit des Nachfolgers Petrus losgerissen; so bedurfte es doch gewiß bei Vielen nur eines äußeren Anstoßes, um ihren schwachen Glauben zu stürzen. Eben so war es mit der Ansicht von den öffentlichen Lehren! Allerdings wurde die auf das Ansehen der alten Kirche gegründete, und durch die Beschlüsse der Kirchenversammlungen sanctionirte Lehre mit tiefer Ehrfurcht betrachtet; allein die Ursachen, welche früher oder später zu einer Veränderung derselben führen mußten, waren längst schon vorhanden. Hatte man doch an vielen Orten schon angefangen die Schrift zu lesen, freier zu denken, selbstständiger zu philosophiren, auch schon mit der Geschichte der alten Kirche sich zu beschäftigen, also, daß man früher oder später zur Einsicht kommen mußte, daß viele Lehrsätze nicht mit der Schrift übereinstimmten, und die Verfassung der Kirche von dem Muster des apostolischen Zeitalters weit sich entfernt habe! Wohl war's unvermeidlich, daß diese Entdeckungen nicht auch allmälig auf das Volk wirkten und allgemeine Gährung verbreiten mußten, so daß die römische Curie wohl nicht, welche die Geister so gern gefesselt hielt, aber die katholische Kirche laut die Reformation schon Jahrhunderte lang vor diesem begehrte. Schon regten sich auch in der That hier und dort mannigfache Zweifel, die sich von dem Einen zu dem Andern fortpflanzten, obwohl noch Wenige sie aussprachen. Schon hatten sich zwei Partheien in Deutschland gebildet, von denen die Eine jede aufkeimende Wissenschaft zu unterdrücken, und jede bestehende Lehrform fest zu halten suchte; die Andere aber die Wissenschaften liebte und förderte, und freiere Forschung begünstigte.

Das war die Stimmung jener Zeit, bei welcher es nur eines Mannes bedurfte, welcher die Mängel der kirch-

lichen Verfassung und Lehre mit einleuchtender Klarheit aufdeckte, und mit entschlossener Freimüthigkeit rügte, um allgemeinen Beifall und Anhang zu finden.

Ein solcher Mann war Dr. Martin Luther, der Mann des Muthes und des Glaubens, welcher mit seinem warmen Herzen, klaren Verstand und entschiedenen Willen sich von den eisernen Banden der dicken, grauenvollen Finsterniß los riß, die Freiheit der Geister proclamirte, so daß Sachsen durch sein schmuckloses Wittenberg die glückliche Wiege des Protestantismus, und das protestantische Prinzip die Losung des besseren Theiles der christlichen Welt wurde. Und dieses erstaunenswerthe, hierarchische Gebäude von Ansehen, Umfang und Größe, dessen Grundpfeiler frühere Jahrhunderte nicht hatten untergraben können, erschütterten und zertrümmerten in Sachsen Luther und Melanchthon, in der Schweiz Zwingli und Calvin mit ihren edlen Gehülfen. Beide Flammen begegneten sich und beide Strahlen flossen zusammen in Eine große Flamme, welche die verfinsterte Welt erleuchtete. Schonungslos griffen diese Männer des Papstes drückende Allgewalt an; predigten allem Volke, daß es in Glaubens- und Gewissenssachen nur unter Gott stehe; kündigten dem bisherigen Oberherrn den Gehorsam auf; wurden frei, weil sie den Muth hatten, es sein zu wollen, und befreiten zugleich die Völker, welche, des schweren Joches müde, sich freudig um die längstersehnten Retter sammelten.

Diesen festen, muthigen Schritt konnte die römische Curie, der ihr die eine Hälfte Europas entriß, nie verzeihen, noch vergessen, und wie sie Luthern vom Beginnen an verfolgt und verketzert hat; so verfolgte und verketzerte sie mit ihm die ganze protestantische Kirche durch den Ablauf aller Jahrhunderte, und die Rechte, welche diese endlich errang, mußte sie mit theurem, kostbarem Blute in saurem, Jahrhunderte dauerndem, blutigem Kampf er-

Mißbrauch der angemaßten, durch schlaue Künste wohlerworbenen Macht!*)

Bei solchen Gräueln ward aber aller Orten reger und immer reger das Streben nach einer Verbesserung der Kirche an Haupt und Gliedern, welche gar sehr Noth that. Mit Feuer und Schwert waren schon vor langer Zeit die großen Bewegungen der Waldenser, Albigenser und Beghärden gedämpft, welche die Kirche nicht wenig erschüttert hatten, indeß die Uebriggebliebenen in den Thälern zwischen den Alpen und Pyrenäen weilten. Zerstreut lebten da die frommen Reste der alten Märtyrer zu Anfang des sechszehnten Jahrhunderts in Kummer und Elend, hielten fest an dem überlieferten Glauben, dem römischen Stuhle nicht mehr, wie vor Jahren furchtbar, und hofften still, daß der Herr der Zeit schon andere Werkzeuge der Wahrheit erwecken werde! Nicht umsonst hatten

---

*) Man vergleiche hier Pölitz's Weltgeschichte, wo dieser ausgezeichnete Schriftsteller, mein väterlicher Lehrer und Wohlthäter, die römische Hierarchie Th. 2. S. 375 so treffend schildert: „der Papst ist der Statthalter Christi oder Gottes selbst auf Erden; die ganze Erde, als ein Eigenthum Christi, und alle weltliche Macht ist der kirchlichen Gewalt und dem römischen Stuhle unterworfen; das deutsche, so wie jedes andere Reich ist ein Lehen der Kirche, dem päpstlichen Stuhle zinsbar und der Papst der oberste Richter aller Könige und Fürsten, als seiner Vasallen, und, wenn er es will, bei Erledigung des Thrones, Vicarius des Reichs. Alle weltliche Gewalt verhält sich zur geistlichen nur wie der Mond zur Sonne, ohne deren Licht er ein dunkler Körper ist; kein König ist rechtmäßiger Regent, dessen Wahl nicht von dem Papste gebilligt und bestätigt worden ist. Der Papst kann Regenten richten und absetzen, Länder vergeben und verschenken, und die Unterthanen von dem Eide und allen ihren Pflichten gegen die Fürsten entbinden. Kurz, durch Nichts beschränkt, durch kein Gesetz gebunden, als das er sich selbst gibt, keiner irdischen Macht verantwortlich, herrscht der Papst mit höchster Machtvollkommenheit über die gesammte Erde; Völker, die ihn nicht anerkennen, sind abtrünnige Rebellen, und die Wirkungen des päpstlichen Bannstrahls verfolgen die Feinde der Kirche bis über die Gränzen des Grabes hinaus." —

ein Huß, ein Hieronymus von Prag und andere edle Märtyrer früher oder später für die Wahrheit ihr Leben auf dem Scheiterhaufen ausgehaucht, und die Wahrheit verbürgt, daß göttlich eine Lehre sei, für die so freudig gestorben werden kann! Wohl hatte man ihre Körper getödtet; aber der Geist im beredten Worte lebte in tausend Herzen fort, und pflanzte sich reißend von Geschlecht zu Geschlecht, von Jahrhundert zu Jahrhundert. Jene Scheiterhaufen, welche der fanatische Verfolgungsgeist zu jeder Zeit ansteckte, dienten zu weiter Nichts, als den Heldenglauben und Ruhm seiner blutigen Opfer glänzend zu beleuchten! Schimmerte doch aus den Flammen des Costnitzer Scheiterhaufens, auf welchem Huß den Märtyrertod erduldete, das Morgenroth eines neuen besseren Tages hervor. Wicleff's Schriften, in welchen viel guter Saame der reinen Lehre lag, wurden fleißiger noch als zuvor gelesen. Viele treffliche Männer von großer Gelehrsamkeit und Frömmigkeit, von durchdringendem Verstand und feinem Geschmack standen jetzt der Eine nach dem Andern auf. Neuerwachte Liebe zu den edlen Wissenschaften verbreitete sich von Italien aus nach Deutschland. Mehrere Hochschulen wurden errichtet, von denen in den letzten dreißig Jahren des funfzehnten Jahrhunderts nur sieben allein in Deutschland, zu Ingolstadt, Freiburg, Basel, Tübingen, Mainz, Wittenberg und Frankfurt an der Oder, ins Dasein traten.

Unter solchen gewaltigen Bewegungen erschien das ewig denkwürdige sechszehnte Jahrhundert, welches das im stillen Gange der Zeit, unter der Lenkung göttlicher Fürsehung, Vorhandene zur Reife brachte, und das einer allgemeinen Kirchenverbesserung Günstige und Dienliche zu Tage förderte.

Die Kirche Jesu Christi, seit ihrem Beginnen ein reiner Quell der Wahrheit und Seligkeit, und eine Blüthe hoher Einfalt des Glaubens und Gottesdienstes war

im Ablauf der Jahrhunderte von ihrer wahren Bestimmung immer weiter abgekommen. Je mehr der innere Glanz derselben erloschen war, desto mehr hatte die äußere Pracht zugenommen, und die innere Hoheit und Herrlichkeit war durch leere, gedankenlose Gebräuche, bloße Menschensatzungen und mechanischen Gottesdienst verdunkelt. Der Mittelpunct alles Elendes in der Kirche war Rom und dessen päpstlicher Stuhl! Das Gebäude der römischen Macht, das festeste, das schlaue und herrschsüchtige Klugheit jemals aufgeführt und mit der eifersüchtigsten Sorgfalt Jahrhunderte hindurch erhalten hatte, schien zu Anfang des sechszehnten Jahrhunderts noch unerschüttert und unerschütterlich zu stehen. Wohl waren mehr als einmal Anfälle darauf gewagt worden, welche oft seine stärksten Pfeiler und seine festesten Grundstützen wankend gemacht hatten; aber immer hatte die Politik der römischen Curie durch die Kräfte, die ihr der Aberglaube des Zeitalters lieh, über solche Anfälle zu siegen, und sich meist auch ihres Sieges so zu bedienen gewußt, daß ihre Macht dadurch, ob auch nicht vergrößert, doch gewiß auf einige Zeit gegen neue Angriffe gesichert wurde. Unverrückt stand die Verfassung der Kirche zu Anfang des sechszehnten Jahrhunderts in den starren Formen da, in welche sie sich allmälig hineingebildet hatte. Der Papst war, was er seit dem zwölften und dreizehnten Jahrhundert geworden war, und es schien, als habe weder die Costnitzer noch Basler Kirchenversammlung, noch die Widersprüche und der Tadel früherer Gegner seine Macht und sein Ansehen gemindert oder geschwächt. Der Papst war das allgemein anerkannte Oberhaupt der ganzen christlichen Kirche, und die europäischen Völker blickten mit religiöser Ehrerbietung zu dem Stuhle des heiligen Petrus auf, knieten noch überall demüthig vor seinem Altar, zitterten vor dem Bannblitz in seiner Hand, und selbst Könige wagten es wenigstens noch nicht, damit zu spielen, wenn

sie gleich angefangen hatten, ihn in der Stille für sehr unschädlich zu halten, so daß im Anfang des sechszehnten Jahrhunderts kein Anführer einer widerspenstigen Parthei vorhanden war, der es gewagt, wie früher Wicleff und Huß, gegen den römischen Bischoff aufzutreten. Leo X., welcher damals, nach Julius II., der, blutdürstig und kriegerisch gesinnt, ein höchst ungeistlicher Mensch war, den römischen Stuhl eingenommen hatte, genoß die Achtung und Liebe der Völker, war ein Freund der Gelehrsamkeit, ein feiner Kenner der schönen Wissenschaften und Künste, aber irdischen Sinnes, goldgierig, prachtliebend und vollkommen unwissend in den geistlichen Dingen und in allen Angelegenheiten der Kirche; die Geistlichkeit war im Besitz ihrer Rechte und Reichthümer, und Nichts hatte sich in ihren Verhältnissen zu den Staaten und Gemeinden verändert; der allgemeine Lehrbegriff und der öffentliche Cultus blieben unverändert. Die Stimmen, welche im vierzehnten und funfzehnten Jahrhundert Veränderungen gefordert hatten, waren verklungen. Niemand stand in den ersten Jahren des sechszehnten Jahrhunderts auf, der eine Reformation der Lehren und des Gottesdienstes gefordert hätte; — Italien nur ausgenommen, wo eine kleine Zahl von Ungläubigen war — die kirchliche Lehre ward mit Allgemeinheit geglaubt und der Ritus mit gewohnter Pünctlichkeit beobachtet. So erschien das Gebäude von außen, aber innerlich sah man damals schon nicht nur mehr als einen Riß, und mehr als eine Lücke, sondern selbst der Grundpfeiler, auf welchem es ruhte, wankte mehr als je! Zwar schien die Verbesserung der Kirche noch weit entfernt zu sein; allein des Anscheins der Sicherheit und Ruhe ungeachtet war doch unläugbar ein schon weit entwickelter Gährungsstoff vorhanden. Wohl saß der Papst unangefochten auf seinem Stuhle; allein die Meinung über ihn war nicht mehr dieselbe, und die allgemeine Vorstellung von seiner Hei-

ligkeit, Untrüglichkeit und übernatürlichen Gnadenfülle war längst schon geschwächt. Wenn sich auch Wenige nur vielleicht von dem Glauben an die Macht und Unfehlbarkeit des Nachfolgers Petrus losgerissen; so bedurfte es doch gewiß bei Vielen nur eines äußeren Anstoßes, um ihren schwachen Glauben zu stürzen. Eben so war es mit der Ansicht von den öffentlichen Lehren! Allerdings wurde die auf das Ansehen der alten Kirche gegründete, und durch die Beschlüsse der Kirchenversammlungen sanctionirte Lehre mit tiefer Ehrfurcht betrachtet; allein die Ursachen, welche früher oder später zu einer Veränderung derselben führen mußten, waren längst schon vorhanden. Hatte man doch an vielen Orten schon angefangen die Schrift zu lesen, freier zu denken, selbstständiger zu philosophiren, auch schon mit der Geschichte der alten Kirche sich zu beschäftigen, also, daß man früher oder später zur Einsicht kommen mußte, daß viele Lehrsätze nicht mit der Schrift übereinstimmten, und die Verfassung der Kirche von dem Muster des apostolischen Zeitalters weit sich entfernt habe! Wohl war's unvermeidlich, daß diese Entdeckungen nicht auch allmälig auf das Volk wirkten und allgemeine Gährung verbreiten mußten, so daß die römische Curie wohl nicht, welche die Geister so gern gefesselt hielt, aber die katholische Kirche laut die Reformation schon Jahrhunderte lang vor diesem begehrte. Schon regten sich auch in der That hier und dort mannigfache Zweifel, die sich von dem Einen zu dem Andern fortpflanzten, obwohl noch Wenige sie aussprachen. Schon hatten sich zwei Partheien in Deutschland gebildet, von denen die Eine jede aufkeimende Wissenschaft zu unterdrücken, und jede bestehende Lehrform fest zu halten suchte; die Andere aber die Wissenschaften liebte und förderte, und freiere Forschung begünstigte.

Das war die Stimmung jener Zeit, bei welcher es nur eines Mannes bedurfte, welcher die Mängel der kirch-

lichen Verfassung und Lehre mit einleuchtender Klarheit aufdeckte, und mit entschlossener Freimüthigkeit rügte, um allgemeinen Beifall und Anhang zu finden.

Ein solcher Mann war Dr. Martin Luther, der Mann des Muthes und des Glaubens, welcher mit seinem warmen Herzen, klaren Verstand und entschiedenen Willen sich von den eisernen Banden der dicken, grauenvollen Finsterniß los riß, die Freiheit der Geister proclamirte, so daß Sachsen durch sein schmuckloses Wittenberg die glückliche Wiege des Protestantismus, und das protestantische Prinzip die Losung des besseren Theiles der christlichen Welt wurde. Und dieses erstaunenswerthe, hierarchische Gebäude von Ansehen, Umfang und Größe, dessen Grundpfeiler frühere Jahrhunderte nicht hatten untergraben können, erschütterten und zertrümmerten in Sachsen Luther und Melanchthon, in der Schweiz Zwingli und Calvin mit ihren edlen Gehülfen. Beide Flammen begegneten sich und beide Strahlen flossen zusammen in Eine große Flamme, welche die verfinsterte Welt erleuchtete. Schonungslos griffen diese Männer des Papstes drückende Allgewalt an; predigten allem Volke, daß es in Glaubens- und Gewissenssachen nur unter Gott stehe; kündigten dem bisherigen Oberherrn den Gehorsam auf; wurden frei, weil sie den Muth hatten, es sein zu wollen, und befreiten zugleich die Völker, welche, des schweren Joches müde, sich freudig um die längstersehnten Retter sammelten.

Diesen festen, muthigen Schritt konnte die römische Curie, der ihr die eine Hälfte Europas entriß, nie verzeihen, noch vergessen, und wie sie Luthern vom Beginnen an verfolgt und verketzert hat; so verfolgte und verketzerte sie mit ihm die ganze protestantische Kirche durch den Ablauf aller Jahrhunderte, und die Rechte, welche diese endlich errang, mußte sie mit theurem, kostbarem Blute in saurem, Jahrhunderte dauerndem, blutigem Kampf er-

kämpfen. Man gehe doch an der Hand der treuen Kirchengeschichte in jene schreckliche Zeiten zurück, da sich unsere Kirche gestaltete, und mit Schauder und Entsetzen wird das menschliche Gemüth erfüllt sein, wenn jene blutigen Kämpfe, jene von blinder Mordgier und furchtbarer Glaubenswuth aufgerichteten, helllodernden Scheiterhaufen, jene von feindlichen Rossen zertretene Saatgefilde, jene verwüsteten Fluren, jene verheerten Länder, jene eingeäscherten Städte und Dörfer, mit Einem Worte, jene Gräuelscenen leibhaftig vor die tiefbewegte menschliche Seele treten! Ist dies nicht theuer erkauft? Brennende Städte, rauchende Dörfer, aufgethürmte Leichname, ausgesogene Länder, geplünderte, schrecklich gemißhandelte und unter grausamen Martern getödtete Einwohner, zerrütteter Wohlstand, namenloses, unbeschreibliches Elend und Wehe, Menschenleben, Bruderblut: — das war das Lösegeld, das einst für unsere Gewissens- und Religionsfreiheit gezahlt wurde! Die alten, sich zu jeder Zeit gleichbleibenden Widersacher der lichtvollen neuen Wahrheit haben die Protestanten als Ketzer betrachtet, so lange wir Protestanten sind; ein Ehrentitel, welcher selbst noch heute uns wird, und von welchem der Glaube der römischen Curie schließt, daß man gegen Ketzer sich Alles für erlaubt halten könne und dürfe. Darum hat man auch die Protestanten offen und geheim verfolgt; darum haben die langen, blutigen Kämpfe von Jahrhundert zu Jahrhundert fortgedauert; darum erneuert sich in unseren Tagen die alte Befehdung, und je mehr in neuester Zeit die Curie selbst wieder aufzuleben scheint, je mehr die genommenen Maßregeln gegen hellerdenkende Männer unserer Zeit deutlich genug beweisen, daß Rom weder seine Ansicht geändert, noch irgend einen seiner Pläne aufgegeben hat, desto eifriger wird auch Alles aufgeboten, durch Concordate wie Emancipationen, sich immer weiter auszubreiten, neue Kirchen und Schulen aller Orten zu begründen, und uns Verirrte wieder in den Schoos der

alleinseligmachenden Kirche, außer welcher es kein Heil gibt, zurückzuführen! —

Der große Schritt Luthers war gerade in der vollsten Kraft und Blüthe seines Lebens gethan am Vorabend des Festes aller Heiligen, am 31. October 1517, als er nach alter Sitte jene berühmten fünf und neunzig Sätze *) an die Thüre der Schloßkirche zu Wittenberg schlug, mit der Aufforderung an nah und fern, daß Jeder, der da wollte oder könnte, mündlich oder schriftlich seine Einwürfe dawider vorbringen sollte. In diesen Sätzen erklärte er sich gegen den unverschämten brandschatzenden Ablaßkrämer, den Dominicanermönch Tetzel, welcher, weil Papst Leo X. die Pracht nicht weniger als die Kunst liebte, zum völligen Ausbau der Peterskirche zu Rom, in der Nähe von Wittenberg, Ablaß aller Sünden für Geld schamlos verkündete. Unglaublich ist's, was dieser ungelehrte und unverschämte Mönch, der durch sein ärgerliches Leben hie und da den Haß der Meisten so sich zugezogen hatte, daß er schon einmal wegen begangenen Ehebruchs auf des Kaisers Befehl ersäuft werden sollte, that, um solchen schändlichen Handel stets in gutem Ansehen zu erhalten. Wenn dieser Ablaßkrämer in eine Stadt einfuhr, so trug man die päpstliche Bulle auf einem sam-

---

*) Luthers 95 Sätze gegen den Ablaß waren in vierzehn Tagen in ganz Deutschland, und in vier bis sechs Wochen in ganz Europa bekannt geworden, und es ist nicht zu sagen, was für Bewegungen allenthalben dadurch verursacht wurden. Im Jahre 1520 wurden schon Luthers Schriften in den Niederlanden ins Spanische übersetzt; und 1521 kaufte sie ein Reisender schon in Jerusalem. — Als der sächsische Edelmann Carl von Miltitz, im Jahr 1519 von Italien nach Wittenberg reiste, um Luthern zur Nachgiebigkeit und zu dem Versprechen des Stillschweigens zu bewegen, gestand er ihm selbst, daß er auf seiner Reise durch Deutschland immer Dreie gefunden habe, die Luthern, gegen Einen, der dem Papste günstig gewesen. Und das war erst zwei Jahre nach Luthers erstem Auftreten. — Vergleiche F. Kolrausch's Deutsche Geschichte. Elberfeld, 1823. 8.

tenen oder goldnen Tuch voraus, mit Fahnen und Kerzen, mit Gesang und Procession wurde er von Priestern und Mönchen, Rath, Lehrern und Schülern, Mann und Weib, Jung und Alt feierlich empfangen; man läutete mit den Glocken, schlug die Orgel dazu, begleitete ihn mit großem Gepränge in die Kirche, richtete ein rothes Kreuz mit des Papstes Panier geschmückt daselbst auf. Er selbst aber sagte: „der Ablaß sei die höchste und wertheste Gabe Gottes; das Ablaßkreuz mit des Papstes Wappen vermöge ebensoviel, als Christi Kreuz! Gab Brief und Siegel, daß auch die Sünden sollten vergeben sein, die einer noch Willens wäre zu thun. Unser Heiland habe dem Papst alle Macht übergeben und habe nun Nichts mehr zu regieren bis an den jüngsten Tag; er möchte im Himmel mit Petro nicht theilen, denn er habe weit mehr Seelen selig gemacht, von wegen des Ablasses. Wenn einer auch, was unmöglich, bei Christi seiner lieben Mutter geschlafen und legte nur Geld in den Ablaßkasten; so könnte es der Papst mit seinem Ablaß vergeben, und dann müßte es Gott auch vergeben. Item, wenn sie flugs einlegten und Ablaß löseten, so würden alle Berge um Annaberg eitel gediegen Silber werden; item, so bald nur der Groschen im Kasten klinge, führe die Seele, für die man eingelegt, vom Mund auf in den Himmel. In Summa, unser Herr Gott war nimmer Gott, hatte alle Gewalt dem Papst übergeben.“ —

Sollte Luther dazu schweigen? Wo ist wohl ein Beruf göttlicher, als der, die Menschen vom Joche des Irrthums zu befreien, die reine Gottesverehrung zu befördern und den Drang des Herzens nach Licht und Trost zu befriedigen? Wo ist wohl eine Anerkennung apostolischer, als die durch den Fortgang einer Unternehmung und durch ihre wohlthätigen Wirkungen nach dem evangelischen Grundsatz: ist das Werk aus Gott, so wirds bestehen? Wo ist wohl eine Kraft besser angewendet, als wenn sie die gesunkene Wahrheit hebt, die verirrte Mensch-

heit auf den rechten Weg führt und das Reich der Finsterniß zerstört? Das that Luther, und, wie mich dünkt, mit voller Befugniß! War doch längst auf Reichstagen über diese Blutigel geklagt worden, die das Mark der Länder aussogen; billigte doch kein vernünftiger Katholik selbst die feile Meinung dieser schnöden Mäckler, die alle Sittlichkeit untergruben; hatten doch sittlich fromme Menschen das schöne Vertrauen, der Papst selbst würde diesen ihm sonst so nützlichen Menschen steuern, wenn er Alles recht genau wüßte; wäre doch ohne ihn Alles auf dem alten Fuße geblieben! Um die damaligen Grundsätze Luthers und die Sprache, in welcher er seine Sätze vortrug, auch hier besser kennen zu lernen, sind als die vorzüglichsten ohngefähr folgende anzumerken: 1) Da unser Meister und Herr Jesus Christus spricht: thut Buße u. s. w. will er, daß das ganze Leben seinen Gläubigen auf Erden eine stete und unaufhörliche Buße sei. 6) Der Papst kann keine Schuld vergeben, denn allein sofern, daß er erkläre und bestätige, was von Gott vergeben sei, oder aber, daß ers thue in denen Fällen, die er ihm vorbehalten hat. 11) Das Unkraut, daß man die Buße oder Genugthuung, so durch die Canones oder Satzungen aufgelegt ist, in des Fegfeuers Buße oder Pein sollte verwandeln, ist gesäet worden, da die Bischöfe geschlafen haben. 21) Die Ablaßprediger irren, die da sagen, daß durch des Papstes Ablaß der Mensch von aller Pein los und selig werde. 22) Ja der Papst erlässet keine Pein den Seelen im Fegfeuer, die sie hätten in diesem Leben, laut der Canonum, sollen büßen und bezahlen. 24) Darum muß der größere Theil unter den Leuten betrogen werden durch die prächtige Verheißung ohne alle Unterschiede dem gemeinen Mann eingebildet von bezahlter Pein. 25) Gleiche Gewalt wie der Papst hat über das Fegfeuer durchaus und insgemein, so haben auch ein jeder Bischof und Seelsorger in seinem Bisthum und Pfarre insonderheit aber bei den Seinen. 26) Der Papst thut

sehr wohl daran, daß er nicht aus Gewalt des Schlüssels, den er nicht hat, sondern durch Hülfe oder Fürbittweise den Seelen Vergebung schenket. 27) Die predigen Menschentand, die da fürgeben, daß, sobald der Groschen in den Kasten geworfen klinget, von Stund an die Seele aus dem Fegfeuer fahre. 28) Das ist gewiß, alsbald der Groschen im Kasten klinget, daß Gewinn und Geiz kommen, zunehmen und größer werden: die Hülfe aber oder die Fürbitte der Kirchen stehet allein in Gottes Willen und Wohlgefallen. 32) Die werden sammt ihren Meistern zum Teufel fahren, die vermeinen, durch Ablaßbriefe ihrer Seligkeit gewiß zu sein. 37) Ein jeder wahrhaftiger Christ, er sei lebendig oder todt, ist theilhaftig aller Güter Christi und der Kirchen, aus Gottes Geschenk, auch ohne Ablaßbrief. 38) Doch ist des Papstes Vergebung und Austheilung mit nichten zu verachten: denn wie ich gesagt habe, ist seine Vergebung eine Erklärung göttlicher Vergebung. 39) Es ist außer der Maaßen schwer, auch dem allergelehrtesten Theologen, zugleich den großen Reichthum des Ablasses und dagegen die wahre Reu und Leid vor dem Volk zu rühmen. 41) Fürsichtiglich soll man von dem päpstlichen Ablaß predigen, daß der gemeine Mann nicht fälschlich dafür halte, daß er den andern Werken der Liebe werde fürgezogen oder besser geachtet. 42) Man soll die Christen lehren, daß es des Papstes Gemüth und Meinung nicht sei, daß Ablaß lösen irgend einem Werke der Barmherzigkeit in etwas sollte zu vergleichen sein. 43) Man soll die Christen lehren, daß, der dem Armen gibt oder leihet dem Dürftigen, besser thut, denn daß er Ablaß löset. 47) Man soll die Christen lehren, daß Ablaßlösen ein frei Ding sei und nicht geboten. 50) Man soll die Christen lehren, daß der Papst, so er wüßte der Ablaßprediger Schinderei, lieber wollte, daß St. Peters Münster zu Pulver verbrannt würde, denn daß er sollte mit Haut, Fleisch und Bein seiner Schaafe erbauet werden. 52) Durch Ablaß-

briefe vertrauen selig zu werden, ist nichtig und erlogen Ding, obgleich der Commissarius oder Ablaßvogt, ja der Papst selbst, seine Seele dafür zum Pfande wollte setzen. 53) Das sind Feinde Christi und des Papstes, die von wegen der Ablaßpredigt das Wort Gottes in andern Kirchen zu predigen ganz und gar verbieten. 55) Des Papstes Meinung kann nicht anders sein, denn so man das Ablaß — das das geringste ist — mit Einer Glocken, Einem Gepränge und Ceremonien begehet, daß man dagegen und vielmehr das Evangelium — welches das größte ist — mit hundert Glocken, hundert Gepränge und Ceremonien ehren und preisen sollte. 56) Die Schätze der Kirchen, darvon der Papst das Ablaß austheilet, sind weder genugsam genannt noch bekannt bei der Gemeinde Christi. 62) Der rechte wahre Schatz der Kirchen ist das heilige Evangelium der Herrlichkeit und Gnade Gottes. 63) Dieser Schatz ist billig der allerfeindseligste und verhaßteste, denn er macht, daß die ersten die letzten werden. 64) Aber der Ablaßschatz ist billig der allerangenehmste, denn er macht aus den letzten die ersten. 79) Sagen, daß das Kreuz mit des Papstes Wappen herrlich aufgerichtet, vermöge so viel als das Kreuz Christi, ist eine Gotteslästerung. 80) Die Bischöfe, Seelsorger und Theologen, die da gestatten, daß man solche Worte vor dem gemeinen Mann reden darf, werden Rechenschaft dafür geben müssen. 81) Solche freche und unverschämte Predigt und Ruhm vom Ablaß machet, daß es auch den Gelehrten schwer wird, des Papstes Ehr und Würde zu vertheidigen vor derselben Verläumdung oder ja vor den schiefen, listigen, des gemeinen Mannes Fragen. 82) Als nämlich: warum entlediget der Papst nicht alle Seelen zugleich aus dem Fegfeuer um der allerheiligsten Liebe willen und von wegen der höchsten Noth der Seelen. 86) Item: warum bauet jetzt der Papst nicht lieber St. Peters Münster von seinem eigenen Geld, denn von der armen Christen Geld? 90) Diese der Laien

sehr spitzige Argumente allein mit Gewalt wollen dämpfen und nicht durch angezeigten Grund und Ursach auflösen, heißt die Kirche und den Papst den Feinden zum Verlachen darstellen und die Christen unselig machen. —

So glänzte jetzt am Horizonte der jüngeren europäischen Welt dieser neue Lichtstrahl auf, den von nun an kein Bannstrahl, keine Achtserklärung, keine Kirchenversammlungen und Reichstagsbeschlüsse mehr in seiner fortgehenden Bahn aufhalten konnte, weil der zur höhern Besonnenheit gelangte Geist des Menschen reif dafür geworden war. Wohl sträubten sich der Aberglaube und die geistliche Macht mit Allgewalt gegen den Sonnenglanz der weiter und weiter sich über die christlichen Völker verbreitenden Wahrheit; aber die neue Aufklärung konnte keine menschliche Macht, keine tückische Hinterlist, keine offene und geheime Befehdung zurück halten, herzlich hieß sie Jeder willkommen, und mit reißender, unaustilgbarer Kraft gewann sie Aller Herzen, die der gereinigten Lehre willig und freudig sich zuwendeten. In ganz Deutschland fanden nun Luthers Grundsätze und die Freimüthigkeit, mit welcher er sie ausgesprochen hatte, fast ungetheilten Beifall. Meist alle Freunde des Lichts und der Wissenschaft wurden auch Luthers Freunde, und die Wittenberger Universität, auf der er seit 1508 lehrte, entschied sich gänzlich für seine Sache, wie die aus allen Gegenden Deutschlands hieher strömenden Jünglinge seine Grundsätze und Lehren überall verbreiteten. Selbst einem großen Theil des Volks leuchtete die Wahrheit seiner Grundsätze ein, und die kraftvolle Beredsamkeit, mit welcher er sie aussprach, verschaffte ihnen überall Eingang, wie das angestammte Freiheitsgefühl der Deutschen sich einmischte, welches Luther vornämlich durch seine herrliche Ermahnungen an den christlichen Adel deutscher Nation weckte; eine Schrift, die sich mit unglaublicher Geschwindigkeit in ganz Deutschland verbreitete, die schmähliche Tyrannei des Papstthums

aufdeckte und die volle Wirkung hatte, die ihr Verfasser sich davon versprach. So mußte das Morgenroth unfehlbar anbrechen, Tag darauf folgen, und derselbe mit seinen Strahlen das Truggebilde eines Dunkels erleuchten, das die Bewunderung der Völker ausgemacht hatte, und nun zu ihrem Gespötte geworden war. Die Wittenberger Universität wurde eine Weltschule! Und die durch den allgemeinen Geist, durch das Bestreben nach Ruhm, durch den entzückenden Glanz des neuen Lichtes fortgerissenen Fürsten, begünstigten das Wiederaufleben der Wissenschaften durch solche Einrichtungen.

Alles theilte nun Luthers hohe Begeisterung, Alles war für seine hochwichtige Sache hochbeseelt. Nicht nur im Norden, sondern auch im Süden Deutschlands, vornämlich aber in den freien Städten des Reichs glänzte immer heller das reine und freie Licht des heiligen Evangeliums.

Zuerst im nördlichen Deutschland erhielt der Protestantismus festen Sitz; dann im südlichen Deutschland, wo die Schweiz mit ihren Gauen seit 1519 die gereinigte Lehre annahm durch Ulrich Zwingli, dem die nämliche äußere Veranlassung, wie Luthern, wurde, gegen den Ablaßkram Bernhardin Samson's aufzustehen und zu lehren, daß die Vergebung der Sünden allein durch Christi Blut erworben, und der Himmel nicht um Gold erkauft, sondern allein durch den Glauben erlangt werde, und später im Norden Europa's. Dänemark unter seinem Friedrich, Schweden unter seinem jugendlichen Könige Gustav Wasa — 1532 — und Preußen unter seinem von Hochmeister des deutschen Ordens zur herzoglichen Würde übergehenden Albrecht wendeten dem neuen Lichte sich zu, und kehrten der alten Nacht den Rücken. So geht die Wahrheit immer ungescheut und unverrückt ihre nie aufhaltende Bahn! Und so trat der Protestantismus als Erzeugniß der fortgeschrittenen Bildung und Aufklärung, aller Befehdungen, Hindernisse

und Anfeindungen ungeachtet, fröhlich ins Leben, und die zarte Pflanze gedieh auf deutschem Boden mehr und mehr, und wuchs zum stattlichen, Völker umschattenden Baum auf, der heute mehr als vierzig Millionen unter seine weitausgebreiteten Zweige versammelt! Diese wohl anfangs kleine aber hellsprudelnde Quelle ward ein mächtiger, reißender Strom, der die Ufer schäumend durchbrach, verwüstend eindrang in die mit aller List, Kunst und Kraft angelegten Verschanzungen des alten Feindes der Christenheit — und nun durch reichgesegnete Länder seine stille ruhige Bahn geht, so daß die Geschichte keine Begebenheit kennt, deren Folgen sich in so kurzer Zeit so weit ausgebreitet und seit drei Jahrhunderten fortgewirkt hat, als die durch Luther im sechszehnten Jahrhundert unternommene und mit so glücklichem Erfolg durchgesetzte Verbesserung des damals allgemein angenommenen christlichen Lehrbegriffes. —

Wohl war es auch ein günstiger Zeitpunct, in welchem Luther sein edles Gotteswerk begann und mit ihm die neue Ordnung der kirchlichen Dinge. Deutschland war aus seinem Schlummer erwacht; die Geister empfänglich und reif für eine Kirchenverbesserung: so fing der Kampf gegen Unwissenheit und Menschensatzung mächtiger als je an.

Der alte ruhmwürdige Kaiser Maximilian, hochverdient durch Beseitigung des heillosen Faustrechtes, Begründung eines ewigen allgemeinen Landfriedens und Einführung des Postwesens, empfänglich für alles Wahre, Gute und Schöne, wollte selbst mit Ernst eine Reformation, konnte sie aber nicht erlangen, that gegen Luthers Sache mit kaiserlicher Macht und Kraft nichts Entscheidendes, und sah darum noch den anbrechenden Morgen in seinem Deutschland, ehe er sein Haupt am 12. Januar 1519 niederlegte in die heilige Gruft und hinabstieg zu der langen Reihe erlauchter Väter; Churfürst Friedrich der Weise, als Weiser wie als Reichsvicarius, begünstigte

die Sache der Wahrheit und des Lichts, soviel er nur konnte, und der neugewählte Kaiser Carl V.*), Maximi-

*) Carl V., geboren zu Gent am 24. Febr. 1500, besaß Neapel, Sicilien, Sardinien, Mailand, Burgund, die sämmtlichen Niederlande und Spanien, nebst den amerikanischen Provinzen. Er war der erste, der die neue kaiserliche Wahlcapitulation, die dem weisen Churfürsten, Friedrich von Sachsen, ihr Entstehen verdankte, beschwören mußte. Aber er war auch der letzte römisch-deutsche Kaiser, der vom Papste gekrönt wurde. Carl, welcher einen großen Theil seines Lebens und seiner Kräfte an die Wiedervereinigung der getrennten Religionspartheien in Deutschland gewendet hatte, sah sich am Ende ganz getäuscht und Deutschland war ihm noch mehr entfremdet. So lagen die größten Entwürfe seines kühnen Geistes unvollendet oder in Trümmern vor ihm, und seine Pläne waren meist gescheitert. Durch so verschiedenes Mißgeschick verdrießlich und des Regierens müde, legte er im Jahre 1556 alle seine Kronen nieder und übergab sie seinem Sohne Philipp II. In einer zu Brüssel gehaltenen großen Versammlung, sprach er unter andern folgende denkwürdige Worte: „Beweise gegen die Religion eine unverbrüchliche Ehrfurcht, mein Sohn! und schütze den katholischen Glauben in seiner ganzen Lauterkeit. Laß die Gesetze der Nation vor deinen Augen immer heilig sein! Versuche es nie, die Rechte und Freiheiten deiner Unterthanen zu kränken. Und solltest du einmal die Annehmlichkeiten des Privatlebens genießen wollen; so wünsche ich dir einen des Thrones würdigen Sohn, dem du das Scepter mit eben dem Vergnügen in die Hände geben könnest, womit ich es jetzt dir übergebe.“ — Diese Rede bewegte die ganze große Versammlung zu Thränen, denn er betheuerte unter andern noch: „wie er seit seinem siebzehnten Jahre alle Gedanken allein auf die ruhmvolle Regierung seiner Reiche gewendet, wie er überall mit eigenen Augen zu sehen gesucht habe; und wie daher seine Regierung eine stete Pilgerschaft gewesen sei. Neunmal habe er Deutschland, sechsmal Spanien, viermal Frankreich, siebenmal Italien und zehnmal die Niederlande besucht; zweimal sei er in England und eben so oft in Africa gewesen und habe überhaupt eilf Seereisen gemacht. Jetzt ermahnte ihn sein hinfälliger Leib, sich aus dem Gewühl der irdischen Geschäfte zu entfernen, und ihre Last auf jüngere Schultern zu legen. Habe er während seiner vielen Anstrengungen etwas Wichtiges versäumt oder nicht recht gemacht; so bitte er Alle, die dadurch gekränkt worden, recht herzlich um Verzeihung. Er selber werde seiner treuen Niederländer bis an sein Ende in Liebe

lian's Enkel und Nachfolger, in seinen eigenen Angelegenheiten tief verwickelt, schien für die Protestanten der

---

gedenken und Gott für ihre Wohlfahrt anflehen." — Darauf verließ er am 17. Septr. 1556 die Niederlande, schiffte sich mit seinen beiden Schwestern nach Spanien ein, behielt sie bei sich, bis er nach Valladolid kam, und einsam kehrte er in eine kleine Wohnung bei dem Hieronymitenkloster St. Juste in Estremadura ein, welche er für sich hatte bauen lassen. Hier lebte er nun, fern von aller Gesellschaft, selbst ohne seine Schwestern zu sehen, zwei einsame Jahre lang! Seine Stunden waren zwischen strengen Andachtsübungen und künstlichen Handarbeiten getheilt, welche er sehr liebte. Er bauete seinen Garten und verfertigte sich Uhren und andere Werke. Einst, so erzählt man, hatte er zwei Uhren sehr kunstreich und sorgfältig gearbeitet, und versuchte sie ganz gleich gehen zu machen. Oft glaubte er, das Ziel erreicht zu haben; aber immer ging die Eine zu früh, die Andere zu spät. Da rief er endlich aus: „Nicht einmal zwei Uhren, die meiner Hände Werk sind, kann ich zur völligen Einstimmung nach einem Gesetze bringen, und ich Thor wähnte, so viele Völker, die unter einem andern Himmel wohnen und andere Sprachen reden, wie ein Uhrwerk regieren zu können!"

Endlich, kurz vor seinem Tode, soll er sogar sein eigenes Leichenbegängniß gehalten haben, um die Entsagung des Lebens und die Ertödtung alles Sinnlichen in dem schauerlichsten Bilde zu feiern. Die Mönche des nahen Klosters mußten ihn in feierlicher Procession im offenen Sarge, wie ein Todter gekleidet, in die Kirche tragen und ein Todtenamt für ihn halten. — Bald darauf starb er wirklich, vielleicht zu tief erschüttert von dem furchtbaren Spiele, den 21. Sept. 1558, im 56. Jahre seines Alters. Man erzählt von ihm, er habe kurz vor seinem Ende heimlich noch zur evangelisch-protestantischen Lehre sich bekannt. — Wenigstens, als er einst als Sieger in Wittenberg war, gewann er ein günstigeres Urtheil über Norddeutschland, als die eifrigen Gegner der neuen Lehre ihm mochten gegeben haben, und äußerte: „Es ist doch Alles ganz anders im evangelischen Lande und unter evangelischen Leuten, als ich mir gedacht habe;" ja, als er hörte, daß bei seiner Anwesenheit der lutherische Gottesdienst eingestellt sei, rief er aus: „Wer richtet uns das an? Ist in unserm Namen hier der Dienst Gottes unterlassen, so gereicht uns dieses nicht zum Gefallen! Haben wir in den hochdeutschen Landen doch Nichts gewandelt in der Religion, wie sollten wir es hier thun?" — Er besuchte auch die Schloßkirche

erwünschteste Kaiser zu sein. Wie viel Ränke hatte doch Leo X. angewendet, um Carl V. um die Kaiserkrone zu bringen, welche ihm die uneigennützige Großmuth Friedrich des Weisen überließ! Wie hätt' es wohl mit Deutschlands Religion, Ehre und Selbstständigkeit eine so ganz andere und bessere Wendung genommen, hätte Gott Friedrich des Weisen Herz dahin geneigt, die von sämmtlichen Churfürsten einmüthig angetragene Kaiserkrone anzunehmen! Das reinere Christenthum wäre, wie es die Nation verlangte, herrschend geworden, und die kirchliche Verfassung zu verlassen, wäre man nie gezwungen worden! Gott hatte es aber anders beschlossen!

Carl V., König von Spanien, erhielt nun im Jahre 1519 die kaiserliche Krone; ein Mann von jungen Jahren, groß aber an Macht und Gewalt, der die Deutschen nie verstand, noch lernte, was er an Deutschland hatte; denn seine Augen waren allezeit mehr nach Rom, als auf das Wohl des eigenen deutschen Volkes gewendet; ja, seit Jahrhunderten war Deutschland mit einem durch römische List und Tücke aller Art angelegten

---

und sah hier Luthers Grab. Einige Umstehende — man nennt den Herzog von Alba — riethen ihm, „den Ketzer ausgraben und verbrennen zu lassen;“ aber Carl gab die ehrenwerthe Antwort: „Laßt ihn ruhen, er wird seinen Richter, hat er unrecht gethan, schon gefunden haben; ich führe Krieg mit den Lebenden und nicht mit den Todten.“

Wohl war der innere Sinn des Kaisers frei genug, um sich über der leidenschaftlichen Bewegung seiner Zeit zu halten. Wenn nur nicht die Rücksichten der Staatsklugheit oft die strenge Wahrheit bei ihm verdunkelt hätten! Denn wie stimmte diese Schonung der protestantischen Parthei mit dem Bündnisse zusammen, welches er mit dem Papste geschlossen hatte? Und wie eint sich seine Gerechtigkeitsliebe mit dem ganzen sehr partheiischen Benehmen auf dem Reichstage zu Augsburg und bei anderen Verhandlungen mit den Protestanten? Frage die Politik, sie wird darauf Antwort geben; denn wenn die Politik auch Gutes thut; dann thut sie es doch nicht immer des Guten wegen. Sie allein ist im Besitze des alten Vorrechts, die Mittel zu heiligen, wenn sie zum Zwecke führen.

Netz umsponnen gewesen. Carl V. lebte größtentheils in Spanien, fern von dem Schauplatze der Begebenheiten, war der deutschen Sachen und Gesinnung gar früh entwöhnt; ja, überhaupt seiner ganzen Natur der deutsche Charakter fremd, meist von Andern geleitet, vermochte er sich bis an sein Ende auch nicht zu einer richtigen, vorurtheilloſen Ansicht der religiösen Bewegungen und Zerwürfnisse seiner Zeit zu erheben. Diesen mächtigen Fürsten, in dessen Erblanden die Sonne nicht unterging, setzte die Fürsehung auf den höchsten Thron der Welt, damit um so deutlicher es werde, daß die größeste menschliche Kraft und Macht nicht vermöge, die Wahrheit zu dämpfen und auszurotten, welche ans Licht zu ziehen, Gott einen armen, verachteten Mönch gebrauchte! Und diesen Mönch in seinem männlichen Muthe, seiner deutschen Redlichkeit und unüberwindlichen Glaubenskraft lernte Carl auf dem berühmten Reichstag zu Worms — 17. 18. April 1521 — erst recht kennen, als er vor Kaiser und Reich die verlangte runde richtige Antwort, ob er widerrufen wolle oder nicht? gab: „weil denn eine schlechte, einfältige, richtige Antwort von mir verlangt wird, so will ich eine geben, die weder Hörner noch Zähne haben soll, nämlich also: es sei denn, daß ich mit Zeugnissen der heiligen Schrift, oder mit öffentlichen, klaren und hellen Gründen und Ursachen überwunden und überwiesen werde, — denn ich glaube weder dem Papst, noch den Concilien allein nicht, weil es am Tage und offenbar ist, daß sie oft geirrt und sich selbst widersprochen haben — und ich also von den Sprüchen, die von mir angezeigt und eingeführt sind, überzeugt, und mein Gewissen in Gottes Wort gefangen ist, so kann und will ich Nichts widerrufen, weil weder sicher noch gerathen ist, etwas wider das Gewissen zu thun. Hier stehe ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir. Amen!“

Das freudige Bekenntniß der Wahrheit, welches Luther hier im Angesichte des ganzen deutschen Reichs

ablegte, gewann ihm viele edle, auch fürstliche Herzen, also, daß die Zahl der Protestanten sich täglich mehrte, wozu die deutsche Bibelübersetzung*) — September 1522 — das Meiste beitrug. Die große Kraft und Standhaftigkeit, die Luthers Antwort auf diesem Reichstage athmete, sprach sich mehr noch aus in der auf dem Reichstage zu Speier am 19. April 1529 überreichten Protestation der evangelischen Stände**), unterschrieben von Churfürst Johann v. Sachsen, Markgraf Georg von Brandenburg, Herzog Ernst und Franz von Lüneburg, Landgraf Philipp von Hessen, Fürst Wolfgang von Anhalt nebst vierzehn Reichsstädten,

---

*) So schnell als möglich förderte Luther einen Theil seines großen und höchst verdienstlichen Werkes der Bibelübersetzung ans Licht, nämlich das ganze neue Testament im Jahre 1522, welches er schon auf der Wartburg ausgearbeitet hatte, und hierauf noch vom alten Testament die fünf Bücher Moses. Von jenem kam sogar noch in diesem Jahr eine zweite Ausgabe heraus. Die einzelnen Stücke des alten Testamentes kamen langsamer nach einander in den folgenden Jahren heraus. Zwar gab es früher schon Uebersetzungen der heiligen Schrift, z. B. die deutsche Bibel zu Nürnberg 1477. 1483. 1490. und zu Augsburg 1518 gedruckt; aber sie waren undeutsch und geschmacklos, aus der lateinischen Vulgata gearbeitet und ohne Namen der Uebersetzer. Luthers bis heute noch unübertroffene Verdeutschung der Bibel war eine in ihrer Art einzige und bewunderungswürdige, in ihren unübersehlichen und seligen Wirkungen aber der Unsterblichkeit würdige Arbeit, weil die heilige Schrift den eigentlichen Kern der Reformation bildete, an dem sich alle andere Theile derselben ansetzten; ein Kern, den Luther in das Herz der deutschen Nation pflanzte, und so lange er in ihr wurzelt und zu Stamm, Blüthe und Früchten treibt, wird auch das heilsame Werk der Kirchenverbesserung sich immer neu erzeugen und in Segen blühen und bleiben! —

**) Man vergleiche hier Joh. Joach. Müller's Historie von der Evangelischen Ständte Protestation und Apellation. 4. Jena, 1705 und Dr. Tittmann's Protestation der evangel. Fürsten im Jahr 1529. Leipzig, bei Barth. 1829, ein höchst zeitgemässes, treffliches Werk.

Straßburg, Nürnberg, Ulm, Kostnitz, Lindau, Memmingen, Kempten, Nördlingen, Heilbronn, Reutlingen, Issni, St. Hallen, Weissenburg und Windsheim. Diese ließen am 25. April 1529 eine Appellationsurkunde abfassen, worin sie für sich und ihre Unterthanen und alle, die jetzt oder künftig dem Worte Gottes anhängen würden, frei und offen vor Gott und Menschen bezeugen, daß ihr Gemüth nicht anders stehe, als allein die Ehre Gottes, seines heiligen Wortes und unser aller Seligkeit zu suchen, wozu sie Gewissens halber verbunden, ohne jemandes Schmach oder Verachtung, und an den Kaiser, an die bevorstehende freie, christliche allgemeine und deutsche Nationalversammlung und an einen jeden unpartheiischen Richter der Christen appellirten. Von dieser Protestation gegen ein höchst feindseliges Ansinnen erhielten die Evangelischen nun immer allgemeiner den Namen der Protestirenden oder der Protestanten; einen Ehrennamen, den sie sich selbst beilegten und den wir nimmer aufgeben können noch dürfen, so lange noch so viel Grund und Aufforderung zu ernstem und kräftigem Protestiren vorhanden ist; einen Namen, welcher den Charakter unserer Kirche von einer seiner wichtigsten und einflußreichsten Seiten bezeichnet, und uns ein heiliges, theuer erkauftes, um des Gewissens willen unabänderlich zu behauptendes Recht zusichert. — Damals protestirte man erstlich gegen die grausame Zumuthung, daß man sich evangelischer Seits sollte auf jenen Zustand zurückversetzen lassen, der durch das Wormser Edict bestimmt und vorgeschrieben war; dann dagegen, daß die Evangelischen von allen Versuchen fernerer Neuerung abstehen, ihren Glauben nicht über die Gränzen, die er einmal eingenommen, erstrecken und sie also die fernere Ausbreitung ihrer Lehre sich selbst beschränken und hemmen sollten! So stand nun das Protestantische dem Römischen oder Papistischen gegenüber! — Wohl gedachte nun Carl V. mit Nachdruck das zu verdammen, was ihm wahr-

scheinlich in politischer Hinsicht zu folgenreich erschien; aber zu spät war sein Bemühen und umsonst sein Unternehmen. Schon steht die Gegenparthei in ihrer inneren und äußeren Riesenstärke da; schon hatten sich die Bekenner der neuen Lehre in eine eigene äußere Gesellschaft vereinigt; schon bestand eine Kirche, die ihren Namen mit eben so vielem Ruhme trug, als damals die katholisch-römische mit gerechter Schmach den Namen des Papstes tragen mußte; schon hatte sie eine förmliche Verwehrung, Protestation, eingelegt; schon steht das System der Opposition in dem Augsburg'schen Glaubensbekenntnisse bereits vollendet da, und selbst der harte Kampf im schmalkaldischen Kriege kann zwar den Bund der Protestanten auf eine Zeit lang sprengen, nicht aber auflösen, oder ihre einmal gewonnene bessere Ueberzeugung vernichten, und sie in den Schoos der katholischen Kirche zurückführen, ob man auch kein Mittel, das zum schönen Zweck dient, unversucht ließ! —

Welche Politik war es aber, die Carl V. jetzt leitete? Eine kluge und schlaue, die ihre geheimen Pläne zu verbergen suchte! Wohl war Deutschland unstreitig das große Ziel, auf das seine Aufmerksamkeit vor Allem jetzt allein gerichtet war; wohl sehnte er sich, auf den Schauplatz selbst zu kommen, wo eine größere Aernte für ihn reif geworden zu sein schien; wohl meinte er, daß die Religionsirrungen in Deutschland zur Vergrößerung seines kaiserlichen Ansehens und zur Erweiterung seiner Macht benutzt werden könnten. Zwar schien er über die zu treffenden Maßregeln noch nicht ganz im Reinen zu sein; denn eine gewisse Unentschlossenheit ergibt sich aus allen Bewegungen und aus der Haltung aller jener Schritte, die er von seiner Ankunft in Italien an bis zu seiner Ankunft in Augsburg in Beziehung auf die deutschen Angelegenheiten vornahm; aber darüber schien er mit sich einig zu sein, daß die neue Religionsparthei zuerst machtlos gemacht, wozu ihre Protestation gegen den

Abschied des letzten Reichstages den besten Vorwand gewährte, und Gewalt, die etwa dazu nöthig sei, die katholische Parthei selbst im Reiche anwenden würde, wenn das Mißtrauen, der Unwille und die Erbitterung gegenseitig hoch genug gestiegen wären; so würde seine bloße Gegenwart die Flamme zum Ausbruch bringen, die ihm nur in jeglicher Hinsicht Vortheil schaffen werde! War doch die bei Carls Thronbesteigung in seine Hände gerathene Gewalt auch so überwiegend, daß Carl V. leicht über alle seine Gegner triumphirt und den Lieblingsentwurf seiner Vorgänger ausgeführt hätte, das ganze westliche römische Reich unter seine Herrschaft zu bringen. Hat man selbst schwache Staaten, durch ihre Einheit, und durch diese Einheit allein, mächtigeren Verbindungen widerstehen sehen, was würde denn nicht eine furchtbare, einer einzigen Hand anvertraute Macht, unter einem Haupte, wie Carl V. war, gegen das getheilte und kein Ganzes ausmachende Europa haben ausführen können! Die Politik des Kaisers ist bekannt genug, so daß man wohl behaupten kann: die Reformation allein konnte diesem Strome einen Damm entgegenstellen; denn sie brach zugleich der beiden Ehrgeizigen, des Kaisers und des Papstes, Plane, die keinen andern Zweck hatten, als Europa in Fesseln zu schlagen!

So waren fast dreizehen Jahre entschwunden, seit Luther seine Sätze angeschlagen und neun Jahre, seit er zu Worms vor Kaiser und Reich gestanden hatte, als zu Anfang des Jahres 1530 Carl V. die gelegene Zeit gekommen zu sein schien, nach Ueberwindung seiner Feinde, in gutem Vernehmen mit dem Papst, an Beilegung der Religionshändel im deutschen Reich denken zu können. Deshalb schrieb er am 21. Januar einen neuen Reichstag aus, der am 8. April zu Augsburg seinen Anfang nehmen sollte. Mit ihm selbst naht jene merkwürdige Begebenheit, die mit Recht für eine Wiederkehr des berühmten Wormser Reichstags, wie für den glor-

reichsten Triumph und die glänzendste Rechtfertigung Luthers edler Sache gelten konnte! Schon von Bologna aus berief Carl V., wo er, vom Papste beschieden, im August 1529 mit kaiserlicher Pracht eingezogen war, unter dem 21. Januar 1530 die deutschen protestantischen Stände auf den 8. April nach Augsburg, um nächst Besorgung der Hülfe wider die Türken die Religionssachen in Deutschland zu ordnen und zu regeln. Unterdessen vermehrte sich die Furcht vor dem Angriff, dessen man sich vom Kaiser zu versehen habe.

War doch die Nachricht von der hohen Ungnade, womit der Kaiser die Gesandtschaft der protestantischen Stände, die man ihm nach Italien entgegengeschickt hatte, aufgenommen, weiter und weiter verbreitet; wußte man doch, daß der Kaiser dem Papste, alle frühere Feindseligkeit vergessend, den Fuß knieend geküßt hatte, daß er zum Kaiser wie zum Könige der Lombardei am 22. Februar 1530, seinem Geburtstage, den er von jeher für einen besonders glücklichen Tag gehalten hatte, aufs feierlichste gekrönt worden war — die letzte Ceremonie dieser Art in der Geschichte der deutschen Kaiser —; hörte man doch, daß der Kaiser mit dem Papste bis in den März in Einem Pallaste zu Bologna wohnte; so daß es schien, als ob die engste und unauflöslichste Verbindung zwischen ihnen geschlossen sei!

Vielfache Besorgnisse konnten jetzt die Protestanten mehr als je nähren, weil der Kaiser sogar in dem Eide, den er bei seiner Krönung schwören mußte, sich verbindlich machte: „die Würde und Hoheit des Papstes und der römischen Kirche mit aller Macht und allen Kräften zu schützen und zu schirmen, den Freiheiten der Kirche keinen Eintrag zu thun, und hingegen die Gerichtsbarkeit und Herrschaft derselben, nach allem Vermögen zu erhalten und zu vertheidigen;“ Besorgnisse, welche das Ausschreiben zum Reichstage, ob es auch in den gelindesten Ausdrücken abgefaßt war, nicht beschwichtigen

konnte. In dem Ausschreiben wurde gesagt: „Es sollte eines Jeglichen Opinion, Gutbedünken und Meinung in Liebe und Gütlichkeit gehört und erwogen, und Alles, so zu beiden Theilen nicht recht ausgelegt oder abgehandelt, abgethan, und folglich getrachtet werden, daß, wie Alle unter einem Christo sind und streiten, also auch Alle in einer Gemeinschaft, Kirche und Einigkeit leben und gute Einigkeit und Friede aufgerichtet und unterhalten werden könnte.“ Zwar herrscht hier nicht nur durchaus eine in Bezug auf die Protestanten höchst gemäßigte Sprache, sondern es ist sogar Alles absichtlich vermieden, was nur irgend eine Besorgniß, ja selbst was nur eine unangenehme Erinnerung erwecken konnte. Des Wormser Reichsabschiedes sowohl als ihrer Protestation gegen den letzten Reichsschluß wird mit keiner Sylbe gedacht, noch der Unruhen im Reich, welche die Religionsirrungen schon in der That veranlaßt hatten, nur die Meinung und die Lehre eines jeden Theils sollte in Liebe und Gütlichkeit gehört, geprüft und erwogen werden. Aber doch noch manche gerechte Besorgnisse enthielt es!

Der Kaiser sprach darinn von einer Vergleichung, durch welche auch der Papst zufrieden gestellt werden müßte, und gab selbst zu erkennen, daß er schon mit diesem die Hauptpuncte des Vergleichs abgeredet habe; und forderte mit so ungewöhnlichem Ernste die persönliche Gegenwart der protestantischen Fürsten auf dem Reichstage.

Das, was das Ausschreiben enthielt, wurde mit noch gütigeren Worten in einem andern Schreiben wiederholt, in welchem der Reichstag bis auf den 1. Mai verschoben wurde.

Wohl waren diese kaiserlichen Worte, Friedensliebe athmend und verheißend, gar lockend und schön, und die Protestanten waren darüber gar hocherfreut, ob auch Viele den Verdacht nährten, daß Vieles von dem gütigen Inhalt des Ausschreibens allein dem frommen Verfasser

deſſelben zuzuſchreiben ſein möchte; aber ſeine Worte und Handlungen auf dem Reichstage ſelbſt entſprachen ihnen durchaus nicht, wie die Folge auch deutlich erwieß. Ob auch der Kaiſer und der Papſt darüber ſehr verſchiedener Meinung waren, wie die Religionsſache in Deutſchland anzugreifen und zu behandeln ſei; ſo waren doch beide darin einig, daß ſie von einer Kirchenverſammlung Nichts wiſſen wollten. Da ſich nun des Papſtes Forderung, mit Gewalt der Ketzerei Einhalt zu thun, nicht gut ausführen ließ, Etwas aber doch endlich geſchehen mußte, ſo wählte der Kaiſer einen neuen Reichstag, zu dem er alle evangeliſch-proteſtantiſche Fürſten berief, weil es ihm doch ſchien, daß er die deutſchen Fürſten nicht ſo ganz verachten dürfte, als er bereits ihre Geſandten ſchnöde behandelt hatte. Das hatte er gewiß gethan, theils, um die Stände im Voraus auf ſeine Ankunft im Reich in Furcht zu ſetzen, theils, um der katholiſchen Parthei voraus dadurch anzukündigen, daß er nun feſt entſchloſſen ſei, ſeine ganze Gewalt gegen die Proteſtanten zu kehren, und dadurch ſie aufzumuntern, daß ſie ſich rüſteten und mit ihrer ganzen Macht zur Unterdrückung der Ketzer ihn unterſtützen könnten! Ein Blendwerk war es alſo, das ſeine furchtſame Politik für nöthig hielt, weil ſie doch ihrer Sache noch nicht ganz gewiß war! —

Durch ſeine eigene hohe Gegenwart wollte der Kaiſer den Reichstag verherrlichen, um durch kaiſerliche Macht und Einfluß die geiſtige Gewalt der Proteſtanten zu brechen, die ſeinen ehrgeizigen, herrſchſüchtigen Plänen ein Anſtoß war. Wohl bekämpft er, dünkt mich, in Deutſchland nicht ſowohl den Proteſtantismus, als den Schmalkaldiſchen Bund; wohl ſucht er nur ſeine eigenen politiſchen Pläne, denen der Proteſtantismus im Wege ſtand, ins Leben zu fördern; wohl fürchtet er nicht die römiſchen Biſchöffe ſeiner Zeit, ſie aber ihn, nach dem für Rom verhängnißvollen Jahre 1527, wo von Carls Generale der Papſt Clemens VII. in der Engelsburg

selbst belagert und so gezüchtigt ward, als kaum seit Nogarets Zeiten ein Papst bedrängt worden sein mag! Ob Carl V. gleich auf seinem ersten Reichstage zu Worms über Luther die Reichsacht ausgesprochen hatte; ob er gleich sehr gut die hohe Bedeutsamkeit der von Wittenberg ausgegangenen Opposition gegen das geistliche Oberhaupt der Christenheit durchschaute; ob er wohl wußte, daß Gregors VII. Bescheidenheit seine Macht mit der Sonne, die Macht des Kaisers mit dem Monde verglichen hatte: so stand doch seinen herrschsüchtigen, tiefgehenden Planen der gewaltige, freie Geist des Protestantismus entgegen, und das Licht fand darum bei ihm keinen Eingang, die Wahrheit gewann darum bei ihm keine gute Stätte, so empfänglich auch sein Herz für alles Große und Edle war! Schlau und umsichtig genug verschloß er vor Allen sein Innerstes; faßte sein Ausschreiben in sehr gelinden und gnädigen Worten ab, damit die protestantische Parthei unterdessen Nichts gegen ihn unternehmen oder durch Bündnisse sich stärken möchte; kam nach Deutschlands reichgesegneten Gauen, aller Orten Huld und Gnade spendend, also, daß es schien, als ob es ihm nur an Wiederherstellung des Friedens gelegen sei. Und doch war sein eigentlicher Plan nur — dies macht der Erfolg klar und deutlich — die Religionsirrung nicht bloß zur Vergrößerung seiner Macht im Reich durch die Schwächung der neuerstandenen Parthei, sondern noch zu einem andern Zwecke, zu Herabsetzung der päpstlichen Macht zu benutzen, wozu sie eben so trefflich dienen konnte — und darum beschied er, um den günstigen Zeitpunct zu wahren, die Stände des Reichs nach Augsburg. Erst wollte er die Protestanten mehr durch militärische Macht der katholischen Stände, als durch seine eigene machtlos machen; nicht die Reformation mit Gewalt ganz verhindern, sondern nur die Protestanten in einen Zustand versetzen, daß sie keine erzwingen konnten; dann die Gewalt des Papstes durch eine neue

Reformation brechen; die Berufung einer Synode von dem Papst erzwingen oder selbst veranstalten, wozu er die gedemüthigten Protestanten als willenlose Werkzeuge gebrauchen wollte, so daß das glänzende Spiel mit Deutschlands völliger Unterjochung enden sollte; sein gewaltiger Plan war aber verrechnet, scheiterte und predigt die ewiggültige Wahrheit: „mit unsrer Macht ist Nichts gethan!“ — Gottes allwaltende Fürsehung beschützte Deutschlands edle Freiheit und des Protestantismus ruhmwürdige Sache! —

Ob der Kaiser auch drohend genug sogleich bei seinem Eintritt in Deutschland auftrat, so daß die evangelisch-protestantischen Stände ihn mit gewaffneter Hand hätten empfangen können; so hielt doch Luther mit seiner Kraftsprache: „Unterthanen dürfen gegen ihren Herrn nicht fechten und die deutschen Fürsten sind des Kaisers Unterthanen!“ die bereits geschliffenen Schwerter in der Scheide. Dagegen glühten freilich die katholischen Fürsten von heißer Begierde, Luthers verdammte Ketzerei endlich einmal auszurotten, und versuchten dazu jegliches, ihnen zu Gebote stehendes Mittel. Darum begrüßten der Churfürst Joachim von Brandenburg mit den gleichgestimmten Herzögen, Georg von Sachsen und Wilhelm von Baiern, den Kaiser schon an der italiänischen Gränze aufs ehrerbietigste, als den hochherzigen Retter der rechtgläubigen Kirche, und suchten die Glut seines Hasses zur verzehrenden Flamme anzufachen; darum eilten Boten vor dem langsam daherziehenden Ungewitter voraus an die evangelischen Stände, ihnen die allerhöchste Ungnade anzukündigen; so daß die neue Parthei Alles zu fürchten hatte.

Mit gespannter Erwartung sah man von beiden Seiten dem Reichstage zu Augsburg entgegen, wie einem am Rande des Horizontes heraufsteigenden Ungewitter, das sich vernichtend oder segnend entladen wird. So

steigt das Gewitter nach und nach auf, leichte Wolkenflocken erst hier und dort an des Himmels Rand. Bald ziehen sie dichter sich zusammen, bald schweben sie aus der tiefen Ferne hervor, bald umhüllen sie schwärzer und schwärzer den ganzen Luftraum, bis endlich durch sengende Blitze und furchtbare Donnerschläge ihre Gewalt sich entladet! —

Eine der glänzendsten und zahlreichsten Versammlungen, die sich je, theils über den Türkenkrieg, theils über die Religionsirrungen zu berathschlagen, zusammengefunden hatte, so daß wohl niemals ein Reichstag gehalten worden ist, der jetzt wegen der Hoheit der Gegenwärtigen, jetzt wegen der Wichtigkeit der Angelegenheiten, welche auf demselben verhandelt werden sollten, jetzt in Betrachtung seiner politischen und kirchlichen Folgen nicht allein für Deutschland, sondern für ganz Europa auch wichtiger, merkwürdiger und bedeutungsvoller gewesen ist.

Die evangelisch-protestantischen Stände hatten sich schon vor des Kaisers Ankunft im Mai 1530 zu Augsburg versammelt, um in Ehrerbietung den nahenden Kaiser zu empfangen. Eingeladen durch ein besonderes kaiserliches Schreiben stand an ihrer Spitze der treffliche Churfürst von Sachsen, Johann der Beständige, als der mächtigste protestantische Reichsstand, welcher der Einladung, die er am 11. März in Torgau erhielt, willig und freudig folgte, ob ihn auch seine Freunde, wie der Landgraf Philipp von Hessen, Gefahr fürchtend, den Reichstag persönlich zu besuchen, widerriethen. Der Churfürst ließ daher seine Räthe ernsthaft darüber zu Rathe gehen, ob er sich wohl zu der Reise nach Augsburg entschließen sollte, der Landgraf widerrieth es sogar nicht undeutlich; „wissen doch, schrieb er dem Churfürsten, Ew. Lbd. selbst, daß die kaiserl. Maj. mit ihrer und den andern Botschaften neuerlich so unfreund-

lich und geschwind gehandelt hat: sollten wir denn solchen Reichstag persönlich besuchen und dann unsere Nothdurft nach Gestalt der Sachen und uns selbst irgend verreden, so bedenken wir, was daraus entstehen und uns vielleicht begegnen möchte;“ — der Kanzler Brück aber stimmte dafür, und wirklich mit größerem Rechte. Wenn der Churfürst und der Landgraf nicht erschienen; so gaben sie dem Kaiser einen neuen Grund oder Vorwand sich über sie zu beklagen, und, was noch schlimmer war, sie gaben ihm zugleich einen Beweis von furchtsamer Schwäche, der ihn am stärksten und gewissesten zu heftigen Maßregeln bestimmen konnte. Zeigten sie ihm aber durch ihre Gegenwart, daß sie sich nicht fürchteten, und bewiesen sie dann bei den Verhandlungen des Reichstags selbst nur eben so viel männliche Festigkeit, als sie auf dem letzten bewiesen hatten; so ließ sich mit der höchsten Wahrscheinlichkeit hoffen, daß ihre Gegenwart mehr Vortheil, als ihnen selbst in irgend einem Falle Nachtheil bringen könnte. Doch für ihre Personen ließ sich im Ernste gar Nichts befürchten, denn im schlimmsten Falle, der höchst unwahrscheinlich dazu war, sicherte sie die Stadt Augsburg allein schon gegen Alles, was italiänische Arglist, oder spanischer Stolz wider sie unternehmen konnte.

Da sichs dem kaiserlichen Ausschreiben zufolge anließ, als solle der Reichstag, uraltem Herkommen gemäß, zugleich ein Nationalconcilium sein, wo auch über die Lehre gehandelt und entschieden werden sollte; so hielt man für nöthig, sich im Voraus auf den Fall zu rüsten, daß auf dem Reichstage wirklich ein ernsthafter, oder ernsthaft scheinender Versuch zu Beilegung der Religionsirrungen vorgenommen werden sollte, die Artikel, welche die Grundlehren des evangelischen Glaubens ausmachten, und welche bisher streitig gewesen waren, kurz und gründlich zusammen zu fassen und dem Kaiser vor-

zulegen. Solches verlangte nun der Churfürst, ob er auch nicht viel davon erwartete, sondern sehr richtig vermuthete, daß ein solcher Versuch nur den Zweck haben würde, ihre neue Lehre aufzuopfern und dem Glauben der alten Kirche wieder beizutreten, und um für diesen Fall gerüstet zu sein, gab er schon unter dem 14. März seinen ehrenwerthen Gottesgelehrten in Wittenberg, Dr. Martin Luther, Justus Jonas, Pommer Bugenhagen und Philipp Melanchthon den Auftrag, ihm diejenigen Puncte in ihrer Lehre auszuzeichnen, in welchen der ganze Grund der reinen christlichen Wahrheit enthalten sei, damit er und andre Stände, noch vor dem Reichstage sich beständig und gründlich entschließen könnten, ob? und wie weit? und über welche Artikel man sich noch mit Gott, Gewissen, gutem Fug und ohne beschwerliches Aergerniß in Unterhandlungen mit der Gegenparthei einlassen könne. Das Rescript, dem auch das kaiserliche Ausschreiben beigelegt war, lautete also: „weil es scheine, man werde den vorseienden Reichstag zu Augsburg eben so ansehen können, als ob ein Concilium oder Nationalversammlung gehalten würde, und folglich die Nothdurft erfordere, daß man wegen der streitigen Artikel, sowohl den Glauben, als die Ceremonien und Kirchengebräuche belangend, eine gewisse Vorschrift habe, worauf man mit Gottes Hülfe bestehen, oder worüber man sich auch einlassen, oder wie weit man allenfalls nachgeben könnte? so sollen sie ihre Meinung in einen Aufsatz bringen, und am 21. März persönlich an den Churfürsten zu Torgau überliefern.“

Wohl gibt diese Vorsicht aufs deutlichste zu erkennen, daß der Churfürst ganz ehrlich entschlossen war, in der Sache der Religion Nichts nachzugeben, oder aufzuopfern, was er auf das Wort seiner Theologen für Wahrheit hielt; aber eben so deutlich erhellt auch aus der Art, wie seine Theologen diesen Auftrag mit eben so viel

Klugheit erfüllten, daß auch sie dazu gleich entschlossen waren.

Luther, der bei diesem Aufsatze die Feder führte, entwarf nun die ganze evangelische Lehre in siebzehn Artikeln, deren Inhalt die Lehre von Gott und der Dreieinigkeit; von der Menschwerdung Christi; vom Leiden, Sterben, Auferstehung und Himmelfahrt Christi; von der Erbsünde; von der Rechtfertigung; von der Natur und den Eigenschaften des gerecht machenden Glaubens; von der Predigt des Evangeliums; von den Sacramenten; von der Taufe; vom Sacrament des Altars oder heiligen Abendmahl; von der heimlichen Beichte; von der christlichen Kirche; vom jüngsten Gerichte; von der weltlichen Obrigkeit; von der Priesterehe, von verbotenen Speisen, Klosterleben und Klostergelübden; von der Abstellung der Messe und von den Ceremonien umschließt. Diese Artikel, welche die ganze Lehre mit den meisten jener Bestimmungen in sich faßten, wodurch sie sich besonders von der alten unterschied, aber auch noch dasjenige in sich faßten, worin sie mit der alten übereinkam, waren gar sehr tauglich, weil sie bei ihrer geringen Anzahl und gedrängten Kürze die Entfernung doch nicht voraus als sogar niederschlagend groß vorstellten, um alle Hoffnung einer gegenseitigen Annäherungsmöglichkeit abzuschneiden, wurden dem Churfürsten von seinen Theologen in Torgau überreicht, erhielten deshalb den Namen der Torgauer Artikel oder des Torgauischen Buches, das bald darauf in Coburg gedruckt und auf Veranlassung des Churfürsten von Brandenburg Joachim I., einem eifrigen Anhänger des Katholicismus, durch vier katholische Gottesgelehrte, Conrad Wimpina, Johann Messing, D. Wolfgang Redbörfer und Lic. Rup. Elgersma widerlegt ward, indem sie die drei ersten Artikel für rechtgläubig, die übrigen als ketzerisch verwarfen und sich höchlich verwunderten, daß Luther

hatten, wo er alle Lebensbedürfnisse fand, heimlich zurück, theils, weil er als ein durch das Wormser Edict in die Acht Erklärter nicht füglich vor des Kaisers Thron erscheinen konnte, ohne schmerzliche Erinnerungen zu wecken, und die Gegner durch seine Gegenwart noch mehr zu erbittern, theils aber auch, weil sein zu beharrlicher Freimuth und seine kühne, feste Unerschrockenheit der guten Sache mehr schaden als nützen konnte! Hier weilte Luther während des Reichstages, und nennt in seinen Briefen von da den Ort nicht, sondern schrieb meist: aus der Wüsten.

Nach sechstägigem Aufenthalt in Coburg kam der Churfürst, zu Nürnberg noch eine Predigt von Osiander in der Kirche zu St. Lorenz und von Agricola in der Kirche zu St. Katharina, wie zu Donauwerth eine von Justus Jonas anhörend, schon am 2. Mai mit seinem Gefolge in Augsburg an zur großen Verwunderung Aller, die da gemeint hatten, daß er aus Furcht daheim bleiben werde. Seine schöne Beständigkeit fiel nun um so mehr in die Augen, da er unter allen Churfürsten und Fürsten der Erste war, der sich einstellte.

Mehrere Tage später, am 12. Mai, kam auch der muthige Landgraf Philipp von Hessen an, mit einer Begleitung von hundert und zwanzig zu Roß, unter denen sich auch sein Prediger, Erhard Schnepf, befand. Seit der Zeit mehrte sich die Anzahl der ankommenden Fürsten und Herren ansehnlich. Nach Herzog Friedrich von Sachsen, Herzog Georgs Prinz, nebst Joachim von Anhalt und vielen Reutern kamen auch Joachim, Churfürst von Brandenburg, Herzog Georg zu Sachsen und Herzog Wilhelm von Baiern, also daß durch die Menge von Fürsten und Bischöfen und der mitgebrachten Krieger und Reuter ganz Augsburg in hohen Glanz kam, und besonders von fremden, schön gekleideten Truppen voll war.

nächst dem Churprinzen Johann Friedrich, Herzog Franz von Lüneburg, Fürst Wolfgang von Anhalt, Graf Albrecht von Mansfeld, Graf Ernst von Gleichen, Graf Jobst von Mansfeld und Herr von Wildenfels, in Allem also sieben Ritter und siebzig sächsische Edelleute, die mit ihrer Dienerschaft hundert und sechszig berittene Männer ausmachten. Von adlichen Räthen begleiteten den Churfürsten Friedrich von Thun, Sebastian und Joachim, Marschalle von Pappenheim, Hans von Minkwitz, Hans von Weissenbach, Cunz Gozmann und Ewald von Brandenstein; von gelehrten Räthen aber die beiden Kanzler, Dr. Brück und Dr. Beyer, und Christoph Grossen. Von Geistlichen waren mitgenommen Martin Luther, Justus Jonas, Georg Spalatin und Philipp Melanchthon; Johann Agricola war unter dem Gefolge des Grafen von Mansfeld. Herzog Ernst von Lüneburg konnte der großen Kosten wegen nicht persönlich auf dem Reichstage erscheinen, schrieb daher an den Churfürsten, daß er seine Räthe mit Vollmacht versehen dahin abschicken wolle; wollte aber der Churfürst die Anzahl seiner Reuter ringern und ihn statt derselben mitnehmen, so wollte er gern mitziehen. Unterwegs verkündigte Luther mehrere Male, wie in der Charwoche zu Weimar, wo auch der Churfürst, nebst dem Churprinzen und andern Fürsten und Grafen das Abendmahl, wie es Christus eingesetzt hat, genoß; dann am Grünendonnerstag zu Gräfenthal und an Ostern zu Coburg das Wort des Herrn in der zahlreichen Gemeinde. Hier verweilte der Churfürst von Sachsen mehrere Tage, um von des Kaisers Ankunft erst noch einige nähere Nachrichten einzuziehen. Luther aber blieb auf Befehl seines Fürsten und nach dem Rathe seiner Freunde in dem auf einem Berge liegenden, befestigten Schlosse zu Coburg, wo er im obersten Stockwerk nach Mittag hin wohnte, wo zwölf Reuter täglich die Wache

hatten, wo er alle Lebensbedürfnisse fand, heimlich zurück, theils, weil er als ein durch das Wormser Edict in die Acht Erklärter nicht füglich vor des Kaisers Thron erscheinen konnte, ohne schmerzliche Erinnerungen zu wecken, und die Gegner durch seine Gegenwart noch mehr zu erbittern, theils aber auch, weil sein zu beharrlicher Freimuth und seine kühne, feste Unerschrockenheit der guten Sache mehr schaden als nützen konnte! Hier weilte Luther während des Reichstages, und nennt in seinen Briefen von da den Ort nicht, sondern schrieb meist: aus der Wüsten.

Nach sechstägigem Aufenthalt in Coburg kam der Churfürst, zu Nürnberg noch eine Predigt von Osiander in der Kirche zu St. Lorenz und von Agricola in der Kirche zu St. Katharina, wie zu Donauwerth eine von Justus Jonas anhörend, schon am 2. Mai mit seinem Gefolge in Augsburg an zur großen Verwunderung Aller, die da gemeint hatten, daß er aus Furcht daheim bleiben werde. Seine schöne Beständigkeit fiel nun um so mehr in die Augen, da er unter allen Churfürsten und Fürsten der Erste war, der sich einstellte.

Mehrere Tage später, am 12. Mai, kam auch der muthige Landgraf Philipp von Hessen an, mit einer Begleitung von hundert und zwanzig zu Roß, unter denen sich auch sein Prediger, Erhard Schnepf, befand. Seit der Zeit mehrte sich die Anzahl der ankommenden Fürsten und Herren ansehnlich. Nach Herzog Friedrich von Sachsen, Herzog Georgs Prinz, nebst Joachim von Anhalt und vielen Reutern kamen auch Joachim, Churfürst von Brandenburg, Herzog Georg zu Sachsen und Herzog Wilhelm von Baiern, also daß durch die Menge von Fürsten und Bischöfen und der mitgebrachten Krieger und Reuter ganz Augsburg in hohen Glanz kam, und besonders von fremden, schön gekleideten Truppen voll war.

Was beide protestantische Fürsten stärkte und erhob, das sollte ihnen hier auch Nahrung für Geist und Herz gewähren. War doch schon ihr Zug nach Augsburg ein frommer, gottesfürchtiger; ging er doch an keiner Kirche vorüber, ohne einzusprechen und durch Gottes Wort sich zu erbauen! Darum gestatteten sie auch auf Vieler Anhalten und Bitten bald nach ihrer Ankunft, daß ihre evangelischen Prediger im Dome und in einigen andern Kirchen öffentlich unter vielem Zuströmen des Volks zu Aller Erbauung predigen durften. Das Predigen der evangelischen Geistlichen zu Augsburg wurde freilich dem Gegentheil bald ein Stein des Anstoßes. Dem Kaiser wurde es sogleich nach Inspruck berichtet und um ein Verbot desselben gebeten. Der Kaiser ließ durch seine nachher an den Churfürsten abgeschickten Minister, Grafen von Nassau und Ruenar, die mit dem Churfürsten in gutem Vernehmen standen und dem Evangelium nicht abgeneigt waren, dem sie nachmals auch öffentlich beigetreten sind, wie auch dem churfürstlichen Marschall, von Dolzig, unter andern kaiserlichen Forderungen erklären, daß, da die Religionsirrungen der vornehmste Punct wäre, über den man sich auf dem Reichstage zu vereinigen hätte, es auch zur Förderung guter Einigkeit gereichen würde, wenn man von beiden Theilen zu Augsburg so lange, wenigstens bis zu seiner Ankunft, mit dem Predigen inne halte, bis die zu wünschende Vergleichung getroffen wäre. So war die Predigt des göttlichen Wortes überhaupt nicht verboten, sondern nur auf einige Zeit eingestellt. Nachdem dies Alles der Marschall von Dolzig dem Churfürsten gemeldet hatte, verlangte dieser von seinen geistlichen und weltlichen Räthen Bedenken. Melanchthon rieth, dem Kaiser zunächst Gegenvorstellungen zu thun, da ja nichts Aufrührisches, sondern das reine Wort Gottes gepredigt würde, übrigens sei die Lehre auch noch auf keinem Reichstage verboten worden, indem man von den streitigen Artikeln nicht

predige. Doch müßte man dem Kaiser gehorchen, wenn er das Predigen verbieten wollte, an einem fremden Orte um so mehr und selbst, wenn er die Predigt in den Häusern der Fürsten verböte. Das war auch der andern Gottesgelehrten und selbst Luthers etwas unüberlegte Meinung, die sich kurz dahin erklärte: „Wo Kaiserl. Maj. begehren würde, daß Ew. Ch. Ge. sollten mit Predigen stille halten lassen, ist noch wie vormals meine Meinung, daß der Kaiser unser Herr, die Stadt und Alles ist sein. Gleichwie man eure Ch. Ge. in Torgau nicht sollt widerstreben, wo sie begehreten oder schaffeten, als in ihrer Stadt, daß man dies oder das lassen sollte. Wohl möchte ich, wo es sein wollt, gerne sehen, daß man mit guten füglichen Worten und Weise Kaiserl. Maj. Begier und Fürnehmen könnte wenden mit Demuth, daß Se. Maj. nicht so unverhört das Predigen verböte, sondern ließe doch zuvor jemand zuhören, wie man predigte, es sollte ja Kaiserl. Maj. nicht die lautere, klare Schrift zu predigen verbieten, weil man doch sonst nicht aufrührisch noch schwärmerisch predigt. Will dies nicht helfen, so muß man lassen Gewalt für Recht gehen. Wir haben das unsre gethan und sind entschuldigt.“ —

Auch mußte Melanchthon, da des Papstes Anhänger zu Augsburg eine große Strenge und Frömmigkeit im Fasten beobachteten, die Protestanten aber nach ihrer Lehre nicht, ein Gutachten geben, was zu thun wäre, wenn der Kaiser etwa das Fleischessen auf die gewöhnlichen Tage verbieten sollte. Melanchthon theilte auch hier die Meinung, möglichst hierin nachzugeben; damit keine Aergerniß entstände, indem man sich der christlichen Freiheit bedienen könnte. Glücklicherweise verhinderten einige Räthe des Churfürsten, besonders der Kanzler Brück, mit ihrer feineren und erfahrneren Klugheit die falschen Schritte, die man thun wollte. Man behandelte inzwischen zu Augsburg die Protestanten mit

aller Höflichkeit, hielt mancherlei geheime Gespräche mit ihnen, so daß man diese Gutmüthigen, welche sich ihren Gegnern so offen hingaben, erinnern mußte, auf ihrer Hut zu sein. Der Churprinz, der die Lage aller Umstände richtig auffaßte und beurtheilte, schrieb darüber auf eine höchst gottselige Weise an den Marschall von Dolzig: „es werde an dem Hofe seines Herrn Vaters Vieles unvorsichtig gehandelt, Gott sei in Wahrheit der Kinder und Väter Vormund. Doch hoffte er, ob es schon an menschlichem Rathe fehle; so werde doch Gott eben dadurch zeigen, daß er seine Ehre und Wort ohne Menschenhülfe beschützen könne. Die Sache ist Gottes, der wirds thun; wenn es den Menschen nachgehet, so wird Nichts ausgerichtet werden; lasset uns Gott bitten, daß er sein Werk zu unserm Heil vollende und uns vor allen Dingen sein Wort erhalte.“ Eine ächt fürstliche und des großen Vorhabens würdige Gesinnung! Wohl sah man bald, daß es besser ging als man erwarten durfte. Die beiden Grafen von Nassau und Nuenar schickte der Kaiser an den Churfürsten, mit einer Instruction, nach der sie zwar handeln, aber thun sollten, als hätten sie keine, und thäten Alles nur für sich. Derselben zufolge erklärte der Kaiser, daß des Churfürsten Ungehorsam gegen das Wormser Edict, seine Verbindungen mit den Anhängern der neuen ketzerischen Lehre sehr mißfällig wären, wie ihre mitgebrachten ketzerischen Gottesgelehrten zu Augsburg selbst öffentlich predigen zu lassen, höchst ungnädig aufgenommen habe und diesen Unfug noch vor seiner Ankunft abgestellt wissen wolle, und daß er ferner wünschte, der Churfürst oder der Churprinz möchte sich noch vor Anfang des Reichstages über München nach Inspruck begeben, um die Hauptschwierigkeiten zuvor zu besichtigen und die Reichstagshandlungen zu erleichtern; im Fall sie aber nicht kommen wollten, möchte doch, um vielen Streit zu vermeiden, das Predigen eingestellt sein.

Hierauf gab Churfürst Johann, dessen Betragen nicht nur wegen des Edelmuthes und der Standhaftigkeit, sondern auch seiner Politik und Klugheit wegen, gerühmt zu werden verdient, am 31. Mai schriftliche Antwort, in welcher er sich wegen abgelehnter Reise nach Inspruck entschuldigt, damit nicht die andern Fürsten und Stände darüber Besorgnisse nähren und des Kaisers Ankunft zu Augsburg verzögert werden möchte. Auf den Punct vom Wormser Edict, von dem die Instruction ebenfalls Erwähnung that, antwortete der Churfürst in einer sehr festen Sprache, die nur seine Rechte vertheidigte, ohne sich zu entschuldigen, auf eine höchst merkwürdige Weise: „unsre Mißgönner werden nicht darthun können, daß die sechs Churfürsten, unter welchen auch unser freundlicher lieber Bruder, Herzog Friedrich, hochlöblicher Gedächtniß gewesen, das Edict neben andern Fürsten und Ständen mehr, mit für das Beste angesehn haben: denn Ihro Kaiserl. Maj. sammt den andern Churfürsten werden sich unsers Bruders sel. Gemüth und Anzeige, die Se. Liebe desselben Edicts halben, als das hat wollen fürgenommen werden, gethan und ferner gegen Kaiserl. Maj. hat antragen lassen, gnädiglich und freundlich zu erinnern wissen, stünde auch im Fall der Nothdurft auf heutigen Tag darzuthun. Es hätte, fährt er fort, weder ihm noch seinem sel. Herrn Bruder gebühren wollen, in diesen Sachen, die Gott, sein heiliges Wort und den heiligen Glauben belangten, Gott dem Allmächtigen und seinem ewigen unvergänglichen Wort, darinnen der einzige Trost unserer Seligkeit stehet, zu widerstreben, oder Menschen mehr als Gott zu gehorchen. Dabei sei bekannt, daß solches Edict fast auf allen folgenden Reichstagen für zu beschwerlich geachtet und deshalb auf ein Concilium angetragen worden. Es sei auch jetzt um so weniger daran zu denken, da im Kaiserl. Ausschreiben zu diesem Reichstage eine ganz andere Weise, die Zwiespaltungen zu heben, genannt worden. Solcher

Zwiespalt sei überhaupt von denen angefangen worden, welche gottlose, unchristliche Gebräuche eingeführt und Kaiserl. Maj. würden vernehmen, was dagegen in der Protestirenden Ländern gelehrt werde. Was die Bündnisse belange, von welchen der Kaiser spreche, so werde Niemand mit Wahrheit sagen können, daß weder er, noch sein seliger Herr Bruder, auf einige Bündniß in Sachen des Evangelii sich verlassen, wohl aber mit einigen Ständen sich in freundliche und nachbarliche Einigung eingelassen, allein zu Schutz und Rettung, um so vieler Drohungen willen des Gegentheils, welcher sich auch und zwar noch vor den Evangelischen in Bündnisse eingelassen und so derselbe solche Bündnisse werde fahren lassen; so würden auch die Evangelischen solches zu thun nicht ermangeln. Das Verbot der Predigten wurde endlich aufs ehrerbietigste abgelehnt, denn es laufe wider die Gewissen, zumal bei jetzigen Zeitläuften, da Trost und Hülfe in allen Nöthen aus Gottes Wort zu holen sei und dessen er auch jetzt weniger, als jemals entbehren könne. Die Prediger verkündeten die helle Wahrheit der heiligen Schrift, vermahnten das Volk zum Gebet für den Kaiser und alle Stände, und gesegneten Ausschlag des Reichstages, erklärten auch die rechte Lehre vom Sacrament. Solche Predigten seien auch bereits auf zwei Reichstagen zu Speier ohne Aergerniß gehalten worden, sollte es auf diesem unterlassen werden; so würde man sich mit Recht daran ärgern und sei auch dies dem Kaiserl. Ausschreiben zuwider, daß also unerhört diese Lehre sollte niedergelegt werden.“ Mit solcher Festigkeit sprach sich der Churfürst vor dem Kaiser aus, so daß man wohl sah, wie er mit Recht der Beständige hieß! Ja, die ganzen protestantischen Stände ließen in ihrem öffentlichen Benehmen keinen Schatten von Furcht, keine Spur von Muthlosigkeit und keinen Schein von zaghafter Unentschlossenheit sehen, damit die Gegner nicht etwa vermutheten, daß sie durch ihre Drohungen in Furcht gesetzt, bei der Annäherung des entscheidenden Au-

genblickes unruhiger, oder wegen des Ausgangs ängstlicher und zweifelhafter als bisher geworden wären.

Hierauf schickte nun der Churfürst den Marschall von Dolzig mit jenen Gesandten an den Kaiser zurück, der theils die ungegründeten Beschuldigungen widerlegen, theils wegen der noch nicht erfolgten Churbelehnung verhandeln sollte. Es mochte Carln wohl unerwartet kommen, die Protestanten diese Sprache führen zu hören; ja er konnte selbst den Schluß daraus nehmen, daß sie sich nicht so leicht unterdrücken lassen würden, als er gehofft hatte; aber in seinem Plane änderte es Nichts, vielmehr dünkte ihm, daß sie nur in der Entfernung so viel Herzhaftigkeit zeigten und in der Nähe desto mehr nachgeben würden! Der Kaiser nahm den sächsischen Gesandten zu Inspruck gnädig auf, so daß man die besten Hoffnungen nährte. Jede gute Aussicht verdunkelte sich aber sogleich wieder, da der Churfürst Joachim von Brandenburg, die Herzöge Georg von Sachsen und Wilhelm von Baiern, die heftigsten Gegner der Reformation, Alles aufboten, um dem Kaiser die frühzeitige Ankunft des Churfürsten und sein zahlreiches Gefolge verdächtig und gefährlich zu machen. Sie boten dem Kaiser nun sechstausend Mann zu Roß an, damit er seine Maßregeln desto nachdrücklicher durchsetzen könnte. Noch einen größern Einfluß hatten diese Fürsten auf den Kaiser, als der kaiserliche Großkanzler Mercurinus Gattinara, der einzige Mann von Bedeutung und tiefer Einsicht, der die Mängel der römischen Kirche bemerkte und ernstlich darauf bedacht war, sie zu verbessern, am 4. Juni zu Inspruck starb; ein Mann, der nach Luthers und Melanchthons Bericht, allezeit sehr gemäßigte, christliche Grundsätze, den Frieden geliebt und erklärt hatte, daß er in dieser Absicht allein, seiner Leibesschwachheit ungeachtet, dem Kaiser nachgezogen sei, weil er meine, es werde die Religionssache zu einem guten Ende kommen; für seine Person werde er blutgierigen

Rathschlägen nicht beiwohnen; zu Worms habe man es wohl gesehen, daß mit gewaltthätigen Anschlägen Nichts auszurichten sei; ein Mann, mit dessen Tode alle die schönen Hoffnungen, die man von seinen friedfertigen Gesinnungen und von seinem großen Einflusse, den er auf den Kaiser hatte, nährte, zu Grabe gingen.

Ehe noch der Kaiser selbst kam, dessen Ankunft sich mehr und mehr verzog, so daß man nicht ohne Grund vermuthete, man wolle die Evangelischen so lange als möglich hinhalten, um sie zu ermatten oder zu nöthigen, wegen der großen Unkosten wieder abzuziehen und Nichts abzuhandeln; arbeitete nun Philipp Melanchthon in der Muße des fast zweimonatlichen Aufenthalts in Augsburg die berühmte Bekenntnißschrift mit dem gewissenhaftesten Fleiße und der strengsten Sorgfalt aus, welche von den protestantischen Ständen auf dem Reichstage selbst vorgelesen und dem Kaiser feierlichst überreicht werden sollte.

Melanchthon*), dieser zweite stützende Pfeiler an dem Baue der evangelisch-protestantischen Kirche, am 16.

---

*) Joach. Camerarii — Kammermeister — de vita Ph. Melanchthonis narratio, ed. Strobel, praef. est Noesselt. Halae, 1777. 8.

Also schildert Camerarius Melanchthons Verdienste mit folgenden treffenden Worten: „Als Knabe übertraf er die großen Hoffnungen, die man sich von dem Kinde, als Jüngling die Erwartungen, die man sich von dem Knaben, als Mann die Erwartungen, die man sich von dem Jünglinge machte. Noch im Alter wuchs seine Kraft und Thätigkeit auf eine bewundernswürdige Art; immer war er fleißig, nie scheute er Mühe; ausharrend betrieb er alle Geschäfte seines Berufs. Im Felde der Wissenschaften hat er geordnet, entdeckt, erklärt, bestätigt und verschönert Alles, was sein Mund vortrug, was seine Feder bearbeitete. Unter unsern Zeitgenossen weiß ich nicht, ob einer ihm gleich sei an ächter Religiösität, an Geist, an Weisheit, Tugend, Frömmigkeit, Humanität, Güte und Bescheidenheit!“ —

Februar 1497 zu Bretten in der Pfalz geboren, war auf den Rath Reuchlins, seines Verwandten, der nach Gewohnheit des damaligen Zeitalters den Familiennamen desselben, Schwarzerde, in den griechischen Namen Melanchthon verwandelte, von dem Churfürsten nach Wittenberg berufen worden und übernahm daselbst in seinem zwei und zwanzigsten Jahr die Professur der griechischen Sprache und Literatur am 29. August 1518. Wittenberg wurde durch ihn nicht weniger als durch Luthers Ruhm die Schule der Nation; denn aus ganz Deutschland und aus vielen fremden Ländern strömten ihm die wißbegierigen Jünglinge zu. Sein aufgeklärter Geist entschied sich bald für die Sache der wiedererweckten evangelischen Wahrheit und sein durch eine ächtclassische Bildung gereiftes Urtheil, sein Scharfsinn als Exeget und Philosoph, die ungemeine Bestimmtheit und Ordnung in seinen Begriffen, die über Alles, was er behandelte, Licht und Anmuth zu verbreiten wußte, die Behutsamkeit, mit der sein durchdringender Verstand vom Zweifel zur Wahrheit fortschritt und der standhafte Eifer, mit dem er die gefundene Wahrheit festhielt und vertheidigte, dieser zu allen Zeiten seltene Verein großer Eigenschaften und Ver-

---

Früher hatte schon Erasmus, nicht nur so neidlos, sondern auch so bewunderungsvoll und entzückt, von ihm, als einem achtzehnjährigen Jüngling gesprochen: „Comperio — sagt Erasmus — nullam esse Germaniae partem (nam eo nomine censentur hodie, qui germanice loquuntur), quae non fertilis sit ingeniorum, et hujusmodi ingeniorum, quorum haud pudeat Italiam. — At Deum immortalem, quam non spem de se praebet, admodum etiam adolescens ac paene puer, Philippus ille Melanchthon, utraque literatura paene ex aequo suspiciendus! Quod inventionis acumen! quae sermonis puritas! quanta reconditarum rerum memoria! quam varia lectio! quam verecunda regiaeque prorsus indolis festivitas! — Annotat. ad N. T. p. 515. ed. 1516. — Sonderbar genug, daß diesen Lobspruch die nach Erasmus Tode, aber noch bei Melanchthons Lebenszeit, erschienenen Ausgaben desselben Buchs auslassen. Vergebens sucht man ihn z. B. in der Frobenischen von 1541. S. 60.

dienſte hat unſtreitig Leben ſo viel zum Fortgang und Gelingen der Reformation gewirkt, als Luthers Thatkraft, Feuer und Unternehmungsgeiſt im Anregen, Treiben und Vertheidigen dieſes Werkes leiſteten. Melanchthons Ueberlegenheit als Gelehrter, ſein ſanfter freundlicher Charakter, die Mäßigung, Gerechtigkeit und Schonung, mit der er auch die Gegenparthei behandelte, machten ihn vorzüglich zum Vermittler geſchickt; Niemand wußte beſſer als er Luthers Härten zu mildern und die neue gereinigte Lehre mit der unbefangenſten Wahrheitsliebe und verſtändlichſten Klarheit auch der Ueberzeugung derer zu empfehlen, die dagegen eingenommen waren. Sanftmuth und Liebe waren der Grundzug von Melanchthons Charakter; ſanft und aufrichtig, offenherzig und großmüthig, ganz unfähig ſich zu verſtellen, genoß er allgemeine Liebe und allgemeine Hochachtung, ohne nur Anſprüche darauf machen zu wollen. Seine Frömmigkeit, ſeine Sitten, ſein ganzes Leben trugen das unverkennbare Gepräge jener edlen Einfalt, die mit verdachtloſem Zutrauen in jedem andern Herzen ihre eigenen Geſinnungen zu finden hofft und hundertmal betrogen wird, ſo oft ſie ſich auch vornimmt, ſich nimmer betrügen zu laſſen. Frömmigkeit, edle Einfalt und Unſchuld der Sitten, Großmuth und Redlichkeit waren ſeines Lebens treue Gefährten. Von Ehrgeiz und Stolz wußte ſeine Seele Nichts. Wohl freute auch ihn der Beifall der Guten und das Lob der Weiſen; aber nie ſtrebte er darnach, oder arbeitete deshalb. Für die ruhige Dunkelheit häuslicher Glückſeligkeit fühlte er ſich eigentlich geſchaffen und wirkte da lieber im Stillen, als im vielfach bewegten, öffentlichen Leben. Duldung war ſein Leitſtern. Nie begegnete er einer ihm widerſprechenden Meinung mit Härte; nie hielt er ſeine Meinung für unfehlbar, warm ſprach er für Wahrheit, aber nicht heftig; denn Wahrheit war ihm ein Licht, das um ſich her Klarheit verbreitet, aber nicht ein flammender Strahl, den man hernieder ſchmettert auf den anders-

denkenden Bruder, sie war ihm ein Feuer, das still und freundlich emporlodert! Nachgebend um des Friedens und des Glückes Anderer willen, nachsichtig und schonend gegen Andersdenkende, war ihm doch Wahrheit so theuer, als sie Luthern nur sein konnte, und aus Furcht vor einer Gefahr oder aus Schwachheit hat er nie die erkannte Wahrheit verläugnet! Er ging auf dem ruhigen Wege der forschenden Untersuchung von Zweifel zu Zweifel zur Wahrheit besonnen fort, aus Erfahrung wohl wissend, wie nahe Irrthum an Wahrheit gränzt und wie leicht sie das Auge des vorsichtigsten Beobachters damit verwechseln kann. Mit rastloser Thätigkeit arbeitete er an der Vollendung und Vermehrung seiner Kenntnisse — und dies Bestreben war der Grund seiner immer veredelten Einsichten, zugleich der Verfolgungen, die er von denen erleiden mußte, die nur bei dem Buchstaben der Augsburgischen Confession stehen bleiben wollten. Und dieser arglose, milde Charakter machte ihn zum Gegenstand der innigsten Liebe und Ergebenheit Aller, die ihm näher stehen konnten. Melanchthon war unter den Reformatoren der, welcher am meisten auf die Perfectibilität des menschlichen Geistes rechnete. Wenn auch gewaltigere Kräfte und größere Thaten ihm die erste Stelle unter den berühmten Männern seines Jahrhunderts streitig machen, der liebenswürdigste, reinste und gelehrteste wird er in den Augen der gerechten Nachwelt immer bleiben!

Als Melanchthon in Wittenberg angekommen war, fand er bald einen Freund an Luther; denn Menschen, die Manches unter sich gemein haben, finden sich leicht; und beide schlossen einen Freundschaftsbund, der acht und zwanzig Jahre hindurch sie innig beglückte. Die Natur selbst schien sie für einander geschaffen und den Einen durch den Andern ergänzt zu haben. So wie Melanchthon mit allen seinen Kenntnissen keine Reformation würde ins Leben gerufen haben; so würde Luther durch seinen Ungestüm ohne des Freundes leitende Hand

in tausend Verwirrungen gerathen sein; und wie Melanchthon fühlte, daß Luthers Muth und Sicherheit ihm fehlte, so ehrte Luther dagegen Melanchthons gründlichere Kenntnisse und ruhigere Fassung. Ein Herz, das in jedem gleich warm für Wahrheit schlug, ähnliche Beschäftigungen, ähnliche Ansichten von religiösen Gegenständen schlossen die Herzen inniger und fester an einander. Zwischen beiden trat das Verhältniß des wechselseitigen Gebens und Nehmens ein; bald konnte Luther seinem Freunde Melanchthon, bald Melanchthon seinem Freunde Luther irgend eine neue Bemerkung, irgend einen neuen Grund für Wahrheiten mittheilen, die sie vertheidigten gegen Irrthümer, die sie angriffen. Dies Geben und Empfangen, vorzüglich in Hinsicht auf Mittheilung des Wissenswürdigen, war die festeste Kette, die um beider Herzen so bald, so schön und so fest sich wand. Unermüdet und rastlos wirkten beide für die Sache des Protestantismus. Vereinigt lehrten sie, lasen ihre Schriften einander vor, ehe sie öffentlich erschienen, übersetzten die Bibel sehr oft gemeinschaftlich und theilten einander Alles redlich mit. Wohl muß es ein herrlicher Anblick gewesen sein, diese Männer nach mühevoller Arbeit und getragner Tageslast und Hitze an einem ruhigen Abend bei einander sitzen und einmal die Lasten und Sorgen ihres Berufs vergessen zu sehen! So wirkten beide treuvereint zum Wohle und Heil für ganz Europa! —

Beim Ausarbeiten jener so berühmten Bekenntnißschrift that Melanchthon Nichts für sich allein, sondern von Artikel zu Artikel unterwarf er seinen Aufsatz der Beurtheilung und Berathschlagung der Stände, ihrer Räthe und Gottesgelehrten. Melanchthon legte hier Luthers siebzehen Artikel, die er zu Torgau dem Churfürsten überreicht hatte, zum Grunde und errichtete unter Thränen und tiefster Beklemmung, unter denen ihn ein Freund bei dieser Arbeit traf, ein Werk, das seinen Meister lobt; ein Werk, von dem Luther selbst, dem es

der Churfürst am 11. Mai zur genauesten Durchsicht nach Coburg schickte, offen und ehrlich urtheilte: „Ich habe Magister Philipps Apologia*) überlesen, die gefällt mir fast wohl und weiß Nichts daran zu bessern, noch zu ändern, würde sich auch nicht schicken; denn ich so sanft und leise nicht treten kann. Christus unser Herr helfe, daß sie viel und große Frucht schaffe, wie wir hoffen und bitten!“ —

War doch eine Sprache hier erforderlich, die jede Härte, jeden Stachel vermied, die unangenehmsten Wahrheiten in Milde darstellte und Nichts als die sanfteste Friedensliebe athmete. Wohl war eine solche Sprache nöthig, die Luthern nicht möglich war, aber dem edlen, sanften Melanchthon, welchen der Geist der Schonung und Milde beseelte.

Was in den sogenannten Schwabach-Torgauer Artikeln mit freier Geradheit, ja mit offener Derbheit ausgesprochen war, arbeitete Melanchthon in ächt classischem Latein für den Zweck des Reichstages aus.

Dies Glaubensbekenntniß**) bestand aus acht und zwanzig Artikeln und zerfällt füglich in drei Theile. Der erste Theil umschließt die Vorrede an Carl V. gerichtet, welche die Gesinnungen der ganzen Parthei wegen der ganzen vorzunehmenden Verhandlungen ausdrückt und giebt die Ursachen gründlich an, warum man das Glaubensbekenntniß übergeben müsse. Der zweite enthält die aus acht und zwanzig Artikeln bestehende Abhandlung, von der ein und zwanzig die eigentlichen Glaubenslehren der Evangelischen enthalten, welche sie gegen entgegenstehende Irrthümer und Widersprüche angenommen haben, von denen die vornehm-

*) Apologie nannte man damals die Augsburg'sche Confession, nach Art der alten Kirchenväter, welche ihre den heidnischen Kaisern und Obrigkeiten übergebenen Schutzschriften gleichfalls Apologien nannten.

**) Siehe dasselbe im Anhange.

ſten Lehren, die für ſtreitig gehalten wurden, folgende ſind: von Gott; von der Erbſünde; vom Sohne Gottes; von der Rechtfertigung; vom Predigtamte; vom neuen Gehorſam; von der Kirche; was die Kirche ſei? — nämlich von den Heuchlern in der Kirche —; von der Taufe; vom heiligen Abendmahl; von der Beichte; von der Buße; vom Nutzen der Sacramente; von der kirchlichen Ordination; von den kirchlichen Gebräuchen; von der Obrigkeit und weltlichem Regiment; von Chriſti Wiederkunft zum Gericht; vom freien Willen; von der Urſache der Sünden; vom Glauben und guten Werken; vom Heiligendienſt; — die ſieben übrigen Artikel führen die geänderten veralteten Mißbräuche auf: von beiderlei Geſtalt des Sacraments; vom Eheſtande der Prieſter; von der Meſſe; von der Beichte; vom Unterſchiede der Speiſen; von den Kloſtergelübden und von der Gewalt der Biſchöffe. Der dritte Theil, der Beſchluß, führt endlich zu Gemüthe, daß man nicht mehrere Unrichtigkeiten und Mißbräuche habe anführen, ſondern nur die vornehmſten berühren wollen, indem aufs feierlichſte proteſtirt wird, daß Nichts zu irgend Jemandes Verunglimpfung geſagt worden ſei und man ſich ſchlüßlich erbietet, ausführlicheren Bericht und Erläuterung aus der heiligen Schrift beizubringen, wenn noch Etwas vermißt werden ſollte.

Dieſe Bekenntnißſchrift unterſchrieben: der Churfürſt Johann von Sachſen, Markgraf Georg von Brandenburg, Herzog Ernſt von Braunſchweig-Lüneburg, Landgraf Philipp von Heſſen, Fürſt Wolfgang von Anhalt*) und die zwei Reichsſtädte Nürn-

*) Als der Fürſt von Anhalt die Feder anſetzte, die Bekenntnißſchrift zu unterſchreiben; ſo ſagte er noch zu den Umſtehenden: „Ich habe manchen ſchönen Ritt Andern zu Gefallen gethan, warum ſollt' ich denn nicht, wenn es von Nöthen, auch meinem Herrn und Erlöſer Jeſu Chriſto zu Ehren und Gehorſam mein Pferd ſatteln, um mit Darſetzung meines Leibes und Lebens zu dem ewigen Ehrenkränzlein ins himmliſche Leben zu eilen?“ Oefters

berg und Reutlingen; eine Unterschrift, die ihr gesetzliche Kraft ertheilte.

Das ist das ewigdenkwürdige Bekenntniß*), welches der wackere Gehülfe unseres Luthers, Philipp Melanchthon, ausgearbeitet hat; ein Bekenntniß, welches viele deutsche Fürsten und Herrn vor Kaiser und Reich von ihrem Glauben aus freiem Gewissensdrange öffentlich ablegten und durch welches sie Luthers Sache als ihre eigene und die ihrer Völker freimüthig führten; ein Bekenntniß, das theuerer und herrlicher seit der Apostel Zeiten nicht abgelegt ward; ein Bekenntniß, das Tausenden in Deutschland, ja in England, Frankreich, Italien und selbst in Spanien die falschen und feindseligen Vorurtheile, die sie gegen Luthers Unternehmen gehabt oder angenommen hatten, aufklärte; ein Bekenntniß, dem der Kaiser selbst offen zugestand: „die Lehre muß mehr Grund haben, als man glaubt!“ — Ein Meisterstück hat Melanchthon hier geliefert, ausgestattet mit einer unnachahmlichen Deut-

---

pflegte dieser fromme Fürst auch zu seinen Predigern zu sagen: „ich wollte lieber einem die Stiefel auswischen, Land und Leute verlieren und an einem Stecken davon gehen, als daß ich andere und falsche Lehre duldete oder annähme.“ —

*) Wer mit unsern Bekenntnißschriften noch vertrauter werden will, wie's jedem Gebildeten und namentlich dem Gelehrten geziemt, vergleiche: Libri Symbolici ecclesiae evangelicae sive Concordia. Rec. Carolus Augustus Hase. Lipsiae. Sumpt. Joann. Sühringii, 1827. 8.

Der durch so viele gehaltreiche Schriften ausgezeichnete Verfasser hat hier ein Werk geliefert, das seiner trefflichen geschichtlichen und kritischen Prolegomenen, 167 enggedruckte Seiten, seiner reichen Literatur und vergleichenden, berichtigenden Textbemerkungen und Lesarten wegen gar sehr verdient in den Händen eines jeden Theologen zu sein, dem's am Herzen liegt, eine gründliche, genaue und kritische Ausgabe der symbolischen Bücher zu haben. Möchte doch Herr Dr. Hase mit seinen genialen Werken fortan uns beschenken, und die Freude und der Schmuck der vaterländischen Hochschule bleiben! —

lichkeit und Klarheit, welche, so kunstlos sie auch schien, mit der höchsten Darstellungskunst in der Sprache des gemeinen Lebens mit einer solchen Einfalt entwickelt und nach dem Fassungsvermögen Aller so abgemessen war, daß kein unvorsetzlicher Mißverstand möglich sein konnte. Wohl nahm er sorgfältig auf alle die falschen Vorstellungen, die man schon so vielfach von den protestantischen Lehrsätzen gemacht, auf die Irrthümer, deren man sie beschuldigt, und auf die Ketzereien Rücksicht, die ihnen ihre Gegner angedichtet hatten; er erklärte sich aber aufs stärkste dagegen und kam jeder möglichen Mißdeutung auf das geflissentlichste zuvor, indem er mit der feinsten Klugheit und Mäßigung Niemand anklagt noch verdammt und bei weitem über die Mißbräuche nicht Alles sagte, was sich sagen ließ, sondern blos zeigte, daß sie in der Schrift keinen Grund hätten oder derselben widersprächen.

Dieses Meisterstück hatte Melanchthon in der Zeit, ehe der Kaiser kam, ausgearbeitet, an dem er täglich besserte und alle einzelne Aenderungen Luthern vorlegte, der auch damit zufrieden war. In einem der Briefe an Luther vom 22. Mai ermahnte er ihn auch, an den Landgrafen zu schreiben und ihn auf gutem Wege zu erhalten; er gehe damit um, dies Glaubensbekenntniß zu unterschreiben. Der Landgraf ließ nicht ab, an eine Vereinigung der verschiedenen Lehren vom Abendmahl, die man dazumal schon als unvereinbar betrachtete, zu arbeiten, neigte sich deshalb oft auf die Seite der Schweizerischen Lehre hin und zog sich deshalb die Mißgunst und den Argwohn der Andern zu. Luther hatte schon dieses Umstandes wegen am 20. Mai an den Landgraf eindringlich ermahnend geschrieben; ein Schreiben, auf das wir im Laufe dieser Geschichte noch einmal zurückkommen.

Der Kaiser kam noch immer nicht! Sein langer Verzug war den protestantischen Ständen in Augsburg überaus beschwerlich und kostspielig. Churſachsen allein

hatte wöchentlich hundert Gulden für Brod und zweitausend für das Uebrige auszugeben. Der Churfürst klagte auch in einem Schreiben an Nicolaus von Ende darüber, daß er schon habe Schulden machen müssen, an denen dieses Fürsten große Milde und Gnade den meisten Antheil hatte, weshalb Dr. Brück es auch wagte, seinem Herrn eine strengere Oeconomie anzuempfehlen.

Der Kaiser hatte dem Churfürsten unter dem 8. April noch von Mantua aus geschrieben und die Verzögerung seiner Ankunft entschuldigt, aber zugleich auch geäußert, daß er ihn ganz gewiß in Augsburg anzutreffen hoffe. Doch auch nach dieser Zusage bewegte er sich mit einer Langsamkeit, die gewiß ihre guten Gründe hatte. Er hielt sich zu Mantua, zu Trient, zu Inspruck, zu München auf und gewann dadurch den Vortheil, sich im Voraus von der Lage der Angelegenheiten, den Verhältnissen der Partheien und der Stimmung der Gemüther gegen einander die genauesten Kenntnisse sammeln zu können, nach denen er sein Benehmen auf dem Reichstage abmessen konnte. Der Churfürst von Sachsen und mehrere andere Reichsstände schickten ihm Gesandte entgegen; ja von katholischer Seite reisten selbst der Herzog Georg von Sachsen, Herzog Wilhelm von Baiern und der Churfürst Joachim von Brandenburg persönlich an seinen Hof, als er sich Deutschland genaht hatte; ein Schritt, den man absichtlich that, theils, um die Aufmerksamkeit der Protestanten zu erregen, theils, um ihre Besorgnisse und Unruhe zu vermehren, theils, um ihre Gesinnungen, Entschlüsse, Maßregeln, Festigkeit kennen zu lernen, um darnach die Seinigen mit voller Sicherheit zu nehmen! —

Da des Kaisers Ankunft immer näher rückte; so gab es noch zwei wichtige Dinge zu bededenken; erstens, das Cerimoniel unter den Fürsten, als Reichsständen, welches sie zwar im Allgemeinen nach Vorschrift der goldenen

Bulle *) und nach der Art, wie man bei der Krönung zu Aachen verfahren war, anordnen konnten, wenn nicht schon seit langen Jahren ein Rangstreit zwischen Baiern und Herzog Georg von Sachsen, zwischen Markgraf Georg von Brandenburg und dem Herzog zu Braunschweig und zwischen dem Landgrafen von Hessen und dem Herzog von Pommern gewesen wäre. Jetzt brach diese Uneinigkeit zu Augsburg aufs Neue und auf solche Art aus, daß es darüber beinahe zu Thätlichkeiten kam. Cöln, Churmainz, Sachsen und Brandenburg wandten sich deshalb noch zuvor an den Kaiser mit der Bitte, daß er den Streit vorläufig entscheide und die Ordnung vorschreibe, in der die Fürsten den Kaiser im Reiten einholen sollten; jedoch ohne Kränkung der Freiheit und Hoheit eines Jeden und mit Versprechung, den Streit hernach aus dem Grunde zu entscheiden. Eine durch den Bischof Philipp von Speier, Johann Albrecht, Markgrafen von Brandenburg und Coadjutor zu Magdeburg und Halberstadt, nebst Graf Wolfgang von Montfort und Retenfels nach Augsburg an die Churfürsten überbrachte Instruction setzte hierüber das Nöthigste fest, welche die Gemüther beschwichtigte. Gegen das aber, was der Kaiser in Bezug auf den päpstlichen Gesandten, durch den die Churfürsten nach Inhalt der goldenen Bulle sich in ihren Privilegien keinen Eintrag wollten thun lassen, angeordnet hatte, protestirten noch die protest. Stände. Da Carl als ein vom Papst gekrönter Kaiser einen solchen Reichstag halten wollte, auf dem über die Religionsstreitigkeit entschieden würde

---

*) Die sogenannte goldene Bulle, ein seltsames Denkmahl des vierzehnten Jahrhunders, war ein im Jahr 1356 von Carl IV. gegebenes Reichsgrundgesetz, wodurch die Rechte der sieben Churfürsten, die Ordnungen der Kaiserwahl in Frankfurt, der Krönung in Aachen, der Reichserzämter u. s. w. bestimmt wird. Von dieser goldnen Bulle an ist eher die Auflösung als die Gründung des Reichs zu rechnen! —

und dazu der päpstliche Gesandte, der den Rang vor allen andern Gesandten hatte, im Namen seines Herrn müßte zugelassen werden; so sollten die weltlichen Churfürsten vorausreiten, die Kardinäle aber, Erz- und Bischöffe mit den andern Gesandten neben ihm, immer drei in einer Riege und endlich der päpstliche Gesandte mit dem Kaiser und König Ferdinand unter einem Himmel einziehen. Eine kleine, vom Kaiser getroffene, bei seinem wirklichen Einzug Statt findende Aenderung stellte die Stände zufrieden. Heftiger aber bewegte dieselben eine zweite Angelegenheit. Es traf sich gerade so, oder war wahrscheinlich so angelegt, daß der Kaiser am Abend vor dem Frohnleichnamsfeste in Augsburg einziehen wollte und die Protestanten sahen voraus, daß man ohne Zweifel von ihnen verlangen würde, an dem gewöhnlichen Umgang an solchem Tage Theil zu nehmen. Solche Processionen am Frohnleichnamstage, bei denen der Leib Christi im Sacrament umhergetragen und angebetet wird, geschehen nach gewöhnlicher Sitte öffentlich auf den Gassen, wobei man auch Fahnen, Musik und Kanonen gebraucht, zum lustigen Spott und Hohn aller derer, welche jemals gezweifelt oder geläugnet haben, daß Brod und Wein sich hinüberverwandelt habe in den wahren Leib und das Blut Christi und daß die Messe ein gottwohlgefälliges Opfer sei! Wohl konnten solchem Festschauspiel unmöglich die beiwohnen, welche durch Gottes Hülfe zu einer reineren und richtigeren Einsicht in den lauteren Geist des wahren Christenthums gelangt waren, weil sie ja sonst sich selbst zu verachten und zu verhöhnen die Hand geboten hätten! Dies waren auch die Meinungen der Gottesgelehrten, von denen man ein Bedenken in dieser Sache verlangte, das also lautete: „man verachte das Sacrament nicht, doch müsse man sich der Procession enthalten, weil hier wider Gottes Befehl und das päpstliche Recht selbst das Sacrament getheilt und allein das Brod umhergetragen würde, dann, weil das Sacrament gar

nicht dazu eingesetzt worden, daß es angebetet würde.“ — Der langerwünschte Tag, an dem der Kaiser zu Augsburg ankam, erschien endlich nach langem Harren! Es war der 15. Juni, an welchem er Abends mit einem zahlreichen Gefolge seinen feierlichen, prachtvollen Einzug zu Augsburg hielt. Die Churfürsten zu Mainz, Cöln, Sachsen, Brandenburg und die Gesandten der abwesenden Churfürsten von Trier und Pfalz zogen nebst den andern geistlichen und weltlichen Ständen Mittags um ein Uhr dem Kaiser entgegen und warteten seiner am Lech. Der Rath der Stadt Augsburg machte Parade mit seinem angeworbenen und köstlich gerüsteten Volk; es sollen mit Kaufleuten und sonstigen Bürgern mehr als zweitausend gewesen sein. Tausend Mann kaiserliche Truppen zogen unter Anführung Maximilians von Eberstein voraus. Die Garde war vierhundert Mann stark und köstlich gekleidet. Der Kaiser ritt allein unter einem prachtvollen Himmel, König Ferdinand und der päpstliche Legat Campegi hinter ihm. Als der Kaiser sich auf funfzig Schritte genähert hatte, stiegen sämmtliche Churfürsten und Fürsten von ihren Rossen ab. Auch der Kaiser und König stiegen ab, der Kaiser reichte allen Reichsfürsten überaus gnädig die Hand, und Alle schienen unter einander fröhlich und einig zu sein. Nur der päpstliche Gesandte Campegi nebst den andern Kardinälen und dem Erzbischofe von Salzburg und Bischof von Trient blieben auf ihren Maulthieren sitzen. Der Churfürst Albrecht von Mainz empfing als Kanzler des Reichs den Kaiser mit einer kurzen Rede, welche der Churfürst Friedrich von der Pfalz in des Kaisers Namen beantworte. Sobald dieser seine Rede geendet hatte; so ertheilte der päpstliche Legat Campegi den päpstlichen Segen, welchen der Kaiser und die übrigen Anwesenden in tiefer Andacht und Ehrerbietung knieend anhörten. Nur der Churfürst von Sachsen und seine Glaubensverwandten blieben während der Segensertheilung stehen

und dazu der päpstliche Gesandte, der den Rang vor allen andern Gesandten hatte, im Namen seines Herrn müßte zugelassen werden; so sollten die weltlichen Churfürsten vorausreiten, die Kardinäle aber, Erz- und Bischöffe mit den andern Gesandten neben ihm, immer drei in einer Riege und endlich der päpstliche Gesandte mit dem Kaiser und König Ferdinand unter einem Himmel einziehen. Eine kleine, vom Kaiser getroffene, bei seinem wirklichen Einzug Statt findende Aenderung stellte die Stände zufrieden. Heftiger aber bewegte dieselben eine zweite Angelegenheit. Es traf sich gerade so, oder war wahrscheinlich so angelegt, daß der Kaiser am Abend vor dem Frohnleichnamsfeste in Augsburg einziehen wollte und die Protestanten sahen voraus, daß man ohne Zweifel von ihnen verlangen würde, an dem gewöhnlichen Umgang an solchem Tage Theil zu nehmen. Solche Processionen am Frohnleichnamstage, bei denen der Leib Christi im Sacrament umhergetragen und angebetet wird, geschehen nach gewöhnlicher Sitte öffentlich auf den Gassen, wobei man auch Fahnen, Musik und Kanonen gebraucht, zum lustigen Spott und Hohn aller derer, welche jemals gezweifelt oder geläugnet haben, daß Brod und Wein sich hinüberverwandelt habe in den wahren Leib und das Blut Christi und daß die Messe ein gottwohlgefälliges Opfer sei! Wohl konnten solchem Festschauspiel unmöglich die beiwohnen, welche durch Gottes Hülfe zu einer reineren und richtigeren Einsicht in den lauteren Geist des wahren Christenthums gelangt waren, weil sie ja sonst sich selbst zu verachten und zu verhöhnen die Hand geboten hätten! Dies waren auch die Meinungen der Gottesgelehrten, von denen man ein Bedenken in dieser Sache verlangte, das also lautete: „man verachte das Sacrament nicht, doch müsse man sich der Procession enthalten, weil hier wider Gottes Befehl und das päpstliche Recht selbst das Sacrament getheilt und allein das Brod umhergetragen würde, dann, weil das Sacrament gar

nicht dazu eingesetzt worden, daß es angebetet würde.“ — Der langerwünschte Tag, an dem der Kaiser zu Augsburg ankam, erschien endlich nach langem Harren! Es war der 15. Juni, an welchem er Abends mit einem zahlreichen Gefolge seinen feierlichen, prachtvollen Einzug zu Augsburg hielt. Die Churfürsten zu Mainz, Cöln, Sachsen, Brandenburg und die Gesandten der abwesenden Churfürsten von Trier und Pfalz zogen nebst den andern geistlichen und weltlichen Ständen Mittags um ein Uhr dem Kaiser entgegen und warteten seiner am Lech. Der Rath der Stadt Augsburg machte Parade mit seinem angeworbenen und köstlich gerüsteten Volk; es sollen mit Kaufleuten und sonstigen Bürgern mehr als zweitausend gewesen sein. Tausend Mann kaiserliche Truppen zogen unter Anführung Maximilians von Ebenstein voraus. Die Garde war vierhundert Mann stark und köstlich gekleidet. Der Kaiser ritt allein unter einem prachtvollen Himmel, König Ferdinand und der päpstliche Legat Campegi hinter ihm. Als der Kaiser sich auf funfzig Schritte genähert hatte, stiegen sämmtliche Churfürsten und Fürsten von ihren Rossen ab. Auch der Kaiser und König stiegen ab, der Kaiser reichte allen Reichsfürsten überaus gnädig die Hand, und Alle schienen unter einander fröhlich und einig zu sein. Nur der päpstliche Gesandte Campegi nebst den andern Kardinälen und dem Erzbischofe von Salzburg und Bischof von Trient blieben auf ihren Maulthieren sitzen. Der Churfürst Albrecht von Mainz empfing als Kanzler des Reichs den Kaiser mit einer kurzen Rede, welche der Churfürst Friedrich von der Pfalz in des Kaisers Namen beantworte. Sobald dieser seine Rede geendet hatte; so ertheilte der päpstliche Legat Campegi den päpstlichen Segen, welchen der Kaiser und die übrigen Anwesenden in tiefer Andacht und Ehrerbietung knieend anhörten. Nur der Churfürst von Sachsen und seine Glaubensverwandten blieben während der Segensertheilung stehen

und gaben damit das erste Zeugniß ihrer beharrlichen Standhaftigkeit! Nun begab sich der Zug zu Rosse weiter, die Churfürsten voraus mit ihren Edelleuten und Reitern, hierauf siebzehn andere Fürsten, tausend kaiserliche Hofbedienten, kostbar gekleidet und viele große und mächtige Herren, Deutsche, Italiäner, Spanier, Gesandte und sehr Viele andern Amts ritten in ihrer Ordnung. Der Churfürst von Sachsen als Erzmarschall trug dem Kaiser das Schwert vor. Da keiner der anwesenden Bischöfe und Prälaten der lateinischen Sprache so viel kundig war, daß er den päpstlichen Gesandten im Namen der geistlichen Stände hätte in einer lateinischen Rede bewillkommnen können, so mußte es der Churfürst Joachim von Brandenburg übernehmen, der den päpstlichen Gesandten nicht weit vor der Stadt mit einer wohlgesetzten lateinischen Rede empfing und durch seine schöne Beredtsamkeit den Beifall des Kaisers, wie jene die ernste, gerechte Rüge der Unwissenheit von ihm ärnteten! Am Thore der Stadt empfing den Kaiser der Bischof von Augsburg mit seiner Geistlichkeit. Von da ging der glänzende Zug in die Stadt. Der Kaiser stieg an der Domkirche ab, und vom päpstlichen Legaten begleitet ging er in den Dom, betete am Altare und ging sodann aufs hohe Chor. Es wurde ein Te Deum gesungen. Der Bischof von Augsburg sang den Psalm Exaudi und einige Collecten. Als aber der Cardinal und Erzbischof von Salzburg, Matthaeus Lang, vor den Altar im Chore trat, um über den Kaiser den Segen zu sprechen, drängte sich der übermüthige päpstliche Legat mit Gewalt herbei, schob den deutschen Erzbischof fort und sprach: „den Segen zu sprechen, ist nicht eures, sondern meines Amtes!“

Der Kaiser nahm nun seinen Sitz in der Pfalz, das ist, in der Burg des Bischofs von Augsburg, wohin ihn die sämmtlichen Churfürsten und Fürsten geleiteten. Nicht mehr war er jetzt der unbekannte

junge Fürst, wie er vor zehn Jahren zum erstenmal in Deutschland auftrat; ein Kaiser war er jetzt, wie seit Carl dem Großen an Macht keiner gewesen; die Welt war seiner großen Eigenschaften voll. Den mächtigsten König, Franz I. von Frankreich — Schlacht bei Pavia im J. 1525 — besiegt, Rom selbst, das nicht einmal einem irregeleiteten Theil mit seiner Macht widerstehen konnte, gewaltig gedemüthigt — waren jetzt in seinem Haupte weite, große Pläne gereift, die nun ins Leben treten sollten. Selbst sein Aeußeres hatte an Würde und männlichem Anstand gewonnen und überwältigte die Gemüther der Gegner also, daß Melanchthon davon tief ergriffen in einem vertrauten Briefe ihn so schilderte: „Das Merkwürdigste auf dieser Versammlung ist unstreitig der Kaiser selbst. Sein ununterbrochenes Glück wird zwar auch in Euern Gegenden Bewunderung erregt haben; weit bewunderungswürdiger aber ist es, daß er bei so großen Erfolgen, da ihm Alles nach Wunsch gelingt, eine so große Mäßigung bewahrt, so daß man weder ein aus den Schranken tretendes Wort, noch eine solche That an ihm bemerkt! Welchen König oder Kaiser wirst Du mir aus der Geschichte nennen, den das Glück nicht geändert hat? Bei diesem allein hat es das Gemüth nicht aus der Haltung bringen können. Bei ihm ist keine Spur einer Leidenschaft, eines Hochmuthes, einer Grausamkeit. Denn, um von den übrigen zu schweigen, obgleich unsre Gegner bisher alle Künste angewendet, um ihn in dieser Religionssache gegen uns aufzubringen, hat er doch die Unsrigen noch immer mit Freundlichkeit angehört. Sein häusliches Leben ist voll der herrlichsten Beispiele von Enthaltsamkeit, Mäßigkeit und Nüchternheit. Die häusliche Zucht, die sonst bei den deutschen Fürsten sehr streng war, wird nur blos in des Kaisers Hause angetroffen. Kein Lasterhafter kann sich in seinen Umgang einschleichen, und zu Freunden hat er nur die größten Männer, die er sich ganz nach ihren Tugenden auswählt.“

„Mich dünkt, so oft ich ihn gesehen, daß ich einen von den berühmten Helden und Heroen, die vor Zeiten unter den Menschen sollen gewandelt haben, vor mir erblickte. Und wen sollte wohl die Uebereinstimmung der schönsten Tugenden, besonders bei einem so großen Fürsten, nicht erfreuen?“ —

Da der Kaiser, welchen der milde Melanchthon so herrlich schildert, fest entschlossen war, bei der katholischen Kirche zu bleiben, ihre Rechte zu bewahren und alles Mögliche zur Aufrechthaltung derselben anzuwenden; so suchte er gleich bei seiner Ankunft hier die katholischen Herzen durch einen entscheidenden Schritt für sich zu gewinnen und zu fesseln, dort die protestantischen zu beugen und niederzudrücken! Darum hatte er seine Reise absichtlich so getroffen, daß er am Vorabend des Frohnleichnamsfestes erst ankam, um am folgenden Morgen eine öffentliche und zweifellose Probe seiner lauteren Gesinnungen für die Lehren und Satzungen der katholischen Kirche an den Tag zu legen.

Ob man auch im Voraus schon sah, daß sich die Protestanten weigern würden, an dieser feierlichen, gottesdienstlichen Handlung Theil zu nehmen; so ließ doch der Kaiser, als er nach seinem Einzug in dem bischöflichen Pallaste abgestiegen, wohin ihn alle anwesenden Fürsten begleitet, durch seinen Bruder Ferdinand, dem er die österreichischen Erblande abgetreten hatte, diesen Erbfeind des Protestantismus, — dem Churfürsten von Sachsen und den übrigen evangelischen Fürsten, die bis auf weitern Bescheid zurückbleiben und warten mußten, den Vortrag machen, daß sie sowohl das Predigen ihrer Gottesgelehrten einstellen, als auch am andern Tag der Frohnleichnamsprocession beiwohnen sollten. König Ferdinand that in des Kaisers Namen und Gegenwart diesen Vortrag, unstreitig, um zu versuchen, ob nicht der gegenwärtige Glanz kaiserlicher Majestät einigen Eindruck auf die Stände machen würde. Wohl wollte man hier ihren

Muth und ihre Standhaftigkeit noch auf die stärkste Probe stellen; aber auch hier beweisen sie eine Festigkeit und Unerschrockenheit, die nur das Bewußtsein der reinsten Absichten und einer heiligen Sache verleihen kann! Da Ferdinand ernstlich darauf bestand: so gerieth Markgraf Georg von Brandenburg, der hier das Wort führte, in solche warme Begeisterung und solchen Eifer, daß er unter andern sagte: „eher wollt' ich hier vor Ew. kaiserl. Maj. niederknieen und mir den Kopf abhauen lassen, als daß ich meinen Gott und sein heiliges Evangelium verläugnen und einer so falschen, irrigen und abgöttischen Meinung beipflichten würde!" Zugleich begleitete der standhafte Prinz diese Worte mit einer lebhaften Gebehrde, indem er mit der Hand an seinem Hals herunterfuhr. Der Kaiser antwortete hierauf mit ganz gnädiger Miene in seinem Flammändisch: „Löver Först, nit Kop ab, nit Kop ab, so ist es nit gemeint!" — und gab den evangelisch-protestantischen Ständen bis zum andern Morgen Bedenkzeit. Mit gleich fester Beharrlichkeit, wenn auch minder heftig, antworteten die Uebrigen auf dieses ungerechte wiederholte Begehren; denn kaum waren am Abend zwischen zehn und eilf Uhr die protestantischen Fürsten zu Hause, als der Kaiser in später Mitternacht durch einige seiner Räthe, die er zum Churfürsten schickte, hoffend, daß er vielleicht jetzt eine günstigere Antwort erhalten werde, nochmals sein Begehren wiederholen ließ. Der Churfürst aber schützte wegen der Erklärung die nöthige Ruhe vor. Der andere Morgen nahte; aber mit ihm keine andere und bessere Antwort! Die Evangelischen blieben ihrer guten Ueberzeugnng unwandelbar fest und treu, wiederholten ihren Entschluß in noch stärkern Ausdrücken, fügten selbst noch Klagen über elende Kunstgriffe und unwürdige Ränke hinzu, durch die man sie zu überraschen gesucht habe! —

Früh um sechs Uhr, den 16. Juni, begab sich der Churprinz, Johann Friedrich, statt des Churfürsten, der

von der Anstrengung des Tages zuvor unwohl geworden war, nebst den andern evangelischen Fürsten zum Kaiser. Markgraf Georg von Brandenburg führte abermals das freie, kräftige Wort, trug von Neuem die Gründe vor, warum ihnen ihr Gewissen nicht erlaubte, der Procession beizuwohnen und das Predigen einzustellen; sprach mit einer erhabenen, rührenden Theilnahme in diesem wichtigen Augenblick von diesen wichtigen Sachen und erklärte mit der Kraftsprache der entschiedensten Ueberzeugung unumwunden: „weil es mit dem kaiserlichen Befehl das Ansehen habe, daß sie die Procession als eine gottesdienstliche Handlung durch ihre Gegenwart billigen und bestätigen sollen; hingegen Christus dergleichen Nichts befohlen habe und in der ganzen heiligen Schrift A. und N. T. gar Nichts deshalb zu finden sei; so sei ihnen auch rein unmöglich, dergleichen Anforderungen mit gutem Gewissen Folge zu leisten. Sie würden nicht nur höchst leichtsinnig, verwegen und freventlich handeln, wenn sie solche Dinge, die blos von Menschen eingesetzt und verordnet worden sind, den göttlichen Rechten und Befehlen vorziehen und für einen Gottesdienst halten wollten, da doch geschrieben stehe: Marc. 7, 7: vergeblich ist's, daß sie mir dienen nach Menschen-Gebot; sondern ihre Widersacher würden auch, wofern sie die angestellte theatralische Procession und Umtragung des Leibes Christi mit ihrer Gegenwart billigten und gleichsam rechtfertigten, ungeachtet dieselbe, sowohl dem klaren Worte Gottes ganz augenscheinlich und geradenwegs entgegen stehe, als auch der öffentlichen Lehre in ihrer Kirche und den eingeführten und üblichen Ceremonien derselben zuwiderlaufe, solch' ihr Nachgeben gewiß dafür ausdeuten, als hätten sie, was bisher in ihren Landen von der heiligen Schrift gelehrt worden, nun selbst mit ihrem Exempel und mit der That wieder umgestoßen und widerrufen! Wäre es nicht durch heimliche Ränke und falsche Verläumdungen ihrer Widersacher dahingebracht worden; so würde kaiserl. Maj., da

es sonst in aller Churfürsten und Fürsten freiem Willen stehe, ob sie bei der Processsion sich einfinden, oder davon bleiben wollten, auf sie allein auch nimmer mehr mit solcher Schärfe gedrungen haben. Und daß die ganze Sache mit der Processsion nur bloß zu ihrer Bedrängung ausgekünstelt worden sei, erhelle daraus, weil solche Ceremonien schon seit mehrern Jahren zu Augsburg gar nicht mehr üblich gewesen, kaiserl. Maj. aber ganz unvermuthet am letzten Abend vor der Processsion noch angekommen, und da sie den ganzen Tag in der Sonne und großen Hitz' und Staub' geritten, auch der Einzug fast bis in die Nacht gedauert habe, und Ihro Maj. nun billig hätten Ruhe und Gemächlichkeit haben sollen, die mit ihnen erfolgten Handlungen aus dem Stegreif vornehmen und alles Andere darüber bei Seite setzen und außer Acht lassen müssen. — In dieser Sache, die Gott selbst betrifft, bin ich durch Gottes unwandelbaren Befehl gezwungen, alle menschliche Verordnung bei Seite zu setzen und nicht zu achten, weil geschrieben steht: man muß Gott mehr gehorchen, als den Menschen! Darum habe ich mich auch fest entschlossen, ein Bekenntniß der Lehre, von der ich versichert bin, daß sie die Stimme des Sohnes Gottes und die unbewegliche und ewige Wahrheit ist, keine Gefahr des Lebens und auch den Tod selbst nicht zu scheuen, welche, wie ich höre, denen, so die reine, wahre Lehre angenommen haben, bevorsteht. Dergleichen — nämlich die Frohnleichnamsfeierlichkeit — gottlose und offenbar mit Gottes Wort und Christi Befehlen streitende Menschensatzungen — sagt er endlich — sind wir — es mag uns treffen, was da will — sogar nicht gemeinet, durch unsere Zustimmung zu stärken und einzuführen, daß wir vielmehr einmüthig ohne Bedenken uns erklären, daß solche ungereimte und gottlose Menschenlehren gänzlich aus der Kirche abzuschaffen und zu vertilgen seien, damit nicht die andern noch gesunden und

reinen Glieder der Kirche mit eben dem tödtlichen und schädlichen Gift angesteckt und befleckt werden!“ —

Ob der Kaiser auch eine Wahrheit hier aus einem redlich offenen, freimüthig deutschen Munde vernommen hatte und eine Weigerung fand, die gewiß nicht nachgab; so wiederholte er doch sein voriges Begehren, hoffend, daß die protestantischen Fürsten sich der Procession nicht entziehen würden, und befahl, daß des Predigens wegen sie ihre Gründe schriftlich übergeben sollten. Diese Verhandlung dauerte abermals zwei Stunden lang, und die Procession mußte deswegen bis gegen Mittag aufgeschoben werden. Die protestantischen Stände blieben ihrem Entschlusse getreu und keiner der evangelischen Fürsten war bei dem öffentlichen Umgang zugegen. Der Kaiser hielt nun an demselben Nachmittag mit den katholischen Fürsten die Frohnleichnamsprocession allein, die Spalatin also schildert: „unsre Fürsten sind heimgegangen, haben den Kaiser mit den andern Chur- und Fürsten die Procession halten lassen. Der Bischof von Mainz hat das Sacrament getragen, und so man die Herrschaft weggethan hätte mit ihren Dienern, so hätte man nicht hundert Augsburger, die dem Sacrament folgten, gefunden. Und ich mag wohl sagen, daß ich in dieser Procession unter allen geistlichen und weltlichen Ständen keine andächtigere, züchtigere Person gesehen habe, als den Kaiser. Er trug ein brennendes Licht, wie die Andern, ging in der Procession barhäuptig, und währte die ganze Procession bis um Ein Schlag.“ —

So standen jetzt zu Augsburg, wie Luther einst vor neun Jahren zu Worms vor dem jugendlichen Kaiser, die ersten, weisesten Fürsten des Reichs in eigener hoher Person vor Kaiser und Reich, die reine Lehre zu vertreten, und erklärten eher zu sterben für diese Lehre, als sie aufzugeben, während sie mit einer Würde, einer Kraft und Entschlossenheit auftraten, vor der sich der Kaiser selbst neigen mußte! Dieser erste muthige Wider-

ſtand der proteſtantiſchen Fürſten gegen die Zumuthungen ihrer Gegner, dieſe beharrliche Standhaftigkeit bei ihrem äußerlichen Unvermögen und ihrer geringen Anzahl wäre unerklärlich, ja unklug geweſen, wenn nicht inniges Vertrauen auf Gott und feſte Ueberzeugung von der Rechtmäßigkeit ihrer guten Sache ihren Muth hochbelebt und begeiſtert hätte. So ſchirmt und ſchützet Gott immerdar das Gute, das doch endlich im Kampfe mit dem Schlechten und Böſen den glorreichen Sieg behält!

Ueber die andere Sache, die Einſtellung des Predigens, übergaben die evangeliſchen Stände am folgenden Tage, den 17. Juni, ihre Urſachen ſchriftlich. Dieſe Schrift war mit großem Bedacht, wahrer Freimüthigkeit und mit Zuziehung ihrer Gottesgelehrten aufgeſetzt. Sie zeigen darin zuerſt an: „es werde von ihren Predigern nichts anders als das heilige Evangelium lauter und rein und alſo gelehrt, wie es von den bewährteſten Vätern in der chriſtlichen Kirche gelehrt worden ſei, und wie es der Reichsabſchied zu Nürnberg im Jahr 1523 ausdrücklich zugelaſſen habe. Dieſe Predigten könnten ihnen mit gutem Gewiſſen nicht verboten werden, noch ihre Seelen dieſer Nahrung entbehren. Denn als wenig wir der täglichen Speiſe des Leibes entrathen mögen; ſo können und mögen wir noch viel weniger ohne Predigt und Verkündigung des göttlichen Worts ſein, nachdem der Menſch nicht allein vom Brode, ſondern von allem Worte lebt, das aus dem Munde des Herrn geht. Das kaiſerliche Ausſchreiben zu dieſem Reichstage ſage klar, daß eines Jeden Meinung gehört und erwogen, und ſodann erſt, was man unrecht befinde, ſolle abgethan werden, und zwar bei einem Theile ſowohl, als bei dem andern, und nicht bei ihm allein. Ehe nun ſolches geſchehn, ſei das Predigen nicht zu verwehren und ihnen auch nicht möglich, ſich deſſen zu begeben, weil ſie ſonſt im Grunde und in der That ihre Lehre für unrecht, und den Widrigen für recht zu erkennen, gedrungen würden. — Ueberdies ſei es alle-

zeit frei und unverwehrt gewesen, daß ein jeder seinen Prediger öffentlich in der Kirche vor ihm und wer dazu kommen wollte, habe predigen lassen; — indem sie der tröstlichen Hoffnungen leben, es werde in diesen groß-wichtigen Dingen nicht anders, als ordentlich, im rechten Glauben und Liebe, zur Erforschung der göttlichen ewigen Wahrheit und also gehandelt werden, wie in dem kaiserlichen Ausschreiben, welches über das ganze Reich und noch weiter erschollen sei, gleich Anfangs versichert und zugesagt worden." — Wohl sah man immer deutlicher, daß der gute Kaiser, ob auch zuweilen bewegt durch die rührenden Vorstellungen der evangelischen Fürsten, doch viel zu sehr durch die Feinde des Evangeliums in seinem Begehren bestärkt und festgehalten wurde. Er ließ unter andern durch seinen Secretär Alphonsus Valdesius, einen Spanier, einen kurzen Inbegriff der beiderseitigen Lehren von Melanchthon verlangen, den dieser auch übergab, und wodurch ohne Zweifel der Kaiser auf die nochmalige Confession gut vorbereitet und aufmerksam gemacht wurde. —

Nachdem die Evangelischen ihren Aufsatz wegen des Predigens schriftlich übergeben hatten, wurde ein Ausschuß angeordnet, die Sache deshalb noch weiter zu behandeln. Dies geschah auch am folgenden 18. Juni. Der Churfürst von Mainz, des Churfürsten von Brandenburg Erbprinz Joachim II., die Herzöge Georg von Sachsen, Ludwig von Baiern und Albrecht von Mecklenburg traten mit den protestantischen Fürsten in Unterhandlung. Von Seiten der Protestanten protestirte man gegen verschiedene ungünstige Vorschläge katholischer Seite. Endlich vereinigte man sich dahin: es sollte allen Ständen ohne Unterschied das Predigen lassen verboten werden, hingegen kaiserlicher Maj. allein die Bestallung der Prediger während des Reichstages überlassen, dabei auch nicht vorgeschrieben sein, daß gerade solche Prediger bestellt würden, welche das Wort Gottes lauter

und rein predigten. Wohl erinnerten die Protestanten dagegen noch, wie sie hofften, werde man dergestalt predigen lassen, daß sie ohne Verletzung des Gewissens die Predigten anhören könnten; aber den Vorschlag selbst nahmen sie an, bewogen durch die Vermittlung der übrigen Churfürsten, die das kaiserliche Ansehen noch einigermaßen rettete. Noch an demselben Nachmittag sieben Uhr wurde durch den kaiserlichen Herold unter Trompetenschall in der Stadt ausgerufen; „Höret, höret, höret, was gebeut die Röm. Kaiserl. Maj. unser allergnädigster Herr: daß kein Prediger allhier in Augsburg, er sei, wer er wolle, hinfürder mehr predige, außer diejenigen, so Ihro Maj. verordnet, bei Vermeidung Ihrer Kaiserl. Maj. höchsten Strafe und Ungnade.“ —

Somit war gewissermaßen die Verkündigung des göttlichen Worts während des Reichstages vertagt; denn überall durfte nur der Text des Evangeliums und der Episteln vorgelesen werden, außer demjenigen, was die vom Kaiser bestellten Prediger von dem Eigenen hinzuthaten. Das lautere Wort des Evangeliums, ob es auch hier nicht mehr in der Gemeinde des Herrn verkündigt wurde, wohnte doch und waltete in tausend Herzen, und pflanzte sich von dem Einen zu dem Andern unaufhaltbar fort. Neigte sich doch zu dem Protestantismus selbst des Kaisers Schwester, Maria, Königin von Ungarn, welcher Luthers Lehre bereits von einer vortheilhaften Seite bekannt war und ihren Beifall erhalten hatte; warnte sie doch ihren kaiserlichen Bruder, da sie das kaiserliche Verbot der evangelischen Predigten äußerst unangenehm berührte, nach Spalatins gültigem Zeugnisse sehr ernst: „sich wohl vorzusehen, daß er nicht auch von den Pfaffen betrogen werde, wie ihr Gemahl, König Ludwig und ihr Bruder, König Ferdinand, betrogen worden sei.“ Ihr Hofprediger, Johann Henkel, Luthers Freund, erzählte von ihr viel Gutes und versicherte, daß sie beständig eine lateinische Bibel bei sich trage, und

wenn ein Prediger die Schrift nicht anziehe; so suche sie darnach und rede davon.

Ob auch Luther auf diesem Reichstage nicht leibhaftig da war; so war er doch desto mehr mit seinem Geiste und Muthe gegenwärtig; denn dieser Geist lebte und wirkte in jedem der anwesenden evangelischen Fürsten, in ihm dachten, fühlten, sprachen, handelten sie. Sein edler Churfürst unterrichtete ihn von Allem, was vorging, und meldete ihm auch, daß die vom Kaiser verordneten Prediger gemeiniglich nicht mehr als den Text des Evangeliums sagten; was sie daneben lehrten, seien kindische und ungeschickte Dinge. „Also muß — schrieb er ihm unter andern — unser Herr Gott auf diesem Reichstage stillschweigen. Wissen gleichwohl dem frommen Kaiser darin nicht gar Schuld zu geben, sondern mehr unsern Feinden oder den dem Evangelio abgünstigen Geistlichen;“ — eine Wahrheit, die Spalatin bestätigt — „ihre Predigten waren unchristlich, ungeschickt, auch ohne allen Grund göttlichen Worts und Trostes!“ — Luther billigte auch, daß der Churfürst in einer fremden Stadt nachgegeben und dem Kaiser Gehorsam geleistet habe, sagte auch zugleich den ganzen Ausgang des Reichstags mit großer Sicherheit und Gewißheit voraus. „Ich fasse diese Gedanken — schrieb er an Eisleben nach Augsburg — daß der Reichstag eben solch Ende nehmen wird, daß der Kaiser unsern gnädigsten Herrn wird zwingen wollen, von der ganzen Lehre abzustehn. Denn das man von des Kaisers Gütigkeit hoffet, ist Nichts. Ich denke, Papst und Bischöfe haben den Kaiser dahin bewogen, daß er die Sache verhören soll, damit sie nach gehörter unserer Verantwortung gleichwohl schließen, was sie wollen, und dennoch den Ruhm behalten, daß sie uns genugsam verhört haben und also unsre Halsstarrigkeit freier und scheinlicher anklagen, als die wir genugsam gehöret und vermahnet dennoch zuletzt den Kaiser nicht haben hören wollen.“ —

So nahm Luther an Allem Theil; so athmete von ihm Alles jene unerschrockene Herzhaftigkeit, die auch die schwächste Seele nie sehen kann, ohne sie zu bewundern, und nie bewundern kann, ohne von ihr begeistert und fortgerissen zu werden; so wirkte er, so viel er nur konnte, durch Wort und Schrift für die gute Sache, für die eine in ächt apostolischem Geiste von ihm ausgegangene Schrift, die ihres merkwürdigen Zweckes und Inhaltes wegen damals die allgemeine Aufmerksamkeit erregte: Vermahnung an die Geistlichen — nämlich die römischen — versammelt auf dem Reichstage zu Augsburg — unendlich viel zu Verbreitung der gereinigten Lehre aller Orten wirkte. Hier fordert er die Gegner auf, die gelegene Zeit endlich einmal zu benutzen, die Mißbräuche abzuthun und zum Frieden sich zu wenden. „Ob mir auch, liebe Herren, nicht gebührt, auf diesem Reichstage persönlich zu erscheinen, und ob ich gleich erscheinen müßte, oder sollte, doch Nichs nütz da sein könnte — so hab ich mir doch vorgenommen, über meine geistliche Gegenwärtigkeit euch schriftlich, und mit dieser meiner stummen und schwachen Botschaft unter euch zu sein. Und das darum, daß mich mein Gewissen treibt, euch allesammt freundlich und herzlich zu bitten, zu flehen und zu ermahnen, daß ihr diesen Reichstag nicht versäumet noch vergeblich mißbraucht; denn Gott gibt euch Gnade, Raum, Zeit und Ursache, durch unsern allergnädigsten Herrn, Kaiser Carolum, mit diesem Reichstag viel und groß Guts zu schaffen und auszurichten, so ihr anders wolltet. Ihr habt nun bei zehn Jahren in diesen Sachen eure Weisheit wohl versucht, mit so vielen Reichstagen, mit so viel Rathschlägen, mit so viel Tücken und Praktiken, mit so viel Vertröstungen und Hoffnung, ja auch mit Gewalt und Zorn, mit Mord und Strafe, daß ich mein Wunder und Jammer an euch gesehen; noch hats nirgends dahin gewollt, da ihr es gern hin hättet. Das macht Alles, daß die Weisheit ohne

Gottesfurcht und demüthiges Gebet, durch sich selbst hat wollen solche hohe große Sachen thun, und ist darüber zu Schanden worden in ihrer Vermessenheit. — Wir für uns bedürfen keines Reichstages, keines Raths, keines Meisters, wollen's auch dazu von euch nicht haben, als die wir wissen, daß ihr's nicht besser, ja nicht so gut zu machen vermögt. — Zu Worms mußte das edle Blut, unser lieber Herr Kaiser Carl, thun, was ihr wollt, und mich mit meiner ganzen Lehre verdammen." Und doch, dünkt ihm mit Recht, verdanken die Papisten, besonders die Bischöffe und Pfarrer, seiner verdammten Lehre sehr viel; denn damit allein habe er „die Rottengeister von ihnen abgehalten, so daß er in der That ihr Schutzherr gewesen, und sie nur durch ihn geblieben, was sie seien." Auch habe er sie ja von den lästigen Klöstern und Mönchen befreit, und ob er ihnen einen „größern Dienst hätte thun können, als daß sie der Mönche also los worden seien? Ja! die Bischöffe werden es nicht leiden, daß solche Wanzen und Läuse wiederum sollten in ihren Pelz gesetzt werden. Wiewohl doch, die Wahrheit zu sagen, die Mönche müßten die Kirche regieren unter dem Papst; und Bischöffe Nichts dazu thaten, denn ließen sich Junker heißen." In den stärksten Ausdrücken hält er nun den katholischen Geistlichen noch einmal die Gräuel vor, die sie mit dem Ablasse, mit der Messe, Beichte, Buße und dem Abendmahl trieben. Selbst den bittersten Spott spart er nicht, wenn sie seine Lehre verwerfen, weil sie eine Neuerung sei. „Ja — sprichst du, diese Stücke sind neu angenommen und im täglichen Brauch; aber Deines ist ganz neu. Lieber, sag mir, wie alt ist wohl St. Annen Abgott? Wie alt ist der Rosenkranz, die Marienkrone? Wie alt sind der Barfüßer Paternosterſteine an den Thüren und Thoren und in allen Winkeln? und dergleichen viel mehr? Waren sie nicht neu vor zehn, zwanzig, vierzig Jahren? Wer hielt aber dazumal die Neuigkeit? So laß mein

Evangelium doch auch so lange laufen, was gilt's, es soll auch alt werden. Ja, dein neu Evangelium ist wohl recht; aber es hat eine sonderliche Neuigkeit an sich, die nicht leidlich ist. Welche ist die? Ei, es thut Schaden im Beutel und in der Küchen, sagten die Domherren zu Magdeburg. Das lautet — sprach jener Knecht — das wäre doch einmal gut deutsch, das könnte man verstehen, hätte ich das vor gewußt! — Warum verlieren wir denn bisher so viel Worte? Wohlan! so wollen wir hier im heimlichen Concilio schließen, daß neue Lehre heiße, was im Beutel und Küchen Schaden thut; alte Lehre heiße, was den Beutel und Küchen füllt. O Lieber, nu schreib und siegle zu, wir wollen's auf den Reichstag gen Augsburg schicken und hören, was die Herren dazu sagen. — Gott weiß, daß ich euch solches zu Unehren nicht sage: mir ist an eurem Verderben Nichts geholfen. Ich wollt' lieber, es stünd' besser um euch. Aber das könnt' ihr selbst wohl bedenken, wo ihr solche Gräuel vergessen wollt, dazu euch noch schmücken und putzen: so werden Leute vorhanden sein, die es nicht vergessen und werden vielleicht unsauber genug davon handeln. Denn solcher unverschämter Frevel ist nicht zu leiden, daß Neuigkeit heißen müßte, was ihr wollt; was ihr aber wollt, müßte nicht Neuigkeit heißen, zu unterdrücken die Wahrheit, wider euer eigen Gewissen." Er nennt ferner in seinem Sendschreiben Alle vom Papste bis zum niedrigsten Mönche herab „die ärgsten Stiftsräuber und Kirchendiebe. Wenn ihr nun wollt hoch poltern, man solle euch die Stift und Klöster wieder gänzen und Alles wiederum einräumen, so sagt man auch billig wiederum: liebe Herren, gebt und gänzt zuvor wieder euren zwiefaltigen Raub, nämlich Personen und Güter; die Personen habt ihr der Christenheit geraubt, die Güter den Stiftern gestohlen. — Wo nicht, so wird's nicht eine feine Rechnung werden, daß ihr allein die Ausgabe wollt berechnen und die Einnahme wollt verschlagen: man müßte euch anders

rechnen heißen und beſſer auf die Fäuſte ſehen. J
habt eingenommen der Herrn Güter, Perſonen damit
halten und zu ziehen; wo ſind dieſelben? Rechnet h
Ja ihr ſeid's, die ihr auch der armen Knaben Schulen z
gehen laßt.“ Am heftigſten erglüht er gegen das Ge
der Eheloſigkeit. „Wenn alle Dinge je fehlen würde
daß Papſt, Biſchöffe, Domherren und das Volk je wo
ten im eheloſen oder Huren- und Bubenſtande bleibe
ſintemal auch der heidniſche Poet bekennt, daß Buhl
und Hurentreiber ungern Ehefrauen nehmen; ſo hoff' i
doch, ihr werdet euch über die armen Pfarrer und Se
ſorger erbarmen, und denſelbigen die Ehe laſſen, u
nicht mehr ſolche ſchändliche, mörderiſche, tolle Canoniſt
oder Juriſten ſein, wie ihr bisher geweſen ſeid. — F
die Mönche weiß ich nicht zu bitten, denn man weiß wo
ihr wollet lieber, daß ſie alleſammt bei dem Teufel wär
Gott gebe, ſie nehmen Weiber oder nicht: denn zwe
Hähne auf einem Miſte leiden ſich nicht. Sie wollen d
Leben haben, das ihr habt, und gern allein hättet: d
iſt auch nicht zu leiden. Darum laßt ſie fahren die Sch
men, ſie ſollen nicht biſchöfflich, noch dömiſch Leben fü
ren; es gebührt allein zu den Kirchen- und zu den Gotte
dienern, wie ihr ſeid. Gott der Allmächtige wolle
gnädiglich mehr und beſſeres thun, denn ihr gedenkt u
wir uns zu euch verſehen. So lang ihr unſre Ehe ni
zufrieden laßt, ſollt ihr auch nicht viel Freude und Ef
von eurer Hurerei haben. Sterbe ich darüber, ſo ſi
Andere da, die es beſſer können. In Summa, wir u
ihr wiſſen, daß ihr ohne Gottes Wort lebt, wir al
Gottes Wort haben. Darum iſt unſere höchſte Bege
und demüthigſte Bitte, ihr wollet Gott die Ehre geb
euch erkennen, büßen und beſſern. Wo nicht, ſo neh
mich hin: lebe ich, ſo bin ich eure Peſtilenz; ſterbe i
ſo bin ich euer Tod.“ — Am Schluſſe bittet er die P
piſten, ſie möchten doch Friede halten, glauben was
wollten, und nur geſtatten, daß auch die Evangeliſch

für sich bestehen, die ja gerne Nichts von ihnen haben wollten. „Denn was schadet uns das, ob ihr Herren und Fürsten seid? Wollet ihr nicht für euch und euren Stand und Amt thun, was recht ist; wohlan! so werden nicht wir, sondern ihr Rechenschaft umgeben: allein haltet doch Friede und verfolget uns nicht. Wir bitten ja nicht mehr, haben auch nicht anders gebeten, denn ums freie Evangelium. Ihr könnet uns und wir euch zum Frieden helfen. Thut ihrs nicht; so behalten wir die Ehre.“ Ja er bietet ihnen sogar an, er selbst wolle dahin arbeiten, daß sie die bischöffliche Würde unter den Evangelischen auch noch ferner behalten: „nur müßten sie das Evangelium frei lassen und sich bloß darauf beschränken, solches zu handhaben mit bischöfflichem Zwange.“ Freilich macht er ihnen das Anerbieten auf eine Art, die ihnen sogleich alle Lust dazu benehmen mußte; denn er sagt ihnen gerade zu: „es sei lächerlich zu hören, daß die Stiftbischöffe die Kirche regieren sollen, weil sie es nicht verstehen, und nicht einmal in ihren Stiften Zucht und Ordnung halten können. Bloß um des lieben Friedens willen lasse sich ein solches Anerbieten thun, und Gott habe wohl ehe durch böse Buben regiert und Gutes gethan. — Denn die Lutherischen bleiben wohl Meister, weil Christus bei ihnen und sie bei ihm bleiben, wenn gleich Hölle, Welt, Teufel, Fürsten und Alles sollt unsinnig werden. Die heiligen Komödien mit Palmesel, Himmelfahrt und dergleichen, könnte man als Kinderspiel für die jungen Schüler wohl etwa noch gelten lassen. Aber daß wir alte Narren in Bischoffshüten und geistlichem Gepränge dahergehen, und machen Ernst daraus; ja! nicht Ernst sondern Artikel des Glaubens, daß es Sünde muß sein und die Gewissen martern, wer solch Kinderspiel nicht anbetet, das ist der Teufel selbst. Daß wir sie für Artikel des Glaubens sollen halten, und auch in Bischoffshüten Narrare, da wird Nichts aus, zürne und lache, wer da will.“ Am Schlusse spricht er noch einmal mit Kraft und Würde

rechnen heißen und besser auf die Fäuste sehen. Ihr habt eingenommen der Herrn Güter, Personen damit zu halten und zu ziehen; wo sind dieselben? Rechnet her. Ja ihr seid's, die ihr auch der armen Knaben Schulen zergehen laßt." Am heftigsten erglüht er gegen das Gesetz der Ehelosigkeit. „Wenn alle Dinge je fehlen würden, daß Papst, Bischöffe, Domherren und das Volk je wollten im ehelosen oder Huren- und Bubenstande bleiben: sintemal auch der heidnische Poet bekennt, daß Buhler und Hurentreiber ungern Ehefrauen nehmen; so hoff' ich doch, ihr werdet euch über die armen Pfarrer und Seelsorger erbarmen, und denselbigen die Ehe lassen, und nicht mehr solche schändliche, mörderische, tolle Canonisten oder Juristen sein, wie ihr bisher gewesen seid. — Für die Mönche weiß ich nicht zu bitten, denn man weiß wohl, ihr wollet lieber, daß sie allesammt bei dem Teufel wären, Gott gebe, sie nehmen Weiber oder nicht: denn zween Hähne auf einem Miste leiden sich nicht. Sie wollen das Leben haben, das ihr habt, und gern allein hättet: das ist auch nicht zu leiden. Darum laßt sie fahren die Schelmen, sie sollen nicht bischöfflich, noch dömisch Leben führen; es gebührt allein zu den Kirchen- und zu den Gottesdienern, wie ihr seid. Gott der Allmächtige wolle je gnädiglich mehr und besseres thun, denn ihr gedenkt und wir uns zu euch versehen. So lang ihr unsre Ehe nicht zufrieden laßt, sollt ihr auch nicht viel Freude und Ehre von eurer Hurerei haben. Sterbe ich darüber, so sind Andere da, die es besser können. In Summa, wir und ihr wissen, daß ihr ohne Gottes Wort lebt, wir aber Gottes Wort haben. Darum ist unsere höchste Begehr und demüthigste Bitte, ihr wollet Gott die Ehre geben, euch erkennen, büßen und bessern. Wo nicht, so nehmt mich hin: lebe ich, so bin ich eure Pestilenz; sterbe ich, so bin ich euer Tod." — Am Schlusse bittet er die Pa-

sie möchten doch Friede halten, glauben was sie

, und nur gestatten, daß auch die Evangelischen

für sich bestehen, die ja gerne Nichts von ihnen haben wollten. „Denn was schadet uns das, ob ihr Herren und Fürsten seid? Wollet ihr nicht für euch und euren Stand und Amt thun, was recht ist; wohlan! so werden nicht wir, sondern ihr Rechenschaft umgeben: allein haltet doch Friede und verfolget uns nicht. Wir bitten ja nicht mehr, haben auch nicht anders gebeten, denn ums freie Evangelium. Ihr könnet uns und wir euch zum Frieden helfen. Thut ihrs nicht; so behalten wir die Ehre.“ Ja er bietet ihnen sogar an, er selbst wolle dahin arbeiten, daß sie die bischöffliche Würde unter den Evangelischen auch noch ferner behalten: „nur müßten sie das Evangelium frei lassen und sich bloß darauf beschränken, solches zu handhaben mit bischöfflichem Zwange.“ Freilich macht er ihnen das Anerbieten auf eine Art, die ihnen sogleich alle Lust dazu benehmen mußte; denn er sagt ihnen gerade zu: „es sei lächerlich zu hören, daß die Stiftbischöffe die Kirche regieren sollen, weil sie es nicht verstehen, und nicht einmal in ihren Stiften Zucht und Ordnung halten können. Bloß um des lieben Friedens willen lasse sich ein solches Anerbieten thun, und Gott habe wohl ehe durch böse Buben regiert und Gutes gethan. — Denn die Lutherischen bleiben wohl Meister, weil Christus bei ihnen und sie bei ihm bleiben, wenn gleich Hölle, Welt, Teufel, Fürsten und Alles sollt unsinnig werden. Die heiligen Komödien mit Palmesel, Himmelfahrt und dergleichen, könnte man als Kinderspiel für die jungen Schüler wohl etwa noch gelten lassen. Aber daß wir alte Narren in Bischoffshüten und geistlichem Gepränge dahergehen, und machen Ernst daraus; ja! nicht Ernst sondern Artikel des Glaubens, daß es Sünde muß sein und die Gewissen martern, wer solch Kinderspiel nicht anbetet, das ist der Teufel selbst. Daß wir sie für Artikel des Glaubens sollen halten, und auch in Bischoffshüten Narrare, da wird Nichts aus, zürne und lache, wer da will.“ Am Schlusse spricht er noch einmal mit Kraft und Würde

rechnen heißen und besser auf die Fäuste sehen. Ihr habt eingenommen der Herrn Güter, Personen damit zu halten und zu ziehen; wo sind dieselben? Rechnet her. Ja ihr seid's, die ihr auch der armen Knaben Schulen zergehen laßt." Am heftigsten erglüht er gegen das Gesetz der Eheloſigkeit. „Wenn alle Dinge je fehlen würden, daß Papst, Bischöffe, Domherren und das Volk je wollten im eheloſen oder Huren- und Bubenstande bleiben: sintemal auch der heidnische Poet bekennt, daß Buhler und Hurentreiber ungern Ehefrauen nehmen; so hoff' ich doch, ihr werdet euch über die armen Pfarrer und Seelsorger erbarmen, und denselbigen die Ehe lassen, und nicht mehr solche schändliche, mörderische, tolle Canonisten oder Juristen sein, wie ihr bisher gewesen seid. — Für die Mönche weiß ich nicht zu bitten, denn man weiß wohl, ihr wollet lieber, daß sie allesammt bei dem Teufel wären, Gott gebe, sie nehmen Weiber oder nicht: denn zween Hähne auf einem Miste leiden sich nicht. Sie wollen das Leben haben, das ihr habt, und gern allein hättet: das ist auch nicht zu leiden. Darum laßt sie fahren die Schelmen, sie sollen nicht bischöfflich, noch dömisch Leben führen; es gebührt allein zu den Kirchen- und zu den Gottesdienern, wie ihr seid. Gott der Allmächtige wolle je gnädiglich mehr und besseres thun, denn ihr gedenkt und wir uns zu euch versehen. So lang ihr unsre Ehe nicht zufrieden laßt, sollt ihr auch nicht viel Freude und Ehre von eurer Hurerei haben. Sterbe ich darüber, so sind Andere da, die es besser können. In Summa, wir und ihr wissen, daß ihr ohne Gottes Wort lebt, wir aber Gottes Wort haben. Darum ist unsere höchste Begehr und demüthigste Bitte, ihr wollet Gott die Ehre geben, euch erkennen, büßen und bessern. Wo nicht, so nehmt mich hin: lebe ich, so bin ich eure Pestilenz; sterbe ich, so bin ich euer Tod." — Am Schlusse bittet er die Papisten, sie möchten doch Friede halten, glauben was sie wollten, und nur gestatten, daß auch die Evangelischen

für sich bestehen, die ja gerne Nichts von ihnen haben wollten. „Denn was schadet uns das, ob ihr Herren und Fürsten seid? Wollet ihr nicht für euch und euren Stand und Amt thun, was recht ist; wohlan! so werden nicht wir, sondern ihr Rechenschaft umgeben: allein haltet doch Friede und verfolget uns nicht. Wir bitten ja nicht mehr, haben auch nicht anders gebeten, denn ums freie Evangelium. Ihr könnet uns und wir euch zum Frieden helfen. Thut ihrs nicht; so behalten wir die Ehre.“ Ja er bietet ihnen sogar an, er selbst wolle dahin arbeiten, daß sie die bischöffliche Würde unter den Evangelischen auch noch ferner behalten: „nur müßten sie das Evangelium frei lassen und sich bloß darauf beschränken, solches zu handhaben mit bischöfflichem Zwange.“ Freilich macht er ihnen das Anerbieten auf eine Art, die ihnen sogleich alle Lust dazu benehmen mußte; denn er sagt ihnen gerade zu: „es sei lächerlich zu hören, daß die Stiftbischöffe die Kirche regieren sollen, weil sie es nicht verstehen, und nicht einmal in ihren Stiften Zucht und Ordnung halten können. Bloß um des lieben Friedens willen lasse sich ein solches Anerbieten thun, und Gott habe wohl ehe durch böse Buben regiert und Gutes gethan. — Denn die Lutherischen bleiben wohl Meister, weil Christus bei ihnen und sie bei ihm bleiben, wenn gleich Hölle, Welt, Teufel, Fürsten und Alles sollt unsinnig werden. Die heiligen Komödien mit Palmesel, Himmelfahrt und dergleichen, könnte man als Kinderspiel für die jungen Schüler wohl etwa noch gelten lassen. Aber daß wir alte Narren in Bischoffshüten und geistlichem Gepränge dahergehen, und machen Ernst daraus; ja! nicht Ernst sondern Artikel des Glaubens, daß es Sünde muß sein und die Gewissen martern, wer solch Kinderspiel nicht anbetet, das ist der Teufel selbst. Daß wir sie für Artikel des Glaubens sollen halten, und auch in Bischoffshüten Narrare, da wird Nichts aus, zürne und lache, wer da will.“ Am Schlusse spricht er noch einmal mit Kraft und Würde

von Brandenburg dankte dem Kaiser unterthänigst, daß er auf diesem Reichstage persönlich zu erscheinen geruhe. Man erbat sich und erhielt auch eine Abschrift der Rede.

Da Pfalzgraf Friedrich in seinem mündlichen Vortrage, vorzüglich im Namen des Kaisers darüber klagte: „daß man dem Wormser-Edicte — in welchem Luther als ein offenbarer Ketzer in die Reichsacht erklärt, alle seine Bücher verdammt und verboten, und Alle, die ihn schützten oder sich seiner annehmen und auf einige Weise theilhaftig machen würden, ebenfalls mit der Reichsacht bedroht waren — nicht Folge geleistet habe, und damit verursacht, daß die Irrthümer und Beschwerungen in Glaubens- und Religionssachen sich immer mehr vergrößert haben u. s. w.;“ so ließ aus gerechter, befremdender Besorgniß über diese von dem kaiserlichen Ausschreiben zum Reichstage sehr wesentlich verschiedenen Sprache der treffliche Churfürst von Sachsen die evangelisch-protestantischen Stände noch an demselben Tage zu sich kommen, ermahnte sie sehr dringend, daß sie diese hochwichtige Sache Gottes und des christlichen Glaubens standhaft vertheidigen und zur Verläugnung derselben durch keine Drohung und Schreckworte sich bewegen lassen sollten, und versicherte freudig begeistert: „omnia contra Deum inita consilia irrita et omnia fore, ac procul dubio bonam causam tandem triumphaturam esse“ d. h. es würden doch alle Anschläge wider Gott mißrathen und die gute Sache endlich ohne Zweifel den Sieg behalten! —

Am folgenden Tage, den 21. Juni, entfernte er frühmorgens alle Räthe und Bediente, blieb den Tag über allein in seinem Gemach, las Davids Psalmen aufs fleißigste und andächtigste, fiel auf die Kniee nieder und bat Gott mit herzinniger Andacht um Beistand und Gnade in Beförderung der Sache des Evangeliums: er wolle nunmehr den Lauf der Religion zu seiner göttlichen Ehre und vieler Menschen Wohlfahrt befördern, erweitern, aus-

breiten und vertheidigen, zeichnete sich mehrere Lehrpunete auf, wozu er selbst einige christlichfürstliche Anmerkungen machte, um sich selbst immer mehr in seinem Glauben zu stärken und zu befestigen; schöne fromme Gedanken, welche Johannes v. Dolzig und Philipp Melanchthon mit großer Verwunderung sollen gelesen haben. — Wer kann wohl diesen frommen Sachsenfürsten, auf den jeder protestantische Sachse heute noch stolz sein muß, so Gottvertrauend sprechen hören, ohne nicht seiner mit inniger Rührung zu gedenken? Wen sollte nicht sein ehrwürdiges Bild, das ihm aus der Vorzeit vor die Seele tritt, zu allem Guten, zur innigsten Liebe seiner Kirche begeistern? Wer sollte ihn nicht heute noch lieben und achten, wenn er vernimmt, daß die größte Frömmigkeit und Rechtlichkeit ihn auszeichnete, und das Gedächtniß des Gerechten unter uns in Segen fortlebt, ob er auch längst schon in stiller Gruft an der Seite erlauchter Vorfahren von des Tages großer Arbeit ruht und jenseits die Palme des Friedens und die unverwelkliche Krone der Gerechtigkeit aus Gottes Hand empfangen hat? Wer steht nicht noch jetzt voll Rührung und Demuth vor dem Bilde eines Friedrich des Weisen und Johann des Beständigen, eines Landgrafen Philipp des Großmüthigen und eines Markgrafen Georg von Brandenburg? Wer sieht nicht aus ihren großen und edlen Herzen das religiöse Gesamtgefühl aller ihrer frommen und treuen Unterthanen so stark und erhaben hervortreten und erglühen? Die Weltgeschichte ist ein Weltgericht. Nach Jahrtausenden noch steht das Wahre, Gute und Schöne in seiner Verherrlichung da, wie das Schlechte und Schändliche in seiner ewigen Schmach! —

Dieser begeisterte Muth und der fromme Eifer des Churfürsten theilte sich Allen mit. Noch an demselben Nachmittag ließ er durch seinen Kanzler Brück die evangelisch-protestantischen Stände zu sich bitten, ihnen die kaiserliche Proposition nochmals zu ernsthaftem Nachdenken

rechnen heißen und beſſer auf die Fäuſte ſehen. Ihr habt eingenommen der Herrn Güter, Perſonen damit zu halten und zu ziehen; wo ſind dieſelben? Rechnet her. Ja ihr ſeid's, die ihr auch der armen Knaben Schulen zergehen laßt.“ Am heftigſten erglüht er gegen das Geſetz der Eheloſigkeit. „Wenn alle Dinge je fehlen würden, daß Papſt, Biſchöffe, Domherren und das Volk je wollten im eheloſen oder Huren- und Bubenſtande bleiben: ſintemal auch der heidniſche Poet bekennt, daß Buhler und Hurentreiber ungern Ehefrauen nehmen; ſo hoff' ich doch, ihr werdet euch über die armen Pfarrer und Seelſorger erbarmen, und denſelbigen die Ehe laſſen, und nicht mehr ſolche ſchändliche, mörderiſche, tolle Canoniſten oder Juriſten ſein, wie ihr bisher geweſen ſeid. — Für die Mönche weiß ich nicht zu bitten, denn man weiß wohl, ihr wollet lieber, daß ſie alleſammt bei dem Teufel wären, Gott gebe, ſie nehmen Weiber oder nicht: denn zween Hähne auf einem Miſte leiden ſich nicht. Sie wollen das Leben haben, das ihr habt, und gern allein hättet: das iſt auch nicht zu leiden. Darum laßt ſie fahren die Schelmen, ſie ſollen nicht biſchöfflich, noch dömiſch Leben führen; es gebührt allein zu den Kirchen- und zu den Gottesdienern, wie ihr ſeid. Gott der Allmächtige wolle je gnädiglich mehr und beſſeres thun, denn ihr gedenkt und wir uns zu euch verſehen. So lang ihr unſre Ehe nicht zufrieden laßt, ſollt ihr auch nicht viel Freude und Ehre von eurer Hurerei haben. Sterbe ich darüber, ſo ſind Andere da, die es beſſer können. In Summa, wir und ihr wiſſen, daß ihr ohne Gottes Wort lebt, wir aber Gottes Wort haben. Darum iſt unſere höchſte Begehr und demüthigſte Bitte, ihr wollet Gott die Ehre geben, euch erkennen, büßen und beſſern. Wo nicht, ſo nehmt mich hin: lebe ich, ſo bin ich eure Peſtilenz; ſterbe ich, ſo bin ich euer Tod.“ — Am Schluſſe bittet er die Papiſten, ſie möchten doch Friede halten, glauben was ſie wollten, und nur geſtatten, daß auch die Evangeliſchen

für sich bestehen, die ja gerne Nichts von ihnen haben wollten. „Denn was schadet uns das, ob ihr Herren und Fürsten seid? Wollet ihr nicht für euch und euren Stand und Amt thun, was recht ist; wohlan! so werden nicht wir, sondern ihr Rechenschaft umgeben: allein haltet doch Friede und verfolget uns nicht. Wir bitten ja nicht mehr, haben auch nicht anders gebeten, denn ums freie Evangelium. Ihr könnet uns und wir euch zum Frieden helfen. Thut ihrs nicht; so behalten wir die Ehre.“ Ja er bietet ihnen sogar an, er selbst wolle dahin arbeiten, daß sie die bischöffliche Würde unter den Evangelischen auch noch ferner behalten: „nur müßten sie das Evangelium frei lassen und sich bloß darauf beschränken, solches zu handhaben mit bischöfflichem Zwange.“ Freilich macht er ihnen das Anerbieten auf eine Art, die ihnen sogleich alle Lust dazu benehmen mußte; denn er sagt ihnen gerade zu: „es sei lächerlich zu hören, daß die Stiftbischöffe die Kirche regieren sollen, weil sie es nicht verstehen, und nicht einmal in ihren Stiften Zucht und Ordnung halten können. Bloß um des lieben Friedens willen lasse sich ein solches Anerbieten thun, und Gott habe wohl ehe durch böse Buben regiert und Gutes gethan. — Denn die Lutherischen bleiben wohl Meister, weil Christus bei ihnen und sie bei ihm bleiben, wenn gleich Hölle, Welt, Teufel, Fürsten und Alles sollt unsinnig werden. Die heiligen Komödien mit Palmesel, Himmelfahrt und dergleichen, könnte man als Kinderspiel für die jungen Schüler wohl etwa noch gelten lassen. Aber daß wir alte Narren in Bischoffshüten und geistlichem Gepränge dahergehen, und machen Ernst daraus; ja! nicht Ernst sondern Artikel des Glaubens, daß es Sünde muß sein und die Gewissen martern, wer solch Kinderspiel nicht anbetet, das ist der Teufel selbst. Daß wir sie für Artikel des Glaubens sollen halten, und auch in Bischoffshüten Narrare, da wird Nichts aus, zürne und lache, wer da will.“ Am Schlusse spricht er noch einmal mit Kraft und Würde

von Brandenburg dankte dem Kaiser unterthänigst, daß er auf diesem Reichstage persönlich zu erscheinen geruhe. Man erbat sich und erhielt auch eine Abschrift der Rede.

Da Pfalzgraf Friedrich in seinem mündlichen Vortrage, vorzüglich im Namen des Kaisers darüber klagte: „daß man dem Wormser-Edicte — in welchem Luther als ein offenbarer Ketzer in die Reichsacht erklärt, alle seine Bücher verdammt und verboten, und Alle, die ihn schützten oder sich seiner annehmen und auf einige Weise theilhaftig machen würden, ebenfalls mit der Reichsacht bedroht waren — nicht Folge geleistet habe, und damit verursacht, daß die Irrthümer und Beschwerungen in Glaubens- und Religionssachen sich immer mehr vergrößert haben u. s. w.;“ so ließ aus gerechter, befremdender Besorgniß über diese von dem kaiserlichen Ausschreiben zum Reichstage sehr wesentlich verschiedenen Sprache der treffliche Churfürst von Sachsen die evangelisch-protestantischen Stände noch an demselben Tage zu sich kommen, ermahnte sie sehr dringend, daß sie diese hochwichtige Sache Gottes und des christlichen Glaubens standhaft vertheidigen und zur Verläugnung derselben durch keine Drohung und Schreckworte sich bewegen lassen sollten, und versicherte freudig begeistert: „omnia contra Deum inita consilia irrita et omnia fore, ac procul dubio bonam causam tandem triumphaturam esse“ d. h. es würden doch alle Anschläge wider Gott mißrathen und die gute Sache endlich ohne Zweifel den Sieg behalten! —

Am folgenden Tage, den 21. Juni, entfernte er frühmorgens alle Räthe und Bediente, blieb den Tag über allein in seinem Gemach, las Davids Psalmen aufs fleißigste und andächtigste, fiel auf die Kniee nieder und bat Gott mit herzinniger Andacht um Beistand und Gnade in Beförderung der Sache des Evangeliums: er wolle nunmehr den Lauf der Religion zu seiner göttlichen Ehre und vieler Menschen Wohlfahrt befördern, erweitern, aus-

für sich bestehen, die ja gerne Nichts von ihnen haben wollten. „Denn was schadet uns das, ob ihr Herren und Fürsten seid? Wollet ihr nicht für euch und euren Stand und Amt thun, was recht ist; wohlan! so werden nicht wir, sondern ihr Rechenschaft umgeben: allein haltet doch Friede und verfolget uns nicht. Wir bitten ja nicht mehr, haben auch nicht anders gebeten, denn ums freie Evangelium. Ihr könnet uns und wir euch zum Frieden helfen. Thut ihrs nicht; so behalten wir die Ehre.“ Ja er bietet ihnen sogar an, er selbst wolle dahin arbeiten, daß sie die bischöffliche Würde unter den Evangelischen auch noch ferner behalten: „nur müßten sie das Evangelium frei lassen und sich bloß darauf beschränken, solches zu handhaben mit bischöfflichem Zwange.“ Freilich macht er ihnen das Anerbieten auf eine Art, die ihnen sogleich alle Lust dazu benehmen mußte; denn er sagt ihnen gerade zu: „es sei lächerlich zu hören, daß die Stiftbischöffe die Kirche regieren sollen, weil sie es nicht verstehen, und nicht einmal in ihren Stiften Zucht und Ordnung halten können. Bloß um des lieben Friedens willen lasse sich ein solches Anerbieten thun, und Gott habe wohl ehe durch böse Buben regiert und Gutes gethan. — Denn die Lutherischen bleiben wohl Meister, weil Christus bei ihnen und sie bei ihm bleiben, wenn gleich Hölle, Welt, Teufel, Fürsten und Alles sollt unsinnig werden. Die heiligen Komödien mit Palmesel, Himmelfahrt und dergleichen, könnte man als Kinderspiel für die jungen Schüler wohl etwa noch gelten lassen. Aber daß wir alte Narren in Bischoffshüten und geistlichem Gepränge dahergehen, und machen Ernst daraus; ja! nicht Ernst sondern Artikel des Glaubens, daß es Sünde muß sein und die Gewissen martern, wer solch Kinderspiel nicht anbetet, das ist der Teufel selbst. Daß wir sie für Artikel des Glaubens sollen halten, und auch in Bischoffshüten Narrare, da wird Nichts aus, zürne und lache, wer da will.“ Am Schlusse spricht er noch einmal mit Kraft und Würde

die ernste Absicht seines Schreibens aus. „Werdet ihr mit Gewalt fahren, steif und halsstarrig hindurch wollen — da Gott für sei —: so bezeuge ich hiermit, sammt allen, die mit mir glauben, vor Gott und aller Welt, daß unsre Schuld nicht ist, wo euch euer Stolz fehlen würde, daß ihr zu Trümmern geht. Euer Blut sei auf eurem Kopf; wir sind und wollen unschuldig sein an eurem Blute und Verdammniß, als die wir euch eure Missethat genugsam angezeigt, treulich vermahnt zur Buße, herzlich gebeten, und zu Allem, das zu Frieden dient, aufs höchst erbeten und Nichts anders gesucht, noch begehrt, denn den einigen Trost unserer Seelen, das freie, reine Evangelium, also, daß wir mit gutem Gewissen rühmen mögen, der Mangel sei an uns nicht gewesen. Der Gott des Friedens und Trostes gebe euch seinen Geist, der euch weise und führe zu aller Wahrheit durch unsern lieben Herrn Jesum Christum, dem sei Lob und Dank für alle seine unaussprechliche Gnade und Gaben in Ewigkeit. Amen.“

In solcher kräftigen Sprache und im Tone des höchsten Ernstes redete Luther und sendete diese Schrift nach Augsburg ab, die, wie das größte Aufsehn machte, so auch die größte Bewunderung sich erwarb; selbst zu Augsburg nahe bei des Churfürsten Herberge öffentlich verkauft und nach Melanchthons Zeugniß sogar selbst in der Versammlung der römisch-katholischen Fürsten von dem Bischoffe zu Augsburg vorgelesen wurde. Unter solchen Verhandlungen entschwanden die Tage, von denen keiner verging, an dem nicht etwas Nützliches für die gute Sache gethan wurde. Der Kaiser sah mehr und mehr ein, daß die Protestanten, die ihre Häupter schon wegen einer Procession aufs Spiel setzen wollten, sich nicht so gutwillig unterdrücken und ihre Sache Preiß geben würden!

Die Handlungen des Reichstages wurden nun am 20. Juni mit einer feierlichen Messe eröffnet. Die evangelisch-

protestantischen Stände sollten sich in dem kaiserlichen Pallaste einfinden und der Messe in der Cathedralkirche beiwohnen. Wohl thaten sie das; da sich aber die Fürsten in dem kaiserlichen Pallast versammelt hatten, erklärten sie, daß sie der Messe zwar beiwohnen, aber derselben keine Reverenz thun würden, weil die Messe sie Nichts angehe.

Der Churfürst von Sachsen trug als Erzmarschall dem Kaiser das Schwert vor, welches auch geschah, da man zur Messe ging, und die übrigen protestantischen Fürsten folgten ihm. Der Erzbischoff von Mainz, als Erzkanzler des Reichs mußte das Amt halten. Da man aber zu jener Zeit in deutschen Sachen Nichts ohne die Einmischung des Papstes machen konnte; so trat nun erst ein päpstlicher Nuntius und Orator, Vincentio Pimpinelli, auf, der eine zierliche lateinische Rede hielt, in der er sich einiger beißenden und spitzigen Ausfälle auf die Deutschen erlaubte, die Aller Herzen entrüstete. „Die Deutschen — sagte dieser Welsche — wären fast noch schlimmer als die Türken, von denen er hauptsächlich reden wolle.“ Sehr glänzend schildert er, wie diese Feinde des christlichen Glaubens in Ungarn und Oesterreich gehauset, lobte die Deutschen, tadelte sie aber auch nicht wenig, indem er sagte: „und da ihr Deutsche dieses wisset, so bedenkt ihr euch noch, so schlaft ihr noch, so sperrt ihr noch vor Faulheit das Maul auf.“ Er stellt hierauf die alten heidnischen Römer den Deutschen als Muster auf, ja hernach auch den Türken selbst und hier kam er denn auch auf die Religionssache zu sprechen. „Liebe Deutsche — sagt er — nehmt es nicht übel, wenn ich euch hier die Wahrheit sage. Ich nenne Niemand, darum muß Niemand mit mir zürnen, der sich nicht erst getroffen zeigen will. Die Türken stehen unter einem einzigen Fürsten, dem sie gehorchen; unter den Deutschen aber giebt's Viele, die Niemand gehorchen. Die Türken allein sind es, durch deren einmüthigen Rath Alles gut

geht; aber unter den Deutschen sind Viele, durch deren Zwietracht Alles zu Grunde geht. Jene denken nicht, daß sie klüger sind, als die Alten und darum gewinnen sie, indem sie ihnen folgen, immer neue Reiche. Aber unter den Deutschen verlieren Viele ihre Vorfahren. Die Türken leben unter einerlei Gesetz, Brauch und Religion; aber unter den Deutschen gibt es Viele, die immer neue Gesetze, neue Ordnungen, neue Religionen erdenken und nach Belieben haben. Den ungenähten Rock Christi, so schon in viele Stücke zerrissen ist, verderben und zernichten sie." Noch schärfer eiferte er mit folgenden Worten: „Die wahrhaftesten und ehrbarsten Lehrer Christi, die durch so vieler frommer Väter Einstimmung geordnet und vom heiligen Geist bestätigt worden, verstören sie aus teuflischer Einbildung und machen daraus lauter Possen und schandbar Zeug. Wenn aber dies Ungeheuer ja Etwas gebären sollte; so hättet ihr zum wenigsten einen besseren, klügeren und heiligeren Glauben an der Stelle des ersteren hervorbringen lassen sollen, daß ihr doch ohne Thorheit und Schande von dem wahrhaftigen Wege unsrer alten Väter, der immer der beste gewesen und sein wird, abgetreten wäret. Wollte Gott, ihr hättet nicht nur das arme leichtgläubige Völklein, sondern auch die frommen und klugen Fürsten nicht durch neue böse und giftige Lehren verführet! Aber ich habe da Vieles zu sagen, welches ich mit Fleiß übergehe." —

Nach dem Gottesdienste begab sich der Kaiser in Begleitung der vier anwesenden Churfürsten und Fürsten, deren nicht weniger denn zwei und vierzig waren, und mit den Gesandten aufs Rathhaus. Daselbst setzte sich der Kaiser auf den mit goldnen Tapeten geschmückten kaiserlichen Thron, und König Ferdinand ihm gegenüber. Pfalzgraf Friedrich eröffnete als kaiserlicher Minister den Reichstag mit einer Rede im Namen des Kaisers an die Stände, stellte dann die beiden Reichstagspropositionen auf, zuerst Hülfe wider die Türken und

des schriftlichen Exemplars; damit man es im kaiserlichen Rathe durchsehen und alsdann lesen lassen könnte. Welche Vorsicht, welche schlaue Politik! Auch dies schien den evangelisch-protestantischen Ständen sehr verfänglich und bedenklich, sie baten daher, zu erlauben, daß die Schrift bis zur Vorlesung in ihren Händen bleibe, führten deshalb auch an, daß bei dem eilfertigen Abschreiben, Fehler, Durchstreichung, Unleserlichkeiten und dergleichen vorgefallen seien. Gewiß ist es, daß die Vorlesung und alle herrliche Wirkung derselben hinterblieben wäre, wenn die Protestanten dazumal in Uebergebung ihres schriftlichen Aufsatzes gewilligt hätten. Rühmlich auch war es, daß der Landgraf Philipp von Hessen unumwunden, offen und freimüthig erklärte: „die Evangelischen könnten es nicht füglich aus den Händen geben, es wäre denn vor kaiserlicher und königlicher Majestät und den Ständen des Reichs vorgelesen worden;“ — eine Erklärung, die vollends das Erwünschte erzielte; denn der Kaiser gab endlich nach und bestimmte den folgenden Tag zur öffentlichen Vorlesung. Dieser glückliche Ausgang der schwierigen Sache erweckte nun bei Allen gar große, herzinnige Freude! —

Während der Zeit dieser Verhandlungen saß Luther zu Coburg, dachte oft hin nach Augsburg und klagte über das Ausbleiben der Briefe von dort. Unermüdet war er thätig, übersetzte die Propheten und Psalmen, auch einige Fabeln Aesops zum Frommen der Jugend, schrieb auch mitunter an gute Freunde Scherzbriefe, von denen einer von dem Reichstage der Dohlen und Krähen bei Coburg handelt und ihn als einen vorzüglichen Humoristen beurkundet. „Da ist ein solch Geschrei“ — sagt er in dem Scherzbriefe an seine Tischgesellen zu Wittenberg, welchen er erzählt, daß er zwar nicht auf jenen Reichstag reisen werde, daß er aber doch einem Reichstag beiwohne, von seinem Fenster

aus, dem Reichstage der Dohlen und Krähen — „Tag und Nacht ohn' Aufhören, als wären sie alle trunken, voll und toll, da keckt jung und alt durch einander, daß mich wundert, wie Stimme und Odem so lange währen möge. Und möcht' gern wissen, ob auch solcher Adels und reisigen Zeugs etliche noch bei euch wären; mich dünkt, sie seien aus aller Welt hieher versammelt. Ich hab' ihren Kaiser noch nicht gesehen, aber sonst schweben und schwänzen der Adel und große Hansen immer vor unsern Augen; nicht fast köstlich gekleidet, sondern einfältig in einerlei Farbe, Alle gleich schwarz und Alle gleich grauaugig, singen Alle gleich einen Gesang, doch mit lieblichem Unterschied der Jungen und der Alten, der Großen und Kleinen. Sie achten auch nicht den großen Pallast und Saal: denn ihr Saal ist gewölbt mit dem schönsten weiten Himmel, ihr Boden ist eitel Feld, getäfelt mit hübschen grünen Zweigen, so sind die Wände so weit als der Welt Ende. Sie fragen auch Nichts nach Rossen und Harnisch, sie haben gefiederte Räder, damit sie auch den Büchsen entfliehen und einem Zorn entsitzen können. Es sind große mächtige Herrn; was sie aber beschließen, weiß ich noch nicht. — Also sitzen wir hier im Reichstag, hören und sehen zu mit großer Lust und Liebe, wie die Fürsten und Herren, sammt andern Ständen des Reichs, so fröhlich singen und wohlleben. Aber sonderliche Freude haben wir, wenn wir sehen, wie ritterlich sie schwänzen, den Schnabel wischen und die Wehr stürzen, daß sie siegen und Ehre einlegen wider Korn und Malz. Wir wünschen ihnen Glück und Heil, daß sie allzumal an einen Zaumstecken gespießt wären. Ich halt aber, es sei nichts anders, denn die Sophisten und Papisten mit ihrem Predigen und Schreiben, die muß ich Alle auf einen Haufen also vor mir haben, auf daß ich höre ihre liebliche Stimme und Predigten, und sehe, wie sehr nützlich

Volk es ist, Alles zu verzehren, was auf Erden, und dafür kecken für die lange Weil.“ —

Er trug, um sich während des Reichstages in starken Anfechtungen zu trösten, schöne und auserlesene Sprüche der heiligen Schrift zusammen, die er oft überlas, erheiterte auch sein Gemüth mit heiligen Gesängen, sang besonders oft sein berühmtes, in der unerreichbaren Kraftsprache seines Heldenglaubens, nicht lange zuvor daselbst niedergeschriebenes Lied: Eine feste Burg ist unser Gott. Er predigte oft zu Coburg, und ging alle vierzehn Tage zum heiligen Abendmahl. Oft hörte man ihn daselbst aufs eifrigste beten, wie ein Brief von Veit Dietrich, der zu dieser Zeit Luthers Famulus war, an Melanchthon also lautet: „Ich kann mich nicht genugsam über Luthers treffliche Beständigkeit, Freude, Glauben und Hoffnung in diesen jämmerlichen Zeiten verwundern. Solch Stück aber mehret er täglich durch fleißige Uebung des Wortes Gottes. Es geht kein Tag fürüber, an welchem er nicht aufs wenigste drei Stunden, so dem Studiren am allerbequemsten sind, zum Gebet nimmt. Es hat mir einmal geglückt, daß ich ihn hörte beten. Hilf Gott, welch ein Geist, welch ein Glaube ist in seinen Worten! Er betet so andächtiglich, als einer, der mit Gott redet, mit solcher Hoffnung und Glauben, als einer der mit seinem Vater redet. Ich weiß, sprach er, daß du unser lieber Gott und Vater bist, derhalben bin ich gewiß, du wirst die Verfolger deiner Kinder vertilgen. Thust du es nicht, so ist die Gefahr dein sowohl als unser; die ganze Sache ist dein; was wir gethan haben, das haben wir müssen thun; darum magst du, lieber Vater, sie beschützen. Als ich ihn solche Worte mit heller Stimme von ferne hörte beten, brannte mir das Herz im Leibe für großer Freude, sintemal ich ihn so freundlich und andächtiglich mit Gott hörte reden, vornehmlich aber, weil er auf die Verheißungen in den Psalmen so hart drang, als wäre er gewiß, daß Alles geschehen müßte, was er be-

gehrte. Darum zweifle ich nicht, sein Gebet werde eine große Hülfe thun in dieser — wie man's achtet — verlorenen Sache, welche auf jetzigem Reichstage wird verhandelt werden. Der Herr Doctor sagte: wär' er an eurer Statt gewesen, er wollte dem Salzburgischen Doeg, dem Edomiter, also geantwortet haben: wird euer Kaiser Zerrüttung des Reichs nicht leiden wollen, so wird unser Kaiser auch die Gotteslästerung nicht wollen leiden. Trotzet nur getrost auf euren Kaiser, so wollen wir auf unsern auch trotzen und sehen, wer das Feld behält. Ihr, mein lieber Herr Präceptor, thätet viel weislicher, wenn ihr in diesem Fall dem Herrn Doctor nachfolgtet. Denn mit eurer betrübten Sorge und unnützem Weinen werdet ihr nichts Anderes ausrichten, denn daß ihr euch, und uns Allen — welchen Nichts lieberes und nützlicheres ist, als euer Heil — ein groß Unglück zurichtet. Ich bitte fleißig für euch und euch Alle, soviel mir möglich ist." —

Ob Melanchthon auch die Grundlehren des evangelischen Glaubens tapfer und herrlich vertheidigte; so sah er doch, welch ein Uebel unfehlbar entstehen würde, wenn man die kirchliche Verfassung ganz zu verlassen würde genöthigt sein, war deshalb in großen Sorgen und in diesem Punct überaus nachgiebig, zeigte sich sehr geneigt, die bischöfliche Gewalt, ja des Papstes Hoheit selbst, wiewohl aus einem ganz andern, als dem gewöhnlichen Grunde zu erhalten, wenn nur die richtige Lehre und der wahre Gottesdienst angenommen würde. Hierin war ihm auch Luther keineswegs entgegen, sondern traute nur den Widersachern des Evangeliums nicht und glaubte, es werde auf diesem Wege vergeblich an der Besserung der Bischöfe gearbeitet, welches denn leider der Ausgang nur allzusehr bewieß. Melanchthons Gesinnungen gehen nicht nur aus seiner Unterschrift des Augsburgischen Glaubensbekenntnisses deutlich hervor, sondern er hatte auch seine Gedanken über diesen Punct in einem eignen Beden-

ken aufgesetzt, dem Luther folgende merkwürdige Worte beischrieb: „ja, wenn der Papst solche wollte, wie gedacht, eingehen; so acht' ich, wir Lutherischen wollen seine Ehre und Obrigkeit besser helfen schützen und handhaben, denn der Kaiser selbst und alle Welt: denn wir könnten's thun ohne Schwert mit Gottes Wort und Kraft, welches der Kaiser mit der Faust ohne Gottes Wort und Kraft nicht erhalten kann."

Luther, in seinem Herzen fest überzeugt, daß man von katholischer Seite Nichts nachzugeben gesonnen sei, gab seine Gegner gewissermaßen auf, hielt sich fest allein an der Wahrheit der christlichen Lehre, und hatte in diesem Gefühle der Heiligkeit seiner Sache stets ein getrostes und unerschrockenes Herz. Melanchthon aber, ob auch sein Gemüth an die reinere Lehre gebunden war, wünschte doch nicht, daß man darüber in eine gänzliche Trennung gerathen möchte und suchte deshalb, der innern Verschiedenheit der Lehre des Glaubens ungeachtet, die äußerliche Einigkeit und Verbindung zu erhalten. Das war auch der Grund, warum er Zwingli's Lehre so abgeneigt war, wie er dann, da Zwingli auch sein Glaubensbekenntniß nach Augsburg schickte, das jedoch als eine bloße Privatschrift anzusehen ist, unter andern in einem Schreiben an Luther der harten Worte sich bedient: „Zwinglius hat sein gedruckt Glaubensbekenntniß anhero gesandt. Du würdest von ihm weder mehr noch weniger sagen, als daß er nicht bei Verstand ist. Ueber die Erbsünde und den Gebrauch der Sacramente hegt er wieder seine alten Irrthümer. Ueber die Ceremonien spricht er sehr barbarisch; mit einem Schlag möcht' er sie alle abschaffen; er will auch keine Bischöfe haben und sehr heftig dringet er auf seine Lieblingsmeinung vom heiligen Abendmahl."

Jeden Schritt der Entfernung maß nun Melanchthon mit ängstlicher Sorgfalt ab, lebte überhaupt während der Handlungen des Reichstages in steter großer

Joachim Camerarius mit gleicher Sorge, gerade als könntet ihr mit eurer unnützen Sorge etwas ausrichten. Christus ist für die Sünde gestorben einmal: aber für die Gerechtigkeit und Wahrheit wird er nicht sterben, sondern er lebt und regieret. Ist das wahr, was sorgen wir denn für die Wahrheit, weil er regieret? ich zwar soviel die Sache betrifft — ob's aus Dummheit oder dem Geist herkomme, das weiß mein Herr Christus — bin nicht sonderlich bekümmert. Was? ich habe eine bessere Hoffnung, denn ich gemeinet hätte. Werde ich hören, daß die Sache bei euch will übel stehen, so werde ichs kaum lassen, ich werde zu euch eilen, auf daß ich sehe, wie schrecklich des Teufels Zähne umherstehen, wie die Schrift sagt. Hiob 41, 5." —

Auf Melanchthons Anfrage im nächsten Briefe an Luther, wie viel man den Widersachern nachgeben könne? antwortete Luther also: „Eure Apologia habe ich empfangen und nimmt mich Wunder, was ihr meinet, daß ihr begehrt zu wissen, was und wie viel man den Päpstischen soll nachgeben. Für meine Person ist ihnen allzuviel nachgegeben in der Apologia d. h. in der Augsburgischen Confession. Wollen sie die nicht annehmen, so weiß ich nicht, was ich mehr könnte nachgeben, es sei denn, daß ich ihre Ursachen sehe und hellere Schrift, denn ich bisher gesehen habe. Ich gehe Tag und Nacht mit der Sache um; ich denke, betrachte, disputire und durchsehe die ganze Schrift, so wächst mir auch je mehr und mehr der gewisse Grund unsrer Lehre, dazu werd' ich von Tag zu Tag beherzter, daß ich mir, ob Gott will, Nichts mehr nehmen werde lassen, es gehe darüber wie es wolle. Es gefällt mir übel in eurem Briefe, daß ihr schreibet, ihr habt mir, als dem Haupt in dieser Sache, um meines Ansehens willen gefolget; ich will Nichts heißen, auch Nichts befehlen, will auch nicht Autor genannt werden. Und wenn man gleich hierauf eine bequeme Deutung finden möchte, so will ich das Wort

nicht. Ist die Sache nicht zugleich euer und gehet euch nicht eben so wohl an, als mich, so soll man nicht sagen, daß sie mein sei und euch von mir aufgelegt, sondern ich will sie selbst führen, so sie mein allein ist. Ende und Ausgang der Sache quälet euch, darum, daß ihr's nicht begreifen könnet. Ich aber sage so viel: wenn ihr es begreifen könntet, so wollte ich ungern der Sachen theilhaftig sein, vielweniger wollt ich ein Haupt und Anfänger dazu sein. Gott hat sie an einen Ort gesetzet, den ihr in eurer Rhetorica nicht findet, auch nicht in eurer Philosophia: derselbe Ort heißet Glaube, in welchem alle Dinge stehen, die wir weder sehen noch begreifen können. Wer dieselben will sichtbar, scheinlich und begreiflich machen, wie ihr thut, der hat das Herzeleid und Heulen zum Lohn, wie ihr auch habt, wider unsern Willen. Der Herr mehre in euch und den Andern den Glauben; wenn ihr den habt, was will euch der Teufel thun und die ganze Welt dazu? So wir aber selbst keinen Glauben haben, warum trösten wir uns nicht zum wenigsten mit andrer Leute Glauben? Denn es kann nicht fehlen, es müssen etliche Andere sein, welche an unserer Statt glauben, es wäre denn ganz keine Kirche mehr auf Erden und Christus hätte aufgehört, bei uns zu sein, vor dem jüngsten Tage. Denn so er bei uns nicht ist, wo wollen wir ihn sonst finden in der ganzen Welt? sind wir nicht die Kirche, oder ein Theil der Kirche, wo ist denn die Kirche? sind die Herzoge zu Baiern, Papst, Türk und ihres Gleichen die Kirche? So wir Gottes Wort nicht haben, wer ist's denn, der es hat? so aber Gott mit uns ist, wer ist wider uns? Ja, sprecht ihr, wir sind Sünder und undankbar. Ei, Lieber, höret, er wird darum nicht zum Lügner. Ueber das so können wir nicht Sünder sein in solcher heiligen göttlichen Sache, ob wir gleich sonst auf unsern Wegen böse sind. Aber ihr wollet solches nicht hören, so quälet und kränket euch der Satan. Christus helfe euch, das bitt' ich ohn' Unterlaß

ernstlich. Amen. Ich wollte gern Ursach haben, zu euch zu kommen, wie wohl ich mächtig gern euch ungerufen käme. Die Gnade Gottes sei mit euch und andern Allen. Amen". Hierzu noch die Nachschrift: „Da ich den Brief zugemacht, fiel mir der Gedanke ein, ihr würdet vielleicht meinen, ich hätte auf eure Frage: was und wie viel man den Widersachern nachgeben solle? wenig geantwortet. Aber ihr habt auch wenig gefragt und nicht ausdrücklich verzeichnet, was ihr meinet, daß sie von uns begehren werden. Ich bin bereit, wie ich allezeit geschrieben habe, ihnen Alles nachzugeben, allein, daß sie uns das Evangelium frei lassen; was aber wider das Evangelium ist, kann ich nicht zulassen. Was soll ich anders antworten?" — Gleich dem folgenden Tag darauf, da ohne Zweifel neue Nachrichten von Melanchthon gekommen waren, schrieb er demselben also wieder: „Gnad' und Fried' in Christo. Ich weiß fürwahr nicht, lieber Herr Philippe, was ich euch vornehmlich schreiben soll; so seltsam ist mir zu Muthe über euren heillosen und unnützen Sorgen; denn ich weiß, daß mein Rath bei euch Nichts gilt. Solches kommt Alles daher, daß ihr euch allein glaubet; mir aber und andern wollt ihr nicht glauben, ohne Zweifel mit eurem großen Schaden. Ich mag mit Wahrheit wohl sagen, daß ich in größerer Angst gewesen bin, denn ihr euer Lebelang, wie ich verhoffe, kommen werdet und wollte keinem Menschen wünschen, auch nicht denen, die uns jetzund verfolgen — sie mögen so verrätherisch und böse sein, als sie immer wollen — daß sie mir in dem Fall sollten gleich werden. Und doch in solchem Jammer bin ich oft erquickt worden durch ein tröstlich Wort meiner Brüder, als Pomerani, euer, und zu Zeiten Dr. Jonae und andrer mehr. Warum wollet ihr uns denn wiederum nicht hören? die wir wahrlich nicht nach dem Fleisch oder Welt, sondern ohne Zweifel aus dem heiligen Geist reden. Ob wir gleich gering sind, so laßt euch doch den nicht gering sein, der

durch uns redet: das bitte ich nur. Solls denn erlogen sein, daß Gott seinen Sohn für uns gegeben hat; Röm. 8, 32. so sei der Teufel an meiner Statt ein Mensch oder eine seiner Kreaturen. Ist's aber wahr, was machen wir denn mit unserm leidigen Fürchten, Zagen, Sorgen, Trauern? gleich als wollte er uns in solchen geringen Sachen nicht beistehen, weil er doch seinen Sohn hat für uns gegeben oder gleich als sei der Teufel mächtiger denn er. In eignen Sachen bin ich etwas schwach, ihr aber beherzter; dagegen seid ihr in gemeinen Sachen, gleich wie ich in eigenen Sachen: und ich bin in gemeinen Sachen gesinnt, wie ihr in euren eigenen Sachen — so ich anders eigen nennen soll, was zwischen mir und dem Satan gestritten wird. — Ihr sagt, ihr könntet euer Leben wohl in die Schanze schlagen, seid aber sorgfältig nur für die gemeine Sache. Ich aber, was die gemeine Sache betrifft, bin ganz wohlgemuth und fein zufrieden; denn ich weiß, daß sie gerecht und wahrhaftig, und was wohl noch mehr sagen will, Christi und Gottes eigene Sache selber ist. Welche nicht also erblassen ihrer Sünde halben, wie ich einzelnes Heiliglichen wegen erblassen und zittern muß. Derhalben bin ich schier als ein müßiger Zuschauer, und wollte nicht ein Klipplein auf die Papisten oder ihr Wüthen und Dräuen geben. Fallen wir, so fällt Christus auch mit, nämlich der Regierer der Welt. Und ob er gleich fiele; so wollte ich doch lieber mit Christo fallen, als mit dem Kaiser stehen. Und die Wahrheit zu sagen, so liegt die Sache euch allein nicht auf dem Halse; ich stehe euch fürwahr treulich bei mit Seufzen und Beten. Wollte Gott, ich könnte auch leiblich bei euch sein. Denn die Sache gehet mich auch an und zwar mehr, denn euch alle mit einander. Ich habe mich auch dieser Sache nicht aus frevelem Muthwillen, auch weder Ehre noch Guts halber unterstanden. Solches giebt mir der Geist Zeugniß: wie sichs denn mit der That bewiesen hat und wird sich hernachmals noch weiter beweisen bis ans Ende. Dero-

halben bitt ich euch durch Christum, ihr wollet nicht in Wind schlagen die göttlichen Verheißungen und Trost, als er spricht: Ps. 55, 23. wirf dein Anliegen auf den Herrn, Ps. 22, 14. harre des Herrn, sei getrost und unverzagt! und dergleichen mehr Sprüche, welcher der Psalter und Evangelium voll sind, als Joh. 16, 33. sei getrost, ich habe die Welt überwunden. Es wird ja nicht falsch sein, das weiß ich fürwahr, daß Christus ein Ueberwinder der Welt ist. Was fürchten wir denn die überwundene Welt, gleich als wäre sie der Ueberwinder? Sollte einer doch einen solchen Spruch auf seinen Knieen vor Rom und Jerusalem haben? Aber weil wir ihr so viel haben und sie so in stetem Brauch und gemein sind, achten wir sie nicht. Das ist nicht gut. Ich weiß wohl, daß solches kommt aus Schwachheit des Glaubens. Aber laßt uns beten mit den Aposteln: Herr stärke uns den Glauben. Luc. 17, 5. Dem Salzburgischen Tyrannen, welcher euch so geplagt hat, gebe Gott nach seinem Verdienst. Ihr solltet ihm aber anders geantwortet haben, wie ich vielleicht gethan hätte. Wohlan, laßt sie machen, sie haben's noch nicht ausgemacht. Ihr wollet nach eurer Philosophie die Sachen regieren, das ist, wie jener sagt, mit Vernunft toll sein, martert euch selbst und sehet nicht, daß diese Sache nicht in eurer Macht oder Klugheit stehet. Und da sei Gott für, daß sie in eure Macht und Klugheit — welches ihr doch schlechts wollet — nicht gerathe. Denn wo das geschähe, so wären wir Alle sämmtlich fein bald verloren. Aber es heißt: Suche nicht, was dir zu hoch ist. Item: Ein Erforscher der Majestät wird von der Herrlichkeit zu Boden gedrückt werden, oder wie der hebräische Text sagt: wer schwer Ding forschet, der wird beschwert. Solches gehet auf euch. Der Herr Jesus erhalte euch, daß euer Glaube nicht abnehme, sondern wachse und überwinde. Amen. Ich bitte für euch, habe gebeten und will bitten: ich zweifle auch nicht, ich sei erhöret: denn ich fühle das Amen in meinem Herzen.

Geschiehet nicht, was wir wollen, so wird doch geschehen etwas, das besser ist. Denn wir warten auf ein zukünftig Reich, wenn's gleich hie allenthalben fehlet.“ — An eben demselben Tage schrieb er auch an Spalatin einen schönen Trostbrief, worin es unter andern heißt: „Daß die Könige, Fürsten und Völker bei euch wüthen und toben wider den Gesalbten des Herrn, das halt ich für ein gut Zeichen und viel besser, als wenn sie gute Worte gäben. Denn es folget: der im Himmel wohnet, lachet ihrer. Ps. 2, 4. Weil nun dieser unser Fürst ihrer lachet, weiß ich nicht, warum wir weinen sollen ihrethalben. Er lachet freilich nicht seiner, sondern unserthalber, auf daß mir desto getroster sein, ihr nichtiges Vornehmen zu verachten. Es ist allein Glauben von nöthen, auf daß des Glaubens Sache nicht ohne Glauben sei.“ An demselben Tage schrieb er auch an Johann Brenz die merkwürdigen Worte: „ich kann wohl denken, daß euch das Exempel Philippi beweget; denn er sorget für gemeinen Frieden und für die Nachkommen, welches wohl christlich ist: aber es ist kein weislicher Eifer. Da die Papisten Johannem Huß verbrannt hatten zu Costnitz, da war bei ihnen Nichts gewisseres, denn der Papst würde nun gar Gott werden und er ist doch nie so verachtet gewesen, als nach derselbigen Zeit. Und was darf's viel Wort? Der Kaiser soll ein getheilt Reich haben mit Gott. Ist aber nicht das künftig, so mögen wir auslöschen das erste Gebot, sammt dem ganzen Evangelio. Denn was bedürfen wir eines Gottes dieses zeitlichen Lebens allein, welches die am besten haben, die von Gott Nichts wissen?“ — An den Churfürsten aber, der ihm einige Fragen von Wichtigkeit vorgelegt hatte, schrieb er am 9. Juli Folgendes: „Erstlich, so die kaiserl. Majestät würde begehren, daß man sollte kaiserl. Maj. in dieser Sache Richter sein lassen, weil ihre Maj. nicht gedächte, viel hierinnen zu disputiren: halte ich, Ew. Ch. Gn. könnten darauf anzeigen, daß kaiserl. Maj. Ausschrei-

ben mit sich bringet, die Sachen gnädiglich zu verhören. Wo aber das nicht sollte geschehen, wäre solch Ausschreiben ohne Noth gewesen, hätten auch kaiserl. Maj. solch Richten wohl in Hispania thun mögen und Ew. Ch. Gn. nicht dürfen mit solcher schweren Mühe und Unkost gen Augsburg fordern und mögen auch andrer Reichsstände desgleichen verschonen. Denn wo nicht mehr sollte zu erlangen noch zu hoffen gewesen sein, hätte solche Antwort kaiserl. Maj. wohl durch einen Postboten können ausrichten. Es würde aber kaiserl. Maj. in dem ganzen Reich einen großen Schimpf und vielleicht groß Aergerniß und Unrath bringen, wo kaiserl. Maj. unverhörter Sachen schlechts zu fahren und Richter sein wollten und gar keine andere Antwort geben. Zum andern: wo kaiserl. Maj. ja darauf wollte dringen, man sollte ihre kaiserl. Maj. schlecht hierinnen lassen Richter sein; kann Ew. Ch. Gn. mit aller Freudigkeit sagen: ja, es soll kaiserl. Maj. hierinnen Richter sein, und Ew. Ch. Gn. wolle es Alles annehmen und leiden, sofern und ausgenommen: daß seine kaiserl. Maj. nicht wider die helle Schrift oder Gottes Wort richte. Denn Ew. Ch. Gn. können den Kaiser nicht über Gott setzen, noch sein Urtheil wider Gottes Wort annehmen. Damit ist ja kaiserl. Maj. Ehre genug erzeiget, weil Nichts denn allein Gott — der doch soll und muß über Alles sein — werde seiner kaiserl. Maj. vorgezogen. Zum dritten, ob sie würden fürwenden, man wollte hiemit kaiserl. Maj. schänden, als die man dafür ansähe, daß sie wider Gott zu thun geneigt sei, sondern sollte glauben, daß kaiserl. Maj., als ein christlicher Fürst, nicht würde zu entgegen dem göttlichen Wort schließen oder richten — wie sie mir zu Worms auch vorhielten, gleicherweis wie jetzt Ew. Ch. Gn. — darauf werden Ew. Ch. Gn. schon zu antworten wissen: nämlich, daß Gott hart verboten hat, auf Fürsten und Menschen zu vertrauen, wie der 118, 8. und 146 Psalm 3. sagt: nolite confidere in Principibus;

ja auch das erste Gebot Gottes leidets nicht, da er sagt: Du sollst nicht andre Götter haben. Auch, ist ihres eignen Mundes Wort recht und sind sie christliche Fürsten: so können sie das nicht besser beweisen, denn daß sie mit und nach Christi Wort urtheilen und sprechen: also spricht Christus u. s. w. Wo sie aber ohne Schrift urtheilen oder wollen, daß man soll ihr Urtheil ohne Schrift annehmen: so straft sie ihr eigener Mund, daß sie wollen christliche Fürsten ohne und außer Christo sein: das ist ärger, denn ein Herr ohne Land, reich ohne Gold, gelehrt ohne Kunst sein; aber es heißt: ihre Thorheit liegt zu Tage. Ew. Ch. Gn. sei nur getrost. Christus ist da und wird Ew. Ch. Gn. wiederum bekennen vor seinem Vater, wie Ew. Ch. Gn. jetzt ihn bekennen vor dem argen Geschlecht und wie er sagt: wer mich ehret, den will ich wieder ehren. 1 Sam. 2, 30. Derselbige Herr, der es angefangen hat, der wird's wohl auch hinausführen. Amen. Ich bete für Ew. Ch. Gn. mit Fleiß und Ernst, könnte ich auch mehr, so bin ichs schuldig. Gottes Gnade sei, wie bisher, und mehre sich in Ew. Ch. Gn. Amen." — Und an demselben 9. Juli schrieb er auch an Melanchthon in hoher Seelenruhe: „Dräuworte sind es, nichts als Dräuworte, was ich noch von den Widersachern sehe. Aber es sei, daß gewiß ein Krieg erfolge; so ist er doch noch nicht angegangen. Unterdeß kann noch viel geschehen. Gesetzt aber, daß er angefangen sei, so ist er noch nicht fortgegangen: und ob er schon fortging, so ist der Sieg noch nicht von ihnen erhalten. Daß sie einen Krieg erregen werden, kann ich auch menschlicher Vernunft nach nicht begreifen, es sei denn, daß sie ganz zu Boden gehen wollen!" —

So nahte endlich unter vielfachen Bewegungen, schweren Sorgen und Aengsten beider Theile, der ewig denkwürdige Tag, welcher diesen Reichstag in der Geschichte der Reformation so berühmt gemacht hat, der hochfeierliche Tag, dessen baldige Wiederkehr ein abermaliges

schönes Jubelfest unserer Kirche bringt, der 25. Juni 1530; einer der schönsten Tage der Christenheit, dessen man denken wird, so lange die evangelisch-protestantische Kirche steht und ihrer Existenz sich hocherfreut! —

Am 25. Juni, dem Sonnabend nach Johannis, Nachmittags drei Uhr, versammelten sich sämmtliche Churfürsten und Stände des Reichs auf des Bischofs von Augsburg Hof, wo der Kaiser wohnte und wo, statt auf dem Rathhaussaale, in der Kapelle des Kaisers, die Vorlesung des Glaubensbekenntnisses geschehen sollte. Man hatte dies darum angeordnet, wie Churfürst Johann an Luther schreibt, damit nicht viel Zuhörer dabei sein konnten; denn das Zimmer, in welchem man sich versammelte, war des Kaisers Kapellstube, die etwa zweihundert Menschen bequem faßte. Dazu ließ der Kaiser Alle abtreten, welche nicht Fürsten oder Abgeordnete waren. So scheute die alte Nacht das neue Licht, die Finsterniß den hellen Tag; so suchte man aller Orten das Gute zu hemmen und zu hindern — doch umsonst und vergebens! Das Licht des gereinigten Evangeliums durchdrang die lange Nacht, erhellte die Finsterniß und konnte in seiner herrlichen Bahn nicht aufgehalten werden! — Alle Churfürsten, Fürsten und Stände fanden sich nun zu der bestimmten Zeit ein. Die beiden chursächsischen Kanzler, Dr. Brück und Dr. Beyer, traten hierauf in die Mitte des Zimmers, jener das lateinische, dieser das deutsche Exemplar des Glaubensbekenntnisses in der Hand haltend. Der Kaiser verlangte, daß das lateinische Exemplar vorgelesen würde; der Churfürst von Sachsen aber wendete ein: „sie wären auf deutschem Grund und Boden, hofften demnach, Ihre Majestät würde auch die deutsche Sprache erlauben!“ Der Kaiser gestattete es. Nun hielt der Kanzler Dr. Brück erst noch eine kurze Rede im Namen der protestirenden Stände, auf welche durch den Kanzler Dr. Beyer die Vorlesung des Glaubensbekenntnisses erfolgte. Dr. Beyer las die von Justus Jonas gelieferte deutsche

Uebersetzung *) des Bekenntnisses so laut, deutlich und vernehmlich vor, daß man auch im Schloßhofe, wo eine große Menge Menschen versammelt war, alle Worte vernehmen konnte. Fast zwei Stunden, von vier bis sechs Uhr Abends, dauerte die Vorlesung, die von Allen in der feierlichsten Stille und mit der größten Aufmerksamkeit angehört wurde. Nach geschehener Vorlesung des Glaubensbekenntnisses wollte Dr. Brück beide Exemplare desselben dem kaiserlichen Geheimsecretär Alexander Schweiß übergeben, aber der Kaiser streckte selbst die Hand darnach aus, behielt das lateinische Exemplar für sich und gab das deutsche dem Churfürsten Albrecht von Mainz, indem Dr. Brück zugleich noch tiefbewegt zum Kaiser sprach: „Das ist ein solches Bekenntniß, welches mit göttlicher Hülfe auch wider der Höllen Pforten bestehen kann!“ — Das Original ist heute noch in dem kaiserlich-österreichischen Archive befindlich, und nach solchem die zu Wittenberg 1531 erschienene Ausgabe der Augsburg'schen Confession abgedruckt. In der Folgezeit änderte Melanchthon Einiges in derselben ab, und diese veränderte Ausgabe erschien im Jahre 1540. Es entstand nun ein Unterschied zwischen der unveränderten und veränderten Augsburg'schen Confession; jene, auf dem Reichstage übergebene, ist bei den Lutheranern; diese, von Melanchthon veränderte, bei den deutschen Reformirten angenommen, welche sich dadurch die den Augsburg'schen Confessionsverwandten im Religionsfrieden zugestandenen Rechte sicherten.

So war das Bekenntniß der Protestanten, das von da an den Namen der Augsburg'schen Confession erhielt, vor der ganzen Reichsversammlung vorgelesen und vor eben dieser mit den Unterschriften von fünf Fürsten und zwei Reichsstädten dem Kaiser übergeben. Der Kaiser entließ hierauf die evangelisch-protestantischen

*) Man sehe dieselbe im Anhange.

Stände aufs huldvollste und versicherte, daß er diesen hochwichtigen Handel in Ueberlegung nehmen wollte, indem die evangelischen Stände dem Kaiser, dem Könige und den andern Fürsten für gnädiges und gütiges Gehör ihre Danksagung abstatteten.

War doch diese Handlung für die Protestanten höchst folgenreich; fühlten sie sich doch durch die öffentliche Ablesung ihres gemeinschaftlichen Glaubensbekenntnisses mächtig gehoben und inniger verbunden; wurden doch viele Vorurtheile dadurch entfernt, da man dergleichen zu hören nimmer gehofft hatte! Dieser höchst wichtige und wirksame Auftritt gab den Protestanten ein neues Leben, das sie selbst bisher noch nicht gehabt hatten; theilte ihnen den Geist der alten Confessoren mit, denn ihre Einbildungskraft versetzte sie dabei ganz in die Lage derselben; legte ihnen ihrem Gefühl nach eine ganz neue Verbindlichkeit auf, unerschütterlich standhaft bei dieser Lehre zu verharren, welche sie so öffentlich vor Gott und Menschen bekannt hatten; gab ihrer Entschlossenheit eine größere Stütze, freudige Ausdauer und fügte zu den Banden, die sie schon herzinnig vereinigten, ein neues, das sie am gewissesten untrennbar machen konnte! — Zwar bewirkte das öffentliche Vorlesen der Confession nicht, daß die Gesinnungen des Kaisers und Reichs gegen die Protestanten günstiger, und die katholischen Stände zu der Duldsamkeit und Nachgiebigkeit vorbereitet wurden, die allein den vorzunehmenden Vergleichshandlungen einen glücklichen Ausgang versichern konnten; aber desto mehr und desto stärker wirkte sie auf alle Uebrige, die nicht theilnahmlose Zuschauer und gleichgültige Hörer waren! Mehr als man nur ahnen und glauben konnte, hatte die Vorlesung einen gewaltig tiefen Eindruck auf alle edlere Gemüther unter den Gegnern gemacht, die gestehen, ja laut bekennen mußten, daß die Confession ein Meisterstück eines deutlichen, bescheidenen, vorsichtigen und ehrerbietigen Bekenntnisses sei, welches die Meinungen und

Gebräuche der altherrschenden Kirche nicht schonte und doch mehr Mäßigung und Duldung gegen ihre Bekenner und Vertheidiger bewieß, als sie selbst erwarten konnten. Alle die falschen Vorstellungen, welche die Feinde des evangelischen Glaubens bisher über denselben zu verbreiten sich so eifrig bemüht hatten, wurden jetzt auf einmal widerlegt und vernichtet; alle die gehässigen Beschuldigungen und schnöden Anfeindungen schwanden wie böse, giftige Dünste und Nebel vor der neu aufgehenden Wahrheitssonne, die weit hin ihre Strahlen versendete! Man erstaunte, da man einen so bündigen, wohlgeordneten und ruhigen Vortrag der reinen evangelischen Lehre, einen so trefflichen Inbegriff des ächtesten christlichen Glaubens vernahm. Die Abneigung, welche tausend gute Menschen blos deswegen gegen den Protestantismus nährten, weil Luthers Heftigkeit ihnen ein Anstoß war, schwand mehr und mehr, und die unwiderstehliche Gewalt jener einnehmenden Mäßigung, mit der das Bekenntniß die fühlbarste Wahrheit vortrug, erzeugte Geständnisse, von ihren erklärtesten Gegnern selbst, die für die Protestanten höchst vortheilhaft waren. Aeußerte doch unverholen der Erzbischof Matthaeus Lang von Salzburg: „daß ihm die meisten Klagen der Protestanten über die von ihnen angeführten Mißbräuche höchst gegründet und ihre Wünsche nach einer Verbesserung höchst gerecht schienen; er wünschte selbst, daß es mit der Messe anders wäre, so auch dem Verbot der Speisen und mit mehr andern menschlichen Satzungen. Nur sei es aber doch gar zu ärgerlich, daß sie sich durch einen elenden Mönch reformiren lassen sollten;“ — bekannte doch laut und öffentlich der Bischof von Augsburg, Christoph Stadion: „das ist wahr, das ist die lautere Wahrheit, wir können es nicht läugnen!“ — ja selbst der Herzog Wilhelm von Baiern, soll nach der Anhörung des Glaubensbekenntnisses den Churfürsten von Sachsen freundlich angesprochen und öffentlich versichert haben:

„so habe man ihm von dieser Sache und Lehre zuvor nicht gesagt, die er aus diesem Bekenntniß viel anders kennen gelernt habe, als man sie ihm vorher vorgestellt hätte!“ — und zu Dr. Eck gesagt: „man hätte ihm viel anders von Luthers Lehre gesagt, als er in ihrem Bekenntniß gehört habe und ihn vertröstet, daß diese Lehre widerlegt werden könne!“ D. Eck habe ihm hierauf geantwortet: „mit den Vätern getraue er sich sie zu widerlegen, aber mit der heiligen Schrift nicht!“ —

So erkannten die Katholiken selbst die Wahrheit der gereinigten biblischen Lehre; eine Wahrheit, die durch die Berichte über zu Augsburg anwesenden Gesandten, wie durch die bald nachher erfolgten Uebersetzungen der Confession in mehrere Sprachen aller Länder sich verbreitete. Schon während des Reichstages ging das Augsburgsche Glaubensbekenntniß in deutscher Zunge durch ganz Deutschland und pflanzte sich in spanischer, französischer, italiänischer und englischer Sprache durch ganz Europa reißend fort, so daß richtigere Begriffe über das Wesen des evangelischen Glaubens nicht nur unter den deutschen Völkern, sondern auch bei andern Nationen sich verbreiten und der Saame des Evangeliums auch in weitentlegene Länder ausgestreut werden konnte. Jedermann mußte erkennen, daß die in diesem Bekenntniß enthaltene Lehre dem Inhalte der heiligen Schrift, der ächten Ueberlieferung der Kirche gemäß, mit Einem Worte, die wahrhaft katholische sei. „Dieses ist“ — heißt es daher in dem Bekenntniß, da die Lehre abgehandelt war, und nur noch die Mißbräuche aufgezählt wurden — „dieses ist fast die Summa der Lehre, welche in unsern Kirchen zu rechtem christlichen Unterricht und Trost der Gewissen, auch zu Besserung der Gläubigen gepredigt und gelehrt ist, wie wir denn unsre eigene Seele und Gewissen ja nicht gern wollten vor Gott mit Mißbrauch göttlichen Namens oder Worts in die höchste und größte Gefahr setzen oder auf unsere Kinder und Nachkommen eine andere Lehre, denn

so dem reinen göttlichen Worte und christlicher Wahrheit gemäß, füllen und erben. So denn dieselbige in heiliger Schrift klar gegründet, darzu auch gemeiner christlicher, ja römischer Kirche, so viel aus der Väter Schrift zu vermerken, nicht zuwider noch entgegen ist: so achten wir auch, unsere Widersacher können in obenangezeigten Artikeln nicht uneinig mit uns sein. Derhalben handeln diejenigen ganz unfreundlich, geschwind und wider alle christliche Einigkeit und Liebe, so die unsern deshalben als Ketzer abzusondern, zu verwerfen und zu meiden, ihnen selbst ohne einen beständigen Grund göttlicher Gebet oder Schrift vornehmen; denn die Irrung und Zank ist vornämlich über etlichen Traditionen und Mißbräuchen: so denn nun an den Hauptartikeln kein befindlicher Ungrund oder Mangel und dies unser Bekenntniß göttlich und christlich ist, sollten sich billig die Bischöffe, wenn schon bei uns der Tradition halber ein Mangel wäre, gelinder erzeigen, wiewohl wir verhoffen, beständigen Grund und Ursachen darzuthun, warum bei uns etliche Traditionen und Mißbräuche geändert sind.“ Luther selbst schrieb in der ersten Freude an Cordatus, Prediger zu Zwickau, dem er von der vorgelesenen Confession die erste Nachricht mittheilte, also: „Mich freuet nur, zu einer solchen Zeit zu leben, da Christus von so theuren Bekennern, in einer so ansehnlichen Versammlung durch diese herrliche Confession öffentlich ist verkündigt und der Spruch erfüllt worden: Ich rede von deinen Zeugnissen vor Königen. Ja, es wird auch erfüllt werden, was darauf folgt. Und ich werde nicht zu Schanden! denn, wer mich bekennet vor den Menschen, so spricht der, der nicht leugt, den werde ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater.“ Die protestantischen Stände fühlten sich durch das feste Band eines gemeinsamen Glaubens jetzt mehr denn je zuvor innig verbunden. Ein neues Gefühl der Begeisterung durchdrang und belebte sie von diesem großen Augenblicke an, ein neuer Muth und eine neue Kraft

erhob und stärkte sie von dieser Zeit an. Welch' ein Unterschied zwischen diesem hochwichtigen Tage und dem zu Worms vor neun Jahren! Standen sie doch vor Kaiser und Reich, ja vor der ganzen christlichen Welt, mit einem großen Gebet im Herzen, in ihrem Bekenntniß ihre Rechtfertigung darstellend, in vollkommenster Einigkeit mit allen wahrhaft gläubigen und christlichen Gemüthern in der ganzen Welt, und auf einer Höhe, von der sie mit göttlicher Zuversicht auf viele Jahrhunderte hinsehen konnten; sprachen sie doch die gewonnene Ueberzeugung der evangelischen Wahrheit muthig und unerschrocken aus; sandten sie doch ihr Bekenntniß an dem Papst, an die Könige von Frankreich, England, Portugal und an alle Hochschulen, also, daß mit vollem Recht der 25. Juni 1530 als der hochfeierliche Tag durch den Ablauf aller Jahrhunderte gefeiert werden muß, welcher der evangelisch-protestantischen Kirche das Dasein gab, wie das Glaubensbekenntniß von der Zeit an als Grundlage der protestantischen Kirche gegolten hat! —

Ob auch bei vielen Tausenden die reine Lehre Eingang fand; so siegte doch bei dem Kaiser die Politik über die Kraft der Wahrheit und verschloß sein Herz ihrer Aufnahme. Carl V. nahm sie nicht an; er betrachtete sie bloß als einen glücklichen Umstand, der, weil er ihm den Vorwand an die Hand gab und das Recht ertheilte, mit bewaffneter Hand die neue Opposition zu bestreiten, seinen Absichten auch die schönste Gelegenheit darbot, sie ohne Mühe und auf eine dem Anscheine nach rechtliche Weise in Ausführung zu bringen. Dies ist die Hauptidee, die gleichsam den Plan der ganzen Geschichte seines Reichs bildet. — Schon die ersten Handlungen des Kaisers nach der Uebergabe der Confession auf dem Reichstage kündigten dies den Protestanten an. Statt daß der Kaiser von der Gegenparthei gleichfalls einen kurzen Inbegriff derjenigen Lehren, welche sie zu behaupten gedächten, schriftlich fordern sollte, worauf die Protestanten mit ge-

rechter Befugniß in der Erklärung, welche sie der Confession voransetzten, angetragen hatten, damit man von beiden Seiten einen festen Haltpunct hätte, von welchem die Vergleichshandlungen ausgeführt werden könnten, ließ er vielmehr eine Widerlegung des Glaubensbekenntnisses aufsetzen, die mehr die gehässigste Verketzerung war! Wenn man das kaiserliche Ausschreiben pünctlich befolgt hätte; so hätten auch die katholischen Stände ein Glaubensbekenntniß übergeben müssen. Alsdann würde eines Jeden Opinion und Meinung gnädig gehört worden sein. Allein diese lieferten keines und der Churfürst von Brandenburg, der an der Spitze der katholischen Stände stand und den Kaiser mit noch einigen Fürsten im Namen der sämmtlichen Stände gebeten hatte, daß die Religionsangelegenheiten zuerst bei der Reichsversammlung möchten abgehandelt werden, eröffnete im Namen des Kaisers keinen solchen Befehl. Ein deutlicher Beweis, daß man keinen Vergleich haben wollte; ein wichtiger Umstand, der von großer Bedeutung war! Nun mußten die Protestanten als Beklagte erscheinen, und ihre Kläger waren ihre Richter! Zwar wiederholten sie noch am 24. Juni vor der ganzen Reichstagsversammlung die Bitte, daß auch ihre Gegner ihre Opinion und Meinung vortragen sollten; aber diese sahen wohl voraus, daß sie damit einen wichtigen Vortheil verlieren würden. Darum erklärten sie es also für unnöthig, weil sie bisher das Wormser Edict befolgt hätten und bei ihrem väterlichen Glauben bleiben wollten, auch für überflüssig, ihre Lehre in einen besondern Aufsatz zu verfassen, da sie sich zu keiner andern als zu der Lehre des Papstes und der Kirche bekennten. Würde sie aber der Papst, oder der päpstliche Legat, oder der Kaiser besser belehren und anweisen, einen neuen Glauben anzunehmen; so erwarteten sie deshalb einen kaiserlichen Ausspruch. Der konnte nicht erfolgen, denn nach Spalatins Zeugnisse umgaben den Kaiser nur Menschen, die dem Protestantismus Feind waren; „das ist“ — sagt

Spalatin — „ein großer Mangel am kaiserlichen Hofe, das auch etliche seiner hochgelehrten Diener sagen, daß nicht ein einziger Mann wäre, der die Sachen des Evangelii verstände. Sogar wissen sie Nichts von diesen Dingen, und hat doch viel Pfaffen und Mönche um sich. — — Man hört, daß kaiserl. Maj. nicht Einen Menschen an ihrem Hofe hätten, der die evangelische Sache verstände. Es habe auch Ihro Maj. unser Bekenntniß der Universität zu Löven zugeschickt, über achtzig Meilen Weges von Augsburg.“ Selbst der kaiserliche Secretär Schepper urtheilte: „daß es unmöglich sei, daß der Kaiser eine andere Religion billigen sollte, als die päpstliche, da er jetzt mit lauter Bischöffen und Cardinalen umringt sei. Luther nennt gegen zwanzig Männer der abgesagtesten Feinde der evangelischen Lehre, welche einige Fürsten unter ihrem Gefolge hatten. Die vornehmsten unter ihnen waren D. Joh. Faber, D. Eck — über welchen auch Melanchthon am meisten klagte — Cochläus, Augustinus Marius, Cunrad Wimpina, Cunrad Collin, Arnold de Vesalia, Johann Mensing. Durch große Geschenke und Versprechungen bewogen, waren diese Männer ganz auf der Seite des päpstlichen Gesandten Campegi und der päpstlichen Nuntien, Pimpinelli und Peter Paul Vergerius, also, daß sie auf nichts Anderes antragen sollten, als: „daß man die Protestanten zu gar keinem weitern Gehör kommen lassen solle und ihre Lehren schlechterdings verdammen, folglich mit Gewalt auf sie losgehen; oder, wenn man sich ja nach dem Kaiser, der mit Gelindigkeit handeln wollte, bequemen und in Unterhandlungen mit ihnen treten müßte; so sollte man keineswegs es zu einer Vereinigung kommen lassen; endlich, wenn ein allgemeines Concilium nicht verhindert werden könnte: so sollte doch vorher Alles in den alten Stand gesetzt werden, so, daß die Protestanten der alten Lehre wieder freien Lauf in ihren Landen verstatten müßten.“ Wie schlau und um-

sichtig! Wohl sah man voraus, daß dieses nimmermehr geschehen würde; aber einen Schein des Rechtes sollte es doch haben und dazu dienen, daß man alsdann unter einem gerechten Vorwand Gewalt wider die Evangelischen gebrauchen könnte. Dies ist der Standpunct, von welchem man die künftigen Handlungen der päpstlichen Parthei betrachten muß; dies sind die Maßregeln, nach welchen jene Gottesgelehrten handelten und handeln mußten, ob man auch einigemal den gelinden Rathschlägen des Kaisers nicht geradezu widersprechen mochte, Hoffnungen zur Einigkeit machte und besonders den friedliebenden und sanften Melanchthon zu mißbrauchen suchte. Jene Vorschläge billigten selbst vollkommen mehrere katholische Fürsten, die Bischöffe nicht gerechnet, jene bittersten Feinde des Protestantismus, Churfürst Joachim von Brandenburg, Herzog Georg von Sachsen und die Herzöge von Baiern.

Der Kaiser berief nun schon am folgenden Tage die römisch-katholischen Stände zu sich, um sich mit ihnen über das protestantische Glaubensbekenntniß zu berathschlagen. Einige Stimmen waren sehr heftig und widrig, Andere gemäßigt und milder. In dieser ersten Berathschlagung war das Gutachten der größern Anzahl dies, daß die Entscheidung über die Religionsirrung überhaupt dem Kaiser überlassen und weiter kein Versuch, sie durch einen Vergleich beizulegen, gemacht werden sollte. Andere trugen sogar darauf an, daß der Kaiser geradezu alle Fürsten und Stände anhalten sollte, dem Wormsischen Edict nachzukommen. Zugleich rieth man dem Kaiser, die Confession der Protestanten durch einige gelehrte Theologen widerlegen zu lassen; ein Rath, dem das Ansinnen gut folgen konnte, nach erfolgter Widerlegung seine Meinungen ganz aufzugeben!

Diesem Rath zufolge beschloß man: „daß das Glaubensbekenntniß der Protestanten vor allen Dingen untersucht und eine Antwort auf dasselbe verfertigt werden

sollte.“ Diesen Vorschlag hatte zuerst der päpstliche Gesandte Campegi gemacht, welchem der Kaiser die Confession der Protestanten, sobald sie abgelesen war, zusendete, um sein Gutachten zu vernehmen. Dasselbe lautete also: „er könne es unter den gegenwärtigen Umständen nicht für gut erkennen, daß diese neue Lehre genau geprüft werde, weil es hitzigen, scharfsinnigen und unruhigen Köpfen niemals an Mitteln fehlen würde, ihre neue Meinungen sehr wahrscheinlich zu machen und damit den Fürwitz leichtsinniger Leute aufs neue zu kützeln. Die Mißbräuche, über welche die Protestanten klagen, können nicht abgeschafft werden, weil der Kirche diese Verbesserungen mehr schaden würden, als das Uebel selbst. Er halte also fürs Beste, daß man eine schriftliche Widerlegung der protestantischen Confession verfertigen und öffentlich ablesen lasse, um etwa die günstigen Vorurtheile, mit welchen einige für dieselbe eingenommen seien, zu unterdrücken. Aber Exemplare von dieser Widerlegung sollen Niemand mitgetheilt werden, damit sie keine Gelegenheit zu neuen Zänkereien geben.“

Diesen Vorschlag genehmigte der Kaiser, welcher ihm aus der Seele genommen war, weil er es jetzt für eben so überflüssig als unpolitisch hielt, seine wahren Gesinnungen länger zu verbergen. Sogleich traf er Anstalten, daß das protestantische Glaubensbekenntniß nicht widerlegt etwa, nein, aufs gehässigste verketzert werden sollte; denn er trug das Geschäft Männern auf, von denen man nichts Besseres erwarten konnte; Männern, wie Cochläus, Wimpina, Faber und Eck, welchen am 27. Juni vor der ganzen Reichsversammlung die protestantische Confession zur Widerlegung übergeben wurde.

Den Tag zuvor machte der Kaiser noch einen Versuch, die Parthei der Protestanten zu schwächen; ein Versuch, der aber fruchtlos blieb! Er berief die Gesandten der Städte zu sich und suchte sie zur gemeinschaftlichen Annahme des letzten Reichsabschiedes zu Speier zu

überreden. Allein die protestantischen Städte übergaben am 7. Juli eine schriftliche Erklärung, daß sie demselben von ihrem Gewissen gedrungen, widersprechen müßten, und bezogen sich auf die Gesandtschaft, welche sie in dieser Sache an den Kaiser nach Italien geschickt hätten.

Zwanzig katholische Doctoren der Theologie, die erklärtesten Gegner der neuen Lehre, arbeiteten sechs volle Wochen an der Widerlegung, und mißhandelten die Confession aufs feindseligste. Am 13. Juli übergaben sie dem Kaiser eine Widerlegung der Confession und acht Beilagen, welche theils die weitern nicht darin enthaltenen Ketzereien der Protestanten aufdecken, theils als schon längst verdammt aufstellen sollten. Er berief hierauf am 15. Juli die römisch-katholischen Stände zusammen, daß sie von ihnen geprüft und ihm Bericht davon erstattet werden sollte. Diese fanden nun die Widerlegung zu beißend und heftig, und überhaupt zu eilfertig abgefaßt, daß sie auf Befehl des Kaisers wieder zurückgegeben wurde, und bescheidner und gründlicher ausgearbeitet werden sollte. Die Verfasser ärnteten statt des Beifalls ihrer hohen Gönner gerechte Scheltworte. Nach Spalatins Zeugnisse habe der Kaiser die Confession „dergestalt gereutert und gerollet, daß von zweihundert und achtzig Blättern nur zwölf ganz geblieben seien.“ — Nun fertigte der gelehrte Dominikaner, D. Faber, eine neue Widerlegungsschrift, die nicht ein so ganz elendes Machwerk war, als die erstere, deren sich der Kaiser schämen mußte, und die von so viel niedriger Bosheit und schnöder Unredlichkeit Zeugniß gab.

Unterdessen sollte der päpstliche Gesandte am 6. Juli den geheimen Befehl vom Papste erhalten haben: in gar Nichts, was der Religion wegen auf dem Reichstage beschlossen würde, einzuwilligen. Ohne Zweifel deshalb, weil nach den Grundsätzen der römischen Curie Alles, was die Religion betrifft, nach Rom und vor den Papst zur Entscheidung gehöre; — ein Grundsatz, der heute noch

nicht aufgegeben ist, und dem zufolge immer noch gehandelt wird! Selbst Pallavicinus läugnet es nicht, daß dies die größte Staatsregel gewesen sei, nach welcher man zu Rom gehandelt habe, und daß der ganze römisch-katholische Glaube sich auf den einzigen Grundsatz stütze: die Kirche kann nicht irren! „Wollten wir davon" — sagt er — „auch nur ein Theilchen fallen lassen, so würde Alles zu Trümmern gehen; denn was unzertrennlich ist, muß entweder ganz bleiben, oder ganz vernichtet werden." Freilich verstand Pallavicinus unter der Kirche nur den Papst, wie mehrere Stellen seiner Geschichte beweisen.

Der Churfürst von Sachsen und die andern theilnehmenden Stände wurden nun am 9. Juli im Namen des Kaisers vom Pfalzgrafen Friedrich und dem Grafen von Helfenstein gefragt: ob er, oder die übrigen Protestanten, keine neuen Artikel, außer jenen, welche in ihrer Confession stehen, vorzubringen hätten, oder ob auch in ihrem Bekenntniß Alles enthalten sei, was sie in der Lehre und in der Religion verändert haben und ob sie auf jene allein bestehen wollten? Die katholischen Gelehrten, welche an der Confutation arbeiteten, hatten wohl bemerkt, daß in der Confession einige Artikel ausgelassen waren, welche Luther sonst gelehrt hatte, und daß überhaupt der sanfte, bescheidene, gemäßigte Ton, der darin waltete, ihnen weniger Stoff zum Widerlegen und Verdammen gab, als sie wünschten. Darum suchte man durch den Kaiser den Protestanten Etwas abzudringen, das ihren Plan besser begünstigte. Ihre Hoffnung aber ging unter. Die protestantischen Fürsten berathschlagten sich mit einander und mit den Gesandten der Städte und forderten von ihren Gottesgelehrten ein Gutachten, das nach gemeinsamer Vereinigung am 13. Juli eben so weise als würdig also ausfiel: daß sie nichts Neues, außer der bereits übergebenen Confession, vorzubringen hätten, indem diese allen Hauptirrlehren und Mißbräuchen der römischen Kirche gründlich widerspreche.

Dessen ungeachtet könnten sie freilich nicht in Abrede sein, daß ihnen noch mehrere Unrichtigkeiten in Lehre und Kirchenzucht bekannt wären, wollten aber diese vorjetzt auf sich beruhen lassen, damit Alles, dem kaiserlichen Ausschreiben gemäß, desto eher in Liebe und Gütigkeit gehandelt werden möchte. Wohl mußte diese Antwort, deren gemäßigte Festigkeit am gewissesten verrieth, daß man sich nicht fürchte, dem Kaiser das Unfeine am fühlbarsten machen und sie schien dies auch in der That bei ihm zu bewirken, ob sie gleich bei seinen Gottesgelehrten verloren war! —

An demselben 13. Juli schrieb Luther auch an Spalatin, von der ganzen Lage der damaligen Umstände ein sehr richtiges Urtheil fällend: „Auch ich glaube gern, mein lieber Spalatin, daß der Kaiser sehr gnädig sei, wie ihr ihn Alle dafür achtet. Ich habe aber doch keine Hoffnung, daß er für unsere Sache sei, oder uns helfen werde, wenn er's auch gleich Willens wäre. Denn, wie sollte ein einziger Mensch gegen so viel böse Geister bestehen können? Daher ist nur Gott allein unsere Zuversicht, der in der Schwachheit mächtig ist, und der sich freuet, die Blöden zu erquicken und zu trösten und den Verlassenen zu helfen. Man muß sich wundern, was für Rühmens von den Widersachern aus Augsburg zu hören ist; wie sie unser spotten und wie sie meinen, sie haben uns bereits unter die Füße gebracht. Doch Christus spricht: seid getrost, ich habe die Welt überwunden. Aber ehe uns geholfen wird, müssen wir zuvor verlassen sein.“

Suchte doch Luther auch auf erlaubtem Wege seine Gegner zu gewinnen und die Sache der Protestanten aufrecht zu erhalten, also, daß sein Vertrauen auf Gottes Fürsehung und auf die Wahrhaftigkeit seiner Lehre weit entfernt war von jener leichtsinnigen Sorglosigkeit, oder von jener schwärmerischen Hartnäckigkeit, welche Gottes Fürsehung Wunder über Wunder zumuthet, damit sie

eine gute Sache ohne die mittelbare Thätigkeit der Menschen befördern oder erhalten soll. Luthers Bemühungen waren zwar ohne großen Nutzen, aber im Bewußtsein, Alles gethan zu haben, was ihm nur möglich war, konnte er nun mit völliger Beruhigung auf Gottes Beistand glaubensvoll vertrauen. Darum schrieb er noch am 6. Juli an den Churfürsten Albrecht von Mainz, der auf dem Reichstag zu erkennen gab, daß ihm die Erhaltung des Friedens wirklich angelegen sei, und bat ihn treuherzig, daß er seinen hohen Einfluß als der erste geistliche Fürst in Deutschland dazu anwenden möchte, wenigstens den äußerlichen Frieden, weil man eine Religionsvereinigung nicht hoffen könne, zu erhalten. Einige Stellen aus dem Schreiben, das eine Fassung der Seele, in welcher auch der Gedanke an das Schlimmste, das geschehen könnte, noch keinen Schatten von Unruhe erregt hatte, sind werth, ausgehoben zu werden: „Ew. Ch. Gn. haben der Unsern übergeben Bekenntniß und Lehre, sammt allen andern vernommen; und versehe mich ganz tröstlich, sie sei also vorgetreten, daß sie mit fröhlichem Munde sagen darf mit Christo ihrem Herrn: habe ich übel geredet, so beweise es, daß es unrecht sei, habe ich aber recht geredet, was schlägst du mich? Sie scheuet das Licht nicht, und weiß zu singen aus Ps. 119.: ich rede von Deinen Zeugnissen vor den Königen und bestehe nicht mit Schanden. Denn wer die Wahrheit thut, der kommt ans Licht, auf daß seine Werke offenbar werden, denn sie sind in Gott gethan. Dagegen kann ich wohl achten, daß unser Gegentheil unser Bekenntniß nicht annehmen werde, vielweniger dieselbe zu widerlegen sich unterstehen, habe deß auch gar keine Hoffnung, daß wir der Lehre sollten eins werden, denn ihr Ding kann das Licht nicht so leiden und sie sind überdem so durchbittert und entbrannt, daß sie lieber in die ewige Gluth der Hölle führen, wenn sie gleich da vor ihnen offen stände, ehe denn sie uns wichen und ihre Weisheit lassen sollten. Das

müssen wir so lassen gehen und geschehen: Wir sind an ihrem Blut unschuldig. Aber die Gedanken hab' ich, darum ich auch an Ew. Ch. Gn. schreibe, weil unser Widertheil nicht kann unsere Lehre tadeln und wir mit unserm Bekenntniß klärlich bezeugen und beweisen, daß wir nicht unrecht noch falsch gelehrt und derhalb auch nicht verdient haben, daß man uns so schändlich verdammen und so greulich verfolgen sollt, wie bisher und noch geschehen: ob doch so viel zu erhalten wäre, daß unser Widertheil doch Friede hielte und doch nicht so lästerte und tödtete die Unschuldigen um dieser unsträflichen Lehre willen. Darum bitte ich nun aufs unterthänigste, Ew. Ch. Gnaden möchten sammt andern dahin arbeiten, daß jener Theil Friede halte und glaube was er wolle, und lasse uns auch glauben jene Wahrheit, die jetzt vor ihren Ohren bekannt und untadelich erfunden ist. Man weiß ja wohl, daß man Niemand soll und kann zum Glauben zwingen, steht auch nicht in des Kaisers noch Papstes Gewalt; denn Gott selbst hat noch nie einen Menschen zum Glauben wollen dringen. Was unterstehen sich denn Solches seine elenden, armen Creaturen nicht allein zum Glauben, sondern auch zu dem, das sie selbst für falsche Lügen halten müssen, zu zwingen? Wo aber solcher Friede nicht zu erlangen ist, wohlan, so haben wir den Vortheil bei Gott und den Glimpf bei aller Welt, daß wir unsere Lehre frei, öffentlich bekannt, Friede gesucht und angeboten haben und doch nicht erlangen haben mögen; so man uns doch in der Lehre nicht schuldig und sträflich erfunden hat. Wollte Gott! Ew. Ch. Gn. könnte, oder wer es sonst wäre, möchte jetzt auch ein Gamaliel sein, der solchen Rath des Friedens den andern vorschlüge und sie beredete, ob vielleicht Gott Gnade verleihen wollte, daß sie von ihrem Toben abließen und nicht so halsstarrig wider ihr Gewissen und wider Gott stritten; — so thäte der hiermit einen nicht geringen Gottesdienst. — Es ist ja der beste Rath, den man in dieser Sache haben kann,

und Lucas hat solch Exempel nicht umsonst so fleißig wollen schreiben. So ist's ja gewißlich eine Sünde in den heiligen Geist, die erkannte Wahrheit anfechten. — Lieber Gott! schadet doch solche Lehre euch auch nicht, hält sie doch Friede und lehret Friede, läßt euch bleiben, was ihr seid und lehret auch, daß man euch Alles lassen und Nichts nehmen soll; das sollte doch allein zum Frieden bewegen, ob's sonst die Wahrheit nicht an ihr selber thäte. — Will dann aber weder Friede noch Einigkeit folgen, wohlan, so laß fahren, was nicht bleiben will, und zürne, wers nicht lassen will: er wird Zorns und Unfriedens, wornach er ringet, genug finden. Wir wollen dieweil mit den lieben Aposteln und Jüngern singen, das werden sie uns ja nicht wehren, das weiß ich wohl: Warum toben die Heiden? und die Völker empören sich umsonst?" — Nun folgt hier eine Paraphrase des zweiten Psalmens, der ganz auf die Katholiken angewandt wird; dann aber schließt er mit folgenden freilich etwas starken aber nicht unzeitigen Erinnerungen an seinen guten Freund, den Papst: — „Solches will ich nun Ew. Ch. Gn. unterthänig angezeigt haben, ob Gott möchte Gnade verleihen, daß doch durch euer etlicher Fleiß und Arbeit der Lästerung weniger würde; wo nicht, daß doch Friede gestiftet würde. Denn daß der Papst sich rühmet mit den Seinen, der Kaiser werde ihm Alles wieder restituiren und ergänzen, das wird ihm fehlen, das weiß ich wohl; denn was würde dies anders sein, als daß wir sollten Alles widerrufen, was wir je gelehrt haben; auch das jetzige überantwortete Bekenntniß und dagegen alle vorigen Lügen wieder preisen und alle das unschuldige Blut, das von eurem Theil vergossen ist, auf uns laden. Ja, lieber Papst und Papisten! gebt uns vorher wieder Leonhard Kayser und Alle, die ihr unschuldiglich erwürgt habt, alle Seelen, die ihr mit Lügen verführt habt, alles Geld und Gut, das ihr durch Betrug geraubt habt, alle die Ehre, die ihr Gott mit Lästern gestohlen habt, so wollen

wir von Restitution handeln. Es soll in eine Historie geschrieben werden, daß der Papst so etwas so unverschämt und öffentlich begehren darf, als wären eitel Klötze in Deutschland und auf dem Reichstag eitel Affen, dazu alle Fürsten, die es mittreiben, daß sie bei unsern Nachkommen ein ewiger Stank sein sollen, dafür man ausspeien müsse. — Aber der Teufel sucht damit ein anders. Wollte Gott, daß unsere Herren alle wohl darauf Acht hätten. Wir Deutsche hören nicht auf dem Papst und seinen Welschen zu glauben, bis sie uns bringen nicht in ein Schweißbad, sondern in ein Blutbad. Wenn die deutschen Fürsten in einander fielen, das möchte den Papst, das Florenzische Früchtlein, fröhlich machen, daß er in die Faust lachen könnte und sagen: da ihr deutsche Bestien, wolltet mich nicht zum Papst haben, so habt das. Ich bin kein Prophet, aber ich bitte euch Herrn alle, sehet euch wohl vor und lasset euch ja nicht dünken, daß ihr mit Menschen handelt, wenn ihr mit dem Papst und den Seinen handelt, sondern mit lauter Teufeln, denn es sind auch lauter Teufelstücke dahinter, das weiß ich. Gott der Allmächtige helfe euch, daß zum Frieden gerathe Alles, Amen! Hiemit will ich Ew. Ch. Gn. in Gottes Gnaden befohlen haben und was ich mit beten kann, gar treulich dienen. Ew. Ch. Gn. wollten mir solches Schreiben gnädiglich zu gute halten. Ich kann's ja nicht lassen, ich muß auch sorgen für das arme, elende, verlassene, verachtete, verrathene und verkaufte Deutschland, dem ich ja kein Arges, sondern alles Gute gönne, als ich schuldig bin meinem lieben Vaterlande!" — Und diese freimüthige Schrift schickte Luther nicht blos als Privatbrief an den Churfürsten von Mainz, sondern ließ sie zu Nürnberg drucken und in dieser Gestalt zu gleicher Zeit an den Churfürsten und in die ganze Welt kommen!

Uebrigens war den protestantischen Ständen das ange unthätige Verweilen auf dem Reichstage höchst be-

schwerlich. Ihre Cassen waren erschöpft; ihre Gemüther erbittert und ihre Herzen entrüstet über die Mittel, welche die Katholiken anwendeten, die Protestanten durch Drohungen oder Schmeicheleien in den Schoos der katholischen Kirche zurückzuführen. Dies war noch das Geringste, was ihnen Widriges und Unangenehmes begegnete. Auch andere Geschäfte, welche man auf dem Reichstage behandelte, nahmen eine nachtheilige Wendung. Schlug doch der Kaiser dem Churfürsten von Sachsen, um noch deutlicher zu machen, was man von ihm zu erwarten habe, am 14. Juli durch Pfalzgraf Friedrich, Graf Heinrich von Nassau und Georg von Truchseß die geforderte förmliche Belehnung der Churwürde, wie die Bestätigung des Ehevertrags zwischen dem Churprinzen und der Prinzessin von Jülich, auch die Bestätigung des Marktes zu Gotha, ungeachtet kein Anstand dabei obwaltete, da Johann schon auf dem Reichstage zu Worms, auf welchem sein Bruder Friedrich die Lehn empfing, im Voraus mit belehnt worden war, mit der ausdrücklichen Versicherung ab: „Daß es vornämlich darum geschehe, weil der Churfürst von dem Glauben abgewichen sei, zu dem sich der Kaiser bekenne.“ Er würde, ließ er ihm erklären, seine gedoppelte Bitte um die Erneuerung der Belehnung und die Bestätigung des Ehevertrags sogleich erfüllen, wenn er sich von der neuen Lehre, welche offenbar wider den einhelligen Consens der katholischen Kirche wäre, wiederum zu der römischen Kirche wenden und unter den Gehorsam von dieser zurückkehren würde. Weigerte er sich aber dies zu thun; so könne sich auch der Kaiser nicht entschließen, einem solchen, der von der Gemeinschaft des christlichen Glaubens und der katholischen Kirche abgewichen sei, die Lehen aufzutragen. Der Churfürst vertheidigte sich in seiner Gegenerklärung in einer so würdigen als männlichen Sprache, kam aber nicht zu seinem Zwecke; denn Pfalzgraf Friedrich und die Uebrigen wiederholten im Namen des Kaisers die Drohung: „wo-

fern Ihro Ch. Gn. wegen der Religion nicht weichen wollten; so würden auch kaiserl. Maj. auf ihrer abschläglichen Entschließung allerdings beharren!“ Diese Antwort ließ das Härteste, was der Kaiser im schlimmsten Falle thun könnte, voraussehen!

So sehr auch dem edlen Churfürsten von Sachsen an der Belehnung gelegen war; so wich er doch nicht von der Wahrheit der gereinigten Lehre, und bestand jede Probe, auf welche seine Standhaftigkeit gesetzt wurde, indem er alle lockende Versprechungen, alle angebotene Belohnungen und glänzende Verheißungen ernst und beharrlich von sich wieß. Solch ächt evangelischer Sinn und männlich fester Geist war es, von dem sein ganzes Benehmen und Handeln das schönste Zeugniß gab!

Wohl klagte er einmal in einem Schreiben an Nicolaus von Ende am 28. Juli: „daß ihm der Kaiser noch kein gut Wort zugesprochen habe;“ — aber ihn tröstete sein herzinniges Gottvertrauen, ihn erhob die Theilnahme und die Liebe der Seinen! Schrieb doch Luther in folgendem schönen Briefe, wofür auch der Churfürst nachher ihm eigends dankte, herrliche Trostworte: „Gnad und Fried in Christo, unserm Herrn und Heiland. Amen. Durchlauchtigster, hochgeborner Fürst, gnädigster Herr. Ich habe nun lange verzogen mit Antwort auf Ew. Ch. Gn. erstes Schreiben aus Augsburg an mich gnädiglich gethan *), mit Anzeigung neuer Zeitung und Vermahnung, daß ich mir die Zeit an diesem Ort nicht soll

*) Der Churfürst hatte ihm unter andern geschrieben: „lieber ehrwürdiger Doctor, nehmet allda vorlieb, laßt auch die Weil nicht lang sein. Wegen Gesundheit eures Leibes sind wir Alle hochbekümmert, bitten Gott, er wolle euch lange erhalten um seines lieben Wortes willen, ja euch selbst ermahnen wir, wollet eurer Gesundheit ja wohl pflegen. Dr. Caspar, unser Arzt, schicket euch Arzenei bei diesem Boten, das Haupt und Herz damit zu stärken; denn er ist euer treuer Freund. Und wir auch bleiben euch zu allen Gnaden wohl geneigt u. s. w.“

lassen lang sein. Und ist fürwahr ohne Noth, daß Ew. F. Gn. so gnädiglich an mich denken und sorgen: denn wir sollen an Ew. Ch. Gn. denken, sorgen und bitten, wie wir denn auch wahrlich und treulich thun. Die Zeit ist mir fürwahr nicht lang, wir leben als die Herrn und sind mir diese Wochen daher also verlaufen, daß michs kaum drei Tage dünket. Aber Ew. Ch. Gn. ist und muß jetzt sein an einem langweiligen Ort; da helfe unser lieber Vater im Himmel, daß Ew. Ch. Gn. Herz fest und geduldig bleibe in seiner Gnade, die er uns so reichlich erzeiget. Jac. 1, 4. 4, 6. Denn aufs erste, so ist ja dies gewiß, daß Ew. Ch. Gn. solche Mühe, Kost, Gefahr und lange Weile lauterlich um Gottes willen tragen müssen, sintemal alle wüthige Fürsten und Feinde keine andere Schuld zu Ew. F. Gn. haben, denn das reine, zarte, lebendige Wort Gottes, sonst müßen sie Ew. Ch. Gn. ja einen unschuldigen, stillen, frommen und treuen Fürsten bekennen. Weil denn das gewiß ist, so ists ja ein großes Zeichen, daß Gott Ew. Ch. Gn. lieb hat, als dem er sein heiliges Wort so reichlich gönnet und würdig dazu machet, 2. Thess. 1, 11. daß sie um desselbigen willen solche Schmach und Feindschaft leiden müssen; Apostelgesch. 5, 41. welches ja ein tröstlich Gewissen macht. Denn Gott zum Freunde haben, ist ja tröstlicher, denn aller Welt Freundschaft haben. Dagegen sehen wir, wie Gott die wüthigen und zornigen Fürsten nicht werth achtet, daß sie sein Wort kennen oder haben sollen. Ja sie müssen verblendet und verstocket dasselbige lästern und verfolgen, als die Rasenden und Unsinnigen: welches schreckliche Zeichen sind seiner großen Ungnade und Zorns über sie: deß sollten sie billig erschrecken und trostlos sein im Gewissen, wie es denn zuletzt auch ergehen muß. Ueberdas so zeiget sich der barmherzige Gott noch gnädiger, daß er sein Wort so mächtig und fruchtbar in Ew. Ch. Gn. Landen machet. Denn freilich Ew. Ch. Gn. Lande die allerbesten und meisten Pfarrherrn und Prediger ha-

ben, als sonst kein Land in aller Welt, die so treulich und rein lehren und so schönen Frieden helfen halten. Es wächset jetzund daher die zarte Jugend von Knäblein und Mägdlein, mit dem Katechismo und Schrift wohl zugericht, daß mirs in meinem Herzen sanft thut, daß ich sehen mag, wie jetzt junge Knäblein und Mägdlein mehr lernen, gläuben und reden können von Gott, von Christo, denn zuvorhin und nach alle Stifte, Klöster und Schulen gekonnt haben und noch können. Es ist fürwahr solches junge Volk in Ew. Ch. Gn. Lande ein schönes Paradies, desgleichen auch in der Welt nicht ist. Und solches Alles bauet Gott in Ew. Ch. Gn. Schooß, zum Wahrzeichen, daß er Ew. Ch. Gn. gnädig und günstig ist. Als sollt' er sagen: wohlan, lieber Herzog Johann, befehle ich dir meinen edelsten Schatz, mein lustiges Paradies, du sollt Vater über sie sein. Denn unter deinem Schutz und Regiment will ich sie haben und dir die Ehre thun, daß du mein Gärtner und Pfleger sein sollt. Solches ist je gewißlich wahr. Denn Gott der Herr, der Ew. Ch. Gn. zu dieses Landes Vater und Helfer gesetzt hat, der nähret sie Alle durch Ew. Ch. Gn. Amt und Dienst und müssen alle Ew. Ch. Gn. Brodt essen Es. 49, 23. Das ist doch nicht anders, denn als wäre Gott selbst Ew. Ch. Gn. täglicher Gast und Mündlein, weil sein Wort und seine Kinder, so sein Wort haben, Ew. Ch. Gn. tägliche Gäste und Mündlein sind. Dagegen sehe man auch an, was bei andern Fürsten ihr Wüthen Schaden thut an der lieben Jugend, daß sie aus dem Paradies Gottes sündliche, faule, zerrissene Pfützen dem Teufel machen und verderben Alles, haben auch eitel Teufel täglich zu Tisch und Gästen: denn sie sind der Ehren bei Gott nicht werth, daß sie seinem Wort von all ihrem Gut einen kalten Trunk Wassers geben. Matth. 10, 42. Ja, sie müssen dazu dem durstigen Christo am Kreuze noch Essig, Myrrhen und Gallen geben, Matth. 27, 34. wiewohl dennoch viel frommer Leute heimlich unter ihnen sind, die Ew Ch. Gn.

tilget worden, wieder einführen und in Stand setzen; und wer kann Alles beschreiben, was noch mehr zu fordern wäre? Thun und leisten sie, was sie diesfalls schuldig sind, so wollen wir hernach vom Possessorio, oder was ein Theil dem andern noch weiter zurückzugeben habe, auch gern mit ihnen handeln.“ —

Vierzehen Tage später machte der Kaiser das nämliche Ansinnen den evangelisch-protestantischen Ständen, wie er es an den Churfürsten von Sachsen gethan hatte, ja selbst den Reichsstädten, daß sie ihre Protestation gegen den letzten Speierischen Reichsabschied vor allen Dingen zurücknehmen und sich eben damit zu der blinden Annahme eines jeden, den man jetzt zu Augsburg machen konnte, verflichten sollten, nachdem er endlich von seinen Theologen eine Widerlegung der protestantischen Confession erhalten hatte, deren er sich weniger schämen zu dürfen glaubte. Nun nahte der Tag, an welchem die Widerlegung des protestantischen Glaubensbekenntnisses ebenfalls öffentlich vorgelesen wurde. Dies geschah am 3. August. Der Kaiser berief die Stände abermals auf die Kapellstube, der öffentlichen Vorlesung dieser sogenannten Confutation *) beizuwohnen. Es erschienen die sämmtlichen Stände, König Ferdinand und die fremden Gesandten. Der kaiserliche Secretär Schweiß las die Confutation öffentlich vor. Im Eingang wurde den Protestanten schon eröffnet, daß der Kaiser und die übrigen katholischen Stände ihren ganzen Inhalt als recht, katholisch und mit dem Evangelium und der heiligen Schrift durchaus übereinstimmend gefunden hätten — und der schöne Schluß war — die Protestanten würden nun, da sie die stattliche Antwort gehört und vernommen hätten, sich sogleich wieder mit der römisch-katholischen, heiligen Kirche in allen jenen Dingen vergleichen, in welchen sie bisher von ihr abgewichen wären. Durch solchen un-

*) Siehe dieselbe im Anhange.

terthänigsten Gehorsam würden sie sich dem Kaiser gar sonderlich angenehm verbindlich machen; sollten sie aber sich weigern, so könnten sie selbst denken, daß der Kaiser alsdann nach seinem Amt als Schutzherr und Advocat der katholischen Kirche andere Maßregeln zu Hebung des Uebels ergreifen würde!

Nach geschehener Vorlesung wendete sich Pfalzgraf Friedrich im Namen des Kaisers an die Protestanten mit folgender Rede: „dieweil kaiserl. Maj. die vorgelesene Schrift dermaßen erwogen und befunden hätte, daß sie christlich und also gestellt wäre, daß sie nicht möchte verlegt, noch abgelehnt werden; so wäre Ihrer Maj. gnädigster, auch ganz ernster Begehr, daß sich der Churfürst zu Sachsen und andere Fürsten und Städte dieses theils derselbigen Schrift in dem heiligen Glauben, sammt ihren Prädicanten gleich und einig halten, und darauf zu halten bedacht wären!“ — Diese Confutation sollte die wichtige Frage von wahrem Glauben entscheiden. Die Verfasser derselben hatten während dieser Zeit und noch vorher, ehe sie vorgelesen wurde, viele kleine Schriften verfertigt, welche sie dem Kaiser überreichten. Sie waren aber voll der pöbelhaftesten Schmähungen auf Luther. Einige sollten beweisen, daß er sich in seinen Schriften oft widerspreche; andere, daß seine Ketzereien durch Concilien und Päpste längst schon widerlegt wären. Dadurch sollte der Kaiser zu einem Verdammungsurtheil der lutherischen Lehre vorbereitet werden.

Die Confutation selbst in dieser besseren Gestalt war immer noch ein jesuitisches Werk, das höchstens solchen Menschen, welche zu der Prüfung ihres Inhaltes nicht fähig waren, den Glauben beibringen konnte, daß die Lehre der Protestanten wirklich darin, und zwar in einigen Artikeln recht stattlich widerlegt sei.

Die anwesenden protestantischen Gottesgelehrten brauchten übrigens die Vorsicht, sogleich das niederzuschreiben, was sie während des Ablesens aufzeichnen konnten; eine

die übrigen Fürsten mußten die Ungnade des Kaisers wegen ihres Glaubensbekenntnisses empfinden. Markgraf Georg von Brandenburg wurde bedroht, daß man ihm die Vormundschaft seines Vetters, Markgraf Albrechts abnehmen würde; Landgraf Philipp von Hessen mit der Hoffnung geschmeichelt, den Herzog Ulrich von Würtemberg wieder in seine Lande einzusetzen, und seine eigenen Streitigkeiten mit dem Grafen von Nassau, wegen der Grafschaft Katzenellenbogen, durch gütliche Mittel beizulegen. Die protestantischen Fürsten jedoch blieben bei allen Drohungen oder Lockungen immer standhaft und unbeweglich!

Um eben diese Zeit tröstete auch Luther, der des Trostes so viel hatte, seinen Freund Jonas also: „Ich vermuthe, es sei mit unserer Sache schon längst aufs höchste gekommen, hoffe aber, es werde auch bald wieder besser werden. Nur sehet zu, daß ihr nicht kleinmüthig werdet! Je mehr sie sich brüsten, desto weniger müsset ihr ihnen nachgeben. Gewalt und Drohungen werden unserer Sache weniger Schaden thun, als die heimliche teuflische List und Tücke, die ich bisher immer gefürchtet habe. Werden sie viel vom Wiedergeben der Klöster und geistlichen Einkünfte sprechen wollen; so haben auch wir zu fordern, daß sie uns Leonhard Kaisern*), der in

---

*) Luther schien es sich vorzüglich zur Pflicht gemacht zu haben, das Andenken derer durch Schriften zu feiern, die um des evangelischen Glaubens willen in jenen Zeiten den Märtyrertod starben. Dahin gehören seine Denkschriften: „Von Fr. Leonhard Kaiser in Baiern um des Evangelii willen verbrannt, eine selige Geschichte M. L.“ — dieser Geistliche, ein Mann von seltener Tugend, war mit bewundernswürdigem Heldenmuthe gestorben, mit dem Ausruf: Jesu, ich bin dein, mach mich selig — von B. Henrico, in Diedmar verbrannt — die Ditmarsen zwischen Holstein und Schleswig überfielen ihn zu Mehldorf und marterten ihn mit unerhörlicher Grausamkeit, bis sie ihn zuletzt verbrannten; noch ehe das geschah, setzte man ihm mit Stößen und

Baiern verbrannt worden, und viele Andere, die sie jämmerlich hingerichtet, so viele Seelen, die sie mit ihren gottlosen Lehren ins Verderben gestürzt, und so viel unsägliche Summen Gelds, die sie mit ihrem betrügerischen Ablaß und auf andere heillose Weise zusammen gerafft haben, wieder herstellen und zurückgeben sollen; daß sie Gott seine Ehre wieder erstatten, die sie mit so vielen Lästerungen geschändet haben; daß sie die Reinigkeit und Lauterkeit der Kirche und die Heiligkeit des Lebens, die mit so viel Gräueln und Unflath ganz verheert und ver-

---

Schlägen fürchterlich zu. Wohl zwei Stunden stand er im bloßen Hemde, empfing die schmerzlichsten Wunden, sah mit aufgehobenen Augen zum Himmel ehe das Feuer recht brennen wollte; — Tröstung an die Christen zu Halle in Schwaben über Erh. Georgens (Winklers) ihres Predigers Tode — verlor auf seiner Rückreise von Aschaffenburg sein Leben durch Meuchelmörder. — Unter den übrigen Märtyrern des Evangeliums zeichneten sich noch besonders aus: Jaques Pavan in Frankreich, Wolfgang Schuch in Lothringen, Bernhard in Brabant, Johann de Backer in Holland. Letzterer rief, an den Pfahl gebunden und von den Flammen umrungen: „O Tod, wo ist dein Stachel?“ und seine letzten Worte waren: „Herr Jesu, vergib ihnen! sie wissen nicht, was sie thun, und erbarme dich meiner!“ Ferner Nicolaus Tornar, und eine sechzigjährige Witwe, Namens Clara in Ungarn, Johann Huglin, Pfarrer in Lindau, Peter Spengler in der Gegend von Freiburg, Georg Corpenter zu München, Wendelmuth, eine Witwe in Nordholland und zwei junge Augustinermönche von Antwerpen, Heinrich Voes und Johann Esch, die zu Brüssel öffentlich verbrannt wurden, weil sie unter keiner Bedingung sich zum Widerruf verstehen wollten. Als Voes in seinem Verhöre frei gestand, daß er in Luthers Schriften viele Belehrung gefunden, sagte man zu ihm: durch Luther also bist du verführet worden? worauf er erwiederte: ja, so wie die Apostel durch Christum verführet wurden! Die meisten dieser Märtyrer wurden lebendig auf Scheiterhaufen verbrannt. Man vergleiche hierüber meinen Aufsatz in der allgemeinen Kirchen-Zeitung No. 73. 1828: „Kann die römisch-katholische Kirche von den gegen die evangelisch-protestantische Kirche verübten Gräuelthaten ein einziges Seitenstück aufstellen?“ —

kommen zu lassen, und verlangte, daß die Protestanten sich auf das bloße einmalige Anhören für überwunden erklären sollten! Endlich ließ er sich mit Mühe zu der Erlaubniß bewegen, daß sie ihnen schriftlich mitgetheilt werden durfte, jedoch mit dem ausdrücklichen Verbot, daß sie sich auf keine neue Replik einlassen, und aller weitern Einwendungen enthalten sollten. Freilich die beste Art, die Geister zu dämpfen und die Wahrheit zu unterdrücken!

In Carls Rathe und dem der katholischen Fürsten waren die Stimmen jetzt sehr getheilt. Die Einen, die Heftigern, an deren Spitze der päpstliche Legat, die Herzöge Georg von Sachsen und Wilhelm von Baiern und die meisten Bischöffe standen, verlangten, der Kaiser sollte geradezu die Protestanten zur Abschwörung ihrer Lehre ernst anhalten; die Anderen aber, die Gemäßigtern, der Cardinal und Erzbischof von Mainz, erkannten, daß ein solches Unternehmen nicht ohne großes Blutvergießen und einen Krieg durchzusetzen sei, erinnerten an die Gefahr vor den Türken, die noch im Jahre vorher, 1529, bis Wien vorzudringen, und die Stadt, zum Glück ohne Erfolg, anzugreifen wagten, und riethen, die Protestanten entweder durch Ueberzeugung und andere gütliche Wege wieder mit der Kirche zu vereinigen, oder sonst die Sache dahin zu richten, daß wenigstens der Friede im Inneren des Reichs erhalten werde. Mehrere Versuche der Versöhnung und Ausgleichung wurden gemacht. Den Friedlichen und Milderen von beiden Seiten schien eine solche nicht unmöglich zu sein. Melanchthon selbst schrieb dem päpstlichen Legaten: „es ist nur eine geringe Ungleichheit in den kirchlichen Gebräuchen, die der Vereinigung im Wege zu stehen scheint. Aber die Kirchengesetze gestehen ja selbst, daß die Einigkeit der Kirche, ungeachtet solcher Ungleichheit der Gebräuche, bestehen könne.“ — Die Eiferer beiderseits aber traten der ruhi-

gen Prüfung in den Weg, und was man nachgeben wollte, traf nicht die Hauptsachen! —

Der Landgraf Philipp von Hessen hatte unterdessen, theils über die Langsamkeit, womit die Geschäfte betrieben wurden, theils über die unerhörten Forderungen, die der Kaiser und die katholischen Stände machten, theils über die schimpfliche Behandlung, die sie bisher zu Augsburg erfahren hatten, aufs höchste entrüstet und aufgebracht, gleich nach der schönen Erklärung, die der Kaiser der Confutation ihres Bekenntnisses beifügte, einen Schritt gethan, der die Katholiken am stärksten überzeugen mußte, daß sich die Protestanten vielleicht weniger als sie vor einem Kriege fürchteten, oder doch fest entschlossen seien, es darauf ankommen zu lassen, und das Schicksal davon standhaft zu erwarten. Am 6. Aug. war er, ohne nur auf irgend eine Art das Auffallende zu mildern, das dieser Entschluß haben mußte, ganz in der Stille von Augsburg abgereist. Der Churfürst von Sachsen und die übrigen Glaubensverwandten waren eben so sehr erstaunt, als die Katholiken, denn der Landgraf hatte ihnen wohlweislich Nichts davon entdeckt, weil er wohl wußte, daß sie Alle ihn zurückzuhalten suchen würden. An den Churfürsten von Sachsen hinterließ er ein Schreiben, in welchem er als Ursache seiner schnellen Abreise eine Krankheit seiner Gemahlin angab, und versicherte, daß er seinen Kanzler und seine Räthe bevollmächtigt habe, Alles in seinem Namen zu besorgen und ihm überall beizustehen. Zugleich ermahnte er den Churfürsten zur Beständigkeit, also, daß er sich weder durch Drohungen noch durch Schmeicheleien sollte bewegen lassen, vom Wort Gottes abzugehen; denn es sei doch Nichts dahinter. Auf ihn selbst aber könne er fest bauen, daß er Leib und Gut, Land und Leute für das Wort Gottes lassen wolle! —

Der Kaiser, als er des Landgrafes schnelle und plötzliche Abreise erfuhr, die er für eine Verabredung mit al-

Vorsicht, die sehr heilsam, ja nothwendig war. Als die evangelischen Stände vom Kaiser die Confutation begehrten, weigerte er sich, den Protestanten nur eine Abschrift dieser Confutation zukommen zu lassen, sondern verlangte, daß sie sich auf das bloße einmalige Anhören für überwunden erklären sollten; denn er werde sich in keinen andern Schritt mit ihnen einlassen, es sei Alles geschehen, was er ihnen verspreche und es bleibe ihnen Nichts weiter übrig, als mit der römisch-katholischen Kirche sich zu vereinigen!

Melanchthon, der am 6. Aug. Luthern diese und die nächsten Unterhandlungen mittheilte, fällte ein sehr richtiges Urtheil, indem er sagte: „Endlich haben wir am 3. Aug. die Confutation oder Widerlegung gehört, und zugleich auch die Entschließung des Kaisers, die sehr rauh und hart klang. Denn ehe man zu lesen anfing, sagte der Kaiser: „„dieses, was er aufsetzen lassen, sei seine Meinung, bei der er zu bleiben sich vorgenommen und sein Begehren sei, daß von unsern Fürsten auch ein gleiches geschehe. Wollten sie nicht gern, so wär er Schutzherr und Beschirmer der Kirche, und würde keine Trennung in Deutschland gestatten.““ „Dies war der kurze Inhalt der kaiserlichen Rede, die zwar hart und fürchterlich genug gewesen, weil aber die Confutation gar so kindisch und läppisch gelautet; so hat man doch, nach geendigter Vorlesung, ein großes Vergnügen bei der Sache bezeugt. Faber hat noch niemals ein so läppisch und ungeschicktes Buch geschrieben, daß die gemeldete Confutation nicht noch läppischer und ungeschickter sein sollte. Bei der Materie von beiderlei Gestalt im heiligen Abendmahl hat er die Historie der Nachkommen Eli angeführt, 1 Sam. 2, 36. die nur um einen Bissen Brod noch betteln sollen, nachdem sie das Priesterthum verloren, und daraus den Schluß gemacht: Ergo müssen die Laien auch mit dem Brod oder Hostie im Sacrament nur allein zufrieden sein. Die Vertheidigung der Messe ist so jäm-

merlich und strohern gewesen, daß man sich verwundern muß. Camerarius sagte zu mir, da er zu mir zurück kam, denn ich selbst war nicht beim Ablesen: ich hätte sehr übel gethan, daß ich mich wegen der Traditionen so gemartert, und so viel Untersuchungen angestellt habe, denn sie hätten gar nichts dergleichen auf die Bahn gebracht. Die Unsern haben um eine Abschrift gebeten: der Kaiser hat aber geantwortet: er wolle noch überlegen, was zu thun sei? Den 5. Aug. hat der Kaiser die Fürsten zu sich gefordert und wieder ermahnt: Sie sollten sich mit dem, was in der Confutation geschrieben wäre, vereinigen. Eine Abschrift davon könnten sie zwar haben, jedoch mit dem Beding, daß sie Nichts abschreiben noch drucken lassen sollten. Hierüber wurde lang und viel gestritten, bis endlich der Churfürst zu Mainz mit seinem Herrn Bruder, dem Churfürsten zu Brandenburg, und dem Herzog zu Lüneburg der Sache ein Ende gemacht. Diese gingen zu unsern Fürsten und riethen still zu sein; sie wollten, damit der Kaiser nicht noch mehr aufgebracht würde, sich berathschlagen, wie die ganze Sache verglichen werden könnte. Folglich haben wir von besagter Confutation noch Nichts gesehen, und warten heute, was nur gedachte Fürsten für Bedingungen fordern werden. Dies ist Alles, was ich diesmal zu schreiben weiß. Alle Rechtschaffene und Kluge scheinen getroster und muthiger zu sein, nachdem sie gehört haben, wie gar kindisch und läppisch die Confutation geschrieben sei.“ —

Diesem Urtheile Melanchthons kann man um so mehr Glauben schenken, da er stets mild und sanft in Beurtheilung Andersdenkender war. Mußte doch der Kaiser selbst seiner Confutation nicht genug Ueberzeugungskraft zutrauen, wohl gar fürchten, daß eine nähere Beleuchtung die Trugschlüsse, Verdrehungen der Meinungen und grobe Verfälschung derselben aufdecken könne, da er sich weigerte, den Protestanten eine Abschrift derselben zu-

kommen zu lassen, und verlangte, daß die Protestanten sich auf das bloße einmalige Anhören für überwunden erklären sollten! Endlich ließ er sich mit Mühe zu der Erlaubniß bewegen, daß sie ihnen schriftlich mitgetheilt werden durfte, jedoch mit dem ausdrücklichen Verbot, daß sie sich auf keine neue Replik einlassen, und aller weitern Einwendungen enthalten sollten. Freilich die beste Art, die Geister zu dämpfen und die Wahrheit zu unterdrücken!

In Carls Rathe und dem der katholischen Fürsten waren die Stimmen jetzt sehr getheilt. Die Einen, die Heftigern, an deren Spitze der päpstliche Legat, die Herzöge Georg von Sachsen und Wilhelm von Baiern und die meisten Bischöffe standen, verlangten, der Kaiser sollte geradezu die Protestanten zur Abschwörung ihrer Lehre ernst anhalten; die Anderen aber, die Gemäßigtern, der Cardinal und Erzbischof von Mainz, erkannten, daß ein solches Unternehmen nicht ohne großes Blutvergießen und einen Krieg durchzusetzen sei, erinnerten an die Gefahr vor den Türken, die noch im Jahre vorher, 1529, bis Wien vorzudringen, und die Stadt, zum Glück ohne Erfolg, anzugreifen wagten, und riethen, die Protestanten entweder durch Ueberzeugung und andere gütliche Wege wieder mit der Kirche zu vereinigen, oder sonst die Sache dahin zu richten, daß wenigstens der Friede im Inneren des Reichs erhalten werde. Mehrere Versuche der Versöhnung und Ausgleichung wurden gemacht. Den Friedlichen und Milderen von beiden Seiten schien eine solche nicht unmöglich zu sein. Melanchthon selbst schrieb dem päpstlichen Legaten: „es ist nur eine geringe Ungleichheit in den kirchlichen Gebräuchen, die der Vereinigung im Wege zu stehen scheint. Aber die Kirchengesetze gestehen ja selbst, daß die Einigkeit der Kirche, ungeachtet solcher Ungleichheit der Gebräuche, bestehen könne.“ — Die Eiferer beiderseits aber traten der ruhi-

gen Prüfung in den Weg, und was man nachgeben wollte, traf nicht die Hauptsachen! —

Der Landgraf Philipp von Hessen hatte unterdessen, theils über die Langsamkeit, womit die Geschäfte betrieben wurden, theils über die unerhörten Forderungen, die der Kaiser und die katholischen Stände machten, theils über die schimpfliche Behandlung, die sie bisher zu Augsburg erfahren hatten, aufs höchste entrüstet und aufgebracht, gleich nach der schönen Erklärung, die der Kaiser der Confutation ihres Bekenntnisses beifügte, einen Schritt gethan, der die Katholiken am stärksten überzeugen mußte, daß sich die Protestanten vielleicht weniger als sie vor einem Kriege fürchteten, oder doch fest entschlossen seien, es darauf ankommen zu lassen, und das Schicksal davon standhaft zu erwarten. Am 6. Aug. war er, ohne nur auf irgend eine Art das Auffallende zu mildern, das dieser Entschluß haben mußte, ganz in der Stille von Augsburg abgereist. Der Churfürst von Sachsen und die übrigen Glaubensverwandten waren eben so sehr erstaunt, als die Katholiken, denn der Landgraf hatte ihnen wohlweislich Nichts davon entdeckt, weil er wohl wußte, daß sie Alle ihn zurückzuhalten suchen würden. An den Churfürsten von Sachsen hinterließ er ein Schreiben, in welchem er als Ursache seiner schnellen Abreise eine Krankheit seiner Gemahlin angab, und versicherte, daß er seinen Kanzler und seine Räthe bevollmächtigt habe, Alles in seinem Namen zu besorgen und ihm überall beizustehen. Zugleich ermahnte er den Churfürsten zur Beständigkeit, also, daß er sich weder durch Drohungen noch durch Schmeicheleien sollte bewegen lassen, vom Wort Gottes abzugehen; denn es sei doch Nichts dahinter. Auf ihn selbst aber könne er fest bauen, daß er Leib und Gut, Land und Leute für das Wort Gottes lassen wolle! —

Der Kaiser, als er des Landgrafes schnelle und plötzliche Abreise erfuhr, die er für eine Verabredung mit al-

kommen zu lassen, und verlangte, [illegible] konnte sie sich auf das bloße einmalige Anhö[illegible] Kriegserklärung anse- klären sollten! Endlich ließ er sich [illegible] war, der von sei- laubniß bewegen, daß sie ihnen [illegible] des Landgrafen rasche den durfte, jedoch mit dem au[illegible] Reich, und fürchten sie sich auf keine neue Replik [illegible] Ausbruch sein dürfte, tern Einwendungen enthalten [illegible]. Der Kaiser gab so- Art, die Geister zu dämpfen [illegible] zu Augsburg, keinen drücken! [illegible] Pförtchen aus der Stadt [illegible] ganz wider das Herkommen

In Carls Rathe und [illegible] Soldaten besetzen, und waren die Stimmen jetzt [illegible] tags den Churfürsten von Heftigern, an deren Spitze [illegible] angelischen Stände vor, die zöge Georg von Sach[illegible] reise des Landgrafen darzule- ern und die meisten [illegible] verlangte er, jedoch in gnä- Kaiser sollte geradezu [illegible] noch länger bleiben sollten und ihrer Lehre ernst anhalt[illegible] rste angelegen sein zu lassen, ßigtern, der Cardinal [illegible] den streitenden Theilen zu be- ten, daß ein solches [illegible] Fürsten entschuldigten den Land- vergießen und einen [illegible] seiner Gemahlin und durch die die Gefahr vor den [illegible] vollmächtigten Gesandten, verspra- 1529, bis Wien [illegible] den, beschwerten sich aber über Glück ohne Erfolg, [illegible] chtung der Thorbewachung, die so- Protestanten entw[illegible] wurde. Als Grund derselben gab gütliche Wege [illegible] hat und einige Uneinigkeit zwischen sonst die Sache [illegible] Spaniern an; versicherte aber, daß Friede im Inner[illegible] des Churfürsten von Sachsen, Versuche der [illegible], keine solche Anordnung wieder macht. Den Fr[illegible]. Noch nie hatte sich der Kaiser so schien eine fol[illegible] gen die protestantischen Fürsten bezeugt; selbst schrieb [illegible] ntlich den Churfürsten von Sachsen ringe Ungleich[illegible] nur wenige Stunden vorher auf eine Vereinigung [illegible] Weise begegnet worden war! chengesetze [illegible] Huld war jedoch nur ein milder Son- ungeachtet [illegible] dern umwölkten Tages, der sich bald in könne.“ — [illegible] olken verhüllte! Drohungen auf Dro-

häuften sich täglich mehr
um die evangelischen
ichten, dort durch harte
vangelische Lehre zu ver-
che zurückzukehren. Allein
, ob man auch auf dem
ung der Ketzer laut und lau-
der Kaiser zu diesen entschlosse-
Wahrnehmung der unter den
Zeit sich äußernden Furcht und
rden sein. Wegen der Abendmahls-
st größere Zerwürfnisse entstanden.
dgraf von Hessen, dieser hochherzige
der einzige unter allen Fürsten, Staats-
sgelehrten war, welcher die eingerissene
für groß und wesentlich genug an-
deshalb nicht als Brüder zu lieben und
nigste zu verbinden, zwischen ihnen und den
ben Städten, welche in der Abendmahls-
Zwinglis Vorstellung sich hinneigten, eine
ung zu stiften gesucht; aber Luther, Me-
hon und der Prediger Brenz konnten sich dazu
verstehen, weil sie theils jene Lehre für ketzerisch
ten, theils den Haß der Gegenparthei nicht noch ver-
mehren wollten. Der brennende Haß gegen die bisherige gottesdienstliche Einrichtung, welche allerdings mit unzähligen Mißbräuchen überladen war, fand nur in der äußersten Entfernung von derselben seine Ruhe und Gränze. Dieser Eifer verwarf nicht nur Ablaß und Messen, Cölibat und Fasten, Bilder und Heiligenverehrung, sondern auch Alles, was zur nothwendigen Einrichtung und Verschönerung des Gottesdienstes gehörte. Und da es nun sobald zum Grundsatz wurde, in den äußerlichen Bestandtheilen und Ceremonien des Gottesdienstes nicht eine Spur des bisherigen übrig zu lassen; so begreift man wohl leicht, wie man auch in Ansehung der Lehre von den Sacra-

menten bald in den äußersten Gegensatz zu der römischen Lehre gerathen mußte, da doch die Sacramente nach einer Seite hin sich auch unter dem Gesichtspuncte kirchlicher Gebräuche und Ceremonien betrachten ließen; da hingegen die Lutherische sich in der Mitte feststellte zwischen beiden Extremen.

Hatte doch Zwingli seine Meinung vom Abendmahl schon im Jahr 1525 in mehrern Schriften dargelegt. Wohl war es, wie sich kaum verkennen läßt, der reinste Eifer für eine nicht ohne Kampf errungene Ueberzeugung, was ihn trieb, und mit feuriger Liebe suchte er seiner Ueberzeugung Anhänger zu gewinnen und ihr allenthalben, wo möglich, eine günstige Aufnahme zu bereiten. Ob er auch auf große Gelehrsamkeit keine Ansprüche machte; so zeigte er sich doch in diesen Schriften nicht als ein ungelehrter Mann, der mit Scharfsinn und wahrhaft religiösem Interesse seinen Gegenstand behandelte. Nicht Wenige, unter denen Einige sich auch an Gelehrsamkeit neben Luther stellen konnten, pflichteten seiner Meinung bei und stellten sie in ein günstiges Licht. Selbst der Landgraf von Hessen, ob auch das Andenken an das unglückliche Gespräch zu Marburg noch frisch sein mußte, hatte unmittelbar nach seiner Ankunft in Augsburg einen neuen Versuch gemacht, eine Vereigung der verschiedenen Lehren vom Abendmahl, die man schon damals als unvereinbar betrachtete, zu Stande zu bringen, neigte sich deshalb oft auf die Seite der schweizerischen Lehre und wurde darum von der andern mit Mißgunst und Argwohn angesehen. Darum bemühete er sich aus allen Kräften, zunächst eine Vereinigung in der Lehre zu stiften, hoffend, daß ihm dann desto leichter gelingen würde, die vereinten Kräfte auf den gemeinschaftlichen Feind hinzurichten, und wünschte so sehnlich, daß die Streitigkeit jetzt noch beigelegt, und damit das einzige Hinderniß gehoben würde, das der Vereinigung der ganzen Parthei in Ober- und Nieder-Deutschland im

Wege stand; eine Vereinigung, welche die größten Vortheile für Alle bringen mußte. Alles schien dazu auch günstig zu sein! Luther war abwesend — der sanftmüthige Melanchthon stand an der Spitze seiner Parthei — die Freunde der Schweizer waren durch ihre Umstände auch gestimmt genug, um so viel als möglich nachzugeben, wenn man nur nicht Alles verlangte. Der Landgraf legte nun, um die Gesinnungen Melanchthons und einiger von seinen Freunden auszuforschen, die seinigen so offenherzig dar, daß sie Nichts anders als den erklärten Anhänger der Schweizerischen Vorstellung deutlich erkannten. Melanchthon schrieb daher sehr dringend an Luther, daß er doch an den Landgrafen, der fast schon ganz von ihnen abgetreten sei, eilig schreiben möchte, um ihn, wo möglich noch auf ihrer Seite zu erhalten, oder doch zu verhüten, daß er nicht so gar zur Unzeit zu den Schweizern öffentlich hinübertrete. Luther schrieb ihm nun am 20. Mai auf folgende Weise: „Gnad und Trost, Friede und Freude in Christo, unserm Herrn und Heilande. Durchlauchtiger, hochgeborner Fürst, gnädigster Herr. Wiewohl ich tröstlicher Zuversicht hoffe, daß unser lieber Herr Christus bei Ew. F. Gn. in rechtem reinen Glauben wohne und sonderlich die Sacramentlehre fest in Ew. Fr. Gn. Herzen erhalte, daß meinethalben ohne Noth wäre, Ew. F. Gn. davon zu schreiben: weil ich aber vernommen, auch von mir selbst wohl denken kann, daß unser Widertheil gar fleißig und unruhig ist mit Anregen und Bemühen, damit sie Ew. Fr. Gn. zu ihrem Haufen ziehen möchten und obschon ihr Anregen und Anklopfen Ew. F. Gn. unschädlich sein mag, so weiß ich doch wohl, welch ein gewaltiger Tausendkünstler der böse Geist ist, mit allerlei listigen Gedanken einzugeben und wo er ja nicht mit Gewalt oder List gewinnen kann, doch zuletzt mit seinem unabläßigen Anhalten einen müde machen kann und also übertäuben. Und wenn das Alles nicht wäre, als freilich nicht gar mag Nichts sein, so ist doch,

da Gottes Gebot, das uns gebeut, eins fürs andere zu sorgen und beten, eins das andere zu trösten, warnen, vermahnen, besuchen, stärken und kurz mit Hülfe und Rath beistehen, als wir wollen von Gott und Menschen haben. Dem Gebet nach will ich mich mit gutem Gewissen wohl rühmen, daß ich zum wenigsten der Fürnehmsten ja einer bin, der für Ew. F. Gn. herzlich sorget und bittet, mit hoher Begierde Gott den Vater aller Gnaden anrufend, daß er wolle Ew. F. Gn. als mitten unter den Wölfen, auch ohne Zweifel nicht gar frei von bösen Geistern, sonderlich in diesen wüsten, fährlichen Zeiten, barmherziglich erhalten in seinem Erkenntniß und reinem Wort, dazu behüten für allem bösen Werk, sondern seinen Geist senden und Ew. F. Gn. zu seinem angenehmen Werkzeug zubereiten, dadurch er viel und großen Nutz und Frommen, zu Lob und Ehre seines Worts ausrichte, als denn durch Ew. F. Gn. viel Nutz und Gutes geschehen kann vielen betrübten, verlassenen irrigen Seelen. Amen. Neben solchem Gebet komme ich nun hie mit meinem Vermahnen und Warnen, unterthäniger, guter Meinung und bitte Ew. F. Gn. treulich und herzlich, sie wolltens mir gnädiglich zu gut halten — denn ichs ja schuldig bin und herzlich meine — auf daß Ew. F. Gn. sich die süßen guten Worte des Gegentheils nicht bewegen lassen oder vielmehr der listigen Einfälle und Gedanken des Teufels, welche St. Paul. Eph. 6. feurige Pfeile nennt, sich nicht annehmen. Denn Ew. F. Gn. haben dagegen gute Waffen und Rüstung, nämlich das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes. Dazu ist es fährlich, eine solche neue Lehre, wider so hellen offenbaren Text und klare Worte Christi anzunehmen und solchen alten Glauben, bisher vom Anfange an und in der ganzen Christenheit gehalten, lassen fahren um solcher geringen Sprüche und Gedanken willen, so sie bisher aufgebracht haben, welche doch fürwahr keinem Gewissen mögen gnüge thun wider solche hellen Worte Christi. Und weiß fürwahr, daß die Wider-

sacher ihr eigen Gewissen selbst nicht damit stillen können und glaube sicher, wäre das Bier weder im Fasse, sie ließens jetzt wohl anstehen, wie ich an ihnen zu Marburg nicht einmal, gröblich genug, merkete. Aber weil sie ins Nein kommen sind, wollen und können sie nicht zurück. So höreten Ew. F. Gn. über das selbst dazumal, daß ihre zwei besten Stück stunden darauf: weil das Sacrament ein Sacrament oder Zeichen wäre, könnte es nicht der Leib Christi selbst sein, wie Oecolampad fürgebe und weil der Leib müßte Raum haben, so könnte Christus Leib nicht da sein, wie Zwinglius wollte, welches doch ganz faule und lose Gründe sind, auch bei den Papisten und Sophisten spöttisch zu hören. Und lieber Gott, wie manchen Spruch der Schrift haben sie geführet, darinnen sie öffentlich ergriffen sind, daß sie geirret und gefehlet haben und nun auch müssen fahren lassen: welches ja genugsam anzeigt, daß nicht guter Grund da ist, sondern bloßer eigner Wahn. Zudem wissen Ew. F. Gn. wie sie nicht bei diesem Irrthum blieben sind, sondern von der Taufe, Kindertaufe, Erbsünde, der Sacramente Brauch und äußerlichem Wort ungeschickt Ding gelehrt und doch so unbeständig darinnen, daß sie zu Marburg — wie Ew. F. Gn. weiß — Alles uns nachgeben und anderes redeten. Solches und anderes viel müssen sich theilhaftig machen alle, die sich ihres Glaubens annehmen, ich will schweigen, wie unfreundlich sie mit uns jetzt fahren, nehmen den Carlstadt zu sich, glauben allen den greiflichen Lügen, so der elende Mensch wider uns erdichtet und muß wohlgethan sein, vertheidigen ihn, Gott weiß wie lange. Nur sollt mirs je im Grunde meines Herzens leid sein, daß Ew. F. Gn. sich sollte theilhaftig machen aller solcher ihrer ungegründeten Sachen, losem Dünkel und ungeschickten falschen Reden und Thaten, sintemal Ew. F. Gn. sonst gnug zu schaffen und zu tragen haben ihres eigenen Amtes halber, beide vor Gott und den Unterthanen, daß solche fremde und unbeständige

Sache Ew. F. Gn. auch nicht Noth ist zu bemühen und dazu Vielen ein groß Aergerniß, auch hienach zu fallen und den jetzt Gefallenen eine große Stärke und Verstockung geben würde, welche hernach nimmermehr wieder zu bringen wären. Wenn die Sache zu recht käme und Ew. F. Gn. einen ewigen Stift und Seufzer im Gewissen lassen würde, als die solches Falls Ursach gewesen wäre, da Gott für sei. Ach Herr Gott, es ist nicht Scherz noch Schimpf, neues zu lehren; es muß fürwahr hie nicht Dünkel noch eigen Wahn oder ungewisse Sprüche thun, es müssen helle gewaltige Text da sein, welche sie bisher nicht aufgebracht. Fürwahr ich habe so große Plag und Fahr erlitten über meiner Lehre, ich wollte ja nicht gern umsonst so sauere Arbeit gethan haben und noch thun, darum wollt' ich wahrlich weder aus Haß noch Hochmuth ihnen widerstehen, sondern ihre Lehre längst haben angenommen, das weiß Gott mein Herr, wo sie derselbigen könnten Grund anzeigen. Auf das aber, worauf sie stehen, kann ich mein Gewissen nicht setzen. So hoffe ich ja, Christus unser Herr habe durch mich armes Werkzeug auch nicht wenig gethan, daß sie mich ja nicht könnten achten, als der gegen ihr Thun Nichts sei gewest. Hiemit will ich Ew. F. Gn. unserm lieben Herr Gott befehlen, Ew. F. Gn. sehen — hoff' ich — daß ichs herzlich und treulich meine. Gott der Vater aller armen elenden Seelen, gebe uns Allen seine Gnade und erleuchte uns mit seiner Wahrheit; dem sei Lob, Ehre und Dank in Ewigkeit. Amen. Aus der Einöde, am 20. Mai, 1530." —

In diesem Geiste setzten Melanchthon und Brenz ihre Unterhandlungen mit dem Landgrafen fort, der sich durch Nichts bewegen ließ, die Anhänger der Zwinglischen Lehre unbedingt aufzugeben. Zwar war er weise genug, sich jetzt zufrieden zu stellen; aber nach der Uebergabe der Confession begann er von Neuem die Sache wieder zu berühren. Waren doch jetzt Alle überzeugt,

die Protestanten auf das einmalige Anhören seiner Confutation ihre Lehre aufopfern, oder das Härteste erwarten sollten! Aber Carl hatte sich gewaltig verrechnet und gar sehr getäuscht! Eine Entdeckung von ganz anderer Art überraschte ihn so unangenehm, wie unerwartet; eine Entdeckung, die ihn plötzlich nöthigte, seine vorige Sprache zu mäßigen; eine Entdeckung, die ihn selbst zwang, sein ganzes Verfahren zu ändern, ja, die ihn vielleicht gar nöthigen konnte, alle seine Plane zu ändern, weil ihre mögliche, wenigstens baldige Ausführung sehr zweifelhaft wurde. Und von dieser Entdeckung beginnt der zweite Act, die ganz veränderte Scene in der Geschichte dieses Reichstags; ein Act, der dem ersten sehr unähnlich und durch ihn durchaus gar nicht vorbereitet war.

Der Kaiser hatte zwar den Untergang der evangelischen Protestanten im Stillen beschlossen und dahin zielten alle seine geheimen und offenen Plane; aber die wenigsten katholischen Stände wünschten, daß derselbe durch einen Krieg bedingt sei, denn sie waren nicht gemeint, ihren Mitständen auf eigene Gefahr und Kosten den Fehdehandschuh hinzuwerfen. Da die katholischen Stände ihn immer selbst zu den heftigsten Schritten gegen die Protestanten aufgefordert und mehrmals noch raschere und voreiliger harte Mittel vorgeschlagen hatten, als ihm selbst gut dünkte; so erwartete er jetzt, daß ihm die Häupter der katholischen Parthei wenigstens Vorschläge zu einer Erneuerung des Wormser Edicts oder zu einem noch härtern Reichsschluß thun und auf Beschleunigung seiner Entscheidung dringen würden. Statt nun das geschah, sprachen nur einige dieser Häupter von einem Vergleich, den man noch mit den Protestanten versuchen müsse, ersuchten den Kaiser dringend, diese Vergleichshandlungen bald zu eröffnen, boten den Protestanten selbst ihre vermittelnde Fürsprache an, um sie zu verwirklichen, und verwandten wahrhaftig alle ihre Bemühungen, um

immer mehr die Ihrigen zu diesen friedlichen Absichten zu stimmen. Von nun an sprach man nur von friedlicher Auskunft auf dem Reichstag und weder des päpstlichen Legaten Gegenwirkungen, noch der katholischen Theologen lautes Murren konnte den Strom wieder in seine alte Bahn zurückführen! So hatten sich beide Theile in einander gänzlich geirrt. Der Kaiser konnte ohne Unterstützung seiner Stände nicht Krieg führen und die Stände meinten, daß sie des Kaisers Sache, der seine Heermacht gegen die Ketzer aufbieten und Krieg führen müsse, den er fast nur durch sie und vielleicht auch noch zuletzt allein auf ihre Kosten führen wolle. Die neue Religionsparthei — das war gewiß der meisten jener Stände sehnlichster Wunsch — möchte wohl gedemüthigt und ihre Lehre unterdrückt werden; aber — das hatte der Kaiser übersehen — es sollte ohne Krieg geschehen!

Diese Entdeckung mußte den Kaiser um so mehr in Verlegenheit setzen, je bestimmter er schon seine Pläne geäußert hatte. Sein ganzer Anschlag, die Protestanten durch ihre Gegenparthei im Reiche selbst machtlos zu machen, war nun vereitelt und er mußte dem Verlangen der katholischen Stände nach friedlichem und gütlichem Vergleich nachgeben, das des Landgrafen schnelle Abreise noch mehr angeregt hatte. Deshalb kam ihm jetzt der Antrag einiger katholischen Bischöffe, friedliche Unterhandlungen zu treffen, höchst erwünscht, da auch ihm so viel daran gelegen war, um nur Zeit zu gewinnen, und durch weitere Unterhandlungen, durch Klugheit und List die ersteren Plane noch zu Tage zu fördern.

Die Friedenscommission, ein Ausschuß von sechszehen katholischen Ständen, setzte sich am 6. Aug. dazu nieder, unter denen die Churfürsten von Mainz und Brandenburg, die Herzoge von Sachsen, Braunschweig und Meklenburg und die Bischöffe von Straßburg und Augsburg die bedeutendsten waren. Am 7. Aug. war die erste Zusammenkunft, in welcher der

die Protestanten auf das einmalige Anhören seiner Confutation ihre Lehre aufopfern, oder das Härteste erwarten sollten! Aber Carl hatte sich gewaltig verrechnet und gar sehr getäuscht! Eine Entdeckung von ganz anderer Art überraschte ihn so unangenehm, wie unerwartet; eine Entdeckung, die ihn plötzlich nöthigte, seine vorige Sprache zu mäßigen; eine Entdeckung, die ihn selbst zwang, sein ganzes Verfahren zu ändern, ja, die ihn vielleicht gar nöthigen konnte, alle seine Plane zu ändern, weil ihre mögliche, wenigstens baldige Ausführung sehr zweifelhaft wurde. Und von dieser Entdeckung beginnt der zweite Act, die ganz veränderte Scene in der Geschichte dieses Reichstags; ein Act, der dem ersten sehr unähnlich und durch ihn durchaus gar nicht vorbereitet war.

Der Kaiser hatte zwar den Untergang der evangelischen Protestanten im Stillen beschlossen und dahin zielten alle seine geheimen und offenen Plane; aber die wenigsten katholischen Stände wünschten, daß derselbe durch einen Krieg bedingt sei, denn sie waren nicht gemeint, ihren Mitständen auf eigene Gefahr und Kosten den Fehdehandschuh hinzuwerfen. Da die katholischen Stände ihn immer selbst zu den heftigsten Schritten gegen die Protestanten aufgefordert und mehrmals noch raschere und voreiliger harte Mittel vorgeschlagen hatten, als ihm selbst gut dünkte; so erwartete er jetzt, daß ihm die Häupter der katholischen Parthei wenigstens Vorschläge zu einer Erneuerung des Wormser Edicts oder zu einem noch härtern Reichsschluß thun und auf Beschleunigung seiner Entscheidung dringen würden. Statt nun das geschah, sprachen nur einige dieser Häupter von einem Vergleich, den man noch mit den Protestanten versuchen müsse, ersuchten den Kaiser dringend, diese Vergleichshandlungen bald zu eröffnen, boten den Protestanten selbst ihre vermittelnde Fürsprache an, um sie zu verwirklichen, und verwandten wahrhaftig alle ihre Bemühungen, um

immer mehr die Ihrigen zu diesen friedlichen Gesinnungen zu stimmen. Von nun an sprach man nur von friedlicher Auskunft auf dem Reichstag und weder des päpstlichen Legaten Gegenwirkungen, noch der katholischen Theologen lautes Murren konnte den Strom wieder in seine alte Bahn zurückführen! So hatten sich beide Theile in einander gänzlich geirrt. Der Kaiser konnte ohne Unterstützung seiner Stände nicht Krieg führen und die Stände meinten, daß sie des Kaisers Sache, der seine Heeresmacht gegen die Ketzer aufbieten und Krieg führen müsse, den er fast nur durch sie und vielleicht auch noch zuletzt allein auf ihre Kosten führen wolle. Die neue Religionspartei — das war gewiß der meisten jener Stände gar sehnlichster Wunsch — möchte wohl gedemüthigt und ihre Lehre unterdrückt werden; aber — das hatte der Kaiser übersehen — es sollte ohne Krieg geschehen!

Diese Entdeckung mußte den Kaiser um so mehr in Verlegenheit setzen, je bestimmter er schon seine Pläne geäußert hatte. Sein ganzer Anschlag, die Protestanten durch ihre Gegenpartei im Reiche selbst machtlos zu machen, war nun vereitelt und er mußte dem Verlangen der katholischen Stände nach friedlichem und gütlichem Vergleich nachgeben, das des Landgrafen schnelle Abreise noch mehr angeregt hatte. Deshalb kam ihm jetzt der Antrag einiger katholischen Bischöffe, friedliche Unterhandlungen zu treffen, höchst erwünscht, da auch ihm so viel daran gelegen war, um nur Zeit zu gewinnen, und durch weitere Unterhandlungen, durch Klugheit und List die ersteren Plane noch zu Tage zu fördern.

Die Friedenscommission, ein Ausschuß von sechszehen katholischen Ständen, setzte sich am 6. Aug. dazu nieder, unter denen die Churfürsten von Mainz und Brandenburg, die Herzoge von Sachsen, Braunschweig und Meklenburg und die Bischöffe von Straßburg und Augsburg die bedeutendsten waren. Am 7. Aug. war die erste Zusammenkunft, in welcher der

die Protestanten auf das einmalige Anhören seiner Confutation ihre Lehre aufopfern, oder das Härteste erwarten sollten! Aber Carl hatte sich gewaltig verrechnet und gar sehr getäuscht! Eine Entdeckung von ganz anderer Art überraschte ihn so unangenehm, wie unerwartet; eine Entdeckung, die ihn plötzlich nöthigte, seine vorige Sprache zu mäßigen; eine Entdeckung, die ihn selbst zwang, sein ganzes Verfahren zu ändern, ja, die ihn vielleicht gar nöthigen konnte, alle seine Plane zu ändern, weil ihre mögliche, wenigstens baldige Ausführung sehr zweifelhaft wurde. Und von dieser Entdeckung beginnt der zweite Act, die ganz veränderte Scene in der Geschichte dieses Reichstags; ein Act, der dem ersten sehr unähnlich und durch ihn durchaus gar nicht vorbereitet war.

Der Kaiser hatte zwar den Untergang der evangelischen Protestanten im Stillen beschlossen und dahin zielten alle seine geheimen und offenen Plane; aber die wenigsten katholischen Stände wünschten, daß derselbe durch einen Krieg bedingt sei, denn sie waren nicht gemeint, ihren Mitständen auf eigene Gefahr und Kosten den Fehdehandschuh hinzuwerfen. Da die katholischen Stände ihn immer selbst zu den heftigsten Schritten gegen die Protestanten aufgefordert und mehrmals noch raschere und voreiligere harte Mittel vorgeschlagen hatten, als ihm selbst gut dünkte; so erwartete er jetzt, daß ihm die Häupter der katholischen Parthei wenigstens Vorschläge zu einer Erneuerung des Wormser Edicts oder zu einem noch härtern Reichsschluß thun und auf Beschleunigung seiner Entscheidung dringen würden. Statt nun das geschah, sprachen nur einige dieser Häupter von einem Vergleich, den man noch mit den Protestanten versuchen müsse, ersuchten den Kaiser dringend, diese Vergleichshandlungen bald zu eröffnen, boten den Protestanten selbst ihre vermittelnde Fürsprache an, um sie zu verwirklichen, und verwandten wahrhaftig alle ihre Bemühungen, um

sten in ihrer altgewohnten Standhaftigkeit und Beharrlichkeit also: „Daß es erschrecklich sei, daß sie also bedroht würden, wie sie verstehen müssen, dafern sie derer Artikel, so kaiserl. Majestät nächst vortragen lassen, sich nicht vergleichen würden. Das kaiserl. Ausschreiben zu diesem Reichstage vermöge klar, daß Alles in Lieb' und Gütigkeit gehört, gehandelt und abgethan werden solle. Von der jüngst vorgelesenen Schrift, die man für eine Widerlegung ihrer Artikel halte, in welchen einige Sprüche der Väter und Verordnung etlicher Concilien zum Beweis angeführt werden, hätten sie keine freie Abschrift erlangen können. Von ihrer auf die heilige Schrift gegründeten Confession sei ihnen unmöglich, mit gutem Gewissen und Friede der Herzen, abzustehen, so lange sie nicht eine solche, mit Gottes Wort und Wahrheit gegründete Widerlegung fänden, daß sie ihr Gewissen darauf friedlich und sicher freuen möchten. Wo sie ohne Gefahr ihres Heils und der Gewissen weichen könnten, wie es von kaiserl. Majestät und denen gegenseitigen Fürsten begehrt und gesucht werde, würden sie sich der ihnen deshalb bevorstehenden Unruhe gern entheben; weil sie aber solches in keinem Weg thun könnten, wollten sie sich versehen, man werde sich in andere und mögliche Wege zu freundlicher und gütlicher Handlung vernehmen lassen; wobei sodann in Allem, was mit Gott und gutem Gewissen geschehen könne, nichts erwinden solle."

Churfürst Joachim von Brandenburg antwortete hierauf am 11. Aug. noch in dem Geist und Sinn, wie der Kaiser seine Anträge früher gemacht hatte, damit man die veränderte Sprache nicht sogleich bemerke. Die Protestanten setzten dieser Antwort eine nachdrückliche schriftliche Erklärung vom 13. Aug. entgegen, in der sie unter andern sagen: „wie unbillig es sei, daß ihnen nur immer zugemuthet werde, von ihrer in Gottes Wort gegründeten Confession abzustehen und der allein mit Vätern und Concilien geschmückten Confutation,

welche sie bis jetzt noch nicht haben zu Gesicht erhalten können, wider ihr Gewissen beizutreten, indem sie schuldig wären, Gottes Wort zum höchsten zu ehren und zu fördern, und ihr Gewissen nach demselben zu prüfen und zu richten!“ Zugleich sprachen sie wieder von dem Concilium, auf welches man schon längst angetragen habe und machen, zum Beweis, daß sie geneigt seien, Frieden und Einigkeit zu fördern, zuletzt noch den Vorschlag: „Ob es nicht ein bequemer Weg sein möchte, den obschwebenden Zwiespalt gütlich beizulegen, wenn von beiden Theilen einige der Sachen Verständige und zum Frieden und Einigkeit Geneigte, in geringer Anzahl, verordnet würden, vornämlich das, so im Gebrauch der Kirche gehet, in Liebe, Gütigkeit und Freundlichkeit zu verhandeln und zu guter Einigkeit zu bringen.“

Dieser Vorschlag wurde von beiden Theilen ohne Weigerung genehmigt; ein Vorschlag, den die katholischen Stände wünschten, um eine Vereinigung sicherer und eher zu erzielen, weil dadurch die Sache in den Gang eingeleitet wurde, von dem sich allein Etwas hoffen ließ. Sogleich wurde ein engerer Ausschuß ernannt, dem zufolge auf katholischer Seite als verordnete Mitglieder standen, Bischoff v. Augsburg, Herzog Heinrich v. Braunschweig, da eben dieser bald dem Landgrafen von Hessen nachreiste, der Herzog Georg von Sachsen; von Rechtsgelehrten die zwei Kanzler von Kölln und Baden, Bernhard Hagen und Heinrich Vehus; von Gottesgelehrten, Joh. Eck, Cunrad Wimpina und Joh. Cochläus; auf protestantischer Seite aber der sächsische Churprinz Johann Friedrich und Markgraf Georg von Brandenburg; von protestantischen Rechtsgelehrten der churſächsische Kanzler D. Brück und der markgräfliche Kanzler Sebastian Heller; von protestantischen Gottesgelehrten Philipp Melanchthon, Johann Brenz und des Landgrafen von Hessen Hofprediger Erhard Schnepf. Schon den 16. Aug. fing

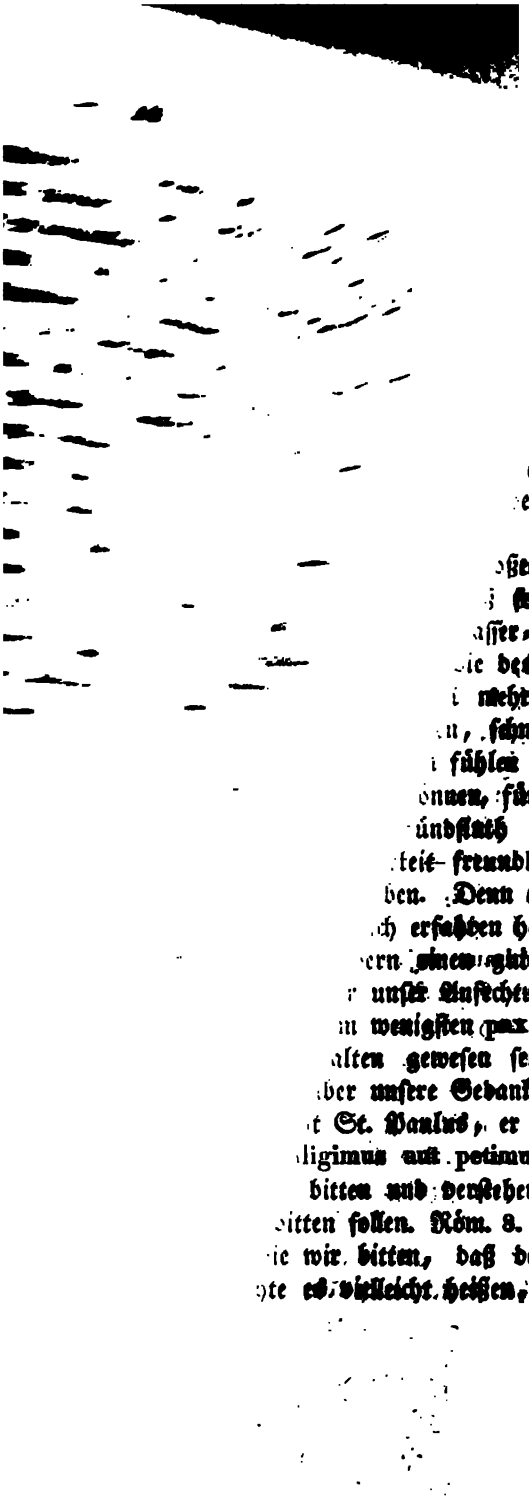
dieser engere Ausschuß seine Handlungen an. Die Wortführer der katholischen Parthei bewiesen sich jetzt so überaus nachgebend und freundlich gesinnt, daß man über einen wichtigen Glaubensartikel nach dem andern, ehe man sichs vermuthete, überein zu stimmen schien. Das protestantische Glaubensbekenntniß legte man durch die Vermittlung des Badischen Kanzlers Vehus, der als katholischer Jurist den Vortrag bei Eröffnung der Versammlung hatte, bei dem Gespräch zum Grunde. Zwar verlangten die Protestanten abermals, daß ihnen vorher die Confutation ihrer Confession ausgeliefert werden müßte, damit sie bei ihren Erklärungen über den Sinn der darinn enthaltenen Lehre sogleich darauf Rücksicht nehmen könnten; aber Vehus stellte es dar, daß dies dem Geschäft nur hinderlich sein würde, und man gab nach. Die Sache ging sehr glücklich von Statten. Man prüfte Artikel zu Artikel, zuerst die Lehrartikel der Confession, hernach die darin gerügten Mißbräuche, erklärte sich über beide, wie weit man sich einander nähern wolle oder könne, und brachte es in acht Tagen so weit, daß man in Ansehung mehrerer Puncte, die bisher streitig gewesen waren, wirklich sich vereinigte, in Ansehung anderer merklich einander näher kam und in Ansehung der übrigen wenigstens bestimmt angeben konnte, wie weit man noch von einander sei, ob auch am Ende Widersprüche noch genug blieben! Noch nie schien die Hoffnung des Friedens zwischen den Protestanten und Katholiken ihrer Erfüllung so nahe zu sein, als jetzt, während der Unterhandlungen dieses zweiten engeren Ausschusses vom 16. bis 20. Aug. und niemals würde ein Friede so schädliche Folgen für die Protestanten gehabt haben, als dieser, wenn er wirklich zu Stande gekommen wäre. Kann man wohl die höhere Hand der Allmacht hier verkennen, die sich über die gerechte Sache des Protestantismus schirmend und schützend ausbreitete? Unerklärbar ist es sonst, daß man die Nachgiebigkeit der Protestanten nicht besser benutzte! —

An den Grundlehren, in denen sich die Protestanten von den Katholiken schieden, der Kelchentziehung, der Priesterehe und der Privatmessen, über die kein Vergleich getroffen werden konnte, weil es hier unmöglich war, auf halbem Wege zusammen zu kommen, scheiterte das ganze Friedensgeschäft. Der Vergleich kam nun nicht zu Stande und konnte auch nicht ins Leben treten, da die Protestanten die ihnen gethanen Vorschläge über diese drei Artikel nicht genehmigen konnten.

Wie unendlich weit beide Theile in ihren Principien von einander entfernt blieben, konnte Luthers Scharfblick nicht entgehen und darum schrieb er jetzt an Melanchthon: „Ich bin vielleicht, bei so groben Hinterlisten allzu sicher. Aber ich weiß, daß ihr da Nichts könnet versehen, denn das unsere Person etwa antreffen möchte, daß wir zu lind und unbeständig möchten gescholten werden. Allein was liegt daran? Durch der Hauptsachen Beständigkeit und Wahrheit kann solches leichtlich wieder zurecht gebracht werden. Nicht wollte ich, daß etwas versehen werde; aber ich rede also, wenn es geschähe, daß darum Nichts verloren sei. Denn so wir vor Gewalt sicher sein und Frieden erlangen, wollen wir ihre List und Lügen und unsere Fehl leicht wieder zurecht bringen;“ — jetzt noch stärker an Spalatin: „Unsere Sache wird jetzt mit Hinterlist und Betrug angefochten; aber ich fürchte mir Nichts, denn so sie mit ihrer Hinterlist fortfahren, werden sie an der unsrigen anlaufen. Denn, wo ihr das Einzige für euch behaltet, daß ihr Nichts wider das Evangelium bewilligen wollt, oder zugelassen habt, was vermag dann alle ihre Tücke? Und gesetzt, was ihr aber durch Christi Gnade nicht thun werdet, daß ihr Etwas wider das Evangelium zuließet und also etwa den Adler in einen Sack verschlösset; — so wird D. Luther kommen und den gefangenen Adler wieder herrlich los machen, so wahr Christus lebet!“ Allein Melanchthon war zu klug und zu fest, um den

dieser engere Ausschuß seine Handlungen an.
führer der katholischen Parthei bewiesen sich je
aus nachgebend und freundlich gesinnt, daß ma
wichtigen Glaubensartikel nach dem andern,
vermuthete, überein zu stimmen schien. Das
Glaubensbekenntniß legte man durch die V
Badischen Kanzlers Vehus, der als kat
den Vortrag bei Eröffnung der Versamm
dem Gespräch zum Grunde. Zwar verlan
stanten abermals, daß ihnen vorher di
ihrer Confession ausgeliefert werden
bei ihren Erklärungen über den Sinn
tenen Lehre sogleich darauf Rücksicht
aber Vehus stellte es dar, daß die
hinderlich sein würde, und man ga
ging sehr glücklich von Statten. M
Artikel, zuerst die Lehrartikel der C
die darin gerügten Mißbräuche,
wie weit man sich einander nähern
brachte es in acht Tagen so weit,
mehrerer Puncte, die bisher stre
sich sich vereinigte, in Ansehung
näher kam und in Ansehung
stimmt angeben konnte, wie w
sei, ob auch am Ende Wider
Noch nie schien die Hoffnung
Protestanten und Katholiken
sein, als jetzt, während der
ten engeren Ausschusses vor
mals würde ein Friede so
testanten gehabt haben, a
Stande gekommen wäre.
Hand der Allmacht hier v
rechte Sache des Protestan
ausbreitete? Unerklärbar
giebigkeit der Protestanten

der-
denn,
re nicht
sind und
ort ist, so
Hälfte schon
n werde, das
auch ein Weib
lich zwei Wun-
Fenster hinaussah,
Gewölb Gottes,
der Meister solch
Himmel nicht ein und
Nun sind etliche, die
gern greifen und
vermögen, zappeln und
gewißlich einfallen, aus
die Pfeiler nicht grei-
greifen könnten, so



weniger — nicht supra, quam intelligimus — mehr als wir verstehen — und sollt wohl der Kaiser und nicht Gott die Ehre empfangen. Aber nun will er selbst uns Friede schaffen, daß er allein die Ehre habe, die ihm auch allein gebührt. Nicht, daß wir hiemit kaiserl. Maj. verachten, sondern bitten und wünschen, daß kaiserl. Maj. Nichts wider Gott und kaiserl. Rechte vornehme. Wo sie aber es thäte — da Gott für sei — so wollen dennoch wir, als die treuen Unterthanen, nicht glauben, daß seine kaiserl. Maj. es thut, sondern denken, daß es andere Tyrannen unter dem Namen kaiserl. Maj. thun und also kaiserl. Maj. Namen, so die Ketzer und Lügner führen, auch unterscheiden; gleichwie wir Gottes Namen, so die Ketzer und Lügner führen, auch unterscheiden und Gottes Namen ehren und Lügner meiden. Also sollen und können wir der Tyrannen Vornehmen gar nicht billigen noch annehmen, was sie unter kaiserl. Maj. Namen treiben. Aber solch Werk, das uns Gott mit Gnaden gegeben hat, wird er durch seinen Geist segnen und fördern und die Weise, Zeit und Raum, uns zu helfen, wohl treffen und uns nicht vergessen noch versäumen. Sie habens noch nicht zur Hälfte gebracht, die viri sanguinum — blutdürstigen Leute — was sie jetzt anfahen, sind auch noch nicht Alle heim, oder dahin sie gern wären. Unser Regenbogen ist schwach; ihre Wolken sind mächtig; aber in fine videbimus cujus toni — am Ende wird Alles klar werden. — Eure Achtbarkeit halte mir mein Geschwätz zu gut und tröste die andern alle. Christus soll mir unsern gnädigsten Herrn auch trösten und halten, dem sei Lob und Dank in Ewigkeit, Amen! des Gnaden ich auch Euer Achtbarkeit befehle treulich.“ — An Melanchthon schrieb er am 26. August noch folgendes: „Ich höre, wiewohl nicht sehr gern, daß ihr ein wunderbares Werk angefangen und den Papst und Luthern mit einander vergleichen wollt. Es wird aber der Papst nicht wollen, und Luther bittet auch dafür. Solltet ihr aber dennoch

die Sache, wider beider Willen und Verlangen, ausrichten können; so will ich eurem Exempel auch, ohne allen Zeitverlust nachfolgen und Christum und Belial ebenfalls vergleichen. Ich weiß indessen, daß ihr nicht freiwillig und vor euch selbst auf ein solch unnützes Geschäft verfallen, sondern vielmehr dazu gezogen und sonderlich durch die Speierische Mönchslarve und Träume verleitet worden. Christus, der eure Kraft und Stärke bisher gewesen, wird auch ferner eure Weisheit sein, daß die welschen Praktiken und Türken Nichts wider euch vermögen werden. Und böse Anschläge sollen ihren Urhebern selbst das größte Unheil zuziehen.“ —

Da man von Neuem die Hoffnung wieder nährte, daß eine völlige Ausgleichung noch zu Stande kommen könnte; so wurde noch ein dritter engerer Ausschuß am 24. Aug. niedergesetzt, von jeder Parthei zwei Rechtsgelehrte und ein Gottesgelehrter. Auf der katholischen Seite standen der Churkölnische Kanzler, Bernhard Hagen und der Badensche Kanzler, Hieronymus Vehus und Johann Eck; auf der protestantischen der churſächsische Kanzler Greg. Brück, der Brandenburgsche Kanzler Sebastian Heller und Philipp Melanchthon. Ob auch dieser dritte Ausschuß drei Zusammenkünfte hielt und die Katholiken selbst in dem Aufsatz, den sie dabei übergaben, allein die drei Puncte, den Kelch im Abendmahl, die Messe und die Priesterehe als solche auszeichneten, womit sie die Erbietungen der Protestanten wegen aller übrigen Mißbräuche stillschweigend annehmen; so waren doch ihre Bemühungen abermals ganz fruchtlos.

Die katholischen Theologen konnten und wollten nicht irgend einen der wesentlichen Puncte, oder einen der Grundartikel ihres Systems aufgeben — und die protestantischen nimmermehr annehmen. Die Katholiken blieben bei dem Satz fest stehen, daß die Genugthuung — satisfactio — ein wesentlich nothwendiges Stück der Buße

dieſer engere Ausſchuß ſeine Handlungen an. Die Wortführer der katholiſchen Parthei bewieſen ſich jetzt ſo überaus nachgebend und freundlich geſinnt, daß man über einen wichtigen Glaubensartikel nach dem andern, ehe man ſichs vermuthete, überein zu ſtimmen ſchien. Das proteſtantiſche Glaubensbekenntniß legte man durch die Vermittlung des Badiſchen Kanzlers Vehus, der als katholiſcher Juriſt den Vortrag bei Eröffnung der Verſammlung hatte, bei dem Geſpräch zum Grunde. Zwar verlangten die Proteſtanten abermals, daß ihnen vorher die Confutation ihrer Confeſſion ausgeliefert werden müßte, damit ſie bei ihren Erklärungen über den Sinn der darinn enthaltenen Lehre ſogleich darauf Rückſicht nehmen könnten; aber Vehus ſtellte es dar, daß dies dem Geſchäft nur hinderlich ſein würde, und man gab nach. Die Sache ging ſehr glücklich von Statten. Man prüfte Artikel zu Artikel, zuerſt die Lehrartikel der Confeſſion, hernach die darin gerügten Mißbräuche, erklärte ſich über beide, wie weit man ſich einander nähern wolle oder könne, und brachte es in acht Tagen ſo weit, daß man in Anſehung mehrerer Puncte, die bisher ſtreitig geweſen waren, wirklich ſich vereinigte, in Anſehung anderer merklich einander näher kam und in Anſehung der übrigen wenigſtens beſtimmt angeben konnte, wie weit man noch von einander ſei, ob auch am Ende Widerſprüche noch genug blieben! Noch nie ſchien die Hoffnung des Friedens zwiſchen den Proteſtanten und Katholiken ihrer Erfüllung ſo nahe zu ſein, als jetzt, während der Unterhandlungen dieſes zweiten engeren Ausſchuſſes vom 16. bis 20. Aug. und niemals würde ein Friede ſo ſchädliche Folgen für die Proteſtanten gehabt haben, als dieſer, wenn er wirklich zu Stande gekommen wäre. Kann man wohl die höhere Hand der Allmacht hier verkennen, die ſich über die gerechte Sache des Proteſtantismus ſchirmend und ſchützend ausbreitete? Unerklärbar iſt es ſonſt, daß man die Nachgiebigkeit der Proteſtanten nicht beſſer benutzte! —

An den Grundlehren, in denen sich die Protestanten von den Katholiken schieden, der Kelchentziehung, der Priesterehe und der Privatmessen, über die kein Vergleich getroffen werden konnte, weil es hier unmöglich war, auf halbem Wege zusammen zu kommen, scheiterte das ganze Friedensgeschäft. Der Vergleich kam nun nicht zu Stande und konnte auch nicht ins Leben treten, da die Protestanten die ihnen gethanen Vorschläge über diese drei Artikel nicht genehmigen konnten.

Wie unendlich weit beide Theile in ihren Principien von einander entfernt blieben, konnte Luthers Scharfblick nicht entgehen und darum schrieb er jetzt an Melanchthon: „Ich bin vielleicht, bei so groben Hinterlisten allzu sicher. Aber ich weiß, daß ihr da Nichts könnet versehen, denn das unsere Person etwa antreffen möchte, daß wir zu lind und unbeständig möchten gescholten werden. Allein was liegt daran? Durch der Hauptsachen Beständigkeit und Wahrheit kann solches leichtlich wieder zurecht gebracht werden. Nicht wollte ich, daß etwas versehen werde; aber ich rede also, wenn es geschähe, daß darum Nichts verloren sei. Denn so wir vor Gewalt sicher sein und Frieden erlangen, wollen wir ihre List und Lügen und unsere Fehl leicht wieder zurecht bringen;“ — jetzt noch stärker an Spalatin: „Unsere Sache wird jetzt mit Hinterlist und Betrug angefochten; aber ich fürchte mir Nichts, denn so sie mit ihrer Hinterlist fortfahren, werden sie an der unsrigen anlaufen. Denn, wo ihr das Einzige für euch behaltet, daß ihr Nichts wider das Evangelium bewilligen wollt, oder zugelassen habt, was vermag dann alle ihre Tücke? Und gesetzt, was ihr aber durch Christi Gnade nicht thun werdet, daß ihr Etwas wider das Evangelium zuließet und also etwa den Adler in einen Sack verschlösset; — so wird D. Luther kommen und den gefangenen Adler wieder herrlich los machen, so wahr Christus lebet!“ Allein Melanchthon war zu klug und zu fest, um den

Adler der evangelischen Freiheit aufs Neue fesseln zu lassen. Die Vertröstung der Katholiken auf ein künftiges Concilium, von dem weder das wie? noch das wo? noch das wenn? angegeben werden konnte, bot ihm die beste Gelegenheit dar, den fruchtlosen Verhandlungen ein Ziel zu setzen! Früher schon hatte der umsichtige Luther, der gar wenig Hoffnung von den friedlichen Unterhandlungen auf dem Reichstage nährte, an den Kanzler Brück am 5. Aug. ein Schreiben gesendet, das also lautet: „Gnade und Friede in Christo! Achtbarer, Hochgelehrter! Lieber Herr und Gevatter! Ich habe nun etlichemal an meinen gnädigsten Herrn geschrieben und an die Unsern, daß ich wohl denke, ich habe sein zu viel gemacht, sonderlich an meinen gnädigsten Herrn, als ob ich gleich zweifelte, daß Gottes Trost und Hülfe mehr und stärker bei Ew. Ch. Gn. wären, denn bei mir; ich habe es aber aus Anregung der Unsern gethan, deren etliche so wehmüthig und sorgfältig sind, als hätte Gott unser vergessen; so er unser nicht kann vergessen. Es wäre denn, daß unsre Sache nicht seine Sache und unsre Lehre nicht sein Wort wäre. Sonst, wo wir deß gewiß sind und nicht zweifeln, daß es seine Sache und sein Wort ist, so ist auch gewiß unser Gebet erhört und die Hälfte schon beschlossen und zugerüstet, daß uns geholfen werde, das kann nicht fehlen. Denn er spricht: kann auch ein Weib ihres Kindes vergessen? — Ich habe neulich zwei Wunder gesehen. Das erste, da ich zum Fenster hinaussah, die Sterne am Himmel und das ganze Gewölb Gottes, und sah doch nirgends Pfeiler, darauf der Meister solch Gewölb gesetzt hatte; noch fiel der Himmel nicht ein und steht auch solch Gewölbe noch fest. Nun sind etliche, die suchen solche Pfeiler und wollten sie gern greifen und fühlen; weil sie denn das nicht vermögen, zappeln und zittern sie, als werde der Himmel gewißlich einfallen, aus keiner andern Ursach, denn daß sie die Pfeiler nicht greifen und sehen. Wenn sie dieselbigen greifen könnten, so

stände der Himmel fest. Das andere, ich sah auch diese große Wolken über uns schweben mit solcher Last, daß sie möchten einem großen Meer zu vergleichen sein; und sah keinen Boden, darauf sie ruhten oder fußten, noch Kufen, darin sie gefaßt wären; noch fielen sie doch auch nicht auf uns, sondern grüßten uns mit einem sauren Angesicht und flohen davon. Da sie vorüber waren, leuchtete hervor der Boden und unser Dach, der sie gehalten hatte, der Regenbogen; das war doch ein schwacher, dünner, geringer Boden und Dach, daß es auch in den Wolken verschwand und mehr ein Schemen — als durch ein gemahlt Glas zu scheinen pflegt — denn ein so gewaltiger Boden anzusehen war, daß einer auch des Bodens so sehr verzweifeln sollte, als der großen Wasser-Last. Dennoch fand sichs in der That, daß solcher unmächtiger — anzusehen — Schemen die Wasser-Last trug und uns beschützte. Noch sind etliche, die des Wassers und der Wolken dicke und schwere Last mehr ansehen, achten und fürchten, denn diesen dünnen, schmalen und leichten Schemen; denn sie wollten gern fühlen die Kraft solches Schemens; weil sie das nicht können, fürchten sie, die Wolken würden eine ewige Sündfluth anrichten. Solches muß ich mit Euer Achtbarkeit freundlicherweise scherzen und doch ungescherzt schreiben. Denn ich besondere Freude daran gehabt, daß ich erfahren habe, wie Euer Achtbarkeit, vor allen andern einen guten Muth und getrostes Herz hat, in dieser unser Anfechtung. Ich hätte wohl gehofft, es sollte zum wenigsten pax politica, ein weltlicher Friede, zu erhalten gewesen sein; aber Gottes Gedanken sind weit über unsere Gedanken. Und ist auch recht; denn es spricht St. Paulus, er hört und thut supra, quam nos intelligimus aut petimus, überschwänglich mehr, als wir bitten und verstehen. Denn wir wissen nicht, was wir bitten sollen. Röm. 8. Sollt er uns nun also erhören, wie wir bitten, daß der Kaiser uns Friede gäbe, so möchte es vielleicht heißen, infra —

weniger — nicht supra, quam intelligimus — mehr als wir verstehen — und sollt wohl der Kaiser und nicht Gott die Ehre empfangen. Aber nun will er selbst uns Friede schaffen, daß er allein die Ehre habe, die ihm auch allein gebührt. Nicht, daß wir hiemit kaiserl. Maj. verachten, sondern bitten und wünschen, daß kaiserl. Maj. Nichts wider Gott und kaiserl. Rechte vornehme. Wo sie aber es thäte — da Gott für sei — so wollen dennoch wir, als die treuen Unterthanen, nicht glauben, daß seine kaiserl. Maj. es thut, sondern denken, daß es andere Tyrannen unter dem Namen kaiserl. Maj. thun und also kaiserl. Maj. Namen, so die Ketzer und Lügner führen, auch unterscheiden; gleichwie wir Gottes Namen, so die Ketzer und Lügner führen, auch unterscheiden und Gottes Namen ehren und Lügner meiden. Also sollen und können wir der Tyrannen Vornehmen gar nicht billigen noch annehmen, was sie unter kaiserl. Maj. Namen treiben. Aber solch Werk, das uns Gott mit Gnaden gegeben hat, wird er durch seinen Geist segnen und fördern und die Weise, Zeit und Raum, uns zu helfen, wohl treffen und uns nicht vergessen noch versäumen. Sie habens noch nicht zur Hälfte gebracht, die viri sanguinum — blutdürstigen Leute — was sie jetzt anfahen, sind auch noch nicht Alle heim, oder dahin sie gern wären. Unser Regenbogen ist schwach; ihre Wolken sind mächtig; aber in fine videbimus cujus toni — am Ende wird Alles klar werden. — Eure Achtbarkeit halte mir mein Geschwätz zu gut und tröste die andern alle. Christus soll mir unsern gnädigsten Herrn auch trösten und halten, dem sei Lob und Dank in Ewigkeit, Amen! des Gnaden ich auch Euer Achtbarkeit befehle treulich.“ — An Melanchthon schrieb er am 26. August noch folgendes: „Ich höre, wiewohl nicht sehr gern, daß ihr ein wunderbares Werk angefangen und den Papst und Luthern mit einander vergleichen wollt. Es wird aber der Papst nicht wollen, und Luther bittet auch dafür. Solltet ihr aber dennoch

die Sache, wider beider Willen und Verlangen, ausrichten können; so will ich eurem Exempel auch, ohne allen Zeitverlust nachfolgen und Christum und Belial ebenfalls vergleichen. Ich weiß indessen, daß ihr nicht freiwillig und vor euch selbst auf ein solch unnützes Geschäft verfallen, sondern vielmehr dazu gezogen und sonderlich durch die Speierische Mönchslarve und Träume verleitet worden. Christus, der eure Kraft und Stärke bisher gewesen, wird auch ferner eure Weisheit sein, daß die welschen Praktiken und Türken Nichts wider euch vermögen werden. Und böse Anschläge sollen ihren Urhebern selbst das größte Unheil zuziehen.“ —

Da man von Neuem die Hoffnung wieder nährte, daß eine völlige Ausgleichung noch zu Stande kommen könnte; so wurde noch ein dritter engerer Ausschuß am 24. Aug. niedergesetzt, von jeder Parthei zwei Rechtsgelehrte und ein Gottesgelehrter. Auf der katholischen Seite standen der Churköllnische Kanzler, Bernhard Hagen und der Badensche Kanzler, Hieronymus Vehus und Johann Eck; auf der protestantischen der chursächsische Kanzler Greg. Brück, der Brandenburgsche Kanzler Sebastian Heller und Philipp Melanchthon. Ob auch dieser dritte Ausschuß drei Zusammenkünfte hielt und die Katholiken selbst in dem Aufsatz, den sie dabei übergaben, allein die drei Puncte, den Kelch im Abendmahl, die Messe und die Priesterehe als solche auszeichneten, womit sie die Erbietungen der Protestanten wegen aller übrigen Mißbräuche stillschweigend annehmen; so waren doch ihre Bemühungen abermals ganz fruchtlos.

Die katholischen Theologen konnten und wollten nicht irgend einen der wesentlichen Puncte, oder einen der Grundartikel ihres Systems aufgeben — und die protestantischen nimmermehr annehmen. Die Katholiken blieben bei dem Satz fest stehen, daß die Genugthuung — satisfactio — ein wesentlich nothwendiges Stück der Buße

und deswegen nothwendig sei, weil ohne Genugthuung keine Erlassung der Strafe statt finde; dies läugneten aber die Protestanten. Die Katholiken wollten ferner jedem guten Werke eine Art von Verdienst zugeschrieben haben; die Protestanten aber erklärten auch das Beste, das ein Mensch thun könnte, für völlig unverdienstlich. Die Katholiken bestanden endlich darauf, daß die Privatmessen, welche Ansicht man auch von ihnen haben möchte, beibehalten werden müßten; die Protestanten aber blieben fest dabei, daß sie in keinem Fall zugelassen werden könnten! — Wohl schmeichelte man den Protestanten noch mit einem Concilium, um sie zu einem vortheilhaften Interimsvergleich zu bewegen; aber sie sahen voraus, daß jenes nimmer werde gehalten werden, wenn sie diesen eingingen. Darum verwarfen sie sogleich den Vorschlag, daß sie alle Neuerungen in der Lehre und den Kirchengebräuchen aufheben und die gemeine Kirche in ihren vorigen Stand setzen sollten, bis auf ein künftiges Concilium. Die erledigten Klöster wollte der Kaiser bis dahin selbst verwalten!

Darum wieß man jeden neuen Vergleichsvorschlag mit Standhaftigkeit ab und beharrte blos bei den ersten Erklärungen; darum ergriff Melanchthon die Gelegenheit, weil die Katholiken so manches auf das Concilium ausgesetzt haben wollten, die Appellation der Seinen an dies Concilium zu wiederholen, wobei er zugleich erinnerte, daß es nur von den Katholiken abhing, durch Beschleunigung dieses Conciliums jedem Anstoß, den sie befürchten, zuvorzukommen!

Das war der endliche Ausgang jener Vergleichshandlungen, die mit dieser Erklärung der Protestanten abgebrochen wurden; ein Ausgang, der sich anders nie erwarten ließ, so täuschend auch der Gang, den die Handlungen nahmen, einen andern zu versprechen schien. Am 28. Aug. übergaben sie noch ihre Erklärung gegen den Ausschuß, und versicherten, daß sie sich in keine weitere Un-

terhandlungen, wenn ihnen nicht vortheilhaftere Vorschläge gemacht würden, einlassen könnten.

An Melanchthon schrieb nun Luther in allgewohnter, fester Weise: „Ich meine, lieber Herr Philippe, ihr sollt wohl schier genugsam in der Erfahrung stehen, daß Christus und Belial in keinem Weg können vereinigt werden, und daß man auf keine Einigkeit denken darf, so viel die Religion betrifft. Hievon habe ich auch dem Fürsten geschrieben, daß unsere Sache den Kaiser zu keinen Richter leiden kann. Ich wollte gern wissen, was ihr gehandelt habt. Ich habe den Herrn gebeten, der ist euch beigestanden, viel tausendmal mehr, denn ich. Doch weil die lügenhaften Teufelsköpfe also spielen mit Zusagen eines freien Concilii; so wollt' ich auch mit ihnen spielen und wollt' von ihrem Dräuen appelliren eben auf dasselbe Concilium — welches doch nimmer mehr werden wird — auf daß ich dieweil Friede hätte. Ich besorge mich noch zur Zeit gar Nichts für Gewalt, oder gewaltiger Hand. Christus versucht uns also, der kräftig ist in uns Schwachen. Auf solche Weise ist er herrlich in der Versammlung seiner Heiligen und auf keine andere, da wird Nichts anders aus. Ich habe Nichts anders zu schreiben aus dieser Wüsten, wollte auch, ihr ließet euch diesen Sieg und Ruhm der Feinde nicht betrüben, sondern stärket euch dawider durch Größe der Kraft und Stärke des, der Christum hat auferweckt von den Todten, und wird uns mit ihm lebendig machen und auferwecken. Denn die Gottlosen müssen grünen wie das Heu, und die Feinde des Herrn geehrt und erhoben werden, auf daß sie untergehen und verdorren in Ewigkeit, wie die Psalmen bezeugen. Wenn Herzog Georg nicht so seltsam wäre, wie wäre er unser Feind. Aber ihr gedenket als auf andere Dinge, und lasset euch meinen Rath nicht gefallen, darum habt ihr auch keine Ruhe. Und zu dem künftigen Unglück, welches doch Nichts ist, legt ihr

euch das jetzige Kreuz auf den Hals, das ist euch vergebens. Christus wolle euch stärken und erhalten. Amen!“

Aengstliche Seelen hatten sich des Verdachtes nicht erwehren können, Melanchthon, der redliche Melanchthon, meine es nicht mehr ehrlich mit der evangelischen Sache, und vergebe der kaum errungenen Freiheit allzuviel. Selbst Luthern schien es einmal bange werden zu wollen. Aber er dachte viel zu edel, als daß er seine Unruhe hätte gegen irgend Jemand aussprechen mögen. Viel mehr vertheidigt er seinen Freund aus allen Kräften gegen Jeden, der ihm seine Besorgnisse mittheilte.

Luthern war das ganze Vergleichsgeschäft von Anfang an nicht anständig gewesen, weil er sehr richtig urtheilte, daß die Katholiken nichts Wesentliches nachlassen, also Nichts herauskommen würde. „Ich höre — schrieb er darum am 26. Aug. an Spalatin auf die erste Nachricht von den eröffneten Unterhandlungen — „wie wohl nicht sehr gerne: ihr habt ein wunderlich Werk angefangen, den Papst und Luthern zu vertragen; aber der Papst will nicht und Luther bittet dafür. Sehet nur, daß ihr eure Mühe und Arbeit nicht ganz verspielet. So ihr aber wider ihren beiden Willen die Sache verrichtet, so will ich bald eurem Exempel folgen, und Christum und Belial auch vertragen.“ An Melanchthon schrieb er an eben diesem Tage: „Summa Summarum: es gefällt mir gar nicht, daß man will von Einigkeit der Lehre handeln, weil dieselbe gar unmöglich ist, so der Papst sein ganz Papstthum nicht will abthun. Es wäre genug gewesen, daß wir hätten angezeigt die Ursache unsers Glaubens, und hätten Frieden begehrt. Daß wir sie aber zur Wahrheit sollten bekehren, wie könnten wir das hoffen.“ Ja, an Jonas schrieb er später, als noch einiger Zweifel und Glaube an seine Freunde in ihm kämpften: „Ich bitte euch, schneidet die Sache nur ab, höret auf mit ihnen zu handeln, und kommet wieder heim. Sie haben das Bekenntniß; sie haben das Evangelium. Wol-

lichen Antrag an sie machen, daß er bis zu einem Concilium nichts Feindliches gegen sie unternehmen wollte; daß sie aber mittlerzeit sich wieder zur römisch-katholischen Kirche begeben sollten!

Dieses schöne Erbieten wiesen die Protestanten mit gerechter Entrüstung ernst und nachdrücklich zurück und antworteten darauf: „Sie glauben ohne Zweifel, wenn kaiserl. Majestät von allen Handlungen, wie sie sich bei dem Ausschuß zugetragen haben, wären berichtet worden; so würden sie Nichts weniger gefunden haben, als daß man ihres Theils eine neue Secte aufgeworfen, oder wider die heilige Schrift oder das Evangelium Etwas vorgenommen habe. Was in ihrem Namen beim Ausschuß angezeigt worden, sei Alles in der heil. Schrif klar enthalten; die Mißbräuche, welche durch Gottes Wort und Ordnung abgeschafft wären, wieder aufzurichten, sei wider Gott und ihr Gewissen, und ihnen also unmöglich. Daß aber ein allgemeines, freies Concilium deutscher Nation angestellt werden sollte, sei außer allen Zweifel.“ —

Da die Protestanten nicht geneigt waren, dies schöne Erbieten sogleich anzunehmen; so ließ er ihnen in einer zweiten Erklärung sein kaiserliches Wort noch deutlicher machen. Nun sagte man ihnen klar und bestimmt, daß sie vor allen Dingen und noch vor der Eröffnung des Conciliums alle von ihnen verworfenen Ceremonien, alle veränderte Stücke des alten Gottesdienstes in ihre Kirche wieder einführen und Alles in seinen alten Stand wieder herstellen, also den Kelch im Abendmahle wieder aufgeben, die Privatmessen wieder einführen, die Frauen ihrer Geistlichen oder ihre Geistlichen selbst mit ihren Frauen von sich lassen, die zerstörten Klöster wieder aufbauen, die verlassenen wieder mit Mönchen und Nonnen bevölkern, und ihre eingezogene Güter mit allen Interessen wiederherstellen müßten! Und geschähe das nicht alsbald, so würde er „als Voigt und Schutzherr der Kirche sich be-

eine gegen jene von den Katholiken ausgefertigte sogenannte Confutation gerichtete Apologie des Glaubensbekenntnisses folgen lassen! Nicht schnöden Tadel, sondern völligen Beifall verdient ihr Verfahren, so daß ihre Weisheit und Gewissenhaftigkeit aus der Nachgiebigkeit theils, theils aus der Standhaftigkeit sichtbar hervorleuchtete. Ergibt sich doch aus Allem, daß Alles, was die Protestanten den Katholiken bewilligten, ihrer Sache im Ganzen Nichts geschadet und der Wahrheit noch weniger Nachtheil gebracht haben würde, wenn ihnen dabei das bewilligt worden wäre, worauf sie ihrerseits bestanden. Und da sie dies nicht erhielten; so mußte der Vergleich zerrissen werden: denn sollte die Sache nicht ganz aufgeopfert werden, so durften sie jetzt keinen Fußbreit mehr nachgeben.

Der Kaiser selbst — dies ist nun die dritte Scene in der Geschichte dieses Reichstages — wollte durchaus keinen Vergleich, sondern Krieg haben, so daß sein geheimer Plan sich jetzt ganz offen an den Tag legte, so offen, daß man wohl behaupten darf, er würde eben so ungern gesehen haben, wenn die Protestanten in dem Vergleich ihre ganze Lehre aufgeopfert, oder die Katholiken die ihrige aufgegeben hätten. Weder das Eine noch das Andere wollte er, sondern Krieg war sein geheimer und jetzt mehr klar hervortretender Plan!

Darum ließ der Kaiser am 7. Sept., nachdem er sich zuvor mit den katholischen Ständen berathschlagt und die evangelisch-protestantischen Fürsten vorgefordert hatte, den evangelischen Ständen, die ihre letzte Erklärung eingereicht hatten, in welcher sie die letzten Vorschläge der Katholiken wegen des Abendmahlkelchs, der Priesterehe und den Privatmessen verwarfen, und ihre Berufung auf eine allgemeine Kirchenversammlung — Concilium — wiederholten, — in Gegenwart des Königs Ferdinand und der Bischöfe von Costnitz und Sevilien durch Georg von Truchses den wahrhaftig mehr als kaiser-

ichen Antrag an sie machen, daß er bis zu einem Con-
cilium nichts Feindliches gegen sie unternehmen wollte;
daß sie aber mittlerzeit sich wieder zur römisch-katholi-
schen Kirche begeben sollten!

Dieses schöne Erbieten wiesen die Protestanten mit gerechter Entrüstung ernst und nachdrücklich zurück und antworteten darauf: „Sie glauben ohne Zweifel, wenn Kaiserl. Majestät von allen Handlungen, wie sie sich bei dem Ausschuß zugetragen haben, wären berichtet worden; so würden sie Nichts weniger gefunden haben, als daß man ihres Theils eine neue Secte aufgeworfen, oder wider die heilige Schrift oder das Evangelium Etwas vorgenommen habe. Was in ihrem Namen beim Ausschuß angezeigt worden, sei Alles in der heil. Schrif klar enthalten; die Mißbräuche, welche durch Gottes Wort und Ordnung abgeschafft wären, wieder aufzurichten, sei wider Gott und ihr Gewissen, und ihnen also unmöglich. Daß aber ein allgemeines, freies Concilium deutscher Nation angestellt werden sollte, sei außer allen Zweifel.“ —

Da die Protestanten nicht geneigt waren, dies schöne Erbieten sogleich anzunehmen; so ließ er ihnen in einer zweiten Erklärung sein kaiserliches Wort noch deutlicher machen. Nun sagte man ihnen klar und bestimmt, daß sie vor allen Dingen und noch vor der Eröffnung des Conciliums alle von ihnen verworfenen Ceremonien, alle veränderte Stücke des alten Gottesdienstes in ihre Kirche wieder einführen und Alles in seinen alten Stand wieder herstellen, also den Kelch im Abendmahle wieder aufgeben, die Privatmessen wieder einführen, die Frauen ihrer Geistlichen oder ihre Geistlichen selbst mit ihren Frauen von sich lassen, die zerstörten Klöster wieder aufbauen, die verlassenen wieder mit Mönchen und Nonnen bevölkern, und ihre eingezogene Güter mit allen Interessen wiederherstellen müßten! Und geschähe das nicht alsbald, so würde er „als Voigt und Schutzherr der Kirche sich be-

weisen!“ Mußte dieser Antrag nicht für die förmlichste Kriegserklärung gelten?

Die Protestanten erwiederten abermals mit gewohntem Gleichmuth und evangelischer Freimüthigkeit also: „Daß sie von Gottes Wort und Ordnung sich niemals entfernt, noch in ein neues Gesetz eingelassen hätten; sie wären auch willig und bereit, was aus der heiligen Schrift erwiesen werden könne, alle Augenblicke aufzunehmen und sich dem Allen gemäß zu erweisen. — Und da es ihnen unmöglich sei, Mehreres nachzugeben; so sei auch dies nun die Ursache, warum sie sich nicht mehr in Unterhandlungen einlassen könnten.“

So standen die Protestanten gegen diese völlige Kriegserklärung, wie immer, unbeweglich, unerschütterlich fest, und hielten treu und innig an ihrem schwer errungenen Glauben, den sie ja nimmer aufgeben konnten und wollten! Ja, der milde Melanchthon wies selbst jeden neuen Vergleichsversuch mit ernstem Unwillen zurück, den man nochmals eingehen wollte. Ließ doch der Bischof von Lüttich ihn durch einen seiner Freunde aufs dringendste bitten, daß er doch zu Abwendung des unübersehbaren Unglücks, das sonst dem ganzen Reich unabwendbar bevorstände, das Aeusserste thun möchte; machten doch sogar einige andere Männer von nicht geringem Ansehen, deren billigere Denkungsart auch schon bekannt war, Georg von Truchses und der Badische Kanzler Vehus neue Vorschläge, die weit annehmlicher schienen; Vorschläge, die man wohl noch berücksichtigte, die aber zu keinem Zwecke führten. Der Kaiser hatte nun durch das Zwischenspiel der Vergleichsunterhandlungen vor allem die erwünschte Zeit gewonnen und gefunden, daß die trotzige Abreise des Landgrafen von Hessen, nicht mit den Seinen verabredet war, daß die Protestanten selbst noch gar nicht zu einem festen Entschluß vereinigt und selbst zu zweifelhaft, zu sorglich wegen des Ausgangs, mit einem Wort zu furchtsam waren, um sobald einen

festen zu fassen. Und da es ihm unterdessen gelungen war, einige der bedeutenden katholischen Stände aufs Neue zu gewinnen, zu entflammen und zu den ersten Maßregeln zurückzubringen; so kündigte er den Protestanten so unverholen an, daß sie sich aufs Aeußerste gefaßt zu machen und die längst gefaßten Maßregeln zu erwarten hätten! So nahte nun der letzte Auftritt, der Niemand mehr unerwartet sein konnte, da er durch die ersteren völlig vorbereitet war. Der Kaiser ließ jetzt den Protestanten, die, wie die übrigen vereinigten Fürsten und Stände um die bestimmte Zeit auf der Pfalz erschienen, wo die katholischen Stände bereits versammelt waren, am 22. September des Abends den mit den katholischen Ständen verabredeten Entwurf des Artikels, welcher wegen der Religionssache in den Reichstagabschied eingerückt werden sollte, des Inhalts vorlegen: „Sie sollten sich bis zu dem nächsten funfzehnten Tag des Monats April bedenken, ob sie sich wegen der noch nicht verglichenen Artikel mit der christlichen Kirche, dem Papst, dem Kaiser und den übrigen Fürsten, bis zu der weiteren Erörterung eines nächst künftigen Conciliums*) vereinigen wollten oder nicht; vor Ablauf dieser Frist sollten sie in ihren Ländern nichts Neues drucken lassen, auch Fried' und Einigkeit halten und Niemand weiter zu ihrer Secte

*) Der Papst ließ noch zu Ende des Jahres 1530 dem Kaiser durch den Bischof von Tortona, Ubert von Gambra, folgende Bedingungen vorlegen, unter denen er allein ein Concilium ausschreiben könnte. Es müßte 1) angekündigt werden, daß die Zurückführung der Lutheraner in den Schoos der Kirche und die Ausrottung der Ketzerei Hauptgegenstand der Synode sein sollte. Sie sollte 2) nirgends als in Italien gehalten werden. 3) Der Kaiser müßte dabei gegenwärtig sein; jedoch 4) Niemand eine entscheidende Stimme dabei haben, als die Personen, denen es nach den Gesetzen der Kirche gebührte; noch vorher aber müßten 5) die Lutheraner förmlich um ihre Berufung bitten und den uneingeschränktesten Gehorsam versprechen. — Herrliche Bedingungen zu einem höchstfolgereichem Concilium! —

und deswegen nothwendig sei, weil ohne Genugthuung keine Erlassung der Strafe statt finde; dies läugneten aber die Protestanten. Die Katholiken wollten ferner jedem guten Werke eine Art von Verdienst zugeschrieben haben; die Protestanten aber erklärten auch das Beste, das ein Mensch thun könnte, für völlig unverdienstlich. Die Katholiken bestanden endlich darauf, daß die Privatmessen, welche Ansicht man auch von ihnen haben möchte, beibehalten werden müßten; die Protestanten aber blieben fest dabei, daß sie in keinem Fall zugelassen werden könnten! — Wohl schmeichelte man den Protestanten noch mit einem Concilium, um sie zu einem vortheilhaften Interimsvergleich zu bewegen; aber sie sahen voraus, daß jenes nimmer werde gehalten werden, wenn sie diesen eingingen. Darum verwarfen sie sogleich den Vorschlag, daß sie alle Neuerungen in der Lehre und den Kirchengebräuchen aufheben und die gemeine Kirche in ihren vorigen Stand setzen sollten, bis auf ein künftiges Concilium. Die erledigten Klöster wollte der Kaiser bis dahin selbst verwalten!

Darum wieß man jeden neuen Vergleichsvorschlag mit Standhaftigkeit ab und beharrte blos bei den ersten Erklärungen; darum ergriff Melanchthon die Gelegenheit, weil die Katholiken so manches auf das Concilium ausgesetzt haben wollten, die Appellation der Seinen an dies Concilium zu wiederholen, wobei er zugleich erinnerte, daß es nur von den Katholiken abhing, durch Beschleunigung dieses Conciliums jedem Anstoß, den sie befürchten, zuvorzukommen!

Das war der endliche Ausgang jener Vergleichshandlungen, die mit dieser Erklärung der Protestanten abgebrochen wurden; ein Ausgang, der sich anders nie erwarten ließ, so täuschend auch der Gang, den die Handlungen nahmen, einen andern zu versprechen schien. Am 28. Aug. übergaben sie noch ihre Erklärung gegen den Ausschuß, und versicherten, daß sie sich in keine weitere Un-

terhandlungen, wenn ihnen nicht vortheilhaftere Vorschläge gemacht würden, einlassen könnten.

An Melanchthon schrieb nun Luther in allgewohnter, fester Weise: „Ich meine, lieber Herr Philippe, ihr sollt wohl schier genugsam in der Erfahrung stehen, daß Christus und Belial in keinem Weg können vereinigt werden, und daß man auf keine Einigkeit denken darf, so viel die Religion betrifft. Hievon habe ich auch dem Fürsten geschrieben, daß unsere Sache den Kaiser zu keinen Richter leiden kann. Ich wollte gern wissen, was ihr gehandelt habt. Ich habe den Herrn gebeten, der ist euch beigestanden, viel tausendmal mehr, denn ich. Doch weil die lügenhaften Teufelsköpfe also spielen mit Zusagen eines freien Concilii; so wollt' ich auch mit ihnen spielen und wollt' von ihrem Dräuen appelliren eben auf dasselbe Concilium — welches doch nimmer mehr werden wird — auf daß ich dieweil Friede hätte. Ich besorge mich noch zur Zeit gar Nichts für Gewalt, oder gewaltiger Hand. Christus versucht uns also, der kräftig ist in uns Schwachen. Auf solche Weise ist er herrlich in der Versammlung seiner Heiligen und auf keine andere, da wird Nichts anders aus. Ich habe Nichts anders zu schreiben aus dieser Wüsten, wollte auch, ihr ließet euch diesen Sieg und Ruhm der Feinde nicht betrüben, sondern stärket euch dawider durch Größe der Kraft und Stärke des, der Christum hat auferweckt von den Todten, und wird uns mit ihm lebendig machen und auferwecken. Denn die Gottlosen müssen grünen wie das Heu, und die Feinde des Herrn geehrt und erhoben werden, auf daß sie untergehen und verdorren in Ewigkeit, wie die Psalmen bezeugen. Wenn Herzog Georg nicht so seltsam wäre, wie wäre er unser Feind. Aber ihr gedenket als auf andere Dinge, und lasset euch meinen Rath nicht gefallen, darum habt ihr auch keine Ruhe. Und zu dem künftigen Unglück, welches doch Nichts ist, legt ihr

ziehen. Weil aber übrigens in der Christenheit eine lange Zeit her vielerlei Mißbräuche und Beschwerden eingerissen sein mögen, so wolle der Kaiser bei dem Papst und allen christlichen Potentaten bewirken, daß innerhalb sechs Monaten ein allgemeines Concilium ausgeschrieben und auf das längste in einem Jahr gehalten werde.“ — Hier wurde also nichts mehr und nichts weniger gefordert, als in dieser Zwischenzeit alle weitere Neuerungen zu unterlassen, selbst keine neue Schriften in Glaubenssachen drucken zu lassen, keine fremde Unterthanen zu ihnen zu ziehen, oder in ihren Ländern zu schützen, ihren eigenen katholisch gebliebenen Unterthanen die freieste Ausübung ihres Gottesdienstes zu gestatten, und sich zu gleicher Zeit mit dem Kaiser und dem Reiche zu Unterdrückung der Sacramentirer und der Wiedertäufer zu vereinigen! Es war wohl sehr leicht einzusehen, daß diese so großmüthig angebotene Frist und diese Bedingungen die deutlichste Erklärung sei, daß man sie bekriegen, nur nicht vor dem Frühling des nächsten Jahres angreifen würde. Zwar suchten Truchses und Vehus sie zu Annahme dieser Frist dadurch zu stimmen, daß der Kaiser gar nicht abgeneigt wäre, ihnen nach Ablauf derselben eine zweite, vielleicht längere zu bewilligen, und machten diese glückliche Entdeckung dem Churfürsten und seinem Kanzler von den geheimen Absichten des Kaisers in dem Augenblick, da ihnen der Reichsabschied vorgelesen werden sollte; aber die Protestanten konnten es nicht bestimmen, in den Reichsabschied zu willigen. Sie erwiederten auch hierauf, wie immer, daß ihre Lehre noch nicht aus der Schrift widerlegt und ihr Bekenntniß, gegründet in Gottes heiligem Wort, christlich und beständig, solche göttliche Wahrheit sei, daß sie vor dem jüngsten Gericht damit sicher zu bestehen sich getrauten, so daß also ihr Gewissen ihnen verbiete, in diesen Reichsabschied zu willigen, der die weitere Ausbreitung ihres Glaubens verdamme. — Der Bruch der beiden Partheien war entschieden!

Zugleich ergriff der vorbereitete Kanzler Brück, nachdem der Reichsabschied bekannt gemacht war, zuerst die Stelle in dem Abschied, wo gesagt wurde, daß man die von den Protestanten übergebene Confession mit gehörigen Gründen aus der Schrift widerlegt habe, erinnerte den Kaiser nochmals an die gehässige und verdächtige Art, mit welcher man ihnen eine Abschrift dieser Widerlegung verweigert habe, und erklärte dabei, daß man es deswegen für desto nöthiger gefunden hätte, eine Vertheidigung ihres Glaubensbekenntnisses zu entwerfen, die er hiermit übergeben wolle. Diese von Melanchthon verfaßte Apologie*) der Confession weigerte sich aber der Kaiser anzunehmen, ob sie auch schon der Kanzler Brück dem Pfalzgrafen Friedrich zur Einhändigung an den Kaiser übergeben hatte. Auf diese Weigerung erklärte nun Brück auch seinerseits die Weigerung der Protestanten, den Reichsabschied in der Form, die man ihm gegeben hatte, anzunehmen, ließ sich mit sehr weiser Politik auf gar keine Bedingungen ein, unter denen man ihnen die angebotene Bedenkzeit geben wollte, und baute die Protestation seiner Glaubensbrüder blos darauf, nimmer zugeben zu können, daß ihr Bekenntniß und ihre Lehre darin für widerlegt ausgegeben würde. Die angebotene Frist könnten und wollten sie immer annehmen; aber in der Zwischenzeit ruhig weiter erwägen und berathschlagen, was zu thun möglich und Noth sein würde!

Die Apologie nun, welche gegen die sogenannte Confutation als Vertheidigung des protestantischen Glaubensbekenntnisses gerichtet war, ist ebenfalls nach der Confession die Hauptschrift der Protestanten, ein abermaliges Meisterwerk Melanchthons, eine Schutzschrift der Protestanten, die der Confession durchaus nicht nachsteht. Melanchthon schrieb sie während des Reichs-

*) Man sehe dieselbe im Anhange.

tages nieder, und nahm dabei vorzüglich, doch nicht allein, auf das Rückſicht, was in der katholiſchen Confutation gegen die Lehre der Proteſtanten vorgebracht worden war. Dieſe und die Auftritte, welche darauf folgten, hatten auch den ſichtbarſten Einfluß auf die ſtärkere und nachdrücklichere Sprache, welche ſich Melanchthon erlaubte, ob er ſie noch immer mit unnachahmlicher Kunſt ſo zu mäßigen wußte, daß ſie auf keinem Fall einen nachtheiligen Einfluß machen konnte. Melanchthon arbeitete ſie nach ſeiner Rückkehr und nach erhaltener Confutation im folgenden Jahre zu Wittenberg vollſtändig aus, gab ſie lateiniſch in Druck, und Juſtus Jonas trug ſie ins Deutſche über.

Als Dr. Brück die Apologie, die nicht angenommen wurde, überreicht hatte, ſagte er feſt und kräftig noch: „von einer Secte wiſſen wir gar nichts, ſondern was wir glauben, ſei in Gottes Wort ſo feſt gegründet, daß es der rechte, wahre, chriſtliche Glaube, und keine Secte zu nennen ſei. Niemand haben wir zu unſrem Glauben genöthigt, und gedenken es nie zu thun, noch haben wir die Wiedertäufer und Sacramentirer in unſern Landen geduldet.“

Die Aergerniß des Kaiſers über dieſe Antwort ging meiſt daraus hervor, daß er alle Mühe anwandte, eine beſſere zu erhalten. Mußten doch Vehus und Truchſes die ganze Nacht hindurch, die auf dieſen öffentlichen Auftritt folgte, mit den Proteſtanten verkehren, um ſie zu einer einfachen Annahme des Abſchieds zu überreden; mußte doch der Churfürſt Joachim von Brandenburg ſogar im Namen des Kaiſers und aller übrigen Reichsſtände noch ſagen, daß aus ihrer längern Weigerung die nachtheiligſten Folgen entſpringen könnten — und unbeweglich blieben die Proteſtanten bei ihrer Weigerung. —

Auf den 23. Sept. Morgens um acht Uhr forderte nun der Kaiſer die vereinigten Stände vor ſich, die ſich

um die bestimmte Zeit in dem kaiserlichen Pallast vereinigten, in welchem auch die übrigen Reichsstände zur rechten Stunde sich einfanden. Nur der Churfürst von Sachsen blieb weg, der sich zu seiner Abreise anschickte. Der Churfürst Joachim von Brandenburg war es, der hier im Namen des Kaisers das Wort führte und den Protestanten folgenden Antrag machte: „Kaiserliche Majestät könnten sich nicht genug verwundern, daß die Protestanten das übergebene Glaubensbekenntniß noch für unwiderlegt halten könnten, da doch dasselbe, nach tapferem Rath vieler Gelehrten, nicht einer Nation allein, durch klare heilige Schrift widerlegt worden sei. Es sei auch die Lehre der Protestanten schon vor Alters in vielen Concilien für ketzerisch erkannt worden. Sie beschuldigen hingegen stillschweigend ihre Nachbarn und andere Potentaten einer Ketzerei. Ihro kaiserl. Maj. hätten sich also billig verwundert, daß man protestantischer Seits auf solche Weise ihnen beimessen wolle, als ob sie und andere Chur- und Fürsten und Stände irrig und nicht recht glaubten. Es müßten also auch Ihro Maj. erlauchte Vorfahren, Kaiser und Könige, und anderer Chur- und Fürsten Vorältern irrgläubig und Ketzer gewesen sein. Dies könnte Ihro Maj. nicht zugeben und also auch nicht glauben, daß die Confession der Protestanten im Evangelio gegründet sei. Ihro Maj. wären in ihrem Abschied oder Decret, aus besondern Gnaden, schon fast weiter gegangen, als sichs gebührte und begehrten also, daß die vereinigten Fürsten solchen Abschied, den sie keineswegs ändern könnten, nunmehr annehmen sollten, wie die andern Churfürsten, Fürsten und Stände gethan haben; im widrigen Fall würden sie an aller Beschwerung, Unfrieden und Uneinigkeit vor Gott schuldig sein. Was ihr Verzeichniß auf kaiserl. Maj. Confutation — die Apologie, welche Brück am vorhergehenden Tage überreichen wollte — betreffe; so gedenken sich Ihre Maj. in keine Disputation einzulassen, wie ihnen denn in Glau-

bensſachen zu thun auch nicht gebühre; wo aber die vereinigten Fürſten den publicirten Abſchied nicht annehmen wollten, würden Ihro Maj. genöthigt, darob zu halten, wie ihnen wohl gebühre.“ Zugleich ſei er noch beauftragt zu melden: „daß ſich kaiſerl. Maj. mit ihren Ständen, und ſie mit kaiſerl. Maj. verſchworen, vereidet und verbunden hätten, ihr Gut und Blut, Leib und Leben, Land und Leute daran zu ſetzen, daß dieſer Handel zu Ende gebracht werde!“ —

Hierauf antwortete Dr. Brück im Namen der proteſtantiſchen Stände ganz kalt, gelaſſen und feſt: „daß ihre übergebene Confeſſion in der heiligen Schrift ſo feſt und unwiderſprechlich gegründet ſei, daß dagegen, als wider Gottes Wort und das heilige Evangelium, auch die Pforten der Hölle nicht würden haften, noch beſtehen können. Was aber den kaiſerl. Abſchied belange; ſo würden ſie Ihro Maj. zu Allem in Unterthänigkeit willfährig ſein, worin es mit Gott und gutem Gewiſſen möglich ſei; wider ihr Glaubensbekenntniß aber ſei ihnen, nach ihrem Gewiſſen, ganz unmöglich, darein zu willigen oder deſſen Inhalt anzunehmen.“

Hierauf berathſchlagte ſich der Kaiſer mit den katholiſchen Ständen, und ließ durch den Churfürſten von Brandenburg den Proteſtanten nochmals vortragen, daß ſie ſich nie überzeugen könnten, ihr Glaubensbekenntniß ſei im Evangelio feſt gegründet, der Abſchied dulde keine Aenderung, übrigens dringe der Kaiſer darauf, daß der neue Irrthum und die neue Secte gänzlich ausgerottet und deutſche Nation zu chriſtlicher Einigkeit wieder geführt werde; zugleich wurde den Proteſtanten noch vorgeworfen, daß ſie den Bauernkrieg, der ſo vielen tauſend Menſchen das Leben raubte, veranlaßt hätten und zuletzt befohlen, die Aebte, Mönche, Nonnen und Andere, welche beraubt worden wären, in ihre Güter und Klöſter wieder einzuſetzen.

Nach kurzem Bedenken antworteten hierauf die Pro-

testanten durch Brück zum letztenmal, wenn ihre Apologie nicht angenommen, ihnen eine Abschrift des kaiserlichen Abschieds nicht ertheilt würde, und überhaupt der Kaiser nicht geneigt sei, ihre Bitten zu erhören; so müsse die Sache auf sich beruhen, und sie Gott, auf den sie ihr größtes Vertrauen setzten, anheimstellen. Wegen des Bauernaufruhrs wären sie vor der ganzen Welt entschuldigt, wie dem Kaiser selbst nach Spanien gemeldet und auf dem Reichstage zu Speier im Jahr 1526 erwiesen worden sei. Darum bäten sie nochmals: „kaiserliche Majestät möchten der Sachen Gelegenheit betrachten und sich zu Ungnaden wider sie nicht bewegen lassen; indem sie nicht weniger, als irgend Jemand, in allen schuldigen und gebührlichen Dingen, ihr Leib, Gut und Vermögen bei kaiserl. Maj. zuzusetzen willig und bereit sein würden.“ —

Mit solcher Festigkeit, solchem Freimuthe und solcher Begeisterung hatten die evangelisch-protestantischen Stände Luthers Sache männlich, wacker und treu geführt; benahmen sich standhaft, furchtlos und würdevoll, also, daß sie Gut und Blut, Leib und Leben für die gereinigte Wahrheit opfern wollten. Klugheit und Ehre, Politik und Gewissen forderten sie dringend auf, bei ihrer Weigerung zu beharren. Je heftiger und drohender Carls Forderungen, desto entschiedener und entschlossener ihre Verweigerung; je stürmischer und gewaltiger der Gegner Angriffe, desto fester und bestimmter ihre Vertheidigung! —

So weit waren die Sachen gediehen, als zuletzt der edle Churfürst von Sachsen, Johann der Beständige, in die letzte Reichsversammlung eintrat, um sich von dem Kaiser zu beurlauben. Sein Gemüth war allmählig wieder ruhig geworden, und eine kalte Gelassenheit und die unbeweglichstscheinende Entschlossenheit thronte auf seiner Stirn und ging aus seinem würdevollen Benehmen hervor. Mit dieser Kälte hörte er noch Alles ruhig an, und

mit eben dieser Kälte nahm er von dem Kaiser förmlich Abschied. Mit Wärme aber glühte sein frommes Herz für das geläuterte reine Evangelium Gottes, und mit sichtbarer Freude sprach er noch zu dem Kaiser und allen Anwesenden scheidend: „Ich weiß auf das allergewiss'ste, daß meine in der Confession enthaltene Lehre so fest und unbeweglich in der heiligen Schrift begründet ist, daß auch die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen können!“ Der Kaiser reichte ihm zum Abschied nach herkömmlicher Sitte die Hand, und rief ihm noch im Weggehen zu: „Ohm, Ohm, das hätte mich zu Ew. Lbd. nicht versehen!“ Ohne eine Antwort verließ der edle Fürst, mit einer heißen Thräne im seelenvollen Auge, tief ergriffen das kaiserliche Zimmer — und reiste noch an demselben Tage von Augsburg ab. — Protestant und namentlich Sachse, der du das lieseſt, fühl' es tief im eigenen Herzen, daß dieser Fürst einst die Sache des Protestantismus beharrlich schützte und über deinem Vaterlande segnend waltete! —

Ehe der Churfürst Augsburg verließ, schickten die Churfürsten von Mainz, von Trier und von der Pfalz Dr. Rühel zu ihm, und ließen ihm versichern, daß sie an den Drohungen des Churfürsten von Brandenburg keinen Antheil, noch es ihm aufgetragen, ja dem Kaiser selbst ihr Mißfallen darüber bezeugt hätten; auch wüßten sie nichts von der zwischen dem Kaiser und ihnen geschlossenen Verbindung, wovon man gesprochen habe. Aehnliche Erklärungen gaben auch andere Fürsten den zurückgebliebenen churſächsischen Gesandten.

Der Churfürst reiste von Augsburg über Nürnberg heim, und traf schon am 11. Oct. zu Torgau wieder ein, wo er den folgenden Sonntag darauf Luthers Predigt in der Schloßkapelle andachtsvoll anhörte. Luther hatte ihm schon am 3. October zu seiner Rückkehr Glück gewünscht in einem Schreiben, worin es unter andern heißt: „Ich bin von Herzen erfreut, daß Ew.

Ch. Gn. aus der Hölle zu Augsburg mit Gottes Gnade kommen sind. Und ob Menschen Ungnad sich fast, sammt ihrem Gott, dem Teufel, sauber läßt ansehen, hoffen wir doch, Gottes angefangene Gnade soll auch hinfort desto stärker und mehr bei uns sein. Sie sind ja wohl in Gottes Hand, als wie wir, das fehlet nicht, und werden nichts thun, noch ausrichten, er wolle es denn haben, auch nicht ein Haar krümmen uns oder Jemand, Gott thue es denn selber gewaltiglich. Ich habe die Sachen meinem Herrn Gott befohlen, er hat's angefangen, das weiß ich, er wird's auch hinausführen, das glaub' ich. Es ist ja keines Menschen Vermögen, solche Lehre anzufahen oder zu geben. Weil es denn Gott ist, und Alles nicht in unserer Hand noch Kunst, sondern blos allein in seiner Hand stehet, so will ich zusehen, wer die sein werden, die Gott selbst überpochen und übertrotzen wollen; laß hergehen, was da geht im Namen Gottes. Es stehet geschrieben: die blutgierigen und falschen Leute sollens nicht zur Hälfte bringen. Anfahren und dräuen muß man sie lassen, aber vollenden und ausführen, das sollen sie lassen. Christus unser Herr stärke Ew. Ch. Gn. in stetem und fröhlichem Geiste! Amen."

Und so wahr und kräftig Luther hier sprach, eben so ließ er in dem letzten Brief, den er von Coburg aus noch am Ende des Septembers an seinen Herzensfreund Melanchthon schrieb, und worin er ihn gleichsam zu seiner Abreise von Augsburg einsegnete, ganz sein zärtlich treues Herz sprechen: „Wollte Gott, daß ich euch nur bald wieder sehen möchte. Ihr habt übrig genug gethan. — Ihr habt Christum bekannt. Ihr habt Frieden angeboten. Ihr habt dem Kaiser Gehorsam geleistet, habt viel Schmach geduldig ertragen, seid mit Schande und Lästerungen gesättigt worden, und habt nicht Böses mit Bösem vergolten. Summa, ihr habt das heilige Werk, wie Heiligen gebührt, würdiglich behandelt. Freuet euch nun auch ein-

mal des Herrn und seid fröhlich, ihr Gerechten! Ihr seid lange genug betrübt und traurig gewesen in der Welt. Sehet nun auf und hebet eure Häupter auf. Ich will euch kanonisiren als würdige Gliedmaßen Christi. Der Churprinz" — setzt er noch hinzu, der gestern hier ankam — war noch einige Tage vor seinem ehrwürdigen Vater abgereist — „wollte mir erlauben, nach Haus zu reisen und mich selbst in seinem Gefolge mit sich nehmen; aber ich bat ihn, daß er mich hier lassen möchte, damit ich euch bei eurer Zurückkunft hier empfangen und euch den Schweiß von der Stirne trocknen könnte." —

Die churfächsischen und hessischen Gesandten handelten nun im Auftrage und Namen ihrer abwesenden Fürsten für die Sache des Evangeliums auf dem Reichstage. Der Kaiser suchte die letzte Entscheidung zu beschleunigen, um den Ständen, die sich noch einmal besinnen zu wollen schienen, weniger Zeit dazu zu lassen. Zugleich leitete er Alles so ein, daß das Zurückgehen immer weniger möglich wurde, wie aus seinen Handlungen mit den Reichsstädten jetzt mehr und mehr offenbar wurde!

Den 13. October wurden alle gegenwärtigen Gesandten in den Fürstenrath berufen, um sich über den Religionsartikel im Reichsabschiede, der jetzt auch ihnen vorgelegt wurde, zu erklären. Auch sie sollten ihn unbedingt annehmen; ein Ansinnen, das man mit noch weniger Umschweif an sie, als an den Churfürsten von Sachsen, machte. Da die Gesandten Bedenkzeit unter dem Vorwand begehrten, daß sie zu einer solchen Erklärung nicht hinlänglich Befugniß hätten, so wurde ihnen nicht nur diese verweigert, ja auch eine Abschrift des Abschieds, sondern höchst gebieterisch auf eine schnelle Entschließung gedrungen. Man sagte ihnen jetzt unverholen, daß der Kaiser fest entschlossen sei, den Irrthum gegen den heiligen Glauben, der sich im Reich erhoben habe, was es auch kosten möchte, auszurotten und jedes Mittel, das in seiner Gewalt sei, dazu anzuwenden. Dem Magistrat

zu Augsburg, der sich ebenfalls geweigert hatte, den Abschied anzunehmen, ward noch stärker und härter zugesetzt; am schlimmsten aber den oberländischen Städten, Straßburg, Costnitz, Lindau und Memmingen, die vereint eine eigene Confession übergeben hatten. Zwar las man ihnen eine sogenannte Confutation ihres Bekenntnisses vor; ein so beleidigend elendes Machwerk von Faber und Eck, die sich wahrscheinlich hier für die Mäßigung, welche sie bei der Widerlegung der Augsburgschen wider ihren Willen anbringen mußten, schadlos halten wollten; aber eine Abschrift der Widerlegung und die Erlaubniß sich noch einmal darauf zu verantworten, verweigerte man ganz und verlangte, daß sie sich sogleich für überzeugt und alle ihre Lehren für widerlegt halten und erklären sollten! Zuletzt folgte die bestimmteste Drohung, daß sie das Gewicht der kaiserlichen Ungnade zuerst empfinden würden, wenn sie nicht schnell zur römisch-katholischen Kirche zurückkehrten!

Die von dem Churfürsten zurückgelassenen Gesandten machten durch den Churfürsten von Mainz dem Kaiser und den übrigen Reichsständen noch den Antrag, daß zwar ihre Landesherrn den entworfenen Reichsabschied in der Religionssache nicht annehmen könnten, aber doch zu dem Schluß eines besondern friedlichen Anstands und unter dieser Bedingung auch bereit seien, ihre Einwilligung zu dem übrigen und selbst auch ihren Beitrag zu der Türken-Hülfe zu geben, die man auf dem Reichstag beschließen möchte. Doch auch diesen Antrag, der eigentlich keinen andern Zweck hatte, als sich sicher zu stellen, damit man nicht bis zu einem Concilium feindlich angegriffen würde, wies man auf eine Art ab, die Alles mehr als deutlich machte. Statt einer bestimmten Antwort las man ihnen den schon entworfenen Artikel vor, der wegen der Erhaltung der Ruhe und des Friedens im Reich in den Reichsabschied eingerückt werden sollte. Dieser Artikel aber hatte nur verbindende Kraft für die,

welche den Reichsabschied angenommen hatten und darum für sie höchst verdächtig, da er die Annahme des Reichsabschieds voraussetzte und es klar hervorging, daß man nach ihm zur Enthaltung von Feindseligkeiten gegen die Protestanten nicht verpflichtet war. Zwar protestirten dagegen die Gesandten und verwahrten sich aufs nachdrücklichste; aber ihr Ansuchen um eine Gewährleistung des Friedens und freie Religionsübung fand beim Kaiser kein Gehör, vielmehr ward ihnen gedroht, daß der Reichsfiscal, so bald es Zeit sein würde, berechtigt sei, gegen ihre Fürsten klagend fortzufahren. Dagegen reichten sie noch eine schriftliche Protestation ein, und reisten darauf, die Hessischen Gesandten am 13. Nov., die Churſächsischen am 14. Nov. von Augsburg ab, ehe noch die Publication dieses Abschieds erfolgt war, zum sichersten Zeichen, daß sie nichts Günstiges mehr hofften, aber auch nichts Ungünstiges mehr fürchteten!

Nun erfolgte endlich am 19. Nov. 1530 die feierliche Bekanntmachung des Reichstagsschlusses fast ganz des Inhaltes, wie der Reichstagabschied vom 22. Septemb., nach welchem die evangelischen Glaubenslehren mit feindseligen Entstellungen angeführt, die gottesdienstliche Neuerung abermals förmlich verdammt wurde. Ganz in dem Geiste katholischer Eiferer war er geflissentlich beleidigend für die Protestanten abgefaßt, als wenn man fast befürchtet hätte, daß sie noch nachgeben möchten, wenn man es ihnen nicht unmöglich machte, es mit Ehren zu thun. Dieser Reichstagabschied enthielt ein langes Verzeichniß irriger Meinungen, deren Abstellung verordnet wurde. Die Krone aber vom Ganzen war die heftigste Verdammung ihrer Lehre, ihres Bekenntnisses und aller von ihnen im Gottesdienst vorgenommenen Neuerungen, wie der angefügte, allerschärfste, von den härtesten Drohungen unterstützte, entscheidendste Befehl, daß sogleich Alles ohne Ausnahme in seinen alten Zustand hergestellt werden sollte, der die bestimmteste Drohung der schwersten kaiserlichen Ahndung

auf den Fall ihres Ungehorsames zugleich enthielt. Im ganzen römischen Reiche sollte darüber gehalten werden, daß man das Abendmahl nur unter Einer Gestalt austheile, die Messen und Bilder herstelle, alle eingezogene Bisthümer und Klöster zurückgebe und alle Priester nöthige, ihre Frauen zu entlassen. Wohl ward auch ein Concilium wieder versprochen; aber der Kaiser und die katholischen Stände erboten sich gegenseitig in Allem, was den christlichen Glauben betreffe, einander beizustehen, während gegen die Ungehorsamen der kaiserliche Fiscal verfahren solle, so daß sie in die Acht erklärt und mit andern Strafen des gebrochenen Landfriedens belegt würden! —

Härter und drohender hätte wohl kein anderer Reichstagabschied abgefaßt werden können! Offen lag es nun da, was man gewollt und bezweckt hatte! Der Kaiser, sein Bruder Ferdinand und die andern Reichsfürsten und Stände reisten darauf am 24. Nov. von Augsburg nach dem Rhein ab.

So wurde dieser merkwürdige Reichstag völlig geschlossen; ein Reichstag, welcher, ob er auch die meisten gerechten Erwartungen unerfüllt ließ, den Protestanten doch zur größten Ehre und zum höchsten Ruhme gereichte, und der evangelischen Lehre wahre, bleibende Vortheile gewährte. Schon vor dem Reichstage zu Augsburg waren die Evangelischen durch den Auftritt zu Speier erinnert worden, wie nöthig es sei, den im Jahr 1526 geschlossenen Bund zu erweitern und zu befestigen, eine Sache, welche vornämlich der unternehmende und staatskluge Landgraf von Hessen betrieb. Allein theils in der Ansicht der sächsischen Theologen, welche alle Waffengewalt widerriethen, theils in dem wiedererneuerten Abendmahlsstreite lagen zwei wichtige Hinderniſſe. Nach dem Reichstag zu Augsburg aber erkannten die protestantischen Stände immer klärer die Nothwendigkeit ihrer engeren Vereinigung. Man ward duldsamer gegen die ober-

deutschen Stände, und die sächsischen Theologen widerriethen nun nicht mehr ein Vertheidigungsbündniß.

Um nun gegen alle Befehdungen und Angriffe von katholischer Seite gerüstet zu sein, versammelten sich die protestantischen Fürsten noch am Ende dieses Jahres, am 22. December 1530, zu Schmalkalden, wo sie ihren hochherzigen Bund inniger und fester schlossen. Auch war es hohe Zeit. Denn zu der so furchtbar drohenden Gefahr kam auch noch die gar sehr gegründete Besorgniß, Carl möchte leicht seinen Plan, seinen Bruder Ferdinand zum römischen Könige wählen zu lassen, durchsetzen. Dieser Ferdinand war ja eben von jeher ihr erbittertster Gegner gewesen. Und man glaubte fest, daß er den Kaiser am meisten gegen sie aufgebracht und an dem so harten Reichstagabschluß den größten Antheil habe. Der Churfürst legte durch seinen Sohn dagegen eine förmliche Protestation ein, der die übrigen Stände später beitraten, ob auch dessen ungeachtet Ferdinand doch zum römischen Könige zu Aachen gekrönt wurde.

Schon vor der Publication des Abschieds hatte man den Entschluß gefaßt, sich in eine Verfassung zu setzen, in der man einen Angriff abwehren könnte. Der Reichsabschied überwand nun allen Abscheu, den die Gottesgelehrten bisher selbst vor einem Vertheidigungskrieg gehabt, und überzeugte sie von seiner Zulässigkeit, welche sie bis jetzt noch nie eingesehen hatten. Ueber das kränkende Verfahren, das man sich gegen sie erlaubt, und über die kühne, so viel Verachtung ausdrückende Sprache, die man im Reichstagschluß gegen sie geführt hatte, erglühten sie im gerechten Unwillen, berichtigten sich die so unstatistischen Begriffe von selbst, welche sie bisher von dem Kaiser, von seiner Gewalt und seinen Verhältnissen zu den Reichsständen gehabt hatten. In diesem Unwillen überzeugte sich Luther leicht, daß ein ganz anderes Verhältniß zwischen dem Kaiser und dem Churfürsten von Sachsen, als zwischen dem Churfürsten und dem Bür-

germeister zu Torgau sei, und nun erklärte er selbst seinem Fürsten, daß er wider ein Vertheidigungsbündniß, das man auch gegen den Kaiser schließen könnte, Nichts mehr einzuwenden habe, sobald es die Juristen für erlaubt hielten. Das Bedenken der Juristen und der Theologen zu Wittenberg selbst fiel also aus: „weil es, sagen die Theologen in dem ihrigen, bei den Rechtsverständigen gegründet ist, daß man in solchen Fällen, in denen wir gewiß stehen, der Obrigkeit sich möge widersetzen, und wir immer gelehrt haben, daß man die weltlichen Rechte soll lassen gehen, gelten und halten; so können wirs mit der Schrift nicht anfechten, wo man sich deshalb wehren müßte, es sei gleich der Kaiser in eigener Person, oder wer es thut unter seinem Namen; — denn was wir bisher gelehrt, straks nicht zu widerstehen der Obrigkeit, haben wir nicht gewußt, daß solches der Obrigkeit Rechte selbst geben.“

Dies erklärten auch die übrigen Theologen; ja dies erklärte nun auch Melanchthon, und Luther sagte es selbst noch der Welt in Schriften, die stärksten, die je aus Luthers Feder kamen und die er gleich zu Anfang des folgenden Jahrs wider den Reichsabschied herausgab; Erklärungen und Schriften, denen man mit Recht größtentheils zuschreiben darf, daß gleich darauf die Maßregeln getroffen wurden, welchen zuverläßig die Protestanten ihre Rettung allein zu danken hatten.

Aus war es mit Luthers Glauben, daß man sich gegen den Kaiser nicht wehren dürfe. Schon hatte er einem Bürger von Nürnberg geantwortet: „Nachdem ich fast schwach bin, viel zu schreiben, ist diesmal meine kurze Meinung: wir haben solche Sachen den Juristen heimgestellt. Wir müssen als Theologen lehren, daß ein Christ nicht soll widerstehen, sondern Alles leiden. Wir reden, als von Gliedern Christi und der Kirche; wissen sonst wohl, daß ein Christ als ein Bürger oder Glied des weltlichen Staats möge das Schwert führen. Aber daß

wir sollten Rath geben zu solchem Widerstand dem weltlichen Glied, das leidet unser Amt nicht; sie müssen es selbst auf ihr Gewissen nehmen u. s. w.“ Bestimmter erklärte er in Verbindung mit allen übrigen Theologen zu Wittenberg in einem an den Churfürsten gestellten Bedenken feierlichst: „Weil es bei den Rechtsverständigen gegründet ist, daß man in solchen Fällen, in denen wir gewiß stehen, der Obrigkeit sich möge widersetzen, und wir immer gelehrt haben, daß man die weltlichen Rechte soll gehen lassen, gelten und halten; so können wir's mit der Schrift nicht anfechten, wo man sich deßhalb wehren müßte, es sei gleich der Kaiser in eigener Person, oder wer es thut unter seinem Namen — denn was wir bisher gelehrt, stracks nicht zu widerstehen der Obrigkeit, haben wir nicht gewußt, daß solches der Obrigkeit Rechte selbst geben.“ Nicht genug! er erließ in Druck eine „Glossa auf das vermeinte Kaiser-Edict, ausgegangen nach dem Reichstag,“ worin er spricht: „Ich will in Gottes Namen und Beruf auf den Löwen und Ottern gehen und den jungen Löwen und Drachen mit Füßen treten. Huß hat von mir geweissagt, da er aus dem Gefängniß in Böhmenland schreibt: Sie werden jetzt eine Gans braten; — denn Huß heißt eine Gans — aber über hundert Jahr werden sie einen Schwan singen hören, den sollen sie leiden. Da soll's auch bei bleiben, ob Gott will.“ — Aber nun ließ er auch eine Volksschrift unter dem Titel ausgehen: „Dr. M. Luthers Warnung an seine lieben Deutschen.“ Er erzählt darin kurz und ergreifend, wie viele Demüthigungen sich die Evangelischen auf dem Reichstage zu Augsburg hätten gefallen lassen, nur um Frieden zu erhalten. Absichtlich führt er es aus, daß aus dem Augsburger Reichsabschied entweder ein Aufruhr oder ein Krieg entstehen müßte, und kündigt zugleich öffentlich an, daß er im letzten Fall den Seinigen gar nicht verwehren wolle, sich zu vertheidigen. „Und wenn unser Theil, sowohl

Fürsten und Herren, ja! andere redliche Männer, gleich eitel Bettelbuben gewesen wären, wäre es doch mehr denn zu viel gewesen! Dennoch falle alle Schuld der Verantwortung auf die Katholischen. O, des schändlichen Reichstages, deßgleichen nie gehalten und nie gehört ist, und nimmermehr gehalten noch gehört werden soll, solcher schändlichen Handlungen halben, der allen Fürsten und dem ganzen Reich ein ewiger Schandfleck sein muß und alle uns Deutschen vor Gott und aller Welt schamroth machen! Was will hiezu der Türk sagen und sein ganzes Reich, wenn sie solche unerhörte Handlung von unserm Reich hören werden? Was werden die Tartaren und Moscowiten dazu sagen? Es sollt billig einen jeglichen Deutschen gereuen, daß er deutsch geboren wäre und ein Deutscher heißen soll. Aber weil ich der Deutschen Prophet bin — denn solchen hoffärtigen Namen muß ich mir hinfort selbst zumessen — so will mir gleichwohl als einem treuen Lehrer gebühren, meine lieben Deutschen zu warnen vor ihrem Schaden und Gefahr und christlichen Unterricht zu geben, weß sie sich halten sollen, wo der Kaiser durch seine Teufel die Papisten verhetzt, aufbieten würde zu kriegen wider unsers Theils Fürsten und Städte. Nicht, daß ich sorge, kaiserl. Maj. werde solchen Giftblasern folgen und solchen unbilligen Krieg anfahen; sondern daß ich das Meine nicht versäumen und allenthalben auf alle Ebentheuer mein Gewissen entschuldigt und unbeschwert erhalten will."

„Welcher Deutscher nun meinem treuen Rath folgen will, der folge; wer nicht will, der laß es. Ich suche hiemit nicht das Meine, sondern euer, der Deutschen Heil und Seligkeit. Mir könnt für meine Person nicht baß geschehen, denn daß mich die Papisten fräßen, zerrissen, zerbissen, oder wie sie mir sonst aus dem sündlichen, tödtlichen Madensack hülfen."

„Das ist aber mein treuer Rath, daß, wo der Kaiser würde aufbieten und wider unser Theil kriegen wollt, daß

in solchem Fall kein Mensch sich dazu brauchen lassen, noch dem Kaiser gehorsam sei, sondern sei gewiß, daß ihm von Gott verboten ist, in solchem Fall dem Kaiser zu gehorchen, und wer ihm gehorcht, daß er wisse, wie er dem lieben Gott ungehorsam und sein Leib und Seele ewiglich verkriegen wird. Denn der Kaiser handelt alsdann nicht allein wider Gott und göttlich Recht, sondern auch wider seine eigene kais. Rechte, Eide, Pflicht, Siegel und Briefe.“ Dies beweißt denn nun Luther und führt als ersten Grund an: „daß du sowohl, als der Kaiser selbst auch, in der Taufe geschworen hast, das Evangelium Christi zu halten und nicht zu verfolgen, noch zu bestreiten. Und du sollst also sagen zum Aufbot des Kaisers oder deines Fürsten: Ja, lieber Kaiser, lieber Fürst, wenn du deinen Eid und Pflicht, in der Taufe gethan, hältst, so sollst du mein lieber Herr sein, und will dir gehorsam sein, zu kriegen, wenn du willst. Willst du aber deine Taufpflicht nicht halten, so sei dir ein Schalk an meiner Statt gehorsam; ich will um deinetwillen nicht meinen Gott lästern und sein Wort verfolgen und so frech in den Abgrund der Höllen mit dir rennen und springen.“ —

Nachdem er nun noch mehrere Gründe angeführt hat; so drängt er am Schluß der Schrift die Hauptsache in die Worte zusammen: „Nu bedenke und besiehe dich eben, sollt du wider Gott und sein Wort, und Alles was Gottes ist, streiten, sollt du alle Gräuel des Papstthums und all' das unschuldige Blut, so von Abel her vergossen ist, auf dich laden; sollt du all' das Gute helfen ausrotten, so uns durchs Evangelium widerfahren ist; und endlich, Christus Reich zerstören und des Teufels Reich bauen: so siehe zu, was du für Sieg erlangen werdest und mit waserlei Gewissen du dem kaiserlichen Aufbot gehorsam seiest? — Ist dir nun zu rathen, so hast du hierin Warnung genug, daß du dem Kaiser und deinem Fürsten nicht sollt gehorsam sein, in solchem Fall, wie die Apostel sagen: Man muß Gott mehr gehorsam sein,

denn den Menschen. Willt du folgen, ist's gut; willt du nicht, so laß es, und fahr immerhin und streite getrost. Christus wird sich vor dir nicht fürchten und wird auch vor dir bleiben. Bleibt er aber, so soll es des Streitens genug geben; wir wollen dieweil zusehen, welcher den andern überpochen und das Feld behalten werde."

„Wo es zum Kriege kommt, so will ich das Theil, so sich wider die blutgierigen und mörderischen Papisten zur Wehr setzt, nicht aufrührisch gescholten haben, noch schelten lassen, sondern wills lassen gehen und geschehen, daß sie es eine Nothwehr heißen, wie es auch wohl sein mag, und will sie damit ins Recht und zu den Juristen verweisen. Denn in solchem Fall, wenn die argen Mörder und dürstigen Bluthunde je kriegen und morden, sengen und brengen wollen, so ist es auch in Wahrheit kein Aufruhr, sich ihnen zu widersetzen und Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. —

Dies will ich meinen lieben Deutschen zur Warnung gesagt haben; und wie droben, also bezeug' ich hie auch, daß ich nicht zu Krieg noch Aufruhr will Jemand hetzen oder reitzen, sondern allein zum Frieden. Wo aber unsere Teufel, die Papisten, nicht wollen Friede halten, sondern mit solchen verstockten Gräueln, ungebüßet, wider den heiligen Geist rasend, dennoch kriegen und drüber blutige Köpfe davon bringen, oder gar zu Boden gehen würden, will ich hiemit öffentlich bezeugt haben, daß ich solches nicht gethan, noch Ursache dazu gegeben habe; sondern sie wollens so haben, ihr Blut sei auf ihrem Kopf, ich bin entschuldigt und habe das Meine auf das allertreulichste gethan. Hinfort laß ich den richten, der richten will, soll und auch kann, der wird nicht säumen und auch nicht fehlen. Dem sei Lob und Ehre, Dank und Preis in Ewigkeit, Amen." —

Die evangelischen Stände unterhandelten lebhaft unter sich über die schleunigst zu treffenden Vertheidigungsanstalten. Auf der großen Versammlung zu Schmalkalden

waren der Churfürst von Sachsen, der Landgraf von Hessen, Herzog Ernst von Braunschweig, Fürst Wolfgang v. Anhalt, nebst dem Grafen v. Mannsfeld in Person zugegen, und funfzehn Reichsstädte hatten ihre Gesandten abgeordnet. Zugleich suchten sie den Beitritt zu ihrem Bunde bei dem Könige von Frankreich, Franz I., der allezeit eifersüchtig auf Carl V. war, ob er gleich die Verfolgungen der Protestanten in seinem Reiche nicht hinderte, sondern vielmehr befahl; bei Heinrich von England, der mit dem Papste gebrochen hatte, weil er sich weigerte, seine Ehe mit der Schwester des Kaisers zu trennen; bei dem Könige von Dänemark, der als Herzog von Holstein dem Bündnisse beizutreten versprach, weil er den Widerstand seiner Bischöffe gegen die Verbesserung der Religion in seinen Reichen mit Gewalt zu überwinden nicht wagen konnte; und bei andern Fürsten und Städten, nicht ohne günstige Aussichten eines glücklichen Erfolgs ihrer Unterhandlungen. Wohl hätten Einige von den Protestanten gern sogleich die gute Sache mit den Waffen in der Hand vertheidigt; aber die Uebrigen beseelte noch die alte fromme Scheu vor einem Bruderkriege in Deutschland und die Ehrfurcht vor der geheiligten Person des Kaisers — wie sie sich selbst ausdrückten — und dieses ächte Gefühl deutscher Herzen rettete ihren Bund von dem Vorwurfe, ohne Noth das blutige Zeichen des Religionskrieges gegeben zu haben!

Auf dem zweiten Schmalkalder Convente, der zu Ende Märzes 1531 gehalten wurde, haben nun auch wirklich neun Fürsten und eilf Reichsstädte vorläufig auf sechs Jahre ein Bündniß zur Vertheidigung der evangelischen Freiheit gegen jeden gewaltsamen Angriff, er geschehe vom Kaiser oder von wem sonst er wolle, mit einander abgeschlossen, in der, noch in demselben Jahre zu Anfang Junis in Frankfurt am Main gepflogenen Unterredung bestätigt, und bei dem eben daselbst im December desselben Jahres erfolgten abermaligen Zusammen-

tritt durch den Beitritt der Städte Lübeck, Goslar, Eimbeck, Eßlingen, Nordhausen und Schwäbischhall noch verstärkt. Jetzt wurden der Churfürst und der Landgraf zu Häuptern des Bundes, der nun der Schmalkaldische hieß, einmüthig gewählt.

Sogar die vier oberländischen Städte Straßburg, Costnitz, Lindau und Memmingen wurden für Luthers Sache und den Schmalkaldischen Bund gewonnen; ein Beitritt, den vor Kurzem noch kein Mensch geglaubt hatte, ja, was noch mehr, die Schweizer selbst, was Niemand sich hätte träumen lassen! War doch der Kampf über die Abendmahlslehre bekanntlich bis zur höchsten Erbitterung gestiegen. Aber auch die Gefahr der beiden evangelischen Partheien hatte den höchsten Grad erreicht, und gewöhnlich einigt gemeinsame Noth und Gefahr auch erbitterte Herzen, und drängt sie beinahe unwillkürlich zu dem Bunde wechselseitiger Vertheidigung gegen den gemeinschaftlichen Feind. Den ersten Schritt thaten die oberländischen Städte; denn sie, der schwächste Theil, hatten auf dem Reichstag zu Augsburg die härtesten Mißhandlungen erfahren. Ihnen stand die Gefahr am nächsten. Und an ihrem Bucer hatten sie zum guten Glück einen Mann, der das Einigungsgeschäft meisterhaft verstand, und mit all' der unendlichen Geduld ausgestattet war, die dieses Geschäft erforderte. Abgeordnete seiner Parthei hatten sich schon auf jenem Convente zu Schmalkalden eingefunden, und die Lutheraner, damals selbst gedrängt, nahmen sie freundlich auf. Von nun an wohnten sie fast allen Zusammenkünften bei, und Bucer ließ sich's nicht verdrießen, an der Vereinigung der Lehre aus allen Kräften zu arbeiten. Er wußte nach und nach in einen freundschaftlichen Briefwechsel mit Luther selbst zu kommen, der freundlich auch, theils fernern Kampfes überdrüßig, theils das Ersprießliche der Vereinigung in politischer Hinsicht erwägend, gern die Hand bot. Auf dem Convente zu Schwein-

waren der Churfürst von Sachsen, der Landgraf von Hessen, Herzog Ernst von Braunschweig, Fürst Wolfgang v. Anhalt, nebst dem Grafen v. Mannsfeld in Person zugegen, und funfzehn Reichsstädte hatten ihre Gesandten abgeordnet. Zugleich suchten sie den Beitritt zu ihrem Bunde bei dem Könige von Frankreich, Franz I., der allezeit eifersüchtig auf Carl V. war, ob er gleich die Verfolgungen der Protestanten in seinem Reiche nicht hinderte, sondern vielmehr befahl; bei Heinrich von England, der mit dem Papste gebrochen hatte, weil er sich weigerte, seine Ehe mit der Schwester des Kaisers zu trennen; bei dem Könige von Dänemark, der als Herzog von Holstein dem Bündnisse beizutreten versprach, weil er den Widerstand seiner Bischöffe gegen die Verbesserung der Religion in seinen Reichen mit Gewalt zu überwinden nicht wagen konnte; und bei andern Fürsten und Städten, nicht ohne günstige Aussichten eines glücklichen Erfolgs ihrer Unterhandlungen. Wohl hätten Einige von den Protestanten gern sogleich die gute Sache mit den Waffen in der Hand vertheidigt; aber die Uebrigen beseelte noch die alte fromme Scheu vor einem Bruderkriege in Deutschland und die Ehrfurcht vor der geheiligten Person des Kaisers — wie sie sich selbst ausdrückten — und dieses ächte Gefühl deutscher Herzen rettete ihren Bund von dem Vorwurfe, ohne Noth das blutige Zeichen des Religionskrieges gegeben zu haben!

Auf dem zweiten Schmalkalder Convente, der zu Ende Märzes 1531 gehalten wurde, haben nun auch wirklich neun Fürsten und eilf Reichsstädte vorläufig auf sechs Jahre ein Bündniß zur Vertheidigung der evangelischen Freiheit gegen jeden gewaltsamen Angriff, er geschehe vom Kaiser oder von wem sonst er wolle, mit einander abgeschlossen, in der, noch in demselben Jahre zu Anfang Junis in Frankfurt am Main gepflogenen Unterredung bestätigt, und bei dem eben daselbst im December desselben Jahres erfolgten abermaligen Zusammen-

tritt durch den Beitritt der Städte Lübeck, Goslar, Eimbeck, Eßlingen, Nordhausen und Schwäbischhall noch verstärkt. Jetzt wurden der Churfürst und der Landgraf zu Häuptern des Bundes, der nun der Schmalkaldische hieß, einmüthig gewählt.

Sogar die vier oberländischen Städte Straßburg, Costnitz, Lindau und Memmingen wurden für Luthers Sache und den Schmalkaldischen Bund gewonnen; ein Beitritt, den vor Kurzem noch kein Mensch geglaubt hatte, ja, was noch mehr, die Schweizer selbst, was Niemand sich hätte träumen lassen! War doch der Kampf über die Abendmahlslehre bekanntlich bis zur höchsten Erbitterung gestiegen. Aber auch die Gefahr der beiden evangelischen Partheien hatte den höchsten Grad erreicht, und gewöhnlich einigt gemeinsame Noth und Gefahr auch erbitterte Herzen, und drängt sie beinahe unwillkürlich zu dem Bunde wechselseitiger Vertheidigung gegen den gemeinschaftlichen Feind. Den ersten Schritt thaten die oberländischen Städte; denn sie, der schwächste Theil, hatten auf dem Reichstag zu Augsburg die härtesten Mißhandlungen erfahren. Ihnen stand die Gefahr am nächsten. Und an ihrem Bucer hatten sie zum guten Glück einen Mann, der das Einigungsgeschäft meisterhaft verstand, und mit all' der unendlichen Geduld ausgestattet war, die dieses Geschäft erforderte. Abgeordnete seiner Parthei hatten sich schon auf jenem Convente zu Schmalkalden eingefunden, und die Lutheraner, damals selbst gedrängt, nahmen sie freundlich auf. Von nun an wohnten sie fast allen Zusammenkünften bei, und Bucer ließ sich's nicht verdrießen, an der Vereinigung der Lehre aus allen Kräften zu arbeiten. Er wußte nach und nach in einen freundschaftlichen Briefwechsel mit Luther selbst zu kommen, der freundlich auch, theils fernern Kampfes überdrüßig, theils das Ersprießliche der Vereinigung in politischer Hinsicht erwägend, gern die Hand bot. Auf dem Convente zu Schwein-

furt im Jahre 1532 unterzeichneten die Straßburger auf Verlangen die Augsburgsche Confession, und man war dagegen von Lutherischer Seite so gefällig, daß man sie dessenungeachtet ungestört bei ihrer Tetrapolitana ließ, ob auch diese ganz deutlich erklärte, der wahre Leib Christi im Abendmahl sei nur dem Glauben wahrhaftig gegenwärtig und könne also nur geistig genossen werden. Der Stadt Straßburg folgten bald, durch Bucers Bemühungen, auch die drei andern Städte! — Luther wußte nun wohl, daß sie im Grunde immer noch so weit, als je, in ihren Ueberzeugungen von ihm und den Seinigen abwichen. Aber er nährte die Hoffnung, daß sie doch wohl durch Duldung und Liebe angezogen, sich nach und nach ihm nähern würden. O! wie wünscht er es so sehenlich. „Gott sei mein Zeuge“ — sagt er in einem seiner damaligen Erlasse — „ich wollte, wenn es möglich wäre, diese Uneinigkeit mit meinem Leib und Blut, wenn ich auch mehr, denn einen Leib hätte, abkaufen, aber wie soll ich ihm thun? Sie sind vielleicht aus gutem Gewissen mit dem andern Verstand gefangen, darum wollen wir sie gern dulden. Sind sie rein, so wird sie Christus, der Herr, wohl erretten. Dagegen bin ich auch wahrlich mit gutem Gewissen mit dem andern Verstand gefangen, es wäre denn, daß ich mich selber nicht kennte, darum dulden sie mich auch, wo sie es nicht mit mir halten können.“ —

Der Schmalkaldische Bund gewann, den unverbündeten katholischen Reichsständen und dem von so vielen Seiten her beschäftigten und von den Türken so sehr bedrohten Kaiser Carl gegenüber, ein so gewaltiges Ansehen, daß dieser sich sogar genöthigt sah, neue Friedensverhandlungen anzuknüpfen, an den Churfürsten von Sachsen deswegen eine eigene Gesandtschaft zu senden, und weil dieser die Einladung auf den nächsten Reichstag zu Speier — „denn“ — sagte er — „auf dem letzten Reichstage sind Dinge vorgefallen, denen sich ein freier Reichsfürst nicht gern zum zweitenmal aussetzt“ — aus-

schlug, zu Schweinfurt mit ihm einen neuen Vergleich zu unterhandeln und darauf zu Nürnberg, am 23. Juli 1531 abschließen zu lassen. Er selbst bestätigte ihn am 2. Aug. zu Regensburg. Unter dem Namen des Nürnbergischen ersten Religionsfriedens ist er bekannt genug. Mochte er auch von Seiten des Kaisers nichts anders als eine Erklärung sein, daß er die Protestanten jetzt nicht angreifen würde, weil er nicht könnte; und von Seiten der Protestanten, daß sie Niemand anzugreifen, sondern sich nur gegen einen Angriff zu wehren entschlossen wären; so sicherte er doch den Protestanten ungestörten Friedensstand zu bis zum künftigen Concilium, und dem Kaiser den Beistand der evangelischen Stände gegen die Türken.

So war dieser Friede der erste Grundstein der freien und öffentlichen Lehre und Uebung des vereinigten Glaubens und verbesserten Gottesdienstes; ein Friede, der so günstig für die Evangelischen war, als sie es nur von den Umständen der damaligen Zeit erwarten konnten. Und so war im Schooße der Zeit entwickelt, was längst schon vorbereitet war. Hätte nicht Carl V. im Uebermuthe seines Glückes die Reichsfreiheit der deutschen Stände angegriffen, schwerlich bewaffnete sich ein protestantischer Bund für die Glaubensfreiheit! So geht aus dem Geringfügigen und Kleinen immer das Große und Weltbeglückende hervor.

Wohl fielen die Fesseln ab, die Wahrheit drängte sich hervor und der Geist gebrauchte seine Freiheit, die ihm lange entzogen war; aber neu war die Wahrheit nicht, und sollt' es auch nicht sein, weil sie nur die langverdunkelte, entstellte und bald vergessene Lehre der Schrift wieder aus ihren lautern Quellen schöpfte und von Menschensatzungen reinigte. Ist denn die aufgehende Sonne deshalb eine neue Erscheinung, weil der Blindgeborne oder der Gedankenlose, der die Morgenröthe verträumte, sie zum erstenmale sieht? Oder ist das Gebäude etwa neu,

waren der Churfürst von Sachsen, der Landgraf von Hessen, Herzog Ernst von Braunschweig, Fürst Wolfgang v. Anhalt, nebst dem Grafen v. Mannsfeld in Person zugegen, und funfzehn Reichsstädte hatten ihre Gesandten abgeordnet. Zugleich suchten sie den Beitritt zu ihrem Bunde bei dem Könige von Frankreich, Franz I., der allezeit eifersüchtig auf Carl V. war, ob er gleich die Verfolgungen der Protestanten in seinem Reiche nicht hinderte, sondern vielmehr befahl; bei Heinrich von England, der mit dem Papste gebrochen hatte, weil er sich weigerte, seine Ehe mit der Schwester des Kaisers zu trennen; bei dem Könige von Dänemark, der als Herzog von Holstein dem Bündnisse beizutreten versprach, weil er den Widerstand seiner Bischöffe gegen die Verbesserung der Religion in seinen Reichen mit Gewalt zu überwinden nicht wagen konnte; und bei andern Fürsten und Städten, nicht ohne günstige Aussichten eines glücklichen Erfolgs ihrer Unterhandlungen. Wohl hätten Einige von den Protestanten gern sogleich die gute Sache mit den Waffen in der Hand vertheidigt; aber die Uebrigen beseelte noch die alte fromme Scheu vor einem Bruderkriege in Deutschland und die Ehrfurcht vor der geheiligten Person des Kaisers — wie sie sich selbst ausdrückten — und dieses ächte Gefühl deutscher Herzen rettete ihren Bund von dem Vorwurfe, ohne Noth das blutige Zeichen des Religionskrieges gegeben zu haben!

Auf dem zweiten Schmalkaldischen Convente, der zu Ende Märzes 1531 gehalten wurde, haben nun auch wirklich neun Fürsten und eilf Reichsstädte vorläufig auf sechs Jahre ein Bündniß zur Vertheidigung der evangelischen Freiheit gegen jeden gewaltsamen Angriff, er geschehe vom Kaiser oder von wem sonst er wolle, mit einander abgeschlossen, in der, noch in demselben Jahre zu Anfang Junis in Frankfurt am Main gepflogenen Unterredung bestätigt, und bei dem eben daselbst im December desselben Jahres erfolgten abermaligen Zusammen-

tritt durch den Beitritt der Städte Lübeck, Goslar, Eimbeck, Eßlingen, Nordhausen und Schwäbischhall noch verstärkt. Jetzt wurden der Churfürst und der Landgraf zu Häuptern des Bundes, der nun der Schmalkaldische hieß, einmüthig gewählt.

Sogar die vier oberländischen Städte Straßburg, Costnitz, Lindau und Memmingen wurden für Luthers Sache und den Schmalkaldischen Bund gewonnen; ein Beitritt, den vor Kurzem noch kein Mensch geglaubt hatte, ja, was noch mehr, die Schweizer selbst, was Niemand sich hätte träumen lassen! War doch der Kampf über die Abendmahlslehre bekanntlich bis zur höchsten Erbitterung gestiegen. Aber auch die Gefahr der beiden evangelischen Partheien hatte den höchsten Grad erreicht, und gewöhnlich einigt gemeinsame Noth und Gefahr auch erbitterte Herzen, und drängt sie beinahe unwillkürlich zu dem Bunde wechselseitiger Vertheidigung gegen den gemeinschaftlichen Feind. Den ersten Schritt thaten die oberländischen Städte; denn sie, der schwächste Theil, hatten auf dem Reichstag zu Augsburg die härtesten Mißhandlungen erfahren. Ihnen stand die Gefahr am nächsten. Und an ihrem Bucer hatten sie zum guten Glück einen Mann, der das Einigungsgeschäft meisterhaft verstand, und mit all' der unendlichen Geduld ausgestattet war, die dieses Geschäft erforderte. Abgeordnete seiner Parthei hatten sich schon auf jenem Convente zu Schmalkalden eingefunden, und die Lutheraner, damals selbst gedrängt, nahmen sie freundlich auf. Von nun an wohnten sie fast allen Zusammenkünften bei, und Bucer ließ sich's nicht verdrießen, an der Vereinigung der Lehre aus allen Kräften zu arbeiten. Er wußte nach und nach in einen freundschaftlichen Briefwechsel mit Luther selbst zu kommen, der freundlich auch, theils fernern Kampfes überdrüßig, theils das Ersprießliche der Vereinigung in politischer Hinsicht erwägend, gern die Hand bot. Auf dem Convente zu Schwein-

furt im Jahre 1532 unterzeichneten die Straßburger auf Verlangen die Augsburgsche Confession, und man war dagegen von Lutherischer Seite so gefällig, daß man sie dessenungeachtet ungestört bei ihrer Tetrapolitana ließ, ob auch diese ganz deutlich erklärte, der wahre Leib Christi im Abendmahl sei nur dem Glauben wahrhaftig gegenwärtig und könne also nur geistig genossen werden. Der Stadt Straßburg folgten bald, durch Bucers Bemühungen, auch die drei andern Städte! — Luther wußte nun wohl, daß sie im Grunde immer noch so weit, als je, in ihren Ueberzeugungen von ihm und den Seinigen abwichen. Aber er nährte die Hoffnung, daß sie doch wohl durch Duldung und Liebe angezogen, sich nach und nach ihm nähern würden. O! wie wünscht er es so sehenlich. „Gott sei mein Zeuge“ — sagt er in einem seiner damaligen Erlasse — „ich wollte, wenn es möglich wäre, diese Uneinigkeit mit meinem Leib und Blut, wenn ich auch mehr, denn einen Leib hätte, abkaufen, aber wie soll ich ihm thun? Sie sind vielleicht aus gutem Gewissen mit dem andern Verstand gefangen, darum wollen wir sie gern dulden. Sind sie rein, so wird sie Christus, der Herr, wohl erretten. Dagegen bin ich auch wahrlich mit gutem Gewissen mit dem andern Verstand gefangen, es wäre denn, daß ich mich selber nicht kennte, darum dulden sie mich auch, wo sie es nicht mit mir halten können.“ —

Der Schmalkaldische Bund gewann, den unverbündeten katholischen Reichsständen und dem von so vielen Seiten her beschäftigten und von den Türken so sehr bedrohten Kaiser Carl gegenüber, ein so gewaltiges Ansehen, daß dieser sich sogar genöthigt sah, neue Friedensverhandlungen anzuknüpfen, an den Churfürsten von Sachsen deswegen eine eigene Gesandtschaft zu senden, und weil dieser die Einladung auf den nächsten Reichstag zu Speier — „denn“ — sagte er — „auf dem letzten Reichstage sind Dinge vorgefallen, denen sich ein freier Reichsfürst nicht gern zum zweitenmal aussetzt“ — aus-

schlug, zu Schweinfurt mit ihm einen neuen Vergleich zu unterhandeln und darauf zu Nürnberg, am 23. Juli 1531 abschließen zu lassen. Er selbst bestätigte ihn am 2. Aug. zu Regensburg. Unter dem Namen des Nürnbergischen ersten Religionsfriedens ist er bekannt genug. Mochte er auch von Seiten des Kaisers nichts anders als eine Erklärung sein, daß er die Protestanten jetzt nicht angreifen würde, weil er nicht könnte; und von Seiten der Protestanten, daß sie Niemand anzugreifen, sondern sich nur gegen einen Angriff zu wehren entschlossen wären; so sicherte er doch den Protestanten ungestörten Friedensstand zu bis zum künftigen Concilium, und dem Kaiser den Beistand der evangelischen Stände gegen die Türken.

So war dieser Friede der erste Grundstein der freien und öffentlichen Lehre und Uebung des vereinigten Glaubens und verbesserten Gottesdienstes; ein Friede, der so günstig für die Evangelischen war, als sie es nur von den Umständen der damaligen Zeit erwarten konnten. Und so war im Schooße der Zeit entwickelt, was längst schon vorbereitet war. Hätte nicht Carl V. im Uebermuthe seines Glückes die Reichsfreiheit der deutschen Stände angegriffen, schwerlich bewaffnete sich ein protestantischer Bund für die Glaubensfreiheit! So geht aus dem Geringfügigen und Kleinen immer das Große und Weltbeglückende hervor.

Wohl fielen die Fesseln ab, die Wahrheit drängte sich hervor und der Geist gebrauchte seine Freiheit, die ihm lange entzogen war; aber neu war die Wahrheit nicht, und sollt' es auch nicht sein, weil sie nur die langverdunkelte, entstellte und bald vergessene Lehre der Schrift wieder aus ihren lautern Quellen schöpfte und von Menschensatzungen reinigte. Ist denn die aufgehende Sonne deshalb eine neue Erscheinung, weil der Blindgeborne oder der Gedankenlose, der die Morgenröthe verträumte, sie zum erstenmale sieht? Oder ist das Gebäude etwa neu,

furt im Jahre 1532 unterzeichneten die Straß
Verlangen die Augsburgsche Confession
war dagegen von Lutherischer Seite so ge
man sie dessenungeachtet ungestört bei ihrer Te
ließ, ob auch diese ganz deutlich erklärte, der
Christi im Abendmahl sei nur dem Glauben
gegenwärtig und könne also nur geistig genos
Der Stadt Straßburg folgten bald, dur
Bemühungen, auch die drei andern Städte!
wußte nun wohl, daß sie im Grunde immer
als je, in ihren Ueberzeugungen von ihm
nigen abwichen. Aber er nährte die Hoff
doch wohl durch Duldung und Liebe angezo
und nach ihm nähern würden. O! wie w
sehenlich. „Gott sei mein Zeuge“ — s
seiner damaligen Erlasse — „ich wollte,
wäre, diese Uneinigkeit mit meinem Leib
ich auch mehr, denn einen Leib hätte, ab
soll ich ihm thun? Sie sind vielleicht au
mit dem andern Verstand gefangen, dar
gern dulden. Sind sie rein, so wird
Herr, wohl erretten. Dagegen bin ich
gutem Gewissen mit dem andern Vers
wäre denn, daß ich mich selber nicht
sie mich auch, wo sie es nicht mit mir

Der Schmalkaldische Bund
bündeten katholischen Reichsständen
len Seiten her beschäftigten und vo
bedrohten Kaiser Carl gegenüber,
sehen, daß dieser sich sogar genöthig
verhandlungen anzuknüpfen, an
Sachsen deswegen eine eigene
und weil dieser die Einladung auf
zu Speier — „denn“ — sagte
Reichstage sind Dinge vorgefalle
Reichsfürst nicht gern zum zweit

nicht vornämlich auch in dem Benehmen und der Haltung der evangelischen Fürsten auf diesem Reichstage zu Augsburg? Ja, Fürsten sind es, welche wir daselbst, theils durch Bevollmächtigte, theils in eigener Person handeln sehen; Fürsten, die für die Sache des Protestantismus männlich und fest, kräftig und würdevoll handelten; Fürsten, die unter den Verwickelungen der Politik und unter den Sorgen der Regierung nicht aufhören, Menschen und Christen zu sein; Fürsten, die ihr eigenes und ihrer Unterthanen Seelenheil für wichtig genug halten, um die Sache des christlichen Glaubens und Lebens zum Gegenstande ihrer vorzüglichsten Regierungssorge zu machen und für dieselbe sogar mit Hintansetzung ihres irdischen Vortheils gegen die Gewalt in die Schranken zu treten. Solche Fürsten und solche Stände, welche aus völlig freiem Willen, aus inniger Ueberzeugung und vom wahrhaft evangelischen Geiste beseelt, vertraten die hochwichtige Sache des Protestantismus; ja, solchen hochherzigen deutschen Fürsten und Reichsständen, welche vor drei Jahrhunderten den Muth hatten, auf eigenen Füßen zu stehen, haben wir es zu verdanken, daß das protestantische Princip sich behauptete, und sie selbst siegten, weil sie für das Gute kämpften und Gott mit ihnen immerdar war. Ja, wäre Gott nicht mit uns gewesen, die Bauleute würden gewiß umsonst gearbeitet haben! Kam denn der von vielen so hochgefeierte Kaiser, der Peru's und Mexico's Schätze, dem die Kraft der Niederlande, Spaniens und Neapels zu Gebote standen, der über das deutsche Reich nach Willkür zu gebieten versuchte, und dessen Bruder über Oestreich, Ungarn und Böhmen, so wie sein Sohn Philipp über Mailand herrschte — kam wohl, sag' ich, Carl V. zu seinem Ziele, konnt' er seine politischen Pläne ausführen, den Protestantismus vertilgen und den Katholicismus in seiner alten Herrschergewalt aller Orten zurückführen? Vermochten denn jemals Gewalt und Befehdung Etwas gegen die Macht der Geister, die unter

Gottes Schutz ihre schöne Bahn unaufhaltbar fortgingen? Konnte man denn die Zeit, worauf man früher und jetzt ernsthaft ausging, gewaltsam auf den Punct zurückschrauben, wo sie etwa im Jahre 1516 gestanden hat? Vermochte man denn den Lutherischen Aufruhr zu dämpfen, wozu man sich kein Mittel, das zum schnöden Zwecke führte, für unerlaubt hielt?

Das rege Leben der Geister ließ sich nicht dämpfen, die Denkfreiheit nicht unterdrücken und der freie Umschwung der Geister nicht hemmen, ob es auch noch so viele hohe und niedrige Anhänger des Verfinsterungssystems gibt, die da Alles auf den alten Fuß wieder setzen möchten! Der Zeiger an der Weltenuhr ist Gottes Finger, die ewige Weisheit hat ihren Gang ihr vorgezeichnet und von Gottes Hand wird die Glocke angeschlagen. Nimmer läßt er sich rückwärts stellen und das große im raschen Umschwung begriffene Rad hemmen, noch ihm eine rückgängige Bewegung geben. Das streitet wider das Weltgesetz, weil das Menschengeschlecht zu fortschreitender Entwickelung bestimmt ist. Vorwärts geht jeder Strom ruhig und still, drängst du ihn aber zurück; so durchbricht er die widernatürlichen Schranken oder überschäumt wildtobend und verheerend seine Ufer. Läßt du ihn still stehen, so wird er Eis oder Sumpf, der giftige Dünste aushaucht. Alles Leben ist Bewegung und Entwickelung. Bewegung, freie Bewegung ist die Seele von Allem. Ohne sie wäre in der ganzen Welt Alles leblos und todt. Sie wirkt und erzeugt Leben, und unter ihrer milden Pflege gedeiht Alles herrlich und schön. So auch das Volksleben, das nur erst dann sich wahrhaft gestaltet, wenn die Geister sich frei bewegen und frei aussprechen können, um Glück und Heil, Fülle und Wohlstand bleibend zu schaffen. Ideen der Vernunft stehen, wie die Sterne des Himmels, unwandelbar über der Erde, so über den wechselnden Erscheinungen der Welt fest und ewig, und einmal erwacht und ins Leben getreten, für

deren Verwirklichung sie immer reifer waren, wandern sie von Jahrhundert zu Jahrhundert, gehen sie von Geschlecht zu Geschlecht, verbreiten sie sich reißend von Welt zu Welt, bemächtigen sie sich eines Herzens nach dem andern, und was ihnen etwa an der Zahl ihrer Anhänger zur Zeit noch mangelte, das ersetzt ihre intensive Kraft und Stärke, also, daß sie sich ihres Sieges um so gewisser bewußt sind, je brauchbarer sie für das Leben und dessen höchste Zwecke befunden werden!

So konnte auch keine menschliche Macht die Wahrheit, welche das sechszehnte Jahrhundert ins Leben rief, brechen. Ihr Anfang war das Wort wahrheitsuchender und freimüthiger Männer, wodurch sie sich der mächtigen Gegenwirkungen ungeachtet behaupten und immer weiter dringen konnte, so, daß die Grundsätze des Protestantismus feste, lebendige Ueberzeugung von Tausenden wurden. Entsprungen aus den Mißverhältnissen der Kirche des sechszehnten Jahrhunderts zu den Ansichten und Verhältnissen eines fortgeschrittenen Zeitalters und zwar auf zwei verschiedenen Puncten gleichzeitig hervorgegangen, verbreitete sich die Reformation über die Hälfte Europas, meist aber über die Völker Deutschlands. Keine menschliche Macht hätte sie zu verhindern vermocht! Auch das erwachte Freiheitsgefühl, der Fürsten Politik und einzelner Stände Interesse, selbst einige Ordnungen des Clerus hatten großen Antheil an dieser Veränderung und den durch sie herbeigeführten Ereignissen und Verhältnissen gehabt. Der Ausgang der Begebenheiten von einer doppelten Quelle hatte die Folge, daß sie in einem doppelt noch immer unterscheidenden Strom sich theilten, und bei der Verschiedenheit der Völker, zu denen sie sich fortpflanzten, auf die mannigfaltigste Weise gestalten. Unermeßlich sind die Wirkungen der Reformation! Eine Begebenheit ist sie von universal-historischer Wichtigkeit; eine Begebenheit, die alles Große, Edle und Herrliche der folgenden Jahrhunderte in sich trug; eine Begebenheit,

deren Wirkungen das ganze neuere Europa empfunden hat; eine Begebenheit, welche als ein ewiger Markstein den Anfang eines neuen Zeitalters in der Geschichte der christlichen Kirche bezeichnet; eine Begebenheit endlich, in welcher der Grund fast aller der Eigenthümlichkeiten liegt, durch welche die neuere Kirchengeschichte von der ältern und mittlern sich unterscheidet und ohne die Europa das nicht geworden wäre, was es heute ist!

Und umsonst sollte sie seit drei Jahrhunderten bestanden haben? Umsonst die Anstrengungen muthvoller, gewissenhafter und gelehrter Männer, umsonst ihre Bemühungen, dem Eindringen der Finsterniß zu wehren und das Licht des Evangeliums immer heller leuchten zu lassen? Umsonst ihr edles Sträuben gegen alle Bevormundung des menschlichen Geistes und gegen die Versuche, die Menschen auf willkürlich vorgezeichneter Bahn, in aller Bequemlichkeit und mühelos dem Himmel zuzuführen? Zurückkehren sollten wir wieder zum alten Aberglauben und zur alten Knechtschaft, oder leichtsinnig uns Heuchlern und Betrügern in die Arme werfen, oder uns frömmelnden Schwärmern und frechen Gotteslängnern zum Raube geben und uns unter Menschensatzungen und Menschenvorschriften sclavisch schmiegen? Die Sache des Protestantismus, die Sache der Freiheit und des Lichts sollten wir verlassen, und Europa selbst könnte in die Schatten der dunkeln Jahrhunderte zurücksinken? Wir sollten nicht mehr die Sache unserer Kirche nachdrücklich und laut führen, und die Sorge dafür obrigkeitlichen Behörden nur ganz allein überlassen? Wir sollten jetzt, wo man ohnedem von vielen Seiten her unsere Kirche beeinträchtigt und ihre Rechte schmälert, das schöne Recht aufgeben, gegen alle feindliche Anmaßungen zu protestiren, und nicht mehr befugt sein, unsere auf die Gestaltung und Gründung unserer Kirche bezughabende Jubelfeste in warmer Begeisterung und inniger Liebe zu feiern? Wir sollten nicht mehr den Glauben der Gemeinden stärken und

die Treue an unsere Kirche aller Orten befestigen, und denen, welche nimmer aufhören, unsere Kirche zu befehden und sich erdreisten, öffentlich zu erklären, daß unsere Vernichtung ihr Wunsch und der Inhalt ihren Gebete sei, ohne Menschenfurcht, männlich, fest, ehrlich und wahrhaft entgegen treten? Fordere das, wer es will, unerhört ist solche Forderung, unverschämt solche dreiste, anklagende Stimme!

Nicht genug, daß in neuerer und neuester Zeit solche Anklagen hier ruhiger dort leidenschaftlicher ertönten — die Unverschämtheit eines wüthenden Hasses selbst wagte es sogar zum Hohne aller geschichtlichen Wahrheit den Protestantismus als Quelle aller der bürgerlichen Unruhen, Revolutionen und Staatsumwälzungen, wodurch unser Zeitalter auf eine so traurige Art ausgezeichnet ist, vor Hohen und Niedern ganz verdächtig zu machen. Und das hat man bald offen, bald geheim hier und dort behauptet! Giebt nicht eine dreihundertjährige Geschichte dagegen herrliches Zeugniß, daß der politische Zustand der Staaten nirgends ruhiger, geregelter und glücklicher ist, als in den Staaten, wo man dem lauteren Evangelium huldigt und das Joch der Abhängigkeit von Rom abgeschüttelt hat; wo die Fürsten in der Liebe ihrer Völker die sicherste Bürgschaft ihrer Throne, und die Völker in dem Stande und Berufe ihrer Fürsten eine göttliche Ordnung erkennen; wo väterliche Liebe von der einen, freie Unterthänigkeit von der andern Seite ein heilig unauflösliches Band knüpft? Wissen denn gar nicht die frechen Verläumder, daß es gerade katholische Staaten waren, wie Frankreich, Spanien, Portugal Neapel und Sardinien, wo der Frieden von reichgesegneten Gauen wich, Brüder gegen Brüder kämpften, Könige hingerichtet, Verfassungen umgestürzt, Recht und Gesetz mit Füßen getreten und mit Eiden gespielt wurde, während in protestantischen Staaten, wie Dänemark, Preußen, Sachsen, Würtemberg, Hessen, Baden

u. s. w. die Palme des beglückenden Friedens grünte und die Stille der gesegnetesten Ruhe waltete? Und selbst da in aller Fülle, wo ein katholisches Königshaus über ein ächt protestantisches Land segnend und heilbringend waltet, und dessen Unterthanen die treueste Liebe zu seinem angestammten Fürsten beseelt, die sich vor wenig Jahren in Tagen der Noth und des Jammers so rührend und innig aussprach und in neuester Zeit gar glänzend verherrlichte! Wenn werden endlich solche den Protestantismus anklagende und befehdende Stimmen verstummen? Müssen wir nicht, so lange diese vernommen werden, mehr als zu anderer Zeit, unsere guten Rechte und lauteren Grundsätze vertheidigend wahren? Dies schöne Recht können wir nimmer aufgeben, wenn wir nicht selbst unsere gute Sache verloren geben wollen! —

Wohl sollen und müssen wir, als wahre Protestanten gerade in unserer Zeit, die so vielfach kirchlich und politisch bewegt ist, die Jubelfeste unserer Kirche auch feiern, damit es uns immer mehr und mehr klar und lebendig bewußt werde, daß unsere Kirche eine freie, auf den festen Säulen des ewigen Evangeliums und auf den Forderungen und Bedürfnissen der Zeit gegründete, nicht von einer Priesterherrschaft, welche einer vom Himmel stammenden Macht und Gnadenfülle sich rühmt, beherrschte und regierte Gesellschaft sei; daß nur das als evangelische Wahrheit gelten könne, was auf klare Zeugnisse der heiligen Schrift sich gründe, und das Alles menschliche Satzung sei, was die Hierarchie im Laufe der Zeit dafür zu erklären für gut befunden hat, also, daß die Grundsätze, durch welche der Protestantismus von dem Katholicismus sich unterscheidet, Aller Gemeingut werde. Ungestörte Freiheit in der fortschreitendem Entwickelung ihrer Lehre und Verfassung, ist das Princip unserer Kirche, die wir darum zu fordern berechtigt sind, weil uns gesetzliche Existenz gewährt ist, und dadurch auch die Ausübung aller der darin gegründeten Befugnisse stehen! Wer

wohl kann es uns verargen, wenn wir unsre Jubelfeste feiern? Wer wohl kann es uns verdenken, wenn wir jeden Bekehrungseifer der noch immer allgemein sein wollenden römisch-katholischen Kirche, der in vielen offenen und verborgenen Bestrebungen hervortritt, in Wort und Schrift bekämpfen? Wer wohl kann uns schmähen, wenn wir solchen Anfeindungen um so nachdrucksvoller entgegentreten, da nach der erfolgten Gleichstellung der verschiedenen Confessionen in den deutschen Bundesstaaten der Katholicismus ungehinderter als sonst in die protestantischen Länder eindringen und ungehemmter aller Orten Raum gewinnen kann? Ist es nicht bei dieser Lage der Dinge höchst nöthig, daß unsere Kirche ihre eigenthümlichen Feste feiert; daß Kirche und Schule, Hand in Hand, treu vereint mit einander gehen und zur wichtigen Aufgabe sich stellen, die unterscheidenden Merkmale und eigenthümlichen Grundsätze beider Kirchen ihren Pflegbefohlenen genau und gründlich klar zu machen, also, daß jeder Protestant in den Stand gesetzt sei, gegen etwanigen Widerspruch seine Kirche zu rechtfertigen, und was man von der andern Seite versuchend bietet, ernst zurückzuweisen?

In solchem Geiste, fern von Verdammungssucht und gehässiger Beschuldigung und Anfeindung wollen wir immerdar unsre protestantischen Feste feiern, wollen wir auch im nächstkünftigen Jahre die dritte Jubelfeier des Augsburgischen Glaubensbekenntnisses festlich begehen. Ja, aufs feierlichste wollen wir diese Wiederkehr der dritten Jubelfeier der Augsburgschen Confession feiern, wie sie festlich vor einem Jahrhundert in allen protestantischen Ländern begangen ward. Gegen jene soll diese nicht zurücktreten! Sehet hin auf unsre Kirche, als eine dreihundertjährige Eiche, und freut euch ihrer! Wohl sind gewaltige Stürme über ihr hingegangen, innere und äußere Kämpfe haben die Völker rings umher bewegt, Staaten sind entstanden und erloschen, Thronen und Lehr-

gebäude zusammengestürzt, zahllose Geschlechter der Menschen gekommen und heimgekehrt; sie aber stehet heute noch fest und tiefgewurzelt im Boden der Zeit, breitet weit hin ihre schattenden Zweige aus und hebt ihre Wipfel zu den Wolken des Himmels empor. Der sie gepflanzt, hat sie geschützt und beschirmt. Dessen freuen wir uns und wollen wir in frohen Festtagen dankbar gegen Gott gedenken! Alten Haß, alte Befehdung, alten Groll wollen wir nimmer wieder erneuen, in Liebe wollen wir vielmehr bei einander wohnen und walten. Und wer kann es wohl wagen zu behaupten, daß dies ein protestantisches Jubelfest gethan habe? Wer kann es uns wohl nachweisen, daß wir die römische Curie und Andersdenkende in Wort oder Schrift verlästert und verketzert hätten? Haben wir etwa je bei unsern Festen Autodafes errichtet, loderten Scheiterhaufen, thürmten sich Blutgerüste, ihre blutigen Opfer fordernd, auf; feierten wir etwa festlich, wie zu Rom, eine Bartholomäusnacht durch Hochmessen, ambrosianischen Lobgesang und Kanonendonner; verlesen wir etwa jährlich an irgend einem Tage, wie am Gründonnerstag zu Rom in Gegenwart des Papstes geschieht, eine Nachtmahlsbulle — in coena Dmini — die alle Ketzer sowohl als alle Beschützer derselben und alle Fürsten, welche Bündnisse mit ihnen schließen, verdammt; feiern wir etwa Jubeljahre des Ablasses und haben wir Bischöfe, die, wie ein katholischer Bischof in der Hauptstadt eines ächt protestantischen Landes mit der Aufforderung an die Glieder seiner Kirche hervortrat: „im Ablaßjahre fleißig um die Ausrottung der Ketzerei zu bitten;“ verweigern wir etwa, wie in manchen katholischen Staaten, die Gleichstellung, die doch in allen Landen mit gerechter Befugniß eintreten sollte, da die deutsche Bundesacte sie förmlich ausgesprochen hat?

Wenn wird man endlich aufhören den Protestantismus zu verfolgen, zu schmähen und anzuklagen, wenn endlich der römischen Curie der Tag der Wahrheit und

des Lichts erscheinen, also, daß die evangelische Freiheit die Millionen Gewissen, welche noch gebunden liegen, befreie und das Evangelium, welches Christus den Armen verkündete, in Aller Geist und Herz komme! Wohl wird er kommen, ob auch Jahrhunderte noch vergehen können, und muß endlich kommen, weil das Evangelium eine welterleuchtende Sonne ist, die eine Nacht nach der andern erhellt, einen Nebel nach dem andern hebt, einen Dunst nach dem andern vertreibt, eine Wolke nach der andern verscheucht, und den Gottestag sicherlich dem Menschengeschlecht herführt, wo nur das lebensvolle Evangelium und nicht geisttödtende Menschensatzung, gesetzlich geltende Kraft erhält, und Gott im Geist und in der Wahrheit über die ganze Erde verehrt wird.

So lange aber jener herrliche Tag der Welt noch nicht gekommen ist, laßt uns in christlicher Liebe einander tragen und dulden, unsere auf die Gründung und Gestaltung unserer Kirche bezughabenden Feste aufs feierlichste begehen, indem Jeglicher seine eigenthümliche Bahn gehe, der Kirche sich freue, der er angehört und ihre Rechte wahre, so lange die Pulse seines Herzens schlagen. Aber gegen feindselige Anklage wollen wir mit Stolz und Freude bekennen, daß unsere Kirche zwar keine allein seligmachende, ganz vollkommene und irrthumsfreie, aber die vollkommenste unter den vorhandenen kirchlichen Gesellschaften sei, weil sie den Geist des Evangeliums treuer als andere bewahrt, den Zweck des Christenthums kräftiger als andere fördert und die Verirrungen des kirchlichen Lebens glücklicher als andere vermeidet!

Wohl ist's höchst tadelnswerth, Leidenschaft zu entzünden und Haß zu erzeugen; aber nöthig und heilsam ist es, zu wachen, wenn Andere nicht schlafen und Verderbliches sinnen und die Waffen des Geistes nicht aus der Hand zu legen, wenn sie der andere Theil schärft, damit man seine ehrenwerthe Sache nicht verloren gebe. Gegen die aufgehobene Hand des Drängers schützt sich auch der

Sclave — und darum kämpfen wir nur mit dem Schwerte des Geistes, nur mit dem lebendigen Athem des Evangeliums protestiren wir mit voller Befugniß gegen jede kecke Anmaßung und feindselige Bestrebung. O! daß doch Jeder, er stehe hoch oder niedrig, er sei arm oder reich, davon begeistert ergriffen sei, damit der Geist der Liebe und Einigkeit in jeder Jubelfeier sich unverkennbar ausspreche, derselbe nimmer von uns weiche, wir immer mehr in Liebe und Vertrauen uns gegenseitig nähern und froh und glücklich bei einander wohnen, wie Kinder Eines Vaters, die zu Einem Vater beten, der Alle an seinem Vaterherzen trägt, wie Brüder Eines Stammes, die Eine Mutter nährte, Ein Ziel, Eine Bestimmung, Eine Hoffnung, Eine ewige Heimath haben, über der Ein Regenbogen mild versöhnend steht!

Zusatz zu Seite 4 und 5.

Als denkwürdiges Beispiel der unbegränzten Anmaßung, womit in jenen Zeiten die Päpste zu den Fürsten sprachen, stehe hier das Breve, welches Papst Adrian VII, — der an Leo's X. Stelle am 9. Jan. 1522 auf den päpstlichen Thron gerufen wurde, da er eben als Statthalter des Kaisers in Spanien war, ehedem Kaiser Carls Lehrer gewesen, nicht unerfahren in der scholastischen Theologie, mit guten Vorsätzen beseelt, an eine Reformation selbst Hand zu legen, dabei aber finstern und beschränkten Geistes — vom Reichstage zu Nürnberg im Decbr. 1522 durch seinen Gesandten, Franz Cheregati, den er auf jenen Reichstag geschickt hatte, an den Churfürsten von Sachse erließ; ein überaus sträfliches Breve. Es lautete, wie folgt.

„Geliebter in Christo! Wir haben genug ertragen, und mehr als genug. Unser Vorgänger schon ermahnte dich, mit dem heillosen Luther Nichts mehr zu thun zu haben, und wir hofften, daß du umkehren würdest. Unser Mitleiden und unsere väterliche Liebe dringen uns noch einmal, dich zur Buße zu ermahnen, ehe du ein verworfen Silber heißest, und du vom Herrn verworfen wirst. Jer. 6, 30. Und was sollen wir sagen? Wer hat dich bezaubert? Du liefest sonst wohl? Hebe deine Augen auf, geliebter Sohn, und siehe, wie du gefallen bist. Es ist nicht genug, daß die christlichen Mächte blutige Kriege mit einander führen, sondern du mußt auch eine Schlange in deinem Busen ernähren, welche mit dem Gift ihrer Zunge, einem Gift, welches ärger als die Hölle ist, so viele Myriaden von Seelen ins Verderben gestürzt hat. Dieser ganze Abfall von der Kirche, alles dieses Schmähen auf

ihre geheiligten Gebräuche, rührt von dir her. Es ist dir beizumessen, daß die Menschen in ihren Sünden dahinsterben, und hinweggerafft werden, ohne durch die Buße versöhnt zu sein, vor dem schrecklichen Richterstuhl Gottes zu erscheinen. Das sind deine Verdienste; oder eigentlicher muß ich dir sagen: welche Strafen verdienst du nicht? Aber die Schlange hat dich betrogen; du hast deinen Lohn dafür, daß du die Schlange genährt und ihr geglaubt hast. „Aber er führet die Schrift an“ — welcher Ketzer hat nicht dasselbe gethan? Welche teufelische Blindheit gehört nicht dazu, zu glauben, daß ein Trunkenbold und ein Schlemmer mehr gelten soll, als die ganze Christenheit, und so viele geistliche Väter! Er sagt dem Volk, daß kein Mensch durch Fasten, Gebete und Bußen einen beleidigten Gott befriedigen, oder für seine Sünden eine Genugthuung darbringen könne; und daß selbst die Hostie des Sacraments nicht ein Opfer für die Sünde ist. Es sei, daß du ihn ansiehest als einen zweiten Elias oder Daniel; kommt nicht der Geist des Mannes zum Vorschein? Ist er nicht bitter, schmähsüchtig und anmaßend? Verspottet er nicht mit abscheulichen Gotteslästerungen den Nachfolger des heiligen Petrus? Und erklärt der Herr nicht im fünften Buch Mose, daß Er seine Priester geehrt wissen will? Und sagt nicht Christus zu seinen Aposteln: „Wer euch verachtet, der verachtet mich?“— Geliebter in Christo! wir hatten gehoffet, daß du nicht unter den Letzten sein würdest, zum Busen deiner Mutter zurückzukehren; aber wir sind betrogen worden. Luther versteckt sich unter deinem Schutz, und sein Gift verbreitet sich weit und breit. Wir bitten dich daher, geliebter Sohn! durch die Barmherzigkeit unsers Erlösers, daß ehe dich Gottes Zorn ohne Rettung verzehrt, du der Kirche Christi zu Hülfe kommen wollest, da sie auf allen Seiten angegriffen wird, hauptsächlich durch deine Schuld; und daß du auch Mitleiden haben wollest mit deinem Vaterlande, mit dir selbst, und mit deinen betrogenen Sach-

sen. Thust du nicht Buße, so ist dir die göttliche Strafe bei der Hand, sowohl in dieser Welt, als in der zukünftigen Welt. Hast du nie in der Schrift gelesen, wie die Empörer gestraft werden? Weißt du nicht, wie es Dathan, Abiram und Korah erging; oder dem König Saul und Usia? Wir befehlen dir also und bitten dich, geliebter Sohn, dich von diesem Martin Luther zu trennen, und das Aergerniß hinweg zu thun. Fege den alten Sauerteig aus, der den ganzen Teig deines Glaubens versäuert. Ahme in deiner Bekehrung dem heil. Paulus nach, den du bei der Verfolgung der Kirche Gottes übertroffen hast. Wenn du, wie wir hoffen, unsern Bitten Gehör gibst; so werden wir uns mit den Engeln über den bußfertigen Sünder freuen; und mit Vergnügen werden wir auf unsern Schultern das verlorne Schaf heimtragen. Wenn du aber sagst: Ich will nicht auf dem alten Wege wandeln, ich will nicht folgen; so ist die Antwort des Herrn: „Ich will ein Unglück über dieß Volk bringen.“ Und so erklären wir gegen dich, auf Befehl Gottes und des Herrn Christi, deß Statthalter wir sind auf Erden, daß deine Unbußfertigkeit in dieser Welt nicht ungestraft bleiben wird, und daß in der zukünftigen Welt das Brennen des ewigen Feuers auf dich wartet. Papst Adrian und der gottesfürchtigste Kaiser Carl, sein geliebtester Sohn und Zögling in Christo, leben in guter Einigkeit mit einander: sein wahrlich christliches Edict gegen den Lutherischen Unglauben, das einem solchen Kaiser wohl angestanden, hast du nicht Scheu gehabt zu brechen mit schwerer Beleidigung und Geringschätzung Kaiserl. Majestät. Wir wollen so übel nicht thun, daß wir die, so vor Zeiten der Papst Adrian und der große Kaiser Carl geboren haben, wollten unter den Schismatikern und ketzerischen Tyrannen, durch Zertrennung und Zerrüttung verderben lassen. Darum bekehret Euch wieder und thut Buße, du und deine unselig-verführten

Sclave — und darum kämpfen wir nur mit dem Schwerte des Geiſtes, nur mit dem lebendigen Athem des Evangeliums proteſtiren wir mit voller Befugniß gegen jede kecke Anmaßung und feindſelige Beſtrebung. O! daß doch Jeder, er ſtehe hoch oder niedrig, er ſei arm oder reich, davon begeiſtert ergriffen ſei, damit der Geiſt der Liebe und Einigkeit in jeder Jubelfeier ſich unverkennbar ausſpreche, derſelbe nimmer von uns weiche, wir immer mehr in Liebe und Vertrauen uns gegenſeitig nähern und froh und glücklich bei einander wohnen, wie Kinder Eines Vaters, die zu Einem Vater beten, der Alle an ſeinem Vaterherzen trägt, wie Brüder Eines Stammes, die Eine Mutter nährte, Ein Ziel, Eine Beſtimmung, Eine Hoffnung, Eine ewige Heimath haben, über der Ein Regenbogen mild verſöhnend ſteht!

Anhang.

Die Torgauer Artikel.

Erster Artikel.

Daß man fest und einträchtiglich lehre, daß allein ein einiger, wahrhaftiger Gott sei, Schöpfer Himmels und der Erden, also, daß in dem einigen, wahrhaftigen göttlichen Wesen drei unterschiedliche Personen sind, nämlich: Gott der Vater, Gott der Sohn, Gott der heilige Geist. Daß der Sohn vom Vater geboren, von Ewigkeit zu Ewigkeit rechter natürlicher Gott sei mit dem Vater, und der heilige Geist, der beide vom Vater und Sohn ist, auch von Ewigkeit zu Ewigkeit rechter natürlicher Gott sei mit dem Vater und Sohn, wie das alles durch die Schrift klärlich und gewaltiglich mag beweiset werden. Als Johann 1. Im Anfang ward das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Alle Dinge sind durch dasselbige gemacht ꝛc. und Matth. 28. Gehet hin, lehret alle Heiden, und taufet sie im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes. Und dergleichen Sprüche mehr, sonderlich im Evangelio Johannis.

Zweiter Artikel.

Daß allein der Sohn Gottes sei wahrhaftiger Mensch worden, empfangen von dem heiligen Geist, von der heiligen Jungfrau Maria geboren, mit Leib und Seele vollkommen, und nicht Vater oder heiliger Geist sei Mensch worden, wie die Ketzer Patripassiani gelehret haben; auch der Sohn nicht allein den Leib ohne Seele angenommen, wie die Photiner geirret haben; denn er selbst im Evangelio gar oft von seiner Seele redet, als da er spricht: Meine Seele ist betrübt bis in den Tod. Daß aber Gott der Sohn sei Mensch worden, stehet Johann. 1. klärlich also: und das Wort ward Fleisch, und Gal. 4. Da die Zeit erfüllet ward ꝛc.

Dritter Artikel.

Daß derselbe Gottes Sohn, wahrhaftiger Gott und Mensch, Jesus Christus, sei eine einige unzertrennliche Person, für uns Menschen gelitten, gekreuziget, gestorben, begraben, am dritten Tage auferstanden von dem Tode, aufgefahren gen Himmel, sitzend zur Rechten Gottes, Herr über alle Creatur, also daß man nicht glauben oder lehren kann oder soll, daß Jesus Christus als der Mensch oder die Menschheit für uns gelitten habe, sondern also, weil Gott und Mensch nicht zwei Personen, sondern eine unzertrennliche Person ist, soll man halten und lehren, daß Gott und Mensch, oder Gottes Sohn, wahrhaftig für uns gelitten hat, wie St. Paul Röm. 8. spricht: Gott hat seines einigen Sohnes nicht verschonet, sondern für uns alle dahin gegeben, und I Corinth. 2. Hätten sie es erkannt, so hätten sie den Herrn der Herrlichkeit nicht gekreuziget, und dergleichen Sprüche mehr.

Vierter Artikel.

Daß die Erbsünde eine rechte, wahrhaftige Sünde sei und nicht allein ein Feil oder Gebrechen, sondern eine solche Sünde, die alle Menschen, so von Adam kommen, verdammt und ewiglich von Gott scheidet, wo nicht Jesus Christus uns vertreten und solche Sünde sammt allen Sünden, so daraus folgen, auf sich genommen hätte und durch sein Leiden genug dafür gethan und sie also ganz aufgehoben und vertilget in sich selbst, wie Psalm 51. und Röm. 5. von solcher Sünde klärlich geschrieben ist.

Fünfter Artikel.

Nachdem nun alle Menschen Sünder sind, der Sünde und dem Tod, dazu dem Teufel unterworfen, ist es unmöglich, daß ein Mensch sich aus seinen Kräften, oder durch seine gute Werke herauswirke, daß er wieder gerecht und fromm werde; ja er kann sich auch nicht bereiten oder schicken zu der Gerechtigkeit, sondern je mehr er vornimmt, sich selbst herauszuwirken, je ärger es mit ihm wird. Das ist aber der einzige Weg zur Gerechtigkeit und zur Erlösung von Sünd und Tod, so man ohne alles Verdienst oder Werk glaubet an den Sohn Gottes für uns gelitten ꝛc. wie gesagt. Solcher Glaube ist unsere Gerechtigkeit. Denn Gott will für gerecht, fromm und heilig rechnen und halten, und alle Sünde vergeben und ewiges Leben schenken allen, die solchen Glauben an seinen Sohn haben, daß sie um seines Sohnes wil-

len sollen zu Gnaden genommen und Kinder sein in seinem Reiche ꝛc., wie das alles St. Paulus und Johannes in ihren Schriften reichlich lehren. Als Röm. 10. Mit dem Herzen glaubt man zur Gerechtigkeit. Joh. 3. Alle die an den Sohn glauben, sollen nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

Sechster Artikel.

Daß solcher Glaube nicht sei ein menschlich Werk, noch aus unsern Kräften möglich, sondern er ist ein Werk Gottes und Gabe, die der heilige Geist, durch Christum gegeben, in uns wirkt. Und solcher Glaube, dieweil er nicht ein loser Wahn oder Dünkel des Herzens ist, wie die Falschgläubigen haben, sondern ein kräftiges, neues, lebendiges Wesen, bringet er viel Frucht, thut immer Gutes gegen Gott, mit Loben, Danken, Bitten, Predigen und Lehren; gegen den Nächsten mit Liebe dienen, helfen, rathen, geben und leihen, und leiden allerlei übels bis in den Tod. ꝛc.

Siebenter Artikel.

Solchen Glauben zu erlangen, oder uns Menschen zu geben, hat Gott eingesetzt das Predigtamt oder mündlich Wort, nämlich das Evangelium, durch welches er solchen Glauben und seine Macht, Nutz und Frucht verkündigen läßt und giebt auch durch dasselbige, als durch ein Mittel, den Glauben mit seinem heiligen Geist, wie und wo er will. Sonst ist kein ander Mittel noch Weise, weder Weg noch Steg, den Glauben zu bekommen. Denn Gedanken außer oder für dem mündlichen Wort, wie heilig und gut sie scheinen, sind sie doch eitel Lügen und Irrthum.

Achter Artikel.

Bei und neben solchem mündlichen Wort hat Gott auch eingesetzt äußerliche Zeichen, die man Sacramente nennt, nämlich: die Taufe und Eucharistia, durch welche Gott neben dem Wort auch den Glauben und seinen Geist anbeut und giebt, und stärket alle, die sein begehren.

Neunter Artikel.

Daß die Taufe das erste Zeichen oder Sacrament, stehet in zweien Stücken, nämlich im Wasser und Wort Gottes, oder daß man mit dem Wasser taufe und Gottes Wort spreche: und sei nicht allein schlecht Wasser oder Begießen, (wie

die Tauf-Lästerer itzund lehren) sondern weil Gottes Wort dabei ist und sie auf Gottes Wort gegründet, so ist es ein heilig, lebendig, kräftig Ding, und wie S. Paulus sagt Tit. 3. und Eph. 5. ein Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes, und daß solche Taufe auch den Kindlein zu reichen und mitzutheilen sei. Gottes Worte aber, darauf sie stehet, sind diese: Gehet hin und taufet im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes. Matth. 28. und Marci 16. Wer glaubet und getauft wird ꝛc.

Zehnter Artikel.

Das Eucharistia oder des Altars Sacrament stehe auch in zweien Stücken, nämlich: daß da sei wahrhaftiglich gegenwärtig im Brod und im Wein der wahre Leib und Blut Christi, laut der Worte: das ist mein Leib, das ist mein Blut; und sei nicht allein Brod und Wein, wie jetzo das Widertheil vorgiebt. Diese Worte fordern und bringen auch den Glauben, üben auch denselben bei allen denen, so solches Sacrament begehren und nicht dawider handeln, gleich wie die Taufe auch den Glauben bringt und giebt, so man ihn begehrt.

Eilfter Artikel.

Daß die heimliche Beichte nicht soll erzwungen werden mit Gesetzen, so wenig als die Taufe, Sacrament, Evangelium sollen erzwungen sein, sondern frei, daß man wisse, wie gar tröstlich und heilsam, nützlich und gut sie sei den betrübten oder irrigen Gewissen, dieweil darinnen die Absolution, das ist, Gottes Wort und Urtheil gesprochen wird, dadurch das Gewissen los und zufrieden wird von seiner Bekümmerniß; sei auch nicht noth alle Sünde zu erzählen, man mag aber anzeigen die, so das Herz beißen und unruhig machen.

Zwölfter Artikel.

Daß kein Zweifel sei, es sei und bleibe auf Erden eine heilige christliche Kirche bis an der Welt Ende, wie Christus spricht, Matth. ult. Siehe ich bin bei euch, bis an der Welt Ende. Solche Kirche ist nichts anders, denn die Gläubigen an Christum, welche obgenannte Artikel und Stücke halten, glauben und lehren und darüber verfolgt und gemartert werden in der Welt; denn wo das Evangelium geprediget wird und die Sacramenta recht gebraucht, da ist die heilige christliche Kirche und sie ist nicht mit Gesetzen und äußerlicher Pracht an Stätte und Zeit, an Person und Geberde gebunden.

Dreizehnter Artikel.

Daß unser Herr Jesus Christus an dem jüngsten Tage kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten und seine Gläubigen erlösen von allem Uebel und in das ewige Leben bringen, die Ungläubigen und Gottlosen strafen und sammt den Teufeln in die Hölle verdammen ewiglich, ꝛc.

Vierzehnter Artikel.

Daß indeß, bis der Herr zu Gericht kömmt und alle Gewalt und Herrschaft aufheben wird, soll man weltliche Obrigkeit und Herrschaft in Ehren haben und gehorsam sein, als einem Stand von Gott verordnet, zu schützen die Frommen und zu steuern den Bösen. Daß solchen Stand ein Christ, wo er dazu ordentlich berufen wird, ohne Schaden und Fahr seines Glaubens und seiner Seelen Seligkeit, wohl führen oder darinnen dienen mag.

Fünfzehnter Artikel.

Aus dem allen folget, daß die Lehre, so den Priestern und Geistlichen die Ehe und in gemein hin Fleisch und Speise verbeut, sammt allerlei Klosterleben und Gelübden, (weil man dadurch Gnade und Seelen-Seligkeit suchet und meinet und nicht frei läßet) eitel verdammte Teufelslehre sei, wie St. Paulus 1 Thimoth. 4. sie nennt, so doch allein Christus der einige Weg ist zu der Gnade und Seelen-Seligkeit.

Sechszehnter Artikel.

Daß für allen Greueln die Messe, so bis hierher für ein Opfer oder gut Werk gehalten, damit eins dem andern Gnade erwerben hat wollen, abzuthun sei, sondern anstatt solcher Messe eine göttliche Ordnung gehalten werde, das heilige Sacrament des Leibes und Blutes Christi, beider Gestalt zu reichen, einem Jeglichen auf seinen Glauben und zu seiner eignen Nothdurft.

Siebzehnter Artikel.

Daß man die Ceremonien der Kirchen, welche wider Gottes Wort streben, auch abthue, die andern aber frei lasse sein, derselbigen zu gebrauchen oder nicht, nach der Liebe, damit man nicht ohne Ursach leichtfertige Aergerniß gebe, oder gemeinen Friede ohne Noth betrübe ꝛc.

II.

Die augsburgische Confession,

oder

das Glaubensbekenntniß, welches dem Kaiser Karl V. auf dem Reichstage zu Augsburg am 25. Juni 1530 übergeben wurde.

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster, Unüberwindlicher Kaiser,

Allergnädigster Herr!

Als Ew. Kaiserl. Maj. kurz verschiener Zeit einen gemeinen Reichstag allhie gen Augsburg gnädiglich ausgeschrieben, mit Anzeig und ernstem Begehr, von Sachen, unsern und des christlichen Namens Erbfeind, den Türken betreffend und wie demselben mit beharrlicher Hülfe stattlich widerstanden, auch wie der Zwiespalten halben in dem heiligen Glauben und der christlichen Religion gehandelt möge werden, zu rathschlagen und Fleiß anzukehren, alle eines Jeglichen Gutbedünken, Opinion und Meinung zwischen uns selbst in Lieb und Gütigkeit zu hören, zu ersehen und zu erwägen, und dieselben zu einer einigen christlichen Wahrheit zu bringen und zu vergleichen, alles, so zu beiden Theilen nicht recht ausgeleget oder gehandelt wäre, abzuthun, und durch uns alle eine einige und wahre Religion anzunehmen und zu halten, und wie wir alle unter einem Christo sind und streiten, also auch alle in einer Gemeinschaft, Kirchen und Einigkeit zu leben. Und wir die unten Benannten, Churfürst und Fürsten, samt unsern Verwandten, gleich andern Churfürsten, Fürsten und Ständen dazu erfordert; so haben wir uns darauf dermaaßen erhoben, daß wir sonder Ruhm mit den Ersten hieher kommen. Und alsdann auch Ew. Kaiserl. Maj. berührtes Ew.

Kaiserl. Maj. Ausschreibens, und demselbigen gemäß, dieser Sachen halben, den Glauben berührend, an Churfürsten, Fürsten und Stände insgemein, gnädiglichen, auch mit höchstem Fleiß und ernstlich begehret, daß ein jeglicher, vermöge vorgemeldtes Ew. Kaiserl. Maj. Ausschreibens, sein Gutbedünken, Opinion und Meinung derselben Irrungen, Zwiespalten und Mißbräuche halben u. s. w. zu deutsch und latein in Schrift stellen und überantworten sollte. Darauf denn nach genommenem Bedacht und gehaltenem Rath Ew. Kaiserl. Maj. an vergangener Mittwochen ist vorgetragen worden, als wollten wir auf unserm Theil das Unsere, vermöge Ew. Kaiserl. Maj. Vortrags, in deutsch und latein auf heut, Freitag, übergeben.

Hierum, Ew. Kaiserl. Maj. zu unterthänigstem Gehorsam, überreichen und übergeben wir unserer Pfarrer, Prediger und ihrer Lehren, auch unsers Glaubens Bekenntniß, was und welcher Gestalt aus Grunde göttlicher heiliger Schrift in unsern Landen, Fürstenthümern, Herrschaften, Städten und Gebieten, predigen, lehren und halten.

Und sind gegen Ew. Kaiserl. Maj., unsern allergnädigsten Herrn, wir in aller Unterthänigkeit erbötig, so die andern Churfürsten, Fürsten und Stände dergleichen gezwiefachte schriftliche Uebergebung ihrer Meinung oder Opinion in latein und deutsch jetzt auch thun werden, daß wir uns mit ihren Liebden und ihnen gern von bequemen, gleichmäßigen Wegen unterreden, und dieselbigen, so viel der Gleichheit nach immer möglich, vereinigen wollen, damit unser beiderseits, als Parten, schriftlich Fürbringen und Gebrechen zwischen uns selbst in Lieb und Gütigkeit gehandelt, und dieselben Zwiespalten zu einer einigen wahren Religion, wie wir alle unter einem Christo sind und streiten, und Christum bekennen sollen, alles nach laut oftgemeldtes Ew. Kaiserl. Maj. Ausschreibens und nach göttlicher Wahrheit geführt mögen werden; als wir denn auch Gott den Allmächtigen mit höchster Demuth anrufen und bitten wollen, seine göttliche Gnade dazu zu verleihen.

Wo aber bei unsern Herren, Freunden und besonders den Churfürsten, Fürsten und Ständen des andern Theils die Handlung dermaaßen, wie Ew. Kaiserl. Maj. Ausschreiben vermag, unter uns selbst in Lieb und Gütigkeit dergestalt nicht fortfahren, noch ersprießlich sein wollte, als doch an uns in keinem, das mit Gott und Gewissen zu christlicher Einigkeit dienstlich sein kann oder mag, erwinden soll, wie Ew. Kai-

serl. Maj., auch gemeldte unsere Freunde, die Churfürsten, Fürsten und Stände und ein jeder Liebhaber christlicher Religion, so diese Sachen vorkommen, aus nachfolgenden Unser und der Unsern Bekenntnissen gnädiglich, freundlich und gnugsam werden zu vernehmen haben.

Nachdem denn Ew. Kaiserl. Maj. vormals Churfürsten, Fürsten und Ständen des Reichs gnädiglich zu verstehen gegeben, und sonderlich durch eine öffentlich verlesene Instruction auf dem Reichstage, so im Jahr der mindern Zahl 26 zu Speier gehalten, daß Ew. Kaiserl. Maj. in Sachen, unsern heiligen Glauben belangend, zu schließen lassen, aus Ursachen, so dabei gemeldet, nicht gemeinet, sondern bei dem Papst um ein Concilium fleißigen und Anhaltung thun wollten, und vor einem Jahr, auf dem letzten Reichstage zu Speier, vermöge einer schriftlichen Instruction, Churfürsten, Fürsten und Ständen des Reichs durch Ew. Kaiserl. Maj. Statthalter im Reich, Königl. Würden zu Ungarn und Böhmen, sammt Ew. Kaiserl. Maj. Oratorn und verordneten Commissarien dies unter andern haben vortragen und anzeigen lassen, daß Ew. Kaiserl. Maj. derselbigen Statthalter, Amtsverwalter und Räthen des kaiserlichen Regiments, auch der abwesenden Churfürsten, Fürsten und Ständen Botschaften, so auf dem ausgeschriebenen Reichstag zu Regensburg versammelt gewesen, Gutbedünken, das General-Concilium belangend, nachgedacht und solches anzusetzen auch für fruchtbar erkannt. Und weil sich aber die Sachen zwischen Ew. Kaiserl. Maj. und dem Papst zu gutem christlichen Verstand schickten, daß Ew. Kaiserl. Maj. gewiß wäre, daß durch den Papst, solch General Concilium zu halten, nicht geweigert: so wäre Ew. Kaiserl. Maj. gnädiges Erbietens zu fordern und zu handeln, daß der Papst solch General-Concilium neben Ew. Kaiserl. Maj. zum ersten auszuschreiben bewilligen, und daran kein Mangel erscheinen sollte.

So erbieten gegen Ew. Kaiserl. Maj. wir uns hiemit in aller Unterthänigkeit und zum Ueberfluß in berührtem Fall ferner auf ein solch gemein, frei, christlich Concilium darauf auf allen Reichstagen, so Ew. Kaiserl Maj. bei Ihrer Regierung im Reich gehalten, durch Churfürsten, Fürsten und Stände, aus hohen und tapfern Bewegungen geschlossen, an welches auch zu samt Ew. Kaiserl. Maj. wir uns von wegen dieser großwichtigsten Sachen in rechtlicher Weise verschiener Zeit berufen und appelliret haben, der wir hiemit nochmals anhängig bleiben, und uns durch diese oder nachfol-

gende Handlung (es wären denn diese zwiespaltigen Sachen endlich in Lieb und Gütigkeit, laut Ew. Kaiserl. Maj. Ausschreibens, gehört, erwogen, beigelegt und zu einer christlichen Einigkeit vergleichet) nicht zu begeben wissen, davon wir hiemit öffentlich bezeugen und protestiren. Und ist das Unsere und der Unsern Bekenntniß, wie unterschiedlich von Artikeln zu Artikeln hernach folget.

Artikel christlicher Lehre.

Erster Artikel.

Erstlich lehren und handeln wir einträchtiglich laut des Beschlusses des Concils zu Nicäa, daß ein einig göttlich Wesen sei, welches genannt wird und wahrhaftiglich ist, Gott, und sind doch drei Personen in demselben einigen göttlichen Wesen, gleich gewaltig, gleich ewig, Gott Vater, Gott Sohn, Gott heiliger Geist, alle drei Ein göttlich Wesen, ewig, ohne Stück, unermessener Macht, Weisheit und Güte, ohne Ende, ein Schöpfer und Erhalter aller Dinge, der sichtbaren und unsichtbaren, und wird durch das Wort Persona verstanden nicht ein Stück, nicht eine Eigenschaft in einem andern, sondern das selbst bestehet, wie denn die Väter in dieser Sache dies Wort gebrauchet haben. Dazu werden verworfen alle Ketzereien, so diesem Artikel zuwider sind, als: Manichäer, die zween Götter gesetzet haben, einen bösen und einen guten, item, Valentinianer, Arianer, Eunomianer, Mahometisten und alle dergleichen, auch die Jüden und Somosatener, alte und neue, so nur eine Person setzen und von diesen zweien, Wort und heiligem Geist, Sophisterei machen, sagen, daß es nicht müssen unterschiedene Personen sein, sondern Wort bedeute leiblich Wort oder Stimme, und der heilige Geist sei geschaffene Regung in Creaturen.

Zweiter Artikel.

Weiter wird gelehrt, daß nach dem Fall Adams alle Menschen, so natürlich geboren werden, in Sünden empfangen und geboren werden, das ist, daß sie alle von Mutterleibe an voller böser Lust und Neigung sind und keine wahre Gottesfurcht, keine wahre Gottesliebe, keinen wahren Glauben an Gott von Natur haben können; daß auch dieselbige an-

geborne Seuche und Erbsünde wahrhaftiglich Sünde sei und verdamme alle diejenigen unter ewigen Gottes Zorn, so nicht durch die Taufe und heiligen Geist wiedergeboren werden.

Hie werden verworfen die Pelagianer und andere, so die Erbsünde nicht für Sünde halten; damit sie die Natur fromm machen durch natürliche Kräfte, zu Schmach dem Leiden und Verdienst Christi.

Dritter Artikel.

Item, es wird gelehrt, daß Gott der Sohn sei Mensch worden, geboren aus Maria der reinen Jungfrauen, und daß die zwei Naturen, göttliche und menschliche, in einer Person als unzertrennlich vereiniget, ein Christus sind, welcher wahrer Gott, wahrer Mensch ist, wahrhaftig geboren, gelitten, gekreuziget, gestorben und begraben, daß er ein Opfer wäre nicht allein für die Erbsünde, sondern auch für alle andere Sünde, und Gottes Zorn versühnet. Item, daß derselbige Christus abgestiegen zur Hölle, wahrhaftig am dritten Tag von den Todten auferstanden, aufgefahren gen Himmel, sitzend zur Rechten Gottes, daß er ewig herrsche über alle Creatur, und regiere; daß er alle, so an ihn glauben, durch den heiligen Geist heilige, reinige, stärke, tröste, ihnen auch Leben und allerlei Gaben und Güter austheile, und wider den Teufel und wider die Sünde schütze und beschirme.

Item, daß derselbige Herr Christus endlich wird öffentlich kommen, zu richten die Lebendigen und die Todten u. s. w. laut des Symboli apostolorum. Und werden verdammt alle Ketzereien, so diesem Artikel entgegen sind.

Vierter Artikel.

Und nachdem die Menschen in Sünden geboren werden und Gottes Gesetz nicht halten, auch nicht von Herzen Gott lieben können: so wird gelehrt, daß wir durch unsere Werke oder Genugthuung nicht können Vergebung der Sünden verdienen, werden auch nicht von wegen unserer Werke gerecht geschätzt vor Gott, sondern wir erlangen Vergebung der Sünden und werden gerecht geschätzt vor Gott um Christus willen, aus Gnaden durch den Glauben, so das Gewissen Trost empfahet an der Verheißung Christi, und glaubet, daß uns gewißlich Vergebung der Sünde gegeben wird, und daß uns Gott wolle gnädig sein, uns gerecht schätzen und ewiges Leben geben um Christus willen, der durch seinen Tod Gott versühnet hat und für die Sünde genug gethan. Wer also wahr-

haftiglich glaubet, der erlanget Vergebung der Sünde, wird Gott angenehm und vor Gott gerecht geschätzt um Christus willen. Röm. 3 und 4.

Fünfter Artikel.

Solchen Glauben zu erlangen hat Gott das Predigtamt eingesetzt, Evangelium und Sacramente gegeben, dadurch, als durch Mittel, der heilige Geist wirkt und die Herzen tröstet und Glauben giebt, wo und wenn er will, in denen, so das Evangelium hören, welches lehret, daß wir durch Christus Verdienst einen gnädigen Gott haben, so wir solches glauben. Und werden verdammet die Wiedertäufer und andere, so lehren, daß wir ohne das leibliche Wort das Evangelii den heiligen Geist durch eigene Bereitung und Werke verdienen.

Sechster Artikel.

Auch wird gelehret, daß solcher Glaube gute Früchte und gute Werke bringen soll, und daß man müsse gute Werke thun, allerlei, so Gott geboten hat, um Gottes willen, doch nicht auf solche Werke zu vertrauen, daß wir durch unsere Werke Gottes Gesetz genug thun, oder von wegen unserer Werke gerecht geschätzt werden; denn wir empfahen Vergebung der Sünden und werden gerecht geschätzt durch den Glauben um Christus willen, wie Christus spricht: So ihr das Alles gethan habt, sollt ihr sprechen: wir sind untüchtige Knechte. Also lehren auch die Väter; denn Ambrosius spricht: Also ist's beschlossen bei Gott, daß, wer an Christum glaubt, selig sei, und nicht durch Werke, sondern allein durch Glauben ohne Verdienst Vergebung der Sünden habe.

Siebenter Artikel.

Es wird auch gelehret, daß allezeit müsse eine heilige christliche Kirche sein und bleiben, welche ist die Versammlung aller Gläubigen, bei welchen das Evangelium rein geprediget und die heiligen Sacramente laut das Evangelii gereichet werden.

Denn dieses ist gnug zu wahrer Einigkeit der christlichen Kirchen, daß da einträchtiglich nach reinem Verstand das Evangelium geprediget und die Sacramente dem göttlichen Wort gemäß gereicht werden. Und ist nicht noth zu wahrer Einigkeit der christlichen Kirchen, daß allenthalben gleichförmige Ceremonien, von Menschen eingesetzt, gehalten werden, wie Paulus spricht Ephes. 4.: Ein Leib, ein Geist, wie ihr be-

geborne Seuche und Erbsünde wahrhaftiglich Sünde sei und verdamme alle diejenigen unter ewigen Gottes Zorn, so nicht durch die Taufe und heiligen Geist wiedergeboren werden.

Hie werden verworfen die Pelagianer und andere, so die Erbsünde nicht für Sünde halten; damit sie die Natur fromm machen durch natürliche Kräfte, zu Schmach dem Leiden und Verdienst Christi.

Dritter Artikel.

Item, es wird gelehrt, daß Gott der Sohn sei Mensch worden, geboren aus Maria der reinen Jungfrauen, und daß die zwei Naturen, göttliche und menschliche, in einer Person als unzertrennlich vereiniget, ein Christus sind, welcher wahrer Gott, wahrer Mensch ist, wahrhaftig geboren, gelitten, gekreuziget, gestorben und begraben, daß er ein Opfer wäre nicht allein für die Erbsünde, sondern auch für alle andere Sünde, und Gottes Zorn versühnet. Item, daß derselbige Christus abgestiegen zur Hölle, wahrhaftig am dritten Tag von den Todten auferstanden, aufgefahren gen Himmel, sitzend zur Rechten Gottes, daß er ewig herrsche über alle Creatur, und regiere; daß er alle, so an ihn glauben, durch den heiligen Geist heilige, reinige, stärke, tröste, ihnen auch Leben und allerlei Gaben und Güter austheile, und wider den Teufel und wider die Sünde schütze und beschirme.

Item, daß derselbige Herr Christus endlich wird öffentlich kommen, zu richten die Lebendigen und die Todten u. s. w. laut des Symboli apostolorum. Und werden verdammt alle Ketzereien, so diesem Artikel entgegen sind.

Vierter Artikel.

Und nachdem die Menschen in Sünden geboren werden und Gottes Gesetz nicht halten, auch nicht von Herzen Gott lieben können: so wird gelehrt, daß wir durch unsere Werke oder Genugthuung nicht können Vergebung der Sünden verdienen, werden auch nicht von wegen unserer Werke gerecht geschätzt vor Gott, sondern wir erlangen Vergebung der Sünden und werden gerecht geschätzt vor Gott um Christus willen, aus Gnaden durch den Glauben, so das Gewissen Trost empfahet an der Verheißung Christi, und glaubet, daß uns gewißlich Vergebung der Sünde gegeben wird, und daß uns Gott wolle gnädig sein, uns gerecht schätzen und ewiges Leben geben um Christus willen, der durch seinen Tod Gott versühnet hat und für die Sünde genug gethan. Wer also wahr-

haftiglich glaubet, der erlanget Vergebung der Sünde, wird Gott angenehm und vor Gott gerecht geschätzt um Christus willen. Röm. 3 und 4.

Fünfter Artikel.

Solchen Glauben zu erlangen hat Gott das Predigtamt eingesetzt, Evangelium und Sacramente gegeben, dadurch, als durch Mittel, der heilige Geist wirkt und die Herzen tröstet und Glauben giebt, wo und wenn er will, in denen, so das Evangelium hören, welches lehret, daß wir durch Christus Verdienst einen gnädigen Gott haben, so wir solches glauben. Und werden verdammet die Wiedertäufer und andere, so lehren, daß wir ohne das leibliche Wort das Evangelii den heiligen Geist durch eigene Bereitung und Werke verdienen.

Sechster Artikel.

Auch wird gelehret, daß solcher Glaube gute Früchte und gute Werke bringen soll, und daß man müsse gute Werke thun, allerlei, so Gott geboten hat, um Gottes willen, doch nicht auf solche Werke zu vertrauen, daß wir durch unsere Werke Gottes Gesetz genug thun, oder von wegen unserer Werke gerecht geschätzt werden; denn wir empfahen Vergebung der Sünden und werden gerecht geschätzt durch den Glauben um Christus willen, wie Christus spricht: So ihr das Alles gethan habt, sollt ihr sprechen: wir sind untüchtige Knechte. Also lehren auch die Väter; denn Ambrosius spricht: Also ist's beschlossen bei Gott, daß, wer an Christum glaubt, selig sei, und nicht durch Werke, sondern allein durch Glauben ohne Verdienst Vergebung der Sünden habe.

Siebenter Artikel.

Es wird auch gelehret, daß allezeit müsse eine heilige christliche Kirche sein und bleiben, welche ist die Versammlung aller Gläubigen, bei welchen das Evangelium rein gepredigt und die heiligen Sacramente laut das Evangelii gereichet werden.

Denn dieses ist gnug zu wahrer Einigkeit der christlichen Kirchen, daß da einträchtiglich nach reinem Verstand das Evangelium gepredigt und die Sacramente dem göttlichen Wort gemäß gereicht werden. Und ist nicht noth zu wahrer Einigkeit der christlichen Kirchen, daß allenthalben gleichförmige Ceremonien, von Menschen eingesetzt, gehalten werden, wie Paulus spricht Ephes. 4.: Ein Leib, ein Geist, wie ihr be-

rufen seid zu einerlei Hoffnung eures Berufs, ein Herr, ein Glaube, eine Taufe.

Achter Artikel.

Item, wie wohl die christliche Kirche eigentlich nichts anders ist, denn die Versammlung aller Gläubigen und Heiligen; jedoch dieweil in diesem Leben viel falscher Christen und Heuchler, auch öffentliche Sünder unter den Frommen bleiben, sind die Sacramente gleich wohl kräftig, obschon die Priester, dadurch sie gereicht werden, nicht fromm sind, wie Christus anzeigt: auf dem Stuhl Mosis sitzen die Pharisäer u. s. w.

Derhalben werden die Donatisten und alle andere verdammet, so anders halten.

Neunter Artikel.

Von der Taufe wird gelehret, daß sie nöthig sei, und daß dadurch Gnade angeboten wird; daß man auch die Kinder taufen soll, welche durch solche Taufe Gott überantwortet und gefällig werden.

Derhalben werden die Wiedertäufer verworfen, welche lehren, daß die Kindertaufe nicht recht sei.

Zehnter Artikel.

Von dem Abendmahl des Herrn wird also gelehrt, daß wahrer Leib und Blut Christi wahrhaftiglich unter Gestalt des Brotes und Weins im Abendmahle gegenwärtig sei und da ausgetheilt und genommen wird. Derhalben wird auch die Gegenlehre verworfen.

Eilfter Artikel.

Von der Beichte wird also gelehret, daß man in der Kirchen Privat-Absolution erhalten und nicht fallen lassen soll; wiewohl in der Beichte nicht noth ist, alle Missethat und Sünden zu erzählen, dieweil doch solches nicht möglich ist. Psalm 19. Wer kennet die Missethat?

Zwölfter Artikel.

Von der Buße wird gelehret, daß diejenigen, so nach der Taufe gesündiget haben, zu aller Zeit, so sie bekehrt werden, Vergebung der Sünden erlangen mögen und soll ihnen die Absolution von der Kirche nicht geweigert werden. Nun ist wahre rechte Buße eigentlich nichts anders, denn Reu und

Leid oder Schrecken haben über die Sünde und doch daneben glauben an das Evangelium und Absolution, daß die Sünde vergeben und durch Christum Gnade erworben sei; welcher Glaube wiederum das Herz tröstet und zufrieden macht.

Danach soll auch Besserung folgen, und daß man von Sünden lasse. Denn dies sollen die Früchte der Buße sein, wie Johannes spricht Matth. 3.: Wirket rechtschaffene Früchte der Buße.

Hie werden verworfen die, so lehren, daß diejenigen, so einst fromm sind worden, nicht wieder fallen mögen. Dagegen auch werden verdammet die Novatianer, welche die Absolution denen, so nach der Taufe gesündigt hatten, weigerten. Auch werden die verworfen, so nicht lehren, daß man durch Glauben, ohne unser Verdienst, um Christus willen Vergebung der Sünden erlange, sondern daß wir solches durch unser Werk und Lieb verdienen. Auch werden verworfen diejenigen, so lehren, daß canonische Genugthuungen noth seien zu Bezahlung der ewigen Pein, oder des Fegefeuers.

Dreizehnter Artikel.

Vom Brauch der Sacramente wird gelehret, daß die Sacramente eingesetzt sind, nicht allein darum, daß sie Zeichen sind, dabei man äußerlich die Christen kennen möge, sondern daß es Zeichen und Zeugnisse sind göttliches Willens gegen uns, unsern Glauben dadurch zu erwecken und zu stärken; derhalben sie auch Glauben fodern, und dann recht gebraucht werden, so man's im Glauben empfahet und den Glauben dadurch stärket. Darum werden diejenigen verworfen, so lehren, die Sacramente machen gerecht ex opere operato, ohne Glauben, und lehren nicht, daß dieser Glaube dazu gethan soll werden, daß da Vergebung der Sünde angeboten werde, welche durch Glauben, nicht durch Werke erlangt wird.

Vierzehnter Artikel.

Vom Kirchenregiment wird gelehret, daß niemand in der Kirchen öffentlich lehren, oder predigen, oder Sacramente reichen soll, ohne ordentlichen Beruf.

Fünfzehnter Artikel.

Von Kirchenordnungen, von Menschen gemacht, lehret man diejenigen halten, so ohne Sünde mögen gehalten werden und zu Frieden und guter Ordnung in der Kirche dienen, als: gewisse Feiertage, Feste und dergleichen. Doch geschieht

rufen seid zu einerlei Hoffnung eures Berufs, ein Herr, ein Glaube, eine Taufe.

Achter Artikel.

Item, wie wohl die christliche Kirche eigentlich nichts anders ist, denn die Versammlung aller Gläubigen und Heiligen; jedoch dieweil in diesem Leben viel falscher Christen und Heuchler, auch öffentliche Sünder unter den Frommen bleiben, sind die Sacramente gleich wohl kräftig, obschon die Priester, dadurch sie gereicht werden, nicht fromm sind, wie Christus anzeigt: auf dem Stuhl Mosis sitzen die Pharisäer u. s. w.

Derhalben werden die Donatisten und alle andere verdammet, so anders halten.

Neunter Artikel.

Von der Taufe wird gelehret, daß sie nöthig sei, und daß dadurch Gnade angeboten wird; daß man auch die Kinder taufen soll, welche durch solche Taufe Gott überantwortet und gefällig werden.

Derhalben werden die Wiedertäufer verworfen, welche lehren, daß die Kindertaufe nicht recht sei.

Zehnter Artikel.

Von dem Abendmahl des Herrn wird also gelehrt, daß wahrer Leib und Blut Christi wahrhaftiglich unter Gestalt des Brotes und Weins im Abendmahle gegenwärtig sei und da ausgetheilt und genommen wird. Derhalben wird auch die Gegenlehre verworfen.

Eilfter Artikel.

Von der Beichte wird also gelehret, daß man in der Kirchen Privat-Absolution erhalten und nicht fallen lassen soll; wiewohl in der Beichte nicht noth ist, alle Missethat und Sünden zu erzählen, dieweil doch solches nicht möglich ist. Psalm 19. Wer kennet die Missethat?

Zwölfter Artikel.

Von der Buße wird gelehret, daß diejenigen, so nach der Taufe gesündiget haben, zu aller Zeit, so sie bekehrt werden, Vergebung der Sünden erlangen mögen und soll ihnen die Absolution von der Kirche nicht geweigert werden. Nun ist wahre rechte Buße eigentlich nichts anders, denn Reu und

Leid oder Schrecken haben über die Sünde und doch daneben glauben an das Evangelium und Absolution, daß die Sünde vergeben und durch Christum Gnade erworben sei; welcher Glaube wiederum das Herz tröstet und zufrieden macht.

Danach soll auch Besserung folgen, und daß man von Sünden lasse. Denn dies sollen die Früchte der Buße sein, wie Johannes spricht Matth. 3.: Wirket rechtschaffene Früchte der Buße.

Hie werden verworfen die, so lehren, daß diejenigen, so einst fromm sind worden, nicht wieder fallen mögen. Dagegen auch werden verdammet die Novatianer, welche die Absolution denen, so nach der Taufe gesündigt hatten, weigerten. Auch werden die verworfen, so nicht lehren, daß man durch Glauben, ohne unser Verdienst, um Christus willen Vergebung der Sünden erlange, sondern daß wir solches durch unser Werk und Lieb verdienen. Auch werden verworfen diejenigen, so lehren, daß canonische Genugthuungen noth seien zu Bezahlung der ewigen Pein, oder des Fegefeuers.

Dreizehnter Artikel.

Vom Brauch der Sacramente wird gelehret, daß die Sacramente eingesetzt sind, nicht allein darum, daß sie Zeichen sind, dabei man äußerlich die Christen kennen möge, sondern daß es Zeichen und Zeugnisse sind göttliches Willens gegen uns, unsern Glauben dadurch zu erwecken und zu stärken; derhalben sie auch Glauben fodern, und dann recht gebraucht werden, so man's im Glauben empfahet und den Glauben dadurch stärket. Darum werden diejenigen verworfen, so lehren, die Sacramente machen gerecht ex opere operato, ohne Glauben, und lehren nicht, daß dieser Glaube dazu gethan soll werden, daß da Vergebung der Sünde angeboten werde, welche durch Glauben, nicht durch Werke erlangt wird.

Vierzehnter Artikel.

Vom Kirchenregiment wird gelehret, daß niemand in der Kirchen öffentlich lehren, oder predigen, oder Sacramente reichen soll, ohne ordentlichen Beruf.

Fünfzehnter Artikel.

Von Kirchenordnungen, von Menschen gemacht, lehret man diejenigen halten, so ohne Sünde mögen gehalten werden und zu Frieden und guter Ordnung in der Kirche dienen, als: gewisse Feiertage, Feste und dergleichen. Doch geschieht

Unterricht dabei, daß man die Gewissen damit nicht beschweren soll, als seien solche Ordnungen nöthige Gottesdienst, ohne die niemand vor Gott gerecht sein könne.

Darüber wird gelehrt, daß alle Satzungen und Traditionen, von Menschen der Meinung gemacht, daß man dadurch Gott versühne, oder Vergebung der Sünden verdiene, oder gerecht vor Gott geschätzt werde, dem Evangelio und der Lehre vom Glauben an Christum entgegen sind. Derhalben sind Klostergelübde und andere Traditionen vom Unterschied der Speise, Tage u. s. w., dadurch man vermeinet Vergebung der Sünde und Seligkeit zu verdienen, als durch Gottesdienst, untüchtig und wider das Evangelium.

Sechszehnter Artikel.

Von Polizei und weltlichem Regiment wird gelehret, daß alle Oberkeit in der Welt und geordnete Regimente und Gesetze, gute Ordnung von Gott geschaffen und eingesetzt sind, und daß Christen mögen in Oberkeit, Fürsten und Richteramt ohne Sünde sein, nach kaiserlichen und andern üblichen Rechten Urtheil und Recht sprechen, Uebelthäter mit dem Schwert strafen, rechte Kriege führen, streiten, kaufen und verkaufen, aufgelegte Eide thun, Eigenes haben, ehelich sein und so weiter.

Hie werden verdammt die Wiedertäufer, so lehren, daß der oben Angezeigten keines christlich sei.

Auch werden diejenigen verdammt, so lehren, daß christliche Vollkommenheit sei, Haus und Hof, Weib und Kind leiblich verlassen und sich der vorberührten Stücke äußern, so doch dies allein rechte Vollkommenheit ist, rechte Furcht Gottes und rechter Glaube an Gott; denn das Evangelium lehret nicht ein äußerlich, zeitlich, sondern innerlich ewig Wesen und Gerechtigkeit des Herzens, und verwirft nicht weltlich Regiment, Polizei und Ehestand, sondern will, daß man solches alles halte als wahrhaftige Gottesordnung, und in solchen Ständen christliche Liebe und rechte gute Werke, ein jeder nach seinem Beruf, beweise. Derhalben sind die Christen schuldig, der Oberkeit unterthan und ihren Geboten und Gesetzen gehorsam zu sein in Allem, so ohne Sünde geschehen mag. Denn so der Obrigkeit Gebot ohne Sünde nicht geschehen mag, soll man Gott mehr gehorsam sein, denn den Menschen. Apost. Gesch. 4.

Siebzehnter Artikel.

Auch wird gelehret, daß unser Herr Jesus Christus am jüngsten Tage kommen wird, zu richten und alle Todten auferwecken, den Auserwählten und Gerechten ewiges Leben und ewige Freude geben, die gottlosen Menschen aber und die Teufel in die Hölle und ewige Strafe verdammen.

Derhalben werden die Wiedertäufer verworfen, so lehren, daß die Teufel und verdammte Menschen nicht ewige Pein und Quaal haben werden.

Item, hier werden verworfen etliche jüdische Lehren, die sich auch jetzund ereignen, daß vor der Auferstehung der Todten eitel Heilige, Fromme ein weltlich Reich haben und alle Gottlosen vertilgen werden.

Achtzehnter Artikel.

Vom freien Willen wird also gelehret, daß der Mensch etlicher Maaßen einen freien Willen hat, äußerlich ehrbar zu leben und zu wählen unter denen Dingen, so die Vernunft begreift; aber ohne Gnade, Hülfe und Wirkung des heiligen Geistes vermag der Mensch nicht, Gott gefällig zu werden, Gott herzlich zu fürchten, zu lieben, oder zu glauben, oder die angeborne böse Lust aus dem Herzen zu werfen, sondern solches geschieht durch den heiligen Geist, welcher durch Gottes Wort gegeben wird. Denn Paulus spricht 1 Corinth. 2.: Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geist Gottes.

Und damit man erkennen möge, daß hierin keine Neuigkeit gelehrt wird, so sind das die klaren Worte Augustini vom freien Willen, hierbei geschrieben aus dem dritten Buche Hypognostikon: Wir bekennen, daß in allen Menschen ein freier Wille ist; denn sie haben ja alle natürlich angeborne Verstand und Vernunft, nicht daß sie etwas vermögen mit Gott zu handeln, als Gott von Herzen zu lieben, zu fürchten, sondern allein in äußerlichen Werken dieses Lebens haben sie Freiheit, Gutes oder Böses zu wählen. Gutes meine ich, das die Natur vermag, als: auf dem Acker zu arbeiten oder nicht, zu essen, zu trinken, zu einem Freund zu gehen oder nicht, ein Kleid an- oder auszuthun, zu bauen, ein Weib zu nehmen, ein Handwerk zu treiben und dergleichen etwas Nützliches und Gutes zu thun, welches alles doch ohne Gott nicht ist, noch bestehet, sondern alles aus ihm und durch ihn ist. Dagegen kann der Mensch auch Böses aus

[illegible], als: vor einem Abgott niederzu[illegible] [illegible] zu thun u. s. w.

[illegible] diejenigen verworfen, so lehren, daß wir [illegible] Gnade und heiligen Geist halten können. [illegible] äußerliche Werke der Gebote zu thun von [illegible] so können wir doch die hohen Gebote im [illegible] nämlich: Gott wahrhaftiglich fürchten, [illegible] u. s. w.

Neunzehnter Artikel.

[illegible] der Sünden wird bei uns gelehret, daß wie[illegible] Allmächtige die ganze Natur erschaffen hat [illegible] wirkt doch der verkehrte Wille die Sünde in [illegible] und Verächtern Gottes, wie denn des Teufels [illegible] aller Gottlosen, welcher alsbald, so Gott die [illegible], sich von Gott zum Argen gewandt hat, wie [illegible] Johann 8.: der Teufel redet Lügen aus sei[illegible].

Zwanzigster Artikel.

[illegible] Unsern wird mit Unwahrheit aufgelegt, daß sie [illegible] Werke verbieten. Denn ihre Schriften von zehen Ge[illegible] und andere beweisen, daß sie von rechten christlichen [illegible] und Werken guten nützlichen Bericht und Ermah[illegible] haben, davon man vor dieser Zeit wenig geleh[illegible] sondern allermeist in allen Predigten auf kindische, [illegible] Werke, als Rosenkränze, Heiligendienst, Mönch[illegible], Wallfahrten, gesetzte Fasten, Feiern, Brüderschaften, [illegible] u. s. w. getrieben. Solche unnöthige Werke [illegible] auch unser Widerpart nun nicht mehr so hoch, als [illegible] wiewohl sie dennoch ihren Irrthum nicht beken[illegible] sondern unterstehen sich, denselbigen zu Unterdrückung [illegible] und tröstlichen Lehre vom Glauben und zu [illegible] unserm Herrn Christo zu verfechten. Dieweil aber [illegible] vom Glauben, welche das Hauptstück ist in christ[illegible] wie man bekennen muß, lange Zeit nicht getrie[illegible] gepredigt ist, sondern dagegen viel falscher Gottes[illegible] aufgerichtet, so ist davon durch die Unsern dieser Be[illegible]. Wo Glaube und was der Glaube sei. Unser [illegible] hat sein Evangelium gefasset in eine richtige [illegible] Summa, nämlich, daß man lehren soll Buße und [illegible] der Sünde in seinem Namen; die Predigt von [illegible] straft die Sünde; wer nun vor Gottes Zorn er-

schrickt von wegen seiner Sünde, dem predigt das Evangelium auch Vergebung der Sünden um Christus willen, aus Gnaden, ohne unser Verdienst. Solche Vergebung wird allein durch Glauben erlanget, so wir glauben, daß Gott uns um Christus willen unsere Sünde vergeben und gnädig sein wolle.

Also lehren nun die Unsern, daß wir durch Glauben an Christum Vergebung der Sünde erlangen, nicht durch unsere vorgehende oder folgende Werke verdienen, sondern allein empfahen Vergebung aus Barmherzigkeit um Christus willen, und daß wir allzeit, wenn wir schon gute Werke haben, glauben sollen, daß wir um Christus Willen vor Gott gerecht geschätzt werden, nicht aus Verdienst unserer Werke; denn wir können doch Gottes Gesetz selbst nicht genug thun.

Dieses ist ein reicher gewisser Trost allen blöden und erschrockenen Gewissen, und ist klar in der heiligen Schrift gegründet und ausgedrückt, ja es ist der fürnehmste Artikel des Evangelii. Denn Paulus spricht also, Ephes. 2.: Aus Gnaden seid ihr selig worden durch den Glauben, und dasselbige nicht aus euch, sondern es ist Gottes Gabe, nicht aus Werken, damit sich niemand rühme. Und Röm. 4.: Darum müsse Gerechtigkeit durch Glauben uns aus Gnaden kommen, daß die Verheißung fest bleibe, das ist: so wir um unserer Werke willen Vergebung der Sünden empfahen sollten, wären wir allezeit ungewiß, ob wir Vergebung erlangt hätten; denn wir befinden allezeit Gebrechen an unsern Werken, darum wir müßten zweifeln, ob wir genug gethan hätten. Also würde die Verheißung fallen und unnütz werden, so sie auf unsere Werke gebauet wäre, und nimmer könnte das Gewissen zufrieden und ruhig sein, wenn wir um unserer Werke willen gerecht sein müßten. Darum sollen wir allezeit, auch so wir nun neugeboren seien und gute Werke thun, den Mittler Christum behalten und glauben, daß uns Gott gnädig sei und gerecht schätze, nicht darum, daß wir das Gesetz erfüllen, sondern um Christus willen, durch den uns zugesagt ist, daß uns Gott um seinetwillen gnädig sein wolle. Darum spricht Paulus Röm. 5.: So wir durch Glauben gerecht geschätzt werden, haben wir Friede mit Gott, und durch den Glauben einen Zugang zu Gott ꝛc. Und dieser Sprüche ist die Schrift voll.

Unerfahrne Leute verachten und verfolgen diese Lehre; denn die Welt weiß von keiner Gerechtigkeit, denn allein vom Gesetz und von vernünftigem Leben, weiß nicht, wie das Ge-

eigner Wahl vornehmen, als: vor einem Abgott niederzuknieen, einen Todschlag zu thun u. s. w.

Hier werden diejenigen verworfen, so lehren, daß wir Gottes Gebote ohne Gnade und heiligen Geist halten können. Denn ob wir schon äußerliche Werke der Gebote zu thun von Natur vermögen, so können wir doch die hohen Gebote im Herzen nicht thun, nämlich: Gott wahrhaftiglich fürchten, lieben, Gott glauben u. s. w.

Neunzehnter Artikel.

Von Ursach der Sünden wird bei uns gelehret, daß wiewohl Gott der Allmächtige die ganze Natur erschaffen hat und erhält, so wirkt doch der verkehrte Wille die Sünde in allen Bösen und Verächtern Gottes, wie denn des Teufels Wille ist und aller Gottlosen, welcher alsbald, so Gott die Hand abgethan, sich von Gott zum Argen gewandt hat, wie Christus spricht Johann 8.: der Teufel redet Lügen aus seinem Eigenen.

Zwanzigster Artikel.

Den Unsern wird mit Unwahrheit aufgelegt, daß sie gute Werke verbieten. Denn ihre Schriften von zehen Geboten und andere beweisen, daß sie von rechten christlichen Ständen und Werken guten nützlichen Bericht und Ermahnung gethan haben, davon man vor dieser Zeit wenig gelehret hat, sondern allermeist in allen Predigten auf kindische, unnöthige Werke, als Rosenkränze, Heiligendienst, Mönchwerden, Wallfahrten, gesetzte Fasten, Feiern, Brüderschaften, Indulgenzien u. s. w. getrieben. Solche unnöthige Werke rühmet auch unser Widerpart nun nicht mehr so hoch, als vor Zeiten, wiewohl sie dennoch ihren Irrthum nicht bekennen, sondern unterstehen sich, denselbigen zu Unterdrückung der heilsamen und tröstlichen Lehre vom Glauben und zu Schmach unserm Herrn Christo zu verfechten. Dieweil aber die Lehre vom Glauben, welche das Hauptstück ist in christlicher Lehre, wie man bekennen muß, lange Zeit nicht getrieben noch gepredigt ist, sondern dagegen viel falscher Gottesdienst aufgerichtet, so ist davon durch die Unsern dieser Bericht geschehen. — Wo Glaube und was der Glaube sei. Unser Herr Christus hat sein Evangelium gefasset in eine richtige und kurze Summa, nämlich, daß man lehren soll Buße und Vergebung der Sünde in seinem Namen; die Predigt von der Buße straft die Sünde; wer nun vor Gottes Zorn er-

schrickt von wegen seiner Sünde, dem predigt das Evangelium auch Vergebung der Sünden um Christus willen, aus Gnaden, ohne unser Verdienst. Solche Vergebung wird allein durch Glauben erlanget, so wir glauben, daß Gott uns um Christus willen unsere Sünde vergeben und gnädig sein wolle.

Also lehren nun die Unsern, daß wir durch Glauben an Christum Vergebung der Sünde erlangen, nicht durch unsere vorgehende oder folgende Werke verdienen, sondern allein empfahen Vergebung aus Barmherzigkeit um Christus willen, und daß wir allzeit, wenn wir schon gute Werke haben, glauben sollen, daß wir um Christus Willen vor Gott gerecht geschätzt werden, nicht aus Verdienst unserer Werke; denn wir können doch Gottes Gesetz selbst nicht genug thun.

Dieses ist ein reicher gewisser Trost allen blöden und erschreckenen Gewissen, und ist klar in der heiligen Schrift gegründet und ausgedrückt, ja es ist der fürnehmste Artikel des Evangelii. Denn Paulus spricht also, Ephes. 2.: Aus Gnaden seid ihr selig worden durch den Glauben, und dasselbige nicht aus euch, sondern es ist Gottes Gabe, nicht aus Werken, damit sich niemand rühme. Und Röm. 4.: Darum müsse Gerechtigkeit durch Glauben uns aus Gnaden kommen, daß die Verheißung fest bleibe, das ist: so wir um unserer Werke willen Vergebung der Sünden empfahen sollten, wären wir allezeit ungewiß, ob wir Vergebung erlangt hätten; denn wir befinden allezeit Gebrechen an unsern Werken, darum wir müßten zweifeln, ob wir genug gethan hätten. Also würde die Verheißung fallen und unnütz werden, so sie auf unsere Werke gebauet wäre, und nimmer könnte das Gewissen zufrieden und ruhig sein, wenn wir um unserer Werke willen gerecht sein müßten. Darum sollen wir allezeit, auch so wir nun neugeboren seien und gute Werke thun, den Mittler Christum behalten und glauben, daß uns Gott gnädig sei und gerecht schätze, nicht darum, daß wir das Gesetz erfüllen, sondern um Christus willen, durch den uns zugesagt ist, daß uns Gott um seinetwillen gnädig sein wolle. Darum spricht Paulus Röm. 5.: So wir durch Glauben gerecht geschätzt werden, haben wir Friede mit Gott, und durch den Glauben einen Zugang zu Gott ꝛc. Und dieser Sprüche ist die Schrift voll.

Unerfahrne Leute verachten und verfolgen diese Lehre; denn die Welt weiß von keiner Gerechtigkeit, denn allein vom Gesetz und von vernünftigem Leben, weiß nicht, wie das Ge-

Mensch Gottes Gesetz genug gethan, sondern die Werke gefallen derhalben, daß Gott die Person angenommen hat und schätzet sie gerecht um Christus willen, um deßwillen vergiebt er uns unsere Gebrechen, die noch dableiben in Heiligen. Darum soll man nicht vertrauen, daß wir nach der Wiedergeburt gerecht sind, von wegen unserer Reinigkeit, oder derhalben, daß wir das Gesetz erfüllen, sondern man soll denn auch den Mittler Christum Gott vorstellen und halten, daß uns um Christus willen Gott gnädig sei, und daß unsere Werke Barmherzigkeit bedürfen und nicht so würdig sind, daß sie Gott als Gerechtigkeit annehmen soll, und dafür ewiges Leben schuldig sei, sondern daß sie Gott derhalben gefallen, dieweil er der Person gnädig ist um Christus willen. Daß er aber der Person gnädig sei, das fasset ein jeder allein durch Glauben. Also gefallen Gott die guten Werke allein in den Gläubigen, wie Paulus lehret: Was nicht aus Glauben geschieht, ist Sünde, das ist, wo das Herz in Zweifel stehet, ob Gott uns gnädig sei, ob er uns erhöre, und gehet dahin in Zorn gegen Gott, und thut Werke, wie köstlich die scheinen, so sind es doch Sünden, denn das Herz ist unrein. Darum können die guten Werke ohne Glauben Gott nicht gefallen, sondern das Herz muß zuvor mit Gott zufrieden sein und schließen, daß sich Gott unserer annehme, uns gnädig sei, uns gerecht schätze, nicht von wegen unsers Verdienstes, sondern um Christus willen, aus Barmherzigkeit. Das ist rechte christliche Lehre von guten Werken.

Einundzwanzigster Artikel.

Vom Heiligen-Dienst wird von den Unsern also gelehret, daß man der Heiligen gedenken soll, auf daß wir unsern Glauben stärken, so wir sehen, wie ihnen Gnade widerfahren, auch wie ihnen durch Glauben geholfen ist, dazu daß man Exempel nehme von ihren guten Werken, ein jeder nach seinem Beruf, gleichwie Kaiserl. Maj. seliglich und göttlich dem Exempel Davids folgen mag, Kriege wider den Türken zu führen; denn beide sind in königlichem Amt, welches Schutz und Schirm ihrer Unterthanen fodert. Durch Schrift aber mag man nicht beweisen, daß man die Heiligen anrufen, oder Hülfe bei ihnen suchen soll; denn es ist ein einiger Versühner und Mittler gesetzt zwischen Gott und Menschen, Jesus Christus 1 Thim. 2., welcher ist der einige Heiland, der einige oberste Priester, Gnadenstuhl und Fürsprecher vor Gott, Röm. 8. Und der hat allein zugesagt, daß unser Gebet von

seinetwegen soll erhöret werden. Das ist auch der höchste Gottesdienst nach der Schrift, daß man denselbigen Jesum Christ in allen Nöthen und Anliegen von Herzen suche und anrufe. 1 Joh. 2. So Jemand sündiget, haben wir einen Fürsprecher bei Gott, der gerecht ist, Jesum.

Dies ist fast die Summa der Lehre, welche in unsern Kirchen zu rechtem christlichen Unterricht und Trost der Gewissen, auch zu Besserung der Gläubigen geprediget und gelehret ist; wie wir denn unsere eigene Seelen und Gewissen ja nicht gern wollten vor Gott mit Mißbrauch göttliches Namens oder Worts in die höchste, größte Gefahr setzen, oder auf unsere Kinder und Nachkommen eine andere Lehre, denn so dem reinen göttlichen Wort und christlicher Wahrheit gemäß, fällen oder erben. So denn dieselbige in heiliger Schrift klar gegründet und dazu auch gemeiner christlicher, ja auch römischer Kirchen, so viel aus der Väter Schrift zu vermerken, nicht zuwider noch entgegen ist: so achten wir auch, unsere Widersacher können in obangezeigten Artikeln nicht uneinig mit uns sein. Derhalben handeln diejenigen ganz unfreundlich, geschwind und wider alle christliche Einigkeit und Liebe, so die Unsern derhalben als Ketzer abzusondern, zu verwerfen und zu meiden, ihnen selbst ohne einigen beständigen Grund göttlicher Gebot oder Schrift vornehmen. Denn so an den Hauptartikeln kein befindlicher Ungrund oder Mangel, und dies unser Bekenntniß göttlich und christlich ist, sollten sich billig die Bischöfe, wenn schon bei uns der Tradition halben ein Mangel wäre, gelinder erzeigen, wiewohl wir verhoffen, beständigen Grund und Ursach darzuthun, warum bei uns entliche Traditionen und Mißbräuche geändert sind.

So nun von den Artikeln des Glaubens in unsern Kirchen nicht gelehret wird zuwider der heiligen Schrift oder gemeiner christlichen Kirchen, sondern nur allein etliche Mißbräuche geändert sind, welche zum Theil mit Gewalt aufgerichtet, fodert unsere Nothdurft dieselbigen zu erzählen und Ursach anzuzeigen, warum hierinne Aenderung geduldet ist, damit Kaiserl. Maj. erkennen möge, daß nicht hierinnen unchristlich und frevelich gehandelt, sondern daß wir durch Gottes Gebot, welches billig höher zu achten denn alle Gewohnheit, gedrungen seien, solche Aenderung zu gestatten.

Von beider Gestalt des Sacraments.

Den Laien wird bei uns beide Gestalt des Sacraments gereicht aus dieser Ursach, denn Christus hat das heilige Sacrament also zu gebrauchen eingesetzet und geordnet, Matth. 26.: Trinket alle daraus. Da spricht Christus mit klaren Worten von dem Kelch, daß sie alle daraus trinken sollen. Und damit niemand diese Worte anfechten und glossiren könne, als gehöre es den Priestern allein zu, so zeiget Paulus 1 Corinth. 11. an, daß die ganze Versammlung der Corinther Kirchen beide Gestalt gebraucht hat. Und dieser Brauch ist lange Zeit in der Kirchen blieben, wie man durch die Historien und der Väter Schriften beweisen kann. Cyprianus gedenkt an vielen Orten, daß den Laien der Kelch die Zeit gereicht sei. So spricht St. Hieronymus, daß die Priester, so das Sacrament reichen, dem Volk das Blut Christi austheilen. So gebeut Gelasius der Papst selbst, daß man das Sacrament nicht theilen soll. Distinct. 2. De consecratione, cap. Comperimus. Man findet auch nirgend keinen Canon, der da gebiete, allein eine Gestalt zu nehmen. Es kann auch niemand wissen, wenn oder durch welche diese Gewohnheit, eine Gestalt zu nehmen, eingeführt ist. Nun ist's öffentlich, daß solche Gewohnheit wider die Einsetzung Christi, auch wider die alten Canones eingeführt, unrecht ist. Derhalben hat sich nicht gebührt, derjenigen Gewissen, so das heilige Sacrament nach Christus Einsetzung zu gebrauchen begehrt haben, zu beschweren und zwingen, wider unsers Herrn Christi Ordnung zu handeln. Und dieweil die Theilung des Sacraments der Einsetzung Christi entgegen ist, wird auch bei uns die gewöhnliche Prozession mit dem Sacrament unterlassen.

Vom Ehestand der Priester.

Es ist bei jedermann, hohen und niedern Standes, eine großmächtige Klage in der Welt gewesen von großer Unzucht und wildem Wesen und Leben der Priester, so nicht vermochten, Keuschheit zu halten, und war auch je mit solchen greulichen Lastern aufs höchste kommen. So viel häßliches, groß Aergerniß, Ehebruch und andere Unzucht zu vermeiden, haben sich etliche Priester bei uns in ehelichen Stand begeben. Dieselben zeigen diese Ursachen, daß sie dahin gedrungen und bewegt sind aus hoher Noth ihrer Gewissen, nachdem

die Schrift klar meldet, der eheliche Stand sei von Gott dem Herrn eingesetzt, Unzucht zu vermeiden, wie Paulus sagt: Unzucht zu vermeiden, habe ein jeglicher sein eigen Eheweib. Item, es ist besser, ehelich werden, denn brennen. Und nachdem Christus sagt, Matth. 19.: Sie fassen nicht alle das Wort, da zeiget Christus an (welcher wohl gewußt hat, was am Menschen sei), daß wenig Leute die Gabe, keusch zu leben, haben. Denn Gott hat den Menschen Männlein und Fräulein geschaffen, Genesis am 1. Ob es nun in menschlicher Macht oder Vermögen sei, ohne sondere Gabe Gottes, durch eigen Fürnehmen oder Gelübde, Gottes der hohen Majestät Geschöpfe besser zu machen oder zu ändern, hat die Erfahrung allzuklar gegeben, denn was Gutes, was ehrbares, züchtiges Lebens, was christliches, ehrliches oder redliches Wandels an Vielen daraus erfolgt, wie greulich schreckliche Unruhe und Quaal ihrer Gewissen Viele an ihrem letzten Ende derhalben gehabt, ist am Tage, und ihrer viel haben es selbst bekennt. So denn Gottes Wort und Gebot durch kein menschlich Gelübde oder Gesetz mag geändert werden, haben aus dieser und andern Ursachen und Gründen die Priester und andere Geistliche Eheweiber genommen.

So ist es auch aus den Historien und der Väter Schriften zu beweisen, daß in der christlichen Kirchen vor Alters der Brauch gewesen, daß die Priester und Diaconen Eheweiber gehabt. Darum sagt Paulus 1 Thim. am dritten: Es soll ein Bischof unsträflich sein, Eines Weibes Mann. Es sind auch in Deutschland erst vor vierhundert Jahren die Priester zum Gelübde der Keuschheit vom Ehestand mit Gewalt abgedrungen, welche sich dagegen sämtlich, auch so ganz ernstlich und hart gesetzt haben, daß ein Erzbischof zu Mainz, welcher das päpstliche neue Edict derhalb verkündiget, gar nahe in einer Empörung der ganzen Priesterschaft in einem Gedränge wäre umgebracht. Und dasselbige Verbot ist bald im Anfang so geschwind und unschicklich fürgenommen, daß der Papst die Zeit nicht allein die künftige Ehe den Priestern verboten, sondern auch derjenigen Ehe, so schon in dem Stand lang gewesen, zerrissen; welches doch nicht allein wider alle göttliche, natürliche und weltliche Rechte, sondern auch den Canonibus, so die Päpste selbst gemacht, und den berühmtesten Conciliis ganz entgegen und zuwider ist.

Auch ist bei viel hohen gottfürchtigen verständigen Leuten dergleichen Rede und Bedenken oft gehört, daß solcher gedrungener Cölibat und Beraubung des Ehestands, welchen Gott

selbst eingesetzt und freigelassen, nie kein Gutes, sondern viel großer böser Laster und viel Arges eingeführt habe. Es hat auch einer von Päpsten, Pius II, selbst, wie seine Historie anzeigt, diese Worte oft geredet und von sich schreiben lassen. Es möge wohl etliche Ursach haben, warum den Geistlichen die Ehe verboten sei; es habe aber viel hoher, großer und wichtiger Ursachen, warum man ihnen die Ehe soll wieder frei lassen; ungezweifelt, es hat Papst Pius, als ein verständiger, weiser Mann, dies Wort aus großem Bedenken geredet.

Derhalben wollen wir uns in Unterthänigkeit zu Kaiserl. Maj. vertrösten, daß Ihre Maj. als ein christlicher hochlöblicher Kaiser gnädiglich beherzigen werde, daß jetzund in letzten Zeiten, von welchen die Schrift meldet, die Welt immer ärger und die Menschen gebrechlicher und schwächer werden. Derhalben wohl hochnöthig, nützlich und christlich ist, diese fleißige Einsehung zu thun, damit, wo der Ehestand verboten, nicht ärger und schändlicher Laster und Unzucht in deutschen Landen möchten einreißen. Denn es wird ja diese Sachen niemand weislicher oder besser ändern oder machen können, denn Gott selbst, welcher den Ehestand, menschlicher Gebrechlichkeit zu helfen und Unzucht zu wehren, eingesetzt hat. Es sagen die alten Canones auch, man müsse zu Zeiten die Schärfe und Rigorem lindern und nachlassen um menschlicher Schwachheit willen, und Aergeres zu verhüten und zu vermeiden. Nun wäre das in diesem Fall auch wohl christlich und ganz hoch von Nöthen. Was kann auch der Priester und Geistlichen Ehestand gemeiner christlichen Kirchen nachtheilig sein, sonderlich der Pfarrherren und anderer, die der Kirchen dienen? Es wird wohl künftig an Priestern und Pfarrherren mangeln, so dies harte Gebot des Ehestandes länger währen sollte.

So nun dieses, nämlich, daß die Priester und Geistlichen mögen ehelich werden, gegründet ist auf das göttliche Wort und Gebot, dazu die Historien beweisen, daß die Priester ehelich gewesen, so auch das Gelübde der Keuschheit so viel häßliche, unchristliche Aergerniß, so viel Ehebruch, schreckliche, unerhörte Unzucht und greuliche Laster hat angerichtet, daß auch etliche unter Thumherren, auch etliche Curtisanen zu Rom solches oft selbst bekennet und kläglich angezogen, wie solche Laster im Clero zu greulich und über Macht Gottes Zorn würde erregt werden: so ist es ja erbärmlich, daß man den christlichen Ehestand nicht allein verboten, sondern an etlichen

Orten aufs geschwindeste, wie um große Uebelthat zu strafen unterstanden hat; so doch Gott in der heiligen Schrift den Ehestand in allen Ehren zu haben geboten hat. So ist auch der Ehestand in Kaiserl. Rechten und in allen Monarchieen, wo je Gesetz und Recht gewesen, hochgelobet. Allein dieser Zeit beginnet man die Leute unschuldig, allein um der Ehe willen, zu martern, und dazu Priester, der man für andern schonen sollte; und geschieht nicht allein wider göttliche Rechte, sondern auch wider die Canones. Paulus der Apostel, 1 Timoth. 4. nennt die Lehre, so die Ehe verbietet, Teufelslehre. So sagt Christus selbst Johann. 8.: der Teufel sei ein Mörder von Anbeginn; welches denn zusammenstimmet, daß es freilich Teufelslehre sein müsse, die Ehe verbieten und sich unterstehen, solche Lehre mit Blutvergießen zu erhalten.

Wie aber kein menschlich Gesetz Gottes Gebot kann wegthun oder ändern, also kann auch kein Gelübde Gottes Gebot ändern. Darum giebt auch St. Cyprianus den Rath, daß die Weiber, so die gelobte Keuschheit nicht halten, sollen ehelich werden, und sagt Epist. 11. also: so sie aber Keuschheit nicht halten wollen, oder nicht vermögen, so ists besser, daß sie ehelich werden, denn daß sie durch ihre Lust ins Feuer fallen, und sollen sich wohl fürsehen, daß sie den Brüdern und Schwestern kein Aergerniß anrichten.

Zudem so brauchen auch alle Canones größere Gelindigkeit und Aequität gegen diejenigen, so in der Jugend Gelübde gethan, wie denn Priester und Mönche des mehrern Theils in der Jugend in solchen Stand aus Unwissenheit kommen sind.

Von der Messe.

Man leget den Unsern mit Unrecht auf, daß sie die Messe sollen abgethan haben. Denn das ist öffentlich, daß die Messe, ohne Ruhm zu reden, bei uns mit größerer Andacht und Ernst gehalten wird, denn bei den Widersachern. So werden auch die Leute mit höchstem Fleiß zum öftern Mal unterrichtet vom heiligen Sacrament, wozu es eingesetzt und wie es zu gebrauchen sei, als nämlich, die erschrockenen Gewissen damit zu trösten, dadurch das Volk zu Communion und Messe gezogen wird. So ist auch in den öffentlichen Ceremonien der Messe keine merkliche Aenderung geschehen, denn daß an etlichen Orten deutsche Gesänge, das Volk damit zu lehren und üben neben lateinischem Gesang, gesungen werden; sintemal

selbst eingesetzt und freigelassen, nie kein Gutes, sondern viel großer böser Laster und viel Arges eingeführt habe. Es hat auch einer von Päpsten, Pius II. selbst, wie seine Historie anzeigt, diese Worte oft geredet und von sich schreiben lassen. Es möge wohl etliche Ursach haben, warum den Geistlichen die Ehe verboten sei: es habe aber viel hoher, großer und wichtiger Ursachen, warum man ihnen die Ehe soll wieder frei lassen: ungezweifelt, es hat Papst Pius, als ein verständiger, weiser Mann, dies Wort aus großem Bedenken geredet.

Derhalben wollen wir uns in Unterthänigkeit zu Kaiserl. Maj. vertrösten, daß Ihre Maj. als ein christlicher hochlöblicher Kaiser gnädiglich beherzigen werde, daß jetzund in letzten Zeiten, von welchen die Schrift meldet, die Welt immer ärger und die Menschen gebrechlicher und schwächer werden. Derhalben wohl hochnöthig, nützlich und christlich ist, diese fleißige Einsehung zu thun, damit, wo der Ehestand verboten, nicht ärger und schändlicher Laster und Unzucht in deutschen Landen möchten einreißen. Denn es wird ja diese Sachen niemand weislicher oder besser ändern oder machen können, denn Gott selbst, welcher den Ehestand, menschlicher Gebrechlichkeit zu helfen und Unzucht zu wehren, eingesetzt hat. Es sagen die alten Canones auch, man müsse zu Zeiten die Schärfe und Rigorem lindern und nachlassen um menschlicher Schwachheit willen, und Aergeres zu verhüten und zu vermeiden. Nun wäre das in diesem Fall auch wohl christlich und ganz hoch von Nöthen. Was kann auch der Priester und Geistlichen Ehestand gemeiner christlichen Kirchen nachtheilig sein, sonderlich der Pfarrherren und anderer, die der Kirchen dienen? Es wird wohl künftig an Priestern und Pfarrherren mangeln, so dies harte Gebot des Ehestandes länger währen sollte.

So nun dieses, nämlich, daß die Priester und Geistlichen mögen ehelich werden, gegründet ist auf das göttliche Wort und Gebot, dazu die Historien beweisen, daß die Priester ehelich gewesen, so auch das Gelübde der Keuschheit so viel häßliche, unchristliche Aergerniß, so viel Ehebruch, schreckliche, unerhörte Unzucht und greuliche Laster hat angerichtet, daß auch etliche unter Thumherren, auch etliche Curtisanen zu Rom solches oft selbst bekennet und kläglich angezogen, wie solche Laster im Clero zu greulich und über Macht Gottes Zorn würde erregt werden: so ist es ja erbärmlich, daß man den christlichen Ehestand nicht allein verboten, sondern an etlichen

Sacrament nicht zu reichen denen, so nicht zuvor verhört und absolvirt sind. Dabei wird das Volk fleißig unterrichtet, wie tröstlich das Wort der Absolution sei, wie hoch die Absolution zu achten; denn es sei nicht des gegenwärtigen Menschen Stimme oder Wort, sondern Gottes Wort, der die Sünde vergiebt, denn sie wird an Gottes Statt und aus Gottes Befehl gesprochen. Von diesem Befehl und Gewalt der Schlüssel, wie tröstlich, wie nöthig sie sei den erschrockenen Gewissen, wird mit großem Fleiß gelehret, dazu wie Gott fodere, dieser Absolution zu glauben, nicht weniger, denn so man Gottes Stimme vom Himmel höret, und uns der Absolution gewißlich trösten und wissen, daß wir durch Glauben Vergebung der Sünde erlangen. Von diesen nöthigen Stücken haben vor Zeiten die Prediger, so von der Beichte viel lehreten, nicht ein Wörtlein gerühret, sondern allein die Gewissen mit langer Erzählung der Sünden, mit Genugthun, mit Ablaß, mit Wallfahrten und dergleichen gemartert. Und viele unserer Widersacher bekennen selbst, daß dieses Theils von rechter christlicher Buße schicklicher denn zuvor in langer Zeit geschrieben und gehandelt sei.

Und wird von der Beichte also gelehret, daß man niemand dringen soll, die Sünde namhaftig zu erzählen; denn solches ist unmöglich, wie der Psalm spricht: wer kennet die Missethat? und Jeremias sagt: des Menschen Herz ist so arg, daß man es nicht auslernen kann. Die elende menschliche Natur steckt also tief in Sünden, daß sie dieselben nicht alle sehen oder kennen kann; und sollten wir allein von denen absolviret werden, die wir zählen können, wäre uns wenig geholfen. Derhalben ist nicht noth, die Leute zu dringen, die Sünde namhaftig zu erzählen. Also haben auch die Väter gehalten, wie man findet Distinct. 1. de poenitentia, da die Worte Chrysostomi angezogen werden: ich sage nicht, daß du dich sollst öffentlich dargeben, noch bei einem andern dich selbst verklagen, oder schuldig geben, sondern folge dem Propheten, welcher spricht: offenbare dem Herrn deine Wege. Derhalben beichte Gott dem Herrn, dem wahrhaftigen Richter, neben deinem Gebet, nicht sage deine Sünde mit der Zungen, sondern in deinem Gewissen. Hie siehet man klar, daß Chrysostomus nicht zwinget, die Sünde namhaftig zu erzählen. So lehret auch die Glossa in decretis de poenitentia, distinct. 5., daß die Beichte nicht durch die Schrift geboten, sondern durch die Kirchen eingesetzt sei. Doch wird durch die Prediger dieses Theils fleißig gelehrt,

daß, obschon die Erzählung der Sünde nicht noth ist, dennoch privata absolutio zu Trost den erschrockenen Gewissen soll erhalten werden. So ist auch solche Beichte dazu nützlich, daß man die Leute höret, wie sie unterrichtet sind im Glauben, und wo es noth ist, daß man sie besser unterrichtet.

Vom Unterschiede der Speise.

Vor Zeiten hat man also gelehret, geprediget und geschrieben, daß Unterschied der Speisen und dergleichen Tradition von Menschen eingesetzt, dazu dienen, daß man dadurch Vergebung der Sünden verdiene und für die Sünde genug thue, und daß es Gottesdienste sind, darum uns Gott gerecht schätze. Aus diesem Grunde hat man täglich neue Fasten, neue Ceremonien, neue Orden und dergleichen fürgenommen und auf solches heftig und hart getrieben, als seien solche Dinge nöthige Gottesdienste, und geschähe große Sünde, so man's nicht halte: daraus sind viel schädliche Irrthümer in der Kirchen gefolget.

Erstlich ist dadurch die Verheißung Christi und die Lehre vom Glauben verdunkelt, welche uns das Evangelium mit großem Ernst fürhält und treibet hart darauf, daß man das Verdienst Christi hoch und theuer achte und wisse, daß glauben an Christum hoch und weit über alle Werke zu setzen sei. Derhalben hat St. Paulus heftig wider das Gesetz Mosis und menschliche Traditiones gefochten, daß wir lernen sollen, daß wir vor Gott nicht fromm werden aus unsern Werken, sondern allein durch den Glauben an Christum, daß uns Gott um Christus willen, ohne unser Verdienst, Sünde vergebe und gerecht schätze. Solche Lehre ist schier ganz verloschen, dadurch, daß man hat gelehrt mit Gesetzen, Fasten und dergleichen Vergebung der Sünden zu verdienen.

Zum andern haben auch solche Traditiones Gottes Gebote verdunkelt, denn man setzt diese Traditiones weit über Gottes Gebot. Dies hielt man allein für christlich leben, wer die Feier also hielt, also betet, also fastet, also gekleidet war, das nennt man geistlich christlich leben.

Daneben hielt man andere nöthige gute Werke für ein weltlich ungeistlich Wesen, nämlich diese, so jeder nach seinem Beruf zu thun schuldig ist, als: daß der Hausvater arbeitet, Weib und Kind zu nähren und zu Gottesfurcht aufzuziehen,

die Hausmutter Kinder gebieret und wartet ihrer, ein Fürst und Oberkeit Land und Leute regieret u. s. w. Solche Werke, von Gott geboten, mußten ein weltlich und unvollkommen Wesen sein; aber die Traditiones mußten den prächtigen Namen haben, daß sie allein heilige, vollkommene Werke hießen. Derhalben war kein Maaß noch Ende, solche Traditiones zu machen.

Zum dritten, solche Traditiones sind zu hoher Beschwerung der Gewissen gerathen; denn es ist nicht möglich, alle Traditiones zu halten, und waren doch die Leute in der Meinung, als wäre solches ein nöthiger Gottesdienst. Und schreibet Gerson, daß viele hiemit in Verzweifelung gefallen; Etliche haben sich auch selbst umbracht, derhalben, daß sie keinen Trost gehört haben, daß wir um Christus willen gerecht sind. Denn man siehet bei den Summisten und Theologen, wie die Gewissen verwirret, welche sich unterstanden haben, die Traditiones zusammenzuziehen und Aequität gesucht, daß sie den Gewissen hülfen, haben so viel damit zu thun gehabt, daß dieweil alle heilsame christliche Lehre von nöthigern Sachen, als vom Glauben, von Trost in hohen Anfechtungen und dergleichen darnieder gelegen ist. Darüber haben auch viele frommer gelehrter Leute vor dieser Zeit sehr geklaget, daß solche Traditiones viel Zanks in der Kirchen anrichten, und daß fromme Leute damit verhindert, zu rechtem Erkenntniß Christi nicht kommen mochten. Gerson und etliche mehr haben heftig darüber geklagt. Ja es hat auch Augustins mißfallen, daß man die Gewissen mit so viel Traditionibus beschweret; derhalben er dabei Unterricht giebt, daß man's nicht für nöthige Dinge halten soll.

Darum haben die Unsern nicht aus Frevel oder Verachtung geistlicher Gewalt von diesen Sachen gelehret, sondern es hat die hohe Noth gefodert, Unterricht zu thun von obangezeigten Irrthümern, welche aus Mißverstand der Traditionen gewachsen sind. Denn das Evangelium zwinget, daß man die Lehre vom Glauben soll und müsse in Kirchen treiben, welche doch nicht mag verstanden werden, so man vermeint, durch eigene erwählte Werke Vergebung der Sünden zu verdienen. Und ist davon also gelehrt, daß man durch Haltung gedachter menschlicher Tradition Gott nicht kann versühnen, oder für Sünde genug thun, oder Vergebung der Sünde verdienen, und soll derhalben kein nöthiger Gottesdienst daraus gemacht werden, gleich als möge Niemand ohne solche Tradition vor Gott gerecht sein. Dazu wird Ursach

aus der Schrift angezogen. Christus, Matth. 15. entschuldiget die Apostel, daß sie die gewöhnlichen Traditiones nicht gehalten haben, und spricht dabei: sie ehren mich vergeblich mit Menschengeboten. So er nun dies einen vergeblichen Dienst nennt, muß er nicht nöthig sein. Und bald hernach: was zum Munde eingehet, verunreiniget den Menschen nicht. Item, Paulus spricht Röm. 14.: das Himmelreich stehet nicht in Speise oder Trank. Colos. 2.: Niemand soll euch richten in Speise, Trank, Sabbat u. s. w. Actuum 15. spricht Petrus: warum versuchet ihr Gott mit Auflegung des Jochs auf die Jünger, welches weder unsere Väter noch wir haben mögen tragen? sondern wir glauben durch die Gnade unsers Herrn Jesu Christi selig zu werden, gleicherweise wie auch sie. Da verbeut Petrus, daß man die Gewissen nicht beschweren soll mit mehr äußerlichen Ceremonien, es sei Mosi oder andern. Und 1 Timoth. 4. werden solche Traditiones Teufelslehre genennet; denn also lauten St. Paulus Worte: der Geist aber sagt deutlich, daß in den letzten Zeiten werden etliche vom Glauben abtreten und anhangen den irrigen Geistern und Lehren der Teufel, durch die, so in Gleißnerei Lügner sind und Brandmal in ihrem Gewissen haben, und verbieten ehelich zu werden und zu meiden die Speise, die Gott geschaffen hat, mit Danksagung zu nehmen den Gläubigen und denen, die die Wahrheit erkennet haben. Denn dies ist straks dem Evangelio entgegen, solche Werke einsetzen oder thun, daß man damit Vergebung der Sünde verdiene, oder als möge niemand Christ sein ohne solche Dienste.

Daß man aber den Unsern hie Schuld giebt, als verbieten sie Casteiung und Zucht, wie Jovinianus, wird sich viel anders aus ihren Schriften befinden. Denn sie haben allezeit gelehret vom heiligen Creuz, das Christen zu leiden schuldig sind. Und dieses ist rechte ernstliche und nicht erdichtete Casteiung. Daneben wird auch gelehret, daß ein jeglicher schuldig ist, sich mit lieblicher Uebung, als Fasten und anderer Arbeit, also zu halten, daß er nicht Ursach zu Sünden gebe, nicht daß er durch solche Werke Vergebung der Sünde verdiene, oder darum vor Gott werde gerecht geschätzet. Und diese leibliche Uebung soll nicht allein etliche bestimmte Tage, sondern stetig getrieben werden. Davon redet Christus Lucä am 21.: hütet euch, daß eure Herzen nicht beschweret werden mit Fressen und Saufen! Item: die Teufel werden nicht ausgeworfen, denn durch Fasten und Gebet. Und Paulus spricht, er kasteie seinen Leib und bringe ihn zum Gehorsam;

alle Ceremonien fürnämlich dazu dienen sollen, daß das Volk daran lerne, was ihm zu wissen von Christo Noth ist. Nachdem aber die Messe auf mancherlei Weise vor dieser Zeit gemißbrauchet, wie am Tag ist, daß ein Jahrmarkt daraus gemacht, daß man sie kauft und verkauft hat und das Mehrertheil in allen Kirchen um Geldes willen gehalten ist: solcher Mißbrauch ist zu mehr Malen auch vor dieser Zeit von gelehrten und frommen Leuten gestraft worden. Als nun die Prediger bei uns davon geprediget und die Priester erinnert sind der schrecklichen Bedräuung, so denn billig einen jeden Christen bewegen soll, daß, wer das Sacrament unwürdiglich braucht, der sei schuldig am Leib und Blut Christi. Darauf sind solche Kaufmessen und Winkelmessen, welche bis anher aus Zwang um Geldes und der Präbenden willen gehalten worden, in unsern Kirchen gefallen.

Dabei ist auch der greuliche Irrthum gestraft, daß man gelehret hat, unser Herr Christus habe durch seinen Tod allein für die Erbsünde genug gethan und die Messe eingesetzt zu einem Opfer für die andern Sünden, und also die Messe zu einem Opfer gemacht für die Lebendigen und Todten, damit Gott zu versühnen und Andern verdienen Vergebung der Sünde durch dieses Werk, ob es schon geschieht von Gottlosen. Daraus ist weiter gefolgt, daß man disputirt hat, ob eine Messe, für viele gehalten, also viel verdiene, als man für einen jeglichen eine sonderliche hielte. Daher ist die große unzählige Menge der Messen kommen, daß man mit diesem Werk hat wollen bei Gott alles erlangen, das man bedurft hat, und ist daneben des Glaubens an Christum und des rechten Gottesdienstes vergessen worden.

Darum ist davon Unterricht geschehen, wie ohne Zweifel die Noth gefodert, daß man wüßte, wie das Sacrament recht zu gebrauchen wäre. Und erstlich, daß kein Opfer für Erbsünde und andern Sünde sei, denn der einige Tod Christi, zeiget die Schrift an vielen Orten an. Denn also stehet geschrieben zu den Ebräern, daß sich Christus einmal geopfert hat und dadurch für alle Sünde genug gethan

Zum andern, so lehret St. Paulus, daß wir vor Gott gerecht geschätzt werden durch Glauben und nicht durch Werke. Dawider ist öffentlich dieser Mißbrauch der Messe, so man vermeint, durch dieses Werk gerecht zu werden; wie man denn weiß, daß man die Messe dazu gebraucht, dadurch Vergebung der Sünden und alle Güter bei Gott zu erlangen, nicht allein der Priester für sich, sondern auch für die ganze Welt

und für andere Lebendige und Todte, und solches durchs Werk, ex opere operato, ohne Glauben.

Zum dritten, so ist das heilige Sacrament eingesetzt, nicht damit für die Sünde ein Opfer anzurichten (denn das Opfer ist zuvor geschehen), sondern daß unser Glaube dadurch erwecket und die Gewissen getröstet werden, welche durchs Sacrament vernehmen, daß ihnen Gnade und Vergebung der Sünde von Christo zugesagt ist. Derhalben fodert das Sacrament Glauben, und wird ohne Glauben vergeblich gebraucht.

Dieweil nun die Messe nicht ein Opfer ist für andere Lebendige oder Todte, ihre Sünde wegzunehmen, sondern soll eine Communio sein, da der Priester und andere das Sacrament empfahen für sich: so wird diese Weise bei uns gehalten, daß man an Feiertagen, auch sonst so Communicanten da sind, Messe hält, und etliche, so das begehren, communicirt. Also bleibt bei uns die Messe immer in ihrem rechten Brauch, wie sie vor Zeiten in der Kirchen gehalten, und wie man beweisen mag aus St. Paulo 1 Corinth. 11., dazu auch aus vieler Väter Schriften; denn Chrysostomus spricht, wie der Priester täglich stehe und fodere etliche zur Communio, etlichen verbiete er hinzu zu treten. Auch zeigen die alten Canones an, daß einer das Amt gehalten hat, und die andern Priester und Diaconen communiciret. Denn also lauten die Worte in canone Nicaeno: die Diaconen sollen nach den Priestern ordentlich das Sacrament empfahen von dem Bischof oder Priester. — So man nun keine Neuigkeit hierin, die in der Kirchen vor Alters nicht gewesen, fürgenommen hat, und in den öffentlichen Ceremonien der Messen keine merkliche Aenderung geschehen ist, allein daß die andern unnöthigen Messen, etwa durch einen Mißbrauch gehalten, neben der Pfarrmesse gefallen sind: soll billig diese Weise Messe zu halten, nicht für ketzerisch und unchristlich verdammt werden. Denn man hat vor Zeiten auch in den großen Kirchen, da viel Volks gewesen, auch auf die Tage, so das Volk zusammen kam, nicht täglich Messe gehalten, wie tripartita historia lib. 9. anzeigt, daß man zu Alexandria an Mittwoch und Freitag die Schrift gelesen und ausgelegt habe, und sonst alle Gottesdienste gehalten ohne die Messe.

Von der Beichte.

Die Beichte ist durch die Prediger dieses Theils nicht abgethan; denn diese Gewohnheit wird bei uns gehalten, das

ben, welchen Gott nicht sonderliche Gabe zu ewiger Keusch-heit gegeben hat. Derhalben diejenigen, die sich in Ehestand begeben, dieweil sie Gottes Gebot und Ordnung folgen, thun sie nicht unrecht.

Was kann man doch dagegen aufbringen, das Gelübde binde wie es wolle, so kann es doch Gottes Gebot nicht auf-heben, und soll nicht wider Gottes Gebot binden. Canones lehren selbst, daß in allen Gelübden auctoritas superioris soll ausgenommen sein, daß kein Gelübde der Oberkeit ihre Macht wehren soll. Darum soll in diesen Gelübden auch auctoritas dei ausgezogen sein, daß sie wider Gottes Befehl nicht binden.

Wenn alle Gelübde binden sollten, so hätten die Päpste auch nicht Macht gehabt, Gelübde zu relaxiren. Und weiß man, daß die Päpste viel aus den Klöstern ledig gelassen ha-ben, als einen König von Arragonia und andere. Darum muß folgen, das sie selbst bekennen, daß etliche Gelübde un-bündig und nicht rechte Gelübde sind.

Weiter ist unbillig, daß man treibt aufs Gelübde und siehet nicht zuvor, ob dieses Gelübde sind oder nicht. Ge-lübde soll von rechten und möglichen Dingen und freiwillig geschehen. Nun stehet ewige Keuschheit nicht in eines jeden Macht; so weiß man auch, daß junge Leute zum Theil zum Klosterleben gedrungen werden, zum Theil sich als Unerfah-rene aus Unverstand darein begeben, die ihr Vermögen nicht gewußt, haben auch nicht verstanden, ob solch Leben göttlich sei oder nicht. Was nun aus Zwang oder Unverstand ge-schieht, das heißt nicht freiwillig geschehen. Darum, so sol-ches nicht Gelübde sind, ist nicht noth zu disputiren, ob sie binden oder nicht binden; denn so es nicht Gelübde sind, so binden sie nicht. Derhalben auch Canones die Gelübde relaxi-ren, so geschehen sind von denen, die noch nicht über 15 Jahr kommen sind, darum, daß in dem Alter noch niemand sein Vermögen weiß. Und ein anderer ist noch linder, der ver-beut, Gelübde zu thun vor 18 Jahren. Durch diese Cano-nes werden viel ledig gesprochen, die jetzund in Klöstern sind. So schreibet auch Augustinus quaest. 27. cap. 1. Nuptiarum, daß man die Ehe derer, so zuvor Keuschheit gelobt haben, nicht zerreißen soll. Darum, obschon jemand das strafen wollte, daß die Gelübde gebrochen sind, so folget doch daraus nicht, daß man solcher Personen Ehe zerreißen soll.

Wiewohl nun Gottes Gebot, den Ehestand belangend, viele vom Klosterleben ledig macht, so zeigen doch die Unsern

andere mehr Ursach an, derhalben diese Vota nicht tüchtig noch bündig sind. Denn aller Gottesdienst, von Menschen erdichtet und erwählet, dadurch Vergebung der Sünden zu verdienen, und daß sie Gott annehmen soll als Gerechtigkeit und uns darum gerecht schätzen und ewig Leben zu geben schuldig sein: solche Werke und Stände, solcher Meinung gehalten, sind wider Gott; denn Christus spricht: sie ehren mich vergeblich mit Menschengebot. Und Paulus streitet das ernstlich an vielen Orten, daß man Vergebung der Sünden nicht durch unsere Werke und Gottesdienst, von uns erwählet, erlange, daß auch niemand vor Gott gerecht geschätzt werde von wegen solcher erdichteten Gottesdienste, sondern daß wir haben Vergebung der Sünde um Christus willen, daß wir auch um Christus willen gerecht geschätzt werden, so wir glauben.

Nun ist am Tage, daß die Mönche gelehret und gehalten haben, daß ihre erdichteten Gelübde und Gottesdienst verdienen sollten Vergebung der Sünden, daß sie damit für die Sünde genug thuen, daß sie derhalben vor Gott gerecht geschätzt würden. Was ist nun das anders, denn ihre Möncherei an Christus Statt setzen und Verläugnen der verheißenen Barmherzigkeit in Christo? Daraus folget, daß solche Gelübde, der Meinung geschehen und gehalten, wider Gott und unbündig sind; denn wie auch die Rechte sprechen, Gelübde sollen nicht vincula iniquitatis sein, das ist, sie sollen nicht verbinden zu Sünden. Darum alle Gelübde, so wider Gottes Befehl und Gebot sind, sollen billig unbündig gesprochen werden.

Paulus spricht auch also: wollet ihr gerecht werden durchs Gesetz, so seid ihr ab von Christo und habt Gnade verloren, das ist, diejenigen, so mit eigenen Werken Vergebung der Sünden zu verdienen fürhaben und vermeinen Gott zu gefallen um ihrer Werke willen und Erfüllung des Gesetzes, und nicht darauf fest stehen, daß sie Vergebung der Sünden um Christus willen, allein aus Barmherzigkeit, durch Glauben empfahen, daß sie auch um Christus willen Gott gefallen, nicht von wegen eigener Werke, die verlieren Christum, ja sie verstoßen ihn; denn sie setzen ihr Vertrauen, das Christo allein gehört, auf ihre eigenen Werke. Item, sie halten ihre eigenen Werke gegen Gottes Zorn und Gericht, nicht den Mittler und Versühner Christum; darum rauben sie Christo seine Ehre, und gebens ihren Orden. Denn das ist öffentlich, daß die Mönche fürgeben, sie verdienen mit ihren Ge-

lübden Vergebung der Sünden, und gefallen Gott um solcher Werke willen. Also lehren sie vertrauen auf eigene Werke, nicht auf Christus Versühnung. Solch Vertrauen ist öffentlich wider Gott und ist vergeblich, wenn Gott richtet und das Gewissen erschreckt. Denn unsere Werke können nicht bestehen wider Gottes Zorn und Gericht, sondern also allein wird Gottes Zorn versühnet, wenn wir ergreifen Gottes Verheißung, in Christo zugesagt, und glauben, daß uns Gott nicht von wegen unserer Werke, sondern aus Barmherzigkeit um Christus willen gnädig sein wolle. Derhalben diejenigen, so auf eigene Werke vertrauen, die verstoßen Christum und wollen sein nicht, denn sie wollen nicht auf ihn vertrauen.

Weiter rühmen die Mönche, daß ihre Orden seien christliche Vollkommenheit, denn sie halten die Gebote und Räthe; das heißt ja auf Werke vertrauen. Und dieser Irrthum ist zum höchsten dem Evangelio entgegen, daß sie fürgeben, sie erfüllen Gottes Gesetz, daß daran nicht Mangel sei, ja daß sie noch Uebermaaß haben, die sie hernach appliciren als Genugthuung und Bezahlung für Andere, machen sich also selbst zu Christo, und wollen durch ihre übrigen Werke Andere selig machen. Das heißt ja Christum weggeworfen; denn so sie Gottes Gesetz erfüllen und dem genug thun, bedürfen sie Christi nicht, und hat Gott nicht an ihnen zu strafen und zu richten.

Ueber das ist dieses ein großer schädlicher heidnischer Irrthum, daß christliche Vollkommenheit stehen soll in Weise und Werken, die Menschen selbst erwählen, als nämlich in diesen äußerlichen Werken, als: nicht ehelich sein, nicht Eigenes haben, Gehorsam in sonderlichen Kleidern und Speise. Diese Dinge haben nicht Gottes Gebot, sondern christliche Vollkommenheit ist, ernstlich Gott fürchten und doch vertrauen, daß wir einen gnädigen Gott haben um Christus willen und in solchem Glauben zunehmen und ihn üben, Gott anrufen, Hülfe von Gott warten in allen Sachen und äußerlich gute Werke, so Gott geboten hat, thun, ein jeder nach seinem Beruf. In diesen Stücken stehet christliche Vollkommenheit, nicht in ehelosem Stand, in Betteln, Kappen, Gürteln und dergleichen. Darum ist es ein schädlich Aergerniß in der Christenheit, einen eigenen Gottesdienst mit solchem Orden anrichten und denselben rühmen, daß man dadurch Vergebung der Sünden verdiene, daß diese Werke seien Vollkommenheit vor Gott.

Damit wird Christus Amt und Verheißung verdunkelt;

denn die Leute werden dadurch von Christo auf Vertrauen eigener Werke abgewandt. Dazu werden Gottes Gebote verdunkelt, so man solche falsche erdichtete Werke neben und über Gottes Gebot setzet, so man das für engelisch Leben ausrufet, nicht ehelich sein, nicht Eigenes haben, Kappen tragen, und dagegen Stände, von Gott geboten, geringer macht, daß man dafür hält, als seien sie sündlich, oder als achte Gott solcher Werke nicht, wie denn geschehen ist, daß viele mit Beschwerung ihrer Gewissen in Ehestand, in Oberkeit, in Gütern und Handthierung gewesen sind, allein derhalben, daß sie nicht Bericht gehabt haben, daß diese Stände und Werke von Gott geordnet und recht sind, und haben der Mönche Wesen allein für hohe christliche Heiligkeit gehalten. Derhalben etliche, wie man lieset, ihren Ehestand, etliche andere löbliche Aemter verlassen, und haben Mönchleben angenommen. Darum fodert die hohe Nothdurft, daß rechte Prediger die Leute mit Fleiß lehren, daß christliche Vollkommenheit in Glauben und Werken, von Gott geboten, stehe, nicht in Möncherei und Gelübden, die Gott nicht geboten hat. Also hat auch Gerson vor dieser Zeit die gestraft, so Möncherei für christliche Vollkommenheit rühmten.

Dieweil nun die Gelübde in solchen großen Irrthümern geschehen, nämlich, daß man durch eigene erdichtete Mönchswerke Vergebung der Sünde verdienen sollte, daß man darum gerecht vor Gott geschätzt werde, daß sie Gottes Gesetz genug thun, daß sie halten Gottes Gebot und Rath, daß sie Uebermaaßwerke haben und Andern appliciren, für sie genug zu thun: so kann ein jeder Verständige leichtlich richten, daß solche Gelübde, die mit so viel Irrthum vorgenommen, unbündig und nicht Gelübde sind.

Von der Bischöfe Gewalt.

Etliche haben geistliche und weltliche Gewalt sehr unschicklich durch einander gemenget, haben gelehret, daß der Papst aus Christus Befehl ein Monarch und Herr sein soll aller weltlichen Güter, Königreiche und Herrschaften, der Könige zu setzen und entsetzen Gewalt habe. Und sind daraus oftmals Kriege entstanden, daß die Päpste haben Kaiser und andere Könige entsetzen wollen. So haben sie auch im geistlichen Regiment die Schlüssel dahin gedeutet, daß Päpste möchten neue Gottesdienste gebieten, die Gewissen zu

ben, welchen Gott nicht sonderliche Gabe zu ewiger Keuschheit gegeben hat. Derhalben diejenigen, die sich in Ehestand begeben, dieweil sie Gottes Gebot und Ordnung folgen, thun sie nicht unrecht.

Was kann man doch dagegen aufbringen, das Gelübde binde wie es wolle, so kann es doch Gottes Gebot nicht aufheben, und soll nicht wider Gottes Gebot binden. Canones lehren selbst, daß in allen Gelübden auctoritas superioris soll ausgenommen sein, daß kein Gelübde der Oberkeit ihre Macht wehren soll. Darum soll in diesen Gelübden auch auctoritas dei ausgezogen sein, daß sie wider Gottes Befehl nicht binden.

Wenn alle Gelübde binden sollten, so hätten die Päpste auch nicht Macht gehabt, Gelübde zu relaxiren. Und weiß man, daß die Päpste viel aus den Klöstern ledig gelassen haben, als einen König von Arragonia und andere. Darum muß folgen, das sie selbst bekennen, daß etliche Gelübde unbündig und nicht rechte Gelübde sind.

Weiter ist unbillig, daß man treibt aufs Gelübde und siehet nicht zuvor, ob dieses Gelübde sind oder nicht. Gelübde soll von rechten und möglichen Dingen und freiwillig geschehen. Nun stehet ewige Keuschheit nicht in eines jeden Macht; so weiß man auch, daß junge Leute zum Theil zum Klosterleben gedrungen werden, zum Theil sich als Unerfahrene aus Unverstand darein begeben, die ihr Vermögen nicht gewußt, haben auch nicht verstanden, ob solch Leben göttlich sei oder nicht. Was nun aus Zwang oder Unverstand geschieht, das heißt nicht freiwillig geschehen. Darum, so solches nicht Gelübde sind, ist nicht noth zu disputiren, ob sie binden oder nicht binden; denn so es nicht Gelübde sind, so binden sie nicht. Derhalben auch Canones die Gelübde relaxiren, so geschehen sind von denen, die noch nicht über 15 Jahr kommen sind, darum, daß in dem Alter noch niemand sein Vermögen weiß. Und ein anderer ist noch linder, der verbeut, Gelübde zu thun vor 18 Jahren. Durch diese Canones werden viel ledig gesprochen, die jetzund in Klöstern sind. So schreibet auch Augustinus quaest. 27. cap. 1. Nuptiarum, daß man die Ehe derer, so zuvor Keuschheit gelobt haben, nicht zerreißen soll. Darum, obschon jemand das strafen wollte, daß die Gelübde gebrochen sind, so folget doch daraus nicht, daß man solcher Personen Ehe zerreißen soll.

Wiewohl nun Gottes Gebot, den Ehestand belangend, viele vom Klosterleben ledig macht, so zeigen doch die Unsern

andere mehr Ursach an, derhalben diese Vota nicht tüchtig noch bündig sind. Denn aller Gottesdienst, von Menschen erdichtet und erwählet, dadurch Vergebung der Sünden zu verdienen, und daß sie Gott annehmen soll als Gerechtigkeit und uns darum gerecht schätzen und ewig Leben zu geben schuldig sein: solche Werke und Stände, solcher Meinung gehalten, sind wider Gott; denn Christus spricht: sie ehren mich vergeblich mit Menschengebot. Und Paulus streitet das ernstlich an vielen Orten, daß man Vergebung der Sünden nicht durch unsere Werke und Gottesdienst, von uns erwählet, erlange, daß auch niemand vor Gott gerecht geschätzt werde von wegen solcher erdichteten Gottesdienste, sondern daß wir haben Vergebung der Sünde um Christus willen, daß wir auch um Christus willen gerecht geschätzt werden, so wir glauben.

Nun ist am Tage, daß die Mönche gelehret und gehalten haben, daß ihre erdichteten Gelübde und Gottesdienst verdienen sollten Vergebung der Sünden, daß sie damit für die Sünde genug thuen, daß sie derhalben vor Gott gerecht geschätzt würden. Was ist nun das anders, denn ihre Möncherei an Christus Statt setzen und Verläugnen der verheißenen Barmherzigkeit in Christo? Daraus folget, daß solche Gelübde, der Meinung geschehen und gehalten, wider Gott und unbündig sind; denn wie auch die Rechte sprechen, Gelübde sollen nicht vincula iniquitatis sein, das ist, sie sollen nicht verbinden zu Sünden. Darum alle Gelübde, so wider Gottes Befehl und Gebot sind, sollen billig unbündig gesprochen werden.

Paulus spricht auch also: wollet ihr gerecht werden durchs Gesetz, so seid ihr ab von Christo und habt Gnade verloren, das ist, diejenigen, so mit eigenen Werken Vergebung der Sünden zu verdienen fürhaben und vermeinen Gott zu gefallen um ihrer Werke willen und Erfüllung des Gesetzes, und nicht darauf fest stehen, daß sie Vergebung der Sünden um Christus willen, allein aus Barmherzigkeit, durch Glauben empfahen, daß sie auch um Christus willen Gott gefallen, nicht von wegen eigener Werke, die verlieren Christum, ja sie verstoßen ihn; denn sie setzen ihr Vertrauen, das Christo allein gehört, auf ihre eigenen Werke. Item, sie halten ihre eigenen Werke gegen Gottes Zorn und Gericht, nicht den Mittler und Versühner Christum; darum rauben sie Christo seine Ehre, und gebens ihren Orden. Denn das ist öffentlich, daß die Mönche fürgeben, sie verdienen mit ihren Ge-

sam, Matth. 7.: Hütet euch vor den falschen Propheten! und Galat. 1.: wenn ein Engel vom Himmel ein ander Evangelium prediget, denn ich geprediget habe; so soll er verbannt sein. Und 2 Corinth. 13.: wir haben nicht Gewalt der Wahrheit zuwider, sondern für die Wahrheit. Item: uns ist Gewalt gegeben zu bauen, nicht zu verderben. Also lehren auch die Canones 2. quaest. 7. cap. Sacerdotes et cap. Oves. Und Augustinus spricht also wider Petilianum: man soll auch den ordentlichen Bischöfen nicht gehorchen, wo sie irren oder etwas halten wider die heilige Schrift.

Daneben haben die Bischöfe eine andere jurisdictio in etlichen Sachen, als Ehesachen, Kirchengütern u. s. w. In diesen Sachen haben sie ein besonders Gericht und jurisdictio durch menschlich Recht, und nicht daß Christus dieselbigen Sachen zu ihrem Amt gezogen habe. Dieweil sie nun diese jurisdictio von menschlichem Rechte haben, folget, wenn sie die nicht handhaben, daß sich weltliche Oberkeit dieser Sachen annehmen und Recht sprechen müsse, Friede zu erhalten.

Weiter fragt man, ob Bischöfe und Pfarrer Macht haben, neuen Gottesdienst anzurichten und zu gebieten, als Fasten, Feiern und andere Ceremonien? und diejenigen, so den Bischöfen diese Macht geben, ziehen an die Worte Christi: ich habe euch noch viel zu sagen, aber ihr könnet es noch nicht tragen, wenn aber der Geist der Wahrheit kommen wird, der wird euch leiten zu aller Wahrheit. Auch ziehen sie an der Apostel Exempel, die Blut und Ersticktes zu essen verboten haben, ziehen an den Sabbat, der auf einen andern Tag gelegt ist, denn er in zehn Geboten eingesetzt ist. Und dieses Exempel rühmen sie sehr, wollen dadurch beweisen, daß sie auch Macht haben, Gottes Gesetz zu ändern.

Aber auf diese Frage thun die Unsern diesen Bericht, daß die Bischöfe nicht Gewalt haben etwas zu ordnen oder zu gebieten, das dem heiligen Evangelio entgegen ist, wie wir droben angezeigt haben und die Canones lehren distinct. 9. Nun ist's wider das Evangelium, Traditiones machen, oder gebieten der Meinung, daß wir dadurch sollen Gott versühnen, Vergebung der Sünden verdienen und für die Sünde genug thun; denn damit wird Christo seine gebührende Ehre genommen und diesen Werken, von Menschen erdichtet, zugeeignet. Nun ist am Tage, daß aus dieser Meinung Traditiones in der Kirchen für und für gemachet und gehäufet sind, und ist dadurch unterdrücket die Lehre vom Glauben an Christum,

daß man ohne Verdienst um Christus willen Vergebung der Sünden erlange und daß wir gerecht geschätzt werden durch den Glauben. Dagegen hat man Fasten, Feiern, Genugthuung, Heiligendienst und dergleichen für und für mehr gemacht, daß man dadurch wollte Vergebung der Sünden verdienen.

Und ist ein gemeiner Irrthum gewesen, daß im neuen Testament müsse ein solcher äußerlicher Gottesdienst sein, mit gesetzten Tagen, Speise, Opfern wie im Gesetz Mosis, und daß Christus den Bischöfen soll befohlen haben, solche Ceremonias also zu ordnen, daß sie Gottesdienst sein sollten, und nöthig, daß ohne sie niemand Christ sein sollte, und daß christliche Heiligkeit ein solch äußerlich Wesen wäre. Daher hat man die Gewissen beschweret, daß sollten eitel Todsünde sein, verbotene Speise essen, horas canonicas unterlassen, nicht alle Sünden erzählen in der Beichte, und sind dieser Todsünden so viel, daß noch keine Summe so groß geschrieben, darinn sie alle zusammengebracht sind.

Woher haben die Bischöfe diese Macht, die Kirchen und Gewissen also zu beschweren? so doch viel klarer Sprüche verbieten, Traditiones zu machen als Gottesdienst, und nützlich zu verdienen Vergebung der Sünden, oder als nöthige Stücke zur Seligkeit. — Paulus spricht zu den Colossern: niemand soll euch richten in Speise, Trank, Feiertagen u. s. w. Item: so ihr mit Christo den äußerlichen Ordnungen abgestorben seid, warum machet ihr wiederum Gesetz? nämlich: das sollst nicht angreifen, das sollst nicht kosten, das sollst nicht anrühren, so doch alle diese Stück sich verzehren unter den Händen und sind Menschengebote, die nur einen Schein haben der Weisheit. Item zu Tito: ihr sollt nicht Acht geben auf jüdische Fabeln und Menschengebot, die die Wahrheit nicht annehmen. Und Christus Matth. 15. verwirft solche Gottesdienste, sagt, es sind unnütze Gottesdienste und nennt Die Blinde und Blindenführer, so aus diesen Dingen Gottesdienst machen, und spricht, man soll sie fahren lassen.

So die Bischöfe Macht haben, solche Gottesdienste zu machen und zu gebieten, und Gewissen zu beschweren, warum verbeut die Schrift diese Gottesdienste und nennt sie doctrinas daemoniorum, Teufelslehre? Der heilige Geist hat uns ja nicht vergeblich also verwarnet.

beſchweren mit reservatione casuum, ſind auch ins Fegefeuer damit gefahren, habens auch ſonſt auf mancherlei Weiſe mit der excommunicatio mißbraucht. Davon haben vor dieſer Zeit etliche fromme gelehrte Leute geſchrieben. Derhalben auch die Unſern verurſacht worden, die Gewiſſen von beiderlei Gewalt, weltlicher und geiſtlicher, zu unterrichten und Unterſchied anzuzeigen, der allen Chriſten merklich nützlich und noth iſt zu wiſſen, und haben allezeit gelehret, daß beide Gewalt die höchſten und beſten Gaben Gottes ſeien auf Erden; darum man ſie beide in höchſter Demuth und Dankbarkeit ehren ſoll.

Und iſt Biſchöfe Gewalt laut das Evangelii ein Befehl Gottes, das Evangelium zu predigen, Sünder ſtrafen und binden, Sünde vergeben und die Sacramente reichen. Denn dieſen Befehl giebt Chriſtus ſeinen Apoſteln, da er ſpricht: wie mich der Vater geſandt hat, alſo ſende ich euch. Nehmet den heiligen Geiſt; wem ihr die Sünden vergebet, dem ſollen ſie vergeben ſein; wem ihr nicht vergebet, dem ſoll nicht vergeben ſein. Und Marci 16.: Gehet hin und prediget das Evangelium in aller Welt.

Und dieſe Gewalt wird allein durchs Wort und Sacrament geübt, ſo man vielen oder einem inſonderheit Gottes Wort ſagt, Sünde ſtraft, bindet oder vergiebt und auflöſet; denn das Evangelium bringt uns nicht ein leiblich Reich, ſondern ewige Güter, den heiligen Geiſt, ewige Gerechtigkeit und ewig Leben. Dieſe Güter kann man nicht erlangen anders, denn durch Gottes Wort und Sacrament, wie Paulus ſpricht: das Evangelium iſt eine Kraft Gottes, dadurch ſelig werden alle, ſo daran glauben. So nun die geiſtliche Gewalt ewige Güter der Seele anbeut, und allein durchs Wort und Sacrament geübet wird, iſt ſie fern unterſchieden von weltlicher Gewalt, die leibliche Güter giebt und erhält, und wird mit leiblichem Zwang geübet, ſchützet den Leib, Haus und Hof wider äußerliche und öffentliche Beleidigung, und wehret dieſelbige nicht mit Worten allein, ſondern mit leiblicher Strafe, damit Friede und äußerliche Zucht erhalten werde. Darum hindert oder irret auch geiſtliche Gewalt die weltliche Oberkeit ganz nicht; denn das Evangelium ſchützet die Seele, weltliche Gewalt den Leib. Das Evangelium ſagt von ewigen Dingen und Gütern der Seele und läßt die Oberkeit äußerliches Regiment faſſen und halten, von Leib und leiblichen Gütern, und hat damit gar nichts zu thun, ohne allein daß es vermahnet, daß wir ſollen derſelbigen weltlichen Gewalt gehorſam ſein, und ſollen wiſſen, daß der Stand Gott wohl

gefalle, denn Gott habe ihn geordnet dem leiblichen Leben zu gut.

Derhalben soll man geistliche und weltliche Gewalt recht wissen zu unterscheiden, daß sich geistliche Gewalt nicht unterstehe weltlicher Aemter, als gehören die zu ihrem Amt aus Christus Befehl. Geistliche Gewalt hat Befehl, das Evangelium zu predigen und Sacrament zu reichen, hat nicht Befehl von Christo, daß sie sich zum Herrn setze aller Güter und Königreiche in der Welt, daß sie Könige setze oder entsetze, daß sie weltlich Recht von Zinsen oder andern weltlichen Sachen mache; denn Christus spricht: mein Reich ist nicht von dieser Welt. Item: wer hat mich zu einem Richter über euch gesetzt? Und Paulus spricht: unsere Polizei ist im Himmel, das ist, wir richten keine neue weltliche Politia auf Erden an, sondern lassen weltliche Politia bleiben und lehren daneben etwas vom ewigen Wesen, das ist nicht äußerlich, sondern in der Seele. Item: unsere Waffen sind nicht leiblich, sondern kräftig durch Gott, die Gedanken im Herzen niederzureißen. Auf diese Weise lehren die Unsern vom Unterschiede beiderlei Gewalt, und heißen sie beide in aller Demuth und Dankbarkeit als die höchsten Gaben Gottes auf Erden ehren. — Haben aber Bischöfe weltliche Gewalt, so haben sie dieselbige nicht, daß Christus befohlen habe, daß das geistliche Amt weltlich herrschen soll, sondern sie haben solche Gewalt geschenkt von Kaisern, Königen und Fürsten, zu Erhaltung ihrer Güter nach weltlichen Rechten. Diese weltliche Gewalt ist ein ander Amt denn das geistliche, und gehet das geistliche nicht an, wie St. Paulus Handwerk sein Predigtamt nicht angehöret.

Wenn man nun von der Bischöfe jurisdictio redet, soll ihre weltliche Gewalt vom geistlichen Amt und geistlicher jurisdictio unterschieden werden, und gebühret den Bischöfen als Bischöfen, das ist denjenigen, so befohlen ist das Evangelium zu predigen und Sacrament zu reichen, keine andere jurisdictio aus göttlichen Rechten und dem Evangelio, denn Sünde vergeben, die Lehre, so dem Evangelio entgegen ist, verwerfen und andere öffentliche Sünde mit dem Bann zu strafen, ohne leibliche Gewalt, sondern mit dem Wort. In diesen Fällen sind die Kirchen schuldig aus göttlichem Rechte ihnen gehorsam zu sein, wie Christus spricht: wer euch höret, der höret mich.

So aber die Bischöfe etwas wider das Evangelium lehren, oder statuiren, oder gebieten, so verbeut Gott den Gehor-

sam, Matth. 7.: Hütet euch vor den falschen Propheten! und Galat. 1.: wenn ein Engel vom Himmel ein ander Evangelium prediget, denn ich geprediget habe; so soll er verbannt sein. Und 2 Corinth. 13.: wir haben nicht Gewalt der Wahrheit zuwider, sondern für die Wahrheit. Item: uns ist Gewalt gegeben zu bauen, nicht zu verderben. Also lehren auch die Canones 2. quaest. 7. cap. Sacerdotes et cap. Oves. Und Augustinus spricht also wider Petilianum: man soll auch den ordentlichen Bischöfen nicht gehorchen, wo sie irren oder etwas halten wider die heilige Schrift.

Daneben haben die Bischöfe eine andere jurisdictio in etlichen Sachen, als Ehesachen, Kirchengütern u. s. w. In diesen Sachen haben sie ein besonders Gericht und jurisdictio durch menschlich Recht, und nicht daß Christus dieselbigen Sachen zu ihrem Amt gezogen habe. Dieweil sie nun diese jurisdictio von menschlichem Rechte haben, folget, wenn sie die nicht handhaben, daß sich weltliche Oberkeit dieser Sachen annehmen und Recht sprechen müsse, Friede zu erhalten.

Weiter fragt man, ob Bischöfe und Pfarrer Macht haben, neuen Gottesdienst anzurichten und zu gebieten, als Fasten, Feiern und andere Ceremonien? und diejenigen, so den Bischöfen diese Macht geben, ziehen an die Worte Christi: ich habe euch noch viel zu sagen, aber ihr könnet es noch nicht tragen, wenn aber der Geist der Wahrheit kommen wird, der wird euch leiten zu aller Wahrheit. Auch ziehen sie an der Apostel Exempel, die Blut und Ersticktes zu essen verboten haben, ziehen an den Sabbat, der auf einen andern Tag gelegt ist, denn er in zehn Geboten eingesetzt ist. Und dieses Exempel rühmen sie sehr, wollen dadurch beweisen, daß sie auch Macht haben, Gottes Gesetz zu ändern.

Aber auf diese Frage thun die Unsern diesen Bericht, daß die Bischöfe nicht Gewalt haben etwas zu ordnen oder zu gebieten, das dem heiligen Evangelio entgegen ist, wie wir droben angezeigt haben und die Canones lehren distinct. 9. Nun ist's wider das Evangelium, Traditiones machen, oder gebieten der Meinung, daß wir dadurch sollen Gott versühnen, Vergebung der Sünden verdienen und für die Sünde genug thun; denn damit wird Christo seine gebührende Ehre genommen und diesen Werken, von Menschen erdichtet, zugeeignet. Nun ist am Tage, daß aus dieser Meinung Traditiones in der Kirchen für und für gemachet und gehäufet sind, und ist dadurch unterdrücket die Lehre vom Glauben an Christum,

daß man ohne Verdienst um Christus willen Vergebung der Sünden erlange und daß wir gerecht geschätzt werden durch den Glauben. Dagegen hat man Fasten, Feiern, Genugthuung, Heiligendienst und dergleichen für und für mehr gemacht, daß man dadurch wollte Vergebung der Sünden verdienen.

Und ist ein gemeiner Irrthum gewesen, daß im neuen Testament müsse ein solcher äußerlicher Gottesdienst sein, mit gesetzten Tagen, Speise, Opfern wie im Gesetz Mosis, und daß Christus den Bischöfen soll befohlen haben, solche Ceremonias also zu ordnen, daß sie Gottesdienst sein sollten, und nöthig, daß ohne sie niemand Christ sein sollte, und daß christliche Heiligkeit ein solch äußerlich Wesen wäre. Daher hat man die Gewissen beschweret, daß sollten eitel Todsünde sein, verbotene Speise essen, horas canonicas unterlassen, nicht alle Sünden erzählen in der Beichte, und sind dieser Todsünden so viel, daß noch keine Summe so groß geschrieben, darinn sie alle zusammengebracht sind.

Woher haben die Bischöfe diese Macht, die Kirchen und Gewissen also zu beschweren? so doch viel klarer Sprüche verbieten, Traditiones zu machen als Gottesdienst, und nützlich zu verdienen Vergebung der Sünden, oder als nöthige Stücke zur Seligkeit. — Paulus spricht zu den Colossern: niemand soll euch richten in Speise, Trank, Feiertagen u. s. w. Item: so ihr mit Christo den äußerlichen Ordnungen abgestorben seid, warum machet ihr wiederum Gesetz? nämlich: das sollst nicht angreifen, das sollst nicht kosten, das sollst nicht anrühren, so doch alle diese Stück sich verzehren unter den Händen und sind Menschengebote, die nur einen Schein haben der Weisheit. Item zu Tito: ihr sollt nicht Acht geben auf jüdische Fabeln und Menschengebot, die die Wahrheit nicht annehmen. Und Christus Matth. 15. verwirft solche Gottesdienste, sagt, es sind unnütze Gottesdienste und nennt Die Blinde und Blindenführer, so aus diesen Dingen Gottesdienst machen, und spricht, man soll sie fahren lassen.

So die Bischöfe Macht haben, solche Gottesdienste zu machen und zu gebieten, und Gewissen zu beschweren, warum verbeut die Schrift diese Gottesdienste und nennt sie doctrinas daemoniorum, Teufelslehre? Der heilige Geist hat uns ja nicht vergeblich also verwarnet.

Darum folget, nachdem Menschengebote, so mans gebeut Vergebung der Sünden zu verdienen oder nöthige Gottesdienste daraus zu machen, dem Evangelio entgegen sind, daß Bischöfe nicht Macht haben, solche Traditiones zu gebieten. Denn man muß in den Kirchen diesen fürnehmsten Artikel das Evangelii rein und klar behalten, daß wir nicht Vergebung der Sünden verdienen durch unser Werk, werden auch nicht gerecht geschätzet von wegen unserer erwählten Gottesdienste, sondern um Christus willen, durch Glauben. Weiter muß man auch diese Lehre wissen und behalten, daß im neuen Testamente kein solcher Gottesdienst mit gesetzter Speise und Kleidung und dergleichen Noth ist, wie im Gesetz Mosis, und daß niemand die Kirche soll beschweren und Sünde machen in solchen Stücken; denn also spricht Paulus zu den Galatern 5.: ihr sollt euch nicht widerum unter das Joch der Knechtschaft bringen lassen. — Aber von Feier und andern Kirchenordnungen soll man also halten, daß Bischöfe oder Pfarrer mögen Ordnung machen, nicht daß es Gottesdienste sind, oder Vergebung der Sünden verdienen, sondern um äußerlicher Zucht willen, daß es ordentlich und friedlich in Kirchen zugehe, und sollen die Bischöfe solche Ordnung nicht auf die Kirchen legen als nöthig Ding zur Seligkeit und die Gewissen zu beschweren und Sünde machen, so man's ausser des Falles der Aergerniß nicht hält. Also hat Paulus geordnet, daß die Weiber sollen ihr Haupt bedecken in der Kirchen; item, daß die, so die Schrift auslegen, unter sich eine Ordnung halten.

Solche Ordnung sollen die Kirchen um Friedens willen halten, damit keiner den andern ärgere und daß es ordentlich zugehe, nicht daß die Gewissen beschweret werden, daß sie es für nöthige Gottesdienste halten und sündigen, so sie es ohne Aergerniß unterlassen. Wie man nicht für Sünde hat, so ein Weib ohne Aergerniß mit unbedecktem Haupt in der Kirchen stand: also soll man von Sonntag, Ostern, Pfingsten und dergleichen Ordnung halten. Denn die Kirche hat den Sabbath nicht verrückt oder aufgehoben, sondern Gott hat selbst gelehret, daß wir im neuen Testament nicht sollen verbunden sein zum Gesetz Mosis. Darum haben die Apostel den Sabbat fallen lassen, uns damit zu erinnern, daß wir nicht zum Gesetz Mosis verbunden sind. Und dieweil doch Noth ist, damit das Volk wisse, wenn es zusammen kommen soll, einen gewissen Tag zu bestimmen, haben sie den Sonn-

tag geordnet, daß man daran Gottes Wort hören und lernen soll. Dergleichen sind auch Feste ordiniret, als Weihnachten, Ostern und Pfingsten u. s. w., daran die wunderbarlichen und heilsamen Historien zu lehren. So hilft auch bestimmte Zeit, daß man solcher großer Dinge Gedächtniß fester behält, und ist nicht die Meinung, daß solche Feiern auf jüdische Weise müssen gehalten werden, als sei die Feier an ihr selbst ein nöthiger Cultus im neuen Testament, sondern sollen nun der Lehre willen gehalten werden.

Vor dieser Zeist ist viel ungereimter Lehre von Veränderung des Sabbats und andern Ceremonien getrieben worden, daß Christus den Aposteln und Bischöfen befohlen habe, Ceremonias anzurichten, als Gottesdienst, nöthig zur Seligkeit, wie im alten Testament Ceremonien nöthig gewesen. Dieser Irrthum ist eingerissen, da man des Glaubens vergessen hat und hat wollen durch solche Werke verdienen, daß Gott gnädig wäre. Darum hat man nöthig Ding daraus gemacht, als wollte Gott niemand ohne solchen Gottesdienst zu Gnaden annehmen, und wäre christliche Heiligkeit solches äußerliche Werk und Ceremonie. Und sind die Gewißen damit also geängstiget worden, daß sie vielmehr mit diesen unnöthigen Dingen zu thun gehabt, denn mit Gottes Geboten, wie Gerson mit klaren Worten klaget. Und wiewohl etliche Doctores Linderung und Epicikeias gesucht haben, kann dennoch das Gewissen nicht aus den Stricken kommen, so lange es solche Dinge für nöthige Gottesdienste hält, dadurch man muß vor Gott gerecht werden, und ohne die man nicht könne gerecht werden.

Die Apostel haben verboten, Blut und Ersticktes zu essen; das hält man itzund nicht mehr, und wird dieses Verbot ohne Sünde gebrochen; denn die Apostel haben die Gewissen nicht wollen beschweren und ein nöthig Ding zur Seligkeit aus dieser Ceremonia machen, und Sünde machen, wer es nicht hielt, sondern haben um Aergerniß willen der schwachen Jüden diese Ordnung auf einige Zeit gemacht. Denn man muß gegen diesem Verbot andere Sprüche der Schrift und der Apostel Meinung halten. Man hält wenig Canones, wie sie lauten, und sind viel mit der Zeit abgangen, als Canones poenitentiales. So man nun dieses alles für nöthig Ding halten sollte, welche Beschwerung der Gewissen würde daraus folgen? Darum ist Noth, die Gewissen zu unterrich-

ten, daß man Traditiones sofern halte, Aergerniß zu vermeiden, und daß man außerhalb der Aergerniß nicht Sünde mache in Dingen, die das Evangelium frei haben will.

Es möchten auch die Bischöfe ihre gewöhnliche Obedienz leichtlich erhalten, so sie nicht auf etliche Traditiones drängen, die ohne Sünde nicht mögen gehalten werden. Denn in dieser Sache wird in keinem Weg gesucht, den Bischöfen ihre Herrlichkeit oder Gewalt zu nehmen; aber sie sollten auch ihre Gewalt zu Besserung, und nicht zu Verderbung der armen Gewissen brauchen, und rechte Lehre nicht verhindern, und unbillige Traditiones lindern und relaxiren, wie denn zum oftern Mal Traditiones in der Kirchen von wegen Gelegenheit der Läufte und Zeit geändert sind, wie ein jeder Verständiger in Canonibus sehen kann. Wo man aber dieses bei den Bischöfen nicht erlangen mag, so müsse man wissen, daß man Gott mehr, denn den Menschen gehorsam sein solle, und werden die Bischöfe Gott Rechenschaft für die Spaltung, so durch ihre Härtigkeit in der Kirchen anhangt, geben müssen.

Wir haben die fürnemlichen Artikel unserer ganzen Lehre erzählet, wiewohl aber etliche mehr Mißbräuche anzuziehen gewesen, als von Indulgenzien, von Wallfahrten, von Mißbrauch des Bannes, wie Unruhe in Pfarren durch Mönche und Stationarios an vielen Orten angerichtet wird. Diese und dergleichen Stücke haben wir fallen lassen; denn was wir davon halten, ist leichtlich aus den erzählten Artikeln abzunehmen. Wir haben auf niemand mit dieser Schrift zu schmähen gedacht, sondern allein unser Bekenntniß gethan, daraus männiglich erkennen mag, daß wir in der Lehre und Ceremonien nicht halten zuwider Gottes Wort oder der heiligen gemeinen und katholika christlichen Kirchen. Denn das ist öffentlich, daß wir mit höchstem Fleiß gewehret haben, daß nicht neue unchristliche Lehre bei uns gelehret oder angenommen werden möchte.

Diese obgeschriebene Artikel übergeben wir Kaiserl. Maj. unserm allergnädigsten Herrn, wie Ihre Kaiserl. Maj. begehret hat, darin in Summa zu sehen Bekenntniß unsers Glaubens und unserer Prediger und Pfarrer Lehre. Und erbieten uns weiter Bericht von dieser Lehre, wo solches begehrt wird,

durch Gottes Gnade aus heiliger göttlicher Schrift von allen Artikeln, und jedem insonderheit, nach Nothdurft zu thun.

Ew. Kaiserl. Majestät
Unterthänige

Johannes, Herzog zu Sachsen, Churfürst.
Georg, Markgraf zu Brandenburg.
Ernst, Herzog zu Lüneburg.
Philipp, Landgraf zu Hessen.
Johann Friedrich, Herzog zu Sachsen.
Franciscus, Herzog zu Lüneburg.
Wolfgang, Fürst zu Anhalt.
Die Stadt Nürnberg.
Die Stadt Reutlingen.

III.

Römisch. Kaiserl. Majestät Confutation

der Augsburgischen Confession.

Die Römisch Kaiserl. Majestät, unser allergnädigster Herr, als sie verrückter Tagen von dem Churfürsten von Sachsen und etlichen andern Fürsten und zweien Städten, so sich damals unterschrieben haben, ein Bekenntniß ihres Glaubens empfangen hat, darauf dieselbe Ihre Kaiserl. Majestät Gott dem Allmächtigen zu Lobe, zu Förderung der Seelen Heil, zu Erhaltung christlicher Liebe und insonderheit zu Ruhe, Wohlfahrt und Einigkeit der deutschen Nation gemeldtes Bekenntniß nicht allein selbst überlesen und sich darin nach Nothdurft ersehen, sondern auch damit Ihre Majestät in dieser großen wichtigen Sache mit zeitigem und gutem Rath handeln und verfahren möchte, etlichen gelehrten, tapfern, verständigen und ehrbaren Männern von vielen Nationen solche Schrift und Bekenntniß auch zugestellt und denselbigen befohlen, daß sie solche Schrift mit höchstem Fleiß ersehen und erwägen, auch ihnen daneben mit sonderlichem ausdrücklichem Befehl aufgelegt, was in bemeldtem Bekenntniß christlich und recht wäre, das sollten sie loben und bleiben lassen; was aber von gemeiner christlicher Kirchen nicht angenommen, das sollten sie anmerken und solches Ihrer Majestät sammt ihrem Rath und Gutbedünken anzeigen, welches alles geschehen ist, und haben also gedachte Gelehrte gemeldtes Bekenntniß fleißig ersehen und darauf Ihrer Majestät ihre Antwort gegeben, welche Antwort gleicher Weise Ihre Kaiserl. Majestät mit höchstem Fleiß, und wie einem christlichen Kaiser wohl geziemt, wieder überlesen, und folgends den übrigen Chur- und Fürsten des Heil. Römischen Reichs zu berathschlagen auch zugestellet, die ihnen solche Schrift als christlich, und die sich mit dem Evangelio und der heiligen Schrift vergleichend gleicherweise wohl gefallen haben lassen. Darum nun Ihre Kaiserl. Majestät nach obgehaltenem Rathe gedachten Chur- und Für-

sten, auch Städten diese Antwort (damit in unserm heiligen Glauben und der Religion aller Zwiespalt werde hingenommen) eröffnen und anzeigen läßt, wie hernach folgt, und nämlich also.

Auf das, so durch etliche Chur- und Fürsten, auch etliche Städte des heiligen römischen Reichs in Sachen des christlichen Glaubens der Römisch Kaiserl. Majestät überantwortet ist, mag diese christliche Antwort gegeben werden.

Erstlich, als sie im ersten Artikel bekennen, Einigkeit des göttlichen Wesens in drei Personen, wie denn solches in dem Nicäno Concilio erkennt worden, solche Bekenntniß ist anzunehmen; denn sich dieselbige nach der Regel unsers heiligen Glaubens und mit der Römischen Kirchen vergleicht, und darum auch weil das Concilium zu Nicäa, so unter dem Kaiser Constantin gehalten, allwege für heilig geachtet worden ist, in welchem unter dreihundert und achtzehn Bischöfen etliche heilige Märtyrer und gelehrte Männer gewesen sind, die auch diesen Artikel, welchen die Fürsten bekennen, gleichergestalt von Einigkeit des Wesens und dreien Personen erkennt und beschlossen haben, läßt man es bei solcher, der Fürsten Bekenntniß auch billig bleiben. Gleichergestalt ist anzunehmen, daß die Fürsten verdammen alle Ketzereien, so wider diesen Artikel auferstanden sind, nämlich: der Manichäer, Arianer, Eunomianer, Valentinianer, Samosatener, weil die heilige gemeine christliche Kirche alle diese Ketzer vor Langem verdammet hat.

Der andere Artikel, darein die Fürsten mit der gemeinen Christenheit halten, daß die Erbsünde wahrlich eine Sünde sei, die einen verdamme und mit ihr bringe den ewigen Tod, die durch die Taufe und den heiligen Geist nicht widergeboren werden, ist auch anzunehmen, mit Anzeigung, daß die Chur- und Fürsten hie recht verdammen die neuen und alten Pelagianer, so vorlängst von der Kirchen verdammt und verbannet sind. Aber die Erklärung des Artikels, da sie sagen, dies sei die Erbsünde, daß die Menschen geboren werden ohne Gottesfurcht, ohne Vertrauen in Gott, daß solches mehr ist eine wirkliche Sünde eines gewachsenen Menschen, denn eine Schuld eines Kindes, so neulich geboren ist, welches den Brauch der Vernunft noch nicht hat. Wie denn selbst der Herr sagt zu Moses: deine Kindlein, die auf heutigen Tag nicht wissen Unterschied des Guten und des Bösen, Deuteronom. am 1.

Desgleichen auch wird verworfen der Fürsten Erklärung,

da sie sagen, die Erbsünde sei eine Begierde, wenn sie die Begierde also verstehen und auslegen wollen, daß sie eine Sünde sei auch nach der Taufe, und bleibe in dem Kinde. Denn längst hie zuvor sind von dem Stuhl zu Rom zwei Artikel Martini Luthers, nämlich der andere und der dritte, von wegen der Sünde, so nach der Taufe bleibe in dem Kinde, und von dem Anzünden, welche Anzündung die Seele an dem Eingange in den Himmel verhindert, verdammt worden. Wenn aber die Fürsten nach St. Augustinus Meinung also sagen, daß die Erbsünde eine Begierde sei, und daß dieselbige aufhöre durch die Taufe, alsdann ist dieser Artikel anzunehmen. Dieses wird zum Theil bestätiget durch den Spruch Pauli, welcher sagt, daß wir alle werden geboren Kinder des Zorns, zu den Ephesern am andern, und in Adam haben wir alle gesündiget, zum Römern am 5.

In dem dritten Artikel ist nichts, das zu verwerfen sei; denn das ganze Bekenntniß sich vergleicht mit dem Glauben, so man symbolum apostolorum nennet, dergleichen mit der rechten Regel unsers heiligen Glaubens, insonderheit, weil bei diesem Artikel wird bekennet, daß der Sohn Gottes Mensch sei worden, daß er angenommen menschliche Natur in Einigkeit der Person, daß er geboren sei aus Maria der Jungfrauen, wahrlich gelitten, gekreuziget, gestorben, abgestiegen zu der Hölle, auferstanden am dritten Tage und aufgefahren zu dem Himmel, und daß er sitzt zu der rechten Hand des Vaters.

Daß in dem vierten Artikel verdammet werden die Ketzer Pelagiani, die vermeint haben, daß der Mensch aus eigenen Kräften, ausgeschlossen die Gnade Gottes, das ewige Leben verdienen möge, solches ist anzunehmen, denn es christlich ist und vergleicht sich den alten Concilien. Es geben auch deshalb die heiligen Schriften Zeugniß, denn Johannes der Taufer sagt also: der Mensch mag nicht etwas empfahen, es werde ihm denn gegeben von dem Himmel, Johannes am 3.; dazu; alle gute Gaben und alle vollkommene Gaben kommen von oben herab, von dem Vater der Lichter, Jacobi am 1.; und alles unser Genugsames ist aus Gott, in der andern Epistel an die Corinther am 3. So sagt Christus selber: niemand kömmt zu mir, es sei denn, daß der Vater, welcher mich gesandt hat, ihn ziehen werde, Johann. am 6., und Paulus sagt: was hast du, das du nicht empfangen hast? in der ersten Epistel an die Corinth. am 4.

Und so jemand sich würde unterstehen, in diesem Artikel

die Dienste der Menschen, welche durch Beistand der göttlichen Gnade geschehen, zu verwerfen, mag solches nicht zugelassen werden, weil diese Meinung würde sich mehr der Manichäerei, denn der heiligen christlichen Kirchen vergleichen, dazu welcher wollte verwerfen unsere verdienstliche Werke, derselbe thut wider die heilige Schrift. Denn St. Paulus redet also: ich hab gestritten einen guten Streit, ich hab vollbracht den Lauf, ich hab gehalten den Glauben; von dem übrigen ist mir vorbehalten die Krone der Gerechtigkeit, die wird mir geben auf diesen Tag der gerechte Richter, in der andern Epistel zum Timoth. am 4. Cap. So schreibt er den Corinthern also: wir müssen alle geoffenbaret werden vor dem Richterstuhl Christi, auf daß ein jeder empfahe an seinem Leibe, nach dem er gehandelt hat, es sei gut oder böse, in der andern Epistel zum Corinthern am 5. Es ist auch wahr, wo der Lohn ist, wird auch sein der Verdienst. Also sagt der Herr zu Abraham: du sollst dich nicht fürchten, ich bin dein Beschirmer und fast dein großer Lohn, Geneſis am 15. So saget Esaias: nimm wahr, sein Lohn ist mit ihm, und sein Werk ist vor ihm, Esai. am 30.; und Esai. am 58. redet also: du sollst brechen dem Hungrigen dein Brod u. s. w., so wird vorangehen deinem Angesicht deine Gerechtigkeit, und die Glorie des Herrn wird dich sammeln. Also sagt der Herr zu Cain: ist ihm nicht also, wenn du Gutes würdest thun, so würdest du empfahen? Geneſis am 4.

Also lehret uns die Parabel aus dem Evangelio, daß wir gedinget seien in des Herrn Weingarten, der auch mit uns um den täglichen Pfennig übereinkommen, und saget: berufe die Arbeiter und gieb ihnen den Lohn, Matth. am 20. So sagt der heilige Paulus (welcher die heimlichen Dinge Gottes wohl gewußt hat,) also: es wird ein jeder seinen Lohn empfahen nach seiner Arbeit, in der 1. Epistel zu den Corinth. am 3. Doch bei diesem Artikel bekennen alle Christglaubigen, daß unsere Werke aus ihnen selbst allein kein Verdienst sind, sondern Gottes Gnade macht dieselbigen würdig des ewigen Lebens; denn also spricht St. Johannes der Evangelist: sie werden wandeln mit mir in weißen Kleidern, denn sie sind es werth, Apokal. am 3. Und so sagt St. Paulus zu den Colossern am 1. also: ihr sollt mit Freuden dankſagen Gott dem Vater, der uns würdig gemacht hat, zu dem Erbtheil der Heiligen im Licht.

Fürder als in dem fünften Artikel bekennet wird, daß der heilige Geist gegeben werde durch die Worte und Sacra-

mente, als durch Instrumente, wird billig zugelassen; denn also geschrieben ist im Boten-Buche *) am 10. Cap.: da Petrus diese Worte noch redete, fiel der heilige Geist auf alle, so dem Wort zuhöreten. Und Johannis am 1.: dieser ist derjenige, der da taufet in dem heiligen Geist. Und daß hie des Glaubens halben Meldung geschieht, ist wohl zuzulassen, doch dergestalt, daß dieselbe nicht von dem bloßen einigen Glauben, wie etliche nicht recht lehren, sondern von diesem Glauben verstanden werden, der da wirket durch die Liebe, wie denn der heilige Bote Paulus die Galater am 5. Cap. da recht gelehret hat. Denn in der Taufe nicht nur allein der Glaube, sondern auch die Hoffnung und die Liebe mit einander eingegossen werden, wie denn auch erkläret Alexander der Papst in dem Capitel: Majores, de baptismo et ejus effectu. Dieses hat auch vorlängst hievor gelehret Johannes der Taufer, der von Christo also redet, Luc. am 3.: er wird euch taufen im heiligen Geist und dem Feuer, und also hält und lehret die ganze Versammlung der Gläubigen durch die Christenheit.

Daß aber in 6. Artikel bekennet wird, daß der Glaube soll gebähren gute Früchte, mag angenommen werden; denn der Glaube ohne Werke ist todt, Jacobi am andern. Und die ganze Schrift ermahnt und fodert uns zu den guten Werken. Hierum der weise Mann sagt: alles, das deine Hand vermag zu thun, das sollst du emsig wirken und thun, Pred. Salom. am 19. So lieset man, daß Gott gesehen habe auf Abel und seine Gaben, Genes. am 4. Es hat auch Gott der Herr gesehen, daß Abraham gebieten würde seinen Söhnen und nach ihm seinem Hause, daß sie hüten sollten den Weg des Herrn, darzuthun das Gericht und Gerechtigkeit, Genes. am 18., und durch mich selber habe ich geschworen, spricht der Herr, dieweil du gethan hast dieses Ding, will ich dir geben den Segen und mehren deinen Saamen, Genes. am 22. Also hat der Herr sein Aufsehen gehabt auf das Fasten derer, die waren in der großen Stadt Ninive, Jonas am 3. So hat auch Gott sein Aufsehen gehabt auf die Thränen und das Weinen des Königs Ezechiä, am 4. König-Buch am 20. Capitel. Hierum alle Christgläubigen billig nachfolgen sollen dem Rath St. Pauli, der also sagt: dieweil wir die Zeit haben, sollen wir Gutes wirken gegen alle, allermeist aber an den Hausgenossen des Glaubens, Ga-

*) Apostelgeschichte.

lat. am 6. Darum auch Christus sagt: es kommt die Nacht, da niemand wirken kann, Johann. am 9. Und das ist dasjenige, so geschrieben stehet, Apokal. am 14.: ihre Werke werden ihnen nachfolgen.

Als sie aber in demselbigen Artikel die Gerechtmachung allein zugeben dem einigen Glauben, dieser Artikel und Theil mag nicht zugelassen werden, in Ansehung, daß solches Mittel wider die Wahrheit des Evangelii ist, welches Evangelium an keinem Orte die Werke ausschleußt; denn auch klärlich Paulus sagt: Preis und Ehre und Friede sei einem jeden, der da Gutes thut, zu den Röm. am andern. Darzu so bezeugen David im 61. Psalm, Christus Matth. am 16., Paulus zum Röm. am andern, und Andere an sondern Orten, daß der Herr werde geben Jedem nach seinen Werken. Und weiter sagt der Herr Christus: nicht ein jeder, der da mir sagen wird, o Herr! o Herr! wird eingehen in das Reich der Himmel, sondern welcher thut den Willen meines Vaters, Matth. am 7. Hierum ein jeder, wieviel immer der Glaube wird, so er nicht wirket das Gute, ist er nicht Gottes Freund, denn Christus also sagt: dann seid ihr meine Freunde, wenn ihr thun werdet die Dinge, so ich euch geboten habe, Johann am 15. Cap.

Fürder wird nicht zugelassen, daß so oft die Gerechtmachung zugegeben wird dem Glauben, denn die Gerechtmachung mehr Gottes Gnade und der Liebe zugehört. Denn Paulus also ausdrücklich redet: wenn ich haben werde allen Glauben, also daß ich Berge versetzte, und doch die Liebe nicht habe, so bin ich nichts. Hie berichtet St. Paulus die ganze Kirche, daß der einige Glaube nicht gerecht mache, am 1. Sendbrief zu den Corinth. am 13.; und lehret also wiederum Paulus, daß die Liebe sei die vortrefflichste Tugend, als das ist geschrieben zu den Colossern, da er spricht: ihr sollt über alle Dinge haben die Liebe, welches ist das Band der Vollkommenheit. Es mag ihnen auch nicht zu Hülfe kommen das Wort Christi, da er sagt: so ihr thun werdet diese Dinge alle, so sollt ihr sagen, wir sind unnütze Knechte, Lucä am 17. Wenn nun diejenigen, welche Gutes thun und wirken, sagen sollen, sie seien unnütze Knechte, vielmehr gebühret es denen, die allein glauben werden alle Dinge, daß sie sagen, wir sind unnütze Knechte! Darum dieser Spruch und Stimme Christi erhebet keineswegs den Glauben ohne die Werke, denn er sagt von Werken und Geboten; aber das ist wahr, was und wie viel wir thun, sollen wir sagen, wir sind unnütze

Knechte; denn unser Glaube, der lehret, daß unsere Werke Gott dem Herrn keinen Nutzen bringen, und daß wir uns von wegen unserer Werke nichts berühmen oder aufblasen sollen, sondern daß unsere Werke, wenn sie der göttlichen Belohnung verglichen werden sollen, sind sie nichts; denn also spricht der heilige Paulus: ich halte es dafür, daß dieser Zeit Leiden nicht gemäß sei, der künftigen Herrlichkeit, die an uns soll offenbart werden, zu den Röm. am 8. So sind der Glaube und gute Werke Gottes Gaben, von welcher wegen durch die Barmherzigkeit Gottes das ewige Leben gegeben wird.

Gleicherweise wie hie der heilige Ambrosius eingeführet worden, ist hie nicht dienstlich zu diesem Fürwenden, dieweil sich der heilige Ambrosius selber ausdrücklich auslegt von den Werken des Gesetzes Mosis; denn also spricht er: so Paulus redet, daß der Mensch mag gerecht gemacht werden ohne das Gesetz, soll verstanden werden, ohne das Gesetz des Sabbats und der Beschneidung; und diese bringt er wieder hervor zu den Römern am 4. von der Gerechtmachung Abrahams ohne die Werke des Gesetzes vor der Beschneidung. Denn wie mochte sonst Ambrosius in der Auslegung in andern Weg reden, denn St. Paulus in dem Texte geredet hat, so er sagt: wie aus den Werken des Gesetzes nicht möge gerecht gemacht werden alles Fleisch vor ihm, zum Röm. am 3. Hierum derselbige St. Paulus, so er redet von solchen Dingen, so beschleußt er mit ausgedruckten Worten und sagt also: wir achten, daß der Mensch werde gerecht gemacht durch den Glauben ohne die Werke des Gesetzes, und also werden die Werke des Evangelii, davon das Evangelium ganz voll ist, nicht verworfen, und deshalb auch St. Ambrosius den heiligen Zwölf-Boten St. Jacob in seiner Canonica von der Gerechtmachung Abrahams eingeführet hat.

Der 7. Artikel, so in dem Bekenntniß fürgewandt wird, daß die Kirche sei eine Versammlung der Heiligen, mag nicht ohne Nachtheil des heiligen Glaubens zugelassen werden, wenn durch denselbigen würden von der Kirchen abgeschieden die Bösen und die Sünder. So ist dieser Artikel in dem Concilio zu Constanz hievor verdammt worden unter den Irrsalen Johannes Huß, und ist öffentlich wider das Evangelium. Denn Johannes der Taufer nach vermöge des heiligen Evangelii hat die Kirche verglichen Matth. am 3. einem Tenne, welches Tenne Christus mit seiner Wurfschaufel sauber oder rein machen werde, und den Weizen sammeln in seine Scheuern;

aber die Spreu werde er verbrennen mit dem unauslöschlichen Feuer. Die Spreu aber bedeutet nichts anderes denn die Böſen, gleicherweiſe als der Weizen die Guten. So hat Chriſtus ſelber verglichen die Kirche einer Fiſchſtege oder einem Netz, in welchem ſeine guten und böſen Fiſche ſind, Matth. am 13. Dazu vergleicht Chriſtus die Kirche zehn Jungfrauen, unter welchen fünf weiſe und fünf thörichte geweſen, Matth. am 25. Hierum dieſer Artikel keineswegs anzunehmen iſt; doch hie werden ſie billig gelobet, daß ſie bekennen, wie die Kirche ewig bleiben werde, denn hie ſtehet ſteif die Verheißung Chriſti, ſo durch die ewige Wahrheit verſprochen iſt, daß bei ihr, der Kirchen, der Geiſt der Wahrheit in ewige Zeit bleiben werde, Johann. am 14. Und er, der Herr Jeſus Chriſtus, ſelber bei ihr, der Kirchen, ſein will alle Tage bis zur Erfüllung der Welt, Matth. am letzten.

Sie werden auch billig in dem gelobt, daß ſie bekennen, daß der Unterſchied der Kirchen-Ordnung oder Haltung nicht ſoll zertrennen Einigkeit des Glaubens; ſolches Bekenntniß wird geachtet, daß es allein verſtanden werde von ſonderlichen Gebräuchen, wie etwan ein Land oder Gegend aus Andacht haben mag, davon Hieronymus redet.

Wenn aber dieſe Erkenntniß auf die Gemeine der gemeinen Chriſtenheit Gebräuche und Haltung verſtanden und gezogen werden ſollte, kann und mag dieſen Verſtand niemand annehmen, und würde man ihnen ſagen mit St. Paulus: wir haben nicht einen ſolchen Brauch, in der erſten Epiſtel zum Corinthern am 11. So lehret auch der heilige Auguſtinus, welches Zeugniß ſie ſelbſt einführen, in dem Buch zum Januario, daß man die Gebräuche und Haltung der gemeinen Chriſtenheit nicht abthun ſolle, denn zu vermuthen ſei, daß ſie von den Apoſteln herkommen.

Der achte Artikel von den böſen Dienern der Kirchen und Gleisnern, daß derſelbigen Bosheit den Sacramenten und dem Worte nicht Schaden bringe, dieweil ſich derſelbige Artikel vergleicht mit der Römiſchen Kirchen, wird billig angenommen, inſonderheit, weil ſie an dieſem Orte verdammen die Donatiſten und die alten Origeniſten, welche geſagt haben, daß ſich nicht ziemt, daß man die böſen Diener brauche in der Kirchen; welche Ketzerei nachfolgends die Waldenſer und die Armen von Leon wieder erweckt haben, und ſind nachgefolgt Johann Wiclef in England und Johann Huß in Beheim.

Dergleichen iſt anzunehmen der neunte Artikel, ſo bekennet wird von der Taufe, daß dieſelbige Taufe nothwendig

sei zum ewigen Heil, und daß man die Kinder taufen soll. Hierum auch die aufrührigen Wiedertäufer, die für und für wollen aufrühren und Blutvergießen machen, wie denn leider vor fünf Jahren auch geschehen ist, an allen Enden und Orten des römischen Reichs billig ausgerottet und nicht gelitten werden sollen.

Der zehnte Artikel, wie der mit Worten fürgebracht ist, hat nichts Schädliches, das zu verwerfen sei; denn sie bekennen, daß in dem Sacrament nach ordentlicher Consecration wesentlich und wahrlich zugegen sei der Leib und das Blut Christi; solches aber doch mit diesem Anhang zugelassen werden mag, daß die Fürsten glauben, daß unter gedachter Gestalt insonderheit gegenwärtig sei der ganze Christus, und nicht minder sei das Blut Christi nach und mit folgender Weise unter der Gestalt des Brodes, gleicherweise als er ist unter der Gestalt des Weins, und herwieder. Denn sonst in dem Sacrament wäre der Leib Christi todt ohne Blut, wider das, so Paulus geschrieben hat zu den Römern am 6: Christus ist erstanden von den Todten, und hinfür stirbt er nicht mehr. Es wird auch billig hie in dieses Artikels Bekenntniß als fast nothwendig zugethan, daß die Fürsten billigerweise mehr der gemeinen Kirchen, denn etlichen, die nicht wohl und recht lehren, glauben sollen, nämlich, daß durch das allmächtige Gotteswort und Consecrirung des Sacraments die Substanz des Brodes in den Leib Christi verwandelt werde, wie denn vorlängst in einem gemeinen Concilio entschlossen und entschieden ist in Canone: firmiter de summa Trinitate et fide catholica. Es werden auch hie die Fürsten billig gelobt, daß sie diejenigen, so Capernaiten mochten genannt werden, welche die Wahrheit und Gegenwärtigkeit des Leibes und Blutes unsers Herrn Jesu Christi im Sacrament des Altars dieser Zeit verläugnen, auch verwerfen und für verdammt haben wollen.

Daß in dem eilften Artikel bekennet wird, wie daß die sonderliche und priesterliche Absolution sammt der heimlichen Priesterbeichte in der Kirchen zu erhalten sei, diesen Artikel soll man billig, wie sich gezieret, annehmen; denn sich solches alles dem gemeinen christlichen Glauben vergleicht. Denn die Absolution wird bestätigt durch Christus Wort und Befehl, da er seinen Zwölfboten saget, Johannes am 20.: welchen ihr die Sünde nachlassen werdet, den werden sie nachgelassen sein. Aber bei diesem Artikel sind zwei Dinge zu erfodern, das erste, daß sie darob und daran seien, damit von den Unterthanen jährlich auf österliche Zeit gebeichtet und das Sa-

crament empfangen werde, nach vermöge des Capitels: Omnis utriusque sexus de poenitentiis et remissionibus, wie denn solches gar ehrbarlich und in aller Andacht durch gemeine Christenheit bisher gehalten worden ist. Das andere, daß durch die Prediger die Unterthanen fleißig und treulich ermahnet werden, daß die, so beichten wollen und vielleicht alle ihre Sünden nach einander nicht erzählen könnten, daß sie nichts desto minder zu solchem Beichten guten Fleiß kehren und ihr Gewissen examiniren, damit sie, nachdem sie sich mit Fleiß und Ernst bedacht haben, aller ihrer Sünde ganze Beichte thun mögen; über das Uebrige aber, so ihnen vergessen und derselbigen Zeit nicht eingedenk ist, daß sie insgemein beichten und sagen, auch bitten mit dem Psalmisten: o Herr! von meinen heimlichen Sünden mach mich rein, im achtzehnten Psalm.

Daß aber im zwölften Artikel bekennet wird, daß allen denen, so gesündiget haben, oder gefallen sind, wenn, wie oft und zu welcher Zeit sie sich bekehren, Ablaß der Sünde mitgetheilt soll werden, und daß die Kirche denjenigen, so wiederkehren, Absolution mittheilen solle, ist anzunehmen und zu loben; denn sie hie die Novatianer billig verdammen, welche gesagt haben, wenn einer einmal zu der Pönitenz oder Buße zugelassen werde, soll man ihm die Pönitenz der Buße nicht wieder zulassen, welches doch ist wider den Propheten, der dann dem Sünder die Gnade verspricht, zu welcher Stunde er ersenfzen wird, Ezech. am 18. So ist auch wider die gnadenreiche Meinung unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi, welcher dem heiligen Peter geantwortet hat, daß er nicht nur allein sieben Mal, sondern siebenzig sieben Mal einem sündigenden Bruder im Tage soll vergeben, Matth. am achtzehnten.

Aber der andere Theil des Artikels wird billig gar verworfen, aus Ursach, daß sie sagen, daß allein zwei Theile der Pönitenz seien, welches dann zuwider ist der ganzen gemeinen christlichen Kirchen, die von Zeit der heiligen Zwölf Boten bis auf uns gehalten und geglaubt hat, daß drei Theile der Pönitenz seien, nämlich die Reue, Beicht und das Genugthun. Also haben die alten und heiligen Lehrer, Origines, Cyprianus, Chrysostonus, Augustinus, Gregorius und andere aus der heiligen Schrift gelehrt, nämlich aus dem andern König-Buch am 12., vom David, aus dem andern Buch Paralipomenon am 23sten, vom Manasse im 31., 37., 50 und 101. Psalmen. Aus diesem hat Leo, der zehente die

sei zum ewigen Heil, und daß man die Kinder taufen soll. Hierum auch die aufrührigen Wiedertäufer, die für und für wollen aufrühren und Blutvergießen machen, wie denn leider vor fünf Jahren auch geschehen ist, an allen Enden und Orten des römischen Reichs billig ausgerottet und nicht gelitten werden sollen.

Der zehnte Artikel, wie der mit Worten fürgebracht ist, hat nichts Schädliches, das zu verwerfen sei; denn sie bekennen, daß in dem Sacrament nach ordentlicher Consecration wesentlich und wahrlich zugegen sei der Leib und das Blut Christi; solches aber doch mit diesem Anhang zugelassen werden mag, daß die Fürsten glauben, daß unter gedachter Gestalt insonderheit gegenwärtig sei der ganze Christus, und nicht minder sei das Blut Christi nach und mit folgender Weise unter der Gestalt des Brodes, gleicherweise als er ist unter der Gestalt des Weins, und herwieder. Denn sonst in dem Sacrament wäre der Leib Christi todt ohne Blut, wider das, so Paulus geschrieben hat zu den Römern am 6: Christus ist erstanden von den Todten, und hinfür stirbt er nicht mehr. Es wird auch billig hie in dieses Artikels Bekenntniß als fast nothwendig zugethan, daß die Fürsten billigerweise mehr der gemeinen Kirchen, denn etlichen, die nicht wohl und recht lehren, glauben sollen, nämlich, daß durch das allmächtige Gotteswort und Consecrirung des Sacraments die Substanz des Brodes in den Leib Christi verwandelt werde, wie denn vorlängst in einem gemeinen Concilio entschlossen und entschieden ist in Canone: firmiter de summa Trinitate et fide catholica. Es werden auch hie die Fürsten billig gelobt, daß sie diejenigen, so Capernaiten mochten genannt werden, welche die Wahrheit und Gegenwärtigkeit des Leibes und Blutes unsers Herrn Jesu Christi im Sacrament des Altars dieser Zeit verläugnen, auch verwerfen und für verdammt haben wollen.

Daß in dem eilften Artikel bekennet wird, wie daß die sonderliche und priesterliche Absolution sammt der heimlichen Priesterbeichte in der Kirchen zu erhalten sei, diesen Artikel soll man billig, wie sich geziemt, annehmen; denn sich solches alles dem gemeinen christlichen Glauben vergleicht. Denn die Absolution wird bestätigt durch Christus Wort und Befehl, da er seinen Zwölfboten saget, Johannes am 20.: welchen ihr die Sünde nachlassen werdet, den werden sie nachgelassen sein. Aber bei diesem Artikel sind zwei Dinge zu erfodern, das erste, daß sie darob und daran seien, damit von den Unterthanen jährlich auf österliche Zeit gebeichtet und das Sa-

crament empfangen werde, nach vermöge des Capitels: **Omnis utriusque sexus de poenitentiis et remissionibus**, wie denn solches gar ehrbarlich und in aller Andacht durch gemeine Christenheit bisher gehalten worden ist. Das andere, daß durch die Prediger die Unterthanen fleißig und treulich ermahnet werden, daß die, so beichten wollen und vielleicht alle ihre Sünden nach einander nicht erzählen könnten, daß sie nichts desto minder zu solchem Beichten guten Fleiß kürkehren und ihr Gewissen examiniren, damit sie, nachdem sie sich mit Fleiß und Ernst bedacht haben, aller ihrer Sünde ganze Beichte thun mögen; über das Uebrige aber, so ihnen vergessen und derselbigen Zeit nicht eingedenk ist, daß sie ins gemein beichten und sagen, auch bitten mit dem Psalmisten: o Herr! von meinen heimlichen Sünden mach mich rein, im achtzehnten Psalm.

Daß aber im zwölften Artikel bekennet wird, daß allen denen, so gesündiget haben, oder gefallen sind, wenn, wie oft und zu welcher Zeit sie sich bekehren, Ablaß der Sünde mitgetheilt soll werden, und daß die Kirche denjenigen, so wiederkehren, Absolution mittheilen solle, ist anzunehmen und zu loben; denn sie hie die Novatianer billig verdammen, welche gesagt haben, wenn einer einmal zu der Pönitenz oder Buße zugelassen werde, soll man ihm die Pönitenz der Buße nicht wieder zulassen, welches doch ist wider den Propheten, der dann dem Sünder die Gnade verspricht, zu welcher Stunde er erseufzen wird, Ezech. am 18. So ist auch wider die gnadenreiche Meinung unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi, welcher dem heiligen Peter geantwortet hat, daß er nicht nur allein sieben Mal, sondern siebenzig sieben Mal einem sündigenden Bruder im Tage soll vergeben, Matth. am achtzehnten.

Aber der andere Theil des Artikels wird billig gar verworfen, aus Ursach, daß sie sagen, daß allein zwei Theile der Pönitenz seien, welches dann zuwider ist der ganzen gemeinen christlichen Kirchen, die von Zeit der heiligen Zwölf-Boten bis auf uns gehalten und geglaubt hat, daß drei Theile der Pönitenz seien, nämlich die Reue, Beicht und das Genugthun. Also haben die alten und heiligen Lehrer, Origines, Cyprianus, Chrysostomus, Augustinus, Gregorius und andere aus der heiligen Schrift gelehrt, nämlich aus dem andern König-Buch am 12., vom David, aus dem andern Buch Paralipomenon am 23sten, vom Manasse im 31., 37., 50 und 101. Psalmen. Aus diesem hat Leo, der zehende die-

Namens, seliger Gedächtniß, des Luthers Artikel billig verdammt, der also gelehret hat, daß drei Theile seien der Pönitenz, nämlich die Reue, die Beichte und das Genugthun, ist nicht gegründet in der heiligen Schrift, noch in den heiligen christlichen Lehrern; deshalb mag dieser Theil desselbigen Artikels keinesweges zugelassen oder angenommen werden. Gleicherweise mag auch nicht zugelassen werden dieser Theil, als angezeiget wird, wie der Glaube der andere Theil der Pönitenz sei, dieweil männiglich wissend ist, daß der Glaube der Pönitenz vorgehet, denn es sei denn Sache, daß einer vor glaube, wird er nicht Reue haben. Es kann und mag auch dieser Theil nicht zugelassen werden, der die Genugthuung, so zu der Pönitenz gehört, verachtet, denn solches ist wider das Evangelium, wider die Zwölf-Boten, wider die heiligen Väter, wider die Concilia und wider die heilige, gemeine, christliche Kirche. Denn also schreit Johannes der Täufer: ihr sollet thun würdige Früchte der Pönitenz, Matth. am 3. Der heilige Paulus gebeut gleicherweise: wie ihr eure Glieder der Unreinigkeit zu dienen gegeben habt, also sollt ihr gleicherweise dargeben eure Glieder zu der Gerechtigkeit in die Heiligmachung, zum Römern am 6. Derselbige Paulus hat verkündet den Heiden und Völkern, daß sie Buße wirken und sich kehren sollen zu Gott und daß sie thun gute Werke, die der Pönitenz würdig, im Botenbuch am 20. Und Christus selber hat geprediget, auch gelehret also: ihr sollet Buße wirken, denn es nahet sich das Reich der Himmel, Matth. am vierten.

Diesen Weg und Maaß zu predigen und zu lehren hat Christus seinen Zwölf-Boten geboten, Lucä am 24. Und gar treulich ist ihm nachkommen der heilige Petrus in seiner ersten Predigt, im Botenbuch am andern. Also ermahnet auch der heilige Aurelius Augustinus, daß ein Jeder in ihm selber eine Strengheit seines Lebens üben soll, damit, so er von ihm selber geurtheilt, werde er von Gott nicht geurtheilt, wie den Paulus sagt in dem ersten Sendbrief zu den Corinthern am 11. So sagt also Leo der Papst, den man mit seinem Zunamen den großen Leonem genennet: der Mittler Gottes und der Menschen, der Mensch Jesus Christus, hat den Fürgesetzten der Kirchen diese Gewalt gegeben, daß sie denen, so gebeicht hatten, geben ein Werk der Pönitenz und durch eine heilwürdige Genugthuung, wenn sie gereinigt wären, sollten sie dieselben zulassen zu Gemeinschaft der Sacramente, durch die Thür der Versöhnung. Und also spricht

der heilige Ambrosius: nach der Beschwer der Gewissen soll man geben die Größe der Pönitenz. Deshalb so sind auch viel und mancherlei Canones, die man nennet poenitentiales, gesetzt in dem allerheiligsten Concilio zu Nicäa von wegen mancherlei Genugthuung. Aber der Ketzer Jovinianus, dieweil er die gesetzt, daß alle Sünden gleich seien, so hat er den Unterschied der Genugthuung für die Sünde nicht zugelassen. Derhalb wird billig für gut geachtet, daß die Aufsetzung der Buße in der Beichte von der Kirchen nicht abzuthun sei; denn es wäre wider das öffentliche Evangelium, auch Erkenntniß der heiligen Concilien und der Väter. Hierum sollen diejenigen, so gebeichtet haben und absolvirt sind von den Priestern, die aufgesetzte Buße vollbringen, damit sie nachfolgen dem Spruch, den St. Paulus geschrieben hat, lautend also: er hat sich selber gegeben für uns, auf daß er uns erledigt von aller Sünde und reinigt ihm selbst ein Volk, das ihm wohlgefiel und das da strebte nach guten Werken, zum Tito am andern. Also hat Christus gnug gethan für uns, daß wir ihm nachfolgen sollen in den guten Werken, und daß wir die aufgesetzte Buße vollbringen sollen.

Der dreizehnte Artikel wird billig zugelassen, denn er nicht schädlich ist, dieweil sie sagen, daß die Sacramente seien eingesetzt nicht allein, daß sie Zeichen seien, dadurch die Menschen eines Glaubens erkennet werden, sondern daß sie Zeichen und Kundschaft seien des göttlichen Willens gegen uns. Darum von ihnen zu begehren ist, damit, wie sie hie insgemein von den Sacramenten fürbringen, daß sie solches auch insonderheit von den sieben Sacramenten der Kirchen bekennen und verschaffen, daß solches auch ihre Unterthanen halten.

Weiter als sie im vierzehnten Artikel bekennen, daß niemand das Wort Gottes oder das Sacrament in der Kirchen austheilen soll, er sei denn ordentlich dazu berufen, dieses soll also verstanden werden, daß allein der werde ordentlich berufen, welcher nach der Form des geistlichen Rechts und nach der heiligen Kirchen Einsetzung, die in der ganzen Christenheit bisher gehalten ist und nicht nach der Berufung Hieroboam oder nach Erwählung des gemeinen Pöbels, oder durch eine gefährliche Weise eingedrängt oder eignes Gewalts eingesetzt worden wäre, denn solche nicht beruft worden wie Aaron. In solcher und keiner andern Meinung ist das Bekenntniß der Fürsten anzunehmen und sind hiebei zu ermahnen, daß sie bei solchem bleiben und niemand weder zu einem Pfarrherrn, noch zu einem Prediger zulassen in ihren Gebieten, er

gen. Also hat kürzlich Christus mit einem Wort alle Manichäer niedergeschlagen, wenn er spricht: die Armen habt ihr allezeit bei euch, und wann ihr wollt, mögt ihr ihnen Gutes thun, Marci am 14.; und zu Jerusalem spricht er: wie oft hab' ich wollen versammeln deine Kinder unter die Flügel, und hast aber nicht gewollt, Matth. am 23.

Der neunzehnte Artikel wird auch gepreiset und angenommen; denn Gott, das höchste und beste Gut, ist kein Wirker oder Ursach des Uebels, sondern der vernünftige Wille, der da gebrechlich, ist eine Ursache der Sünde. Darum soll Niemand sein Laster und Sünde Gott zulegen, sondern ihm selber zumessen, wie denn Jeremiä am andern geschrieben steht: deine Bosheit wird dich strafen und deine Abwendung wird dich schelten; und Hoseä am 13.: dein Verderben ist aus dir Israel, allein ist deine Hülfe bei mir. Und David hat im Geist erkannt, daß Gott derjenige sei, der nicht will das Böse oder Uebel, am fünften Psalmen.

Der zwanzigste Artikel ist nicht so sehr der Fürsten und der Städte Bekenntniß, als eine Entschuldigung ihrer Prediger; nur eins ist hie, so die Fürsten und Städte antrifft, nämlich, daß die guten Werke Vergebung der Sünde nicht verdienen, welches, wie es oben vor verworfen ist, also wird es jetzt hie wieder und von neuen Dingen nicht zugelassen. Denn Daniel spricht zu dem König Nebucadnezar: er soll durch Almosen seine Sünde ablösen, Daniel am 4.; und Tobias lehret seinen Sohn und saget: die Almosen lösen von allen Sünden und von dem Tod und lassen die Seelen nicht kommen in die Finsterniß, Tob. am 4. Christus spricht: gebet Almosen, und sehet, alle Dinge sind euch rein, Lucä am 11. Zu diesem allen, wo die guten Werke nicht verdienstlich wären, wie sollte der weise Mann gesagt haben: Gott wird wieder geben den Lohn für die Arbeit seiner Heiligen, Sapient. am 10. Wie soll uns auch Petrus so herzlich zu guten Werken ermahnt haben, da er spricht: Darum Brüder seid desto mehr befließen, daß ihr durch gute Werke eure Berufung und eure Erwählung gewiß machet, in der andern Canonica Petri am andern Capitel. So spricht das auserwählte Faß St. Paul: Gott ist nicht ungerecht, daß er vergessen wird euer Werk um der Liebe willen, die ihr bewiesen habt in seinem Namen, zu den Hebräern am 6. Hiemit verachtet Niemand den Verdienst Christi, sondern wir wissen, daß unsere Werke nichts sind, auch nichts verdienstlich, denn allein aus Kraft des Verdienstes des Leidens Christi. Wir wissen auch, daß

liche Reiche dieser Welt vor der Auferstehung der Todten, wenn nun die Gottlosen gar unterdrückt werden.

Im achtzehnten Artikel bekennen sie die Gewalt des freien Willens, daß er freie Macht habe zu vollbringen bürgerliche oder menschliche Gerechtigkeit; er habe aber nicht Macht zu vollziehen die Gerechtigkeit Gottes ohne Zuthun des heiligen Geistes. Dieses Bekenntnis wird billig angenommen und zugelassen, sie sind auch deshalb zu loben. Denn also muß und soll ein rechter Christ den Mittelweg wandern, daß er mit den Pelagianern dem freien Willen nicht zuviel zugebe, ihm auch nicht nehme alle Freiheit, wie denn die gottlosen Manichäer gethan haben, welches auf beiden Seiten irrig gewesen und noch ist. Denn Augustinus sagt: wir glauben ungezweifelt und predigen aus einem gewissen Glauben, daß der freie Wille in dem Menschen sei. Denn es wäre ein unmenschlicher Irrthum, den freien Willen zu läugnen in dem Menschen, welchen doch ein Jeglicher in ihm selbst empfindet; so wird gar oft der freie Wille aus der Schrift bewiesen, denn St. Paulus spricht also: der Mensch hat seines Willens Macht, in der ersten Epistel zu den Corinthern am siebenten. Von dem Gerechten spricht der weise Mann, daß er konnte übertreten und hat nicht übertreten, daß er konnte Böses thun und hat nicht Böses gethan; Ecclesiast. am 31. Gott sprach zu Cain: wann du Gutes thust, wirst empfangen; wann du aber übel handelst, so wird alsbald deine Sünde sein in der Thür, aber unter dir soll sein die Begierde und du sollt über dieselbige herrschen, Genes. am 4. Durch Esaiam den Propheten spricht Gott: wann ihr wollet und mich höret, so werdet ihr essen die Güter der Erden, wo ihr aber nicht wollet, sondern werdet mich reizen zum Zorn, so soll euch das Schwert verzehren. Dasselbe bezeugt auch Jeremias mit kurzen Worten und spricht: Siehe, du hast geredet und hast Uebels gethan und hast es Macht gehabt, Jeremiä am dritten. Hiemit sagt gleicher Weise Ezechiel, da er spricht: werfet von euch alle Ungerechtigkeit, darin ihr übertreten habt und machet euch ein neues Herz und einen neuen Geist, und warum wollt ihr sterben, du Haus Israel, denn ich will nicht den Tod des, der da stirbt, spricht Gott der Herr, kehret wieder und lebet! Und St. Paulus spricht: der Propheten Geist ist ihnen unterworfen, in der ersten Epistel zu den Corinthern am 14., und in der andern zu denselben Corinthern am 9.: ein jeglicher, wie er ihm in seinen Herzen vorgesetzt, nicht als aus einer Traurigkeit und gezwun-

gen. Also hat kürzlich Christus mit einem Wort alle Manichäer niedergeschlagen, wenn er spricht: die Armen habt ihr allezeit bei euch, und wann ihr wollt, mögt ihr ihnen Gutes thun, Marci am 14.; und zu Jerusalem spricht er: wie oft hab' ich wollen versammeln deine Kinder unter die Flügel, du hast aber nicht gewollt, Matth. am 23.

Der neunzehnte Artikel wird auch gepreiset und angenommen; denn Gott, das höchste und beste Gut, ist kein Wirker oder Ursach des Uebels, sondern der vernünftige Wille, der da gebrechlich, ist eine Ursache der Sünde. Darum soll Niemand sein Laster und Sünde Gott zulegen, sondern ihm selber zumessen, wie denn Jeremiä am andern geschrieben steht: deine Bosheit wird dich strafen und deine Abwendung wird dich schelten; und Hoseä am 13.: dein Verderben ist aus dir Israel, allein ist deine Hülfe bei mir. Und David hat im Geist erkannt, daß Gott derjenige sei, der nicht will das Böse oder Uebel, am fünften Psalmen.

Der zwanzigste Artikel ist nicht so sehr der Fürsten und der Städte Bekenntniß, als eine Entschuldigung ihrer Prediger; nur eins ist hie, so die Fürsten und Städte antrifft, nämlich, daß die guten Werke Vergebung der Sünde nicht verdienen, welches, wie es oben vor verworfen ist, also wird es jetzt hie wieder und von neuen Dingen nicht zugelassen. Denn Daniel spricht zu dem König Nebucadnezar: er soll durch Almosen seine Sünde ablösen, Daniel am 4.; und Tobias lehret seinen Sohn und saget: die Almosen lösen von allen Sünden und von dem Tod und lassen die Seelen nicht kommen in die Finsterniß, Tob. am 4. Christus spricht: gebet Almosen, und sehet, alle Dinge sind euch rein, Lucä am 11. Zu diesem allen, wo die guten Werke nicht verdienstlich wären, wie sollte der weise Mann gesagt haben: Gott wird wieder geben den Lohn für die Arbeit seiner Heiligen, Sapient. am 10. Wie soll uns auch Petrus so herzlich zu guten Werken ermahnt haben, da er spricht: Darum Brüder seid desto mehr befließen, daß ihr durch gute Werke eure Berufung und eure Erwählung gewiß machet, in der andern Canonica Petri am andern Capitel. So spricht das auserwählte Faß St. Paul: Gott ist nicht ungerecht, daß er vergessen wird euer Werk um der Liebe willen, die ihr bewiesen habt in seinem Namen, zu den Hebräern am 6. Hiemit verachtet Niemand den Verdienst Christi, sondern wir wissen, daß unsere Werke nichts sind, auch nichts verdienstlich, denn allein aus Kraft des Verdienstes des Leidens Christi. Wir wissen auch, daß

Christus der Weg ist, das Leben und die Wahrheit, Johann. am 14. Aber Christus wie ein guter Hirt, ist uns seinen Schäflein vorgegangen und hat angehoben zu thun und zu lehren, im Botenbuch am 1., hat uns ein Exempel gegeben, daß, wie er gethan, wir auch thun sollen, Johannis am 13. Er ist gangen durch den Weg der guten Werke, auf daß alle Christen sollen ihm auch folgen und nach seinem Befehl ihr Kreuz tragen, Matth. am 10., und welcher das Kreuz nicht nachträgt, ist nicht ein Jünger Christi. So ist es auch wahr, wie Johannes spricht: wer da sagt, daß er in Christo bleibet, soll auch wandeln, wie er, Christus, auch gewandelt hat, in der ersten Canonik Johannis im andern Capitel. Darum, dieweil diese Opinion wider die guten Werke und das Evangelium an allen Orten, ist sie billig vor eilfhundert Jahren bei den Zeiten Augustini verworfen und verdammt worden.

Als nun zuletzt bei dem ein und zwanzigsten Artikel vorgebracht wird, daß man in der Kirchen wohl halten möge das Gedächtniß der Heiligen, auf daß wir ihren guten Werken nachfolgen, und daß man doch die Heiligen nicht anrufen noch von ihnen Hülfe begehren soll, so wird verwundert, daß die Fürsten und Städte zugelassen und geduldet haben, daß dieser Irrsal, der so oft in der Kirchen verdammt, bei ihnen wieder erweckt worden ist, dieweil doch vor tausend und hundert Jahren der heilige Hieronymus den Ketzer Vigilantium überwunden hat. Und wiewohl auch die Albigenser, die Armen von Leon, die Waldenser, die alten und neuen Cathari diesen Irrsal lang darnach auch wieder hervorgebracht, so sind sie doch alle verdammt worden. Hierum dieser Artikel gänzlich zu verwerfen und mit gemeiner Kirchen zu verbannen ist. Denn daß man die Heiligen möge anrufen, haben wir nicht allein Haltung der Kirchen, sondern auch Bewilligung der heiligen Väter, Augustini, Hieronymi, Cypriani, Chrysostomi, Basilii, Bernhardi und dergleichen heiligen Doctoren der Kirchen. So ist auch wahr, daß durch die heilige Schrift bewiesen wird, daß man die Heiligen ehren soll; denn es lehret Christus, der also sagt: wenn einer mir dienen wird, so wird ihn ehren mein Vater, der im Himmel ist, Johannis am 12. Wenn denn Gott ehret die Heiligen, warum sollten denn wir Menschen sie auch nicht mögen ehren. So hat sich Gott der Herr bekehret zu dem reuenden Hiob, als der gebeten hat für seine Freunde, Hiob am 24.; vielmehr wird Gott seine Gnade beweisen, wenn die heilige und reine Jungfrau Maria für uns bitten wird. So lesen wir Baruch am drit-

ten, da also geschrieben steht: du allmächtiger Herr Gott Israel, erhöre nun das Gebet der Todten von Israel. Daraus folget, daß auch die Todten bitten für uns. Also haben im alten Testament gethan Onias und Jeremias; denn also hat gesehen Judas Maccabäus, daß Onias der obriste Priester ausgespreizt oder gestreckt hat seine Hand und gebeten für alles Volk der Juden. Und nach demselbigen ist erschienen ein andrer Mann, der im Alter und seiner Glorie wunderbarlich gewesen, von welchem gemeldter Onias gesagt hat: dieser ist ein Liebhaber der Brüder und des Volks von Israel, dieser ist derjenige, der viel bittet für das Volk und die ganze heilige Stadt, Jeremias, Gottes Prophet, im andern Buch der Maccabäer am fünfzehnten Capitel. So beweiset die heilige Schrift, daß auch die Engel für uns bitten. Warum sollten wir denn solches von den Heiligen auch nicht halten? Denn also saget der Engel: o Herr der Herrschaaren, wie lange wirst du dich über die Städte Jerusalem und Juda, über welche du erzürnet bist, nicht erbarmen? und der Herr hat dem Engel tröstliche Worte zur Antwort gegeben, Zachariä am ersten. Solches bezeuget der heilige Hiob und saget: wenn für ihn reden wird ein Engel aus tausend, alsdann wird ihm Gott barmherzig sein und sagen, erlöse ihn, damit er nicht absteige zur Zerstörung, Hiob am 33. So ist offenbar aus den Worten des liebgehabten Jüngers, Johannis Evangelistä, da er also sagt: die vier Thiere und die vier und zwanzig Aelteren sind gefallen für das Lamm und haben ein jeder Harfen gehabt, dazu güldene Schalen, die voll gewesen sind von wohlriechenden Dingen, das sind der Heiligen Gebete, in der Offenbarung Johannis am 5. Und folget hernach: der Engel ist gestanden vor dem Altar, hat ein güldnes Rauchfaß gehabt und man hat ihm viel Rauchopfer gegeben, damit er austheilete von dem Gebet aller Heiligen ob dem güldenen Altar, welches ist vor Gottes Thron, und es ist aufgestiegen ein Rauch des angezündeten Opfers von dem Gebet der Heiligen, von der Hand des Engels vor Gott.

Zuletzt hat der heilige Cyprianus, Martyrer und Bischof zu Carthago, vor tausend zwei hundert und funfzig Jahren geschrieben dem Papst Cornelio im ersten Buch und ersten Sendbrief und begehret, welcher aus ihnen der erste von hinnen verscheide, der solle bei Gott bitten für die Brüder und Schwestern. Dieser heilige Mann und Martyrer, wenn er nicht für gewiß gehabt, daß die Heiligen nach diesem Le-

ben sollten bitten für die Lebendigen, so hätte er ohne Zweifel solches Cornelio nicht geschrieben noch gebeten.

Es mag auch nicht verständig sein, daß sie sagen: es sei nur ein Mittler Gottes und der Menschen, in der ersten Epistel zu Timotheo am andern und in der ersten Canonik Johannis am 4. Denn gleichwol ob die ganze Kirche bekennet, daß da sei ein einiger Mittler der Erlösung, nämlich Christus Jesus, so sind doch von wegen der Fürbitte auch sonst viel andere Mittler nach Ausweisung der Schrift. Also ist gewesen Moses ein Mittler und Vertheidiger zwischen Gott und den Menschen, Deuteron. am 5. Auch so hat er als Mittler gebeten für das Volk von Israel, Exodi am 17. und am 32. Und also hat Paulus gebeten für diejenigen, so im Schiff Noth gelitten haben, im Botenbuch am 27. Also begehrt Paulus, daß die Römer Gott für ihn bitten, zu den Röm. am 15., also von Corinthern in der andern Epistel zu den Corinthern am 1. Dergleichen hat er von den Colossern und andern auch begehrt, wie denn solches zu den Colossern am vierten geschrieben ist; hat auch selbst für die Römer und Corinther ꝛc. gebeten. So lieset man im Botenbuch am 12., da Petrus gefangen war, hat die Kirche ohne Unterlaß Gott für ihn gebeten. Deshalb ist Christus unser erster und oberster Fürsteher und Fürbitter, und die Heiligen sind Glieder Christi, wie denn geschrieben ist in der ersten Epistel zu den Corinthern am 12., auch zu den Ephesern am 5., und vergleichen also ihren Willen dem Willen Christi. Wenn sie sehen, daß unser Haupt Christus bittet für uns, ohn allen Zweifel, so thuen solches auch die Heiligen, da sie sehen, daß Christus auch thut. Dieweil denn solches alles also und wahr ist, mag und soll an die Fürsten und Städte begehrt werden, daß sie samt ihrem Anhang von der gemeinen Christenheit hie nicht abweichen wollen, sondern glauben und bekennen alles das, so vom Ehren und Anrufen der Heiligen die ganze Welt glaubet und bekennet, welches auch zu Zeiten des heiligen Augustini in allen Kirchen gehalten worden und dann derselbige Augustinus geschrieben hat: das christliche Volk hält mit aller Andacht das Gedächtniß der Märtyrer, damit sie nachfolgen mögen, und daß es in ihrer Gesellschaft durch ihren Verdienst genommen und ihnen ihre Fürbitten geholfen werden.

ten, da also geschrieben steht: du allmächtige
Israel, erhöre nun das Gebet der Todten vor
aus folget, daß auch die Todten bitten für un
im alten Testament gethan Onias und Jere
hat gesehen Judas Maccabäus, daß Onias
ausgespreizt oder gestreckt hat seine Hand
les Volk der Juden. Und nach demselbig
andrer Mann, der im Alter und seiner
gewesen, von welchem gemeldter Onias
ein Liebhaber der Brüder und des Volk
derjenige, der viel bittet für das Volk
Stadt, Jeremias, Gottes Prophet,
Maccabäer am fünfzehnten Capitel.
Schrift, daß auch die Engel für un
wir denn solches von den Heiligen
also saget der Engel: o Herr der
wirst du dich über die Städte
welche du erzürnet bist, nicht erb
dem Engel tröstliche Worte zu
am ersten. Solches bezeuget der
für ihn reden wird ein Engel
Gott barmherzig sein und sag
absteige zur Zerstörung, Hio
den Worten des liebgehabten
da er also sagt: die vier Th
teren sind gefallen für das
gehabt, dazu güldene Schal
riechenden Dingen, das
fenbarung Johannis am
ist gestanden vor dem
habt und man hat ih
austheilete von dem Ge
tar, welches ist vor
ein Rauch des angez
ligen, von der Hand

empfan-
sie ver-
der Gemein-
andern. Hie
wiederum also:
zusammen kommen
des gemeldten
Aufseher dieses allerhei-
erstanden, seinen Jün-
dieses Sacrament allein
also geschrieben ist: er
gelegnet und gebrochen ihnen
erkennt in der Brodbrechung,
der heilige Augustinus, Theo-
Beda, die vor vielen hundert
nach der Zwölfboten Zeit ge-
gen: es sei gewesen dies Sacra-
heimliche, göttliche Ursache, daß
oft allein des Brods gedenkt, wie
eben ist. Der heilige Ignatius,
Johannis Evangelistä, meldet in
in Empfahung dieses Sacraments
heilige Ambrosius, so er beschreibt
im Buch von den Sacramenten,
ein des Brodes, wiewohl von der
er der beiden Gestalt. So wird
Concilio zu Rem, daß nicht sie, son-
Sacrament des Herrn Leibes zu den
und geschieht daselbst keine Meldung
eins. Daraus zu ermessen, daß zu

Zuletzt hat der
schof zu Carthago
Jahren geschrieb
ersten Sendbrief
von hinnen vers
und Schwestern
er nicht für ge
im Buch von den Sacramenten,
ein des Brodes, wiewohl von der
er der beiden Gestalt. So wird
Concilio zu Rem, daß nicht sie, son-
Sacrament des Herrn Leibes zu den
und geschieht daselbst keine Meldung
eins. Daraus zu ermessen, daß zu

viaticum allein für die
Das beweiſen die
; denn das
in ein
geſtoßen
die laiſche,
. So hat
ten, daß es
n ihres Uebels
der Laien. Aus
erſchied allweg un-
n geweſen iſt, und
er und die Laien un-
fangen haben, und iſt
in der erſten Kirchen an
as wird auch gar ſchön fi-
Nachkommen des Prieſters
n erſten Buch der Könige am
ad iſt künftig, welcher bleiben
ird kommen, daß man für ihn
fert einen ſilbernen Pfennig und
nd ſage: um Gottes willen bitte
rieſterlichen Theil, daß ich eſſen mög'
e zeigt an klärlich die heilige Schrift,
Eli des Prieſters, nachdem das Prieſter-
mmen iſt, daß ſie begehren, daß man ſie
rieſtertheil, nämlich zu dem Brod; und
gur ſollen die Laien einer Geſtalt des Bro-
ig ſein, wie denn bisher die gottliebenden
Prieſtertheils wohl zufrieden geweſen ſind.
, wenn die Päpſte zu Rom, Cardinäle, Biſchöfe
rieſter, ſo die Meſſe nicht halten, ſondern krank
obette liegen, daß ſie ſich allein mit einer Geſtalt
laſſen und nehmen alſo das Sacrament, ſo das
n Nicaenum viaticum nennt, allein unter der Geſtalt
rods, welches ſie ohne Zweifel nicht thäten, wenn ſie
einten, daß von nöthen wäre und daß keiner ſelig werden
hte, er empfange denn das Sacrament unter beiden Geſtalten.

Nun iſt nicht minder und man kann nicht wohl abſein, ß vor Zeiten in vielen Kirchen beide Geſtalt den Laien ge-ben ſei und daß vor Zeiten die Laien unter einer oder bei-r Geſtalt haben mögen dies Sacrament empfahen; aber von egen vieler Gefährlichkeit und Schaden iſt dieſer Brauch der

Von dem Eheſtand der Prieſter.

Daß ſie für den andern Punct einbringen, als für einen Mißbrauch, daß die Prieſter nicht Eheweiber nehmen, mit Erzählung, daß ſich ihre Prieſter in den ehelichen Stand begeben, auch andern ſolches zu thun rathen, das iſt ein Ding, darob ſich männiglich nicht unbillig verwundern mag, daß ſie Cölibatum oder Keuſchheit der Prieſter für einen Mißbrauch achten, dieweil vielmehr die Ueberfahrung der Reinigkeit und Begebung in einen vermeinten und nicht zugelaſſenen ehelichen Stand ein Mißbrauch genennt werden mag und ſoll. Denn daß die Prieſter nicht mögen noch ſollen Eheweiber nehmen, bezeugt Aurelius in dem andern Concilio, ſo zu Carthagine gehalten iſt, da er ſagt: es haben ſolches die Apoſtel mit eignem Exempel gelehret und iſt von Alter alſo herkommen, darum wollen wir das auch alſo halten. Und ein wenig darvor lieſet man einen ſolchen Canonem: es gefällt uns, daß ſich die Biſchöfe, Prieſter und Diaconi und alle, ſo die Sacramente handeln, als Hüter der Reinigkeit von den Eheweibern enthalten ſollen. Aus welchen Worten offenbar iſt, daß dieſe Lehre herkommt von den Apoſteln und nicht erſt neulich von der Kirchen erfunden iſt. Der heilige Auguſtinus nach Aurelio ſchreibt und fragt auch mit dieſen Worten in den Fragen des alten und neuen Teſtaments: wo vielleicht geſagt wurde, ob ſich zieme und gut ſei, ſich zu freien oder zu heirathen, warum zieme ſich dann nicht, daß die Prieſter Eheweiber haben? Dieſe Frage erledigt der heilige Auguſtinus mit langer Ausführung, warum den geweiheten Prieſtern nicht zugelaſſen ſei, Eheweiber zu nehmen. Und Calixtus, der heilige Papſt und Märtyrer hat vor tauſend und drei hundert Jahren geſetzt, daß die Prieſter nicht Eheweiber nehmen ſollen. Und alſo lieſet man in den heiligen Concilien Cäſarienſi, Neocäſarienſi, Africano, Agathenſi, Gerundinenſi, Meldenſi und Aurelianenſi. Es iſt auch durch die ganze Chriſtenheit zu Zeit des heiligen Evangelii und der Apoſtel gehalten, daß kein ordinirter oder geweihter Prieſter ein Eheweib hat mögen oder ſollen nehmen. Wohl iſt wahr, daß man in der erſten Kirchen, als an den Dienern der Kirchen Mangel iſt geweſen, etwa etliche Laien, ſo im ehelichen Stand geweſen ſind, zu dem Prieſterthum hat zugelaſſen, wie ſich denn zum Theil erſcheinet aus den Canonibus der Apoſtel, dergleichen aus der Antwort Pafnutii in dem Concilio zu Nicäa. Aber das iſt geſchehen keiner andern Geſtalt, denn welcher hat wol-

len ein Eheweib haben oder nehmen, der hat solches thun müssen, ehe er die Weihe des Subdiaconats hat angenommen, wie man denn liest in dem Capitel: Si quis eorum, in der 32. Distinction. Und diesen Brauch der ersten Kirchen hat gehalten und hält noch bis auf heutigen Tag die griechische Kirche. Da aber durch Gottes Gnade die Kirche gewachsen ist und zugenommen hat, also daß der Diener in der Kirchen fürder kein Mangel oder Abgang ist gewesen, hat der Papst Siricius ohne Zweifel nicht ohne große Ursache vor tausend, hundert und vierzig Jahren eingesetzt und geordnet, daß die Priester ganz Reinigkeit halten sollen, wie dann geschrieben ist in dem Capitel: Plurimos, dist. tricesima secunda, welches auch die Päpste, als Innocentius der erste, Leo der Große und der große Gregorius, auch andere bestätigt haben, und von dieser Zeit bis auf heutigen Tag solches an allen Orten durch die ganze lateinische Kirchen gehalten wird. Derhalb ist genug offenbar und bekanntlich, daß der Geistlichen Reinigkeit nicht ein Mißbrauch sei, dieweil sie von der Zeit der Zwölfboten, von den heiligen Vätern und so lange Zeit bestätigt gewesen, und auch von der lateinischen Kirchen angenommen worden ist. In diesem allen ist wahr, daß die Priester des alten Gesetzes zu der Zeit ihres Amts und als sie im Tempel dienen sollten, sind abgeschieden worden von ihren Eheweibern, wie denn Zacharias zu der Zeit, als er im Tempel dienen sollte, Lucä am 1. So denn die Priester des neuen Gesetzes allweg in ihrer priesterlichen Dienstbarkeit sein sollen, so folgt, daß sie allweg in Reinigkeit leben sollen. Dieweil auch Paulus lehret, daß die Eheleute von einander nicht sein sollen, denn allein auf eine Zeit, damit daß sie obliegen mögen dem Gebet, wie denn geschrieben ist in der ersten Epistel zu den Corinthern am 7. Und denn ein Priester für und für beten soll, hierum er allweg in Reinigkeit leben soll. Diese Ursachen haben gebraucht Hieronymus, Ambrosius und Augustinus. Fürder sagt der heilige Paulus: ich will, daß ihr seid ohne Sorgfältigkeit; welcher ohne ein Eheweib ist, der ist sorgfältig, wie er Gott gefallen möge, welcher aber bei dem Eheweib, der ist sorgfältig um die Dinge dieser Welt, wie er gefalle dem Weib und ist zertheilt, in der ersten Epistel zu den Corinth. am 7. Dieweil denn der Priester stets Gott gefallen soll, ist billig, daß er fliehe die Sorgfältigkeit des Weibes und nicht hinter sich sehe wie des Loths Hausfrau, Genes. am 29.

Fürder so ist die priesterliche Keuschheit figurirt im alten Testament, denn also liest man Exodi am 19., daß Moses

dem Volk, als es Gottes Gesetz empfahen sollte, geboten habe, daß sie in dreien Tagen nicht nahen sollten ihren Eheweibern. Darum sich die Priester, dieweil sie empfahen und nehmen sollen Christum unsern Herrn und Heiland, auch Gesetzgeber, viel minder den Weibern nähern sollen. So ist den Priestern des Gesetzes aufgelegt, daß sie um ihre Lenden leinene Tücher haben, damit sie bedeckt werden, Exodi am 28. Dieses legt der heilige Beda aus, daß es ein Anzeichen gewesen sei der künftigen Reinigkeit der Priester im neuen Gesetz. Und als der Priester Abimelech den Knechten David das gesegnete Brod geben sollte, hat er vorgefraget, ob sie rein wären von den Weibern, und erst als David geantwortet, sie seien rein von gestern und von vorgestern, ist ihnen gegeben worden das gesegnete Priesterbrod, im ersten Königbuch am 21. Vielmehr sollen allweg rein sein diejenigen, so täglich empfahen das wahre und lebendige Brod, welches herab vom Himmel gestiegen ist, Johannis am 6. Und die, so das Osterlamm gegessen haben, sind um ihre Nieren gegürtet gewesen, Exodi am 12. Vielmehr sollen diejenigen, die genießen unser Osterlamm, Christum Jesum, mit Reinigkeit des Lebens gegürtet sein, wie das auch der Herr also geboten hat: ihr sollet rein sein, ihr, die ihr traget die Geschirre des Herrn, Esaiä am 52., und sagt ihnen der Herr: ihr sollet heilig sein, denn ich bin heilig, Levitici am 19. Diese Dinge alle im Schatten eine Figur sind gewesen, darum die Priester Gott dienen sollen in Heiligkeit und Gerechtigkeit alle ihre Tage, Lucä am 1. Und über das alles bezeugt der heilige Martyrer Cyprianus, daß ihm von Gott dem Herrn offenbart und mit Ernst befohlen worden sei, daß er ermahne die Priester, daß sie nicht gemeine Haushaltung oder Wohnung mit den Weibern halten sollen. Dieweil denn die priesterliche Reinigkeit von den heiligen Concilien und Päpsten geboten, von Gott geoffenbart und von den Priestern selbst auch Gott ist versprochen, so ist sie nicht also zu verwerfen. Es verordnet auch die Hochwürde des Opfers des Altars, desgleichen das emsige Gebet, Freiheit und Reinigkeit des Geistes und daß sie Fleiß fürkehren, damit sie Gott gefallen nach der Lehre des heiligen Pauli.

Dieweil denn wissendlich und offenbar ist, daß dieses auch eine alte Ketzerei Joviniani ist gewesen, welchen Jovinianum die römische Kirche verdammt und der heilige Hieronymus mit Schriften überwunden hat, darzu der heilige Augustinus sagt, daß diese Ketzerei gar bald ausgelöschet worden und zu der Priester Befleckung nicht kommen sei. Hierum sollen die Fürsten

und Städte solche der Priester Befleckung und Mißbrauch billig nicht leiden zu ewiger Unehre des heiligen römischen Reichs, besonders sich der gemeinen christlichen Kirchen vergleichen. Sie sollen sich auch nicht bewegen lassen, daß so ihnen fürgegeben würde, wie Paulus geredet hat in seiner ersten Epistel zu den Corinthern am 7.: es soll ein jeder haben ein Weib von wegen der Hurerei. Denn solches verantwortet Hieronymus also, daß es Paulus geschrieben von dem, der kein Gelübde gethan hat, so verstehet der Athanasius oder Vulgarius diesen Spruch Pauli: es sündiget nicht eine Jungfrau, wenn sie sich verheirathet, also daß hie nicht gesagt werde von der Jungfrauen, welche Gott ergeben oder versprochen sei. Also daß auf das, so St. Paulus redet: es ist besser freien oder heirathen, denn gebrennt werden, der heilige Hieronymus eine scharfe und tapfere Antwort also gegeben hat, da er saget: wie hie Paulus lehre gleich daselbst, es sei gut dem Menschen, daß er nicht anrühre ein Weib. Denn der Priester das Mittel hat, daß er nicht gebrennt werde, auch sich nicht verheirathe, sondern durch Gottes Gnade sich enthalte, welches sie mit andächtigem Gebet, mit Kasteiung des Leibes, mit Fasten und Wachen von Gott erlangen mögen.

Als sie weiter sagen, wie Christus gelehret hat, daß nicht alle Menschen zu Reinigkeit geschickt sind, ist wahr, aber dabei ist auch wahr, daß nicht jedermann zu dem Priesterthum geschickt ist, und darum nicht alle Menschen zu Priestern genommen werden. Aber wenn der Priester bittet, so mag er das Wort Christi von der Reinigkeit und das Reich der Himmel wohl empfahen; wie auch der heilige Paulus gesagt hat: ich vermag alle Dinge in dem, der mich stärket, zu den Philipp. am 4.; denn die Reinigkeit ist Gottes Gabe, wie Sapientiae am 8. geschrieben ist.

Demnach als weiter ist fürbracht, daß dies ein Ordnung und Gebot von Gott sei, so hat dies der heilige Hieronymus vor tausend Jahren mit diesen Worten verantwortet: daß von nöthen sei gewesen von ersten zu pflanzen den Wald, daß er darnach wachsen und man daran nachfolgends Holz hauen möchte. Darum sei geboten derselbigen Zeit, daß man wachsen und mehren sollte, damit erfüllet würde das Erdreich; so nun aber das Erdreich erfüllet ist, also, daß von Menge wegen der Völker einer den andern drücket, so ist es jetzt nicht mehr ein Gebot denjenigen, so Reinigkeit halten wollen. Und darum so berühmen sie sich vergeblich, so sie sagen, daß sie für sich haben Gottes Gebot. Denn sie an keinem Ort finden noch

zeigen werden, daß Gott geboten habe den Priestern, daß sie Weiber nehmen sollen; wohl dagegen ist an allen Orten in Gottes Gesetz, daß man halten soll die Gelübde, die einmal Gott beschehen seien, wie denn geschrieben ist in dem 49. und 75. Psalmen und Ecclesiastes am 5. Darum halten sie nicht in diesem Artikel Gottes Gesetz und Recht, das sie doch halten sollen.

Es irren sich auch die Prediger und verstehen den heiligen Paulum nicht recht, da sie sagen, wie Paulus geboten habe, daß man allein einen Ehemann zu einem Bischof erwählen soll: denn so St. Paulus sagt von einem Bischof, einem Mann eines Weibes, ist nicht also zu verstehen, daß solcher Bischof müßte oder solle sein ein Ehemann; denn sonst wäre Martinus, Nicolaus, Titus, Johannes der Evangelist und Christus selber nicht Bischof gewesen. Darum der heilige Hieronymus, welchen die Prediger für sich auch haben eingeführt, als er auslegt die Worte des heiligen St. Pauli: der ein Bischof, sei eines Eheweibs Mann, saget, das ist, er soll nicht zween Eheweiber gehabt haben. Und der rechte Grund dieser Auslegung erscheinet nicht nur allein aus der Autorität des heiligen Hieronymi, die doch bei allen Christen hochgeachtet werden soll, sondern auch aus dem heiligen Paulo, denn auch in derselben Epistel zu Thimotheo lehret und beschreibet er, wie man eine heilige Wittib erwählen solle und saget unter andern: es soll eine Wittib erwählet werden, die nicht minder denn sechszig Jahr alt, die eines Mannes Hausfrauen gewesen sei, in der ersten Epistel zu Timotheum am 5. Dabei zu verstehen ist, daß dieselbe nicht gegenwärtig einen Mann hat haben mögen, denn sie sonst nicht eine Wittfrau wäre, sondern daß sie nicht mehr denn einen Ehemann gehabt habe.

Und daß zum Letzten fürgebracht wird eine Handlung, so sich von den Deutschen zugetragen, hat keinen Grund; denn wie die Historien geben und mitbringen zu der Zeit Kaiser Heinrichs des vierten, ist großer Aufruhr in deutscher Nation gewesen zwischen der päpstlichen Heiligkeit, Kaiser Heinrichen seinen Sohn, auch Churfürsten und Fürsten des Römischen Reichs und von Geistlichen, auch Weltlichen zu derselbigen Zeit bei den Sacramenten, auch andern heiligen Sachen wider die heilige Religion viel ungeschicktes, viel unrechtes und unbilliges fürgenommen und gehandelt, solches aber nachfolgends alles abgethan und zu Besserung geschickt worden ist, und mag itzund solches zu keinem rechten Grund fürgewendet werden. Es ist auch nicht unbillig oder unrecht, daß die vermeinte

Prieſterehe zertrennt werde, dieweil dieſelbige wider eigne Zuſätzung und Gelübde, auch wider die Satzung der heiligen Väter und Concilien und alſo nichtiglich fürgenommen iſt, wie denn auf heutigen Tag die vermeinte Prieſterehe von Rechten keinen Beſtand haben mag. Es wird auch geachtet, daß ſie unbilligerweiſe beklagen, daß die Welt alt werde und daß man den Blöden und Schwachen Arznei zulaſſen müßte; denn diejenigen, ſo ſich Gott alſo ergeben, haben von der Väter Anzeigung, auch aus der heiligen Schrift ſonſt allerlei und viel Arznei, nämlich, daß ſie ſich von Beiwohnung der Weiber enthalten, nicht müßig gehen, mit Faſten, Wachen und Beten, auch Studiren den Leib zu kaſteien, die auswendigen Sinne abwenden von unziemlichen Dingen, ſonderlich das Geſicht und Gehör, die Augen, daß ſie nicht die Ueppigkeit dieſer Welt ſehen und ſie die kleinen Kindlein, das ſind die leiblichen, böſen Begierden, zerknirſchen an dem Felſen, wie David lehret, und erkennen, wie Chriſtus ſei der Fels, daß ſie ritterlich ſtreiten wider die böſen Begierden, Gott emſig und andächtig in ihrem Gebet anrufen. Dieſes ſind gewaltige und angenehme Arzneien in allen geiſtlichen Mannen und Weiben, ſo Gott dem Herrn dienen oder dienen wollen. Denn als weiter Paulus eingeführet wird, als daß er geſagt habe, es ſei des Teufels Lehre, wenn man die Ehe oder Hochzeit verbietet; ſo iſt dieſes zu verſtehen von den Ketzern Tatiano und Martiano, von welchen darum, daß ſie verboten die Ehe ganz und gar, Auguſtinus und Hieronymus geſchrieben haben. Die Kirche aber lobt und hält die Ehe alſo, daß ſie die nicht allein nicht verbeut, ſondern auch zählet unter die ſieben Sacramente. Dabei und neben wohl und recht ſteht, daß von wegen der Höhe des Amts den Geiſtlichen eine ſondere Reinigkeit geboten werde. Und ſo iſt es auch nicht recht, daß fürbracht wird, es ſei ein Gottes-Gebot, daß einer zu der Ehe greifen ſoll; denn alſo hätten unrecht gethan und geſündiget Johannes der Evangeliſt, St. Jacob, St. Laurenz, Titus, Martinus, Catharina, Barbara ꝛc. So redet Cyprianus, wie der eingeführet, nicht von der Jungfrauen, welche ein ſolenne Votum zur Jungfrauſchaft gethan, ſondern von derjenigen, ſo ihr fürgenommen hat, daß ſie rein leben will, wie der Anfang der eilften Epiſtel Cypriani im erſten Buch gnugſam anzeigt. So iſt auch eine gewiſſe Sentenz des heiligen Auguſtini, daß nicht allein zu freien oder heirathen den Jungfrauen, ſo gelobt haben, verboten, ſondern auch wollen freien oder heirathen verdammlich ſei. Deshalb dieſer Mißbrauch

der vermeinten Geistlichen Ehe und das Gelübde zu brechen, nicht zu dulden ist.

Von der Messe.

Alles was in diesem Artikel von dem allerheiligsten Amt der Messe fürbracht ist, so viel sich das mit der Römischen Kirchen vergleicht, dasselbige wird billig angenommen; was aber daran gehängt wird, das der gemeinen christlichen Kirchen und Haltungen zugegen, dasselbige ist alles zu verwerfen, aus Ursachen, daß solches den allmächtigen Gott beleidigt, die christliche Einigkeit zertrennt und beschädigt, in dem heiligen Römischen Reich Zwiespaltung und Aufruhr erregt. Und mißfällig ist erstlich darum, daß sie wider den Gebrauch der ganzen Römischen Kirchen ihre vermeinte Messen in deutscher und nicht in lateinischer Sprache vollbringen, wollen sich hierinnen mit den Worten St. Paulus in der ersten Epistel zu den Corinthern am 14. beschützen, welcher geboten haben solle, daß in der Kirche die Sprache dem gemeinen Mann verständig gebraucht werden sollte, welches aber nicht der rechte Verstand und durch sie selbst nicht gehalten worden ist; denn in diesem ihren Verstande müßte die ganze Messe in deutscher Sprache gesprochen werden, das doch sie selbst nicht thun. Aber dieweil der Priester nicht allein den Umstehenden, sondern der ganzen christlichen Kirchen eine gemeine Person, so ist kein Mißbrauch, noch seltsam, daß eine solche gemeine Person der Römischen und Lateinischen Kirchen sein Amt und Messe auch in lateinischer Sprache vollbringe. Und ist dem Hörer genug und heilsam, so derselbige die Messe in dem Glauben der christlichen Kirchen höret; erfindet sich auch in der Erfahrung, daß der Christgläubigen Andacht in Hören der Messe hievor bei der lateinischen Messe größer und inbrünstiger, denn bei der deutschen Messe gewest und noch ist. So auch des heiligen Apostels Worte recht und wohl erwogen werden, so ist gnug, daß Einer der Unverständigen Statt erfülle und von ihnen wegen sage Amen, wie auch die heilige Schrift Pauli lehret in seiner Epistel zu den Corinthern am 14. Und ist nicht von nöthen, daß einer alle Worte in der Messe höre oder verstehe, denn besser und nützer ist das Ende der Messe, das ist, das Gedächtniß des Leidens Christi und daß das hochwürdigste Sacrament geopfert wird, denn die Worte zu betrachten und zu bedenken. Und deß zu einem mehrern Grund ist offenbar, daß in dem angeordneten christlichen Glauben die heiligen Apostel

und ihre Nachfolger bis auf die Regierung des Kaisers Adriani die Messen in hebräischer Sprache gesprochen haben, welche Sprache doch den Christgläubigen und sonderlich den Römern und allen andern Völkern außerhalb der Juden unbekannt und unverständig gewesen ist. Und gesetzt desgleichen, obwohl in der ersten christlichen Kirchen die Messe in der gemeinen und dem gemeinen Volk verständigen Sprache gehalten worden, wäre doch solches itzund nicht von nöthen, denn derselbigen Zeit täglich viel Leute sind bekehrt worden, welche der Christen Heimlichkeiten und Ceremonien unwissend und deshalben derselbigen Zeit die Worte des Amts, der Messe, zu verstehen nütze und gut gewest sein mochte. Aber dieweil die Christgläubigen itzund von Jugend auf die Gewohnheit und Gebrauch der Kirchen erlernet haben, weiß sich ein jeder selbst zu berichten, was zu jeglicher Zeit in der Kirchen und unter der Messe zu thun ist.

Und wiewohl sie sich der Mißbräuche der Messe ihres Vermeinens beschweren und beklagen, so mag darauf angezeigt werden, daß niemand recht verständig und ehrbar sei, der nicht gern sehen wollte, daß die Mißbräuche aufgehoben wären. Aber es kann nicht für einen Mißbrauch angezogen werden, obgleich diejenigen, so dem Altar dienen, von dem Altar auch ihre Nahrung und Aufenthalt haben, das ist nicht ein Mißbrauch, sondern göttlich und menschlich Recht zu geben. Denn welcher hat je auf seine eigne Kosten und Besoldung gekriegt? als der heilige Paulus spricht: wißt ihr nicht, welche in der Kirchen oder Heiligkeit arbeiten, daß dieselbigen auch von dem Heiligen oder Heiligkeit essen, und diejenigen, so dem Altar dienen, mit dem Altar Gemeinschaft haben, in der ersten Epistel zu den Corinthern am 9. Gleicherweise redet Christus, Lucä am 10.: ein Arbeiter ist seines Lohnes würdig.

Daß aber an etlichen Orten die sonderen Messen darum abgethan, als sollten mit derselben beständige Stiftungen, Zinsen und Einkommen gleich sowohl eigner Nutzen als mit andern gemeinen Messen gesucht werden, ist billig zu strafen; denn damit und dadurch die Ehre Gottes gemindert, den Heiligen die Ehrerbietung entzogen, der Stifter letzter Wille vernichtet, die gläubigen verstorbenen Seelen schuldiger Hülfe beraubt und der Lebendigen Andacht erkaltet und abgethan wird. Diese Abstellung und Abthun der Messen mag nicht erlitten, kann auch mit Grund nicht gesagt noch verstanden werden, als man zu thun unterstehet, daß Christus mit seinem Leiden und Sterben für die Erbsünde gnug gethan und die Messe für die

andern Sünden, so täglich geschehen, aufgesetzt habe; denn solches von den rechten Christen nie gehört ist und wird auch jetzt von denen, so dieses geschrieben haben, beständig verneinet. Aber die Wahrheit ist, daß die Sünden, so durch die Buße als eine eigenhafte Arznei aufgehoben, mit oder durch die Messe nicht abgethan, sondern allein die Strafe für die Sünden aufgehoben, die Genugthuung erfüllt, die Gnaden gemehrt, eine heilsame Beschützung der Lebendigen und zuletzt in allen unsern Gebrechen und Nöthen eine Hofnung des Trostes und göttlicher Hülfe erlanget wird.

Ferner, als sie vermeinen, daß Christus in der heiligen Messe nicht geopfert werde, dasselbige als das so von Alters her eine verworfene und von allem christlichen Volk verachtete Lehre ist gar nicht anzunehmen, sondern zu verwerfen. Als auch Augustinus sagt, so ist diese Irrung mit den ältesten Ketzern, Arianer genannt, entstanden, welche nicht gestehen wollten, daß in der Messe einig Opfer für Lebendige und Todte geschehe, welches aber der heiligen Schrift und der gemeinen ganzen christlichen Kirchen zugegen ist. Denn der Herr hat durch den Propheten Malachiam die Verwerfung der Juden und der Heiden erfordert und des heiligen Evangelii Opfer verkündet und vorgesagt, und spricht: ich habe keinen Willen zu euch, ich will auch von euern Händen keine Gabe nehmen, denn von Aufgang bis zu Niedergang der Sonne ist unter den Heiden mein Name groß und an allen Orten wird meinem Namen geopfert ein rein Opfer. Malach. am 1. Wider diesen Spruch mag kein ander rein Opfer, denn des Altars des hochwürdigen Sacraments angezeigt werden. Dieses Spruchs Malachiä haben sich auch die heiligen christlichen Lehrer, Augustinus und andere wider die Juden und für die Messe gebraucht und gehalten, welches wahrlich bei christlichen Fürsten und Völkern mehr Glaubens, denn alle der Gegenparthei Argumente und Gegenwürfe billig haben und geachtet werden solle.

Zudem spricht jetzt gemeldter Prophet, als er von der Zukunft des wahren Messiä redet: und er wird reinigen die Söhne Levi und wird sie gleich wie Gold und Silber scheiden und sie werden dem Herrn opfern Opfer der Gerechtigkeit, und dem Herrn wird das Opfer Juda und Jerusalem gefallen, wie die Tage von Ewigkeit und alte Jahre, Malach. am 3. In diesem Spruch hat der Prophet in dem Geist vorhergesehen und erkannt, daß die Söhne Levi, welche nach der Lehre Hieronymi die evangelischen Priester sind, aber ihre Opfer nicht mit

Blut der Böcke, sondern in Gerechtigkeit, als die Tage der Welt opfern werden. Darum auch diese Worte des Propheten von der christlichen Kirchen mit gleichem Geist in den Canon der Messe gesetzt und geordnet sind. Desgleichen hat der Engel zu dem Propheten Daniel gesagt: viel werden erwählt, gereinigt oder geweißt und wie das Feuer bewährt, und alle Schalkhaftigen und Bösen aber gottlos böslich handeln und es nicht verstehen werden, aber die Gelehrten werden es verstehen und von der Zeit, so das tägliche immerwährende Opfer abgethan und aufgehoben, und die Gräulichkeit oder Gräuel in Verwüstung gesetzt wird, werden Tage sein tausend zweihundert neunzig, Daniel am 12. Diese Prophezeihung, so nicht erfüllt ist, muß noch erfüllt werden, wie uns Christus Matth. am 14. bezeugt hat. Demnach das tägliche und immerwährende Opfer der Christen in der Zukunft des Gräuels, das ist, des Antichrists, ingemein aufhören wird, wie es denn itzund auch in etlichen sondern Kirchen aufhöret und verlassen, und in der Statt der Verwüstung, so die Kirchen zerstört, sitzen und verlassen und wüst gelegt wird, also daß darin weder gesungen, noch Messe gelesen, die Sacramente nicht gereicht, die Altäre zerschlagen, die Bildnisse der Heiligen ausgeworfen, kein Licht, keine Zierde gehalten noch gelassen worden, und für das lebendige Brod Christum das Bäcken-Brod als ein Gräuel aufgerichtet worden ist. Hierum sollen alle Fürsten und Stände, so dem Römischen Reich unterworfen sind, ermahnt werden, daß sie nichts fürnehmen oder auch unterlassen wollen, dadurch dem Antichrist der Weg bereitet und wie geschrieben steht, Apocal. am andern, daß die Frau, das ist, die heilige, christliche Kirche in die Wüstung fliehe, darunter sie eine bereitete Statt vor Gott finden und daselbst erneuert werde tausend zweihundert und sechszig Tage.

Zum letzten sagt der heilige Paulus zu den Hebräern am 5.: ein jeglicher Hoherpriester aus den Menschen angenommen wird für die Menschen in den Dingen, so gegen Gott seien, fürgesetzt und bestellt, daß der opfere und Gaben für die Sünden opfere. So nun das äußerliche Priesterthum in dem neuen Gesetze nicht aufgehört, sondern allein in einen bessern Stand verwandelt ist, darum und heut zu Tage opfert der höchste Priester und ganze Priesterschaft ein äußerlich Opfer in der Kirchen, welches kein anderes ist, denn das einige hochwürdigste Sacrament des Altars. So mag auch hie nicht undienstlich sein, daß im Botenbuch am 10. Capitel nach der neuen Translation gelesen wird, Barnabas, Simon, Lucius von Cy-

rene, Manasses und Saulus sacrificirt, das ist, aufgeopfert haben, das aber nicht von der Abgötter Opfer, sondern der Meße Opfer, so die Graeci Liturgiam nennen, mag noch soll verstanden werden. Und daß dann auch in der anfangenden christlichen Kirchen die Messe ein Opfer gewest sei, bezeugen und bestätigen die heiligen Väter, nämlich Ignatius, ein Jünger des heiligen St. Johannis Apostels, sprechend also: sich ziemt nicht ohne einen Bischof Messe zu halten oder Opfer zu opfern. Item Irenäus, ein Jünger des Jüngers St. Johannis, sagt, daß Christus ein neu Opfer des neuen Testaments gelehret, welches die christliche Kirche von den heiligen Aposteln angenommen und in der ganzen Welt Gott geopfert. Aus dem befindet sich, daß angezeigter heiliger Lehrer, wenig Zeit nach den Aposteln gelebt, das evangelisch neue Opfer in ganzer Welt geopfert bestätiget. Wie auch gleicherweise Origenes, Cyprianus, Hieronymus, Chrysostomus, Augustinus, Basilius, Hilarius ꝛc. lehren und bezeugen, welches doch nach der Länge anzuzeigen von Kürze wegen unterlassen wird. Und dieweil die heilige christliche Kirche von Zeit der heiligen Apostel dermaßen durch die gemeine Christenheit bis anhero und heutigen Tag von dem Opfer der heiligen Messe für die Lebendigen und die Todten gelehret und gehalten hat, so ist billig, daß in dem ganzen Römischen Reich von dem heiligsten Opfer in der Messe dermaßen fürder von männiglich auch solches unzerbrochen gehalten und gebraucht werde. Und ist solchem allen nicht zugegen des heiligen St. Paulus Spruch zu den Hebräern, daß wir durch Christum mit einem Opfer und einmal gerechtfertigt seien. Denn der heilige Apostel an demselben Orte redet vom Opfer eines getödteten blutigen Opfers und des getödteten Lammes an dem Stamme des Kreuzes, welche Opferung gleichwol einmal geschehen, von der auch alle Sacramente und dieses höchste und reinigste Opfer der Messe ihre Kraft und Wirkung haben. Und Christus ist dazumal an dem Kreuz mit Vergießung seines heiligen Blutes in menschlicher sichtbarlicher und empfindlicher Gestalt geopfert, aber jetzt und heut zu Tage wird in der Messe eine friedsame und sacramentalische Hostia und Opfer mit göttlichen Geheimen bedeckt und unempfindlich geopfert, wie in dem alten Testament figürlich geopfert ward. Daß auch die Messe ein Opfer sei, zeiget an die Auslegung dieses Worts Missa, welches nichts anders, denn ein Opfer ist, und die Altäre haben ihren Namen im hebräischen Misbeach und griechischen Zungen Thymiasterion, von wegen der Opferung empfangen.

Von den Kloster-Gelübden.

Wiewohl viel und mancherlei aus Etlicher Fürgebung in dieſem Artikel eingebracht, jedoch nach tapferm, gehabtem Rath findet ſich, daß die Kloſtergelübde gegründet ſind in der heiligen Schrift des alten und neuen Teſtaments, und die vielen heiligen Männer, die auch durch Gottes Gnade Wunderwerke gethan haben, in Klöſter-Orden gelebt und viel tauſend mal tauſend in den Orden alſo erſtorben ſind, die Kloſtergelübde auch vor ſo vielen hundert Jahren durch die ganze Chriſtenheit geweſen und von der gemeinen Kirchen angenommen ſind. Denn in dem alten Teſtament hat Gott der Herr gelobt und zugelaſſen die Gelübde der Nazaräer, von denen Numeri am 6. geſchrieben ſteht; dergleichen die Gelübde der Rechabiter, die nicht Wein trunken, noch Trauben aßen, Jerem. am 36. So will Gott und fordert in alles, daß einer das Gelübde, ſo er einmal gethan hat, bezahlen ſoll, Deuteron. am 23., und wenn einer nach dem gethanen Gelübde wieder fället, ſo iſt es ihm ein ſchwerer Fall, Proverb. am 20. Aber die Gelübde der Gerechten mögen verſühnen Gott, Proverb. am 15. Es lehret auch Gott ſonderlich durch den Propheten, daß ihm gefallen die Kloſtergelübde. Denn Eſaiä am 56. leſen wir alſo: dieſes ſagt der Herr den Verſchnittenen, die halten werden meine Sabbathe und erwählen was ich will und halten werden meine Gelübde, denſelben werde ich geben in meinem Haus und in meinen Mauern eine Statt und einen beſſern Namen von den Söhnen und Töchtern Iſrael, einen ewigen Namen werde ich ihnen geben, welcher nicht verloren wird. Aber dieſes verheißt Gott der Herr keinem andern, denn denen, die Chriſtus ſelber lobet, die ſich ſelber verſchneiden von wegen des Reichs der Himmel, Matth. am 19.; welche verläugnen ihren eigenen Willen, kommen und folgen nach dem Kreuz, verläugnen ſich ſelber und nehmen auf ſich ihr Kreuz und folgen ihm nach, Lucä am 9.; leben alſo nicht nach ihrem, ſondern nach ihrer Voigte und ihrer Obern Willen und Wohlgefallen. Wie auch der heilige Paulus bezeuget, ſo thun die Jungfrauen beſſer, welche verachten die Welt und was weltliche Wolluſt iſt, und geloben Gott die Jungfrauſchaft in den Klöſtern und halten ſie, denn welche zu der Ehe greifen. Dieſen Spruch bezeuget Paulus in dem erſten Sendbrief zu den Corinthern am 7. da er ſagt: welcher in die Ehe verfüget ſeine Jungfrau, der thut wohl, und welcher ſie nicht verfüget, der thut noch baß. Und folget weiter von der Wittfrauen: ſie wird ſeliger ſein,

wenn sie bleiben wird nach meinem Rath. Es weiß männiglich wohl das heilige Leben Basilii, Antonii, Benedicti, Bernardi, Damiani, Francisci, Wilhelmi, Augustini, Klarä, Brigittä und anderer dergleichen heiligen Einsiedler, welche alle das Reich dieser Welt und alle Zierde, auch Wollust verachtet haben von wegen der Liebe unsers Herrn Jesu Christi. So ist auch von viel alten Zeiten verdammt die Ketzerei der Lampecianer, welche sich Jovinianus zu Rom wieder herfürzubringen unterstanden, aber nichts geschafft hat. Darum, was dieserhalb wider die Klostergelübde und ordentlich Leben eingebracht, keinesweges zu gedulden ist, wiewohl auch gesaget wird, daß zur Zeit des heiligen Augustini die Collegia frei gewesen und erst nachfolgends die Klostergelübde aufgekommen seien in den Klöstern, so ist doch wissendlich und befunden, daß es eine andere Gestalt und eben das Widerspiel ist, denn die Gelübde ehe, denn die Kloster gewesen sind. Wiewohl auch fürgebracht ist, wie in den Jungfrauen-Klöstern das weibliche Geschlecht blöd gewesen sei, so ist doch offenbar, daß in viel Jungfrauen-Klöstern die Jungfrauen, so sich einmal Gott ergeben, viel beständiger in ihren Gelübden bleiben und verharren, auch noch ritterlicher an viel Orten bestehen, denn viel Manns- und Mönchspersonen in den Klöstern gethan haben; daß auch solche ehrbare, andächtige Jungfrauen von ihrem regulirten und ordentlichen Leben, so sie einmal Gott versprochen haben, bis auf heutigen Tag weder durch Bitten, sanfte Worte, Drohung, Sorge, Angst, Noth oder Unterdrückung haben mögen von ihrem heiligen Fürnehmen abgewendet werden. Darum nicht zugelassen ist, was hie auf das Aergste und Böseste ausgelegt und fürgebracht wird, dieweil aus der heiligen Schrift, Worten, Lehren und Leben Christi wohl befunden wird, wie das klösterliche Leben, wenn es, wie sich gebührt, gehalten wird, wie auch eine jegliche Ordensperson durch Gottes Gnade seinen Orden wohl halten mag, fördert, giebt und verdienet das ewige Leben. Denn ihnen Christus im Evangelio versprochen hat mit diesen Worten: welcher verlassen wird Häuser oder Brüder, oder Schwestern, oder Vater, oder Mutter, oder Weib, oder Kinder, oder Aecker von wegen meines Namens, der wird es hundertfältig empfahen, und besitzen das ewige Leben. Daß die Klöster etwa gewesen sind Lehrschulen, ist wohl wissendlich, daß in den Klöstern auch Lehrschulen gewesen, darin man die Tugend und gute Disciplin gelernet, und darnach die heilige Schrift und andere Künste, aber daß der Gottesdienst, wie oben lautet, auch vorgegangen ist; dieweil denn niemand, so

die Hand leget auf den Pflug und hinter sich sieht, geschickt ist zu dem Reich der Himmel, Lucä am 9. Hierum nach Vermögen der heiligen Schrift, der kaiserlichen und geistlichen Rechte findet sich, daß alle vermeinte Ehe und Gelübdebrechung der Mönche und Nonnen verdammt seien, wie sie denn nach dem Spruch St. Pauli in der ersten Epistel zu Timotheo am 5. die Verdammung auf sich tragen, denn sie den ersten Glauben gebrochen haben. Daß aber die Gelübde nicht sind wider die Gottesordnung, auch unter die Mißbräuche nicht gezählet werden, ist hie oben bei dem andern Artikel der vermeinten Mißbräuche halben eingebracht und erkläret worden.

Und daß sie sich dann unterstehen zu behelfen, daß etwa ein Papst in demselbigen dispensirt, darauf wird angezeigt, wiewohl derselbige Papst vielleicht mit dem König zu Arragonia dispensirt, von dem doch die hispanischen Historien sagen, daß er, sobald er Kinder überkommen, wieder in das Kloster gegangen sei, so ist doch solches geschehen, damit man in dem ganzen Königreich Fried haben und vielen Uebeln, als Krieg, Raub, Brand und Todschlag in demselben Königreich vorkommen werden möchte, aber in den sonderlichen Personen, welche zu der Zeit ihre Klostergelübde aus eignem Willen verlassen, mag Niemand so treffliche Ursache anzeigen oder herfürbringen.

Es kann auch nicht zugelassen werden, daß mit einigem Grund möge gesagt werden, wie daß Klostergelübde auf ein unmöglich Ding gesetzt seien; denn wie möchte Reinigkeit des Klosterlebens unmöglich sein, dieweil so viel tausend Mann und Jungfrauen die Klostergelübde und Reinigkeit gehalten haben und also von dieser Welt verscheiden, darum die Klostergelübde nicht unmöglich sind. Wiewohl nun wahr ist, wie der weise Mann sagt: ich weiß, daß ich nicht rein mag sein, es sei denn, daß es Gott gebe, Sapient. am 8.; so hat doch Christus versprochen, daß er es geben wolle, so er sagt: ihr werdet bitten, und ihr werdet es empfahen, Lucä am 11. und Matth. am 18. Und St. Paulus sagt: Gott ist getreu, welcher nicht leiden wird, daß ihr versucht werdet über euer Vermögen, sondern wird samt der Versuchung machen, daß ihrs könnet ertragen, in der ersten Epistel zu den Corinth. am 10.

Sie bringen auch nicht gnugsame Ursach für, da gesagt wird, daß die Ueberfahrung der Gelübde unsträflich sei, denn solche Ehen sind nicht verboten, man soll sie auch nicht scheiden, als in dem Capitel: ut continentiae, in der 27. Quästion am ersten begriffen ist, welches dann auch von den alten Gesetzen der Kaiser gegründet ist. Und demnach als sie für

sich einbringen den Canonem Nuptiarum, mögen sie nichts schaffen, dieweil er redet nicht von den schlechten, sondern öffentlichen Gelübden; wie denn dies bis auf heutigen Tag die Kirche gehalten hat. Darum der Mönche, Nonnen und geweihten Priester vermeinte Ehe nie von der Kirchen angenommen oder bestellt ist worden.

Es kann auch nicht zugelassen werden, daß gesagt wird, wie daß das Klosterleben und Gelübde sei ein Menschen-Fund, dieweil es ist in der heiligen Schrift, besonders in dem heiligen Evangelio begründet, und von dem heiligen Geist den heiligen andächtigen Vätern eingegeben. So mindert es auch nicht die Ehre Christi, dieweil die Klosterleute alle Dinge halten von wegen der Ehre Christi, und Christo in seiner Lehr und Leben nachfolgen. Darum abermals diese Meinung derjenigen, so das Klosterleben verdammen, als ob es gottlos sei, dieweil es ganz christlich, nicht recht ist; denn die Klosterleute werden nicht ausgeschlossen von Gottes Gnade, gleicherweise als die Juden, von welchen Paulus redet zu den Galatern am 5., welche die Rechtmachung gesucht haben in dem Gesetz Mosi, sondern der Klosterleute Meinung und Wille ist, daß sie, so nahe ihnen immer möglich ist, leben nach dem Evangelio, auf daß sie verdienen das ewige Leben. Darum abermals wider Gott geachtet und billig geschätzt wird alles dasjenige, so wider das Klosterleben hiebei eingebracht worden ist.

Daß aber den Klosterleuten entgegen geworfen wird, wie die Klosterleute sagen, daß sie seien in dem Stand der Vollkommenheit, solches ist von ihnen nie gehört; denn die geistlichen Klosterleute geben und schreiben ihnen nicht zu die gegenwärtige Vollkommenheit, sondern den Stand der Vollkommenheit, den sie erst überkommen werden, und ihr Leben und Regel seien allein Instrumente der Vollkommenheit, nicht selber die Vollkommenheit. Und auf diese Meinung soll verstanden werden Gerson, den sie, die Prediger, einführen; derselbige Gerson verläugnet nicht, daß die Kloster-Orden seien im Stande der Vollkommenheit, sondern wie man die Vollkommenheit überkommen soll. Wie denn derselbige Gerson Erklärung thut in dem Tractat, den er beschreibet wider diejenigen, so Eignes besitzen wider die Regel St. Augustini. Desgleichen beschreibt er solches in dem Tractat von den evangelischen Räthen, auch in dem Tractat von Vollkommenheit des Herzens und an andern Orten. Hierum die Chur- und Fürsten, auch Städte abermals zu ermahnen sind, daß sie mehr

darob und daran seien, auf daß durch ihre Obern, den es zugehört, die Klöster reformirt und nicht umgestürzt, daß die unordentlichen Mönche gestraft und zu guter Zucht gebraucht und nicht ausgetilgt oder verjagt werden. Wie denn solches gar christlich ihre Voraltern Chur- und Fürsten gethan haben; so denn sie nachmals diesen heiligen und andächtigen Vätern, welche die Klostergelübde also loben, nicht glauben wollten, so mögen sie auch hören und sehen, was der Kaiser Justinianus in authentica de Monachis, collatione prima geschrieben hat.

Von der geistlichen Gewalt.

Wiewohl an diesem Ort viel Gehässiges von der geistlichen Gewalt eingebracht, so ist doch zu declariren, daß den Erz- und Bischöfen, Priestern und der ganzen Klerisei alle geistliche Gewalt ist freigelassen, so viel ihnen das von Rechts oder Gewohnheit gebührt; daß auch ihnen bleiben diese Freiung und Freiheit, Begabung, Würden und Ehre, so ihnen von weiland hochlöblichsten Gedächtniß den Römischen Kaisern und Königen gegeben sind; auch nicht zu leiden oder gedulden sei, daß jemand, er sei Fürst oder ein anderer, so dem Römischen Reich unterworfen, diese Dinge zerreiße oder zerbreche. Denn mehr denn gnugsam beigebracht wird, daß die geistliche Gewalt in geistlichen Sachen von göttlichen Rechten gegründet sei, von welcher auch also Paulus redet: und so ich auch etwas weiter mich rühmte von der Gewalt, welche uns der Herr gegeben hat zu bessern und nicht zu verderben, wollt' ich nicht zu Schaam werden, in der andern Epistel zu den Corinthern am 10. Und folgt daselbst: hierum diese Dinge schreibe ich abweslich, auf daß ich, wann ich gegenwärtig bin, nicht handeln muß nach der Gewalt, die mir der Herr gegeben hat zu Erbauung und nicht zu Zerstörung, in der jetzt gemeldeten andern Epistel zu den Corinthern am 13. Derselbige Paulus auch beweiset die Gewalt, dadurch man zwingen mag, so er zu den Corinthern schreibt also: was wollet ihr, daß ich komme mit der Gerten zu euch oder mit Liebe und sanftmüthigen Geist? in dem ersten Sendbrief zu den Corinthern am 4. Und von den richterlichen Händeln schreibt er zu dem Timotheo: wider einen Priester sollt nicht annehmen eine Klage, denn allein unter zweier oder dreien Zeugen, in der ersten Epistel zu Timotheo am 5. Aus wel-

chen und viel andern Schriften gnugsam bekennet wird, daß die Bischöfe nicht allein Gewalt haben zu reichen Gottes Wort und die Sacramente, sondern auch die Gewalt zu regieren, zu strafen und zu weisen die Unterthanen, damit sie endlich und ewig mögen selig werden. Wo nun aber ist die Gewalt zu regieren, muß auch sein Gewalt zu urtheilen, zu entscheiden, zu erkennen und zu setzen die Dinge, so gut und verständig sind, zu Erlangung der ewigen Seligkeit. Darum alles, was bei diesem Artikel wider der Kirchen und Geistlichen Freiheit fürgenommen, soll billig für nichtig geachtet werden. Hierum billig zu verbieten ist allen denen, so dem heiligen Römischen Reich unterworfen sind, daß sie die Geistlichen über kaiserliche Freiheit vor das weltliche Gericht nicht ziehen sollen. Denn also sagt Clemens der Papst und Märtyrer: wenn etliche aus den Vätern haben Händel unter ihnen, so sollen sie geurtheilt werden nicht von den weltlichen Richtern, sondern was es antrifft Geistliches, soll es entschieden werden bei den Priestern der Kirchen. Hierum der große und christliche Kaiser Constantinus in dem heiligen Concilo zu Nicäa nicht hat wollen Urtheil geben über die Bischöfe und zu ihnen also gesagt: ihr seid Götter, verordnet von dem wahren Gott, gehet hin und urtheilet selbst eure Sache; denn es ziemt sich nicht, daß wir urtheilen die Götter.

Weiter was von den Satzungen der Kirchen repetirt und gemeldet wird, darauf ist oben gnugsam geantwortet (Art. 15.). Ihnen mag auch nichts helfen die christliche Freiheit, die sie fürwenden, weil dies nicht eine Freiheit, sondern mehr ein muthwilliger Urlaub ist, welches, so es in den gemeinen Mann eingebildet und gebracht wird, ganz schädlich und fährlich Aufruhr erweckt. Denn die christliche Freiheit ist nicht entgegen den Satzungen der Kirchen, weil sie zum Guten dienstlich sind, sondern ist entgegen der Dienstbarkeit des Gesetzes Mosi und der Dienstbarkeit der Sünde, dieweil ein jeglicher, der eine Sünde thut, ein Knecht der Sünden ist, als das Christus spricht, Johannis am 8.

Derhalben, welche die vierzigtägige auch andere Fasten brechen, frei Fleisch essen, versäumen und beten nicht die sieben Tageszeiten, beichten nicht zu österlichen Zeiten, und dergleichen Sachen thun oder lassen, dieselben brauchen nicht, sondern mißbrauchen sich der Freiheit wider St. Paulus Vermahnung, da er sie fleißlich vermahnt, sprechend: Lieben Brüder, ihr seid berufen in die Freiheit, allein wollt die Freiheit nicht geben zu fleischlicher Ursache, sondern dienet einander

durch die Liebe des Geistes, zu den Galatern am 4. Daher niemand seine Sünde bedecken soll unter Schein und Deckmantel der evangelischen Freiheit, welches auch St. Petrus verboten hat, so er also spricht: gleich als seid ihr frei, und nicht als habet ihr die Freiheit ein Deckel der Bosheit, sondern wie Knechte Gottes, in der ersten Canonik St. Peters am andern. Was sie aber hinzusetzen von den Mißbräuchen, so wissen die Fürsten und alle Stände des Römischen Reichs, daß weder Kaiserl. Majestät noch einige Fürsten oder Christenleute einigen Mißbrauch loben, sondern daß sie alle begehren, daß alle Fürsten und Stände des Reichs mit gemeinem Rath und einhelligem Verwilligen dazu trachten, damit die Mißbräuche bei männiglichen reformirt und aufgehoben, und also beides Standes Uebertretung wieder hingelegt und gebessert werde, und sonderlich, auf daß der geistliche Stand, der in viel Dingen gefallen, und die christliche Religion, so in viel Stücken geschwächt ist, in die alte Ehre und Würde wiederum gestellt und gebracht werde. In welchem Fürnehmen Kaiserl. Majestät bisher, wie wissendlich ist, auf das Höchste gearbeitet hat und sich hinführo allen Fleiß und Ernst fürzuwenden erbeut und geneigt ist.

Dieweil denn die Römische Kaiserl. Majestät, unser allergnädigster Herr, aus hie vorgemeldtem Bekenntniß auch Antwort vernommen und verstanden hat, daß sie die Chur- und Fürsten, auch Städte in vielen Artikeln sich mit der gemeinen ganzen, auch Römischen Kirchen vergleichen, dazu auch sie gemeldte Chur- und Fürsten auch Städte viel gottlose Lehren, welche unter dem gemeinen Mann der deutschen Nation ausgebreitet und in den Büchlein, die hin und wieder umgetragen worden, begriffen sind, selber verwerfen und verdammen, auch denselben widerwärtig sind: darum so verhofft und setzt in keinen Zweifel erstgedachte Römische Kaiserl. Majestät, dieselbigen Chur- und Fürsten, auch Städte werden sich nach dieser Antwort, wie die verlesen und gehört worden, in übrigen streitigen Dingen, wo sie sich mit der gemeinen Christenheit bisher vielleicht nicht vergleichet haben, nachmals vergleichen und sich in oberzählten, auch allen andern Sachen der heiligen gemeinen und Römischen Kirchen, dazu dem heiligen christlichen Glauben und Religion, wie die bis anher mit gemeiner Verwilligung der Christgläubigen gehalten sind worden, in allem Gehorsam erzeigen und beweisen. Das will Ihro Kaiserl. Majestät gegen ihnen samt und sonderlich mit allen Gnaden erkennen und zu Guten nicht vergessen. Denn

wo ſolche gnädige chriſtliche Erinnerung nicht Statt wollte haben, deß ſich doch Ihro Kaiſerl. Majeſtät nicht verſieht, ſo haben die Churfürſten, Fürſten und Städte zu bedenken, daß Ihro Majeſtät geurſacht würde, ſich demnach in den Sachen zu erzeigen und zu halten, wie das Ihrer Majeſtät als Römiſchem chriſtlichen Kaiſer, oberſtem Voigt und Beſchirmer der heiligen chriſtlichen Kirchen von Amts wegen, Ihrem Gewiſſen nach, zu thun gebühret.

IV.

Röm. Kais. Majestät Dekret, die Religion betreffend, dem Churfürsten von Sachsen und den mit ihm verbundenen Fürsten und Ständen übergeben Donnerstags nach Mauritii im J. 1530.

Nachdem Kaiserl. Majestät einen allgemeinen Reichstag alle Stände des Reichs auf den 8. April hier in die Stadt Augsburg ausgeschrieben, damit von des ganzen christlichen Reichs und der deutschen Nation Angelegenheiten, vorzüglich aber auch von der gütlichen Beilegung der Uneinigkeiten in dem heiligen Glauben und der christlichen Religion gehandelt und beschlossen werden könne, und damit dieß bequemer heilsamer unternommen werde, hat Kaiserl. Maj. gnädigst verordnet, die Zwiespalte beizulegen, den Haß fahren zu lassen, frühere Irrungen Christo, unserm Seligmacher zu überlassen und in dieser Religionssache die Meinungen und Gesinnungen unter einander in gegenseitiger Liebe, Gütigkeit und Sanftmuth zu hören, zu betrachten und zu erwägen, jene Angelegenheit, nachdem das, was von beiden Seiten in der Schrift anders dargestellt und verstanden ist, entfernt und verbessert worden, zu einer einfachen Wahrheit und christlichen Eintracht zu bringen und zurückzuführen, übrigens unter uns eine einige, unverfälschte, wahre Religion anzunehmen und zu erhalten, damit wir, wie wir unter Einem Christo sind und streiten, so auch in Einer Kirche Christi in Friede und Einigkeit leben können; um dadurch eine heilsame Eintracht, Friede und Wohlfahrt des heil. Reichs in diesen und andern ähnlichen Sachen zu beschließen, aufzurichten und zu erhalten, wie das Ausschreiben Kaiserl. Maj. zu diesem Reichstage dieß weitläuftiger aus einandersetzt. Auf diesem Reichstage hat, nachdem Kaiserlicher Maj. Churfürsten, Fürsten und andere Stände des heil. Reichs persönlich und durch mit Vollmachten versehene Gesandte bei Ihrer Kaiserl. Maj. erschienen sind, Ihre Kaiserl. Maj. mit den schon genannten Churfür-

sten, Fürsten, Prälaten, Grafen und Ständen des heil. Röm. Reichs und deren Gesandten die in dem Ausschreiben Kaiserl. Maj. gemeldeten Artikel und besonders den Artikel, welcher die Uneinigkeiten und Zwiespalte in unsrer heiligen Religion betrifft, verhandelt und der Einzelnen, welche nach Inhalt des Ausschreibens Kaiserl. Maj. etwas über diese Zwiespältigkeiten unsers Glaubens vorbringen wollten, und namentlich des Churfürsten von Sachsen, Markgrafen Georg zu Brandenburg, der Brüder Ernst und Franziscus, Herzogen zu Lüneburg, Philipps, Landgrafen von Hessen und Wolfgangs, Fürsten zu Anhalt, auch der Gesandten der Städte Nürnberg, Reutlingen, Kempten, Heilbrunn, Winsheim und Weissenburg Meinung und Bekenntniß der Religion in Gegenwart der übrigen Churfürsten, Fürsten und Stände des heil. Reichs gnädig angehört, reiflich und weißlich erwogen und durch die zuverläßigsten und unbezweifelten Zeugnisse der heiligen Evangelien und Schriften gründlich widerlegt.

Und nachdem durch Kaiserl. Maj. und die genannten Churfürsten, Fürsten und gemeinen Stände in eigner Person, sodann auch durch einen Ausschuß aus den Churfürsten, Fürsten und Andern — wovon der erste aus vierzehn, der andere aus sechs Personen bestand — viele Unterhandlungen gepflogen worden, gelangte die Sache endlich dahin, daß man sich mit Kaiserl. Maj. und den übrigen Churfürsten, Fürsten und Ständen des heil. Röm. Reichs hinsichtlich einiger Artikel gütlich verglich.

Was aber einige andere Artikel betrifft, in denen sie mit Kaiserl. Maj. und den andern Ständen jetzt noch nicht übereinstimmen: so gestattet Kaiserl. Maj. der öffentlichen Wohlfahrt und der Ruhe des Reichs und der löblichen deutschen Nation wegen, damit Friede und Einigkeit erhalten werden möge und Ihrer Kaiserl. Maj. Milde sich kund gebe, aus besonderer Gnade genanntem Churfürsten von Sachsen, den fünf Fürsten und sechs Städten einen Zeitraum zur Ueberlegung bis zum 15. April, damit sie unterdessen sich mit einander berathschlagen und bestimmen, ob sie auch in den übrigen Artikeln mit der christlichen Kirche, dem Papste zu Rom, Kaiserl. Majestät und den andern Churfürsten, Fürsten und allen Ständen des heil. Röm. Reichs, auch mit den andern Häuptern und Gliedern der Christenheit vor Festsetzung eines Conciliums sich vereinigen und verbinden wollen, oder nicht.

Kaiserl. Majestät wird auch bedenken, was sie an Ihrem Theile zu thun habe. Daher sollen der Churfürst von Sachsen, die fünf Fürsten und sechs Städte bis zum 15. April ihre Gesinnung schriftlich mit ihren Siegeln versehen Kaiserl. Maj. zuschicken und eröffnen. Dieß wird Ihre Kaiserl. Maj. gleichfalls thun.

Außerdem sollen der Churfürst von Sachsen, die fünf Fürsten und sechs Städte dafür sorgen, daß binnen der Zeit bis zum 15. April etwas Neues in der Religionssache in ihren Gebieten weder herausgegeben noch verkauft werde.

Und dieß ist Kaiserl. Maj. Wille und ernster Befehl, daß binnen dieser Ueberlegungsfrist alle Churfürsten, Fürsten, Stände des heil. Reichs Frieden und Einigkeit halten, und daß der Churfürst von Sachsen, die fünf Fürsten und sechs Städte keinen Unterthanen Kaiserl. Maj. und des heil. Reichs oder der übrigen Churfürsten, Fürsten und Stände (wie bisher geschehen ist) zu sich und ihrer Secte hinüberziehen oder nöthigen, die Einwohner ihrer Gebiete aber, weß Standes sie auch sein mögen, wenn sie dem alten Glauben und Gebräuchen folgen wollen, in ihren Kirchen, Gotteshäusern, an ihren Gottesverehrungen und Ceremonien auf keine Weise hindern, oder bedrängen, oder überhaupt Neuerungen vornehmen, desgleichen den Mönchen und Nonnen beim Messehalten, bei der Ablegung oder Anhörung der Beichte und bei Reichung oder Empfangung des Sacraments keinen Eintrag thun.

Der oben genannte Churfürst von Sachsen, die fünf Fürsten und sechs Städte werden sich gegen die, welche das heilige und hochwürdige Sacrament des Leibes und Blutes Christi nicht halten und gegen die Wiedertäufer mit Kaiserl. Maj., den Churfürsten, Fürsten und Ständen vereinigen und auf keine Weise von ihnen trennen, sondern mit Rath und Hülfe gegen jene ihren Beistand leisten; so wie alle vorhergenannten Churfürsten, Fürsten und Stände in alle dem, was schon erzählt, wie viel es Jeden angehet, Ihrer Kaiserl. Maj. ehrerbietig zu gehorchen versprochen haben.

Und weil in der christlichen Kirche schon seit vielen Jahren kein allgemeines Concilium gehalten worden ist, und doch in der Christenheit bei allen Obrigkeiten und Untergebenen wie im weltlichen so im geistlichen Stande schon seit langer Zeit viele Mißbräuche und Beschwerden haben einreißen können: so beschloß Ihre Kaiserl. Maj. mit den hier in Augsburg versammelten Churfürsten, Fürsten und Ständen, um eine

christliche Verbesserung einzuführen, bei dem Papste, den andern christlichen Königen und Fürsten es zu betreiben und dahin zu bringen, daß binnen sechs Monaten nach dem Schluß dieses Reichstags ein allgemeines christliches Concilium ausgeschrieben werde, welches binnen Jahresfrist seinen Anfang nehme, die gute Hoffnung nährend, daß dadurch für die ganze Christenheit, sowohl in geistlichen als in zeitlichen Angelegenheiten, ein beständiger Friede und Eintracht begründet werde.

V.

Apologie der Confession.

Philippus Melanchthon dem Leser.

Als das Bekenntniß unserer gnädigsten und gnädigen Herrn, des Churfürsten zu Sachsen und der Fürsten dieses Theils, zu Augsburg öffentlich vor Kaiserl. Majestät und den Ständen des Reichs ist verlesen worden, haben etliche Theologi und Mönche wider dasselbige Bekenntniß und Confession eine Antwort und Verlegung gestellet, welche dann Kaiserl. Maj. hernach vor Ihrer Maj., den Churfürsten, Fürsten und Ständen des Reichs vorlesen lassen und hat begehret, daß unsere Fürsten auf solche Meinung forthin wollten zu glauben, auch zu lehren und zu halten willigen.

Dieweil aber die Unsern angehört, daß in solcher Antwort der Theologen viel Artikel verworfen, welche sie ohne Beschwerung der Gewissen und mit Gott nicht könnten lassen verwerfen, haben sie der Antwort oder Confutation Abschrift gebeten, damit sie eigentlich sehen und erwägen möchten, was die Widersacher zu verdammen sich unterstünden und deß richtiger auf ihre Ursache und fürgebrachte Gründe wider antworten möchten.

Und in dieser großen, hochwichtigsten Sache, welche nicht Zeitliches, sondern eine gemeine Religion, alle Heil und Wohlfahrt der Gewissen und wiederum auch große Fährlichkeit und Beschwerung derselbigen belanget, haben es die Unsern gewiß dafür gehalten, daß die Widersacher solche Abschrift, ohne alle Beschwerung ganz willig und gern überreichen, oder auch uns anbieten würden.

Aber die Unsern haben solches gar nicht anders erlangen mögen, denn mit fast beschwerlichen, angehefften Verpflichtung und Condition, welche sie in keinen Weg haben willigen mögen.

Darnach ist eine Unterhandlung und etliche Wege der Güte oder Sühne vorgenommen, da sich denn die Unsern aufs Höchste erboten, alles gern zu tragen, zu dulden und

zu thun, das ohne Beschwerung der Gewissen geschehen könnte; aber die Widersacher haben darauf allein hart gestanden, daß wir in etliche öffentliche Mißbräuche und Irrthum haben willigen sollen, und so wir das nicht thun könnten noch wollten, hat die Kaiserl. Maj. wieder begehret, daß unsere Herren und Fürsten willigen sollten, so zu glauben, so zu halten wie der Theologen Confutation lautet, welches unsere Fürsten ganz und gar abgeschlagen.

Denn wie sollten Ihre Churfürstl. und Fürstl. Gnaden in so hoher allerwichtigsten Sachen, vieler und ihre eigene Seele und Gewissen belangend, in eine Schrift willigen, die man ihnen nicht übergeben, noch zu überlesen vergönnen oder überreichen wollt, sonderlich so sie in der Vorlesung angehört, daß solche Artikel verworfen waren, die sie nicht möchten noch könnten nachgeben, sie wollten denn öffentlich wider Gott und Ehrbarkeit handeln.

Derhalben Ihre Churfürstl. und Fürstl. Gnaden mir und Andern befohlen, eine Schutzrede oder Apologie unsers ersten Bekenntnisses zu stellen, in welcher der Kaiserl. Maj. Ursachen angezeigt würden, warum wir die Confutation nicht annehmen, und warum dieselbe nicht gegründet wäre; denn ob man uns wohl Abschrift und Copie über unser Flehen, Bitten und höchstes Ansuchen versagt, so hatten die Unsern doch in Verlesung der Confutation die Summa der Argumente fast in Eil und als im Fluge gefangen und aufgezeichnet, darauf wir die Apologie dasmal, so uns Copie endlich versaget, stellen mußten. Dieselbige Apologie haben die Unsern zuletzt, als sie von Augsburg Abschied genommen, der Kaiserl. Majestät überantwortet, damit Ihre Majestät verstehen möchte, daß es ganz große hochwichtige Ursache hätte, warum wir die Confutation nicht hätten mögen willigen; aber die Kaiserl. Majestät hat die überantwortete Apologie geweigert anzunehmen.

Darnach ist gleichwohl ein Decret ausgangen, darinnen die Widersacher sich mit Ungrund rühmen, daß sie unser Bekenntniß aus der heiligen Schrift verlegt haben.

Dagegen aber hat Jedermann unsere Apologie und Schutzrede, daraus er wird sehen, wie und was die Widersacher geurtheilt haben; denn wir haben es hie eigentlich erzählt, wie es ergangen und nicht anders, weiß Gott, so haben wir auch hie klar angezeigt, wie sie etliche Artikel wider die öffentliche helle Schrift und klaren Worte des heiligen Geistes verdammet haben und dürfen nimmermehr mit der Wahrheit

sagen, daß sie einen Titel aus der heiligen Schrift wider uns verantwortet hätten.

Wiewohl ich nun anfänglich zu Augsburg diese Apologie hatte angefangen mit Rath und Bedenken etlicher Anderer, so habe ich doch itzund, so dieselbige im Druck ausgehen sollte, etwas dazu gethan. Darum schreib' ich auch hie meinen Namen dran, damit niemand klagen möge, das Buch sei ohne Namen ausgangen.

Ich habe mich bisher, so viel mir möglich gewesen, beflissen, von christlicher Lehre nach gewöhnlicher Weise zu reden und zu handeln, damit man mit der Zeit desto leichtlicher zusammenrücken und sich vergleichen könnte, wiewohl ich diese Sachen mit Fug weiter von ihrer gewöhnlichen Weise hätte führen mögen.

Die Widersacher handeln aber diese Sache dagegen also unfreundlich, daß sie sich genug merken lassen, daß sie nicht weder Wahrheit noch Einigkeit suchen, sondern allein unser Blut zu saufen.

Nun hab' ich auf dies Mal auch noch aufs gelindeste geschrieben, wo aber etwas Geschwindes in diesem Buch ist, will ich solches nicht wider Kaiserl. Majestät oder die Fürsten, welchen ich gebührliche Ehre gern erzeige, sondern wider die Mönche und Theologen geredet haben; denn ich hab' erst neulich die Confutation bekommen recht zu lesen und merke, daß viel darinne so gefährlich, so giftig und neidisch geschrieben, daß es auch an etlichen Orten fromme Leute betrügen möchte.

Ich habe aber nicht alle zänkische, muthwillige Ränke der Widersacher gehandelt, denn da wären unzählige Bücher von zu schreiben; ihre besten höchsten Gründe habe ich gefasset, daß bei hohen und niedern Ständen, bei den Jetzigen und unsern Nachkommen, bei allen eingebornen Deutschen, auch sonst aller Welt, allen fremden Nationen ein klar Zeugniß vor Augen sei und ewig stehen bleibe, daß wir rein, göttlich, recht von dem Evangelio Christi gelehret haben. Wir haben wahrlich nicht Lust oder Freude an Uneinigkeit, auch sind wir nicht so gar stock- oder steinhart, daß wir unsere Fahr nicht bedenken.

Denn wir sehen und merken, wie die Widersacher in dieser Sache uns so mit großem Gift und Bitterkeit suchen und bisher gesucht haben an Leib, Leben und Alles, was wir haben.

Aber wir wissen die öffentliche göttliche Wahrheit, ohne welche die Kirche Christi nicht kann sein oder bleiben, und das

ewig heilige Wort des Evangelii nicht zu verleugnen oder zu verwerfen.

Derhalben, so wir um des Herrn Christi und um dieser allerhöchsten wichtigsten Sache willen, an welcher der ganze heilige christliche Glaube, die ganze christliche Kirche gelegen ist, noch größern Widerstand, Fahr oder Verfolgung warten oder ausstehen sollen, wollen wir in so ganz göttlicher, rechter Sache gern leiden und vertrösten uns des gänzlich, sinds auch gewiß, daß der heiligen göttlichen Maj. im Himmel und unserm lieben Heiland Jesu Christo dieses wohlgefällt, und nach dieser Zeit werden Leute sein und unsere Nachkommen, die gar viel anders und mit mehr Trauen von diesen Sachen urtheilen werden.

Denn es können die Widersacher selbst nicht verneinen noch leugnen, daß viele und die höchsten, nöthigsten Artikel der christlichen Lehre, ohne welche die christliche Kirche samt der ganzen christlichen Lehre und Namen würden vergessen und untergehen, durch die Unsern wieder an Tag gebracht seien. Denn mit was zänkischen, vergeblichen, unnützen, kindischen Lehren viel nöthige Stücke vor wenig Jahren bei Mönchen, Theologen, Canonisten und Sophisten unterdrücket gewesen, will ich hie diesmal nicht erzählen, es soll noch wohl kommen.

Wir haben (Gott Lob!) Zeugniß von vielen hohen, ehrlichen, redlichen, gottesfürchtigen Leuten, welche Gott von Herzen danken für die unaussprechlichen Gaben und Gnaden, daß sie in den allernöthigsten Stücken der ganzen Schrift von uns viel klärer, gewisser, eigentlicher, richtiger Lehre und Trost der Gewissen haben, denn in allen Büchern der Widersacher immer funden ist.

Darum wollen wir, so die erkannte helle Wahrheit je mit Füssen getreten wird, diese Sache hie Christo und Gott im Himmel befehlen, der der Waisen Vater und Wittwen und aller Verlassenen Richter ist, der wird (das wissen wir je für wahr) diese Sache urtheilen und recht richten. Und du Herr Jesu Christ, dein heiliges Evangelium, deine Sache ist es, wollest ansehen so manch betrübt Herz und Gewissen und deine Kirchen und Häuflein, die vom Teufel Angst und Noth leiden, erhalten und stärken deine Wahrheit. Mache zu Schanden alle Heuchelei und Lügen und gieb also Friede und Einigkeit, daß deine Ehre fürgehe und dein Reich, wider alle Pforten der Hölle kräftig, ohne Unterlaß wachse und zunehme!

Den ersten Artikel unsers Bekenntnisses lassen ihnen die Widersacher gefallen, in welchem angezeigt wird, wie wir glauben und lehren, daß da sei ein ewiges, einiges, unzertheilt göttlich Wesen und doch drei unterschiedene Personen in einem göttlichen Wesen, gleich mächtig, gleich ewig, Gott Vater, Gott Sohn, Gott heiliger Geist. Diesen Artikel haben wir allzeit also rein gelehret und verfochten, halten auch und sind gewiß, daß derselbige so starken, guten, gewissen Grund in der heiligen Schrift hat, daß niemand möglich, den zu tadeln oder umzustoßen.

Darum schließen wir frei, daß alle diejenigen abgöttisch, Gotteslästerer und außerhalb der Kirchen Christi seien, die da anders halten oder lehren.

Von der Erbsünde.

Den andern Artikel von der Erbsünde lassen ihnen auch die Widersacher gefallen, doch fechten sie an, als haben wir's nicht recht troffen, da wir gesagt, was die Erbsünde sei, so wir doch zufällig allein des Orts davon geredet.

Da wird alsbald im Eingang die Kaiserl. Maj. befinden, daß unsere Widerwärtigen in dieser hochwichtigen Sache oft gar nichts merken noch verstehen, wiederum auch oft unsere Worte böslich und mit Fleiß uns verkehren oder je zu Mißverstand deuten. Denn so wir aufs allereinfältigste und kläreste davon geredet, was die Erbsünde sei oder nicht sei, so haben sie aus eitel Gift und Bitterkeit, die Worte, so an ihnen selbst recht und schlecht geredet, mit Fleiß übel und unrecht gedeutet.

Denn also sagen sie: ihr sprecht, die Erbsünde sei dieses, daß uns ein solcher Sinn und Herz angeboren ist, darinnen keine Furcht Gottes, kein Vertrauen gegen Gott ist, das ist je eine wirkliche Schuld und selbst ein Werk oder actualis culpa, darum ists nicht Erbsünde. Es ist leichtlich zu merken und abzunehmen, daß solche cavillatio von Theologen, nicht von des Kaisers Rath herkömmt. Wiewohl wir nun solche neidische, gefährliche, muthwillige Deutungen wohl wissen zu verlegen, doch daß alle redliche und ehrbare Leute verstehen mögen, daß mir in dieser Sache nichts Ungeschicktes lehren, so bitten wir, sie wollen unsere vorige deutsche Confession, so zu Augsburg überantwortet, ansehen, die wird genug anzeigen, wie wir nichts Neues oder Ungehörtes lehren; denn in derselbigen ist also geschrieben: „Weiter wird geleh-

ret, daß nach dem Fall Adams alle Menschen, so natürlich geboren werden, in Sünden empfangen und geboren werden, das ist, daß sie alle von Mutterleibe an voll böser Lust und Neigung sind, keine wahre Gottesfurcht, keinen wahren Glauben an Gott von Natur haben können."

In diesem erscheinet genug, daß wir von allen, so aus Fleisch geboren sind, sagen, daß sie untüchtig sind zu allen Gottessachen, Gott nicht herzlich fürchten, ihm nicht glauben noch vertrauen können. Da reden wir von angebornen böser Art des Herzens, nicht allein von actual Culpa oder von wirklicher Schuld und Sünde; denn wir sagen, daß in allen Adamskindern eine böse Neigung und Lust sei und daß niemand ihm selbst ein Herz könne oder vermöge zu machen, das Gott erkenne oder Gott herzlich vertraue, herzlich fürchte.

Ich wollt doch gern hören, was sie da schelten wollen oder möchten. Denn fromme, redliche Leute, denen die Wahrheit lieb, sehen ohn allen Zweifel, daß dieses recht und wahr ist; denn auf die Meinung sagen wir in unserm lateinischen Bekenntniß, daß in einem natürlichen Menschen nicht potentia, das ist, nicht so viel tüchtigen Vermögens sei, auch nicht an unschuldigen Kindlein, welche auch aus Adam untüchtig sind, immer herzlich Gott zu fürchten und herzlich Gott zu lieben. In den Alten aber und Erwachsenen sind, noch über die angeborne böse Art des Herzens, auch noch actus und wirkliche Sünden.

Darum, wenn wir angeborne böse Lust nennen, meinen wir nicht allein die actus, böse Werke oder Frucht, sondern inwendig die böse Neigung, welche nicht aufhöret, so lange wir nicht neu geboren werden durch Geist und Glauben. Aber darnach wollen wir mit mehr Worten anzeigen, daß wir von der Erbsünde, nemlich was dieselbige sei oder nicht, auch auf geübte alte Weise der Scholasticen und nicht so ungewöhnlich geredet haben. Ich muß aber erst anzeigen, aus was Ursachen ich an dem Ort vornämlich solche und nicht andere Worte habe brauchen wollen.

Die Widersacher selbst reden also davon in ihren Schulen und bekennen, daß die Materie oder Materiale der Erbsünde, wie sie es nennen, sei böse Lust. Darum, so ich habe wollen sagen, was Erbsünde sei, ist das nicht zu übergehen gewest, sonderlich dieser Zeit, da etliche von derselbigen angebornen bösen Lust mehr heidnisch aus der Philosophie, denn nach dem göttlichen Wort oder nach der heiligen Schrift reden. Denn etliche reden also davon, daß die Erb-

sünde an der menschlichen Natur nicht sei eine angeborne böse Art, sondern allein ein Gebrechen und aufgelegte Last oder Bürde, die alle Adamskinder um fremder Sünde willen, nämlich Adams Sünde halben, tragen müssen und darum alle sterblich seien, nicht daß sie selbst alle von Art und aus Mutterleib Sünde ererbeten.

Darüber sagen sie dazu, daß kein Mensch ewig verdammet werde allein um der Erbsünde oder Erbjammers willen, sondern gleichwie von einer leibeigenen Magd leibeigene Leute und Erbknechte geboren werden, nicht ihrer eigenen Schuld halben, sondern daß sie der Mutter Unglück und Elend entgelten und tragen müssen, so sie doch an ihnen selbst wie andere Menschen ohne Wandel geboren werden: so sei die Erbsünde auch nicht ein angeboren Uebel, sondern allein ein Gebrechen und Last, die wir von Adam tragen, aber vor uns selbst darum nicht in Sünden und Erbungnaden stecken.

Damit ich nun anzeigete, daß uns solche unchristliche Meinung nicht gefiele, habe ich diese Worte gebraucht: alle Menschen von Mutterleibe an sind alle voll böser Lüste und Neigung; und nenne die Erbsünde auch darum eine Seuche, anzuzeigen, daß nicht ein Stück, sondern der ganze Mensch mit seiner ganzen Natur mit einer Erbseuche von Art in Sünden geboren wird, darum nennen wir es auch nicht allein eine böse Lust, sondern sagen auch, daß alle Menschen in Sünden, ohne Gottesfurcht, ohne Glauben geboren werden, dasselbige setzen wir nicht ohne Ursache dazu. Die Schulzänker oder Scholastici die reden von der Erbsünde, als sei es allein ein leiderlich, gering Gebrechen und verstehen nicht, was die Erbsünde sei, oder wie es die andern heiligen Väter gemeinet haben.

Wenn die Sophisten schreiben was Erbsünde sei, was der fomes oder böse Neigung sei, reden sie unter andern davon, als sei es ein Gebrechen am Leibe, wie sie denn wunderkindisch von Sachen zu reden pflegen und geben Fragen für, ob dasselbige Gebrechen aus Vergiftung des verbotenen Apfels im Paradies oder aus Anblasen der Schlange Adam erst ankommen sei? Item, ob es mit dem Gebrechen die Arznei je länger je ärger macht? Mit solchen zänkischen Fragen haben sie diese ganze Hauptsache und die fürnehmste Frage, was die Erbsünde doch sei, gar verwirret und unterdrücket.

Darum, wenn sie von der Erbsünde reden, lassen sie das größte und nöthigste außen und unsers rechten, größten Jammers gedenken sie gar nicht, nämlich, daß wir Menschen alle also von Art geboren werden, daß wir Gott oder Gottes Werk

nicht kennen, nicht sehen noch merken, Gott verachten, Gott nicht ernstlich fürchten noch vertrauen, seinem Gerichte oder Urtheil feind sind; item, daß wir alle von Natur vor Gott als einem Tyrannen fliehen, wider seinen Willen zürnen und murren; item, uns auf Gottes Güte gar nicht lassen noch wagen, sondern allzeit mehr auf Geld, Gut, Freunde verlassen: diese geschwinde Erbseuche, durch welche die ganze Natur verderbt, durch welche wir alle solch Herz, Sinn und Gedanken von Adam ererben, welches straks wider Gott und das erste höchste Gebot Gottes ist, übergehen die Scholastici.

Und reden davon, als sei die menschliche Natur unverderbet, vermöge Gott groß zu achten, zu lieben über alles, Gottes Gebot zu halten ꝛc. und sehen nicht, daß sie wider sich selbst sind. Denn solches aus eignen Kräften vermögen, nämlich, Gott groß zu achten, herzlich zu lieben, sein Gebot halten, was wäre das anders, denn eine neue Creatur im Paradiese gar rein und heilig sein? So wir nun aus unsern Kräften so Großes vermöchten, Gott über alles zu lieben, seine Gebote zu halten, wie die Scholastici tapfer dürfen heraus sagen, was wäre denn die Erbsünde? Und so wir aus eignen Kräften gerecht worden, so ist die Gnade Christi vergeblich, was dürften wir auch des heiligen Geistes, so wir aus menschlichen Kräften Gott über alles lieben und seine Gebote halten können?

Hie sieht ja Jedermann, wie ungeschickt die Widersacher von diesem hohen Handel reden. Sie bekennen die kleinen Gebrechen an der sündlichen Natur, und des allergrößten Erbjammers und Elends gedenken sie nicht, da doch die Apostel alle über klagen, das die ganze Schrift allenthalben meldet, da alle Propheten über schreien, wie der 13. Psalm und etliche andere Psalmen sagen: da ist nicht der gerecht sei, auch nicht einer; da ist nicht der nach Gott fraget; da ist nicht der Gutes thut, auch nicht einer; ihr Schlund ist ein offnes Grab, Otterngift ist unter ihren Lippen; es ist keine Furcht Gottes vor ihren Augen; so doch auch die Schrift klar sagt, daß uns solches alles nicht angeflohen, sondern angeboren sei.

Dieweil aber die Scholastici unter die christliche Lehre viel Philosophie gemenget und viel von dem Licht der Vernunft und den actibus elicitis reden, halten sie zuviel vom freien Willen und unsern Werken. Darüber haben sie gelehret, daß die Menschen durch ein äußerlich ehrbar Leben vor Gott fromm werden und haben nicht gesehen die angeborne Unreinigkeit inwendig der Herzen, welche niemand gewahr wird,

denn allein durch das Wort Gottes, welches die Scholastici in ihren Büchern fast spärlich und selten handeln. Wir sagen auch wohl, daß äußerlich ehrbar zu leben etlichermaßen in unserm Vermögen stehe, aber vor Gott fromm und heilig zu werden, ist nicht unsers Vermögens.

Das sind die Ursachen, warum ich des Orts, als ich habe wollen sagen, was die Erbsünde sei, der angebornen bösen Lust gedacht habe und gesagt, daß aus natürlichen Kräften kein Mensch vermag Gott zu fürchten, oder ihm zu vertrauen; denn ich habe wollen anzeigen, daß die Erbsünde auch diesen Jammer in sich begreife, nämlich: daß kein Mensch Gott kennet oder achtet, keiner ihn herzlich fürchten oder lieben oder ihm vertrauen kann. Das sind die größten Stücke der Erbseuche, durch welche wir alle aus Adam stracks wider Gott, wider die erste Tafel Mosis und das größte, höchste, göttliche Gebot gesinnet und geartet sind.

Und wir haben da nichts Neues gesagt, die alten Scholastici, so man sie recht verstehet, haben gleich dasselbige gesagt. Denn sie sagen, die Erbsünde sei ein Mangel der ersten Reinigkeit und Gerechtigkeit im Paradies. Was ist aber justitia originalis oder die erste Gerechtigkeit im Paradies? Gerechtigkeit und Heiligkeit in der Schrift heißt je nicht allein, wenn ich die andere Tafel Mosis halte, gute Werke thue und dem Nächsten diene; sondern denjenigen nennet die Schrift fromm, heilig und gerecht, der die erste Tafel, der das erste Gebot hält, das ist, der Gott von Herzen fürchtet, ihn liebet und sich auf Gott verlässet.

Darum ist Adams Reinigkeit und unverrückt Wesen nicht allein eine feine, vollkommene Gesundheit und allenthalben rein Geblüt, unverderbte Kräfte des Leibes gewesen, wie sie davon reden; sondern das Größte an solcher edler erster Creatur ist gewesen ein helles Licht im Herzen, Gott und sein Werk zu erkennen, eine rechte Gottesfurcht, ein recht herzlich Vertrauen gegen Gott und allenthalben ein rechtschaffen gewisser Verstand, ein fein gut fröhlich Herz gegen Gott und alle göttlichen Sachen.

Und das bezeuget auch die heilige Schrift, da sie saget, daß der Mensch nach Gottes Bilde und Gleichniß geschaffen sei. Denn was ist das anders, denn daß göttliche Weisheit und Gerechtigkeit, die aus Gott ist, sich im Menschen bildet? dadurch wir Gott erkennen, durch welche Gottes Klarheit sich in uns spiegelt, das ist, daß dem Menschen, erst als er ge-

schaffen, diese Gaben gegeben sind, recht klare Erkenntniß Gottes, rechte Furcht, recht Vertrauen und dergleichen.

Denn also legen auch solches aus vom Bilde und Gleichniß Gottes, Irenäus und Ambrosius, so er allerlei auf die Meinung redet, sagt unter andern: die Seele ist nicht nach dem Bilde Gottes geschaffen, in welcher Gott nicht allzeit ist; und Paulus zu den Ephesern und Colossern zeigt gnug an, daß Gottes Bild in der Schrift nichts anders heiße, denn Erkenntniß Gottes und rechtschaffen Wesen und Gerechtigkeit vor Gott.

Und Longobardus sagt frei heraus, daß die erst geschaffene Gerechtigkeit in Adam sei das Bild und die Gleichniß Gottes, welches an dem Menschen von Gott gebildet ist. Ich erzähle die Meinung und Sprüche der Alten, welche an der Auslegung Augustini, wie derselbige vom Bilde Gottes redet, nichts hindern. Darum die Alten, da sie sagen was die Erbsünde sei und sprechen, es sei ein Mangel der ersten angeschaffenen Gerechtigkeit, da ist ihre Meinung, daß der Mensch nicht allein am Leib oder geringsten, niedersten Kräften verderbet sei, sondern daß er auch dadurch verloren habe diese Gaben, rechte Erkenntniß Gottes, rechte Liebe und Vertrauen gegen Gott, und die Kraft, das Licht im Herzen, so ihm zu dem allen Liebe und Lust macht. Denn die Scholastici oder Theologen selbst in Schulen lehren, daß dieselbige angeborne Gerechtigkeit uns nicht möglich wäre gewesen ohne sonderliche Gaben und ohne Hülfe der Gnade.

Und dieselbigen Gaben nennen wir Gottesfurcht, Gotteserkenntniß und Vertrauen gegen Gott, damit daß man es verstehen möge. Aus diesem allen erscheinet gnugsam, daß die Alten, da sie sagen, was die Erbsünde sei, gleich mit uns stimmen und auch ihre Meinung ist, daß wir durch die Erbsünde in den Jammer kommen, geboren, daß wir kein gut Herz, welches Gott recht liebet, gegen Gott haben, nicht allein kein rein gutes Werk zu thun oder zu vollbringen vermögen.

Gleich dasselbige meinet auch Augustinus, da er auch will sagen was die Erbsünde sei, und pflegt die Erbsünde eine böse Lust zu nennen; denn er will anzeigen, daß nach Adams Falle anstatt der Gerechtigkeit böse Lust uns angeboren wird. Denn von dem Falle an, dieweil wir als von Art sündlich geboren, Gott nicht fürchten, lieben, noch ihm vertrauen, so thun wir nichts anders, denn daß wir uns auf uns selbst verlassen, verachten Gott, oder erschrecken und fliehen von Gott.

Und also ist in Augustinus Worten auch die Meinung gefasset und begriffen, derjenigen, die da sagen, die Erbsünde

sei ein Mangel der ersten Gerechtigkeit, das ist die böse Lust, welche anstatt derselbigen Gerechtigkeit uns anhängt. Und ist die böse Lust nicht allein eine Verderbung oder Verrückung der ersten reinen Leibes-Gesundheit Adams im Paradies, sondern auch eine böse Lust und Neigung, da wir nach den allerbesten, höchsten Kräften und Licht der Vernunft dennoch fleischlich wider Gott geneigt und gesinnet sind. Und diejenigen wissen nicht, was sie sagen, die da lehren, der Mensch vermöge aus seinen Kräften Gott über alles zu lieben, und müssen doch zugleich bekennen, es bleibe, so lange dies Leben währet, noch böse Lust, so fern sie vom heiligen Geist nicht gänzlich getödtet ist.

Derhalben wir so eigentlich beides erwähnt und ausgedrückt, da wir haben lehren wollen, was die Erbsünde sei, beide die böse Lust und auch den Mangel der ersten Gerechtigkeit im Paradies. Und sagen, derselbe Mangel sei, daß wir Adamskinder Gott von Herzen nicht vertrauen, ihn nicht fürchten noch lieben; die böse Lust sei, daß natürlich wider Gottes Wort all unser Sinn, Herz und Muth stehet, da wir nicht allein suchen allerlei Wollust des Leibes, sondern auch auf unsere Weisheit und Gerechtigkeit vertrauen und dagegen Gottes vergessen und wenig, ja gar nichts achten. Und nicht allein die alten Väter, als Augustinus und dergleichen, sondern auch die neulichsten Lehrer und Scholastici, die etwas Verstand gehabt, lehren, daß diese zwei Stücke sämtlich die Erbsünde sind, nämlich: der Mangel und die böse Lust. Denn also sagt St. Thomas: die Erbsünde ist nicht allein ein Mangel der ersten Gerechtigkeit, sondern auch eine unordentliche Begierde oder Lust in der Seele; derhalben ist es (sagt er) nicht allein eitel lauter Mangel, sondern auch aliquid positivum. Und Bonaventura auch sagt klar, wenn man fragt, was die Erbsünde sei, ist dies die rechte Antwort, daß es eine ungewehrete böse Lust sei; auch ist die rechte Antwort, daß es ein Mangel sei der Gerechtigkeit, und eins giebt das andere.

Gleich dasselbige meinet auch Hugo, da er saget: die Erbsünde ist Blindheit im Herzen und böse Lust im Fleisch; denn er will anzeigen, daß wir Adamskinder alle so geboren werden, daß wir Gott nicht kennen, Gott verachten, ihm nicht vertrauen, ja ihn auch fliehen und hassen. Denn das hat Hugo wollen kurz begreiffen, da er gesagt: ignorantia in mente, Blindheit oder Unwissenheit im Herzen. Und die Sprüche auch der neuesten Lehrer stimmen überein mit der heiligen Schrift; denn Paulus nennet die Erbsünde unter Zeiten mit klaren Worten

schaffen, diese Gaben gegeben sind, recht klare Erkenntniß Gottes, rechte Furcht, recht Vertrauen und dergleichen.

Denn also legen auch solches aus vom Bilde und Gleichniß Gottes, Irenäus und Ambrosius, so er allerlei auf die Meinung redet, sagt unter andern: die Seele ist nicht nach dem Bilde Gottes geschaffen, in welcher Gott nicht allzeit ist; und Paulus zu den Ephesern und Colossern zeigt gnug an, daß Gottes Bild in der Schrift nichts anders heiße, denn Erkenntniß Gottes und rechtschaffen Wesen und Gerechtigkeit vor Gott.

Und Longobardus sagt frei heraus, daß die erst geschaffene Gerechtigkeit in Adam sei das Bild und die Gleichniß Gottes, welches an dem Menschen von Gott gebildet ist. Ich erzähle die Meinung und Sprüche der Alten, welche an der Auslegung Augustini, wie derselbige vom Bilde Gottes redet, nichts hindern. Darum die Alten, da sie sagen was die Erbsünde sei und sprechen, es sei ein Mangel der ersten angeschaffenen Gerechtigkeit, da ist ihre Meinung, daß der Mensch nicht allein am Leib oder geringsten, niedersten Kräften verderbet sei, sondern daß er auch dadurch verloren habe diese Gaben, rechte Erkenntniß Gottes, rechte Liebe und Vertrauen gegen Gott, und die Kraft, das Licht im Herzen, so ihm zu dem allen Liebe und Lust macht. Denn die Scholastici oder Theologen selbst in Schulen lehren, daß dieselbige angeborne Gerechtigkeit uns nicht möglich wäre gewesen ohne sonderliche Gaben und ohne Hülfe der Gnade.

Und dieselbigen Gaben nennen wir Gottesfurcht, Gotteserkenntniß und Vertrauen gegen Gott, damit daß man es verstehen möge. Aus diesem allen erscheinet gnugsam, daß die Alten, da sie sagen, was die Erbsünde sei, gleich mit uns stimmen und auch ihre Meinung ist, daß wir durch die Erbsünde in den Jammer kommen, geboren, daß wir kein gut Herz, welches Gott recht liebet, gegen Gott haben, nicht allein kein rein gutes Werk zu thun oder zu vollbringen vermögen.

Gleich dasselbige meinet auch Augustinus, da er auch will sagen was die Erbsünde sei, und pflegt die Erbsünde eine böse Lust zu nennen; denn er will anzeigen, daß nach Adams Falle anstatt der Gerechtigkeit böse Lust uns angeboren wird. Denn von dem Falle an, dieweil wir als von Art sündlich geboren, Gott nicht fürchten, lieben, noch ihm vertrauen, so thun wir nichts anders, denn daß wir uns auf uns selbst verlassen, verachten Gott, oder erschrecken und fliehen von Gott.

Und also ist in Augustinus Worten auch die Meinung gefasset und begriffen, derjenigen, die da sagen, die Erbsünde

an der menschlichen Natur nicht sei eine angeborne Art, sondern allein ein Gebrechen und aufgelegte Last Bürde, die alle Adamskinder um fremder Sünde willen, Adams Sünde halben, tragen müssen und darum alle seien, nicht daß sie selbst alle von Art und aus Mut- Sünde ererbeten.

Darüber sagen sie dazu, daß kein Mensch ewig verdam- werde allein um der Erbsünde oder Erbjammers willen, n gleichwie von einer leibeigenen Magd leibeigene Leute und rechte geboren werden, nicht ihrer eigenen Schuld halben, son- daß sie der Mutter Unglück und Elend entgelten und müssen, so sie doch an ihnen selbst wie andere Menschen Wandel geboren werden: so sei die Erbsünde auch nicht angeboren Uebel, sondern allein ein Gebrechen und Last, wir von Adam tragen, aber vor uns selbst darum nicht Sünden und Erbungnaden stecken.

Damit ich nun anzeigete, daß uns solche unchristliche Mei- nicht gefiele, habe ich diese Worte gebraucht: alle Men- von Mutterleibe an sind alle voll böser Lüste und Nei- gung; und nenne die Erbsünde auch darum eine Seuche, an- zuzeigen, daß nicht ein Stück, sondern der ganze Mensch mit ganzen Natur mit einer Erbseuche von Art in Sünden geboren wird, darum nennen wir es auch nicht allein eine böse Lust, sondern sagen auch, daß alle Menschen in Sünden, ohne Gottesfurcht, ohne Glauben geboren werden, dasselbige setzen wir nicht ohne Ursache dazu. Die Schulzänker oder Scholastici die reden von der Erbsünde, als sei es allein ein leiderlich, gering Gebrechen und verstehen nicht, was die Erbsünde sei, oder wie es die andern heiligen Väter gemeinet haben.

Wenn die Sophisten schreiben was Erbsünde sei, was der fomes oder böse Neigung sei, reden sie unter andern davon, als sei es ein Gebrechen am Leibe, wie sie denn wunderkindisch von Sachen zu reden pflegen und geben Fragen für, ob dasselbige Gebrechen aus Vergiftung des verbotenen Apfels im Paradies oder aus Anblasen der Schlange Adam erst ankommen sei? Item, ob es mit dem Gebrechen die Arznei je länger je ärger macht? Mit solchen zänkischen Fragen haben sie diese ganze Hauptsache und die fürnehmste Frage, was die Erbsünde doch sei, gar verwirret und unterdrücket.

Darum, wenn sie von der Erbsünde reden, lassen sie das größte und nöthigste außen und unsers rechten, größten Jammers gedenken sie gar nicht, nämlich, daß wir Menschen alle also von Art geboren werden, daß wir Gott oder Gottes Werk

nicht kennen, nicht sehen noch merken, Gott verachten, Gott nicht ernstlich fürchten noch vertrauen, seinem Gerichte oder Urtheil feind sind; item, daß wir alle von Natur vor Gott als einem Tyrannen fliehen, wider seinen Willen zürnen und murren; item, uns auf Gottes Güte gar nicht lassen noch wagen, sondern allzeit mehr auf Geld, Gut, Freunde verlassen: diese geschwinde Erbseuche, durch welche die ganze Natur verderbt, durch welche wir alle solch Herz, Sinn und Gedanken von Adam ererben, welches straks wider Gott und das erste höchste Gebot Gottes ist, übergehen die Scholastici.

Und reden davon, als sei die menschliche Natur unverderbet, vermöge Gott groß zu achten, zu lieben über alles, Gottes Gebot zu halten ꝛc. und sehen nicht, daß sie wider sich selbst sind. Denn solches aus eignen Kräften vermögen, nämlich, Gott groß zu achten, herzlich zu lieben, sein Gebot halten, was wäre das anders, denn eine neue Creatur im Paradiese gar rein und heilig sein? So wir nun aus unsern Kräften so Großes vermöchten, Gott über alles zu lieben, seine Gebote zu halten, wie die Scholastici tapfer dürfen heraus sagen, was wäre denn die Erbsünde? Und so wir aus eignen Kräften gerecht worden, so ist die Gnade Christi vergeblich, was dürften wir auch des heiligen Geistes, so wir aus menschlichen Kräften Gott über alles lieben und seine Gebote halten können?

Hie sieht ja Jedermann, wie ungeschickt die Widersacher von diesem hohen Handel reden. Sie bekennen die kleinen Gebrechen an der sündlichen Natur, und des allergrößten Erbjammers und Elends gedenken sie nicht, da doch die Apostel alle über klagen, das die ganze Schrift allenthalben meldet, da alle Propheten über schreien, wie der 13. Psalm und etliche andere Psalmen sagen: da ist nicht der gerecht sei, auch nicht einer; da ist nicht der nach Gott fraget; da ist nicht der Gutes thut, auch nicht einer; ihr Schlund ist ein offnes Grab, Otterngift ist unter ihren Lippen; es ist keine Furcht Gottes vor ihren Augen; so doch auch die Schrift klar sagt, daß uns solches alles nicht angeflohen, sondern angeboren sei.

Dieweil aber die Scholastici unter die christliche Lehre viel Philosophie gemenget und viel von dem Licht der Vernunft und den actibus elicitis reden, halten sie zuviel vom freien Willen und unsern Werken. Darüber haben sie gelehret, daß die Menschen durch ein äußerlich ehrbar Leben vor Gott fromm werden und haben nicht gesehen die angeborne Unreinigkeit inwendig der Herzen, welche niemand gewahr wird,

denn allein durch das Wort Gottes, welches die Scholastici in ihren Büchern fast spärlich und selten handeln. Wir sagen auch wohl, daß äußerlich ehrbar zu leben etlichermaßen in unserm Vermögen stehe, aber vor Gott fromm und heilig zu werden, ist nicht unsers Vermögens.

Das sind die Ursachen, warum ich des Orts, als ich habe wollen sagen, was die Erbsünde sei, der angebornen bösen Lust gedacht habe und gesagt, daß aus natürlichen Kräften kein Mensch vermag Gott zu fürchten, oder ihm zu vertrauen; denn ich habe wollen anzeigen, daß die Erbsünde auch diesen Jammer in sich begreife, nämlich: daß kein Mensch Gott kennet oder achtet, keiner ihn herzlich fürchten oder lieben oder ihm vertrauen kann. Das sind die größten Stücke der Erbseuche, durch welche wir alle aus Adam stracks wider Gott, wider die erste Tafel Mosis und das größte, höchste, göttliche Gebot gesinnet und geartet sind.

Und wir haben da nichts Neues gesagt, die alten Scholastici, so man sie recht verstehet, haben gleich dasselbige gesagt. Denn sie sagen, die Erbsünde sei ein Mangel der ersten Reinigkeit und Gerechtigkeit im Paradies. Was ist aber justitia originalis oder die erste Gerechtigkeit im Paradies? Gerechtigkeit und Heiligkeit in der Schrift heißt je nicht allein, wenn ich die andere Tafel Mosis halte, gute Werke thue und dem Nächsten diene; sondern denjenigen nennet die Schrift fromm, heilig und gerecht, der die erste Tafel, der das erste Gebot hält, das ist, der Gott von Herzen fürchtet, ihn liebet und sich auf Gott verlässet.

Darum ist Adams Reinigkeit und unverrückt Wesen nicht allein eine feine, vollkommene Gesundheit und allenthalben rein Geblüt, unverderbte Kräfte des Leibes gewesen, wie sie davon reden; sondern das Größte an solcher edler erster Creatur ist gewesen ein helles Licht im Herzen, Gott und sein Werk zu erkennen, eine rechte Gottesfurcht, ein recht herzlich Vertrauen gegen Gott und allenthalben ein rechtschaffen gewisser Verstand, ein fein gut fröhlich Herz gegen Gott und alle göttlichen Sachen.

Und das bezeuget auch die heilige Schrift, da sie saget, daß der Mensch nach Gottes Bilde und Gleichniß geschaffen sei. Denn was ist das anders, denn daß göttliche Weisheit und Gerechtigkeit, die aus Gott ist, sich im Menschen bildet? dadurch wir Gott erkennen, durch welche Gottes Klarheit sich in uns spiegelt, das ist, daß dem Menschen, erst als er ge-

schaffen, diese Gaben gegeben sind, recht klare Erkenntniß Gottes, rechte Furcht, recht Vertrauen und dergleichen.

Denn also legen auch solches aus vom Bilde und Gleichniß Gottes, Irenäus und Ambrosius, so er allerlei auf die Meinung redet, sagt unter andern: die Seele ist nicht nach dem Bilde Gottes geschaffen, in welcher Gott nicht allzeit ist; und Paulus zu den Ephesern und Colossern zeigt gnug an, daß Gottes Bild in der Schrift nichts anders heiße, denn Erkenntniß Gottes und rechtschaffen Wesen und Gerechtigkeit vor Gott.

Und Longobardus sagt frei heraus, daß die erst geschaffene Gerechtigkeit in Adam sei das Bild und die Gleichniß Gottes, welches an dem Menschen von Gott gebildet ist. Ich erzähle die Meinung und Sprüche der Alten, welche an der Auslegung Augustini, wie derselbige vom Bilde Gottes redet, nichts hindern. Darum die Alten, da sie sagen was die Erbsünde sei und sprechen, es sei ein Mangel der ersten angeschaffenen Gerechtigkeit, da ist ihre Meinung, daß der Mensch nicht allein am Leib oder geringsten, niedersten Kräften verderbet sei, sondern daß er auch dadurch verloren habe diese Gaben, rechte Erkenntniß Gottes, rechte Liebe und Vertrauen gegen Gott, und die Kraft, das Licht im Herzen, so ihm zu dem allen Liebe und Lust macht. Denn die Scholastici oder Theologen selbst in Schulen lehren, daß dieselbige angeborne Gerechtigkeit uns nicht möglich wäre gewesen ohne sonderliche Gaben und ohne Hülfe der Gnade.

Und dieselbigen Gaben nennen wir Gottesfurcht, Gotteserkenntniß und Vertrauen gegen Gott, damit daß man es verstehen möge. Aus diesem allen erscheinet gnugsam, daß die Alten, da sie sagen, was die Erbsünde sei, gleich mit uns stimmen und auch ihre Meinung ist, daß wir durch die Erbsünde in den Jammer kommen, geboren, daß wir kein gut Herz, welches Gott recht liebet, gegen Gott haben, nicht allein kein rein gutes Werk zu thun oder zu vollbringen vermögen.

Gleich dasselbige meinet auch Augustinus, da er auch will sagen was die Erbsünde sei, und pflegt die Erbsünde eine böse Lust zu nennen; denn er will anzeigen, daß nach Adams Falle anstatt der Gerechtigkeit böse Lust uns angeboren wird. Denn von dem Falle an, dieweil wir als von Art sündlich geboren, Gott nicht fürchten, lieben, noch ihm vertrauen, so thun wir nichts anders, denn daß wir uns auf uns selbst verlassen, verachten Gott, oder erschrecken und fliehen von Gott.

Und also ist in Augustinus Worten auch die Meinung gefasset und begriffen, derjenigen, die da sagen, die Erbsünde

ſei ein Mangel der erſten Gerechtigkeit, das iſt die böſe Luſt, welche anſtatt derſelbigen Gerechtigkeit uns anhängt. Und iſt die böſe Luſt nicht allein eine Verderbung oder Verrückung der erſten reinen Leibes-Geſundheit Adams im Paradies, ſondern auch eine böſe Luſt und Neigung, da wir nach den allerbeſten, höchſten Kräften und Licht der Vernunft dennoch fleiſchlich wider Gott geneigt und geſinnet ſind. Und diejenigen wiſſen nicht, was ſie ſagen, die da lehren, der Menſch vermöge aus ſeinen Kräften Gott über alles zu lieben, und müſſen doch zugleich bekennen, es bleibe, ſo lange dies Leben währet, noch böſe Luſt, ſo fern ſie vom heiligen Geiſt nicht gänzlich getödtet iſt.

Derhalben wir ſo eigentlich beides erwähnt und ausgedrückt, da wir haben lehren wollen, was die Erbſünde ſei, beide die böſe Luſt und auch den Mangel der erſten Gerechtigkeit im Paradies. Und ſagen, derſelbe Mangel ſei, daß wir Adamskinder Gott von Herzen nicht vertrauen, ihn nicht fürchten noch lieben; die böſe Luſt ſei, daß natürlich wider Gottes Wort all unſer Sinn, Herz und Muth ſtehet, da wir nicht allein ſuchen allerlei Wolluſt des Leibes, ſondern auch auf unſere Weisheit und Gerechtigkeit vertrauen und dagegen Gottes vergeſſen und wenig, ja gar nichts achten. Und nicht allein die alten Väter, als Auguſtinus und dergleichen, ſondern auch die neulichſten Lehrer und Scholaſtici, die etwas Verſtand gehabt, lehren, daß dieſe zwei Stücke ſämtlich die Erbſünde ſind, nämlich: der Mangel und die böſe Luſt. Denn alſo ſagt St. Thomas: die Erbſünde iſt nicht allein ein Mangel der erſten Gerechtigkeit, ſondern auch eine unordentliche Begierde oder Luſt in der Seele; derhalben iſt es (ſagt er) nicht allein eitel lauter Mangel, ſondern auch aliquid positivum. Und Bonaventura auch ſagt klar, wenn man fragt, was die Erbſünde ſei, iſt dies die rechte Antwort, daß es eine ungewehrete böſe Luſt ſei; auch iſt die rechte Antwort, daß es ein Mangel ſei der Gerechtigkeit, und eins giebt das andere.

Gleich daſſelbige meinet auch Hugo, da er ſaget: die Erbſünde iſt Blindheit im Herzen und böſe Luſt im Fleiſch; denn er will anzeigen, daß wir Adamskinder alle ſo geboren werden, daß wir Gott nicht kennen, Gott verachten, ihm nicht vertrauen, ja ihn auch fliehen und haſſen. Denn das hat Hugo wollen kurz begreiffen, da er geſagt: ignorantia in mente, Blindheit oder Unwiſſenheit im Herzen. Und die Sprüche auch der neueſten Lehrer ſtimmen überein mit der heiligen Schrift; denn Paulus nennet die Erbſünde unter Zeiten mit klaren Worten

einen Mangel göttliches Lichtes ꝛc. 1 Corinth. 2. Der natürliche Mensch aber vernimmt nichts vom Geiste Gottes, und an andern Orten nennet er es böse Lust, als zu den Römern am 7. da er sagt: ich sehe ein ander Gesetz in meinen Gliedern ꝛc. Welche Lust allerlei böse Früchte gebieret.

Ich könnte hie wohl viel mehr Sprüche der Schrift fürbringen von beiden diesen Stücken, aber in dieser öffentlichen Wahrheit ist es nicht Noth. Ein jeder Verständiger wird leichtlich sehen und merken, daß also, ohne Gottesfurcht, ohne Vertrauen im Herzen sein, nicht allein actus oder wirkliche Sünden seien, sondern ein angeborner Mangel des göttlichen Lichts und alles Guten, welcher da bleibt, so lange wir nicht durch den heiligen Geist neu geboren und durch den erleuchtet werden.

Wie wir nun bisher von der Erbsünde geschrieben und gelehret, so lehren wir nichts Neues, nichts Anderes denn die heilige Schrift, die gemeine heilige christliche Kirche; sondern solche nöthige, tapfere, klare Sprüche der heiligen Schrift und der Väter, welche durch ungeschickt Gezänk der Sophisten unterdrückt gewesen, bringen wir wieder an Tag und wollten gern die christliche Lehre rein haben. Denn es ist je am Tage, daß die Sophisten und Schulzänker nicht verstanden haben, was die Väter mit dem Wort, Mangel der ersten Gerechtigkeit, gemeinet.

Dies Stück aber eigentlich und richtig zu lehren und was die Erbsünde sei oder nicht sei, ist gar hoch von Nöthen und kann niemand sich nach Christo, nach dem unaussprechlichen Schatze göttlicher Huld und Gnade, welche das Evangelium fürträgt, herzlich sehnen oder darnach Verlangen haben, der nicht seinen Jammer und Seuche erkennet, wie Christus sagt: die Gesunden dürfen des Arztes nicht. Alles heilige, ehrbare Leben, alle gute Werke, so viel immer ein Mensch auf Erden thun mag, sind vor Gott eitel Heuchelei und Greuel, wir erkennen denn erst, daß wir von Art elende Sünder sind, welche in Ungnaden Gottes seien, Gott weder fürchten noch lieben. Also sagt der Prophet: Dieweil du mir es gezeigt hast, bin ich erschrocken; und der Psalm: Alle Menschen sind Lügner, das ist, sie sind nicht recht gesinnet von Gott.

Hie schreien nun die Widersacher heftig wider Dr. Luther, daß er geschrieben hat, die Erbsünde bleibe auch nach der Taufe, und sagen dazu, derselbige Artikel sei billig verdammt vom Papst Leo dem zehnten.

Aber Kaiserl. Majestät wird hie öffentlich finden, daß sie uns ganz unrecht thun; denn die Widersacher verstehen fast

wohl, auf was Meinung Dr. Luther das geredet will haben, da er sagt, die Erbsünde bleibe nach der Taufe. Er hat allezeit klar also geschrieben, daß die heilige Taufe die ganze Schuld und Erbpflicht der Erbsünde wegnimmt und austilget, wiewohl das Material (wie sie es nennen) der Sünde, nämlich die böse Neigung und Lust bleibet.

Darüber in allen seinen Schriften setzet er noch dazu vom selbigen Material, daß der heilige Geist, welcher gegeben wird durch die Taufe, anfähet inwendig die übrige böse Lust täglich zu tödten und zu löschen und bringt ins Herz ein neu Licht, einen neuen Sinn und Muth. Auf die Meinung redet auch Augustinus, da er also sagt: die Erbsünde wird in der Taufe vergeben, nicht daß sie nicht mehr sei, sondern daß sie nicht zugerechnet werde.

Da bekennet Augustinus öffentlich, daß die Sünde in uns bleibt, wiewohl sie uns nicht zugerechnet wird. Und dieser Spruch Augustini hat den Lehrern hernach so wohl gefallen, daß er auch im Decret angezogen wird. Und wider Julianum sagt Augustinus: das Gesetz, das in unsern Gliedern ist, ist weggethan durch die geistliche Wiedergeburt, und bleibt doch im Fleisch, welches ist sterblich. Es ist hinweggethan, denn die Schuld ist ganz los durch das Sacrament, dadurch die Gläubigen neu geboren werden und bleibt noch da, denn es wirket böse Lüste, wider welche kämpfen die Gläubigen.

Daß Dr. Luther so hält und lehret, wissen die Widersacher fast wohl und so sie es nicht können anfechten, sondern selbst bekennen müssen, verkehren sie ihm böslich die Worte und deuten ihm seine Meinung fälschlich, die Wahrheit unterzudrücken und unschuldig zu verdammen.

Aber weiter disputiren die Widersacher, daß die böse Lust eine Last und aufgelegte Strafe sei, und sei nicht eine solche Sünde, die des Todes und Verdammniß schuldig. Dawider sagt Dr. Luther, es sei eine solche verdammliche Sünde. Ich hab hie oben gesagt, daß Augustinus auch solches meldet, die Erbsünde sei die angeborne böse Lust. Soll dieses übel geredet sein, mögen sie es mit Augustino ausfechten.

Darüber sagt Paulus: die Sünde erkannt' ich nicht ohne durch das Gesetz; denn ich wußte nicht von der Lust, wo das Gesetz nicht gesagt hätte: laß dich nicht gelüsten. Da sagt je Paulus dürre heraus: ich wußte nicht, daß die Lust Sünde war ꝛc. Item, ich sehe ein ander Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetz in meinem Gemüthe und

nimmt mich gefangen in der Sünde Gesetze, welches ist in meinen Gliedern.

Dieses sind Pauli helle, gewisse Worte und klare Sprüche, da vermag keine Glosse, kein listiges Fündlein nichts wider; diese Sprüche werden alle Teufel, alle Menschen nicht mögen umstoßen. Da nennet er klar die böse Lust eine Sünde, doch sagt er, daß solche Sünde denjenigen, so an Christum glauben, nicht wird zugerechnet, doch an ihr selbst ist es gleichwol wahrlich eine Sünde, des Todes und ewigen Verdammniß schuldig, und hat keinen Zweifel, daß auch solches der alten Väter Meinung gewest; denn Augustinus disputirt und ficht heftig wider diejenigen, die da hielten, daß die böse Neigung und Lust am Menschen nicht Sünde wäre und weder gut noch böse, wie schwarzen oder weißen Leib haben, auch weder gut noch böse ist.

Und wenn die Widersacher werden vorgeben, daß fomes oder die böse Neigung weder gut noch böse sei, da werden nicht allein viel Sprüche der Schrift wider sein, sondern auch die ganze Kirche und alle Väter; denn alle erfahrne christliche Herzen wissen, daß diese Stücke leider uns in der Haut stecken, angeboren sind, nämlich, daß wir Geld, Gut, alle andere Sachen, größer denn Gott achten, sicher dahin gehen und leben. Item, daß wir immer nach Art fleischlicher Sicherheit also gedenken, Gottes Zorn und Ernst sei nicht so groß über die Sünde, als er doch gewiß ist. Item, daß wir den edeln, unaussprechlichen Schatz des Evangelii und Versühnung Christi nicht herzlich so theuer und edel achten, als sie ist. Item, daß wir wider Gottes Werk und Willen murren, daß er in Trübsalen nicht bald hilft und machts, wie wir wollen. Item, wir erfahren täglich, daß er uns wehe thut, wie auch David und alle Heiligen geklagt, daß es den Gottlosen in dieser Welt wohlgehet.

Darüber fühlen alle Menschen, wie leicht ihr Herz entbrennet, jetzund mit Ehrgeiz, denn mit Grimm und Zorn, denn mit Unzucht.

So nun die Widersacher selbst bekennen müssen, daß solcher Unglaube, solcher Ungehorsam wider Gott im Herzen ist, wenn schon nicht ganz Verwilligung (wie sie davon reden), sondern allein die Neigung und Lust da ist; wer will so kühn sein, daß er diese grobe Stücke weder bös noch gut achte. Nun sind die klaren Psalmen und klare Worte der Propheten da, daß sie bekennen, daß sie sich also fühlen.

Aber die Sophisten in Schulen haben zu dieser Sache

wider die klaren öffentlichen Schriften geredet und aus der Philosophie ihre eignen Träume und Sprüche erdichtet, sagen, daß wir um der bösen Lüste willen weder bös noch gut, weder zu schelten noch zu loben sind; item, daß Lüste und Gedanken inwendig nicht Sünde sind, wenn ich nicht ganz drein verwillige. Dieselbigen Reden und Worte in der Philosophen Bücher sind zu verstehen von äußerlicher Ehrbarkeit vor der Welt, und auch äußerlicher Strafe vor der Welt; denn da ist's wahr, wie die Juristen sagen, 1. cogitationis, Gedanken sind zollfrei und straffrei. Aber Gott erforschet die Herzen, mit Gottes Gericht und Urtheil ist's anders.

Also flicken sie auch an diese Sache andere ungereimte Sprüche, nämlich: Gottes Geschöpf und die Natur könne an ihr selbst nicht bös sein; das fecht ich nicht an, wenn es irgend geredet wird, da es Statt hat; aber dazu soll dieser Spruch nicht angezogen werden, die Erbsünde gering zu machen. Und dieselbigen Sprüche der Sophisten haben viel unsagliches Schadens gethan, durch welche sie die Philosophie und die Lehre, welche äußerlich Leben vor der Welt belangen, vermischen mit dem Evangelio, und haben doch solches nicht allein in der Schule gelehret, sondern auch öffentlich unverschämt vor dem Volk geprediget. Und dieselbigen ungöttlichen, irrigen, fährlichen, schädlichen Lehren hatten in aller Welt überhand genommen, da ward nichts geprediget, denn unser Verdienst in aller Welt; dadurch ward das Erkenntniß Christi und das Evangelium ganz untergedrückt.

Derhalben hat Dr. Luther aus der Schrift lehren und klären wollen, wie eine große Todesschuld die Erbsünde vor Gott sei und wie in großem Elend wir geboren werden, und daß die übrige Erbsünde, so nach der Taufe bleibt, an ihr selbst nicht indifferens sei, sondern bedarf des Mittlers Christi, daß sie uns Gott nicht zurechne, und ohne Unterlaß des Lichts und Wirkung des heiligen Geistes, durch welchen sie ausgefeget und getödtet werde.

Wiewohl nun die Sophisten und Scholastici anders lehren und beide von der Erbsünde und von derselbigen Strafe der Schrift ungemäß lehren, da sie sagen, der Mensch vermöge aus seinen Kräften Gottes Gebot zu halten, so wird doch die Strafe, so Gott auf Adams Kinder, auf die Erbsünde gelegt, im ersten Buch Mosis viel anders beschrieben. Denn da wird die menschliche Natur verurtheilt nicht allein zum Tode und anderm leiblichen Uebel, sondern dem Reich des Teufels unterworfen; denn da wird dies schreckliche Urtheil

gefället: ich will Feindschaft zwischen dir und dem Weib, zwischen ihrem und deinem Samen setzen ꝛc.

Der Mangel erster Gerechtigkeit und die böse Lust sind Sünde und Strafe. Der Tod aber und die andern leiblichen Uebel, die Tyrannei und Herrschaft des Teufels sind eigentlich die Strafe und Pön der Erbsünde; denn die menschliche Natur ist durch die Erbsünde unter des Teufels Gewalt dahin gegeben und ist also gefangen unter des Teufels Reich, welcher manchen großen weisen Menschen in der Welt mit schrecklichem Irrthum, Ketzerei und anderer Blindheit betäubet und verführet und sonst die Menschen zu allerlei Laster dahin reißet.

Wie es aber nicht möglich ist, den listigen und gewaltigen Geist Satan zu überwinden, ohne die Hülfe Christi, also können wir uns aus eignen Kräften aus dem Gefängniß auch nicht helfen.

Es ist in allen Historien von Anfang der Welt zu sehen und zu finden, wie eine unsägliche große Gewalt das Reich des Teufels sei. Man sieht, daß die Welt vom Höchsten bis zum Niedersten voll Gotteslästerung, voll großer Irrthümer, gottloser Lehre, wider Gott und sein Wort ist. In den starken Fesseln und Ketten hält der Teufel jämmerlich gefangen viel weiser Leute, viel Heuchler, die vor der Welt heilig scheinen; die andern führet er in andere grobe Laster, Geiz, Hoffarth ꝛc.

So uns nun Christus darum gegeben ist, daß er dieselbige Sünde und schwere Strafe der Sünde wegnehme, die Sünde, den Tod, des Teufels Reich uns zu gut überwinde, kann niemand herzlich sich freuen des großen Schatzes, niemand die überschwänglichen Reichthümer der Gnade erkennen, er fühle denn vorerst dieselbige Last, unser angeboren groß Elend und Jammer. Darum haben unsere Prediger von dem nöthigen Artikel mit allem höchsten Fleiß gelehret und haben nichts Neues gelehret, sondern eitel klare Worte der heiligen Schrift und gewisse Sprüche der Väter, Augustini und der andern.

Dieses achten wir, solle die Kaiserl. Majestät ihr billig lassen gnug sein wider das lose, kindische, ungegründete Fürbringen der Widersacher, durch welche sie der Unsern Artikel ohne Ursache ganz unbillig anfechten; denn sie singen, sagen wie viel, was und wie lange sie wollen, so wissen wir eigentlich das und sinds fürwahr gewiß, daß wir christlich und recht lehren und mit der gemeinen christlichen Kirchen gleich stimmen und halten; werden sie darüber weiter muthwilligen Zank einführen, so sollen sie sehen, es sollen hie, will Gott, Leute

nicht fehlen, die ihnen antworten und die Wahrheit dennoch erhalten.

Denn die Widersacher wissen das Mehrertheil nicht, was sie reden; denn wie oft reden und schreiben sie ihnen selbst Widerwärtiges? Verstehen auch ihre eigene Dialectica nicht vom Formal der Erbsünde, das ist, was eigentlich an ihrem Wesen die Erbsünde sei oder nicht sei, was auch der Mangel der ersten Gerechtigkeit sei. An diesem Orte aber haben wir nicht wollen von ihren zänkischen Disputationen subtiler oder weiter reden, sondern allein die Sprüche und Meinung der heiligen Väter, welchen wir auch gleichförmig lehren, mit klaren, gemeinen, verständlichen Worten erzählen wollen.

Den dritten Artikel lassen ihnen die Widersacher gefallen, da wir bekennen, daß in Christo zwo Naturen sind, nämlich, daß Gottes Sohn die menschliche Natur hat angenommen und also Gott und Mensch eine Person, ein Christus ist, und daß derselbige für uns hat gelitten und gestorben, uns dem Vater zu versühnen, und daß er auferstanden ist, daß er ein ewig Reich besitze, alle Gläubigen heilige und gerecht mache ꝛc., wie das Credo der Apostel und Symbolum Nicaenum lehret.

Wie man vor Gott fromm und gerecht wird.

Im vierten, fünften und sechsten, und hernach im zwanzigsten Artikel verdammen die Widersacher unser Bekenntniß, daß wir lehren, daß die Gläubigen Vergebung der Sünde durch Christum ohne alle Verdienst, allein durch den Glauben erlangen und verwerfen gar trotzlich beides. Erstlich, daß wir nein dazu sagen, daß den Menschen durch ihr Verdienst sollten die Sünden vergeben werden.

Zum andern, daß wir halten, lehren und bekennen, daß niemand Gott versühnet wird, niemand Vergebung der Sünde erlanget, denn allein durch den Glauben an Christum.

Dieweil aber solcher Zank ist über dem höchsten, fürnehmsten Artikel der ganzen christlichen Lehre, also daß an diesem Artikel ganz viel gelegen ist, welcher auch zu klarem, richtigem Verstande der ganzen heiligen Schrift fürnemlich dienet und zu dem unaussprechlichen Schatz und dem rechten Erkenntniß Christi allein den Weg weiset, auch in die ganze Bibel allein die Thür aufthut, ohne welchen Artikel auch kein armes Gewissen einen rechten beständigen, gewissen Trost haben, oder die Reichthümer der Gnade Christi erkennen mag: so bitten wir, Kaiserl. Majestät wollen von dieser großen, tapfern,

hochwichtigen Sache nach Nothdurft und gnädiglich uns hören. Denn dieweil die Widersacher gar nicht verstehen noch wissen, was durch diese Worte in der Schrift zu verstehen, was Vergebung der Sünde sei, was Glaube, was Gnade, was Gerechtigkeit sei, so haben sie diesen edeln, hochnöthigen, fürnehmsten Artikel, ohne welchen Niemand Christum erkennen wird, jämmerlich besudelt und den hohen theuern Schatz des Erkenntnisses Christi, oder was Christus und sein Reich und Gnade sei, gar unterdrücket, und den armen Gewissen einen solchen, so edeln, großen Schatz und ewigen Trost, daran es gar gelegen, jämmerlich geraubet.

Daß wir aber unser Bekenntniß bekräftigen und was die Widersacher fürbracht, verlegen mögen, so wollen wir zuvor erst anzeigen Grund und Ursach beiderlei Lehre, damit jeder Theil klärer zu vernehmen sei.

Die ganze Schrift, beide altes und neues Testaments, wird in die zwei Stücke getheilet und lehret diese zwei Stücke, nämlich: Gesetz und göttliche Verheißungen. Denn an etlichen Orten hält sie uns vor das Gesetz, an etlichen beut sie Gnade an durch die herrlichen Verheißungen von Christo, als wenn im alten Testament die Schrift verheißet den zukünftigen Christum und beut ewigen Segen, Benedeiung, ewiges Heil, Gerechtigkeit und ewiges Leben durch ihn an, oder im neuen Testament, wenn Christus, seit er kommen ist auf Erden, im Evangelio verheißet Vergebung der Sünden, ewige Gerechtigkeit, ewiges Leben.

Hie aber an dem Ort nennen wir das Gesetz die zehen Gebot Gottes, wo dieselbige in der Schrift gelesen werden. Von den Ceremonien und den Gesetzen der Gerichtshändel wollen wir hie nicht reden.

Von diesen zween Stücken nehmen nun die Widersacher das Gesetz für sich; denn dieweil das natürliche Gesetz, welches mit dem Gesetz Mosis oder den zehen Geboten übereinstimmt, in aller Menschen Herzen angeboren und geschrieben ist und also die Vernunft etlicher Maassen die zehen Gebot fassen und verstehen kann, will sie wähnen, sie habe gnug am Gesetz, und durchs Gesetz könne man Vergebung der Sünden erlangen.

Die zehen Gebote aber erfodern nicht allein ein äußerlich ehrbar Leben, oder gute Werke, welche die Vernunft etlicher Maassen vermag zu thun, sondern erfodern etwas viel Höheres, welches über alle menschliche Kräfte, über alles Vermögen der Vernunft ist, nämlich will das Gesetz von uns haben, daß wir Gott sollen mit ganzem Ernst, von Herzens Grund fürchten

und lieben, ihn in allen Nöthen allein anrufen und sonst auf nichts einigen Trost setzen.

Item, das Gesetz will haben, daß wir nicht weichen noch wanken sollten, sondern aufs allergewisseste im Herzen schließen, daß Gott bei uns sei, unser Gebet erhöret und daß unser Seufzen und Bitten Ja sei; item, daß wir von Gott noch Leben und allerlei Trost erwarten sollen, mitten im Tode, in allen Anfechtungen seinem Willen uns gänzlich heim geben, im Tod und Trübsal nicht von ihm fliehen, sondern ihm gehorsam sein, gern alles tragen und leiden, wie es uns gehet.

Hie haben die Scholastici den Philosophis gefolget, und wenn sie wollen sagen, wie man vor Gott fromm wird, lehren sie allein eine Gerechtigkeit und Frömmigkeit, da ein Mensch äußerlich vor der Welt ein ehrbar Leben führet und gute Werke thut, und erdichten diesen Traum dazu, daß die menschliche Vernunft, ohne den heiligen Geist, vermöge Gott über alles zu lieben. Denn wohl ists wahr, wenn ein Menschenherz müßig ist und nicht in Anfechtungen, und dieweil es Gottes Zorn und Gericht nicht fühlet, so mag es einen solchen Traum ihm erdichten, als liebe es Gott über alles und thue viel Gutes, viel Werke um Gottes willen; aber es ist eitel Heuchelei. Und auf die Weise doch haben die Widersacher gelehret, daß die Menschen Vergebung der Sünde verdienen, wenn sie so viel thun, als an ihnen ist, das ist, wenn die Vernunft ihr läßt die Sünde leid sein und erdichtet einen Willen dazu, Gott zu lieben.

Und diese Meinung und irrige Lehre, dieweil die Leute natürlich dazu geneigt sind, daß ihr Verdienst und Werke vor Gott etwas geachtet und verdienen möchten, hat unzählig viel mißbräuchlich Gottesdienst in der Kirchen angerichtet und geursacht, als sind: die Klostergelübde, Mißbräuche der Messen. Wie denn solches unzählig immer ein Gottesdienst über den andern aus diesem Irrthum erdacht ist, und daß nur solch Vertrauen auf unser Verdienst und Werke immer weiter ausgebreitet worden, haben sie unverschämt dürfen sagen und schließen: Gott der Herr müsse von Noth Gnade geben denjenigen, die also gute Werke thun, nicht daß er gezwungen wäre, sondern daß dies die Ordnung also sei, die Gott nicht übergehe noch ändere.

Und in diesen Stücken eben in dieser Lehre sind viel andere große, ganz schädliche Irrthümer und schreckliche Lästerungen Gottes begriffen und verborgen, welche alle bei Namen zu erzählen jetzo zu lang wäre; allein das wolle doch um Got-

tes willen ein jeglicher christlicher Leser bedenken: können wir durch solch Werk vor Gott fromm und Christen werden, so wollt' ich gern hören, (und versucht alle euer Bestes hie zu antworten) was doch für Unterscheid sein wollte zwischen der Philosophen und Christi Lehre. So wir Vergebung der Sünde erlangen mögen durch solche unsere Werke oder actus elicitos, was hilft uns denn Christus? Können wir heilig und fromm vor Gott werden durch natürliche Vernunft und unsere eigenen guten Werke, was dürfen wir denn des Bluts und Todes Christi, oder daß wir durch ihn neu geboren werden? wie Petrus 1 Petri 1. sagt. Und aus dem fährlichen Irrthum (dieweil man solchen öffentlich in Schulen gelehret und auf den Predigtstühlen getrieben) ist es leider dahin gerathen, daß auch große Theologen zu Löwen, Paris ꝛc. von keiner andern christlichen Frömmigkeit oder Gerechtigkeit gewußt haben, (obwohl alle Buchstaben und Syllaben in Paulo anders lehren) denn von der Frömmigkeit, welche die Philosophie lehret. Und so es uns billig fremde sein sollt und wir billig sie verlachen sollten, verlachen sie uns, ja verspotten Paulum selbst.

Also gar ist der schändliche, gräuliche Irrthum eingerissen; ich habe selbst einen großen Prediger gehört, welcher Christi und des Evangelium nicht gedacht und Aristotelis Ethicorum predigt: heißt das nicht kindisch, närrisch unter Christen gepredi-get? Aber ist der Widersacher Lehre wahr, so ist das Ethicorum ein köstlich Predigtbuch und eine feine neue Bibel; denn von äußerlichem, ehrbarem Leben wird nicht leicht jemand besser schreiben denn Aristoteles.

Wir sehen, daß etliche Hochgelahrte haben Bücher geschrieben, darin sie anzeigen, als stimmen die Worte Christi und die Sprüche Socratis und Zenonis fein zusammen, gleich als sei Christus kommen, daß er gute Gesetze und Gebote gebe, durch welche wir Vergebung der Sünden verdienen sollten und nicht vielmehr Gnade und Friede Gottes zu verkünden und den heiligen Geist auszutheilen durch sein Verdienst und Blut.

Darum so wir der Widersacher Lehre annehmen, daß wir Vergebung der Sünde verdienen mögen aus Vermögen natürlicher Vernunft und unserer Werke, so sind wir schon aristotelisch und nicht christlich und ist kein Unterschied zwischen ehrbar heidnischem, zwischen pharisäischem und christlichem Leben, zwischen Philosophie und Evangelio.

Wiewohl nun die Widersacher, damit sie des Namen Christi nicht gar als die gottlosen, rohen Heiden schweigen, also vom Glauben reden, daß sie sagen, es sei ein Erkenntniß

der Historien von Christo, und wiewohl sie von Christo auch dennoch etwas sagen, nämlich, daß er uns verdienet habe einen habitum, oder wie sie es nennen, primam gratiam, die erste Gnade, welche sie achten für eine Neigung, dadurch wir dennoch Gott leichter denn sonst lieben können; so ist es doch eine schwache, geringe, kleine, schlechte Wirkung, die Christus also hätte, oder die durch solchen habitum geschehe.

Denn sie sagen nichts desto weniger, daß die Werke unserer Vernunft und Willens, ehe derselbige habitus da ist und auch darnach, wenn derselbige habitus da ist, ejusdem speciei, das ist, vor und nach, einerlei, und ein Ding sei.

Denn sie sagen, daß unsere Vernunft und menschlicher Wille an ihm selbst vermöge Gott zu lieben; allein der habitus bringe eine Neigung, daß die Vernunft dasselbige, das sie zuvor wohl vermag, desto lieber und leichter thue.

Darum lehren sie auch, daß derselbe habitus müsse verdienet werden durch unsere vorgehende Werke, und daß wir durch die Werke des Gesetzes Vermehrung solcher guter Neigung und das ewige Leben verdienen

Also verbergen uns die Leute Christum und begraben ihn aufs neue, daß wir ihn nicht für einen Mittler erkennen können; denn sie schweigen gar, daß wir lauter aus Gnaden, ohne Verdienst, Vergebung der Sünden durch ihn erlangen, sondern bringen ihre Träume auf, als könnten wir durch gute Werke und des Gesetzes Werk Vergebung der Sünde verdienen, so doch die ganze Schrift sagt, daß wir das Gesetz nicht vermögen zu erfüllen oder zu halten. Und so die Vernunft am Gesetz nichts ausrichtet, denn daß sie allein äußerlich Werk thut, im Herzen aber fürchtet sie Gott nicht, so glaubt sie auch nicht, daß Gott ihrer wahrnehme. Und wiewohl daß sie von dem habitu also reden, so ist es doch gewiß, daß ohne den Glauben an Christum rechte Gottesliebe in keinem Herzen sein kann; so kann auch niemand verstehen, was Gottesliebe ist, ohne den Glauben.

Daß sie aber einen Unterschied erdichten unter merito congrui und merito condigni, unterm gebührlichen Verdienst und rechtem ganzen Verdienst, spielen und zanken sie allein mit Worten, damit sie sich nicht öffentlich als Pelagianer merken lassen. Denn so Gott von Noth muß Gnade geben um gebührlich Verdienst, so ist es nicht gebührlich Verdienst, sondern eine rechte Pflicht und ganz Verdienst wiewohl sie selbst nicht wissen, was sie sagen; denn sie erdichten und träumen das, wenn der habitus der Liebe Gottes (davon oben gesagt)

da ist, so verdiene der Mensch gebührlich oder de congruo die Gnade Gottes, und sagen doch, es könne niemand so gewiß sein, ob derselbige habitus da sei.

Nun höret lieben Herrn, wie wissen sie denn, oder wenn wissen sie es, ob sie gebührlich, oder durch ganz Verdienst für voll oder halb unserm Herr Gott seine Gnade abverdienen? Aber, ach lieber Herr Gott, das sind eitel kalte Gedanken und Träume müßiger, heilloser, unerfahrner Leute, welche die Bibel nicht viel in Praktiken bringen, die gar nicht wissen noch erfahren, wie einem Sünder ums Herz ist, was Anfechtungen des Todes oder des Teufels sind; die gar nicht wissen, wie rein wir alles Verdienstes, aller Werke vergessen, wenn das Herz Gottes Zorn fühlet oder das Gewissen in Aengsten ist. Die sichern unerfahrnen Leute gehen wohl immer dahin in dem Wahne, als verdienen sie mit ihren Werken de congruo Gnade.

Denn es ist ohne das uns angeboren natürlich, daß wir von uns selbst und unsern Werken gern etwas viel wollten halten. Wenn aber ein Gewissen recht seine Sünde und Jammer fühlet, so ist aller Scherz, so sind alle Spielgedanken aus und ist eitel großer rechter Ernst; da läßt sich kein Herz noch Gewissen stillen, noch zufrieden stellen, suchet allerlei Werke und aber Werke, und wollt gern Gewißheit, wollt gern Grund fühlen und gewiß auf etwas fussen und ruhen. Aber dieselbigen erschrocknen Gewissen fühlen wohl, daß man de condigno noch de congruo nichts verdienen kann, sinken bald dahin in Verzagen und Verzweifelung, wenn ihnen nicht ein ander Wort denn des Gesetzes Lehre, nämlich das Evangelium von Christo, daß der für uns gegeben ist, gepredi-get wird.

Daher weiß man etliche Historien, daß die Barfüsser Mönche, wenn sie etlichen guten Gewissen an der Todesstunde lang haben umsonst ihren Orden und gute Werke gelobet, daß sie zuletzt haben müssen ihres Ordens und St. Franciscen schweigen und dies Wort sagen: lieber Mensch, Christus ist für dich gestorben. Das hat in Aengsten erquicket und erkühlet, Fried und Trost allein gegeben.

Also lehren die Widersacher nichts, denn eine äußerliche Frömmigkeit, äußerlich gute Werke, welche Paulus des Gesetzes Frömmigkeit nennet, und sehen also, wie die Jüden, das verdeckte Angesicht Mosis, thun nichts, denn daß sie in etlichen sichern Heuchlern die Sicherheit und Härtigkeit stärken, führen die Leute auf einen Sandgrund, auf ihre eigenen Werke,

dadurch Christus und das Evangelium verachtet wird, geben manchen elenden Gewissen Ursache zur Verzweiflung; denn sie thun gute Werke auf ungewissen Wahn, erfahren nimmer, wie ein groß kräftig Ding der Glaube ist, fallen zuletzt ganz in Verzweiflung.

Wir halten und reden von der äußerlichen Frömmigkeit also, daß Gott wohl fodert und haben will ein solch äußerlich ehrbar Leben und um Gottes Gebots willen müsse man dieselbigen guten Werke thun, welche in zehen Geboten werden geboten; denn das Gesetz ist unser Zuchtmeister und das Gesetz ist den Unrechten gegeben. Denn Gott der Herr will, daß den groben Sünden durch eine äußerliche Zucht gewehret werde, und dasselbige zu erhalten, giebt er Gesetz, ordnet Oberkeit, giebt gelehrte weise Leute, die zum Regiment dienen. Und also äußerlich ehrbar Wandel und Leben zu führen, vermag etlicher Maassen die Vernunft aus ihren Kräften, wiewohl sie oft durch angeborne Schwachheit und durch List des Teufels auch daran gehindert wird.

Wiewohl ich nun einem solchen äußerlichen Leben und den guten Werken gern so viel Lobes lasse, als ihm gebühret; denn in diesem Leben und im weltlichen Wesen ist je nicht bessers, denn Redlichkeit und Tugend. Wie denn Aristoteles sagt, daß weder Morgenstern noch Abendstern lieblicher, schöner sei, denn Ehrbarkeit und Gerechtigkeit; wie denn Gott solche Tugend auch belohnet mit leiblichen Gaben, so soll man doch gute Werke und solchen Wandel nicht also hoch heben, daß es Christo zu Schmach reiche. Denn also schließ ich und bin deß gewiß, erdichtet ists und nicht wahr, daß wir durch unsere Werke sollten Vergebung der Sünde verdienen.

Auch ists Lügen und nicht wahr, daß ein Mensch vor Gott könne gerecht und fromm werden durch seine Werke und äußerliche Frömmigkeit.

Auch ist es Ungrund und nicht wahr, daß die menschliche Vernunft aus ihren Kräften vermögen sollte, Gott über alles zu lieben, sein Gebot zu halten, ihn zu fürchten, gewiß darauf zu stehen, daß Gott das Gebet erhöre, Gott zu danken und gehorsam zu sein, in Trübsalen und andern, was Gottes Gesetz gebeut, als: nicht fremdes Gutes begehren ꝛc.; denn das Alles vermag Vernunft nicht, wiewohl sie äußerlich ehrbar Leben und gute Werke etlichermaßen vermag.

Auch ist es erdichtet und nicht wahr und eine Lästerung wider Christum, daß diejenigen sollten ohne Sünde sein, die

Gottes Gebot allein äußerlich halten, ohne Geist und Gnade im Herzen.

Dieses meines Beschlußes hab' ich Zeugniß nicht allein aus der heiligen Schrift, sondern auch aus den alten Vätern. Augustinus redet und handelt solches aufs allerreichlichste wider die Pelagianer, daß die Gnade nicht geben wird um unsers Verdienstes willen; und im Buch de natura et gratia, das ist, von der Natur und Gnade, sagt er also: so das Vermögen der Natur durch den freien Willen gnug ist, beide zu erkennen wie man leben soll und also recht zu leben, so ist Christus umsonst gestorben.

Warum sollt' ich hie auch nicht rufen und schreien mit Paulo: ich mag billig schreien, ihr habt Christum verloren, die ihr durch des Gesetzes Werk gerecht werden wollt, und seid von der Gnade gefallen, denn ihr erkennet die Gerechtigkeit nicht, die vor Gott gilt, und trachtet eure eigene Gerechtigkeit aufzurichten, und seid der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, nicht unterthan; denn wie das Ende des Gesetzes Christus ist, also ist auch der Heiland der verderbten Natur Christus. Item, Johann am 8.: so euch der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei.

Derhalben können wir durch die Vernunft oder unsere guten Werke nicht frei werden von den Sünden, oder Vergebung der Sünden verdienen. Item, Johan. am 3. stehet geschrieben: Es sei denn, daß jemand neu geboren werde aus dem Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen.

So nun das dazu gehöret, daß wir durch den heiligen Geist müssen neu geboren werden, so werden uns unsere guten Werke oder eigen Verdienst nicht rechtfertig machen vor Gott, so können wir das Gesetz nicht halten noch erfüllen. Item, Röm. 3.: Sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhmes, den sie an Gott haben sollten, das ist, ihnen mangelt die Weisheit und Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, dadurch sie Gott recht erkennen, groß achten und preisen sollten. Item, Röm. am 8.: Fleischlich gesinnt sein, ist eine Feindschaft wider Gott, sintemal es dem Gesetz Gottes nicht unterthan ist, denn es vermag es auch nicht; die aber fleischlich gesinnet sind, mögen Gott nicht gefallen.

Das sind so gar klare, helle Sprüche der Schrift, daß sie nicht so scharfes Verstandes bedürfen, sondern allein daß man es lese und die klaren Worte wohl ansehe, wie auch Augustinus in der Sache saget: Ist nun die Vernunft und

fleischlich gesinnet sein ein Feindschaft wider Gott, so kann kein Mensch ohne den heiligen Geist herzlich Gott lieben. Item, ist fleischlich gesinnet sein wider Gott, so sind wahrlich die besten guten Werke unrein und Sünde, die immer ein Adamskind thun mag. Item, kann das Fleisch Gottes Gesetz nicht unterthan sein, so sündiget warlich auch ein Mensch, wenn er gleich edle, schöne, köstliche, gute Werke thut, die die Welt groß achtet.

Die Widersacher sehen allein die Gebote an der andern Tafel Mosis, die da auch von der äußerlichen Ehrbarkeit redet, welche die Vernunft besser vernimmt, und wollen wähnen, mit solchen äußerlichen guten Werken halten sie Gottes Gesetz. Sie sehen aber die erste Tafel nicht an, welche gebeut und von uns haben will, daß wir Gott herzlich sollen lieben, davon gar nicht wanken noch zweifeln sollen, daß Gott um der Sünde willen zürne, daß wir Gott herzlich fürchten sollen, daß wir uns gewiß in unsern Herzen sollen darauf verlassen, Gott sei nicht ferne, er erhöre unser Gebet ꝛc.

Nun sind wir, ehe wir durch den heiligen Geist neu geboren werden, alle der Art aus Adam, daß unser Herz in Sicherheit Gottes Zorn, Urtheil und Dräuen verachtet, seinem Urtheil und Strafen gehässig und feind ist. So nun alle Adamskinder in so großen Sünden geboren werden, daß wir alle von Art Gott verachten, sein Wort, seine Verheißung und Dräuen in Zweifel setzen, so müssen wahrlich unsere besten guten Werke, die wir thun, ehe wir durch den heiligen Geist neu geboren werden, sündliche und verdammte Werke vor Gott sein, wenn sie gleich vor der Welt schön sind; denn sie gehen aus einem bösen, gottlosen, unreinen Herzen, wie Paulus sagt Röm. 14.: was nicht aus dem Glauben gehet, das ist Sünde. Denn alle solche Werkheiligen thun Werke ohne Glauben, verachten Gott im Herzen und glauben als wenig, daß Gott sich ihrer annehme, als Epicurus geglaubt hat. Die Verachtung Gottes inwendig muß je die Werke unflätig und sündlich machen, wenn sie gleich vor den Leuten schön sind, denn Gott forschet die Herzen.

Zuletzt so ist je das auch aufs närrischt und ungeschickteste von den Widersachern geredet, daß die Menschen, die auch ewiges Zorns schuldig sind, Vergebung der Sünden erlangen durch die Liebe oder actum elicitum dilectionis, so es doch unmöglich ist Gott zu lieben, wenn das Herz nicht erst durch den Glauben Vergebung der Sünden ergriffen hat.

Denn es kann je ein Herz, das in Aengsten ist, Gottes

Zorn recht fühlet, Gott nicht lieben; er gebe denn dem Herzen Luft, er tröste und erzeige ſich denn wieder gnädig; denn dieweil er ſchrecket und alſo uns angreift, als wolle er uns in ewiger Ungnade in den ewigen Tod von ſich ſtoßen, ſo muß der armen, ſchwachen Natur das Herz und Muth entfallen und muß je vor ſo großem Zorn erzittern, der ſo gräulich ſchreckt und ſtraft, und kann je alsdann, ehe Gott ſelbſt tröſtet, kein Fünklein Liebe fühlen.

Müßige und unerfahrne Leute mögen ſich wohl ſelbſt einen Traum von der Liebe erdichten, darum reden ſie auch ſo kindiſch davon, daß einer, der gleich einer Todſünde ſchuldig iſt, könne gleichwol Gott über Alles lieben; denn ſie wiſſen noch nicht recht, was Sünde für eine Laſt, was es für eine große Quaal ſei, Gottes Zorn fühlen.

Aber fromme Herzen, die es im rechten Kampf mit Satan und rechten Aengſten des Gewiſſens erfahren haben, die wiſſen wohl, daß ſolch Wort und Gedanken, eitel Gedanken, eitel Träume ſind. Paulus ſagt: das Geſetz richtet nur Zorn an, Röm. 4. Er ſagt nicht, daß durch das Geſetz die Leute verdienen Vergebung der Sünden, denn das Geſetz klagt allezeit das Gewiſſen an und erſchreckts.

Derhalben macht das Geſetz niemand fromm und gerecht vor Gott; denn ein erſchrocken Gewiſſen fliehet vor Gott und ſeinem Urtheil, derhalben irren diejenigen, die durch ihre Werke oder durch das Geſetz wollen verdienen Vergebung der Sünden.

Dieſes ſei genug geſagt von der Gerechtigkeit der Werkheiligen oder der Vernunft, welche die Widerſacher lehren; denn bald hernach, wenn wir werden ſagen von der Frömmigkeit und Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, die aus dem Glauben kommet, wird die Sache an ihr ſelbſt mit ſich bringen mehr Sprüche aus der Schrift einzuführen, welche denn alle auch gleich ſtark dienen werden die obangezeigten Irrthümer der Widerſacher umzuſtoßen.

Dieweil denn kein Menſch aus ſeinen Kräften Gottes Geſetz zu halten vermag, und ſind alle unter der Sünde ſchuldig des ewigen Zorns und Todes, ſo können wir durch das Geſetz der Sünde nicht los, noch vor Gott fromm werden, ſondern es iſt verheißen Vergebung der Sünde und Gerechtigkeit durch Chriſtum, welcher für uns gegeben iſt, daß er die Sünde der Welt bezahlet und iſt der einige Mittler und Erlöſer. Und dieſe Verheißung lautet nicht alſo: durch Chriſtum habt ihr Gnade, Heil ꝛc., wo ihrs verdienet; ſon-

und beschleußt, daß alle die da glauben, daß sie durch Christum einen gnädigen Gott haben, ohne Verdienst, durch den Glauben vor Gott fromm werden, und diesen gewaltigen Beschluß, diese Propositiön, in welcher gefasset ist die Hauptsache der ganzen Episteln, ja der ganzen Schrift, setzet er im vierten Capitel mit dürren, klaren Worten also: So halten wir es nun, daß der Mensch gerecht werde, ohne des Gesetzes Werk, allein durch den Glauben.

Da wollen die Widersacher sagen, Paulus habe ausgeschlossen allein die jüdischen Ceremonien, nicht andere tugendliche Werke; aber Paulus redet nicht allein von Ceremonien, sondern eigentlich gewiß redet er auch von allen andern Werken und von dem ganzen Gesetze oder zehen Geboten. Denn im 7. Capitel hernach zieht er an den Spruch aus den zehn Geboten: laß dich nicht gelüsten, und so wir durch andere Werke, welche nicht jüdische Ceremonien wären, könnten Vergebung der Sünde erlangen und dadurch Gerechtigkeit verdienen, was wäre denn Christus und seine Verheißung von nöthen? Da läge schon danieder alles, was Paulus von der Verheißung an so vielen Orten redet. So schriebe auch Paulus unrecht zu den Ephesern, da er sagt: ohne Verdienst, umsonst seid ihr selig worden, denn Gottes Gabe ists, nicht aus Werken. Item, Paulus zieht an in der Epistel zu den Römern Abraham und David, dieselbigen hatten einen Befehl und Gottes Gebot von der Beschneidung; so nun irgend ein Werk vor Gott fromm machet, so müßten die Werke, die dazumal Gottes Befehl hatten, auch gerecht und fromm gemacht haben.

Aber Augustinus der lehret klar, daß Paulus von dem ganzen Gesetz rede, wie er denn nach der Länge solches disputirt de spiritu et litera, von dem Geist und Buchstaben, da er zuletzt sagt; so wir nun dieses Stück nach Vermögen, das Gott verliehen hat, bewogen und gehandelt haben, so schließen wir, daß kein Mensch fromm wird durch Gebot eines guten Lebens, sondern durch den Glauben Jesu Christi.

Und daß niemand denken darf, als sei Paulo dieses Wort (der Mensch wird gerecht allein durch den Glauben) entfahren, so führet er das nach der Länge aus im 4. Capitel zu den Römern und erholet solches in allen seinen Episteln. Denn also sagt er im vierten Capitel: dem, der mit Werken umgehet, wird der Lohn nicht aus Gnaden zugerechnet, sondern aus Pflicht, dem aber, der nicht mit Werken umgehet, glaubet aber

recht macht oder fide justificante, so sind allezeit diese drei Stücke oder Objecta bei einander, erstlich: die göttliche Verheißung; zum andern: daß dieselbige umsonst ohne Verdienst Gnade anbietet; für das dritte: daß Christi Blut und Verdienst der Schatz ist, durch welchen die Sünde bezahlet ist. Die Verheißung wird durch den Glauben empfangen; daß sie aber ohne Verdienst Gnade anbeut, da gehet all unsere Würdigkeit und Verdienst unter und zu Boden, und wird gepreiset die Gnade und große Barmherzigkeit. Der Verdienst Christi aber ist der Schatz, denn es muß ja ein Schatz und edeles Pfand sein, dadurch die Sünden aller Welt bezahlt sind.

Die ganze Schrift altes und neues Testaments, wenn sie von Gott und Glauben redet, brauchet viel dieses Worts: Güte, Barmherzigkeit, misericordia, und die heiligen Väter in allen ihren Büchern sagen alle, daß wir durch Gnade, durch Güte, durch Vergebung selig werden. So oft wir nun das Wort Barmherzigkeit in der Schrift oder in den Vätern finden, sollen wir wissen, daß da vom Glauben gelehret wird, der die Verheißung solcher Barmherzigkeit faßet. Wiederum, so oft die Schrift vom Glauben redet, meinet sie den Glauben, der auf lauter Gnade bauet; denn der Glaube nicht darum vor Gott fromm und gerecht macht, daß er an ihm selbst unser Werk und unser ist, sondern allein darum, daß er die verheißene angebotene Gnade, ohne Verdienst aus reichem Schatze geschenkt nimmt.

Und solcher Glaube und Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit wird als der größte, heiligste Gottesdienst gepreiset, sonderlich in Propheten und Psalmen. Denn wiewohl das Gesetz nicht vornämlich predigt Gnade und Vergebung der Sünde, wie das Evangelium, so sind doch die Verheißungen von dem künftigen Christo von einem Patriarchen auf den andern geerbet, und haben gewußt, auch geglaubt, daß Gott durch den benedeieten Samen durch Christum wollte Segen, Gnade, Heil und Trost geben.

Darum so sie verstunden, daß Christus sollte der Schatz sein, dadurch unsere Sünden bezahlt werden, haben sie gewußt, daß unsere Werke eine solche große Schuld nicht bezahlen konnten; darum haben sie Vergebung der Sünde, Gnade und Heil ohne alles Verdienst empfangen und durch den Glauben an die göttliche Verheißung, an das Evangelium von Christo selig worden, als wohl als wir oder die Heiligen im neuen Testament.

Daher kömmts, daß diese Worte, Barmherzigkeit, Güte,

Glaube, so oft in Psalmen und Propheten wiederholet werden; als im 130. Psalm: So du willt, Herr, Acht haben auf Missethat, Herr, wer wird bestehen? Da bekennet David seine Sünde, rühmet nicht vieles Verdienst, sagt auch weiter: denn bei dir ist Vergebung, daß man dich fürchte; da fühlet er wieder Trost und verläßt sich auf Gnade und Barmherzigkeit, verläßt sich auf die göttliche Zusage und spricht: meine Seele harret des Herrn und ich warte auf sein Wort; und aber: meine Seele wartet doch auf den Herrn, das ist, dieweil du verheißen hast Vergebung der Sünde, so halt ich mich an die Zusage, so verlasse und wage ich mich auf die gnädige Verheißung. Darum werden die heiligen Patriarchen vor Gott fromm und heilig, auch nicht durchs Gesetz, sondern durch Gottes Zusage und den Glauben.

Und sollt wahrlich Jedermann sich hoch verwundern, warum die Widersacher doch so wenig oder gar nichts vom Glauben lehren, so sie doch sehen gar nahe in allen Sylben der Bibel, daß der Glaube für den allerhöchsten, edelsten, heiligsten, größten, angenehmsten, besten Gottesdienst gelobet und gepreiset wird. Also sagt er im 49. Psalm: Ruf mich an in der Zeit der Noth, und ich will dich erretten. Also nun und durch diese Weise will uns Gott bekannt werden, also will er geehret sein, daß wir von ihm Gnade, Heil, alles Gut nehmen und empfahen sollen, und nämlich aus Gnaden, nicht um unsers Verdiensts willen.

Dieses Erkenntniß ist gar ein edel Erkenntniß und ein großmächtiger Trost in allen Anfechtungen, leiblichen, geistlichen, es komme zu sterben oder zu leben, wie fromme Herzen wissen. Und denselbigen edeln, theuern, gewissen Trost rauben und nehmen die Widersacher den armen Gewissen, wenn sie vom Glauben so kalt, so verächtlich reden und lehren, und dagegen mit Gott der hohen Majestät durch unser elend, bettelisch Werk und Verdienst handeln.

Daß der Glaube an Christum gerecht macht.

Für das erste, daß niemand gedenke, wir reden von einem schlechten Wissen oder Erkenntniß der Historien von Christo, so müssen wir erstlich sagen, wie es zugehet, wie ein Herz anfängt zu glauben, wie es zum Glauben kömmt; darnach wollen wir anzeigen, daß derselbige Glaube vor Gott fromm macht und wie das zu verstehen sei, und wollen der Widersacher Gründe eigentlich, klar und gewiß ablehnen.

Christus befiehlt Lucä am letzten, zu predigen Buß und Vergebung der Sünden. Das Evangelium auch straft alle Menschen, daß sie in Sünden geboren seien und daß sie alle schuldig des ewigen Zorns und Todes seien und beut ihnen an Vergebung der Sünde und Gerechtigkeit durch Christum. Und dieselbige Vergebung, Versöhnung und Gerechtigkeit wird durch den Glauben empfangen.

Denn die Predigt von der Buße oder diese Stimme des Evangelii: bessert euch, thut Buße! wenn sie recht in die Herzen gehet, erschreckt sie die Gewissen und ist nicht ein Scherz, sondern ein groß Schrecken, da das Gewissen seinen Jammer und Sünde und Gottes Zorn fühlet. In dem Erschrecken sollen die Herzen wieder Trost suchen, das geschieht, wenn sie glauben an die Verheißung von Christo, daß wir durch ihn Vergebung der Sünde haben. Der Glaube, welcher in solchem Zagen und Schrecken die Herzen wieder aufrichtet und tröstet, empfähet und empfindet Vergebung der Sünde, macht gerecht und bringt Leben; denn derselbige starke Trost ist eine neue Geburt und ein neu Leben.

Dieses ist je einfältig und klar geredet, so wissen fromme Herzen, daß es also ist; so sind die Exempel, daß es mit allen Heiligen so gegangen, von Anbeginn in der Kirchen vorhanden, wie an der Bekehrung Pauli und Augustini zu sehen ist. Die Widersacher haben nichts gewisses, können nirgend recht sagen oder verständlich davon reden, wie der heilige Geist gegeben wird. Sie erdichten ihnen eigene Träume, daß durch schlecht leiblich Empfahen und Brauchen der Sacramente, ex opere operato, die Leute Gnade erlangen und den heiligen Geist empfahen, wenn schon das Herz gar nicht dabei ist, gleich als sei das Licht des heiligen Geistes so ein schlecht, schwach, nichtig Ding.

So wir aber von einem solchen Glauben reden, welcher nicht ein müßiger Gedanke ist, sondern ein solches neues Licht, Leben und Kraft im Herzen, welches Herz, Sinn und Muth verneuert, einen andern Menschen und neue Creatur aus uns macht, nämlich ein neues Licht und Werk des heiligen Geistes: so verstehet ja männiglich, daß wir nicht von solchem Glauben reden, dabei Todsünde ist, wie die Widersacher vom Glauben reden; denn wie will Licht und Finsterniß bei einander sein? Denn der Glaube, wo er ist, und dieweil er da ist, gebiert er gute Frucht, wie wir darnach sagen wollen.

Dieses ist je mit klaren, deutlichen, einfältigen Worten geredet, wie es zugehet, wenn ein Sünder recht sich be-

kehrt, was die neue Geburt sei oder nicht sei; Trotz nun geboten allen den sententiariis, ob sie unter den unzählichen Commenten, Gloßen und Scribenten, über sententiarum einen können fürbringen, der ein Wörtlein, einen Titel davon setzet, wie es zugehet, wenn ein Sünder bekehrt wird. Wenn sie von der Liebe reden, oder wenn sie von ihrem habitu dilectionis reden, so bringen sie wohl ihre Träume vor, daß denselbigen habitum die Leute verdienen durch ihr Werk, reden aber gar nichts von Gottes Verheißung oder Wort, wie auch zu dieser Zeit die Wiedertäufer lehren.

Nun kann man mit Gott doch je nicht handeln, so läßt sich Gott nicht erkennen, suchen, noch fassen, denn allein im Wort und durchs Wort, wie Paulus sagt: das Evangelium ist eine Kraft Gottes allen, die daran glauben. Item, zu den Röm. am 10. Der Glaube ist aus dem Gehör und aus dem allein sollt je klar genug sein, daß wir allein durch den Glauben vor Gott fromm werden; denn so wir allein durchs Wort Gottes zu Gott kommen und gerecht werden, und das Wort kann niemand fassen, denn durch den Glauben, so folget, daß der Glaube gerecht macht. Doch sind andere Ursachen, die sich zu dieser Sache reimen.

Dieses habe ich bisher gesagt, daß ich anzeige, wie es zugehet, wie wir neugeboren werden und daß man verstehen möchte, was der Glaube ist oder nicht ist, davon wir reden.

Nun wollen wir anzeigen, daß derselbige Glaube und sonst nichts uns vor Gott gerecht macht, und erstlich will ich dieses hie den Leser verwarnen, gleich wie dieser Spruch muß und soll stehen bleiben und kann ihn niemand umstoßen. Christus ist unser einiger Mittler, also kann auch diesen Spruch niemand umstoßen: durch den Glauben werden wir rechtfertig ohne Werke. Denn wie will Christus der Mittler sein und bleiben, wenn wir nicht durch den Glauben uns an ihn halten, als an Mittler, und also Gott versühnet werden, wenn wir nicht gewiß im Herzen halten, daß wir um seinetwillen vor Gott gerecht geschätzt werden? Das heißt nun glauben, also vertrauen, also sich getrösten des Verdienstes Christi, daß um seinetwillen Gott gewiß uns wolle gnädig sein. Item, wie dieses klar in der Schrift ist, daß über das Gesetz zur Seligkeit noth ist die Verheißung Christi: also ist auch klar, daß der Glaube gerecht macht; denn das Gesetz prediget nicht Vergebung der Sünde aus Gnaden. Item, das Gesetz können wir nicht erfüllen noch halten, ehe wir den heiligen Geist empfahen.

Darum muß das bestehen, daß zur Seligkeit die Verheißung Christi von nöthen ist, dieselbige kann nun niemand fassen noch empfahen, denn allein durch den Glauben; darum diejenigen, so lehren, daß wir nicht durch den Glauben vor Gott gerecht und fromm werden, was thun die anders, denn daß sie Christum und das Evangelium unterdrücken und das Gesetz lehren?

Aber etliche, wenn man sagt, der Glaube macht rechtfertig vor Gott, verstehen solches vielleicht vom Anfang, nämlich daß der Glaube sei nur der Anfang oder eine Vorbereitung zu der Rechtfertigung; also daß nicht der Glaube selbst dafür gehalten werden soll, daß wir dadurch Gott gefallen und angenehm sind, sondern daß wir Gott angenehm sind von wegen der Liebe und Werke, so folgen, nicht von wegen des Glaubens. Und solche meinen, der Glaube werde allein derhalben gelobet in der Schrift, daß er ein Anfang sei guter Werke, wie denn allezeit viel am Anfang gelegen ist. Dies aber ist nicht unsere Meinung, sondern wir lehren also vom Glauben, daß wir durch den Glauben selbst vor Gott angenehm sind.

Und nachdem das Wort justificari auf zweierlei Weise gebraucht wird, nämlich, für bekehret werden oder neu geboren, item, für gerecht geschätzt werden, wollen wir das erst anzeigen, daß wir allein durch den Glauben aus dem gottlosen Wesen bekehret, neu geboren und gerecht werden.

Etliche fechten groß an das Wort (Sola), so doch Paulus klar saget zu den Römern am 3.: So halten wir nun, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke. Item, zum Ephesern 2.: Gottes Gabe ist nicht aus euch, noch aus den Werken, auf daß sich nicht jemand rühme. Item, zu den Römern am 3. dergleichen.

So nun dieses Wort und diese exclusiva (Sola) etlichen so hart entgegen ist, so übel gefället, die mögen an so viel Orten in den Episteln Pauli auch diese Worte auskratzen: aus Gnaden; item, nicht aus Werken; item, Gottes Gabe ꝛc.; item, daß sich niemand rühme ꝛc., und dergleichen, denn es sind ganz starke exclusive. Das Wort (aus Gnaden) schleußt Verdienst und alle Werke aus, wie die Namen haben.

Und durch das Wort (Sola), so wir sagen, allein der Glaube macht fromm, schließen wir nicht aus das Evangelium und die Sacramente, daß darum das Wort und die Sacramente sollten vergeblich sein, so es der Glaube alles allein thut, wie die Widersacher uns alles gefährlich deuten, sondern

unsern Verdienst daran schließen wir aus. Denn wir haben oben genug gesagt, daß der Glaube durchs Wort kömmt, so preisen wir das Predigtamt und Wort höher und mehr denn die Widersacher, so sagen wir auch, die Liebe und Werke sollen dem Glauben folgen.

Darum schließen wir die Werke durchs Wort (Sola) nicht also aus, daß sie nicht folgen sollten; sondern das Vertrauen auf Verdienst, auf Werke, das schließen wir aus und sagen, sie verdienen nicht Vergebung der Sünden und das wollen wir noch richtiger, heller und klärer zeigen.

Daß wir Vergebung der Sünde (allein) durch den Glauben an Christum erlangen.

Wir halten, die Widersacher müssen bekennen, daß vor allen Dingen zu der Rechtfertigung von nöthen sei Vergebung der Sünde, denn wir sind alle unter der Sünde geboren, darum so schließen wir nun also.

Vergebung der Sünde erlangen und haben, dasselbige heißt, vor Gott gerecht und fromm werden, wie der 31. Ps. sagt: wohl dem, dem die Uebertretung vergeben ist.

Allein aber durch den Glauben an Christum, nicht durch die Liebe, nicht um der Liebe oder Werke willen, erlangen wir Vergebung der Sünde, wiewohl die Liebe folget, wo der Glaube ist.

Derhalben muß folgen, daß wir allein durch den Glauben gerecht werden, denn gerecht werden heißt ja, aus einem Sünder fromm werden und durch den heiligen Geist neu geboren werden. Daß wir aber allein durch den Glauben (wie die minor meldet), nicht durch die Liebe Vergebung der Sünde erlangen, wollen wir itzund klar machen.

Die Widersacher reden kindisch von diesen hohen Dingen, sie fragen, ob es einerlei Veränderung sei, Vergebung der Sünde und Eingießung der Gnade, oder ob es zwei seien. Die müssigen, unerfahrnen Leute können doch gar nicht von diesen Sachen reden; denn Sünde recht fühlen und Gottes Zorn, ist nicht so ein schlecht, schläferig Ding. Wiederum, Vergebung der Sünde ergreifen, ist nicht so ein schwacher Trost.

Denn also sagt Paulus Corinth. 15.: der Stachel des Todes ist die Sünde, die Kraft aber der Sünde ist das Gesetz; Gott aber sei Lob, der uns giebt Ueberwindung durch

Christum unsern Herrn. Das ist, die Sünde erschreckt das Gewissen, das geschieht durchs Gesetz, welches uns Gottes Ernst und Zorn zeigt wider die Sünde; aber wir siegen ob durch Christum. Wie geschieht das? Wenn wir glauben, wenn unsere Herzen wider aufgerichtet werden und sich halten an die Verheißung der Gnade durch Christum. So beweisen wir nun dieses also, daß wir durch den Glauben an Christum und nicht durch Werke, Vergebung der Sünde erlangen; nämlich, Gottes Zorn kann nicht versühnet noch gestillt werden durch unsere Werke, sondern allein Christus ist der Mittler und Versühner, und um seinetwillen allein wird uns der Vater gnädig.

Nun kann Christum niemand als einen Mittler fassen durch Werke, sondern allein daß wir dem Wort glauben, welches ihn als einen Mittler predigt.

Darum erlangen wir allein durch den Glauben Vergebung der Sünde, wenn unser Herz getröstet und aufgerichtet wird durch die göttliche Zusage, welche uns um Christus willen angeboten wird. Item, Paulus zu den Römern am 5.: durch ihn haben wir einen Zugang zum Vater, und sagt klar dazu, durch den Glauben.

Also werden wir nun, und nicht anders, dem Vater versühnet, also erlangen wir Vergebung der Sünde, wenn wir aufgerichtet werden, festzuhalten an der Zusage, da uns Gnade und Barmherzigkeit verheißen ist durch Christum.

Die Widersacher, die verstehen dieses vom Mittler und Versühner Christo also: daß Christus uns verdiene die Liebe oder den habitum dilectionis, und sagen nicht, daß wir ihn als einen einigen Mittler brauchen müssen; sondern stecken Christum wieder ins Grab, erdichten ein Anderes, als haben wir einen Zutritt durch unsere Werke; item, als verdienen wir durch Werke den habitum und können darnach durch die Liebe zu Gott kommen.

Das heißt je Christum wieder ins Grab stecken und die ganze Lehre vom Glauben wegnehmen; dagegen aber lehret Paulus klar, daß wir einen Zutritt haben, das ist, Versühnung Gottes durch Christum, Und daß er anzeige, wie dasselbige geschehe, so setzt er dazu: durch den Glauben haben wir den Zutritt, durch den Glauben empfahen wir Vergebung der Sünde aus dem Verdienst Christi und können Gottes Zorn nicht stillen, denn durch Christum. So ist leicht zu verstehen, daß wir nicht Vergebung verdienen durch unser Werk oder Liebe.

Zum andern ist gewiß, daß die Sünden vergeben werden um das Versühners Christi willen, Röm. 3.: welchen Gott dargestellet hat zu einem Gnadenstuhl oder zu einem Versühner, und setzt klar dazu, durch den Glauben. So wird uns der Versühner nun also nütz, wenn wir durch den Glauben fassen das Wort, dadurch verheißen wird Barmherzigkeit, und dieselbige halten gegen Gottes Zorn und Urtheil. Und dergleichen stehet geschrieben Ebr. am 4.: wir haben einen hohen Priester Christum ꝛc.; laßt uns zu ihm treten mit Freudigkeit. Er heißt uns zu Gott treten nicht im Vertrauen unserer Werke, sondern im Vertrauen auf den hohen Priester Christum, derhalben fodert er je klar den Glauben.

Vor das dritte, Petrus in Geschichten der Apostel am 10. sagt: dem Jesu geben Zeugniß alle Propheten, daß wir Vergebung der Sünde durch seinen Namen erlangen sollen, alle die an ihm glauben. Wie hätte doch Petrus klärer können reden? Er sagt: Vergebung der Sünde empfahen wir durch seinen Namen, das ist, durch ihn erlangen wir sie, nicht durch unser Verdienst, nicht durch unsere Reue oder Attrition, nicht durch unsere Liebe, nicht durch einigen Gottesdienst, nicht durch einige Menschensatzung oder Werke, und setzet dazu, so wir an ihn glauben.

Derhalben will er, daß ein Glaube im Herzen sei, darum sagt er, es zeugen mit einem Mund von dem Christo alle Propheten. Das, mein ich, heißt recht die christliche Kirche oder catholische Kirche allegirt; denn wenn alle heilige Propheten zeugen, das ist je ein herrlich, groß, trefflich, stark Decret und Zeugniß; aber von dem Spruch wollen wir darunten weiter reden.

Zum vierten, Vergebung der Sünde ist verheißen um Christus willen; darum kann sie niemand erlangen, denn allein durch den Glauben. Denn die Verheißung kann man nicht fassen, noch derselben theilhaftig werden, denn allein durch den Glauben, Röm. 4.: derhalben muß die Gerechtigkeit durch den Glauben kommen, auf daß sie sei aus Gnaden, und die Verheißung fest bleibe. Gleich als sollt er sagen, so unser Heil und Gerechtigkeit auf unserm Verdienst stünde, so wäre die Verheißung Gottes immer noch ungewiß und wäre uns unnütz, denn wir könnten nimmer deß gewiß sein, wenn wir genug verdienet hätten; und dieses verstehen fromme Herzen und christliche Gewissen fast wohl, nähmen nicht tausend Welten, daß unser Heil auf uns stünde.

Damit stimmt Paulus zu den Galatern: Gott hat alles unter der Sünde beschlossen, daß die Verheißung aus dem Glauben Jesu Christi den Gläubigen widerfahre. Da stößt Paulus allen unsern Verdienst danieder, denn er sagt: wir sind alle schuldig des Todes und unter der Sünde beschlossen; und gedenkt der göttlichen Zusage, dadurch wir allein Vergebung der Sünde erlangen, und setzt noch weiter dazu, wie wir der Verheißung theilhaftig werden, nämlich, durch den Glauben. Und dieser Grund, dieses Argument, da Paulus aus Art und Natur der göttlichen Verheißung schleußt, nämlich also: so Gottes Verheißung gewiß sein und fest stehen soll, wie sie nicht fehlen kann, so muß Vergebung der Sünde nicht aus unserm Verdienst sein, sonst wäre sie ungewiß und wüßten nicht, wenn wir gnug verdienet hätten; ja dies Argument sage ich, und der Grund, ist ein rechter Fels und faß das stärkste im ganzen Paulo und wird gar oft erholet und angezogen in allen Episteln.

Es wird auch nimmermehr auf Erden ein Mensch etwas trachten und dichten oder erdenken, dadurch der einige Grund allein, wenn sonst nichts wäre, möge umgestoßen werden; es werden auch fromme Herzen und christliche Gewissen sich in keinen Weg lassen hievon abführen, nämlich, daß wir allein durch den Glauben um Christus Verdiensts willen Vergebung der Sünde haben. Denn da haben sie einen gewissen, starken, ewigen Trost wider die Sünde, Teufel, Tod, Hölle; und andere alles ist ein Sandgrund und bestehet nicht in Anfechtungen.

So wir nun allein durch den Glauben Vergebung der Sünde erlangen und den heiligen Geist, so macht allein der Glaube vor Gott fromm; denn diejenigen, so mit Gott versühnet sind, die sind vor Gott fromm und Gottes Kinder, nicht um ihrer Reinigkeit willen, sondern um Gottes Barmherzigkeit willen, so sie dieselbige fassen und ergreifen durch den Glauben.

Darum zeuget die Schrift, daß wir durch den Glauben vor Gott fromm werden, so wollen wir nun Sprüche erzählen, welche klar melden, daß der Glaube fromm und gerecht mache, nicht derhalben, daß unser Glauben ein solch köstlich, rein Werk sei, sondern allein derhalben, daß wir durch Glauben und sonst mit keinem Ding die angebotene Barmherzigkeit empfahen.

Paulus in der Epistel zu den Römern handelt vornämlich dieses Stück, wie ein Mensch vor Gott fromm werde,

und beschleußt, daß alle die da glauben, daß sie durch Christum einen gnädigen Gott haben, ohne Verdienst, durch den Glauben vor Gott fromm werden, und diesen gewaltigen Beschluß, diese Proposition, in welcher gefasset ist die Hauptsache der ganzen Episteln, ja der ganzen Schrift, setzet er im vierten Capitel mit dürren, klaren Worten also: So halten wir es nun, daß der Mensch gerecht werde, ohne des Gesetzes Werk, allein durch den Glauben.

Da wollen die Widersacher sagen, Paulus habe ausgeschlossen allein die jüdischen Ceremonien, nicht andere tugendliche Werke; aber Paulus redet nicht allein von Ceremonien, sondern eigentlich gewiß redet er auch von allen andern Werken und von dem ganzen Gesetze oder zehen Geboten. Denn im 7. Capitel hernach zieht er an den Spruch aus den zehn Geboten: laß dich nicht gelüsten, und so wir durch andere Werke, welche nicht jüdische Ceremonien wären, könnten Vergebung der Sünde erlangen und dadurch Gerechtigkeit verdienen, was wäre denn Christus und seine Verheißung von nöthen? Da läge schon danieder alles, was Paulus von der Verheißung an so vielen Orten redet. So schriebe auch Paulus unrecht zu den Ephesern, da er sagt: ohne Verdienst, umsonst seid ihr selig worden, denn Gottes Gabe ists, nicht aus Werken. Item, Paulus zieht an in der Epistel zu den Römern Abraham und David, dieselbigen hatten einen Befehl und Gottes Gebot von der Beschneidung; so nun irgend ein Werk vor Gott fromm machet, so müßten die Werke, die dazumal Gottes Befehl hatten, auch gerecht und fromm gemacht haben.

Aber Augustinus der lehret klar, daß Paulus von dem ganzen Gesetz rede, wie er denn nach der Länge solches disputirt de spiritu et litera, von dem Geist und Buchstaben, da er zuletzt sagt; so wir nun dieses Stück nach Vermögen, das Gott verliehen hat, bewogen und gehandelt haben, so schließen wir, daß kein Mensch fromm wird durch Gebot eines guten Lebens, sondern durch den Glauben Jesu Christi.

Und daß niemand denken darf, als sei Paulo dieses Wort (der Mensch wird gerecht allein durch den Glauben) entfahren, so führet er das nach der Länge aus im 4. Capitel zu den Römern und erholet solches in allen seinen Episteln. Denn also sagt er im vierten Capitel: dem, der mit Werken umgehet, wird der Lohn nicht aus Gnaden zugerechnet, sondern aus Pflicht, dem aber, der nicht mit Werken umgehet, glaubet aber

an den, der die Gottlosen gerecht macht, dem wird sein Glaube zugerechnet zur Gerechtigkeit.

So ists nun aus den Worten klar, daß der Glaube das Ding und das Wesen ist, welches er Gottes Gerechtigkeit nennet und setzet dazu, sie werde aus Gnaden zugerechnet und sagt, sie könnte uns aus Gnaden nicht zugerechnet werden, so Werke oder Verdienst da wären; darum schleußt er gewißlich aus allen Verdienst und alle Werke, nicht allein jüdische Ceremonien, sondern auch alle andere gute Werke. Denn so wir durch dieselben Werke fromm würden vor Gott, so würde uns der Glaube nicht gerechnet zur Gerechtigkeit ohne alle Werke; wie doch Paulus klar sagt und hernach spricht: und wir sagen, daß Abraham sein Glaube ist gerechnet zur Gerechtigkeit; item, Cap. 5.: nun wir denn sind gerecht worden durch den Glauben, so haben wir Friede mit Gott durch unsern Herrn Jesu Christ, das ist, wir haben fröhliche, stille Gewissen vor Gott.

Röm. 10.: So man von Herzen glaubt, so wird man gerecht. Da nennet er den Glauben die Gerechtigkeit des Herzens; zu den Galatern am 2.: so glauben wir auch an Jesum Christum, auf daß wir gerecht werden durch den Glauben an Christum und nicht durchs Gesetzes Werke.

Ephes. 2.: Denn aus Gnaden seid ihr selig worden durch den Glauben, und dasselbige nicht aus euch, Gottes Gabe ist es, nicht aus Werken, auf daß sich niemand rühme.

Johannis, 1. Cap.: Denen gab er Macht, Kinder Gottes zu werden, die da an seinen Namen glauben, welche nicht von dem Geblüt, noch von dem Willen des Fleisches, noch von dem Willen des Mannes, sondern von Gott geboren sind.

Johnnnis am 3.: Wie Moses in der Wüste eine Schlangen erhöhet hat, also muß des Menschen Sohn auch erhöhet werden, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden.

Item, Gott hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde; wer an ihn glaubt, der wird nicht gerichtet.

Actuum 13.: So sei es euch nun kund, lieben Brüder, daß euch verkündiget wird Vergebung der Sünde und von dem allen, durch welches ihr nicht könnet im Gesetz Mosis gerecht werden; wer aber an diesen glaubet, der ist gerecht. Wie hätte er doch klärer reden können von dem Reich Christi und von der Rechtfertigung! Er sagt, das Gesetz habe nicht können jemand gerecht machen, und sagt, darum sei Christus gegeben, daß wir glauben, daß wir durch ihn gerecht werden. Mit

klaren Worten sagt er: das Gesetz kann niemand gerecht machen; darum wird uns durch Christum Gerechtigkeit zugerechnet, wenn wir glauben, daß uns Gott durch ihn gnädig ist.

Actuum 4.: Das ist der Stein, von euch Bauleuten verworfen, der zum Eckstein worden ist, und ist in keinem andern Heil und ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden.

An den Namen aber Christi kann ich nicht anders glauben, denn daß ich höre predigen den Verdienst Christi und solches fasse; derhalben durch Glauben an den Namen Christi und nicht durch Vertrauen auf unsere Werke werden wir selig. Denn das Wort (Name) an dem Ort, bedeutet Ursache, dadurch und darum das Heil kommt; darum den Namen Christi rühmen oder bekennen, ist so viel, als vertrauen auf den, der Christus allein ist und heißt, daß der Causa meines Heils und Schatzes sei, dadurch ich erlöset bin.

Actuum 15.: Durch den Glauben reiniget er ihre Herzen; darum ist der Glaube, da die Apostel von reden, nicht ein schlecht Erkenntniß der Historien, sondern ein stark kräftig Werk des heiligen Geistes, das die Herzen verändert.

Habacuc 1. Cap.: Der Gerechte lebet seines Glaubens; da sagt er erstlich, daß der Gerechte durch den Glauben gerecht wird, so er glaubt, daß Gott durch Christum gnädig sei. Zum andern sagt er, daß der Glaube lebendig macht; denn der Glaube bringet allein den Herzen und Gewissen Friede und Freude und das ewige Leben, welches hie in diesem Leben anfängt.

Esaias 53.: Seine Erkenntniß wird viel gerecht machen. Was ist aber das Erkenntniß Christi, denn seine Wohlthat kennen und seine Verheißung, die er in die Welt hat gepredigt und predigen lassen? Und die Wohlthat kennen, das heißt an Christum wahrlich glauben, nämlich, glauben das, was Gott durch Christum verheißen hat, daß er das gewiß geben wolle. Aber die Schrift ist voll solcher Sprüche und Zeugniß, denn diese zwei Stücke handelt die Schrift, Gesetz Gottes und Verheißung Gottes. Nun reden die Verheißungen von Vergebung der Sünde und Gottes Versühnung durch Christum.

Und bei den Vätern findet man auch viel der Sprüche, denn auch Ambrosius zu Irenäo schreibet: die ganze Welt aber wird darum Gott unterthan, unterworfen durchs Gesetz; denn durch das Gebot des Gesetzes werden wir alle angeklagt, aber durch die Werke des Gesetzes wird niemand gerecht; denn

durch das Gesetz wird die Sünde erkannt, aber die Schuld wird aufgelöset durch den Glauben, und es scheinet wohl, als hätte das Gesetz Schaden gethan, denn es alle zu Sündern gemacht hat; aber der Herr Christus ist kommen und hat uns die Sünde, welche niemand konnte meiden, geschenkt und hat die Handschrift durch Vergießen seines Blutes ausgelöscht. Und das ist, das Paulus sagt zu den Römern am 5.: die Sünde ist mächtig worden durchs Gesetz, aber die Gnade ist noch mächtiger worden durch Jesum.

Denn dieweil die ganze Welt ist schuldig worden, so hat er der ganzen Welt Sünde weggenommen, wie Johannes zeugt: siehe, das ist das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde wegnimmt. Und darum soll niemand seiner Werke sich rühmen, denn durch sein eigen Thun wird niemand gerecht; wer aber gerecht ist, dem ists geschenkt in der Taufe in Christo, da er ist gerecht worden. Denn der Glaube ist es, der uns los macht durch das Blut Christi, und wohl dem, welchem die Sünde vergeben wird und Gnade widerfähret.

Dieses sind Ambrosii klare Worte, die doch ganz öffentlich mit unserer Lehre auch stimmen, er sagt, daß die Werke nicht gerecht machen, und sagt, daß der Glaube uns erlöse durch das Blut Christi. Wenn man alle Sententiarios über einen Haufen zusammenschmelzt, die doch große Titel führen, denn etliche nennen sie Engelisch, Angelicos, etliche subtiles, etliche irrefragabiles, das ist, Doctores, die nicht irren können; und wenn man sie Alle läse, so werden sie Alle mit ein nicht so nütz sein, Paulum zu verstehen, als der einige Spruch Ambrosii.

Auf die Meinung hat auch Augustinus viel wider die Pelagianer geschrieben und de spiritu et litera sagt er also: darum wird uns das Gesetz und seine Gerechtigkeit fürgehalten, daß, wer sie thut, dadurch lebe und daß ein Jeder, so er seine Schwachheit erkennet, zu Gott, welcher allein gerecht macht, komme, nicht durch seine eignen Kräfte noch durch den Buchstaben des Gesetzes, welchen wir nicht erfüllen können, sondern durch den Glauben. Ein recht gut Werk kann niemand thun, denn der zuvor selbst gerecht, fromm und gut sei; Gerechtigkeit aber erlangen wir allein durch den Glauben. Da sagt er klar, daß Gott, welcher allein seliget und heiliget, durch den Glauben versühnet wird, und daß der Glaube uns vor Gott fromm und gerecht macht.

Und bald hernach: Aus dem Gesetz fürchten wir Gott; durch den Glauben hoffen und vertrauen wir in Gott. Die

aber die Strafe fürchten, den wird die Gnade verborgen, unter welcher Furcht, wenn ein Mensch in Angst ist ꝛc., soll er durch den Glauben fliehen zu der Barmherzigkeit Gottes, daß er dasjenige gebe, dazu Gnade verleihe, das er im Gesetz gebietet. Da lehret er, daß durch das Gesetz die Herzen geschreckt werden und durch den Glauben wieder Trost empfahen.

Es ist wahrlich Wunder, daß die Widersacher können so blind sein und so viel klarer Sprüche nicht ansehen, die da klar melden, daß wir durch den Glauben gerecht werden und nicht aus den Werken. Wo denken doch die armen Leute hin! Meinen sie, daß die Schrift ohne Ursache einerlei so oft mit klaren Worten erholet? Meinen sie, daß der heilige Geist sein Wort nicht gewiß und bedächtlich setzt, oder nicht wisse, was er rede?

Darüber haben die gottlosen Leute ein sophistische Gloße erdichtet und sagen: die Sprüche der Schrift, so sie vom Glauben reden, sind von fide formata zu verstehen, das ist, sie sagen, der Glaube macht niemand fromm oder gerecht, denn um der Liebe oder Werke willen. Und in Summa nach ihrer Meinung, so macht der Glaube niemand gerecht, sondern die Liebe allein; denn sie sagen, der Glaube könne neben einer Todsünde sein. Was ist das anders, denn alle Zusage Gottes und Verheißung der Gnaden umgestoßen und das Gesetz und Werk geprediget?

So der Glaube Vergebung der Sünde und Gnade erlangt um der Liebe willen, so wird die Vergebung der Sünde allezeit ungewiß sein, denn wir lieben Gott nimmer so vollkömmlich als wir sollen; ja wir können Gott nicht lieben, denn das Herz sei erst gewiß, daß ihm die Sünden vergeben seien. Also so die Widersacher lehren, auf Liebe Gottes, die wir vermögen, und eigne Werke vertrauen, stoßen sie das Evangelium, welches Vergebung der Sünde predigt, gar zu Boden, so doch die Liebe niemand recht haben noch verstehen kann, er glaube denn, daß wir aus Gnaden umsonst Vergebung der Sünde erlangen durch Christum.

Wir sagen auch, daß die Liebe dem Glauben folgen soll, wie Paulus sagt: in Christo Jesu ist weder Beschneidung noch Vorhaut etwas, sondern der Glaube, welcher durch die Liebe wirket. Man soll aber darum auf die Liebe nicht vertrauen noch bauen, als erlangten wir um der Liebe willen oder durch die Liebe Vergebung der Sünde und Versühnung Gottes. Gleichwie wir nicht Vergebung der Sünde erlangen, um anderer Werke willen, die da folgen, sondern allein durch den

Glauben; denn die Verheißung Gottes kann niemand durchs Werk fassen, sondern allein mit dem Glauben, und der Glaube eigentlich oder fides proprie dicta ist, wenn mir mein Herz und der heilige Geist im Herzen sagt, die Verheißung Gottes ist wahr und ja, von demselbigen Glauben redet die Schrift: Und dieweil der Glaube, ehe wir etwas thun oder wirken, nur ihm schenken und geben lässet und empfähet, so wird uns der Glaube zur Gerechtigkeit gerechnet, wie Abraham, ehe wir lieben, ehe wir Gesetz thun oder einig Werk.

Wiewohl es wahr ist, daß Frucht und Werke nicht außen bleiben, und der Glaube ist nicht ein blos schlecht Erkenntniß der Historien, sondern ein neu Licht im Herzen und kräftig Werk des heiligen Geistes, dadurch wir neu geboren werden, dadurch die erschrocknen Gewissen wieder aufgerichtet und Leben erlangen. Und dieweil der Glaube allein Vergebung der Sünde erlangt und uns Gott angenehm macht, bringet er mit sich den heiligen Geist und sollt billiger genennet werden, gratia gratum faciens, das ist, die Gnade, die da angenehm macht, denn die Liebe welche folgt.

Bis anher haben wir reichlich angezeigt aus Sprüchen der Väter und der Schrift, damit doch diese Sache gar klar würde, daß wir allein durch den Glauben Vergebung der Sünde erlangen um Christus willen, und daß wir allein durch den Glauben gerecht werden, das ist, aus ungerecht fromm, heilig und neu geboren werden. Fromme Herzen aber sehen hie und merken, wie ganz überaus hochnöthig diese Lehre vom Glauben ist; denn durch die allein lernt man Christum erkennen und seine Wohlthat, und durch die Lehre finden die Herzen und Gewissen allein rechte, gewisse Ruhe und Trost. Denn soll eine christliche Kirche sein, soll ein Christenglaube sein, so muß ja eine Predigt und Lehre darinnen sein, dadurch die Gewissen auf keinen Wahn noch Sandgrund gebauet werden, sondern darauf sie sich gewiß verlassen und vertrauen mögen.

Darum sind wahrlich die Widersacher untreue Bischöfe, untreue Prediger und Doctores, haben bis anher den Gewissen übel gerathen und rathen ihnen noch übel, daß sie solche Lehre führen, da sie die Leute lassen in Zweifel stecken, ungewiß schweben und hangen, ob sie Vergebung der Sünde erlangen oder nicht. Denn wie ists möglich, daß diejenigen in Todesnöthen und letzten Zügen und Aengsten bestehen sollten, die diese nöthige Lehre von Christo nicht gehöret haben oder nicht wissen, die da noch wanken und in Zweifel stehen, ob sie Vergebung der Sünde haben oder nicht. Item, soll eine

christliche Kirche sein, so muß ja in der Kirche das Evangelium Christi bleiben, nämlich diese göttliche Verheißung, daß uns ohne Verdienst Sünden vergeben werden um Christus willen. Dasselbige heilige Evangelium drücken diejenigen gar unter, die von dem Glauben, davon wir reden, gar nichts lehren.

Nun lehren noch schreiben die Scholastici nicht ein Wort, nicht einen Titel vom Glauben, welches schrecklich ist zu hören; denen folgen unsere Widersacher und verwerfen diese höchste Lehre vom Glauben und sind so verstockt und blind, daß sie nicht sehen, daß sie damit das ganze Evangelium, die göttliche Verheißung von der Vergebung der Sünde und den ganzen Christum unter die Füße treten.

Von der Liebe und Erfüllung des Gesetzes.

Hie werfen uns die Widersacher diesen Spruch vor: willst du ewig leben, so halt die Gebote Gottes; item, zu den Römern am 2.: nicht die das Gesetz hören, werden gerecht sein, sondern die das Gesetz thun; und dergleichen viel vom Gesetz und Werken. Nun ehe wir darauf antworten, müssen wir sagen von der Liebe und was wir von Erfüllung des Gesetzes halten.

Es stehet geschrieben im Propheten: ich will mein Gesetz in ihr Herz geben; und Röm. 3. sagt Paulus: wir heben das Gesetz nicht auf durch den Glauben, sondern richten das Gesetz auf; item, Christus sagt: willst du ewig leben, so halt die Gebote; item, zu den Corinthern sagt Paulus: so ich nicht die Liebe habe, bin ich nichts. Diese und dergleichen Sprüche zeigen an, daß wir das Gesetz halten sollen, wenn wir durch den Glauben gerecht worden sind und also je länger je mehr im Geist zunehmen. Wir reden aber hie nicht von Ceremonien Mosis, sondern von den zehn Geboten, welche von uns fodern, daß wir von Herzens Grund Gott recht fürchten und lieben sollen. Dieweil nun der Glaube mit sich bringet den heiligen Geist und ein neu Licht und Leben im Herzen wirkt: so ist es gewiß und folget von Noth, daß der Glaube das Herz verneuet und ändert. Und was das für eine Neuerung der Herzen sei, zeigt der Prophet an, da er sagt: ich will mein Gesetz in ihre Herzen geben.

Wenn wir nun durch den Glauben neu geboren sind und erkannt haben, daß uns Gott will gnädig sein, will unser

Vater und Helfer sein, so heben wir an Gott zu fürchten, zu lieben, ihm zu danken, ihn zu preisen, von ihm alle Hülfe zu bitten und gewarten, ihm auch nach seinem Willen in Trübsalen gehorsam sein. Wir heben alsdann auch an den Nächsten zu lieben; da ist nun inwendig durch den Geist Christi ein neu Herz, Sinn nnd Muth.

Dieses alles kann nicht geschehen, ehe wir durch den Glauben gerecht werden, ehe wir neu geboren werden durch den heiligen Geist; denn erstlich kann niemand das Gesetz halten ohne Christus Erkenntniß, so kann auch niemand das Gesetz erfüllen ohne den heiligen Geist. Den heiligen Geist aber können wir nicht empfahen, denn durch den Glauben, wie zu den Galatern am 3. Paulus sagt, daß wir die Verheißung des Geistes durch den Glauben empfahen.

Item, es ist unmöglich, daß ein Menschenherz allein durch das Gesetz oder sein Werk Gott liebe; denn das Gesetz zeigt allein an Gottes Zorn und Ernst, das Gesetz klagt uns an und zeigt an, wie er so schrecklich die Sünde strafen wolle, beide mit zeitlichen und ewigen Strafen. Darum was die Scholastici von der Liebe Gottes reden, ist ein Traum, und ist unmöglich Gott zu lieben, ehe wir durch den Glauben die Barmherzigkeit erkennen und ergreifen; denn alsdann erst wird Gott objectum amabile, ein lieblich, selig Anblick.

Wiewohl nun ein ehrbar Leben zu führen und äußerliche Werke des Gesetzes zu thun die Vernunft etlicher Maaßen ohne Christo, ohne den heiligen Geist, aus angebornem Licht vermag, so ist es doch gewiß, wie oben angezeigt, daß die höchsten Stücke des göttlichen Gesetzes, als: das ganze Herz zu Gott zu kehren, von ganzem Herzen ihn groß zu achten (welches in der ersten Tafel und im ersten höchsten Gebot gefodert wird) niemand vermag ohne den heiligen Geist.

Aber unsere Widersacher sind gute, rohe, faule, unerfahrne Theologen; sie sehen allein die andere Tafel Mosis an und die Werke derselbigen; aber die erste Tafel, da die höchste Theologie inne stehet, daran alles gelegen ist, achten sie gar nicht; ja dasselbige höchste, heiligste, größte, vornehmste Gebot, welches allen menschlichen und engelischen Verstand übertrifft, welches den höchsten Gottesdienst, die Gottheit selbst und die Ehre der ewigen Majestät belanget, da Gott gebeut, daß wir herzlich ihn sollen für einen Herrn und Gott halten, fürchten und lieben, halten sie so gering, so klein, als gehöre es zu der Theologie nicht.

Christus ist uns aber dazu dargestellt, daß um seinetwillen

uns Sünde vergeben und der heilige Geist geschenkt wird, der ein neu Licht und ewiges Leben, ewige Gerechtigkeit in uns wirket, daß er uns Christum im Herzen zeigt, wie Johannis am 16. geschrieben: er wird von dem Meinen nehmen und euch verkündigen. Item, er wirket auch andere Gabe, Liebe, Danksagung, Keuschheit, Geduld ꝛc. Darum vermag das Gesetz niemand ohne den heiligen Geist zu erfüllen; darum sagt Paulus: wir richten das Gesetz auf durch den Glauben und thuen's nicht ab, denn so können wir erst das Gesetz erfüllen und halten, wenn der heilige Geist uns gegeben wird.

Und Paulus 2 Corinth. 3. sagt, daß die Decke des Angesichts Mosis könne nicht weggethan werden, denn allein durch den Glauben an den Herrn Christum, durch welchen gegeben wird der heilige Geist. Denn also sagt er: bis auf diesen Tag, wenn Moses gelesen wird, ist die Decke über ihren Herzen; wenn sie sich aber zum Herrn bekehren, wird die Decke weggethan. Denn der Herr ist ein Geist; wo aber des Herrn Geist ist, da ist Freiheit. Die Decke nennet Paulus den menschlichen Gedanken und Wahn von zehen Geboten und Ceremonien, nämlich, daß die Heuchler wähnen wollen, daß das Gesetz möge erfüllet und gehalten werden durch äußerliche Werke, und als machen die Opfer, item allerlei Gottesdienst ex opere operato jemand gerecht vor Gott. Dann wird aber die Decke vom Herzen genommen, das ist, der Irrthum und Wahn wird weggenommen, wenn Gott im Herzen uns zeigt unsern Jammer und läßt uns Gottes Zorn und unsere Sünde fühlen. Da merken wir erst, wie gar fern und weit wir vom Gesetz sind; da erkennen wir erst, wie sicher und verblendet alle Menschen dahin gehen, wie sie Gott nicht fürchten. In Summa, nicht glauben, daß Gott Himmel, Erden und alle Creatur geschaffen hat, unsern Odem und Leben und die ganze Creatur alle Stunden erhält und wider den Satan bewahret; da erfahren wir erst, daß eitel Unglaube, Sicherheit, Verachtung Gottes in uns so tief verborgen stecket; da erfahren wir erst, daß wir so schwach oder gar nichts glauben, daß Gott Sünde vergebe, daß er Gebet erhöre ꝛc. Wenn wir nun das Wort und Evangelium hören und durch den Glauben Christum erkennen, empfahen wir den heiligen Geist, daß wir dann recht von Gott halten, ihn fürchten, ihm glauben ꝛc.

In diesem ist nun genugsam angezeigt, daß wir Gottes Gesetz ohne den Glauben, ohne Christum, ohne den heiligen Geist nicht halten können; darum sagen wir auch, daß man

muß das Gesetz halten, und ein jeder Gläubiger fängt es an zu halten und nimmt je läger je mehr zu in Liebe und Furcht Gottes, welches ist recht Gottes Gebot erfüllet. Und wenn wir vom Gesetz halten, reden, oder von guten Werken, begreifen wir beides, das gute Herz inwendig und die Werke auswendig.

Darum thun uns die Widersacher Unrecht, da sie uns schuld geben, wir lehren nicht von guten Werken, so wir nicht allein sagen, man müsse gute Werke thun, sondern sagen auch eigentlich, wie das Herz müsse dabei sein, damit es nicht lose, taube, kalte Heuchlerwerke seien. Es lehret die Erfahrung, daß die Heuchler, wiewohl sie sich unterstehen aus ihren Kräften das Gesetz zu halten, daß sie es nicht vermögen noch mit der That beweisen; denn wie fein sind sie ohne Haß, Neid, Zank, Grimm, Zorn, ohne Geiz, Ehebruch ꝛc. also, daß nirgend die Laster größer sind, denn in Klöstern, Stiften. Es sind alle menschliche Kräfte viel zu schwach dem Teufel, daß sie seiner List und Stärke aus eigenem Vermögen widerstehen sollten, welcher alle diejenigen gefänglich hält, die nicht durch Christum erlöset werden: es muß göttliche Stärke sein und Christus Auferstehung, die den Teufel überwinde. Und so wir wissen, daß wir Christi Stärke, seines Siegs durch den Glauben theilhaftig werden, können wir auf die Verheißung, die wir haben, Gott bitten, daß er uns durch seines Geistes Stärke beschirme und regiere, daß uns der Teufel nicht fälle oder stürze, sonst fielen wir alle Stunden in Irrthum und greuliche Laster.

Darum sagt Paulus nicht von uns, sondern von Christo: er hat das Gefängniß gefangen geführet; denn Christus hat den Teufel überwunden und durchs Evangelium verheißen den heiligen Geist, daß wir durch Hülfe desselbigen auch alles Uebel überwinden; und 1 Johann. am 3. ist geschrieben: dazu ist erschienen der Sohn Gottes, daß er auflöse die Werke des Teufels.

Darum so lehren wir nicht allein, wie man das Gesetz halte, sondern auch, wie es Gott gefalle alles was wir thun, nämlich, nicht daß wir in diesem Leben das Gesetz so vollkömmlich und rein halten können, sondern daß wir in Christo seien, wie wir hernach wollen sagen. So ist es nun gewiß, daß die Unsern auch von guten Werken recht lehren, und wir setzen noch dazu, daß es unmöglich sei, daß rechter Glaube, der das Herz tröstet und Vergebung der Sünden empfängt, ohne die Liebe Gottes sei; denn durch Christum kommt man zum Vater,

und wenn wir durch Christum Gott versühnet sind, so glauben und schließen wir dann erst recht gewiß im Herzen, daß ein wahrer Gott lebe und sei, daß wir einen Vater im Himmel haben, der auf uns allzeit siehet, der zu fürchten sei, der um so unsägliche Wohlthat zu lieben sei, denn wir sollen allezeit herzlich danken, ihm Lob und Preis sagen, welcher unser Gebet, auch unser Sehnen und Seufzen erhöret, wie denn Johannes in seiner ersten Epistel sagt: wir lieben ihn, denn er hat uns zuvor geliebet, uns nämlich, denn er hat seinen Sohn für uns gegeben und uns Sünde vergeben. Da zeigt Johannes gnug an, daß der Glaube also vorgehe und die Liebe alsdann folge.

Item, dieser Glaube ist in denen, da rechte Buße ist, das ist, da ein erschrocken Gewissen Gottes Zorn und seine Sünde fühlet, Vergebung der Sünde und Gnade suchet; und in solchem Schrecken, in solchen Aengsten und Nöthen beweiset sich erst der Glaube und muß auch also bewährt werden und zunehmen. Darum kann der Glaube nicht sein in fleischlichen sichern Leuten, welche nach des Fleisches Lust und Willen dahin leben; denn also sagt Paulus: so ist nun nichts Verdammliches an denen, so in Christo Jesu sind, die nicht nach dem Fleisch wandeln, sondern nach dem Geist; item, so sind wir nun Schuldner nicht dem Fleisch, daß wir nach dem Fleisch leben; denn wo ihr nach dem Fleisch lebet, so werdet ihr sterben müssen, wo ihr aber durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödtet, so werdet ihr leben.

Derhalben kann der Glaube, welcher allein in dem Herzen und Gewissen ist, denen ihre Sünden herzlich leid sind, nicht zugleich neben einer Todsünde sein, wie die Widersacher lehren; so kann er auch nicht in denjenigen sein, die noch der Welt fleischlich nach des Satans und des Fleisches Willen leben.

Aus diesen Früchten und Werken des Glaubens klauben die Widersacher nur ein Stück, nämlich die Liebe, und lehren, daß die Liebe vor Gott gerecht mache, also sind sie nichts anders denn Werkprediger und Gesetzlehrer. Sie lehren nicht erst, daß wir Vergebung der Sünde erlangen durch den Glauben, sie lehren nichts von dem Mittler Christo, daß wir durch denselbigen einen gnädigen Gott erlangen, sondern reden von unserer Liebe und unsern Werken, und sagen doch nicht was es für eine Liebe sei und können es auch nicht sagen.

Sie rühmen, sie können das Gesetz erfüllen oder halten, so hat doch die Ehre niemand gehöret denn Christo, und haben also ihr eigen Werk gegen Gottes Urtheil, sagen, sie verdie-

den heiligen Geiſt haben, wenn Gott nicht aus Gnaden ihnen will ihre Sünden vergeben, noch übrige Sünde im Fleiſche an ſich haben; denn daß David an einem Ort ſagt: Herr, richte mich nach meiner Gerechtigkeit, da redet er von ſeiner Sache und nicht von eigner Gerechtigkeit, ſondern bittet, daß Gott ſeine Sache und Wort ſchützen wolle, wie er denn ſagt: richte, Herr, meine Sache. Wiederum im 129. Pſalm ſagt er klar: daß keiner, auch nicht die höchſten Heiligen, können Gottes Urtheil ertragen; denn er will auf Miſſethat Acht geben, wie er ſagt: ſo du willſt Acht haben auf Miſſethat, Herr, wer wird beſtehen?

Und alſo ſagt Hiob am 9.: ich entſetze mich vor allen meinen Werken; item, wenn ich gleich ſchneeweiß gewaſchen wäre und meine Hände gleich glänzten vor Reinigkeit, noch würdeſt du Unreines an mir finden; und in Sprüchen Salomonis: wer kann ſagen, mein Herz iſt rein? und 1. Johann. 1.: ſo wir werden ſagen, daß wir keine Sünde haben, verführen wir uns ſelbſt und iſt die Wahrheit nicht in uns; item, im Vater unſer bitten auch die Heiligen: vergieb uns unſere Schuld! darum haben auch die Heiligen Schuld und Sünde; item, im 4. Buch Moſis: auch der Unſchuldige wird nicht unſchuldig ſein; und Zacharias der Prophet ſagt am 2. Cap.: alles Fleiſch ſei ſtille vor dem Herrn; und Eſaias ſagt: alles Fleiſch iſt Gras, das iſt, das Fleiſch und alle Gerechtigkeit, ſo wir vermögen, die können Gottes Urtheil nicht ertragen; und Jonas ſagt am 2. Capitel: welche ſich laſſen auf Eitelkeit vergeblich, die laſſen Barmherzigkeit fahren. Derhalben erhält uns eitel Barmherzigkeit, unſere eigene Werke, Verdienſt und Vermögen können uns nicht helfen.

Dieſe Sprüche und dergleichen in der Schrift zeigen an, daß unſere Werke unrein ſind, und daß wir Gnade und Barmherzigkeit bedürfen. Darum ſtellen die Werke die Gewiſſen nicht zufrieden, ſondern allein die Barmherzigkeit, welche wir durch den Glauben ergreifen.

Zum dritten, Chriſtus bleibt nicht deſto weniger vor als nach der einige Mittler und Verſühner, wenn wir in ihm alſo neu geboren ſind. Darum irren diejenigen, die da erdichten, daß Chriſtus allein uns primam gratiam oder die erſte Gnade verdiene, und daß wir hernach durch unſere eigene Werke und Verdienſt müſſen das ewige Leben verdienen denn er bleibt der einige Mittler und wir ſollen deß gewiß ſein, daß wir um ſeinetwillen allein einen gnädigen Gott haben, ob wir es auch gleich unwürdig ſind, wie Paulus ſagt

keit und Wort, nicht auf eigene Werke. Und meinet jemand, daß Glaube sich zugleich auf Gott und eigene Werk verlassen könne, der versteht gewißlich nicht was Glaube sei. Denn das erschrockene Gewissen wird nicht zufrieden durch eigene Werke, sondern muß nach Barmherzigkeit schreien und läßt sich allein durch Gottes Wort trösten und aufrichten. Und die Historie selbst zeigt an dem Ort wohl an, was Christus Liebe nennet. Die Frau kömmt in der Zuversicht zu Christo, daß sie wolle Vergebung der Sünden bei ihm erlangen; das heißt recht Christum erkennen und ehren, denn größere Ehre kann man Christo nicht thun; denn das heißt Messiam oder Christum wahrlich erkennen, bei ihm suchen Vergebung der Sünde, dasselbige von Christo halten. Also Christum erkennen und annehmen, das heißt recht an Christum glauben.

Christus aber hat dieses Wort (da er sagt): sie hat viel geliebet, nicht gebraucht als er mit der Frauen redet, sondern als er mit dem Pharisäer redet: denn der Herr Christus hält gegen einander die ganze Ehre, die ihm der Pharisäer gethan hat, mit dem Erbieten und Werken, so die Frau ihm erzeigt hat. Er straft den Pharisäer, daß er ihn nicht hat erkannt für Christum, wiewohl er ihn äußerlich geehret als einen Gast und frommen, heiligen Mann; aber den Gottesdienst der Frau, daß sie ihre Sünde erkennet und bei Christo Vergebung der Sünde suchet, diesen Dienst lobet Christus. Und es ist ein groß Exempel, welches Christum billig bewegt hat, daß er den Pharisäer als einen weisen, ehrlichen Mann, der doch nicht an ihn glaubt, strafet. Den Unglauben wirft er ihm vor und vermahnet ihn durch das Exempel, als sollt er sagen: billig sollst du dich schämen, du Pharisäer, daß du so blind bist, mich für Christum und Messiam nicht erkenneſt, so du ein Lehrer des Gesetzes bist, und das Weib, das ein ungelehrt, arm Weib ist, mich erkennet.

Darum lobet er da nicht allein die Liebe, sondern den ganzen Cultum oder Gottesdienst, den Glauben mit den Früchten, und nennet doch vor dem Pharisäo die Frucht. Denn man kann den Glauben im Herzen andern nicht weisen und anzeigen, denn durch die Früchte; die beweisen vor den Menschen den Glauben im Herzen. Darum will Christus nicht, daß die Liebe und die Werke sollen der Schatz sein, dadurch die Sünden bezahlt werden, welches Christus Blut ist. Derhalben ist dieser Streit über einer hohen, wichtigen Sache, da den frommen Herzen und Gewissen ihr höchster, gewisseſter, ewiger Trost an gelegen ist, nämlich von Christo, ob wir

sollen vertrauen auf den Verdienst Christi oder auf unsere Werke; denn so wir auf unsere Werke vertrauen, so wird Christo seine Ehre genommen, so ist Christus nicht der Versühner noch der Mittler, und werden doch endlich erfahren, daß solch Vertrauen vergeblich sei und daß die Gewissen dadurch nur in Verzweifelung fallen. Denn so wir Vergebung der Sünde und Versühnung Gottes nicht ohne Verdienst erlangen durch Christum, so wird niemand Vergebung der Sünde haben, er habe denn das ganze Gesetz gehalten; denn das Gesetz macht niemand gerecht vor Gott, so lange es uns anklaget. Nun kann sich ja niemand rühmen, daß er dem Gesetz genug gethan habe, darum müssen wir sonst Trost suchen, nämlich an Christo.

Nun wollen wir antworten auf die Frage, welche wir oben angezeigt: warum die Liebe oder dilectio niemand vor Gott gerecht mache? Die Widersacher denken also: die Liebe sei Erfüllung des Gesetzes, darum wäre es wohl wahr, daß Liebe uns gerecht macht, wenn wir das Gesetz hielten. Wer darf aber mit Wahrheit sagen oder rühmen, daß er das Gesetz halte und Gott liebe, wie das Gesetz gebeut? Wir haben oben angezeigt, daß darum Gott die Verheißung der Gnade gethan hat, daß wir das Gesetz nicht halten können, darum sagt auch allenthalben Paulus, daß wir durch das Gesetz nicht können vor Gott gerecht werden.

Die Widersacher müssen hie wohl weit fehlen und der Hauptfrage irre gehen; denn sie sehen in diesem Handel allein das Gesetz an, denn alle menschliche Vernunft und Weisheit kann nicht anders urtheilen, denn daß man durchs Gesetz müsse fromm werden, und wer äußerlich das Gesetz halte, der sei heilig und fromm. Aber das Evangelium rücket uns herum und weiset uns von dem Gesetz zu den göttlichen Verheißungen, und lehret, daß wir nicht gerecht werden durchs Gesetz, denn niemand kann es halten, sondern dadurch, daß uns um Christus willen Versühnung geschenkt ist, und die empfahen wir allein durch den Glauben. Denn ehe wir einen Titel am Gesetz erfüllen, so muß erst da sein der Glaube an Christum, durch welchen wir Gott versühnet werden und erst Vergebung der Sünde erlangen. Lieber Herr Gott, wie dürfen doch die Leute sich Christen nennen oder sagen, daß sie auch die Bücher des Evangelii einmal je angesehen oder gelesen haben, die noch dieses anfechten, daß wir Vergebung der Sünde durch den Glauben an Christum erlangen! Ist es doch einem Christen-Menschen schrecklich allein zu hören.

Zum andern ist's gewiß, daß auch diejenigen, so durch den Glauben und heiligen Geist neu geboren sind, doch gleichwohl noch, so lang dies Leben währet, nicht gar rein seien, auch das Gesetz nicht vollkömmlich halten; denn wiewohl sie die Erstlinge des Geistes empfahen und wiewohl sich in ihnen das neue, ja das ewige Leben angefangen, so bleibt doch noch etwas da von der Sünde und bösen Lust und findet das Gesetz noch viel, das es uns anzuklagen hat. Darum, obschon Liebe Gottes und gute Werke in Christen sollen und müssen sein, sind sie dennoch vor Gott nicht gerecht um solcher ihrer Werke willen, sondern um Christus willen durch den Glauben; und vertrauen auf eigene Erfüllung des Gesetzes, ist eitel Abgötterei und Lästerung Christi und fället doch zuletzt weg und macht, daß die Gewissen verzweifeln.

Derhalben soll dieser Grund fest stehen bleiben, daß wir um Christus willen Gott angenehm und gerecht sind, durch Glauben, nicht von wegen unserer Liebe und Werke. Das wollen wir also klar und gewiß machen, daß man's greifen möge.

So lange das Herz nicht Friede vor Gott hat, kann es nicht gerecht sein; denn es fleucht vor Gottes Zorn und verzweifelt, und will, daß Gott nicht richtet. Darum kann das Herz nicht gerecht und Gott angenehm sein, dieweil es nicht Friede mit Gott hat. Nun macht der Glaube allein, daß das Herz zufrieden wird und erlangt Ruhe und Leben, Röm. am 5., so es sich getrost und frei verläßt auf Gottes Zusage um Christus willen. Aber unsere Werke bringen das Herz nicht zufrieden; denn wir finden allezeit, daß sie nicht rein sind: darum muß folgen, daß wir allein durch Glauben Gott angenehm und gerecht sind, so wir im Herzen schließen, Gott wolle uns gnädig sein nicht von wegen unsrer Werke und Erfüllung des Gesetzes, sondern aus lauter Gnaden um Christus willen.

Was können die Widersacher wider diesen Grund aufbringen? Was können sie wider die öffentliche Wahrheit erdichten oder erdenken? Denn dies ist je gewiß und die Erfahrung lehret's stark gnug, daß, wenn wir Gottes Urtheil und Zorn recht fühlen oder in Anfechtung kommen, unsere Werke oder Gottesdienste das Gewissen nicht können zur Ruhe bringen; und das zeigt die Schrift oft genug an, als im Psalm: du wollest mit deinem Knechte nicht in das Gericht gehen, denn vor dir wird keiner, der da lebet, gerecht sein. Da zeigt er klar an, daß alle Heiligen, alle fromme Kinder Gottes, welche

den heiligen Geist haben, wenn Gott nicht aus Gnaden ihnen will ihre Sünden vergeben, noch übrige Sünde im Fleische an sich haben; denn daß David an einem Ort sagt: Herr, richte mich nach meiner Gerechtigkeit, da redet er von seiner Sache und nicht von eigner Gerechtigkeit, sondern bittet, daß Gott seine Sache und Wort schützen wolle, wie er denn sagt: richte, Herr, meine Sache. Wiederum im 129. Psalm sagt er klar: daß keiner, auch nicht die höchsten Heiligen, können Gottes Urtheil ertragen; denn er will auf Missethat Acht geben, wie er sagt: so du willst Acht haben auf Missethat, Herr, wer wird bestehen?

Und also sagt Hiob am 9.: ich entsetze mich vor allen meinen Werken; item, wenn ich gleich schneeweiß gewaschen wäre und meine Hände gleich glänzten vor Reinigkeit, noch würdest du Unreines an mir finden; und in Sprüchen Salomonis: wer kann sagen, mein Herz ist rein? und 1. Johann. 1.: so wir werden sagen, daß wir keine Sünde haben, verführen wir uns selbst und ist die Wahrheit nicht in uns; item, im Vater unser bitten auch die Heiligen: vergieb uns unsere Schuld! darum haben auch die Heiligen Schuld und Sünde; item, im 4. Buch Mosis: auch der Unschuldige wird nicht unschuldig sein; und Zacharias der Prophet sagt am 2. Cap.: alles Fleisch sei stille vor dem Herrn; und Esaias sagt: alles Fleisch ist Gras, das ist, das Fleisch und alle Gerechtigkeit, so wir vermögen, die können Gottes Urtheil nicht ertragen; und Jonas sagt am 2. Capitel: welche sich lassen auf Eitelkeit vergeblich, die lassen Barmherzigkeit fahren. Derhalben erhält uns eitel Barmherzigkeit, unsere eigene Werke, Verdienst und Vermögen können uns nicht helfen.

Diese Sprüche und dergleichen in der Schrift zeigen an, daß unsere Werke unrein sind, und daß wir Gnade und Barmherzigkeit bedürfen. Darum stellen die Werke die Gewissen nicht zufrieden, sondern allein die Barmherzigkeit, welche wir durch den Glauben ergreifen.

Zum dritten, Christus bleibt nicht desto weniger vor als nach der einige Mittler und Versühner, wenn wir in ihm also neu geboren sind. Darum irren diejenigen, die da erdichten, daß Christus allein uns primam gratiam oder die erste Gnade verdiene, und daß wir hernach durch unsere eigene Werke und Verdienst müssen das ewige Leben verdienen; denn er bleibt der einige Mittler und wir sollen deß gewiß sein, daß wir um seinetwillen allein einen gnädigen Gott haben, ob wir es auch gleich unwürdig sind, wie Paulus sagt:

durch ihn haben wir einen Zugang zu Gott, denn unsere besten Werke, auch nach empfangener Gnade des Evangelii (wie ich gesagt) sind noch schwach und gar nicht rein; denn es ist je nicht so ein schlecht Ding um die Sünde und Adams Fehl, wie die Vernunft meinet oder gedenket, und ist über allen menschlichen Verstand und Gedanken, was durch den Ungehorsam für ein schrecklicher Gotteszorn auf uns geerbet ist. Und ist gar eine greuliche Verderbung an der ganzen menschlichen Natur geschehen, welche kein Menschenwerk, sondern allein Gott selbst kann ihr wiederbringen, darum sagt der Psalm: Wohl denen, welchen ihre Sünden vergeben sind. Darum dürfen wir Gnade und Gottes gnädiger Güte und Vergebung der Sünde, wenn wir gleich viel gute Werke gethan haben. Dieselbige Gnade aber läßt sich allein durch den Glauben fassen. Also bleibt Christus allein der Hohepriester und Mittler, und was wir nun Gutes thun oder was wir des Gesetzes halten, gefället Gott nicht für sich selbst, sondern daß wir uns an Christum halten und wissen, daß wir einen gnädigen Gott haben, nicht um des Gesetzes willen, sondern um Christus willen.

Zum vierten, so wir hielten, daß, wenn wir nun zu dem Evangelio kommen und neu geboren sind, hernach durch unsere Werke verdienen sollen, daß uns Gott gnädig forthin wäre nicht durch Glauben, so käme das Gewissen nimmer zur Ruhe, sondern müßte verzweifeln; denn das Gesetz klagt uns ohne Unterlaß an, dieweil wir es nicht vollkömmlich halten können ꝛc., wie denn die ganze heilige christliche Kirche, alle Heiligen allezeit bekannt haben und noch bekennen; denn also sagt Paulus zu den Röm. am 7.: das Gute, das ich will, das thue ich nicht, sondern das Böse, das ich nicht will, das thue ich ꝛc. Item, mit dem Fleische diene ich dem Gesetz der Sünde ꝛc. Denn es ist keiner, der Gott den Herrn so von ganzen Herzen fürchtet und liebet, als er schuldig ist, keiner, der Kreuz und Trübsal in ganzem Gehorsam gegen Gott trägt, keiner, der nicht durch Schwachheit oft zweifelt, ob auch Gott sich unserer annehme, ob er uns achte, ob er unser Gebet erhöre. Darüber murren wir oft aus Ungeduld wider Gott, daß es den Gottlosen wohlgehet, den Frommen übel. Item, wer ist, der seinem Beruf recht genug thut, der nicht wider Gott zürnet in Anfechtungen, wenn Gott sich verbirgt? Wer liebt seinen Nächsten als sich selbst? Wer ist ohne allerlei böse Lüste? Von den Sünden allen sagt der Psalm: dafür werden bitten alle Heiligen zu rechter Zeit;

da sagt er, daß alle Heiligen müssen um Vergebung der Sünde bitten.

Derhalben sind diejenigen gar stockblind, welche die böse Lüste im Fleisch nicht für Sünde halten, von welchen Paulus sagt: das Fleisch strebet wider den Geist und der Geist strebet wider das Fleisch; denn das Fleisch verdrauet Gott nicht, verläßt sich auf diese Welt und zeitliche Güter, suchet in Trübsal menschlichen Trost und Hülfe auch wider Gottes Willen, zweifelt an Gottes Gnade und Hülfe, murret wider Gott im Kreuz und Anfechtungen, welches alles wider Gottes Gebot ist. Wider die Adams-Sünde streitet und strebet der heilige Geist in den Herzen der Heiligen, daß er dasselbige Gift des alten Adams, die böse, verzweifelte Art aussege und tödte, und in das Herz einen andern Sinn und Muth bringe.

Und Augustinus sagt auch: Alle Gebote Gottes halten wir dann, wenn uns alles, das wir nicht halten, vergeben wird. Darum will Augustinus, daß auch die guten Werke, welche der heilige Geist wirkt in uns, Gott nicht anders gefallen denn also, daß wir glauben, daß wir Gott angenehm seien um Christus willen, nicht daß sie an ihnen selbst sollten Gott gefallen.

Und Hieronymus sagt wider Pelagium: dann sind wir gerecht, wenn wir uns für Sünder erkennen. Und unsere Gerechtigkeit stehet nicht in unserm Verdienst, sondern in Gottes Barmherzigkeit; darum, wenn wir gleich ganz reich von rechten guten Werken sind, und also angefangen haben, Gottes Gesetz zu halten, wie Paulus, da er treulich gepredigt hat, ꝛc. so muß dennoch der Glaube da sein, dadurch wir vertrauen, daß Gott uns gnädig und versühnet sei um Christus willen, und nicht um unserer Werke willen; denn die Barmherzigkeit läßt sich nicht fassen, denn allein durch den Glauben. Darum diejenigen, so lehren, daß wir um Werke willen, nicht um Christus willen Gott angenehm werden, die führen die Gewissen in Verzweiflung.

Aus dem allen ist's klar genug, daß allein der Glaube uns vor Gott gerecht macht, das ist, er erlanget Vergebung der Sünde und Gnade um Christus willen, und bringt uns zu einer neuen Geburt. Item, so ist's klar gnug, daß wir allein durch den Glauben den heiligen Geist empfangen. Item, daß unsere Werke und da wir anfahen das Gesetz zu halten, an ihnen selbst Gott nicht gefallen. So ich nun, wenn ich gleich voll guter Werke bin, wie Paulus war und Petrus,

dennoch anderswo muß meine Gerechtigkeit suchen, nämlich in der Verheißung der Gnade Christi, item, so allein der Glaube das Gewissen stillet: so muß je das gewiß sein, daß allein der Glaube vor Gott gerecht macht; denn wir müssen allezeit dabei bleiben, wollen wir recht lehren, daß wir nicht um des Gesetzes willen, nicht um Werke willen, sondern um Christus willen Gott angenehm seien; denn die Ehre, so Christo gebührt, soll man nicht dem Gesetze oder unsern elenden Werken geben.

Antwort auf die Argumente der Widersacher.

Da wir nun die rechten Gründe dieser Sache haben angezeigt, nämlich den Unterscheid unter göttlicher Verheißung und des Gesetzes, so kann man leichtlich verlegen dasjenige, so die Widersacher dagegen vorbringen; denn sie führen Sprüche ein vom Gesetz und guten Werken. Die Sprüche aber, so von göttlicher Verheißung reden, lassen sie außen. Man kann aber kurz antworten auf alle Sprüche, so sie einführen von dem Gesetze, nämlich, daß das Gesetz ohne Christo niemand halten kann, und wenn gleich äußerliche gute Werke geschehen ohne Christo, so hat doch Gott darum an der Person nicht Gefallen. Darum, wenn man will von guten Werken lehren oder predigen, soll man allezeit dazu setzen, daß zuvörderst Glaube da sein müsse, und daß sie allein um des Glaubens willen an Christum, Gott angenehm seien und daß sie Früchte und Zeugniß des Glaubens sind.

Diese unsere Lehre ist je klar, sie läßt sich auch am Licht sehen und gegen die heilige Schrift halten, und ist auch klar hie und richtig vorgetragen, wer ihm will sagen lassen und die Wahrheit nicht wissentlich verläugnen. Denn Christi Wohlthat und den großen Schatz des Evangelii (welchen Paulus so hoch hebt) recht zu erkennen, müssen wir hie auf einen Theil Gottes Verheißung und angebotene Gnade, auf den andern Theil das Gesetz so weit von einander scheiden, als Himmel und Erden. In baufälligen Sachen bedarf man viel Glossen, aber in guten Sachen ist allezeit eine solutio oder zwo, die durch aus gehen und lösen alles auf, so man dagegen vermeint aufzubringen. Also hie in dieser Sache diese einige solutio löset alle Sprüche auf, die wider uns angezogen werden, nämlich, daß man das Gesetz ohne Christo nicht recht thun kann, und obschon äußerliche Werke geschehen, daß doch Gott die Person nicht gefällt außer Christo; denn

wir bekennen, daß die Schrift diese zwo Lehren führet, Gesetz und Verheißung der Gnade.

Die Widersacher aber, die treten schlechthin das ganze Evangelium mit Füßen und alle Verheißungen der Gnade in Christo. So lehren sie, daß wir um unserer Liebe und Werke willen Vergebung der Sünde erlangen und nicht durch den Glauben; denn so Gottes Gnade und Hülfe gegen uns gebauet ist auf unsere Werke, so ist sie gar ungewiß, denn wir können nimmermehr gewiß sein, wenn wir Werke gnug thun, oder ob die Werke heilig oder rein gnug seien. So wird auch also die Vergebung der Sünde ungewiß und gehet Gottes Zusage unter, wie Paulus sagt: die göttliche Zusage ist dann umgestoßen und ist alles ungewiß. Darum lehren wir die Herzen und Gewissen, daß sie sich trösten durch dieselbige Verheißung Gottes, welche fest stehet und beut Gnade an und Vergebung der Sünde um Christus willen, nicht um unserer Werke willen.

Darnach lehren wir auch von guten Werken und vom Gesetz, nicht daß wir durch das Gesetz verdienen Vergebung der Sünde, oder daß wir um des Gesetzes willen Gott angenehm seien, sondern daß Gott gute Werke haben will; denn man muß (wie Paulus sagt) recht schneiden und theilen Gottes Wort, das Gesetz auf einen Ort, die Zusage Gottes auf den andern. Man muß sehen, wie die Schrift von der Verheißung, wie sie von dem Gesetz redet; denn die Schrift gebeut und lobet also gute Werke, daß sie doch gleichwohl Gottes Verheißung und den rechten Schatz, Christum, noch viel tausendmal höher setzet.

Denn gute Werke soll man und muß man thun, denn Gott will sie haben, so sind es Früchte des Glaubens, wie Paulus zu den Ephesern am 2. sagt: denn wir sind geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken. Darum sollen gute Werke dem Glauben folgen als Danksagungen gegen Gott. Item, daß der Glaube dadurch geübet werde, wachse und zunehme und daß durch unser Bekenntniß und guten Wandel andere auch erinnert werden. Also sagt Paulus, daß Abraham habe die Beschneidung empfangen, nicht daß er um des Werks willen wäre gerecht worden, sondern daß er an seinem Leibe ein Zeichen hätte, dadurch er erinnert würde und immer im Glauben zunähme; item, daß er seinen Glauben bekennet vor andern und durch sein Zeugniß die andern auch zu glauben reizet. Also hat Abel durch den Glauben Gott ein angenehm Opfer gethan; denn das Opfer hat Gott nicht ge-

fallen ex opere operato, sondern Abel hielt's gewiß dafür, daß er einen gnädigen Gott hätte; das Werk aber thät er, daß er seinen Glauben übet und die andern durch sein Exempel und Bekenntniß zu glauben reizet.

So nun also und nicht anders die guten Werke sollten dem Glauben folgen, so thun die viel anderer Meinung ihre Werke, die nicht glauben, daß ihnen ohne Verdienst Sünde vergeben werde um Christus willen; denn wenn dieselbigen sehen gute Werke an den Heiligen, richten sie menschlicher Weise von den Heiligen, wollen wähnen, die Heiligen haben mit ihren Werken Vergebung der Sünde erlangt oder seien durch Werke vor Gott gerecht worden. Darum thun sie dergleichen ihnen nach und meinen, sie wollen auch also Vergebung der Sünde erlangen und Gottes Zorn versühnen.

Solchen öffentlichen Irrthum und falsche Lehre von den Werken verdammen wir, erstlich, daß dadurch Christo, dem rechten Mittler, die Ehre genommen wird und wird den elenden Werken gegeben, wenn wir an Christus Statt unsere Werke wollen darstellen für einen Schatz und Versühnung des göttlichen Zorns und der Sünde; denn die Ehre gehört allein Christo, nicht unsern elenden Werken.

Zum andern, so finden doch die Gewissen auch nicht Friede in solchen Werken; denn wenn sie schon der Werke viel thun und zu thun sich fleißigen, so findet sich doch kein Werk, das rein genug sei, das wichtig, köstlich genug sei, einen gnädigen Gott zu machen, das ewige Leben gewißlich zu erlangen, in Summa, das Gewissen ruhig und friedlich zu machen.

Für das dritte, die auf Werke bauen, die lernen nimmermehr Gott recht kennen, noch seinen Willen; denn ein Gewissen, das an Gottes Gnade zweifelt, das kann nicht glauben, daß es erhört werde, und dieweil es Gott nicht anrufen kann, wird es auch göttlicher Hülfe nicht inne, kann also Gott nicht kennen lernen. Wenn aber der Glaube da ist, nämlich, daß wir durch Christum einen gnädigen Gott haben, der darf fröhlich Gott anrufen, lernet Gott und seinen Willen kennen.

Aber der Irrthum von den Werken klebet der Welt gar hart an; die Heiden haben auch Opfer, welche von Patriarchen erstlich herkommen, dieselbigen Opfer und Werke der Väter haben sie nachgethan; vom Glauben wußten sie nicht, hielten dafür, daß dieselbigen Werke ihnen einen gnädigen Gott machten. Die Israeliten erdichten ihnen auch Werke und Opfer, der Meinung, daß sie dadurch wollten einen gnädigen

Gott machen durch ihr opus operatum, das ist, durch das bloße Werk, welches ohne Glauben geschah. Da sehen wir, wie heftig die Propheten dawider schreien und rufen, als im 49. Psalm: deines Opfers halben strafe ich dich nicht ꝛc.; item, Jeremias sagt: ich habe nicht mit euern Vätern von Brandopfer geredet. Da verdammen die Propheten nicht die Opfer an ihnen selbst; denn die hat Gott geboten als äußerliche Uebungen in demselbigen seinem Volk, sondern sie treffen vornemlich ihr gottlos Herz, da sie die Opfer der Meinung thaten, daß sie meinten, dadurch würde Gott ex opere operato versühnet, dadurch ward der Glaube unterdrückt.

Und so nun kein Werk das Gewissen recht zufrieden stellet, so pflegen die Heuchler auf ein blindes Gerathewohl, und wagen dahin gleichwol ein Werk über das andere, ein Opfer über das andere zu erfinden, und alles ohne Gottes Wort und Befehl mit bösem Gewissen, wie wir im Papstthum gesehen, und vornemlich lassen sie sich bewegen durch die Exempel der Heiligen; denn wenn sie denen also nachfolgen, meinen, sie wollen Vergebung der Sünde erlangen, wie die Heiligen erlangt haben ꝛc. Aber die Heiligen glaubten.

Das Volk Israel hat gesehen, daß die Propheten opferten auf den Höhen und Hainen, das Werk thaten sie nach, daß sie durch das Werk Gottes Zorn versühneten. Die Propheten aber hatten da Opfer gethan, nicht daß sie durch die Werke Vergebung der Sünde verdienen wollten, sondern daß sie an den Orten predigten und lehrten, darum thaten sie die Opfer zu einem Zeugniß ihres Glaubens.

Item, das Volk hatte nun gehöret, daß Abraham seinen Sohn geopfert hatte, daß sie nun auch Werke thäten, die sie schwer und sauer ankämen, so opferten sie ihre Söhne auch. Abraham aber war nicht der Meinung, seinen Sohn zu opfern, daß solches sollt eine Versühnung sein, dadurch er vor Gott gerecht würde ꝛc.

Also in der Kirche hat Christus das Abendmahl eingesetzt, darinnen durch göttliche Zusage Vergebung der Sünde wird angeboten, daß wir erinnert werden, daß durch das äußerliche Zeichen unser Glaube gestärkt werde, daß wir dadurch auch vor den Leuten unsern Glauben bekennen und die Wohlthat Christi preisen und predigen, wie Paulus sagt: so oft ihr das thut, sollt ihr den Tod des Herrn verkündigen ꝛc. Die Widersacher aber geben vor, die Messe sei ein solch Werk, das ex opere operato vor Gott uns gerecht mache

und erlöse diejenigen von Pein und Schuld, für welche es geschiehet.

Sanct Antonius, Bernhardus, Dominicus und andere Heiligen haben durch ein eigen Leben von Leuten sich gethan, damit sie desto leichter die heilige Schrift könnten lesen oder um andrer Uebung willen, nicht desto weniger haben bei sich gehalten, daß sie durch den Glauben an Christum vor Gott gerecht wären, daß sie allein durch Christum einen gnädigen Gott erlangten. Aber der große Haufen ist hernach zugefahren, haben den Glauben an Christum fahren lassen, haben allein gesehen auf die Exempel ohne Glauben, und sich unterstanden durch dieselbigen Klosterwerke Vergebung der Sünde zu erlangen. Also setzt allezeit die Vernunft die guten Werke zu hoch und an einen unrechten Ort. Den Irrthum ficht nun an das Evangelium und lehret, daß wir vor Gott gerecht werden, nicht um des Gesetzes oder unserer Werke willen, sondern allein um Christus willen. Christum aber kann man nicht fassen, denn allein durch den Glauben: darum so werden wir auch allein durch den Glauben vor Gott gerecht.

Dagegen ziehen die Widersacher an den Spruch Pauli zu den Corinthern am 13.: wenn ich hätte allen Glauben ꝛc. und hätte aber die Liebe nicht, so bin ich nichts. Da rufen die Widersacher mit einem großen Triumph und rühmen, sie seien durch diesen Spruch gewiß, daß nicht allein der Glaube vor Gott uns gerecht mache, sondern auch die Liebe. Es ist aber ganz leicht zu antworten, nachdem wir oben haben angezeigt, was wir von der Liebe und Werken halten; Paulus will in dem Spruche, daß in den Christen solle Liebe sein gegen den Nächsten; das sagen wir auch, denn wir haben je hie oben gesagt, wenn wir neu geboren sind, so fangen wir an das Gesetz zu halten und Gottes Gesetz gehorsam zu sein. Darum, wenn jemand die christliche Liebe nachlässet, so ist er, wenn er gleich großen starken Glauben gehabt, kalt worden und ist nun wieder fleischlich ohne Geist und Glauben; denn da ist nicht der heilige Geist, wo nicht christliche Liebe ist und andere gute Früchte.

Es folget aber daraus nicht, daß uns die Liebe vor Gott gerecht macht, das ist, daß wir darum durch die Liebe Vergebung der Sünde erlangen; daß die Liebe das Schrecken der Sünde und des Todes überwinde; daß die Liebe an Christus Statt gegen Gottes Zorn und Gericht solle gehalten werden; daß die Liebe das Gesetz erfülle; daß wir durch die Liebe Gott versühnet und angenehm werden und nicht um Christus wil-

ten; von dem allen sagt Paulus nichts und die Widersacher erdichten es doch aus ihrem Hirne.

Denn so wir durch unsere Liebe Gottes Zorn überwinden, so wir durch unser Gesetzerfüllen Gott angenehm sind, mögen die Widersacher auch sagen, daß die göttliche Verheißung, das ganze Evangelium nichts sei; denn dasselbige lehret, daß wir einen Zugang haben zu Gott allein durch Christum, daß wir nicht durch unser Gesetzwerk, sondern um Christus willen Gott angenehm seien, als den einigen Mittler und Versöhner.

Die Widersacher deuten viel Sprüche auf ihre Meinung, die doch nicht also lauten; aber sie machen Zusatz daran wie hie; denn dieser Spruch ist klar genug, wenn allein die Widersacher ihre eignen Träume außerhalb der Schrift nicht dran stickten, so sie doch nicht verstehen, was Glaube sei, was Christus ist, oder wie es zugehet, wenn ein Mensch vor Gott gerecht wird.

Die Corinther und etliche aus ihnen hatten das Evangelium gehöret und viel trefflicher Gaben empfangen, und wie es denn in solchen Sachen zugehet, im Anfang waren sie hitzig und wacker zu allen Sachen, darnach erwuchsen Rotten und Secten unter ihnen, wie Paulus anzeigt, huben an, die rechten Apostel zu verachten. Darum straft sie Paulus, vermahnet sie wieder zur Einigkeit und christlicher Liebe, und Paulus redet an dem Ort nicht von Vergebung der Sünde, oder wie man vor Gott fromm und gerecht wird, oder wie es zugeht, wenn ein Sünder zu Christo bekehret wird, sondern redet von den Früchten des Glaubens, redet auch nicht von der Liebe gegen Gott, sondern von der Liebe gegen den Nächsten.

Nun ist es fast närrisch, daß die Liebe gegen den Nächsten, dadurch wir hier auf Erden mit den Leuten handeln, uns vor Gott soll gerecht machen, so doch zu der Gerechtigkeit, welche vor Gott gilt, dieses gehöret, daß wir etwas erlangen, dadurch Gottes Zorn gestillet und das Gewissen gegen Gott im Himmel zu Frieden komme. Der keins geschiehet durch die Liebe, sondern allein durch den Glauben, durch welchen man fasset Christum und Gottes Zusage.

Das ist aber wahr, wer die Liebe verliert, der verliert auch Geist und Glauben, und also sagt Paulus: wenn ich die Liebe nicht habe, so bin ich nichts; er setzt aber nicht die affirmativa dazu, daß die Liebe vor Gott gerecht mache.

Aber hie sagen sie auch, die Liebe werde dem Glauben

und der Hoffnung vorgezogen; denn Paulus sagt 1 Corinth. 13.: die Liebe ist die größeste unter den dreien. Nun sei es zu achten, daß die Tugend, so Paulus die größte nennet, vor Gott uns gerecht und heilig mache, wiewohl nun Paulus da eigentlich redet von der Liebe gegen den Nächsten, und so er spricht: die Liebe ist die größeste, sagt er darum, denn die Liebe gehet weit und trägt viel Früchte auf Erden, denn Glaube und Hoffnung handeln allein mit Gott, aber die Liebe gehet auf Erden unter den Leuten um und thut viel Gutes, mit trösten, lehren, unterrichten, helfen, rathen heimlich, öffentlich. Doch lassen wir zu, daß Gott und den Nächsten lieben die höchste Tugend sei, denn dies ist das höchste Gebot: du sollst Gott lieben von ganzem Herzen; daraus folgt nun nicht, daß die Liebe uns gerecht mache.

Ja sprechen sie, die höchste Tugend soll billig gerecht machen. Antwort: es wäre wahr, wenn wir um unserer Tugend willen einen gnädigen Gott hätten. Nun ist droben bewiesen, daß wir um Christi willen, nicht um unserer Tugend willen, angenehm und gerecht sind, denn unsere Tugend ist unrein; ja wie dieses Gesetz das höchste ist: du sollt Gott lieben, also kann diese Tugend, Gott lieben, am allerwenigsten gerecht machen; denn so das Gesetz und Tugend höher ist, so wirs weniger thun können: darum sind wir nicht um der Liebe willen gerecht. Der Glaube aber macht gerecht, nicht um unsers Thuns willen, sondern allein derhalben, daß er Barmherzigkeit sucht und empfähet und will sich auf kein eigen Thun verlassen, das ist, daß wir lehren, Gesetz macht nicht gerecht, sondern das Evangelium, das glauben heißt, daß wir um Christus willen, nicht um unsers Thuns willen, einen gnädigen Gott haben.

Die Widersacher lehren aber darum also von der Liebe, daß sie uns Gott versühne; denn sie wissen nicht vom Evangelio, sondern sehen allein das Gesetz an, wollen damit um eigener Heiligkeit willen einen gnädigen Gott haben, nicht aus Barmherzigkeit um Christus willen. Also sind sie allein Gesetzlehrer und nicht Lehrer des Evangelii.

Auch ziehen die Widersacher wider uns an den Spruch zu den Colossern: die Liebe ist ein Band der Vollkommenheit; daher schließen sie, daß die Liebe vor Gott gerecht mache, denn sie macht uns vollkommen. Wiewohl wir hie allerlei antworten könnten von der Vollkommenheit, doch wollen wir hie den Spruch Pauli einfältig handeln.

Es ist gewiß, daß Paulus von der Liebe des Nächsten

redet, so darf man auch nicht gedenken, daß Paulus Meinung sei, daß wir sollten vor Gott ehe gerecht werden durch die Werke der andern Tafel, denn durch die Werke der ersten Tafel; item, so die Liebe eine Vollkommenheit ist oder vollkömmliche Erfüllung des Gesetzes, so ist des Mittlers Christi nicht von nöthen. Paulus aber der lehret an allen Orten, daß wir darum Gott angenehm seien um Christus willen, nicht um unserer Liebe oder unserer Werke oder Gesetzes willen; denn auch kein Heiliger (wie oben gesagt) erfüllet das Gesetz vollkömmlich. Darum so er an allen andern Orten schreibt und lehret, daß in diesem Leben an unsern Werken keine Vollkommenheit ist, so ist nicht zu gedenken, daß er zu den Colossern von Vollkommenheit der Person rede, sondern er redet von Einigkeit der Kirchen, und das Wort, so sie Vollkommenheit deuten, heißet nicht anders, denn unzerrissen sein, das ist, einig sein. Daß er nun sagt: die Liebe ist ein Band der Vollkommenheit, das ist, sie bindet, fügt und hält zusammen die vielen Gliedmaaßen der Kirchen unter sich selbst. Denn gleichwie in einer Stadt oder in einem Hause die Einigkeit dadurch erhalten wird, daß einer dem andern zu Gute halte, und kann nicht Friede noch Ruhe bleiben, wo nicht einer dem andern viel verstehet, wo wir nicht einander tragen: also will Paulus da vermahnen zu der christlichen Liebe, daß einer des andern Fehle, Gebrechen dulden und tragen soll, daß sie einander vergeben sollen, damit Einigkeit erhalten werde in der Kirchen, damit der Christenhaufe nicht zerrissen, zertrennet werde und sich in allerlei Rotten und Secten theile, daraus denn großer Unrath, Haß und Neid, allerlei Bitterkeit und böses Gift, endlich öffentliche Ketzerei erfolgen möchten; denn die Einigkeit kann nicht bleiben, wenn die Bischöfe ohne alle Ursache zu schwere Bürden auflegen dem Volk. Auch werden daraus leichtlich Rotten, wenn das Volk aufs geschwindeste alles will meistern und ausecken an der Bischöfe oder Prediger Wandel und Leben, oder wenn sie alsbald der Prediger müde werden, etwa um eines kleinen Gebrechens willen, da folget viel großen Unraths; als dann bald suchet man aus derselbigen Verbitterung andere Lehrer und andere Prediger.

Wiederum wird erhalten Vollkommenheit und Einigkeit, das ist, die Kirche bleibt unzertrennet und ganz, wenn die Starken die Schwachen dulden und tragen, wenn das Volk mit seinen Predigern auch Geduld hat, wenn die Bischöfe und Prediger wiederum allerlei Schwachheit, Gebrechen dem Volke

nach Gelegenheit wissen zu gut zu halten. Von dem Wege und der Weise, Einigkeit zu halten, ist auch viel allenthalben geschrieben in den Büchern der Philosophi und Weltweisen. Denn wir müssen einander viel vergeben und für gut haben um Einigkeit willen. Und davon redet Paulus mehr denn an einem Ort; darum schließen die Widersacher nicht recht, daß die Liebe solle vor Gott gerecht machen; denn Paulus redet da nicht von der Vollkommenheit oder Heiligkeit der Personen, wie sie wähnen, sondern sagt, die Liebe mache ein stilles Wesen in der Kirchen. Und also legt den Spruch auch Ambrosius aus: gleichwie ein Gebäu ganz ist, wenn alle Stücke zusammenhangen ꝛc.

Es sollten sich aber die Widersacher auch wohl schämen, daß sie so trefflich hoch von der Liebe schreiben und predigen, und Liebe, Liebe in allen ihren Büchern schreiben und schreien und gar keine Liebe erzeigen; denn wie eine schöne Christenliebe ist das, daß sie durch ihre ungehörte Tyrannei zertrennen und zerreißen die Einigkeit der Kirchen, so sie nichts denn Blutbriefe und tyrannisch Gebot ausgehen zu lassen dem allerlöblichsten Kaiser gern das Aergste wollten einbilden. Sie erwürgen die Priester und viel andere fromme, ehrliche Leute keiner andern Ursache halben, denn daß sie allein öffentliche, schändliche Mißbräuche anfechten. Sie wollten gern, daß alle die todt wären, die wider ihre gottlose Lehre mit einem Worte mucken. Das alles reimet sich gar übel zu dem großen Rühmen von Liebe, von Charitas ꝛc.; denn wenn bei den Widersachern ein Tröpflein Liebe wäre, so könnte man wohl Frieden und Einigkeit in der Kirche machen, wenn sie ihre Menschensatzungen, welche doch nichts zu christlicher Lehre oder Leben nütze sind, nicht also aus lauter rachgieriger Bitterkeit und pharisäischem Neid wider die erkannte Wahrheit verfechten, sonderlich so sie ihre Satzungen selbst nicht recht halten.

Aus dem Apostel Petro zieh n sie auch an den Spruch, da er sagt: die Liebe decket zu die Menge der Sünde. Nun ist es gewiß, daß Petrus da auch redet von der Liebe gegen den Nächsten; denn er redet daselbst von dem Gebot der Liebe, da geboten ist, daß wir uns unter einander lieben sollen. So ist es auch keinem Apostel nie in seine Gedanken kommen, daß die Liebe sollte den Tod überwinden, oder die Sünde, daß die Liebe sollte eine Versühnung sein ohne den Mittler Christum, daß die Liebe sollte unsere Gerechtigkeit sein ohne den Versühner Christum. Denn die Liebe, wenn wir sie schon gleich haben, so ist es nichts mehr, denn eine Gerechtigkeit

des Gesetzes, sie ist ja nicht Christus, durch welchen wir allein gerecht werden, wenn wir glauben, daß um des Mittlers willen uns der Vater gnädig ist, daß uns sein Verdienst geschenkt wird. Darum kurz zuvor vermahnet Petrus, daß wir uns sollen zu Christo halten, daß wir auf ihn als den Eckstein erbauet werden; denn er sagt: wer an ihn glaubet, der wird nicht zu Schanden werden. Mit unsern Werken und Leben werden wir wahrlich vor Gottes Urtheil und Angesicht mit Schanden bestehen; aber der Glaube, durch welchen Christus unser wird, der erlöset uns von solchen Schrecken des Todes; denn durch die Verheißung sind wir recht gewiß, daß uns durch Christum die Sünde vergeben ist.

Und das Wort 1 Petri 4.: die Liebe decket der Sünde Menge ꝛc. ist genommen aus den Sprüchen Salomonis, da er sagt: Haß richtet Hader an, aber die Liebe decket der Sünde Menge zu. Da giebt der Text klar an ihm selbst genug, daß er von der Liebe redet gegen den Nächsten und nicht von der Liebe gegen Gott.

Und er will gleich dasselbige, das der nächste Spruch Pauli zu den Colossern sagt, nämlich, daß wir uns sollen fleißigen brüderlich, freundlich zu leben, also, daß einer dem andern viel zu gut halte, daß Unlust und Zwiespalt vermeidet werden, als sollte er sagen, Zwiespalt erwächset aus Haß, wie wir denn sehen, daß aus geringen Fünklein oft großes Feuer angehet.

Es waren nicht so große Sachen, darüber erst C. Cäsar und Pompejus uneins worden; und wo einer dem andern gewichen hätte, so wäre der folgende große Krieg, so viel Blut vergießen, so manch groß Unglück und Unrath nicht daraus kommen; aber da ein jeder mit dem Kopfe hindurch wollte, ist der große unsagliche Schade, Zerrüttung des ganzen römischen Regiments der Zeit erfolget. Und es sind viel Ketzereien daher erwachsen, daß Prediger auf einander sind verbittert worden.

So ist nun Petri Spruch also zu verstehen, die Liebe decket der Sünde Menge zu, das ist, die Liebe decket des Nächsten Sünde, das ist, ob sich gleichwohl Unwille unter Christen begiebt, so trägt doch die Liebe alles, übersieht gern, weicht dem Nächsten, duldet und trägt brüderlich seine Gebrechen und suchet nicht alles aufs schärfste. So will nun Petrus das gar nicht, daß die Liebe vor Gott verdiene Vergebung der Sünde, daß die Liebe uns Gott versühne ohne den Mittler Christum, daß wir durch die Liebe sollten So

angenehm sein ohne den Mittler Christum; sondern das will Petrus, daß, in welchem christliche Liebe ist, der ist nicht eigensinnig, nicht hart und unfreundlich, sondern hält leichtlich dem Nächsten seine Gebrechen und Fehle zu gut, vergiebt brüderlich dem Nächsten, stillet, weiset sich selbst und weichet um Friedes willen, wie auch lehret der Spruch: amici vitia noris, non oderis, das ist, ich soll meines Freundes Weise lernen, aber ihn (ob es nicht alles schnurgleich ist) darum nicht hassen.

Und die Apostel vermahnen nicht ohne Ursache zu solcher Liebe, welches die Philosophi Epicikeian genennet haben; denn sollen Leute in Einigkeit bei einander sein oder bleiben, es sei in der Kirchen oder auch weltlichem Regiment, so müssen sie nicht alle Gebrechen gegen einander auf der Goldwage abrechen, sie müssen lassen einander fast viel mit dem Wasser vorüber gehen und immer zu gut halten, so viel auch immer möglich, brüderlich mit einander Geduld haben.

Auch ziehen sie den Spruch aus dem Apostel Jacobo an und sagen: sehet ihr nun, daß wir nicht allein durch den Glauben, sondern durch Werke vor Gott gerecht werden? Und sie wollen wähnen, der Spruch sei fast stark wider unsere Lehre. Aber wenn die Widersacher allein ihre Träume außen lassen und nicht hinanflicken, was sie wollen, so ist die Antwort leicht; denn des Apostels Jacobi Spruch hat wohl seinen einfältigen Verstand, aber die Widersacher erdichten das dazu, daß wir durch unsere Werke verdienen Vergebung der Sünde; item, daß die guten Werke eine Versühnung seien, dadurch uns Gott gnädig wird; item, daß wir durch die guten Werke überwinden können die große Macht des Teufels, des Todes und der Sünde; item, daß unsere gute Werke an ihnen selbst vor Gott so angenehm und groß geachtet seien, daß wir des Mittlers Christi nicht dürfen. Der keins ist dem Apostel Jacobo in sein Herz kommen, welches doch alles die Widersacher sich zu erhalten unterstehen durch den Spruch Jacobi.

So müssen wir nun erst dieses merken, daß dieser Spruch mehr ist wider die Widersacher, denn für sie; denn die Widersacher lehren, der Mensch werde vor Gott fromm und gerecht durch die Liebe und Werke. Von dem Glauben, dadurch wir uns halten an den Mittler Christum, reden sie nichts. Und das mehr ist, von dem Glauben wollen sie nichts hören noch sehen, unterstehen diese Lehre vom Glauben mit dem Schwerdte und Feuer zu tilgen. Jacobus aber thut anders,

len; von dem allen sagt Paulus nichts und die Widersacher erdichten es doch aus ihrem Hirne.

Denn so wir durch unsere Liebe Gottes Zorn überwinden, so wir durch unser Gesetzerfüllen Gott angenehm sind, mögen die Widersacher auch sagen, daß die göttliche Verheißung, das ganze Evangelium nichts sei; denn dasselbige lehret, daß wir einen Zugang haben zu Gott allein durch Christum, daß wir nicht durch unser Gesetzwerk, sondern um Christus willen Gott angenehm seien, als den einigen Mittler und Versühner.

Die Widersacher deuten viel Sprüche auf ihre Meinung, die doch nicht also lauten; aber sie machen Zusatz daran wie hie; denn dieser Spruch ist klar genug, wenn allein die Widersacher ihre eignen Träume außerhalb der Schrift nicht dran flickten, so sie doch nicht verstehen, was Glaube sei, was Christus ist, oder wie es zugehet, wenn ein Mensch vor Gott gerecht wird.

Die Corinther und etliche aus ihnen hatten das Evangelium gehöret und viel trefflicher Gaben empfangen, und wie es denn in solchen Sachen zugehet, im Anfang waren sie hitzig und wacker zu allen Sachen, darnach erwuchsen Rotten und Secten unter ihnen, wie Paulus anzeigt, huben an, die rechten Apostel zu verachten. Darum straft sie Paulus, vermahnet sie wieder zur Einigkeit und christlicher Liebe, und Paulus redet an dem Ort nicht von Vergebung der Sünde, oder wie man vor Gott fromm und gerecht wird, oder wie es zugeht, wenn ein Sünder zu Christo bekehret wird, sondern redet von den Früchten des Glaubens, redet auch nicht von der Liebe gegen Gott, sondern von der Liebe gegen den Nächsten.

Nun ist es fast närrisch, daß die Liebe gegen den Nächsten, dadurch wir hier auf Erden mit den Leuten handeln, uns vor Gott soll gerecht machen, so doch zu der Gerechtigkeit, welche vor Gott gilt, dieses gehöret, daß wir etwas erlangen, dadurch Gottes Zorn gestillet und das Gewissen gegen Gott im Himmel zu Frieden komme. Der keins geschiehet durch die Liebe, sondern allein durch den Glauben, durch welchen man fasset Christum und Gottes Zusage.

Das ist aber wahr, wer die Liebe verliert, der verliert auch Geist und Glauben, und also sagt Paulus: wenn ich die Liebe nicht habe, so bin ich nichts; er setzt aber nicht die affirmativa dazu, daß die Liebe vor Gott gerecht mache.

Aber hie sagen sie auch, die Liebe werde dem Glauben

und der Hoffnung vorgezogen; denn Paulus sagt 1 Corinth. 13.: die Liebe ist die größeste unter den dreien. Nun sei es zu achten, daß die Tugend, so Paulus die größte nennet, vor Gott uns gerecht und heilig mache, wiewohl nun Paulus da eigentlich redet von der Liebe gegen den Nächsten, und so er spricht: die Liebe ist die größeste, sagt er darum, denn die Liebe gehet weit und trägt viel Früchte auf Erden, denn Glaube und Hoffnung handeln allein mit Gott, aber die Liebe gehet auf Erden unter den Leuten um und thut viel Gutes, mit trösten, lehren, unterrichten, helfen, rathen heimlich, öffentlich. Doch lassen wir zu, daß Gott und den Nächsten lieben die höchste Tugend sei, denn dies ist das höchste Gebot: du sollst Gott lieben von ganzem Herzen; daraus folgt nun nicht, daß die Liebe uns gerecht mache.

Ja sprechen sie, die höchste Tugend soll billig gerecht machen. Antwort: es wäre wahr, wenn wir um unserer Tugend willen einen gnädigen Gott hätten. Nun ist droben bewiesen, daß wir um Christi willen, nicht um unserer Tugend willen, angenehm und gerecht sind, denn unsere Tugend ist unrein; ja wie dieses Gesetz das höchste ist: du sollt Gott lieben, also kann diese Tugend, Gott lieben, am allerwenigsten gerecht machen; denn so das Gesetz und Tugend höher ist, so wirs weniger thun können: darum sind wir nicht um der Liebe willen gerecht. Der Glaube aber macht gerecht, nicht um unsers Thuns willen, sondern allein derhalben, daß er Barmherzigkeit sucht und empfähet und will sich auf kein eigen Thun verlassen, das ist, daß wir lehren, Gesetz macht nicht gerecht, sondern das Evangelium, das glauben heißt, daß wir um Christus willen, nicht um unsers Thuns willen, einen gnädigen Gott haben.

Die Widersacher lehren aber darum also von der Liebe, daß sie uns Gott versühne; denn sie wissen nicht vom Evangelio, sondern sehen allein das Gesetz an, wollen damit um eigener Heiligkeit willen einen gnädigen Gott haben, nicht aus Barmherzigkeit um Christus willen. Also sind sie allein Gesetzlehrer und nicht Lehrer des Evangelii.

Auch ziehen die Widersacher wider uns an den Spruch zu den Colossern: die Liebe ist ein Band der Vollkommenheit; daher schließen sie, daß die Liebe vor Gott gerecht mache, denn sie macht uns vollkommen. Wiewohl wir hie allerlei antworten könnten von der Vollkommenheit, doch wollen wir hie den Spruch Pauli einfältig handeln.

Es ist gewiß, daß Paulus von der Liebe des Nächsten

redet, so darf man auch nicht gedenken, daß Paulus Meinung sei, daß wir sollten vor Gott ehe gerecht werden durch die Werke der andern Tafel, denn durch die Werke der ersten Tafel; item, so die Liebe eine Vollkommenheit ist oder vollkömmliche Erfüllung des Gesetzes, so ist des Mittlers Christi nicht von nöthen. Paulus aber der lehret an allen Orten, daß wir darum Gott angenehm seien um Christus willen, nicht um unserer Liebe oder unserer Werke oder Gesetzes willen; denn auch kein Heiliger (wie oben gesagt) erfüllet das Gesetz vollkömmlich. Darum so er an allen andern Orten schreibt und lehret, daß in diesem Leben an unsern Werken keine Vollkommenheit ist, so ist nicht zu gedenken, daß er zu den Colossern von Vollkommenheit der Person rede, sondern er redet von Einigkeit der Kirchen, und das Wort, so sie Vollkommenheit deuten, heißet nicht anders, denn unzerrissen sein, das ist, einig sein. Daß er nun sagt: die Liebe ist ein Band der Vollkommenheit, das ist, sie bindet, fügt und hält zusammen die vielen Gliedmaaßen der Kirchen unter sich selbst. Denn gleichwie in einer Stadt oder in einem Hause die Einigkeit dadurch erhalten wird, daß einer dem andern zu Gute halte, und kann nicht Friede noch Ruhe bleiben, wo nicht einer dem andern viel verstehet, wo wir nicht einander tragen: also will Paulus da vermahnen zu der christlichen Liebe, daß einer des andern Fehle, Gebrechen dulden und tragen soll, daß sie einander vergeben sollen, damit Einigkeit erhalten werde in der Kirchen, damit der Christenhaufe nicht zerrissen, zertrennet werde und sich in allerlei Rotten und Secten theile, daraus denn großer Unrath, Haß und Neid, allerlei Bitterkeit und böses Gift, endlich öffentliche Ketzerei erfolgen möchten; denn die Einigkeit kann nicht bleiben, wenn die Bischöfe ohne alle Ursache zu schwere Bürden auflegen dem Volk. Auch werden daraus leichtlich Rotten, wenn das Volk aufs geschwindeste alles will meistern und ausecken an der Bischöfe oder Prediger Wandel und Leben, oder wenn sie alsbald der Prediger müde werden, etwa um eines kleinen Gebrechens willen, da folget viel großen Unraths; als dann bald suchet man aus derselbigen Verbitterung andere Lehrer und andere Prediger.

Wiederum wird erhalten Vollkommenheit und Einigkeit, das ist, die Kirche bleibt unzertrennet und ganz, wenn die Starken die Schwachen dulden und tragen, wenn das Volk mit seinen Predigern auch Geduld hat, wenn die Bischöfe und Prediger wiederum allerlei Schwachheit, Gebrechen dem Volke

nach Gelegenheit wissen zu gut zu halten. Von dem Wege und der Weise, Einigkeit zu halten, ist auch viel allenthalben geschrieben in den Büchern der Philosophi und Weltweisen. Denn wir müssen einander viel vergeben und für gut haben um Einigkeit willen. Und davon redet Paulus mehr denn an einem Ort; darum schließen die Widersacher nicht recht, daß die Liebe solle vor Gott gerecht machen; denn Paulus redet da nicht von der Vollkommenheit oder Heiligkeit der Personen, wie sie wähnen, sondern sagt, die Liebe mache ein stilles Wesen in der Kirchen. Und also legt den Spruch auch Ambrosius aus: gleichwie ein Gebäu ganz ist, wenn alle Stücke zusammenhangen ꝛc.

Es sollten sich aber die Widersacher auch wohl schämen, daß sie so trefflich hoch von der Liebe schreiben und predigen, und Liebe, Liebe in allen ihren Büchern schreiben und schreien und gar keine Liebe erzeigen; denn wie eine schöne Christenliebe ist das, daß sie durch ihre ungehörte Tyrannei zertrennen und zerreißen die Einigkeit der Kirchen, so sie nichts denn Blutbriefe und tyrannisch Gebot ausgehen zu lassen dem allerlöblichsten Kaiser gern das Aergste wollten einbilden. Sie erwürgen die Priester und viel andere fromme, ehrliche Leute keiner andern Ursache halben, denn daß sie allein öffentliche, schändliche Mißbräuche anfechten. Sie wollten gern, daß alle die todt wären, die wider ihre gottlose Lehre mit einem Worte mucken. Das alles reimet sich gar übel zu dem großen Rühmen von Liebe, von Charitas ꝛc.; denn wenn bei den Widersachern ein Tröpflein Liebe wäre, so könnte man wohl Frieden und Einigkeit in der Kirche machen, wenn sie ihre Menschensatzungen, welche doch nichts zu christlicher Lehre oder Leben nütze sind, nicht also aus lauter rachgieriger Bitterkeit und pharisäischem Neid wider die erkannte Wahrheit verfechten, sonderlich so sie ihre Satzungen selbst nicht recht halten.

Aus dem Apostel Petro zieh n sie auch an den Spruch, da er sagt: die Liebe decket zu die Menge der Sünde. Nun ist es gewiß, daß Petrus da auch redet von der Liebe gegen den Nächsten; denn er redet daselbst von dem Gebot der Liebe, da geboten ist, daß wir uns unter einander lieben sollen. So ist es auch keinem Apostel nie in seine Gedanken kommen, daß die Liebe sollte den Tod überwinden, oder die Sünde, daß die Liebe sollte eine Versühnung sein ohne den Mittler Christum, daß die Liebe sollte unsere Gerechtigkeit sein ohne den Versühner Christum. Denn die Liebe, wenn wir sie schon gleich haben, so ist es nichts mehr, denn eine Gerechtigkeit

des Gesetzes, sie ist ja nicht Christus, durch welchen wir allein gerecht werden, wenn wir glauben, daß um des Mittlers willen uns der Vater gnädig ist, daß uns sein Verdienst geschenkt wird. Darum kurz zuvor vermahnet Petrus, daß wir uns sollen zu Christo halten, daß wir auf ihn als den Eckstein erbauet werden; denn er sagt: wer an ihn glaubet, der wird nicht zu Schanden werden. Mit unsern Werken und Leben werden wir wahrlich vor Gottes Urtheil und Angesicht mit Schanden bestehen; aber der Glaube, durch welchen Christus unser wird, der erlöset uns von solchen Schrecken des Todes; denn durch die Verheißung sind wir recht gewiß, daß uns durch Christum die Sünde vergeben ist.

Und das Wort 1 Petri 4.: die Liebe decket der Sünde Menge ꝛc. ist genommen aus den Sprüchen Salomonis, da er sagt: Haß richtet Hader an, aber die Liebe decket der Sünde Menge zu. Da giebt der Text klar an ihm selbst genug, daß er von der Liebe redet gegen den Nächsten und nicht von der Liebe gegen Gott.

Und er will gleich dasselbige, das der nächste Spruch Pauli zu den Colossern sagt, nämlich, daß wir uns sollen fleißigen brüderlich, freundlich zu leben, also, daß einer dem andern viel zu gut halte, daß Unlust und Zwiespalt vermeidet werden, als sollte er sagen, Zwiespalt erwächset aus Haß, wie wir denn sehen, daß aus geringen Fünklein oft großes Feuer angehet.

Es waren nicht so große Sachen, darüber erst C. Cäsar und Pompejus uneins worden; und wo einer dem andern gewichen hätte, so wäre der folgende große Krieg, so viel Blut vergießen, so manch groß Unglück und Unrath nicht daraus kommen; aber da ein jeder mit dem Kopfe hindurch wollte, ist der große unsagliche Schade, Zerrüttung des ganzen römischen Regiments der Zeit erfolget. Und es sind viel Ketzereien daher erwachsen, daß Prediger auf einander sind verbittert worden.

So ist nun Petri Spruch also zu verstehen, die Liebe decket der Sünde Menge zu, das ist, die Liebe decket des Nächsten Sünde, das ist, ob sich gleichwohl Unwille unter Christen begiebt, so trägt doch die Liebe alles, übersieht gern, weicht dem Nächsten, duldet und trägt brüderlich seine Gebrechen und suchet nicht alles aufs schärfste. So will nun Petrus das gar nicht, daß die Liebe vor Gott verdiene Vergebung der Sünde, daß die Liebe uns Gott versühne ohne den Mittler Christum, daß wir durch die Liebe sollten So

angenehm sein ohne den Mittler Christum; sondern das will Petrus, daß, in welchem christliche Liebe ist, der ist nicht eigensinnig, nicht hart und unfreundlich, sondern hält leichtlich dem Nächsten seine Gebrechen und Fehle zu gut, vergiebt brüderlich dem Nächsten, stillet, weiset sich selbst und weichet um Friedes willen, wie auch lehret der Spruch: amici vitia noris, non oderis, das ist, ich soll meines Freundes Weise lernen, aber ihn (ob es nicht alles schnurgleich ist) darum nicht hassen.

Und die Apostel vermahnen nicht ohne Ursache zu solcher Liebe, welches die Philosophi Epicikeian genennet haben; denn sollen Leute in Einigkeit bei einander sein oder bleiben, es sei in der Kirchen oder auch weltlichem Regiment, so müssen sie nicht alle Gebrechen gegen einander auf der Goldwage abrechen, sie müssen lassen einander fast viel mit dem Wasser vorüber gehen und immer zu gut halten, so viel auch immer möglich, brüderlich mit einander Geduld haben.

Auch ziehen sie den Spruch aus dem Apostel Jacobo an und sagen: sehet ihr nun, daß wir nicht allein durch den Glauben, sondern durch Werke vor Gott gerecht werden? Und sie wollen wähnen, der Spruch sei fast stark wider unsere Lehre. Aber wenn die Widersacher allein ihre Träume außen lassen und nicht hinanflicken, was sie wollen, so ist die Antwort leicht; denn des Apostels Jacobi Spruch hat wohl seinen einfältigen Verstand, aber die Widersacher erdichten das dazu, daß wir durch unsere Werke verdienen Vergebung der Sünde; item, daß die guten Werke eine Versühnung seien, dadurch uns Gott gnädig wird; item, daß wir durch die guten Werke überwinden können die große Macht des Teufels, des Todes und der Sünde; item, daß unsere gute Werke an ihnen selbst vor Gott so angenehm und groß geachtet seien, daß wir des Mittlers Christi nicht dürfen. Der keins ist dem Apostel Jacobo in sein Herz kommen, welches doch alles die Widersacher sich zu erhalten unterstehen durch den Spruch Jacobi.

So müssen wir nun erst dieses merken, daß dieser Spruch mehr ist wider die Widersacher, denn für sie; denn die Widersacher lehren, der Mensch werde vor Gott fromm und gerecht durch die Liebe und Werke. Von dem Glauben, dadurch wir uns halten an den Mittler Christum, reden sie nichts. Und das mehr ist, von dem Glauben wollen sie nichts hören noch sehen, unterstehen diese Lehre vom Glauben mit dem Schwerdte und Feuer zu tilgen. Jacobus aber thut anders,

er läßt den Glauben nicht außen, sondern redet vom Glauben, damit läßt er Christum den Schatz und den Mittler bleiben, dadurch wir vor Gott gerecht werden, wie auch Paulus, da er die Summe setzt christliches Glaubens, setzet er Glauben und Liebe zusammen, 1 Timoth. 1.: die Summe des Gesetzes ist die Liebe aus ungefärbtem Glauben.

Zum andern zeigt die Sache an ihr selbst an, daß er von Werken redet, welche dem Glauben folgen; denn er zeigt an, daß der Glaube nicht müsse todt, sondern lebendig, kräftig, sdäftig und thätig im Herzen sein. Darum ist Jacobi Meinung nicht gewesen, daß wir durch Werke Gnade oder Vergebung der Sünde verdienen; denn er redet von Werken derjenigen, welche schon durch Christum gerecht worden sind, welche schon Gott versühnet sind und Vergebung der Sünde durch Christum erlangt haben. Darum irren die Widersacher weit, wenn sie aus dem Spruche schließen wollen, daß wir durch gute Werke Gnade und Vergebung der Sünde verdienen, oder daß Jacobus dies wolle, daß wir durch unsere Werke einen Zugang zu Gott haben ohne den Mittler und Versühner Christum.

Zum dritten, so hatte St. Jacobus zuvor gesagt von der geistlichen Wiedergeburt, daß sie durch das Evangelium geschiehet; denn also sagt er im ersten Capitel: er hat uns gezeuget nach seinem Willen, durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge seiner Creatur. So er nun sagt, daß wir durch das Evangelium neu geboren sind, so will er, daß wir durch den Glauben gerecht sind vor Gott worden; denn die Verheißung von Christo fasset man allein durch den Glauben, wenn wir durch dieselbigen getrost werden wider das Schrecken des Todes, der Sünde ꝛc. Darum ist seine Meinung nicht, daß wir durch unsere Werke sollten neu geboren werden.

Aus diesem allen ist klar genug, daß der Spruch Jacobi nicht wider uns ist; denn er schilt da etliche faule Christen, welche allzu sicher waren worden, machten ihnen Gedanken, sie hätten den Glauben, so sie doch ohne Glauben waren: darum macht er Unterschied zwischen lebendigem und todtem Glauben. Den todten Glauben nennet er, wo nicht allerlei gute Werke und Früchte des Geistes folgen, Gehorsam, Geduld, Keuschheit, Liebe ꝛc., lebendigen Glauben nennet er, da gute Früchte folgen. Nun haben wir gar oft gesagt, was wir Glauben nennen; denn wir nennen das nicht Glauben, daß man die schlechte Historie wisse von Christo, welche auch in Teufeln

ist, sondern das neue Licht und die Kraft, welche der heilige Geist in den Herzen wirkt, durch welche wir das Schrecken des Todes, der Sünde überwinden ꝛc.: das heißen wir Glauben.

Ein solch recht christlicher Glaube ist nicht so ein leicht, schlecht Ding, als die Widersacher wähnen wollen, wie sie denn sagen: Glaube, Glaube, wie bald kann ich glauben ꝛc.? Es ist auch nicht ein Menschengedanke, den ich mir selbst machen könne, sondern ist eine göttliche Kraft im Herzen, dadurch wir neu geboren werden, dadurch wir die große Gewalt des Teufels und des Todes überwinden, wie Paulus sagt zu den Colossern: in welchem ihr auch seid auferstanden durch den Glauben, den Gott wirket ꝛc. Derselbige Glaube, dieweil es ein neu göttlich Licht und Leben im Herzen ist, dadurch wir andern Sinn und Muth kriegen, ist lebendig, schäftig und reich von guten Werken.

Darum ist das recht geredet, daß der Glaube nicht recht ist, der ohne Werke ist, und ob er sagte, daß wir durch den Glauben und Werke gerecht würden, so sagt er doch nicht, daß wir durch die Werke neu geboren werden; so sagt er auch nicht, daß Christus halb der Versühner sei, halb unsere Werke, sondern er redet von Christen, wie sie sein sollen, nachdem sie nun neu geboren sind durch das Evangelium.

Denn er redet von Werken, die nach dem Glauben folgen sollen, da ists recht geredet: wer Glauben und gute Werke hat, der ist gerecht, ja nicht um der Werke willen, sondern um Christus willen durch den Glauben. Und wie ein guter Baum gute Früchte tragen soll und doch die Früchte machen den Baum nicht gut: also müssen gute Werke folgen nach der neuen Geburt, wiewohl sie den Menschen nicht vor Gott angenehm machen; sondern wie der Baum zuvor gut sein muß, also muß der Mensch zuvor Gott angenehm sein durch den Glauben, um Christus willen. Die Werke sind viel zu gering dazu, daß uns Gott um ihretwillen gnädig sein sollte, wo er uns nicht um Christus willen gnädig wäre.

Also ist Jacobus St. Paulo nicht entgegen, sagt auch nicht, daß wir durch die Werke verdienen Vergebung der Sünde; sagt nicht, daß unsere Werke des Teufels Macht, den Tod, die Sünde, der Hölle Schrecken überwinden und dem Tode Christi gleich sind; er sagt nicht, daß wir durch Werke Gott angenehm werden; er sagt nicht, daß unsere Werke die Herzen zur Ruhe bringen und Gottes Zorn überwinden, oder daß wir Barmherzigkeit nicht dürfen, wenn wir Werke ha-

ben. Der keins sagt Jacobus, welchen Zusatz doch die Widersacher hinzuflicken an die Worte Jacobi.

Auch führen sie noch mehr Sprüche wider uns, als diesen, Danielis am 4. sagt der Text: deine Sünde löse mit Gerechtigkeit und deine Uebertretung mit Almosen gegen den Armen; und Esaiä am 58.: brich den Hungrigen dein Brod; item, Lucä 6.: vergebet, so wird euch vergeben werden; und Matth. am 6. Cap.: selig sind die Barmherzigen, denn sie werden die Barmherzigkeit erlangen.

Auf diese Sprüche und dergleichen von den Werken, antworten wir erstlich dieses, nämlich daß, wie wir oben gesagt, das Gesetz niemand halten kann ohne Glauben, so kann niemand Gott gefallen ohne Glauben an Christum, wie er sagt: ohne mich könnt ihr nichts thun; item, ohne den Glauben ist es unmöglich Gott zu gefallen; item, wie Paulus sagt: durch Christum haben wir einen Zugang zu Gott durch den Glauben. Darum so oft die Schrift der Werke gedenket, so will sie allenthalben das Evangelium von Christo und den Glauben mit gemeinet haben.

Zum andern, so sind die Sprüche aus Daniel und die andern (so jetzund erzählt) fast alle Predigt von der Buße; erstlich predigen sie das Gesetz, zeigen die Sünde an und vermahnen zur Besserung und guten Werken; zum andern ist daneben eine Verheißung, daß Gott wolle gnädig sein. Nun ist es gewiß, daß zu einer rechten Buße nicht genug ist, allein das Gesetz zu predigen, denn es schrecket allein die Gewissen; sondern es muß dazu kommen auch das Evangelium, nämlich, daß die Sünden ohne Verdienst vergeben werden um Christus willen, daß wir durch den Glauben erlangen Vergebung der Sünde. Das ist so gewiß und also klar, daß, wo die Widersacher das werden anfechten und Christum und den Glauben von der Buße scheiden, billig für Lästerer des Evangelii und Christi geachtet werden.

Darum soll man die Worte des großen hohen Propheten Daniels nicht allein auf das bloße Werk, auf die Almosen deuten und ziehen, sondern auch den Glauben ansehen. Man muß der Propheten Worte, welche voll Glaubens und Geistes gewest, nicht so heidnisch ansehen, als Aristotelis oder eines andern Heiden. Aristoteles hat auch Alexandrum vermahnt, daß er seine Macht nicht zu eignem Muthwillen, sondern zu Besserung des Landes und Leute brauchen sollte; das ist recht und wohl geschrieben, man kann auch von königlichem Amt nicht Bessers predigen oder schreiben. Aber Daniel sagt seinem Kö-

nig nicht allein von seinem königlichen Amt, sondern von der Buße, von Vergebung der Sünde, von Versühnung gegen Gott und von den hohen, großen, geistlichen Sachen, welche gar hoch und weit über alle menschliche Gedanken und Werke gehen. Darum sind seine Worte nicht allein von Werken und Almosen zu verstehen, welche auch ein Heuchler thun kann, sondern vornämlich vom Glauben.

Daß man aber muß Glauben hie verstehen, da wir von reden, das ist, glauben, daß Gott Sünde durch Barmherzigkeit, nicht um unsers Verdienstes willen vergebe, das beweißt der Text selbst; erstlich damit, denn es sind zwei Stück in Daniels Predigt, das eine ist Gesetzpredigt und Strafe, das andere ist die Verheißung oder absolutio. Wo nun Verheißung ist, muß Glauben sein; denn Verheißung kann nicht anders empfangen werden, denn daß sich das Herz verläßt auf solch Gottes Wort und siehet nicht an eigne Würdigkeit oder Unwürdigkeit; darum fodert Daniel auch Glauben, denn also lautet die Verheißung: deine Sünden werden geheilet. Dieses Wort ist eine rechte prophetische und evangelische Predigt; denn Daniel wußte, daß durch den künftigen Samen Christum nicht allein den Juden, sondern auch den Heiden Vergebung der Sünde, Gnade und ewig Leben zugesagt war; sonst hätte er den König nicht also können trösten. Denn es ist nicht menschlich Werk, einem erschrocknen Gewissen gewißlich Vergebung der Sünde zusagen und trösten, daß Gott nicht mehr zürnen wolle; da muß man von Gottes Willen Zeugniß aus Gottes Wort haben, wie denn Daniel die hohen Verheißungen vom künftigen Samen gewußt und verstanden hat. Dieweil er nun eine promissio setzet, ist klar und offenbar, daß er Glauben fodert, da wir von reden.

Daß er aber spricht: deine Sünde löse mit Gerechtigkeit und deine Uebertretung mit Wohlthaten gegen den Armen, ist eine Summa einer ganzen Predigt und ist so viel: bessere dich. Und ist wahr, so wir uns bessern, werden wir los von Sünden; darum sagt er recht, löse deine Sünde. Daraus folgt aber nicht, daß wir von Sünden los werden um unserer Werke willen, oder daß unsere Werke die Bezahlung seien für die Sünde. Auch setzet Daniel nicht allein die Werke, sondern spricht: löse deine Sünde mit Gerechtigkeit. Nun weiß männiglich, daß Gerechtigkeit in der Schrift nicht allein äußerliche Werke heißt, sondern fasset den Glauben, wie Paulus spricht: justus ex fide vivet, der Gerechte lebet seines Glaubens. Darum fodert Daniel erstlich Glauben, da er Gerech-

tigkeit nennet und spricht: löse deine Sünde mit Gerechtigkeit, das ist, mit Glauben gegen Gott, dadurch du gerecht wirst; dazu thu auch gute Werke, nämlich, warte deines Amts, sei nicht ein Tyrann, sondern siehe zu, daß dein Regiment Land und Leuten nützlich sei, halt Frieden und schütze die Armen wider unrechte Gewalt, das sind fürstliche Almosen.

Also ist klar, daß dieser Spruch der Lehre vom Glauben nicht entgegen ist; aber unsere Widersacher, die groben Esel, flicken ihre Zusätze an alle solche Sprüche, nämlich, daß uns die Sünde um unserer Werke willen vergeben werden und lehren vertrauen auf Werke, so doch die Sprüche nicht also reden, sondern fodern gute Werke, wie denn wahr ist, daß muß ein ander und besser Leben in uns werden; aber dennoch sollen dieselbigen Werke Christo seine Ehre nicht nehmen.

Also ist auch auf den Spruch aus dem Evangelio zu antworten: vergebet, so wird euch vergeben. Denn es ist gleich eine solche Lehre von der Buße; das erste Stück an diesem Spruch fodert Besserung und gute Werke; das andere Stück setzet dazu die Verheißung. Und man soll daraus nicht schließen, daß unser Vergeben, uns ex opere operato Vergebung der Sünde verdiene; denn das sagt Christus nicht, sondern, wie in andern Sacramenten Christus die Verheißung heftet an das äußerliche Zeichen, also heftet er auch hie die Verheißung von Vergebung der Sünde an die äußerlichen guten Werke. Und wie wir im Abendmahl nicht erlangen Vergebung der Sünde ohne den Glauben, ex opere operato, also auch nicht in diesem Werke und unserm Vergeben; denn unser Vergeben ist auch kein gut Werk, es geschehe denn von denjenigen, welchen von Gott in Christo die Sünden schon zuvor vergeben sind.

Darum unser Vergeben, soll es Gott gefallen, so muß es nach der Vergebung, da uns Gott vergiebt, folgen; denn Christus pfleget die zwei also zusammen zu setzen, das Gesetz und Evangelium, beide den Glauben und auch die guten Werke, daß er anzeige, daß kein Glaube da sei, wenn nicht gute Werke folgen; item, daß wir äußerliche Zeichen haben, welche uns erinnern des Evangelii und Vergebung der Sünde, dadurch wir getröstet werden, daß also mannichfaltig unser Glaube geübet werde.

Also sollen solche Sprüche verstanden werden; denn sonst wäre es stracks wider das ganze Evangelium und würde unser bettelisch Werk an Christus Statt gesetzt, welcher allein soll die Versühnung sein, welcher je nicht zu verachten ist.

Item, wo sie sollten von Werken verstanden werden, so würde die Vergebung der Sünde ganz ungewiß, denn sie stünde auf einem losen Grunde, auf unsern elenden Werken.

Auch ziehen sie an einen Spruch aus Tobia, die Almosen erlösen von der Sünde und von dem Tode. Wir wollen nicht sagen, daß da eine Hyperbole sei, wiewohl wir es sagen möchten, damit Christi Ehre erhalten werde; denn dies ist Christus Amt allein, von der Sünde, vom Tode erlösen ꝛc. Wir wollen aber uns zu unsern alten Regeln halten, nämlich, daß das Gesetz oder die Werke außer Christo niemand gerecht machen vor Gott. So gefallen nun die Almosen (welche dem Glauben folgen) dann erst Gott, wenn ich durch Christum versühnet bin, nicht die vorhergehen, darum erlösen sie vom Tode nicht ex opere operato, sondern wie ich kurz zuvor von der Buße gesagt habe, daß man den Glauben mit den Früchten zugleich muß zusammenfassen. Also ist auch von dem Almosen zu sagen, daß sie Gott gefallen, dieweil sie geschehen in den Gläubigen; denn Tobias redet nicht allein von Almosen, sondern auch vom Glauben, denn er sagt: lobe Gott und bitte ihn, daß er dich wolle auf deinen Wegen leiten ꝛc. Da redet er eigentlich von dem Glauben, da wir von reden, der da glaubt, daß er einen gnädigen Gott habe, den er zu loben schuldig ist, für eitel große Güte und Gnade, von dem er auch täglich warte Hülfe und bittet ihn, daß er ihn im Leben und Sterben leiten und regieren wolle.

Auf die Weise mögen wir nachgeben, daß die Almosen nicht unverdienstlich seien gegen Gott, nicht aber daß sie können den Tod, die Hölle, den Teufel, die Sünde überwinden, die Gewissen zu Ruhe stellen (denn das muß durch den Glauben an Christum allein geschehen), sondern verdienen, daß uns Gott schützet vor künftigem Uebel und Gefahr Leibes und der Seelen. Das ist der einfältige Verstand, welcher auch mit andern Sprüchen der Schrift übereinstimmet; denn wo gute Werke gelobet werden in der Schrift, so soll man es allezeit nach den Regeln Pauli verstehen, daß man das Gesetz und die Werke nicht über Christum hebe, daß Christus und der Glaube so hoch über alle Werke gehen, als der Himmel über der Erden ist.

Auch ziehen sie an den Spruch Christi: gebet Almosen, so wird euch alles rein sein. Die Widersacher sind taub und haben dicke Ohren, darum müssen wir ihnen die Regeln oft erholen, daß das Gesetz ohne Christo niemand vor Gott fromm mache und daß alle Werke allein um Christus willen angenehm

ſeien; aber die Widerſacher ſchließen Chriſtum allenthalben aus, thun gleich als ſei Chriſtus nichts und lehren unverſchämt, daß wir Vergebung der Sünde erlangen, durch gute Werke ꝛc.

Wenn wir aber den Spruch unzerriſſen ganz anſehen, ſo werden wir ſehen, daß er auch vom Glauben mit redet. Chriſtus ſchilt die Phariſäer, daß ſie wollten wähnen, ſie wären vor Gott heilig und rein durch allerlei baptismata carnis, das iſt, durch allerlei leiblich Baden, Waſchen und Reinigung am Leibe, an Gefäßen, an Kleidern, wie auch ein Papſt in ſeine Canones geſetzt hat, ein nöthig päpſtlich Stück vom Weihwaſſer, das, wenn es mit geweihtem Salz beſprengt wird, ſo heiliget es und reinigt das Volk von Sünden und die Gloſſe ſagt, es reinige von täglichen Sünden. Alſo hatten die Phariſäer auch Irrthümer unter ſich, welche Chriſtus ſtraft und ſetzet gegen die erdichtete Reinigung zweierlei Reinigkeit, eine innerlich, die andere äußerlich und vermahnet, daß ſie inwendig ſollen rein ſein; das geſchiehet, wie Petrus ſagt in Geſchichten der Apoſtel am 15. durch den Glauben, und ſetzt dazu, von äußerlicher Reinigkeit: gebet Almoſen von dem, das ihr übrig habt, ſo wird euch alles rein ſein.

Die Widerſacher führen nicht recht ein das Wort (alles), denn Chriſtus ſetzt den Beſchluß auf beide Stücke, auf die innerliche und äußerliche Reinigkeit und ſagt: alles wird euch rein ſein, das iſt, wenn ihr euch nicht allein leiblich badet, ſondern Gott glaubet und alſo inwendig rein ſeid und auswendig Almoſen gebet, ſo wird euch alles rein ſein; und zeigt an, daß auch die rechte äußerliche Reinigkeit ſtehe in den Werken, welche Gott geboten habe und nicht in menſchlichen Satzungen, als da waren dieſelben traditiones pharisaeorum etc., und wie bei unſerer Zeit iſt das Beſpritzen und Sprengen des Weihwaſſers, die ſchneeweißen Mönchskleider, der Unterſchied der Speiſe und dergleichen.

Die Widerſacher aber ziehen das signum universale, nämlich, das Wort (alles) ſophiſtiſch auf einen Theil und ſagen: alles wird euch rein ſein, wenn ihr Almoſen gebet ꝛc. Als wenn einer ſagt: Andreas iſt da, darum ſind alle Apoſtel da; darum in antecedente oder vorhergehendem Stück dieſes Spruchs ſoll beides bei einander bleiben, glaubet und gebet Almoſen; denn darauf gehet die ganze Sendung, das ganze Amt Chriſti; darum iſt er da, daß ſie glauben ſollen. Wenn nun beide Stücke zuſammengefaßt werden, Glauben und Almoſen geben, ſo folget recht, daß alles rein ſei, das Herz durch Glauben,

er äußerliche Wandel durch gute Werke. Also soll man die predigt ganz fassen und nicht das eine Stück umkehren und reuten, daß das Herz von Sünden rein wird durch unser Almosen.

Es sind auch wohl etliche, die da meinen, daß es wider die Pharisäer von Christo ironice, oder spöttisch geredt sei, als sollt' er sagen, ja lieben Junker, raubet und stehlet und gehet danach hin, gebt Almosen, so werdet ihr bald rein sein; daß also Christus etwas herbe und höhnisch ansteche ihre pharisäische Heuchelei; denn wiewohl sie voll Unglaubens, voll Geiz und alles Argen waren, so hielten sie doch ihre Reinigung, gaben Almosen und meinten, sie wären gar reine, zarte Heilige. Die Auslegung ist dem Text daselbst nicht entgegen.

Was nun auf andere dergleichen mehr Sprüche zu antworten sei, ist leichtlich abzunehmen aus diesen, so wir erkläret haben; denn die Regel leget aus alle Sprüche von guten Werken, daß sie außer Christo vor Gott nichts gelten, sondern das Herz muß zuvor Christum haben und glauben, daß es Gott gefalle um Christus willen, nicht von wegen eigner Werke.

Die Widersacher führen auch etliche Schul-Argumente, darauf leichtlich zu antworten ist, wenn man weiß was Glauben ist. Erfahrne Christen reden viel anders vom Glauben denn die Sophisten, wie wir droben angezeigt, daß glauben heißt, vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit, daß er gnädig sein wolle um Christus willen ohne unsern Verdienst, nur das heißt glauben den Artikel: Vergebung der Sünde. Dieser Glaube ist nicht allein die Historie wissen, die auch Teufel wissen, darum ist das Schul-Argument leichtlich aufzulösen, daß sie sprechen: die Teufel glauben auch, darum mache der Glaube nicht gerecht; ja die Teufel wissen die Historie, glauben aber nicht Vergebung der Sünde.

Item, daß sie sprechen, gerecht sein heißet gehorsam. Nun ist ja Werk thun ein Gehorsam; darum müssen die Werke gerecht machen. Darauf soll man also antworten: gerecht sein heißt ein solcher Gehorsam, den Gott dafür annimmt; nun will Gott unsern Gehorsam in Werken nicht annehmen für Gerechtigkeit, denn es ist nicht ein herzlicher Gehorsam, dieweil niemand das Gesetz recht hält; darum hat er einen andern Gehorsam geordnet, den er will für Gerechtigkeit annehmen, nämlich, daß wir unsern Ungehorsam erkennen und vertrauen, wir gefallen Gott um Christus willen, nicht von wegen unsers Gehorsams; derhalben heißt nun hie gerecht sein, Gott ange-

tigkeit nennet und spricht: löse deine Sünde mit Gerechtigkeit, das ist, mit Glauben gegen Gott, dadurch du gerecht wirst; dazu thu auch gute Werke, nämlich, warte deines Amts, sei nicht ein Tyrann, sondern siehe zu, daß dein Regiment Land und Leuten nützlich sei, halt Frieden und schütze die Armen wider unrechte Gewalt, das sind fürstliche Almosen.

Also ist klar, daß dieser Spruch der Lehre vom Glauben nicht entgegen ist; aber unsere Widersacher, die groben Esel, flicken ihre Zusätze an alle solche Sprüche, nämlich, daß uns die Sünde um unserer Werke willen vergeben werden und lehren vertrauen auf Werke, so doch die Sprüche nicht also reden, sondern fodern gute Werke, wie denn wahr ist, daß muß ein ander und besser Leben in uns werden; aber dennoch sollen dieselbigen Werke Christo seine Ehre nicht nehmen.

Also ist auch auf den Spruch aus dem Evangelio zu antworten: vergebet, so wird euch vergeben. Denn es ist gleich eine solche Lehre von der Buße; das erste Stück an diesem Spruch fodert Besserung und gute Werke; das andere Stück setzet dazu die Verheißung. Und man soll daraus nicht schließen, daß unser Vergeben, uns ex opere operato Vergebung der Sünde verdiene; denn das sagt Christus nicht, sondern, wie in andern Sacramenten Christus die Verheißung heftet an das äußerliche Zeichen, also heftet er auch hie die Verheißung von Vergebung der Sünde an die äußerlichen guten Werke. Und wie wir im Abendmahl nicht erlangen Vergebung der Sünde ohne den Glauben, ex opere operato, also auch nicht in diesem Werke und unserm Vergeben; denn unser Vergeben ist auch kein gut Werk, es geschehe denn von denjenigen, welchen von Gott in Christo die Sünden schon zuvor vergeben sind.

Darum unser Vergeben, soll es Gott gefallen, so muß es nach der Vergebung, da uns Gott vergiebt, folgen; denn Christus pfleget die zwei also zusammen zu setzen, das Gesetz und Evangelium, beide den Glauben und auch die guten Werke, daß er anzeige, daß kein Glaube da sei, wenn nicht gute Werke folgen; item, daß wir äußerliche Zeichen haben, welche uns erinnern des Evangelii und Vergebung der Sünde, dadurch wir getröstet werden, daß also mannichfaltig unser Glaube geübet werde.

Also sollen solche Sprüche verstanden werden; denn sonst wäre es stracks wider das ganze Evangelium und würde unser bettelisch Werk an Christus Statt gesetzt, welcher allein soll die Versühnung sein, welcher je nicht zu verachten ist.

Item, wo sie sollten von Werken verstanden werden, so würde die Vergebung der Sünde ganz ungewiß, denn sie stünde auf einem losen Grunde, auf unsern elenden Werken.

Auch ziehen sie an einen Spruch aus Tobia, die Almosen erlösen von der Sünde und von dem Tode. Wir wollen nicht sagen, daß da eine Hyperbole sei, wiewohl wir es sagen möchten, damit Christi Ehre erhalten werde; denn dies ist Christus Amt allein, von der Sünde, vom Tode erlösen ꝛc. Wir wollen aber uns zu unsern alten Regeln halten, nämlich, daß das Gesetz oder die Werke außer Christo niemand gerecht machen vor Gott. So gefallen nun die Almosen (welche dem Glauben folgen) dann erst Gott, wenn ich durch Christum versühnet bin, nicht die vorhergehen, darum erlösen sie vom Tode nicht ex opere operato, sondern wie ich kurz zuvor von der Buße gesagt habe, daß man den Glauben mit den Früchten zugleich muß zusammenfassen. Also ist auch von dem Almosen zu sagen, daß sie Gott gefallen, dieweil sie geschehen in den Gläubigen; denn Tobias redet nicht allein von Almosen, sondern auch vom Glauben, denn er sagt: lobe Gott und bitte ihn, daß er dich wolle auf deinen Wegen leiten ꝛc. Da redet er eigentlich von dem Glauben, da wir von reden, der da glaubt, daß er einen gnädigen Gott habe, den er zu loben schuldig ist, für eitel große Güte und Gnade, von dem er auch täglich warte Hülfe und bittet ihn, daß er ihn im Leben und Sterben leiten und regieren wolle.

Auf die Weise mögen wir nachgeben, daß die Almosen nicht unverdienstlich seien gegen Gott, nicht aber daß sie können den Tod, die Hölle, den Teufel, die Sünde überwinden, die Gewissen zu Ruhe stellen (denn das muß durch den Glauben an Christum allein geschehen), sondern verdienen, daß uns Gott schützet vor künftigem Uebel und Gefahr Leibes und der Seelen. Das ist der einfältige Verstand, welcher auch mit andern Sprüchen der Schrift übereinstimmet; denn wo gute Werke gelobet werden in der Schrift, so soll man es allezeit nach den Regeln Pauli verstehen, daß man das Gesetz und die Werke nicht über Christum hebe, daß Christus und der Glaube so hoch über alle Werke gehen, als der Himmel über der Erden ist.

Auch ziehen sie an den Spruch Christi: gebet Almosen, so wird euch alles rein sein. Die Widersacher sind taub und haben dicke Ohren, darum müssen wir ihnen die Regeln oft erholen, daß das Gesetz ohne Christo niemand vor Gott fromm mache und daß alle Werke allein um Christus willen angenehm

seien; aber die Widersacher schließen Christum allenthalben aus, thun gleich als sei Christus nichts und lehren unverschämt, daß wir Vergebung der Sünde erlangen, durch gute Werke ꝛc.

Wenn wir aber den Spruch unzerrissen ganz ansehen, so werden wir sehen, daß er auch vom Glauben mit redet. Christus schilt die Phariſäer, daß sie wollten wähnen, sie würden vor Gott heilig und rein durch allerlei baptismata carnis, das ist, durch allerlei leiblich Baden, Waschen und Reinigung am Leibe, an Gefäßen, an Kleidern, wie auch ein Papst in seine Canones gesetzt hat, ein nöthig päpstlich Stück vom Weihwasser, das, wenn es mit geweihtem Salz besprengt wird, so heiliget es und reinigt das Volk von Sünden und die Gloſſe sagt, es reinige von täglichen Sünden. Also hatten die Phariſäer auch Irrthümer unter sich, welche Christus straft und setzet gegen die erdichtete Reinigung zweierlei Reinigkeit, eine innerlich, die andere äußerlich und vermahnet, daß sie inwendig sollen rein sein; das geschiehet, wie Petrus sagt in Geschichten der Apostel am 15. durch den Glauben, und setzt dazu, von äußerlicher Reinigkeit: gebet Almosen von dem, das ihr übrig habt, so wird euch alles rein sein.

Die Widersacher führen nicht recht ein das Wort (alles), denn Christus setzt den Beschluß auf beide Stücke, auf die innerliche und äußerliche Reinigkeit und sagt: alles wird euch rein sein, das ist, wenn ihr euch nicht allein leiblich badet, sondern Gott glaubet und also inwendig rein seid und auswendig Almosen gebet, so wird euch alles rein sein; und zeigt an, daß auch die rechte äußerliche Reinigkeit stehe in den Werken, welche Gott geboten habe und nicht in menschlichen Satzungen, als da waren dieselben traditiones pharisaeorum etc., und wie bei unserer Zeit ist das Bespritzen und Sprengen des Weihwassers, die schneeweißen Mönchskleider, der Unterschied der Speise und dergleichen.

Die Widersacher aber ziehen das signum universale, nämlich, das Wort (alles) sophistisch auf einen Theil und sagen: alles wird euch rein sein, wenn ihr Almosen gebet ꝛc. Als wenn einer sagt: Andreas ist da, darum sind alle Apostel da; darum in antecedente oder vorhergehendem Stück dieses Spruchs soll beides bei einander bleiben, glaubet und gebet Almosen; denn darauf gehet die ganze Sendung, das ganze Amt Christi; darum ist er da, daß sie glauben sollen. Wenn nun beide Stücke zusammengefaßt werden, Glauben und Almosen geben, so folget recht, daß alles rein sei, das Herz durch Glauben,

der äußerliche Wandel durch gute Werke. Also soll man die Predigt ganz fassen und nicht das eine Stück umkehren und deuten, daß das Herz von Sünden rein wird durch unser Almosen.

Es sind auch wohl etliche, die da meinen, daß es wider die Pharisäer von Christo ironice, oder spöttisch geredt sei, als sollt' er sagen, ja lieben Junker, raubet und stehlet und gehet danach hin, gebt Almosen, so werdet ihr bald rein sein; daß also Christus etwas herbe und höhnisch ansteche ihre pharisäische Heuchelei; denn wiewohl sie voll Unglaubens, voll Geiz und alles Argen waren, so hielten sie doch ihre Reinigung, gaben Almosen und meinten, sie wären gar reine, zarte Heilige. Die Auslegung ist dem Text daselbst nicht entgegen.

Was nun auf andere dergleichen mehr Sprüche zu antworten sei, ist leichtlich abzunehmen aus diesen, so wir erkläret haben; denn die Regel leget aus alle Sprüche von guten Werken, daß sie außer Christo vor Gott nichts gelten, sondern das Herz muß zuvor Christum haben und glauben, daß es Gott gefalle um Christus willen, nicht von wegen eigner Werke.

Die Widersacher führen auch etliche Schul-Argumente, darauf leichtlich zu antworten ist, wenn man weiß was Glauben ist. Erfahrne Christen reden viel anders vom Glauben denn die Sophisten, wie wir droben angezeigt, daß glauben heißt, vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit, daß er gnädig sein wolle um Christus willen ohne unsern Verdienst, nur das heißt glauben den Artikel: Vergebung der Sünde. Dieser Glaube ist nicht allein die Historie wissen, die auch Teufel wissen, darum ist das Schul-Argument leichtlich aufzulösen, daß sie sprechen: die Teufel glauben auch, darum mache der Glaube nicht gerecht; ja die Teufel wissen die Historie, glauben aber nicht Vergebung der Sünde.

Item, daß sie sprechen, gerecht sein heißet gehorsam. Nun ist ja Werk thun ein Gehorsam; darum müssen die Werke gerecht machen. Darauf soll man also antworten: gerecht sein heißt ein solcher Gehorsam, den Gott dafür annimmt; nun will Gott unsern Gehorsam in Werken nicht annehmen für Gerechtigkeit, denn es ist nicht ein herzlicher Gehorsam, dieweil niemand das Gesetz recht hält; darum hat er einen andern Gehorsam geordnet, den er will für Gerechtigkeit annehmen, nämlich, daß wir unsern Ungehorsam erkennen und vertrauen, wir gefallen Gott um Christus willen, nicht von wegen unsers Gehorsams; derhalben heißt nun hie gerecht sein, Gott ange-

nehm sein, nicht von wegen eignen Gehorsams, sondern Barmherzigkeit um Christus willen.

Item, Sünde ist Gott hassen, darum muß [illegible] sein, Gott lieben. Wahr ist's, Gott lieben ist [illegible] des Gesetzes; aber dieses Gesetz erfüllet niemand, d[illegible] das Evangelium eine neue Gerechtigkeit, daß wir [illegible] willen Gott gefallen, ob wir schon das Gesetz nicht erfüllen und sollen doch anheben, das Gesetz zu thun.

Item, was ist Unterschied zwischen glauben und hoffen? Antwort: Hoffnung wartet künftiger Güter und Rettung aus der Trübsal; Glauben empfängt gegenwärtige Versühnung und schließt im Herzen, daß Gott die Sünde vergeben habe, und daß er itzund mir gnädig sei. Und dieses ist ein hoher Gottesdienst, der Gott damit dienet, daß er ihm die Ehre thut und die Barmherzigkeit und Verheißung so gewiß hält, daß er ohne Verdienst kann allerlei Güter von ihm empfahen und warten. Und in diesem Gottesdienst soll das Herz geübet werden und zunehmen, davon wissen die tollen Sophisten nichts.

Aus diesem allen ist leichtlich zu verstehen, was man halten soll vom merito condigni, da die Widersacher erdichten, daß wir vor Gott gerecht sind durch die Liebe und unser Werk, da gedenken sie nicht einmal des Glaubens und anstatt des Mittlers Christi setzen sie unser Werk, unsere Erfüllung des Gesetzes. Das ist in keinem Weg zu leiden; denn wiewohl wir oben gesagt, wo die neue Geburt ist durch Geist und Gnade, da folget auch gewißlich die Liebe, so soll man doch die Ehre Christi nicht unsern Werken geben, sondern das ist gewiß, daß wir vor und nach, wenn wir zu dem Evangelio kommen, gerecht geschätzt werden um Christus willen und der Christus bleibt der Mittler und Versühner vor als nach, nach als vor, und durch Christum haben wir einen Zugang zu Gott nicht darum, daß wir das Gesetz gehalten haben und viel Gutes gethan, sondern daß wir so fröhlich getrost auf Gnade bauen und so gewiß uns verlassen, daß wir aus Gnade um Christus willen gerecht vor Gott geschätzt werden.

Und das lehret, prediget, bekennet die heilige katholica, christliche Kirche, daß wir selig werden durch Barmherzigkeit, wie wir oben haben angezogen aus Hieronymo: unsere Gerechtigkeit stehet nicht auf eignen Verdienst, sondern auf Gottes Barmherzigkeit und dieselbige Barmherzigkeit fasset an durch den Glauben.

Hie wollen aber alle Verständigen sehen, was aus der

Widersacher Lehre folgen wollt, denn so wir halten werden, Christus allein uns primam gratiam, das ist, die erste verdienet hätte (wie sie es nennen) und wir hernach unsere Werke erst das ewige Leben müßten verdienen, werden die Herzen oder Gewissen weder an der Todesstunde noch sonst nimmermehr zufrieden werden, werden nimmermehr bauen können auf gewissen Grund, werden nimmer gewiß, ob uns Gott gnädig wäre. Also führet ihre Lehre die Gewissen ohne Unterlaß auf eitel Herzeleid und endlich auf Verzweiflung. Denn Gottes Gesetz ist nicht ein Scherz, das klagt die Gewissen an außer Christo ohne Unterlaß, wie Paulus sagt: das Gesetz richtet Zorn an; also denn, wenn die Gewissen Gottes Urtheil fühlen und haben keinen gewissen Trost, fallen sie dahin in Verzweiflung.

Paulus sagt: alles was nicht aus dem Glauben ist, das ist Sünde. Diejenigen aber können nichts aus Glauben thun, die dann sollen einen gnädigen Gott erst bekommen, wenn sie mit ihren Werken das Gesetz erfüllet haben, denn sie werden allezeit wanken und zweifeln, ob sie Werke genug gethan haben, ob dem Gesetz gnug geschehen sei; ja sie werden stark fühlen und empfinden, daß sie noch dem Gesetze schuldig sind, darum werden sie nimmermehr bei sich gewiß halten, daß sie einen gnädigen Gott haben, oder daß ihr Gebet erhöret werde. Derhalben können sie Gott nimmer recht lieben, auch nicht Gutes sich zu Gott versehen oder Gott recht dienen. Denn was sind doch solche Herzen und Gewissen anders, denn die Hölle selbst, so nichts anders in solchen Herzen ist, denn eitel Zweifeln, eitel Verzagen, eitel Murren, Verdruß und Haß wider Gott, und in dem Haß rufen sie doch gleichwol Gott heuchlerisch an, wie der gottlose König Saul that.

Hie können wir uns berufen auf alle christliche Gewissen, und alle diejenigen, die Anfechtungen versucht haben, die müssen bekennen und sagen, daß solche große Ungewißheit, solche Unruhe, solche Quaal und Angst, solch schrecklich Zagen und Verzweiflung aus solcher Lehre der Widersacher folgt, da sie lehren oder wähnen, daß wir durch unser Werk oder Erfüllung des Gesetzes, so wir thun, vor Gott gerecht werden; und weisen uns den Holzweg zu vertrauen, nicht auf die reiche, selige Zusage der Gnade, welche uns durch den Mittler Christum werden angeboten, sondern auf unsere elenden Werke.

Darum bleibt dieser Beschluß wie eine Mauer, ja wie ein Fels fest stehen, daß wir, ob wir schon angefangen haben das Gesetz zu thun, dennoch nicht um solcher Werke willen,

sondern um Christus willen durch Glauben, Gott angenehm sind und mit Gott Frieden haben, und ist uns Gott für dieselbigen Werke nicht schuldig das ewige Leben; sondern gleich wie uns Vergebung der Sünde und Gerechtigkeit um Christus willen, nicht um unsrer Werke oder Gesetzes willen, wird zugerechnet, also wird uns auch nicht um unsrer Werke willen, noch um des Gesetzes willen, sondern um Christus willen, samt der Gerechtigkeit ewig Leben angeboten, wie denn Christus sagt: das ist der Wille des Vaters, der mich gesandt hat, daß ein jeglicher, der den Sohn siehet und glaubet an ihn, habe das ewige Leben. Item, der da glaubet in dem Sohne, hat das ewige Leben.

Nun hie sind wohl die Widersacher zu fragen, was sie doch den armen Gewissen an der Todesstunde für Rath geben; ob sie die Gewissen vertrösten, daß sie sollen wohl fahren, selig werden, einen gnädigen Gott haben um ihres eignen Verdienstes willen oder aus Gottes Gnade und Barmherzigkeit um Christus willen. Denn St. Peter, St. Paul und dergleichen Heilige können nicht rühmen, daß ihnen Gott für ihre Marter das ewige Leben schuldig sei, haben auch nicht auf ihr Werk vertrauet, sondern auf Barmherzigkeit, in Christo verheißen.

Und es wäre auch nicht möglich, daß ein Heiliger, wie groß und hoch er ist, wider das Anklagen göttlichen Gesetzes, wider die große Macht des Teufels, wider das Schrecken des Todes und endlich wider Verzweiflung und Angst der Hölle sollte bleiben oder bestehen könne, wenn er nicht die göttliche Zusage, das Evangelium, wie einen Baum oder Zweig ergriffe in der großen Fluth, in dem gewaltigen starken Strome unter den Wellen und Balgen der Todes-Angst. Wenn er nicht durch den Glauben sich an das Wort, welches Gnade verkündiget, hielte und also ohne alle Werke, ohne Gesetz, lauter aus Gnaden das ewige Leben erlanget. Denn diese Lehre allein erhält die christlichen Gewissen in Anfechtungen und Todes-Aengsten, von welchen die Widersacher nichts wissen und reden davon, wie der Blinde von der Farbe.

Hie werden sie aber sagen: so wir durch lauter Barmherzigkeit sollen selig werden, was ist denn für ein Unterschied unter denen, die da selig werden und die da nicht selig werden? Gilt kein Verdienst, so ist kein Unterschied unter Bösen und Guten und folget, daß sie zugleich selig werden. Das Argument hat die Scholastiker bewegt, daß sie haben erfunden

das meritum condigni, denn es muß ein Unterscheid unter denen sein, die da selig werden und die verdammt werden.

Für das erste aber sagen wir, daß das ewige Leben gehört denen, die Gott gerecht schätzet und wenn sie sind gerecht geschätzet, sind sie damit Gottes Kinder und Christi Miterben worden, wie Paulus zum den Röm. am 8. sagt: welche er hat gerecht gemacht, die hat er auch herrlich gemacht. Darum wird niemand selig, denn allein die da glauben dem Evangelio. Wie aber unsere Versühnung gegen Gott ungewiß, wenn sie sollte auf unsern Werken stehen und nicht auf Gottes gnädiger Verheißung, welche nicht fehlen kann: also auch wäre alles ungewiß, was wir durch die Hoffnung warten, wenn sie sollte gebauet sein auf unsern Verdienst und Werke; denn Gottes Gesetz klaget das Gewissen an ohne Unterlaß, und fühlen im Herzen nichts anders, denn diese Stimme aus der Wolken und Feuerflammen, Deutero. am 5.: ich bin der Herr dein Gott, das sollt du thun, das bist du schuldig, das will ich haben ꝛc. Und kein Gewissen kann Ruhe haben einen Augenblick, wenn das Gesetz und Moses im Herzen dränget, ehe es Christum ergreifft durch den Glauben; es kann auch nicht recht hoffen das ewige Leben, es sei denn erst zur Ruhe; denn ein Gewissen, das da zweifelt, das fliehet vor Gott und verzweifelt, das kann nicht hoffen. Nun muß aber die Hoffnung des ewigen Lebens gewiß sein; damit sie nun nicht wanke, sondern gewiß sei, so müssen wir glauben, daß wir das ewige Leben haben nicht durch unsere Werke oder Verdienst, sondern aus lauter Gnaden durch den Glauben an Christum.

In Welthändeln und in den weltlichen Gerichtsstühlen, da ist zweierlei Gnade und Recht; Recht ist durch die Gesetze und Urtheile gewiß, Gnade ist ungewiß. Hie vor Gott ist's ein ander Ding, denn die Gnade und Barmherzigkeit ist durch ein gewiß Wort zugesagt und das Evangelium ist das Wort, das uns gebeut zu glauben, daß uns Gott gnädig sei und selig machen wolle um Christus willen, wie der Text lautet: Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt geschickt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt selig werde durch ihn; wer an ihn glaubet, der wird nicht gerichtet.

So oft als man nun redet von Barmherzigkeit, so ist's also zu verstehen, daß Glaube gefodert wird, und derselbige Glaube der macht den Unterschied unter denen, die selig werden und unter denen, die verdammt werden, unter Würdigen und Unwürdigen. Denn das ewige Leben ist niemand zugesagt, denn den Versühnten in Christo; der Glaube aber versühnet und

Von der Kirche.

Den siebenten Artikel unsers Bekenntnisses, da wir sagen, daß die christliche Kirche sei die Versammlung der Heiligen, verdammen die Widersacher und führen weitläuftig Geschwätz ein, daß die Bösen oder Gottlosen von der Kirche nicht sollen gesondert werden, dieweil Johannis der Täufer die Kirche vergleicht einem Tenne, in welchem Korn und Spreu bei einander liegen, item, Christus die Kirche vergleicht einem Netze, da böse und gute Fische innen sind.

Da sehen wir, daß wahr ist, wie man sagt, daß man nicht so deutlich reden kann, böse Zungen können's verkehren. Wir haben eben darum und aus dieser Ursache den achten Artikel dazu gesetzt, daß niemand darf Gedanken fassen, als wollten wir die Bösen und Heuchler von der äußerlichen Gesellschaft der Christen oder Kirchen absondern, oder als wäre unsere Meinung, daß die Sacramente, wenn sie durch Gottlose gereicht werden, ohne Kraft oder Wirkung seien.

Darum darf die falsche unrechte Deutung keiner langen Antwort; der achte Artikel entschuldigt uns genugsam. Wir bekennen und sagen auch, daß die Heuchler und Bösen auch mögen Glieder der Kirche sein, in äußerlicher Gemeinschaft des Namens und der Aemter, und daß man von Bösen möge die Sacramente recht empfahen, sonderlich wenn sie nicht verbannet sind, und die Sacramente sind darum nicht ohne Kraft oder Wirkung, daß sie durch Gottlose gereicht werden. Denn auch Paulus zuvor hat prophezeit, daß Antichristus soll sitzen im Tempel Gottes, herrschen und regieren in der Kirche, Regiment und Amt darinne haben.

Aber die christliche Kirche stehet nicht allein in Gesellschaft äußerlicher Zeichen, sondern stehet vornämlich in Gemeinschaft inwendig, der ewigen Güter im Herzen, als des heiligen Geistes, des Glaubens, der Furcht und Liebe Gottes. Und dieselbige Kirche hat doch auch äußerliche Zeichen, dabei man sie kennet, nämlich, wo Gottes Wort rein gehet, wo die Sacramente demselben gemäß gereicht werden, da ist gewiß die Kirche, da sind Christen und dieselbige Kirche wird allein genennt in der Schrift, Christus Leib; denn Christus ist ihr Haupt und heiliget und stärket sie durch seinen Geist, wie Paulus zu den Ephesern am 1. sagt: und hat ihn gesetzt zum Haupt der Gemeine, welche ist sein Leib und die Fülle des, der Alles in Allem erfüllet. Darum, in welchen Christus durch seinen Geist nichts wirkt, die sind nicht Glie-

Sophisten, die die tröstliche Lehre vom Glauben so gar verkehren. Sagt, ihr Esel, wenn einer da liegt am Tod und fühlet, daß er kein Werk hat, das vor Gottes Gericht gnug sei und kann auf kein Werk vertrauen, was wollt ihr demselben rathen? Wollt ihr ihm auch sagen: wenn du schon glaubest, so bist du doch ein unnützer Knecht und hilft dir nichts? Da muß das arme Gewissen in Verzweiflung fallen, wenn es nicht weiß, daß das Evangelium den Glauben eben darum fodert, dieweil wir untüchtige Knechte sind und nicht Verdienst haben.

Darum soll man sich hüten vor den Sophisten, so die Worte Christi also lästerlich verkehren; denn es folget nicht: die Werke helfen nichts, darum hilft der Glaube auch nicht. Wir müssen den groben Eseln ein grob Exempel geben: es folget nicht, der Heller hilft nicht, darum hilft der Gülden auch nicht: also wie der Gülden viel höher und stärker ist denn der Heller, soll man verstehen, daß Glauben viel höher und stärker ist denn Werk. Nicht daß glauben helfe um seiner Würdigkeit willen, sondern darum, daß er auf Gottes Verheißung und Barmherzigkeit vertrauet. Glaube ist stark, nicht um seiner Würdigkeit willen, sondern von wegen der göttlichen Verheißung. Und darum verbeut Christus hie Vertrauen auf eigene Werke, denn sie können nicht helfen; dagegen verbeut er nicht Vertrauen auf Gottes Verheißung; ja er fodert dasselbige Vertrauen auf Gottes Verheißung eben darum, dieweil wir untüchtige Knechte sind. und die Werke nichts helfen können.

Derhalben ziehen die Bösewichte die Worte Christi unrecht von Vertrauen eigener Würdigkeit auf Vertrauen göttlicher Zusage; damit ist ihre Sophisterei klar verlegt und aufgelöset. Der Herr Christus wolle die Sophisten, so sein heiliges Wort also zerreißen, bald zu Schanden machen, Amen.

Die Widersacher aber wollen beweisen, daß wir das ewige Leben mit Werken verdienen de condigno, damit, daß das ewige Leben wird genennet ein Lohn. Wir wollen darauf kurz und richtig antworten.

Paulus nennet das ewige Leben ein Geschenk und Gabe, denn wenn wir durch den Glauben gerecht werden, so werden wir Gottes Söhne und Miterben Christi. An einem andern Ort aber stehet geschrieben: euer Lohn ist reichlich im Himmel. Wenn nun die Widersacher dünket, daß dieses wider einander sei, so mögen sie es ausrichten; sie thun wie sie pflegen, sie lassen das Wort (donum) außen und lassen allenthalben außen das Hauptstück, wie wir vor Gott gerecht werden. Item,

daß Christus allezeit der Mittler bleibt und klauben darnach heraus das Wort (merces oder Lohn) und legen denn dasselbige ihres Gefallens aufs Aergste aus, nicht allein wider die Schrift, sondern auch wider gemeinen Brauch zu reden und schließen denn also: da stehet in der Schrift euer Lohn ꝛc. Darum sind unsere Werke so würdig, daß wir dadurch das ewige Leben verdienen. Das ist gar eine neue dialectica, da finden wir das einzelne Wort (Lohn), darum thun unsere Werke vollkömmlich gnug dem Gesetz, darum sind wir durch unsere Werke Gott angenehm, dürfen keiner Gnade, noch keines Mittlers Christi; unsere gute Werke sind der Schatz, dadurch das ewige Leben erkauft und erlangt wird. Darum können wir durch unsere gute Werke das erste höchste Gebot Gottes und das ganze Gesetz halten; weiter können wir auch thun opera supererogationis, das ist, übrige Werke und mehr denn das Gesetz fodert. Darum haben die Mönche, so sie mehr thun, denn sie schuldig sind, übrigen, überflüssigen Verdienst, den mögen sie andern schenken oder um Geld mittheilen, und mögen das Geschenk als die neuen Götter, ein neu Sacrament einsetzen, damit sie bezeugen, daß sie ihre Verdienste ihnen verkauft und mitgetheilet haben, wie denn die Barfüßer Mönche und andere Orden unverschämt gethan, daß sie den todten Körpern haben Ordenskappen angezogen. Das sind feine starke Gründe, welche sie alle aus der einigen Sylbe (Lohn) spinnen können, damit sie Christum und den Glauben verdunkeln.

Wir aber zanken nicht um das Wort (Lohn), sondern von diesen großen, hohen, allerwichtigsten Sachen, nämlich, wo christliche Herzen rechten gewissen Trost suchen sollen; item, ob unsere Werke die Gewissen können zur Ruhe oder Frieden bringen; item, ob wir halten sollen, daß unsere Werke des ewigen Lebens würdig sind, oder ob es um Christus willen gegeben werde. Dieses sind die rechten Fragen in diesen Sachen, wenn da die Gewissen nicht recht berichtet sind, so können sie keinen gewissen Trost haben.

Wir aber haben klar gnug gesagt, daß die guten Werke das Gesetz nicht erfüllen, daß wir Gottes Barmherzigkeit bedürfen und daß wir durch den Glauben Gott angenehm werden, und daß die guten Werke, sie seien wie köstlich sie wollen, wenn es auch St. Paulus Werke selbst wären, kein Gewissen können zu Ruhe machen. Aus dem allen folgt, daß wir sollen glauben, daß wir das ewige Leben erlangen

durch Christum aus Gnaden, nicht um der Werke oder des Gesetzes willen.

Was sagen wir aber von dem Lohn, welches die Schrift gedenkt? Für das erste, wenn wir sagten, daß das ewige Leben werde ein Lohn genennet, darum, daß es den Gläubigen Christi aus der göttlichen Verheißung gehöret, so hätten wir recht gesagt; aber die Schrift nennet das ewige Leben einen Lohn, nicht daß Gott schuldig sei, um die Werke das ewige Leben zu geben, sondern nach dem das ewige Leben sonst gegeben wird aus andern Ursachen, daß dennoch damit vergolten werden unsere Werke und Trübsal, obschon der Schatz so groß ist, daß ihn Gott uns um die Werke nicht schuldig wäre. Gleichwie das Erbtheil oder alle Güter eines Vaters dem Sohn gegeben werden und sind eine reiche Vergleichung und Belohnung seines Gehorsams. Aber dennoch empfähet er das Erbe nicht um seines Verdienstes willen, sondern daß es ihm der Vater gegeben als ein Vater ꝛc.

Darum ist's genug, daß das ewige Leben deshalben werde ein Lohn genennet, daß dadurch vergolten werden die Trübsale, so wir leiden, und die Werke der Liebe, die wir thun, ob es wohl damit nicht verdienet wird; denn es ist zweierlei Vergelten, eins das man schuldig ist, das andere, das man nicht schuldig ist, als: so der Kaiser einem Diener ein Fürstenthum giebt, damit wird vergolten des Dieners Arbeit und ist doch die Arbeit nicht würdig des Fürstenthums, sondern der Diener bekennet, es sei ein Gnadenlehen; also ist uns Gott um die Werke nicht schuldig das ewige Leben. Aber dennoch so ers giebt um Christus willen den Gläubigen, so wird damit unser Leiden und Werk vergolten.

Weiter sagen wir, daß die guten Werke wahrlich verdienstlich und meritoria seien, nicht daß sie Vergebung der Sünde uns sollten verdienen oder vor Gott gerecht machen; denn sie gefallen Gott nicht, sie geschehen denn von denjenigen, welchen die Sünden schon vergeben sind. So sind sie auch nicht werth des ewigen Lebens, sondern sie sind verdienstlich zu andern Gaben, welche in diesem und nach diesem Leben gegeben werden, denn Gott der verziehet viel Gaben bis in jenes Leben, da nach diesem Leben Gott die Heiligen wird zu Ehren setzen; denn hie in diesem Leben will er den alten Adam kreuzigen und tödten mit allerlei Anfechtungen und Trübsalen.

Und dahin gehört der Spruch Pauli: ein jeder wird Lohn empfahen nach seiner Arbeit; denn die Seligen werden Belohnung haben, einer höher denn der andere. Solchen Unterschied

macht der Verdienst, nachdem er nun Gott gefällt und ist Verdienst, dieweil diejenigen solche gute Werke thun, die Gott zu Kindern und Erben angenommen hat, so haben sie den eigenen und sonderlichen Verdienst, wie ein Kind vor dem andern.

Die Widersacher ziehen auch andere Sprüche an, zu beweisen, daß die Werke das ewige Leben verdienen, als diese. Paulus sagt: er wird einem jeden geben nach seinen Werken; item, Johann. am 5.: die Gutes gethan haben, werden auferstehen zur Auferstehung des Lebens ꝛc.; item, Matth. am 25: mich hat gehungert und ihr habt mich gespeiset. Antwort: diese Sprüche alle, welche die Werke loben, sollen wir verstehen nach der Regel (welche ich oben gesagt habe), nämlich, daß die Werke außerhalb Christo Gott nicht gefallen, und daß man in keinen Weg ausschließen soll den Mittler Christum. Darum, so der Text sagt: daß das ewige Leben werde gegeben den, die Gutes gethan haben, so zeigt er an, daß es werde denjenigen gegeben, die durch den Glauben an Christum zuvor gerecht sind worden. Denn Gott gefallen keine guten Werke, es sei denn der Glaube dabei, dadurch sie glauben, daß sie Gott angenehm seien um Christus willen, und welche also durch den Glauben sind gerecht worden, die bringen gewißlich gute Werke und gute Früchte, als der Text sagt: mich hat gehungert und ihr habt mich gespeiset ꝛc. Da muß man ja bekennen, daß Christus nicht allein das Werk verstehe, sondern das Herz haben wolle, das da recht von Gott hält und glaubt, daß es Gott gefalle durch Barmherzigkeit. Also lehret Christus, daß das ewige Leben den Gerechten gegeben wird, wie dabei Christus spricht: die Gerechten werden ins ewige Leben gehen, und nennet doch droben die Früchte, daß wir lernen sollen, daß Gerechtigkeit und Glaube nicht eine Heuchelei, sondern ein neu Leben sei, da gute Werke müssen folgen.

Wir suchen hie nicht eine unnöthige Subtilität, sondern es hat große Ursache, warum man in diesen Fragen einen gewissen Bericht muß haben; denn alsbald, wenn man den Widersachern zuläßet, daß die Werke das ewige Leben verdienen, bald spinnen sie diese ungeschickte Lehre daraus, daß wir vermögen Gottes Gesetz zu halten, daß wir keiner Barmherzigkeit bedürfen, daß wir vor Gott gerecht seien, das ist, Gott angenehm durch unsere Werke, nicht um Christus willen, daß wir auch opera supererogationis, und mehr thun können, denn das Gesetz erfodert. Also wird denn die ganze Lehre vom Glauben gar unterdrückt; soll aber eine christliche Kirche sein

und bleiben, so muß je die reine Lehre von Christo, von Gerechtigkeit des Glaubens erhalten werden. Darum müssen wir solche große pharisäische Irrthümer anfechten, damit wir den Namen Christi und die Ehre des Evangelii und Christi erretten, und den christlichen Herzen einen rechten, beständigen, gewissen Trost erhalten. Denn wie ist es möglich, daß ein Herz oder Gewissen könne zu Ruhe kommen oder die Seligkeit hoffen, wenn in Anfechtungen und Todes-Aengsten vor Gottes Urtheil und Augen unsere Werke so gar zu Staub werden, wo es nicht durch Glauben deß gewiß wird, daß wir selig werden aus Gnaden um Christus willen, nicht um unser Werk, um unsere Erfüllung des Gesetzes?

Und freilich St. Lorenz, da er auf dem Rost gelegen und um Christus willen gemartert, ist nicht also gesinnet gewest, daß dasselbige sein Werk Gottes Gesetz vollkömmlich und rein erfüllet, daß er ohne Sünde wäre, daß er des Mittlers Christi oder der Gnade nicht dürfte. Er hats freilich bleiben lassen bei dem Wort des Propheten Davids: du wollest nicht ins Gericht gehen, Herr, mit deinem Knechte ꝛc.

St. Bernhardus hat auch nicht gerühmet, daß seine Werke würdig wären des ewigen Lebens, da er spricht: perdite vixi, ich habe sündlich gelebt. Doch richtet er sich getrost wieder auf, hält sich an die Verheißung der Gnade und glaubet, daß er um Christus willen Vergebung der Sünde habe und das ewige Leben, wie der Psalm sagt: wohl denen, welchen die Sünden vergeben sind, und Paulus zu den Römern am 4.: dies ist des Menschen Seligkeit, wenn ihm die Gerechtigkeit wird zugerechnet ohne Werke. So sagt nun Paulus, der sei selig, welchem die Gerechtigkeit wird zugerechnet durch den Glauben an Christum, ob er gleich keine guten Werke gethan hat. Das ist der rechte beständige Trost, welcher in Anfechtungen bestehet, damit die Herzen und Gewissen können gestärkt und getröstet werden, nämlich, daß um Christus willen durch den Glauben uns Vergebung der Sünde, Gerechtigkeit und ewiges Leben gegeben wird. Wenn nun die Sprüche, so von Werken reden, der Maas verstanden werden, daß sie den Glauben mit begreifen, so sind sie gar nicht wider diese Lehre; und man muß allezeit den Glauben mit begreifen, damit wir den Mittler Christum nicht ausschließen. Dem Glauben aber folgt Erfüllung des Gesetzes, denn der heilige Geist ist da, der macht ein neu Leben. Das sei genug von diesem Artikel.

Von der Kirche.

Den siebenten Artikel unsers Bekenntnisses, da wir sagen, daß die christliche Kirche sei die Versammlung der Heiligen, verdammen die Widersacher und führen weitläuftig Geschwätz ein, daß die Bösen oder Gottlosen von der Kirche nicht sollen gesondert werden, dieweil Johannis der Täufer die Kirche vergleicht einem Tenne, in welchem Korn und Spreu bei einander liegen, item, Christus die Kirche vergleicht einem Netze, da böse und gute Fische innen sind.

Da sehen wir, daß wahr ist, wie man sagt, daß man nicht so deutlich reden kann, böse Zungen können's verkehren. Wir haben eben darum und aus dieser Ursache den achten Artikel dazu gesetzt, daß niemand darf Gedanken fassen, als wollten wir die Bösen und Heuchler von der äußerlichen Gesellschaft der Christen oder Kirchen absondern, oder als wäre unsere Meinung, daß die Sacramente, wenn sie durch Gottlose gereicht werden, ohne Kraft oder Wirkung seien.

Darum darf die falsche unrechte Deutung keiner langen Antwort; der achte Artikel entschuldigt uns genugsam. Wir bekennen und sagen auch, daß die Heuchler und Bösen auch mögen Glieder der Kirche sein, in äußerlicher Gemeinschaft des Namens und der Aemter, und daß man von Bösen möge die Sacramente recht empfahen, sonderlich wenn sie nicht verbannet sind, und die Sacramente sind darum nicht ohne Kraft oder Wirkung, daß sie durch Gottlose gereicht werden. Denn auch Paulus zuvor hat prophezeit, daß Antichristus soll sitzen im Tempel Gottes, herrschen und regieren in der Kirche, Regiment und Amt darinne haben.

Aber die christliche Kirche stehet nicht allein in Gesellschaft äußerlicher Zeichen, sondern stehet vornämlich in Gemeinschaft inwendig, der ewigen Güter im Herzen, als des heiligen Geistes, des Glaubens, der Furcht und Liebe Gottes. Und dieselbige Kirche hat doch auch äußerliche Zeichen, dabei man sie kennet, nämlich, wo Gottes Wort rein gehet, wo die Sacramente demselben gemäß gereicht werden, da ist gewiß die Kirche, da sind Christen und dieselbige Kirche wird allein genennt in der Schrift, Christus Leib; denn Christus ist ihr Haupt und heiliget und stärket sie durch seinen Geist, wie Paulus zu den Ephesern am 1. sagt: und hat ihn gesetzt zum Haupt der Gemeine, welche ist sein Leib und die Fülle des, der Alles in Allem erfüllet. Darum, in welchen Christus durch seinen Geist nichts wirkt, die sind nicht Glied-

maaßen Christi, und das bekennen auch die Widersacher, daß die Bösen allein todte Gliedmaaßen der Kirchen sind.

Darum kann ich mich nicht genugsam verwundern, warum sie doch unsern Beschluß von der Kirche anfechten, so wir von lebendigen Gliedmaaßen der Kirche reden und wir haben nichts Neues gesagt; denn Paulus zu den Ephes. am 5. Cap. sagt gleich auch also, was die Kirche sei und setzt auch die äußerlichen Zeichen, nämlich: das Evangelium, die Sacramente. Denn also sagt er: Christus hat geliebt die Gemeinde und sich selbst für sie gegeben, auf daß er sie heiliget und hat sie gereiniget durch das Wasserbad im Wort, auf daß er sie ihm selbst zurichtet eine Gemeinde, die herrlich sei, die nicht habe Flecken oder Runzel, sondern daß sie heilig sei, unsträflich ꝛc.

Diesen Spruch des Apostels haben wir gar nahe von Wort zu Wort gesetzt in unser Bekenntniß, und also bekennen wir auch in unserm heiligen Symbolo und Glauben: ich glaube eine heilige christliche Kirche. Da sagen wir, daß die Kirche heilig sei; die Gottlosen aber und Bösen können nicht die heilige Kirche sein; in unserm Glauben folgt bald hernach, Gemeinschaft der Heiligen, welches noch klarer, deutlicher auslegt, was die Kirche heißt, nämlich, den Haufen und die Versammlung, welche ein Evangelium bekennen, gleich ein Erkenntniß Christi haben, einen Geist haben, welcher ihre Herzen verneuet, heiliget und regieret.

Und der Artikel von der katholik oder gemeinen Kirche, welche von aller Nation unter der Sonne zusammen sich schickt, ist gar tröstlich und hochnöthig; denn der Haufe der Gottlosen ist viel größer, gar nahe unzählich, welche das Wort verachten, bitter hassen und aufs Aeußerste verfolgen, als da sind: Türken, Mahomedisten, andere Tyrannen, Ketzer ꝛc.

Darüber wird die echte Lehre und Kirche oft so gar unterdrückt und verloren, wie unterm Papstthum geschehen, als sei keine Kirche, und läßt sich oft ansehen, als sei sie gar untergegangen. Dagegen daß wir gewiß sein mögen, nicht zweifeln, sondern fest und gänzlich glauben, daß eigentlich eine christliche Kirche bis an das Ende der Welt auf Erden sein und bleiben werde; daß wir auch gar nicht zweifeln, daß eine christliche Kirche auf Erden lebe und sei, welche Christi Braut sei, obwohl der gottlose Haufe mehr und größer ist; daß auch der Herr Christus hie auf Erden in dem Haufen, welcher Kirche heißt, täglich wirke, Sünde vergebe, täglich

das Gebet erhöre, täglich in Anfechtungen mit reichem, starkem Troste die Seinen erquicke und immer wieder aufrichte: so ist der tröstliche Artikel in Glauben gesetzt.

Ich glaube eine katholische gemeine christliche Kirche, da mit niemand denken möchte, die Kirche sei, wie eine andere äußerliche Polizei, an dieses oder jenes Land, Königreich oder Stand gebunden, wie von Rom der Papst sagen will, sondern daß gewiß wahr bleibt, daß der Haufe und die Menschen die rechte Kirche sind, welche hin und wieder in der Welt, von Aufgang der Sonne bis zum Niedergang an Christum wahrlich glauben, welche denn ein Evangelium, einen Christum, einerlei Taufe und Sacrament haben, durch einen heiligen Geist regiert werden, ob sie wohl ungleiche Ceremonien haben.

Denn auch im Decret Gratiani sagt klar die Glosse, daß dies Wort, Kirche, large zu nehmen, begreift Böse und Gute; item, daß die Bösen allein mit dem Namen in der Kirchen seien, nicht mit dem Werke, die Guten aber sind beide mit Namen und Werken darinne. Und auf die Meinung liest man viel Sprüche bei den Vätern; denn Hieronymus sagt: welcher ein Sünder ist und in Sünden noch unrein liegt, der kann nicht genennet werden ein Gliedmaaß der Kirche, noch in dem Reiche Christi sein.

Wiewohl nun die bösen und gottlosen Heuchler mit der rechten Kirche Gesellschaft haben in äußerlichen Zeichen, im Namen und Aemtern, dennoch, wenn man eigentlich reden will, was die Kirche sei, muß man von dieser Kirche sagen, die der Leib Christi heißt und Gemeinschaft hat, nicht allein in äußerlichen Zeichen, sondern die Güter im Herzen hat, den heiligen Geist und Glauben.

Denn man muß je recht eigentlich wissen, wodurch wir Gliedmaaßen Christi werden, und was uns macht zu lebendigen Gliedmaaßen der Kirche; denn so wir würden sagen, daß die Kirche allein eine äußerliche Polizei wäre, wie andere Regimente, darin Böse und Gute wären ꝛc.: so wird niemand daraus lernen noch verstehen, daß Christi Reich geistlich ist, wie es doch ist, darinnen Christus inwendig die Herzen regieret, stärket, tröstet, den heiligen Geist und mancherlei geistliche Gaben austheilet; sondern man wird gedenken, es sei eine äußerliche Weise, gewisse Ordnung etlicher Ceremonien und Gottesdiensts.

Item, was wollt für ein Unterschied sein, zwischen dem Volk des Gesetzes und der Kirche, so die Kirche allein eine

äußerliche Polizei wäre. Nun unterscheidet Paulus also die Kirche von den Jüden, daß er sagt, die Kirche sei ein geistlich Volk, das ist ein solch Volk, welches nicht allein in der Polizei und bürgerlichem Wesen unterschieden sei von den Heiden, sondern ein recht Volk Gottes, welches im Herzen erleuchtet wird und neu geboren durch den heiligen Geist.

Item, in dem jüdischen Volk da hatten alle diejenigen, so von Natur Jüden und aus Abrahams Saamen geboren waren, über die Verheißung der geistlichen Güter in Christo auch viel Zusage von leiblichen Gütern, als vom Königreiche ꝛc. und um der göttlichen Zusage willen waren auch die Bösen unter ihnen Gottes Volk genennet; denn den leiblichen Saamen Abrahams und alle geborne Jüden hatte Gott abgesondert von andern Heiden durch dieselbigen leiblichen Verheißungen, und dieselbigen Gottlosen und Bösen waren doch nicht das rechte Volk Gottes, gefielen auch Gott nicht. Aber das Evangelium, welches in der Kirche gepredigt wird, bringt mit sich, nicht allein den Schatten der ewigen Güter, sondern ein jeder rechter Christ der wird hie auf Erden der ewigen Güter selbst theilhaftig, auch des ewigen Trosts, des ewigen Lebens und heiligen Geistes, und der Gerechtigkeit, die aus Gott ist, theilhaftig, bis daß er dort vollkömmlich selig werde.

Derhalben sind die allein nach dem Evangelio Gottes Volk, welche die geistlichen Güter, den heiligen Geist empfahen, und dieselbige Kirche ist das Reich Christi, unterschieden von dem Reich des Teufels. Denn es ist gewiß, daß alle Gottlosen in Gewalt des Teufels sind und Gliedmaaßen seines Reichs, wie Paulus zu den Ephesern sagt, daß der Teufel kräftig regiere in den Kindern des Unglaubens; und Christus sagt zu den Pharisäern (welche die Heiligsten waren und auch den Namen hatten, daß sie Gottes Volk und die Kirche wären, welche auch ihr Opfer thäten): ihr seid aus eurem Vater dem Teufel.

Darum die rechte Kirche ist das Reich Christi, das ist die Versammlung aller Heiligen; denn die Gottlosen werden nicht regiert durch den Geist Christi. Was sind aber viel Worte von nöthen in so klarer öffentlicher Sache? Allein die Widersacher widersprechen der hellen Wahrheit. So die Kirche, welche je gewiß Christi und Gottes Reich ist, unterschieden ist von des Teufels Reich, so können die Gottlosen, welche in des Teufels Reich sind, ja nicht die Kirche sein, wiewohl sie in diesem Leben, dieweil das Reich Christi noch nicht offen-

bart ist, unter den rechten Christen und in der Kirche sind, darin auch Lehramt und andere Aemter mit haben. Und die Gottlosen sind darum mittler Zeit nicht ein Stück des Reichs Christi, weil es noch nicht offenbaret ist; denn das rechte Reich Christi, der rechte Haufe Christi sind und bleiben allezeit diejenigen, welche Gottes Geist erleuchtet hat, stärket, regieret, ob es wohl vor der Welt noch nicht offenbart, sondern unterm Kreuz verborgen ist; gleichwie es allezeit ein Christus ist und bleibt, der die Zeit gekreuziget ward und nun in ewiger Herrlichkeit herrschet und regieret im Himmel.

Und da reimen sich auch die Gleichnisse Christi hin, da er klar sagt, Matth. am 13., daß der gute Same sind die Kinder des Reichs, das Unkraut sind die Kinder des Teufels, der Acker sei die Welt, nicht die Kirche.

Also ist auch zu verstehen das Wort Johannis, da er sagt Matth. am 3.: er wird seine Tenne fegen und den Weizen in seine Scheure sammeln, aber die Spreu wird er verbrennen. Da redet er von dem ganzen jüdischen Volk und sagt, die rechte Kirche solle von dem Volke abgesondert werden. Derselbige Spruch ist den Widersachern mehr entgegen, denn für sie; denn er zeigt klar an, wie das rechtgläubige, geistliche Volk solle von dem leiblichen Israel abgeschieden werden.

Und da Christus spricht: das Himmelreich ist gleich einem Netz, item, den zehen Jungfrauen, will er nicht, daß die Bösen die Kirche seien, sondern unterrichtet, wie die Kirche scheinet in dieser Welt; darum spricht er, sie sei gleich diesen ꝛc. Das ist, wie im Haufen Fisch die guten und bösen durch einander liegen, also ist die Kirche hie verborgen unter dem großen Haufen und Menge der Gottlosen, und will, daß sich die Frommen nicht ärgern sollen; item daß wir wissen sollen, daß das Wort und die Sacramente darum nicht ohne Kraft sind, obgleich Gottlose predigen oder die Sacramente reichen, und lehret uns Christus damit also, daß die Gottlosen, ob sie wohl nach äußerlicher Gesellschaft in der Kirche seien, doch nicht Gliedmaaßen Christi, nicht die rechte Kirche seien, denn sie sind Gliedmaaßen des Teufels.

Und wir reden nicht von einer erdichteten Kirche, die nirgend zu finden sei, sondern wir sagen und wissen für wahr, daß diese Kirche, darinnen Heilige leben, wahrhaftig auf Erden ist und bleibt, nämlich, daß etliche Gotteskinder sind hin und wieder in aller Welt, in allerlei Königreichen, Inseln, Ländern, Städten, vom Aufgang der Sonne bis zum Nie-

dergang, die Christum und das Evangelium recht erkannt haben, und sagen, dieselbige Kirche habe diese äußerlichen Zeichen, das Predigtamt oder Evangelium und die Sacramente.

Und dieselbige Kirche ist eigentlich, wie Paulus sagt, eine Säule der Wahrheit, denn sie behält das reine Evangelium, den rechten Grund, und wie Paulus sagt: einen andern Grund kann niemand legen, außer dem, der gelegt ist, welcher ist Christus. Auf den Grund sind nun die Christen gebauet.

Und wiewohl nun in dem Haufen, welcher auf den rechten Grund, das ist Christum und den Glauben gebauet ist, viel Schwache sind, welche auf solchen Grund Stroh und Heu bauen, das ist, etliche menschliche Gedanken und Opinion, mit welchen sie doch den Grund Christum nicht umstoßen noch verwerfen; derhalben sie dennoch Christen sind und werden ihnen solche Fehler vergeben, werden auch etwa erleuchtet und besser unterrichtet. Also sehen wir in Vätern, daß sie auch bisweilen Stroh und Heu auf den Grund gebauet haben, doch haben sie damit den Grund nicht umstoßen wollen.

Aber viel Artikel bei unsern Widersachern stoßen den rechten Grund nieder, das Erkenntniß Christi und den Glauben; denn sie verwerfen und verdammen den hohen, größten Artikel, da wir sagen, daß wir allein durch den Glauben ohne alle Werke Vergebung der Sünde durch Christum erlangen. Dagegen lehren sie vertrauen auf unsere Werke, damit Vergebung der Sünden zu verdienen und setzen anstatt Christi ihre Werke, Orden, Messe, wie auch die Jüden, Heiden und Türken mit eignen Werken vorhaben selig zu werden. Item, sie lehren, die Sacramente machen fromm ex opere operato, ohne Glauben. Wer nun den Glauben nicht nöthig achtet, der hat Christum bereits verloren; item, sie richten Heiligen-Dienst an, rufen sie an, anstatt Christi als Mittler ꝛc.

Wie aber klare Verheißungen Gottes in der Schrift stehen, daß die Kirche allezeit soll den heiligen Geist haben; also stehen auch ernste Drohungen in der Schrift, daß neben den rechten Predigern werden einschleichen falsche Lehrer und Wölfe. Diese ist aber eigentlich die christliche Kirche, die den heiligen Geist hat. Die Wölfe und falschen Lehrer, wiewohl sie in der Kirche wüthen und Schaden thun, so sind sie doch nicht die Kirche oder das Reich Christi, wie auch Lira bezeuget, da er sagt: die rechte Kirche stehet nicht auf Prälaten ihrer Gewalt halben; denn viel hohes Standes, Fürsten und Bischöfe, auch viel niedern Standes sind vom Glauben abgefallen. Darum stehet die Kirche auf denjenigen, in welchen

ist ein recht Erkenntniß Christi, eine rechte Confession und Bekenntniß des Glaubens und der Wahrheit.

Nun haben wir in unserer Confession nichts anders gesagt im Grunde, denn eben das, das Lira also mit klaren Worten sagt, daß er nicht klärer reden konnte; aber es wollten gern die Widersacher eine neue römische Definition der Kirche haben, daß wir sollten sagen, die Kirche ist die oberste Monarchie, die größte, mächtigste Hoheit in der ganzen Welt, darinnen der römische Papst als das Haupt der Kirche, aller hohen und niedern Sachen und Händel, weltlicher, geistlicher, wie er will und denken darf, durchaus ganz mächtig ist, von welches Gewalt (er brauchs, mißbrauchs, wie er wolle) niemand disputiren, reden oder mucken darf; item, in welcher Kirche der Papst Macht hat, Artikel des Glaubens zu machen, allerlei Gottesdienst aufzurichten, die heilige Schrift nach allem seinen Gefallen abzuthun, zu verkehren und zu deuten wider alle göttliche Gesetze, wider sein eigen Decretal, wider alle Kaiserrechte, wie oft, wie viel und wenn es ihm gelüstet; Freiheit und Dispensation um Geld zu verkaufen; von welchem der römische Kaiser, alle Könige, Fürsten und Potentaten schuldig seien, ihre königliche Krone, ihre Herrlichkeit und Titel zu empfahen, als vom Statthalter Christi. Derhalben der Papst ein irdischer Gott, eine oberste Majestät und allein der großmächtigste Herr in aller Welt ist, über alle Königreiche, über alle Lande und Leute, über alle Güter geistlich und weltlich und also in seiner Hand hat alles, beide weltlich und geistlich Schwert. Diese Definition, welche sich auf die rechte Kirche gar nicht, aber auf des römischen Papsts Wesen wohl reimet, findet man nicht allein in der Canonisten Büchern, sondern Daniel der Prophet mahlet den Antichrist auf diese Weise.

Wenn wir eine solche Definition setzten und sagten, daß die Kirche wäre eine solche Pracht, wie des Papsts Wesen stehet, so möchten wir vielleicht nicht so gar ungnädige Richter haben; denn es sind der Widersacher Bücher am Tage, darinnen des Papstes Gewalt allzu hoch gehoben wird, dieselbige straft niemand. Allein wir müssen herhalten, derhalben, daß wir Christus Wohlthat preisen und hoch heben, und die klaren Worte und Lehre der Apostel schreiben und predigen; nämlich, daß wir Vergebung der Sünde erlangen durch den Glauben an Jesum Christum und nicht durch Heuchelei oder erdichtete Gottesdienste, welche der Papst unzählig angerichtet; Christus aber und die Propheten und Apostel schreiben

und reden gar viel anders davon, was die Kirche Christi sei, und des Papsts Reich will sich zu derselbigen Kirche gar nicht reimen, sondern sieht ihr gar unähnlich.

Darum soll man die Sprüche, so von der rechten Kirche reden, nicht auf die Päpste oder Bischöfe deuten, nämlich, daß sie Säulen der Wahrheit seien; item, daß sie nicht irren können. Denn wie viel findet man wohl oder wie viel sind bis anher funden unter Bischöfen, Päpsten ꝛc., die sich das Evangelii mit Ernst und herzlich angenommen oder das werth geachtet hätten, ein Blättlein, einen Buchstaben darin recht zu lesen. Man weiß wohl leider viel Exempel, daß ihrer viel in Welschland und sonst sind, welche die ganze Religion, Christum und das Evangelium verlachen und öffentlich für einen Spott halten und lassen sie ihnen etwas gefallen, so lassen sie ihnen das gefallen, das menschlicher Vernunft gemäß, das andere alles halten sie für Fabeln.

Darum sagen und schließen wir nach der heiligen Schrift, daß die rechte christliche Kirche sei der Haufe hin und wieder in der Welt derjenigen, die da wahrlich glauben dem Evangelio Christi und den heiligen Geist haben. Und wir bekennen doch auch, daß, so lange dieses Leben auf Erden währet, viel Heuchler und Böse in der Kirchen seien unter den rechten Christen, welche auch Glieder sind der Kirche, so fern äußerliche Zeichen betrifft. Denn sie haben Aemter in der Kirche, predigen, reichen Sacramente und tragen den Titel und Namen der Christen; und die Sacramente, Taufe ꝛc. sind darum nicht ohne Wirkung oder Kraft, daß sie durch Unwürdige und Gottlose gereicht werden, denn um des Berufs willen der Kirche sind solche da, nicht für ihre eigene Person, sondern als Christus, wie Christus zeuget: wer euch höret, der höret mich. Also ist auch Judas zu predigen gesendet. Wenn nun gleich Gottlose predigen und die Sacramente reichen, so reichen sie dieselbigen an Christus Statt und das lehret uns das Wort Christi, daß wir in solchem Fall die Unwürdigkeit der Diener uns nicht sollen irren lassen.

Aber von dem Stücke haben wir klar genug geredet in unserer Confession, nämlich, daß wir es nicht halten mit den Donatisten und Wikleffisten, die da hielten, daß diejenigen sündigen, die die Sacramente in der Kirchen von gottlosen Dienern empfahen. Dieses achten wir, soll gnug sein zu schützen und zu erhalten die Definition, da wir gesagt, was die Kirche sei; und nachdem die rechte Kirche in der Schrift genennet

wird Christus Leib, so ist ja gar nicht möglich, anders davon zu reden, denn wie wir davon geredet haben.

Denn es ist ja gewiß, daß die Heuchler und Gottlosen nicht Christus Leib sein können, sondern in das Reich des Teufels gehören, welcher sie gefangen hat und treibt, wozu er will: dieses alles ist ganz öffentlich und so klar, daß niemand es läugnen mag. Werden aber die Widersacher mit ihren Calumnien fortfahren, so soll ihnen ferner Antwort gegeben werden.

Auch verdammen die Widersacher dieses Stück vom siebenten Artikel, da wir gesagt haben, daß gnug sei zu Einigkeit der Kirche, daß einerlei Evangelium, einerlei Sacrament gereicht werde, und sei nicht noth, daß die Menschen-Satzungen allenthalben gleichförmig seien. Diese Stücke lassen sie also zu, daß nicht noth sei zu Einigkeit der Kirche, daß traditiones particulares gleich seien; aber daß traditiones universales gleich seien, das sei noth zu wahrer Einigkeit der Kirchen.

Das ist eine gute grobe Distinctio; wir sagen, daß diejenigen eine einträchtige Kirche heißen, die an einem Christum glauben, einerlei Sacrament haben und reden also von geistlicher Einigkeit, ohne welche der Glaube und ein christlich Wesen nicht sein kann. Zu derselbigen Einigkeit sagen wir nun, sei nicht noth, daß Menschen-Satzungen, sie seien universales oder particulares allenthalben gleich seien; denn die Gerechtigkeit, welche vor Gott gilt, die durch den Glauben kömmt, ist nicht gebunden an äußerliche Ceremonien oder Menschen-Satzungen. Denn der Glaube ist ein Licht im Herzen, das die Herzen verneuet und lebendig macht; da helfen äußerliche Satzungen oder Ceremonien, sie sind universal oder particular, wenig zu.

Und es hat nicht geringe Ursachen gehabt, daß wir den Artikel gesetzt haben, denn es ist gar mancher großer Irrthum und närrische Opinion von den Satzungen eingerissen in der Kirche. Etliche haben wollen wähnen, daß christliche Heiligkeit und Glaube ohne solche Menschen-Satzungen nicht gelte vor Gott, könne auch niemand Christ sein, er halte denn solche Traditiones, so es doch nichts anders seien, denn äußerliche Ordnung, welche oft zufällig, oft auch aus Ursachen an einem Ort anders sind denn am andern, wie im weltlichen Regiment eine Stadt andere Gebräuche hat denn die andere. Auch liest man in Historien, daß eine Kirche die andere in Bann

gethan, solcher Satzung halben, als um des Ostertags willen, um der Bilder willen und desgleichen.

Darum haben die Unerfahrnen nicht anders gehalten, denn daß man durch solche Ceremonien vor Gott fromm würde und daß niemand Christ sein könne ohne solche Gottesdienste und Ceremonien; denn es sind gar viel ungeschickter Bücher der Summisten und Anderer davon noch vor Augen.

Aber wie die Einigkeit der Kirche dadurch nicht getrennet wird, ob in einem Land, an einem Ort, die Tage natürlich länger oder kürzer seien, denn am andern; also halten wir auch, daß die Einigkeit der Kirche dadurch nicht getrennet wird, ob solche Menschen-Satzungen an einem Ort diese, am andern jene Ordnung haben. Wiewohl es uns auch wohlgefällt, daß die Universal-Ceremonien um Einigkeit und guter Ordnung willen gleichförmig gehalten werden, wie wir denn in unsern Kirchen die Messe, des Sonntags Feier und die andere hohe Feier auch behalten.

Und wir lassen uns gefallen alle gute nützliche Menschen-Satzungen, sonderlich die da zu einer feinen äußerlichen Zucht dienen der Jugend und des Volks. Aber hie ist die Frage darüber nicht, ob Menschen-Satzungen und äußerlicher Zucht willen, um Friedes willen zu halten seien? Es ist gar viel eine andere Frage, nämlich, ob solche Menschen-Satzungen halten ein Gottesdienst sei, dadurch man Gott versühne und daß ohne solche Satzungen niemand vor Gott gerecht sein möge? Das ist die Hauptfrage; wenn darauf schließlich und endlich geantwortet ist, so ist darnach klar zu urtheilen, ob das heiße einig oder einträchtig mit der Kirche sein, wenn wir allenthalben solche Satzungen zugleich halten.

Denn so solche Menschen-Satzungen nicht ein nöthiger Gottesdienst sind, so folgt, daß etliche fromm, heilig, gerecht, Gottes Kinder und Christen sein können, die gleich nicht die Ceremonien haben, so in andern Kirchen im Gebrauch sind. Als ein Gleichniß: wenn dies stehet, daß deutsche und französische Kleidung tragen nicht ein nöthiger Gottesdienst sei; so folget, daß etliche gerecht, heilig und in der Kirche Christi sein können, die auch gleich nicht deutsche oder französische Kleidung tragen. Also lehret auch Paulus klar zu den Colossern am 2. Capitel: so lasset nun niemand euch Gewissen machen über Speise, über Trank oder bestimmte Feiertage, oder Neumonde, oder Sabbat, welche sind der Schatten von dem, das zukünftig war, aber der Körper selbst ist in Christo Item, so ihr denn nun abgestor-

ben seid mit Christo den Satzungen der Welt, was laßt ihr euch denn fangen mit Satzungen, als lebet ihr noch in der Welt, die da sagen: du sollst das nicht angreifen, du sollst das nicht kosten, du sollst das nicht anrühren, welches sich doch alles unter den Händen verzehret und ist Menschen-Gebot und Lehre, welche haben einen Schein der Weisheit durch selbst erwählte Geistlichkeit und Demuth.

Denn das ist Pauli Meinung, der Glaube im Herzen, dadurch wir fromm werden, ist ein geistlich Ding und Licht im Herzen, dadurch wir verneuet werden, andern Sinn und Muth gewinnen; die Menschen-Satzungen aber sind nicht ein solch lebendig Licht und Kraft des heiligen Geistes im Herzen, sind nicht ewig; darum machen sie nicht ewig Leben, sondern sind äußerliche leibliche Uebungen, die das Herz nicht ändern.

Darum ist nicht zu halten, daß sie nöthig seien zu der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt; und auf die Meinung redet Paulus auch zu den Römern am 14.: das Reich Gottes ist nicht Speise und Trank, sondern Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist. Aber es ist nicht noth, hie viel Sprüche anzuzeigen, so die ganze Bibel deren voll ist, und wir auch in unsrer Confession in dem letzten Artikel der viele vorgebracht, so wollen wir dieser Sache Hauptfrage hernach auch sonderlich handeln, nämlich: ob solche Menschensatzungen ein Gottesdienst seien, welcher noth sei zur Seligkeit? da wir denn reichlicher und mehr von dieser Sache reden wollen.

Die Widersacher sagen, man müsse darum solche Satzungen, sonderlich die Universal-Ceremonien halten, denn es sei vermuthlich, daß sie von den Aposteln auf uns geerbet. O wie große, heilige, treffliche, apostolische Leute, wie fromm und geistlich sind sie doch nun worden! Die Satzungen und Ceremonien von den Aposteln, wie sie sagen, aufgerichtet, wollen sie halten, und der Apostel Lehre und klare Worte wollen sie nicht halten. Wir sagen aber und wissen, daß es recht ist.

Man soll also und nicht anders von allen Satzungen lehren, urtheilen und reden, denn wie die Apostel selbst in ihren Schriften davon gelehret haben; die Apostel aber fechten auf das allerstärkste und heftigste allenthalben, nicht allein wider diejenigen, so Menschensatzungen wollen hoch heben, sondern auch die das göttliche Gesetz, die Ceremonien der Beschneidung ꝛc. wollen als nöthig achten zur Seligkeit.

Die Apostel haben in keinen Weg eine solche Bürde auf die Gewissen legen wollen, daß solche Satzungen von gewis-

sen Tagen, von Fasten, von Speise ꝛc. dergleichen sollten Sünde sein, so mans nicht hielte, und das mehr ist, Paulus nennt klar solche Lehre Teufelslehre. Darum was die Apostel in dem für gut und recht gehalten, das muß man aus ihren klaren Schriften suchen und nicht allein Exempel anzeigen. Sie haben wohl gehalten etliche gewisse Tage, nicht daß solches nöthig wäre, vor Gott fromm und recht zu werden, sondern daß das Volk wüßte, wenn es sollte zusammen kommen; auch haben sie wohl etliche Bräuche und Ceremonien gehalten, als ordentliche Lection in der Bibel, wenn sie zusammen kamen ꝛc. Auch haben im Anfang der Kirche die Juden, so Christen worden, viel behalten von ihren jüdischen Festen und Ceremonien, welches die Apostel darnach auf die Historien des Evangelii gerichtet haben; also sind unsere Ostern von der Juden Ostern und unsere Pfingsten von der Juden Pfingsten herkommen, und haben die Apostel nicht allein mit Lehren, sondern auch durch solche Feste von der Historie das Erkenntniß Christi und den großen Schatz auf die Nachkommen erben wollen.

So nun solche und dergleichen Ceremonien nöthig sind zur Seligkeit, warum haben hernach die Bischöfe viel darin verändert? denn sind sie durch Gottes Befehl eingesetzt, so hat kein Mensch Macht gehabt, sie zu verändern.

Die Ostern hat man vor dem Concilio zu Nicäa an einem Ort auf eine andere Zeit gehalten, denn am andern; und die Ungleichheit hat dem Glauben oder der christlichen Einigkeit nichts geschadet. Darnach hat man mit Fleiß den Ostertag verrückt, daß unser Ostertag mit der Juden Ostertag ja nicht sollte übereintreffen. Die Apostel aber haben befohlen in Kirchen, den Ostertag also auf die Zeit zu halten, wie ihn die Brüder, so aus dem Judenthum bekehrt waren, hielten. Darum haben etliche Bißthümer und Völker, auch nach dem Concilio zu Nicäa, hart darüber gehalten, daß der Ostertag mit dem jüdischen Ostertag sollte gleicher Zeit gehalten werden. Aber die Apostel haben mit ihrem Decret den Kirchen nicht wollen eine Last auflegen, als wäre solches nöthig zur Seligkeit, wie die klaren Worte auch desselbigen ihres Decrets anzeigen; denn sie drückens mit klaren Worten aus, daß niemand sich darum bekümmern sollte, ob die Brüder, so Ostertag halten ꝛc., gleich die Zeit nicht eigentlich abrechnen. Denn Epiphanius zieht an die Worte der Apostel, daraus ein jeder Verständiger klar zu merken hat, daß die Apostel die Leute von dem Irrthume haben wollen abweisen,

damit ihm niemand Gewissen macht über Feiertage, gewisse Zeit ꝛc. Denn sie setzen klar dazu, man soll sich nicht groß darum bekümmern, ob schon in der Rechnung des Ostertages geirrt sei. Dergleichen unzählige könnte ich aus den Historien vorbringen und noch klärer anzeigen, daß solche Ungleichheit an äußerlichen Satzungen niemand von der gemeinen Christen Kirche absondert oder scheidet.

Die Widersacher verstehen gar nicht, was der Glaube, was das Reich Christi sei, die da lehren, daß in den Satzungen, welche von Speise, von Tagen, von Kleidung und dergleichen Dingen reden, die Gott nicht geboten hat, die Einigkeit der christlichen Kirche stehe. Es mag aber hie jedermann sehen und merken, wie andächtige, überaus heilige Leute die Widersacher seien; denn so Universal-Ordnungen nöthig sind und nicht sollen geändert werden, wer hat ihnen befohlen, die Ordnung im Abendmahl Christi zu ändern? welche nicht eine Menschensatzung ist, sondern eine göttliche Ordnung. Aber davon wollen wir hernach sonderlich handeln.

Den achten Artikel lassen ihnen die Widersacher ganz gefallen, da wir sagen, daß auch Heuchler und Gottlose in der Kirche gefunden werden, und daß die Sacramente nicht darum ohne Kraft seien, ob sie durch Heuchler gereicht werden; denn sie reichens an Christus Statt und nicht für ihre Person, wie der Spruch lautet: wer euch höret, der höret mich. Doch soll man falsche Lehrer nicht annehmen oder hören, denn dieselbigen sind nicht mehr an Christus Statt, sondern sind Widerchristen und Christus hat von den klar befohlen: Hütet euch vor den falschen Propheten, und Paulus zu den Galatern: wer euch ein ander Evangelium predigt, der sei verflucht.

Sonst, was der Priester eigenes Leben belanget, hat uns Christus vermahnet in den Gleichnissen von der Kirche, daß wir nicht Schismata oder Trennung sollen anrichten, ob die Priester oder das Volk nicht allenthalben rein christlich leben, wie die Donatisten gethan haben. Diejenigen aber, die darum an etlichen Orten haben Schismata und Trennung angerichtet, daß sie vorgeben, die Priester dürften nicht Güter oder Eigenes haben, die achten wir für aufrührisch; denn Eigenes haben, Güter haben, ist eine weltliche Ordnung. Die Christen aber mögen allerlei weltliche Ordnung so frei brauchen, als sie der Luft, Speise, Trank, gemeines Lichts brauchen; denn gleichwie Himmel, Erde, Sonne, Mond und Sterne Gottes Ordnung sind, und von Gott erhalten werden: also sind

Politien und alles, was zu Polizei gehört, Gottes Ordnung und werden erhalten und beschützt von Gott wider den Teufel.

Von der Taufe.

Den neunten Artikel lassen ihnen die Widersacher auch gefallen, da wir bekennen, daß die Taufe zur Seligkeit von nöthen sei, und daß die Taufe der jungen Kinder nicht vergeblich sei, sondern nöthig und seliglich. Und dieweil das Evangelium bei uns rein und mit allem Fleiß geprediget wird, so haben wir auch (Gottlob!) den großen Nutzen und selige Frucht davon, daß nicht Wiedertäufer in unserer Kirche eingerissen; denn unser Volk ist, Gottlob, unterrichtet durch Gottes Wort wider die Gottlosen, aufrührerischen Rotten, derselbigen mörderische Bösewichte, und so wir viel andere Irrthümer der Wiedertäufer dämpfen und verdammen, so haben wir den doch sonderlich wider sie erstritten und erhalten, daß die Kindertaufe nicht unnütz sei.

Denn es ist ganz gewiß, daß die göttlichen Verheißungen der Gnade, des heiligen Geistes nicht allein die Alten, sondern auch die Kinder belangen. Nun gehen die Verheißungen diejenigen nicht an, so außerhalb der Kirche Christi sind, da weder Evangelium noch Sacrament ist; denn das Reich Christi ist nirgend, denn wo das Wort Gottes und die Sacramente sind.

Darum ist es auch recht christlich und noth, die Kinder zu taufen, damit sie des Evangelii, der Verheißung des Heils und der Gnade theilhaftig werden, wie Christus befiehlt: Gehet hin, taufet alle Heiden. Wie ihnen nun wird Gnade, Heil in Christo, also wird ihnen angeboten die Taufe, beide Männern und Weibern, Knaben und jungen Kindern; so folgt gewiß daraus, daß man die jungen Kinder taufen mag und soll, denn in und mit der Taufe wird ihnen die gemeine Gnade und der Schatz des Evangelii angeboten.

Zum andern ist's am Tage, daß Gott der Herr ihm gefallen läßt die Taufe der jungen Kinder; derhalben lehren die Wiedertäufer unrecht, so dieselbige Taufe verdammen. Daß aber Gott Gefallen hat an der Taufe der jungen Kinder, zeigt er damit an, daß er vielen, so in der Kindheit getauft sind, den heiligen Geist hat gegeben; denn es sind viel heiliger Leute in der Kirche gewesen, die nicht anders getauft sind.

Den 10. Artikel fechten die Widersacher nicht an, darinnen wir bekennen, daß unsers Herrn Christus Leib und

Blut, wahrhaftiglich im Nachtmahl Christi zugegen und mit den sichtbaren Dingen, Brod und Wein, dargereicht und genommen wird, wie man bis anher in der Kirche gehalten hat, wie auch der Griechen Canon zeuget und Cyrillus spricht, daß uns Christus leiblich gereicht und gegeben wird im Abendmahl, denn so sagt er: wir läugnen nicht, daß wir durch rechten Glauben und reine Liebe Christo geistlich vereiniget werden. Daß wir aber nach dem Fleisch gar keine Vereinigung mit ihm haben sollten, da sagen wir Nein dazu und das ist auch wider die Schrift. Denn wer will zweifeln, daß Christus auch also der Weinstock sei, wir die Reben, daß wir Saft und Leben von ihm haben? Höre, wie Paulus sagt: wir sind alle Ein Leib in Christo; wiewohl unserer viele sind, so sind wir in ihm doch Eins; denn wir genießen alle eines Brods. Meinst du, daß wir die Kraft des göttlichen Segens im Abendmahl nicht wissen? denn wenn der geschieht, so macht er, daß durch die Genießung des Fleisches und Leibes Christi, Christus auch leiblich in uns wohnet. Item, darum ist das zu merken, daß Christus nicht allein durch geistliche Einigkeit, durch die Liebe, sondern auch durch natürliche Gemeinschaft in uns ist. Und wir reden von Gegenwärtigkeit des lebendigen Leibes; denn wir wissen, wie Paulus sagt: daß der Tod forthin nicht über ihn herrschen wird.

Den 11. Artikel, da wir sagen von der Absolution, lassen ihnen die Widersacher gefallen; aber was die Beichte belanget, setzen sie dieses dazu, daß mit der Beichte soll gehalten werden nach dem Capitel: omnis utriusque sexus, daß ein jeder Christ alle Jahr ein Mal beichte, und ob er alle Sünde so rein nicht kann erzählen, daß er doch Fleiß habe, sich der aller zu erinnern und so viel er sich erinnern mag, daß er die in der Beichte sage.

Vom ganzen Artikel wollen wir hernach weiter handeln, wenn wir von der christlichen Buße werden reden. Es ist am Tage und es können die Widersacher nicht läugnen, daß die Unsern von der Absolution, von den Schlüsseln also christlich, richtig, rein gepredigt, geschrieben und gelehret haben, daß viel betrübte, angefochtene Gewissen daraus großen Trost empfangen, nachdem sie dieses nöthigen Stücks klar unterrichtet sind, nämlich, daß es Gottes Gebot ist, daß es der rechte Brauch des Evangelii ist, daß wir der Absolution glauben und gewiß bei uns dafür halten, daß ohne unsern Verdienst uns Sünden vergeben werden durch Christum, daß wir auch so wahrhaftig,

wenn wir dem Wort der Absolution glauben, Gott werden versühnet, als höreten wir eine Stimme vom Himmel.

Diese Lehre, welche fast nöthig, ist vielen angefochtenen Gewissen fast tröstlich gewest. Auch haben viel redliche, verständige Leute, viel fromme Herzen im Anfange dieser unser Lehre halben Dr. Luthern hoch gelobet und deß eine sondere Freude gehabt, daß der nöthige gewisse Trost wiederum bäre an Tag gebracht; denn zuvor war die ganze nöthige Lehre von der Buße und Absolution unterdrückt, nachdem die Sophisten keinen rechten und beständigen Trost des Gewissens lehreten, sondern weiseten die Leute auf ihre eigenen Werke, daraus eitel Verzweiflung in erschrockenen Gewissen kömmt.

Was aber die gewisse Zeit der Beichte belanget, so ist es wahr und den Widersachern unverborgen, daß in unsern Kirchen viel Leute des Jahrs nicht allein Ein Mal, sondern oft beichten, der Absolution und des heiligen Sacraments brauchen; und die Prediger, wenn sie von dem Brauch und Nutzen der heiligen Sacramente lehren, lehren sie also, daß sie das Volk mit Fleiß vermahnen, des heiligen Sacraments oft zu gebrauchen. Und es sind auch die Bücher und Schriften der Unsern am Licht, welche also geschrieben, daß die Widersacher, welche ehrbare, gottesfürchtige Leute sind, solche nicht anfechten, sondern loben müssen.

So wird auch von unsern Predigern allezeit daneben gemeldet, daß die sollen verbannet und ausgeschlossen werden, die in öffentlichen Lastern leben, Hurerei, Ehebruch ꝛc., item, so die heiligen Sacramente verachten. Das halten wir also nach dem Evangelio und nach den alten Canonibus.

Aber auf gewisse Tage oder Zeit im Jahre wird niemand zum Sacrament gedrungen; denn es ist nicht möglich, daß die Leute alle gleich auf eine gewisse Zeit geschickt seien, und wenn sie alle in einer ganzen Pfarre auf eine Zeit zum Altar laufen, können sie nicht so fleißig verhört und unterrichtet werden, wie sie bei uns unterrichtet werden. Und die alten Canones und Väter setzen keine gewisse Zeit, allein also sagt der Canon: so etliche sich zu der Kirche begeben und befunden werden, daß sie das Sacrament nicht brauchen, soll man sie vermahnen. Wo etliche nicht communiciren, sollen sie zur Buße vermahnet werden; so sie aber wollen für Christen gehalten sein, sollen sie sich nicht allezeit davon halten.

Christus sagt, daß diejenigen das Sacrament zum Gerichte empfahen, die es unwürdig empfahen; darum zwingen

unsere Pfarrer diejenigen nicht, die nicht geschickt sind, das Sacrament zu empfahen.

Von dem Erzählen aber und Erinnerung der Sünde in der Beichte unterrichten unsere Prediger also die Leute, daß sie doch die Gewissen nicht verstricken, als sei es noth, alle Sünde bei Namen zu erzählen. Wiewohl es nun gut ist, die Groben, Unerfahrnen dazu unterweisen, daß sie etliche Sünde in der Beichte nahmhaftig machen, was sie drücket, damit man sie leichtlicher unterrichten kann; so disputiren wir doch davon hie nicht, sondern davon, ob Gott geboten habe, daß man die Sünde also alle erzählen müsse und ob die Sünden, unerzählet, nicht mögen vergeben werden.

Derhalben sollten die Widersacher uns nicht angezogen haben das Capitel: omnis utriusque sexus, welches wir sehr wohl kennen, sondern aus der heiligen Schrift, aus Gottes Wort uns bewiesen haben, daß solch Erzählen der Sünde von Gott geboten wäre.

Es ist leider allzu klar am Tage und nöthig durch alle Kirchen in ganz Europa, wie diese Particula des Capitels omnis utriusque sexus, da sie gebeut, man solle schuldig sein alle Sünde zu beichten, die Gewissen in Elend, Jammer und Verstrickung gebracht hat und der Text an ihm selbst hat nicht so viel Schaden gethan, als hernach der Summisten Bücher, darin die Umstände, Circumstanz der Sünde, zusammen gelesen; denn damit haben sie erst die Gewissen recht irre gemacht und unsaglich geplagt, und dazu eitel gutherzige Leute, denn die Frechen und Wilden haben danach nicht viel gefragt.

Darüber, nachdem der Text also lautet, ein jeder sollte seinem eignen Priester beichten, was großes Zanks und wie mörderlichen Neid und Haß hat zwischen Pfarrern und Mönchen allerlei Orden diese Frage angerichtet: welches doch der eigne Priester sei? denn da war alle Brüderschaft, alle Freundschaft aus, wenn es um die Herrschaft, um den Beichtpfennig zu thun war.

Darum halten wir, daß Gott nicht geboten hat, die Sünde nahmhaftig zu machen und erzählen, und das hält auch Panormitanus und viel andere Gelehrte. Darum wollen wir keine Bürde auf die Gewissen legen durch das Capitel omnis utriusque sexus, sondern sagen von demselbigen, wie von andern Menschen-Satzungen, nämlich, daß es nicht ein Gottesdienst sei, der nöthig sei zur Seligkeit. Auch so wird in dem Capitel ein unmöglich Ding geboten, nämlich, daß wir alle Sünde beichten sollen. Nun ist's gewiß, daß wir viel Sünde

nicht können gedenken, auch wohl die größten Sünden nicht sehen, wie der Psalm sagt: wer kennet seine Fehle?

Wo verständige, gottesfürchtige Pfarrer und Prediger sind, die werden wohl wissen, wiefern noth und nütze sein mag, die Jugend und sonst unerfahrne Leute in der Beichte zu fragen; aber diese Tyrannei über die Gewissen, da die Summisten als die Stockmei er die Gewissen ohne Unterlaß geplagt haben, können noch wollen wir nicht loben; welche denn noch weniger beschwerlich gewesen wäre, wenn sie doch mit einem Wort auch des Glaubens an Christum, dadurch die Gewissen recht getröstet werden, gedacht hätten.

Nun aber ist von Christo, von Glauben, von Vergebung der Sünde nicht eine Sylbe, nicht ein Titel in so viel großen Büchern ihrer Decretalen, ihrer Commentare, ihrer Summisten, ihrer Confessionalen. Da wird niemand ein Wort lesen, daraus er Christum, oder was Christus sei, möge lernen, allein gehen sie mit diesen Registern um, die Sünden zu sammeln, zu häufen, und wäre noch etwas, wenn sie doch die Sünde verstünden, die Gott für Sünde hält. Nun ist der größere Theil ihrer Summen nicht anders denn von Narrenwerk, von Menschen-Satzungen. O was hat die heillose, gottlose Lehre viel fromme Herzen und Gewissen, die gern recht gethan hätten, zu Verzweiflung gebracht, welche nicht haben ruhen können, denn sie wußten es nicht anders, sie müßten sich also fressen und beißen mit dem Erzählen, Zusammenrechnen der Sünde und befanden doch immer Unruhe, und daß es ihnen unmöglich war. Aber nicht weniger ungeschicktes Dinges haben die Widersacher von der Buße gelehret, welches wir hernach wollen erzählen.

Von der Buße.

In dem zwölften Artikel lassen ihnen die Widersacher das erste Theil gefallen, da wir sagen, daß alle diejenigen, so nach der Taufe in Sünden fallen, Vergebung der Sünde erlangen, zu welcher Zeit und wie oft sie sich bekehren. Das andere Theil verwerfen und verdammen sie, da wir sagen, die Buße habe zwei Stücke: contritionem und fidem, das ist, zur Buße gehören diese zwei, ein reuig, zerschlagen Herz und der Glaube, daß ich glaube, daß ich Vergebung der Sünde durch Christum erlange.

Da höre man nun wozu die Widersacher nein sagen; da

dürfen sie unverschämt verneinen, daß der Glaube nicht ein Stück der Buße sei. Was sollen wir nun hie, allergnädigster Herr Kaiser, gegen diese Leute thun? Gewiß ist's, daß wir durch den Glauben Vergebung der Sünde erlangen; dieses Wort ist nicht unser Wort, sondern die Stimme und Wort Jesu Christi, unsers Heilandes.

Das klare Wort Christi nun verdammen diese Meister der Confutation; darum können wir in keinem Weg die Confutation willigen; wir wollen, ob Gott will, die klaren Worte des Evangelii, die heilige, göttliche Wahrheit und das selige Wort, darin aller Trost und Seligkeit stehet, nicht verläugnen. Denn dieses also verneinen, daß wir durch den Glauben Vergebung der Sünde erlangen, was wäre das anders, denn das Blut Christi und seinen Tod lästern und schänden?

Darum bitten wir, allergnädigster Herr Kaiser, daß Ew. Kaiserl. Majestät in dieser großen, höchsten, allerwichtigsten Sache, welche unsere eigene Seele und Gewissen, welche auch den ganzen Christenglauben, das ganze Evangelium, das Erkenntniß Christi und das höchste, größte, nicht allein in diesem vergänglichen, sondern auch zukünftigem Leben, ja unser aller ewiges Genesen und Verderben vor Gott belanget, gnädiglich und mit Fleiß hören und erkennen. Es sollen alle Gottesfürchtige, fromme und ehrbare Leute nicht anders befinden, denn daß wir in dieser Sache die göttliche Wahrheit und eitel heilsamen, hochnöthigsten, tröstlichsten Unterricht der Gewissen gelehret haben und lehren lassen, daran allen frommen Herzen, der ganzen christlichen Kirchen, das Merklichste und Größte, ja all ihr Heil und Wohlfahrt gelegen, ohne welchen Unterricht kein Predigtamt, keine christliche Kirche sein, noch bleiben kann.

Es sollen alle Gottesfürchtige befinden, daß diese Lehre der Unsern von der Buße, das Evangelium und reinen Verstand wieder an den Tag gebracht hat, und daß dadurch viel schädlicher, häßlicher Irrthum abgethan, wie denn durch der Scholastiker und Canonisten Bücher diese Lehre, was doch rechte Buße sei oder nicht sei, gar unterdrückt war. Und ehe wir zur Sache greifen, müssen wir dieses anzeigen: es werden alle ehrbare, redliche, gelehrte Leute, hohes und niedern Standes, auch die Theologen selbst bekennen müssen und ohne Zweifel auch die Feinde werden von ihrem eignen Herzen überzeugt, daß zuvor und ehe denn Dr. Luther geschrieben hat, eitel dunkele, verworrene Schriften und Bücher von der Buße vorhanden gewesen; wie man siehet bei den Sententiarien, da

Psalm: denn meine Missethaten sind über mein Haupt gegangen, wie eine schwere Last sind sie mir zu schwer worden; und im 6. Psalm: Herr, sei mir gnädig, denn ich bin schwach, heile mich, Herr, denn meine Gebeine sind erschrocken und meine Seele ist sehr erschrocken ꝛc., ach du Herr wie lange? und Esaia am 38.: ich sprach, nun muß ich zur Höllenpforten fahren, da ich länger zu leben gedacht ꝛc.; ich dachte, möcht' ich bis morgen leben, aber er zerbrach mir alle meine Gebeine wie ein Löwe; item, meine Augen wollten mir brechen, Herr ich leide Noth ꝛc. In denselbigen Aengsten fühlet das Gewissen Gottes Zorn und Ernst wider die Sünde, welches gar eine unbekannte Sache ist solchen müßigen und fleischlichen Leuten, wie die Sophisten und ihres Gleichen; denn da merkt erst das Gewissen, was die Sünde für ein großer Ungehorsam gegen Gott ist, da drücket erst recht das Gewissen der schreckliche Zorn Gottes, und es ist unmöglich der menschlichen Natur, denselbigen zu tragen, wenn sie nicht durch Gottes Wort würde aufgerichtet.

Also sagt Paulus: durch das Gesetz bin ich dem Gesetz gestorben; denn das Gesetz klaget allein die Gewissen an, gebeut, was man thun solle und erschreckt sie. Und da reden die Widersacher nicht ein Wort vom Glauben, lehren also kein Wort vom Evangelio noch von Christo, sondern eitel Gesetzlehre, und sagen, daß die Leute mit solchen Schmerzen, Reue und Leide, mit solchen Aengsten, Gnade verdienen, doch wo sie aus Liebe Gottes Reue haben oder Gott lieben. Lieber Herr Gott, was ist doch das für eine Predigt für die Gewissen, denen Trost von nöthen ist? Wie können wir doch dann Gott lieben, wenn wir in so hohen großen Aengsten und unsaglichem Kampfe stecken, wenn wir so großen schrecklichen Gottes-Ernst und Zorn fühlen? welcher sich da stärker fühlet, denn kein Mensch auf Erden nachsagen oder reden kann. Was lehren doch solche Prediger und Doctores anders, denn eitel Verzweiflung? die in so großen Aengsten einem armen Gewissen kein Evangelium, keinen Trost, allein das Gesetz predigen. Wir aber setzen das andere Stück der Buße dazu, nämlich den Glauben an Christum und sagen, daß in solchen Schrecken den Gewissen soll vorgehalten werden das Evangelium von Christo, in welchem verheißen ist, Vergebung der Sünde aus Gnaden durch Christum. Und solche Gewissen sollen glauben, daß ihnen um Christus willen Sünden vergeben werden. Derselbige Glaube richtet wieder auf, tröstet und macht wieder lebendig und fröhlich solche zerschlagene Herzen,

lehret? Denn wenn will ein erschrocken Gewissen, sonderlich in den rechten großen Aengsten, welche in Psalmen und Propheten beschrieben werden, wissen, ob es Gott aus Liebe, als seinen Gott fürchtet, oder ob es seinen Zorn und ewige Verdammniß fliehet und hasset.

Es mögen diejenigen von diesen großen Aengsten nicht viel erfahren haben, dieweil sie also mit Worten spielen und nach ihren Träumen Unterschied machen; aber im Herzen und wenn es zu Erfahrung kommt, findet sichs viel anders und mit den schlechten Sylben und Worten findet kein Gewissen Ruhe, wie die guten, sanften, müßigen Sophisten träumen. Hie berufen wir uns auf Erfahrung aller Gottesfürchtigen, auf alle redliche, verständige Leute, die auch gern die Wahrheit erkenneten, die werden bekennen, daß die Widersacher in allen ihren Büchern nichts Rechtschaffenes gelehret haben von der Buße, sondern eitel verworren, unnütz Geschwätz, und ist doch dies ein Hauptartikel der christlichen Lehre, von der Buße, von Vergebung der Sünde.

Nun ist dieselbige Lehre von den Fragen, die jetzo erzählet, voll großer Irrthümer und Heuchelei, dadurch die rechte Lehre von Christo, von Schlüsseln, von Glauben, zu unsäglichem Schaden der Gewissen unterdrückt gewesen.

Weiter richten sie noch mehr Irrthum an; wenn man von der Beichte reden soll, da lehren sie nichts denn lange Register machen und Sünde erzählen und mehrentheils in Sünden wider Menschen-Gebot; und treiben hie die Leute, als sei solch Zählen de jure divino, das ist, von Gott geboten, und dieses wäre noch so hoch beschwerlich nicht, wenn sie nur auch recht von der Absolution und Glauben hätten gelehret; aber da fahren sie abermal vorüber und lassen den hohen Trost liegen und dichten das Werk, Beichten und Reuen machen fromm ex opere operato, ohne Christo, ohne Glauben, das heißen rechte Juden.

Das dritte Stück von diesem Spiel ist die satisfactio oder Genugthuung für die Sünde; daselbst lehren sie noch ungeschickter, verwirrter, werfen das Hundert ins Tausend, daß daselbst nicht ein Tröpflein Gutes oder nöthiges Trostes ein arm Gewissen finden möchte. Denn da erdichten sie ihnen selbst, daß die ewige Pein werde vor Gott verwandelt in Pein des Fegefeuers und ein Theil der Pein werde vergeben und erlassen durch die Schlüssel, für einen Theil aber müsse man gnug thun mit Werken. Darüber sagen sie weiter und nennen die Genugthuung opera supererogationis; das sind denn bei ihnen

die kindischen, närrischen Werke, als Wallfahrt, Rosenkreuze und dergleichen, da kein Gebot Gottes von ist.

Und weiter, wie sie die Pein des Fegfeuers abkaufen und lösen mit ihrem Genugthuen, also haben sie noch weiter ein Fündlein erdacht, dieselbige Genugthuung für das Fegfeuer auch abzulösen, welches denn ein recht genießlicher, reicher Kauf und großer Jahrmarkt worden; denn sie haben unverschämt ihren Ablaß verkauft und gesagt: wer Ablaß löset, der kaufe sich also ab, da er sonst müsse genugthun, und die Kretzschmerei, den Jahrmarkt haben sie unverschämt getrieben, nicht allein, daß den Lebendigen Ablaß verkauft, sondern auch für die Todten hat man Ablaß müssen kaufen. Darüber haben sie auch den schrecklichen Mißbrauch der Messe eingeführt, daß sie die Todten haben mit Messehalten erlösen wollen, und unter solchen Teufelslehren ist unterdrückt gewesen die ganze christliche Lehre vom Glauben, von Christo, wie wir dadurch sollen getröstet werden.

Darum merken und verstehen hie alle ehrbare, redliche, ehrliebende, verständige Leute, geschweige denn Christen, daß ganz hoch von nöthen gewesen ist, solche ungöttliche Lehre der Sophisten und Canonisten von der Buße zu tadeln. Denn dieselbige ihre Lehre ist öffentlich falsch, unrecht, wider die klaren Worte Christi, wider alle Schrift der Apostel, wider die ganze heilige Schrift und Väter, und sind das ihre Irrthümer:

1) daß uns Gott muß die Sünde vergeben, so wir gute Werke thun, auch außerhalb der Gnade;

2) daß wir durch die Attrition oder Reue Gnade verdienen;

3) daß unsere Sünde auszulöschen gnug sei, wenn ich die Sünde an mir selbst hasse nnd schelte;

4) Daß wir durch unsere Reue, nicht um des Glaubens willen an Christum, Vergebung der Sünde erlangen;

5) daß die Gewalt der Schlüssel verleihe Vergebung der Sünde, nicht vor Gott, sondern vor der Kirche oder den Leuten;

6) daß durch die Gewalt der Schlüssel nicht allein die Sünden vergeben werden, sondern dieselbige Gewalt sei darum eingesetzt, daß sie die ewige Pein verwandelt in zeitliche, und daß sie den Gewissen etliche Genugthuung auflege und Gottesdienst und Satisfactiones aufrichte, dazu die Gewissen vor Gott verpflichte und verbinde;

7) daß das Erzählen und eigentliche Rechnen aller Sünde von Gott geboten sei;

8) daß Satisfactiones, welche doch von Menschen aufgesetzet, noth seien zu bezahlen die Pein, oder auch die Schuld, denn wiewohl man in der Schule die Satisfactiones allein für die Pein abrechnet, so verstehet doch männiglich, daß man dadurch Vergebung der Schuld verdiene;

9) daß wir aus Empfahung des Sacraments der Buße, ex opere operato, wenn das Herz gleich nicht dabei ist, ohne den Glauben an Christum Gnade erlangen;

10) Daß aus der Gewalt der Schlüssel durch den Ablaß die Seelen aus dem Fegefeuer erlöset werden;

11) Daß in Reservatfällen, nicht die Strafe der Canonum, sondern die Schuld der Sünden vor Gott durch den Papst möge reservirt werden, in denen, die sich wahrlich zu Gott bekehren.

Daß wir nun den Gewissen hülfen aus den unzähligen Stricken und verworrenen Netzen der Sophisten, so sagen wir, die Buße oder Bekehrung habe zwei Stücke, contritionem und fidem. So nun jemand will das dritte Stück dazu setzen, nämlich die Früchte der Buße und Bekehrung, welche sind gute Werke, so sollen folgen und müssen, mit dem will ich nicht groß fechten. Wenn wir aber de contritione, das ist, von rechter Reue reden, schneiden wir ab die unzähligen, unnützen Fragen, da sie Fragen fürgeben: wenn wir aus der Liebe Gottes, item, wenn wir aus Furcht der Strafe Reue haben? Denn es sind allein bloße Worte und vergeblich Geschwätz derjenigen, die nicht erfahren, wie einem erschrocknen Gewissen zu Sinne ist.

Wir sagen, daß Contritio oder rechte Reue das sei, wenn das Gewissen erschreckt wird und seine Sünde und den großen Zorn Gottes über die Sünde anhebt zu fühlen, und ist ihm leid, daß es gesündiget hat; und dieselbige Contritio gehet also zu, wenn unsere Sünde durch Gottes Wort gestraft wird. Denn in diesen zwei Stücken stehet die Summa des Evangelii. Erstlich sagt es: bessert euch! und macht Jedermann zu Sündern; zum andern bietet es an Vergebung der Sünde, das ewige Leben, Seligkeit, alles Heil, und den heiligen Geist durch Christum, durch welchen wir neu geboren werden.

Also fasset auf die Summa des Evangelii Christus, da er Lucä am letzten sagt: zu predigen in meinem Namen Buße und Vergebung der Sünde unter allen Heiden. Und von dem Schrecken und Angst des Gewissens redet die Schrift im 37.

Psalm: denn meine Missethaten sind über mein Haupt gegangen, wie eine schwere Last sind sie mir zu schwer worden; und im 6. Psalm: Herr, sei mir gnädig, denn ich bin schwach, heile mich, Herr, denn meine Gebeine sind erschrocken und meine Seele ist sehr erschrocken ꝛc., ach du Herr wie lange? und Esaia am 38.: ich sprach, nun muß ich zur Höllenpforten fahren, da ich länger zu leben gedacht ꝛc.; ich dachte, möcht' ich bis morgen leben, aber er zerbrach mir alle meine Gebeine wie ein Löwe; item, meine Augen wollten mir brechen, Herr ich leide Noth ꝛc. In denselbigen Aengsten fühlet das Gewissen Gottes Zorn und Ernst wider die Sünde, welches gar eine unbekannte Sache ist solchen müßigen und fleischlichen Leuten, wie die Sophisten und ihres Gleichen; denn da merkt erst das Gewissen, was die Sünde für ein großer Ungehorsam gegen Gott ist, da drücket erst recht das Gewissen der schreckliche Zorn Gottes, und es ist unmöglich der menschlichen Natur, denselbigen zu tragen, wenn sie nicht durch Gottes Wort würde aufgerichtet.

Also sagt Paulus: durch das Gesetz bin ich dem Gesetz gestorben; denn das Gesetz klaget allein die Gewissen an, gebeut, was man thun solle und erschreckt sie. Und da reden die Widersacher nicht ein Wort vom Glauben, lehren also kein Wort vom Evangelio noch von Christo, sondern eitel Gesetzlehre, und sagen, daß die Leute mit solchen Schmerzen, Reue und Leide, mit solchen Aengsten, Gnade verdienen, doch wo sie aus Liebe Gottes Reue haben oder Gott lieben. Lieber Herr Gott, was ist doch das für eine Predigt für die Gewissen, denen Trost von nöthen ist? Wie können wir doch dann Gott lieben, wenn wir in so hohen großen Aengsten und unsaglichem Kampfe stecken, wenn wir so großen schrecklichen Gottes-Ernst und Zorn fühlen? welcher sich da stärker fühlet, denn kein Mensch auf Erden nachsagen oder reden kann. Was lehren doch solche Prediger und Doctores anders, denn eitel Verzweiflung? die in so großen Aengsten einem armen Gewissen kein Evangelium, keinen Trost, allein das Gesetz predigen. Wir aber setzen das andere Stück der Buße dazu, nämlich den Glauben an Christum und sagen, daß in solchen Schrecken den Gewissen soll vorgehalten werden das Evangelium von Christo, in welchem verheißen ist, Vergebung der Sünde aus Gnaden durch Christum. Und solche Gewissen sollen glauben, daß ihnen um Christus willen Sünden vergeben werden. Derselbige Glaube richtet wieder auf, tröstet und macht wieder lebendig und fröhlich solche zerschlagene Herzen,

wiewohl ihm auch die Strafe wird auferlegt, so verdienet er doch durch die Strafe nicht Vergebung der Sünde. Und es sind auch wohl Exempel, da solche sonderliche Strafen nicht dazu gethan werden, sondern diese zwei Stücke gehören allzeit fürnämlich zu einer rechten Buße; erst daß unser Gewissen die Sünde erkenne und erschrecke; zum andern, daß wir der göttlichen Zusage glauben, als Lucä am 7. kommt das arme sündige Weib zu Christo und weinet bitterlich. Das Weinen zeigt die Reue an, hernach höret sie das Evangelium: deine Sünden sind dir vergeben, dein Glaube hat dir geholfen, gehe im Frieden. Das ist nun das andere vornehmste Stück der Buße, nämlich der Glaube, der sie wieder tröstet. Aus diesem können hie alle christliche Leser merken, daß wir nicht unnöthige Disputationes einführen, sondern klar, richtig und eigentlich das Stück der Buße setzen, ohne welche die Sünden nicht können vergeben werden, ohne welche niemand vor Gott fromm, heilig oder neu geboren wird.

Die Früchte aber und gute Werke, item, Geduld, daß wir gern leiden Kreuz und Strafe, was Gott dem alten Adam auflegt, das alles folgt, wenn also erst durch den Glauben die Sünde vergeben ist und wir neu geboren sind. Und wir haben diese zwei Stücke klar gesetzt, damit der Glaube an Christum, davon die Sophisten, Canonisten alle geschwiegen, auch einmal gelehret werde, damit man auch desto klärer sehen möge, was der Glaube sei oder nicht sei, wenn er also gegen das große Schrecken und Angst gehalten wird.

Dieweil aber die Widersacher diesen klaren, gewissen, trefflichsten Artikel ohne alle Scheu und Schaam nahmhaftig verdammen, da wir sagen, daß die Menschen Vergebung der Sünde erlangen durch den Glauben an Christum: so wollen wir deß etliche Gründe und Beweisung setzen, aus welchen zu verstehen sei, daß wir Vergebung der Sünde nicht erlangen ex opere operato, oder durch das gethane Werk, durch Reue oder Leid ꝛc., sondern allein durch den Glauben, da ein jeder für sich selbst glaubet, daß ihm Sünden vergeben sind. Denn dieser Artikel ist der vornehmste und nöthigste, darum wir mit den Widersachern streiten, welcher auch der nöthigste ist, allen Christen zu wissen. So wir aber hier oben im Artikel, de justificatione, von demselbigen gnugsam gesagt, so wollen wir desto kürzer hie dasselbe handeln.

Die Widersacher, wenn sie vom Glauben reden, sagen sie, der Glaube müsse vor der Buße hergehen und verstehen nicht den Glauben, welcher vor Gott gerecht macht, sondern

dürfen sie unverschämt verneinen, daß der Glaube nicht ein Stück der Buße sei. Was sollen wir nun hie, allergnädigster Herr Kaiser, gegen diese Leute thun? Gewiß ist's, daß wir durch den Glauben Vergebung der Sünde erlangen; dieses Wort ist nicht unser Wort, sondern die Stimme und Wort Jesu Christi, unsers Heilandes.

Das klare Wort Christi nun verdammen diese Meister der Confutation; darum können wir in keinem Weg die Confutation willigen; wir wollen, ob Gott will, die klaren Worte des Evangelii, die heilige, göttliche Wahrheit und das selige Wort, darin aller Trost und Seligkeit stehet, nicht verläugnen. Denn dieses also verneinen, daß wir durch den Glauben Vergebung der Sünde erlangen, was wäre das anders, denn das Blut Christi und seinen Tod lästern und schänden?

Darum bitten wir, allergnädigster Herr Kaiser, daß Ew. Kaiserl. Majestät in dieser großen, höchsten, allerwichtigsten Sache, welche unsere eigene Seele und Gewissen, welche auch den ganzen Christenglauben, das ganze Evangelium, das Erkenntniß Christi und das höchste, größte, nicht allein in diesem vergänglichen, sondern auch zukünftigem Leben, ja unser aller ewiges Genesen und Verderben vor Gott belanget, gnädiglich und mit Fleiß hören und erkennen. Es sollen alle Gottesfürchtige, fromme und ehrbare Leute nicht anders befinden, denn daß wir in dieser Sache die göttliche Wahrheit und eitel heilsamen, hochnöthigsten, tröstlichsten Unterricht der Gewissen gelehret haben und lehren lassen, daran allen frommen Herzen, der ganzen christlichen Kirchen, das Merklichste und Größte, ja all ihr Heil und Wohlfahrt gelegen, ohne welchen Unterricht kein Predigtamt, keine christliche Kirche sein, noch bleiben kann.

Es sollen alle Gottesfürchtige befinden, daß diese Lehre der Unsern von der Buße, das Evangelium und reinen Verstand wieder an den Tag gebracht hat, und daß dadurch viel schädlicher, häßlicher Irrthum abgethan, wie denn durch der Scholastiker und Canonisten Bücher diese Lehre, was doch rechte Buße sei oder nicht sei, gar unterdrückt war. Und ehe wir zur Sache greifen, müssen wir dieses anzeigen: es werden alle ehrbare, redliche, gelehrte Leute, hohes und niedern Standes, auch die Theologen selbst bekennen müssen und ohne Zweifel auch die Feinde werden von ihrem eignen Herzen überzeugt, daß zuvor und ehe denn Dr. Luther geschrieben hat, eitel dunkele, verworrene Schriften und Bücher von der Buße vorhanden gewesen; wie man siehet bei den Sententiarien, da

etwas zu halten oder zu schließen. Noch hat Papst Leo der 10. diesen Artikel als irrig dürfen verdammen und die Widersacher verdammen dieses auch.

Darum ist gnug am Tage, was das für eine feine christliche Kirche sei, die nicht allein durch öffentliche geschriebene Decrete und Mandate diesen Artikel, nämlich, daß wir Vergebung der Sünde ohne Werke durch den Glauben an Christum erlangen, verdammen darf, sondern auch über dem Bekenntniß dieses Artikels unschuldig Blut verdammen und erwürgen; sie dürfen Gebot ausgehen lassen, daß man fromme, redliche Leute, die also lehren, solle verjagen und trachten ihnen durch allerlei Tyrannei, als die Bluthunde, nach Leib und Leben.

Aber sie werden vielleicht sagen, sie haben auch Lehrer für sich, Scotum, Gabrielem und dergleichen, die auch großen Namen haben; dazu auch die Sprüche der Väter, welche im Decret verstümmelt angezogen. Ja es ist wahr, sie heißen alle Lehrer und Scribenten, aber am Gesang kann man merken, welche Vögel es sind; dieselbigen Scribenten haben nichts anders, denn Philosophie gelehret und von Christo und Gottes Werk nichts gewußt, das beweisen ihre Bücher klar.

Derhalben lassen wir uns nicht irren, sondern wissen fürwahr, daß wir das Wort des heiligen Apostels Petri, als eines großen Doctors, fröhlich mögen halten, gegen alle Sententiarios über einen Haufen und wenn ihrer viel tausend wären. Denn Petrus sagt klar, es sei eine einträchtige Stimme aller Propheten, und dieselbige herrliche Predigt des hohen großen Apostels hat Gott kräftig dasmal bestätiget durch Austheilung des heiligen Geistes. Denn also sagt der Text: als Petrus noch redete, fiel der heilige Geist auf alle, die dem Wort zuhöreten.

Derhalben sollen die christlichen Gewissen das wohl merken, daß dieses Gottes Wort und Gebot ist, daß uns ohne Verdienst Sünden vergeben werden durch Christum, nicht um unsrer Werke willen. Und solch Gottes Wort und Gebot ist ein rechter starker, gewisser, unvergänglicher Trost wider alles Schrecken der Sünde, des Todes, wider alle Anfechtung und Verzweiflung, Quaal und Angst des Gewissens. — Da wissen die müßigen Sophisten wenig von, und die selige Predigt, das Evangelium, welche Vergebung der Sünde predigt durch den gebenedeiten Saamen, das ist Christum, ist von Anbeginn der Welt aller Patriarchen, aller frommer Könige, aller Propheten, aller Gläubigen größter Schatz und Trost gewest; denn

Paulus in allen Episteln, so oft er handelt, wie wir bekehret werden, fasset er diese zwei Stücke zusammen, Sterben des alten Menschen, das ist Reue, Erschrecken vor Gottes Zorn und Gericht, und dagegen Verneuerung durch den Glauben. Denn durch Glauben werden wir getröstet und wieder zum Leben gebracht und errettet von Tod und Hölle; von diesen zweien Stücken redet er klar Röm. 6. Daß wir der Sünde gestorben seien, das geschiehet durch Reue und Schrecken, und widerum sollen wir mit Christo auferstehen, das geschieht, so wir durch Glauben wiederum Trost und Leben erlangen; und dieweil Glauben soll Trost und Friede im Gewissen bringen, laut des Spruchs Röm. 4.: so wir gerecht sind worden durch den Glauben, haben wir Friede, folget, daß zuvor Schrecken und Angst im Gewissen ist; also gehen Reue und Glaube neben einander.

Wiewohl was ist noth, viel Sprüche oder Zeugniß der Schrift einzuführen, so die ganze Schrift der Sprüche voll ist, als im 117. Psalm: der Herr züchtiget mich wohl, aber er giebt mich dem Tode nicht, und im 118. Psalm: meine Seele vergehet vor Grämen, richte mich auf nach deinen Worten! Erstlich sagt er von Schrecken oder von der Reue; im andern Stück des Verses zeigt er klar an, wie ein reuig, arm Gewissen wieder getröstet wird, nämlich durch das Wort Gottes, welches Gnade anbietet und wieder erquickt. Item 1. Reg. am 2.: der Herr tödtet und macht lebendig, er führet in die Hölle und wieder heraus, da werden auch die zwei Stücke gerührt, Reue und Glaube. Item, Esaiä am 28.: der Herr wird zürnen, daß er sein Werk thue, welches doch nicht sein Werk ist. Er sagt, Gott werde schrecken, wiewohl dasselbige nicht Gottes Werk sei; denn Gottes eigen Werk ist lebendig machen, andere Werke, als schrecken, tödten, sind nicht Gottes eigne Werke. Denn Gott macht allein lebendig, und wenn er schrecket, thut er's darum, daß sein seliger Trost uns desto angenehmer und süßer werde, denn sichere und fleischliche Herzen, die Gottes Zorn und ihre Sünde nicht fühlen, achten keines Trostes.

Auf die Weise pflegt die heilige Schrift die zwei Stücke bei einander zu setzen, erstlich das Schrecken, darnach den Trost, daß sie anzeigen, daß diese zwei Stücke zu einer rechten Buße oder Bekehrung gehören: erstlich herzliche Reue, darnach Glaube, der das Gewissen wieder aufrichte. Und ist je gewiß also, daß nicht wohl möglich ist, von der Sache klä-

Psalm: denn meine Missethaten sind über mein Haupt gegangen, wie eine schwere Last sind sie mir zu schwer worden; und im 6. Psalm: Herr, sei mir gnädig, denn ich bin schwach, heile mich, Herr, denn meine Gebeine sind erschrocken und meine Seele ist sehr erschrocken ꝛc., ach du Herr wie lange? und Esaia am 38.: ich sprach, nun muß ich zur Höllenpforten fahren, da ich länger zu leben gedacht ꝛc.; ich dachte, möcht' ich bis morgen leben, aber er zerbrach mir alle meine Gebeine wie ein Löwe; item, meine Augen wollten mir brechen, Herr ich leide Noth ꝛc. In denselbigen Aengsten fühlet das Gewissen Gottes Zorn und Ernst wider die Sünde, welches gar eine unbekannte Sache ist solchen müßigen und fleischlichen Leuten, wie die Sophisten und ihres Gleichen; denn da merkt erst das Gewissen, was die Sünde für ein großer Ungehorsam gegen Gott ist, da drücket erst recht das Gewissen der schreckliche Zorn Gottes, und es ist unmöglich der menschlichen Natur, denselbigen zu tragen, wenn sie nicht durch Gottes Wort würde aufgerichtet.

Also sagt Paulus: durch das Gesetz bin ich dem Gesetz gestorben; denn das Gesetz klaget allein die Gewissen an, gebeut, was man thun solle und erschreckt sie. Und da reden die Widersacher nicht ein Wort vom Glauben, lehren also kein Wort vom Evangelio noch von Christo, sondern eitel Gesetzlehre, und sagen, daß die Leute mit solchen Schmerzen, Reue und Leide, mit solchen Aengsten, Gnade verdienen, doch wo sie aus Liebe Gottes Reue haben oder Gott lieben. Lieber Herr Gott, was ist doch das für eine Predigt für die Gewissen, denen Trost von nöthen ist? Wie können wir doch dann Gott lieben, wenn wir in so hohen großen Aengsten und unsaglichem Kampfe stecken, wenn wir so großen schrecklichen Gottes-Ernst und Zorn fühlen? welcher sich da stärker fühlet, denn kein Mensch auf Erden nachsagen oder reden kann. Was lehren doch solche Prediger und Doctores anders, denn eitel Verzweiflung? die in so großen Aengsten einem armen Gewissen kein Evangelium, keinen Trost, allein das Gesetz predigen. Wir aber setzen das andere Stück der Buße dazu, nämlich den Glauben an Christum und sagen, daß in solchen Schrecken den Gewissen soll vorgehalten werden das Evangelium von Christo, in welchem verheißen ist, Vergebung der Sünde aus Gnaden durch Christum. Und solche Gewissen sollen glauben, daß ihnen um Christus willen Sünden vergeben werden. Derselbige Glaube richtet wieder auf, tröstet und macht wieder lebendig und fröhlich solche zerschlagene Herzen,

unsere Pfarrer diejenigen nicht, die nicht geschickt sind, das Sacrament zu empfahen.

Von dem Erzählen aber und Erinnerung der Sünde in der Beichte unterrichten unsere Prediger also die Leute, daß sie doch die Gewissen nicht verstricken, als sei es noth, alle Sünde bei Namen zu erzählen. Wiewohl es nun gut ist, die Groben, Unerfahrnen dazu unterweisen, daß sie etliche Sünde in der Beichte nahmhaftig machen, was sie drücket, damit man sie leichtlicher unterrichten kann; so disputiren wir doch davon hie nicht, sondern davon, ob Gott geboten habe, daß man die Sünde also alle erzählen müsse und ob die Sünden, unerzählet, nicht mögen vergeben werden.

Derhalben sollten die Widersacher uns nicht angezogen haben das Capitel: omnis utriusque sexus, welches wir sehr wohl kennen, sondern aus der heiligen Schrift, aus Gottes Wort uns bewiesen haben, daß solch Erzählen der Sünde von Gott geboten wäre.

Es ist leider allzu klar am Tage und nöthig durch alle Kirchen in ganz Europa, wie diese Particula des Capitels omnis utriusque sexus, da sie gebeut, man solle schuldig sein alle Sünde zu beichten, die Gewissen in Elend, Jammer und Verstrickung gebracht hat und der Text an ihm selbst hat nicht so viel Schaden gethan, als hernach der Summisten Bücher, darin die Umstände, Circumstanz der Sünde, zusammen gelesen; denn damit haben sie erst die Gewissen recht irre gemacht und unsaglich geplagt, und dazu eitel gutherzige Leute, denn die Frechen und Wilden haben danach nicht viel gefragt.

Darüber, nachdem der Text also lautet, ein jeder sollte seinem eignen Priester beichten, was großes Zanks und wie mörderlichen Neid und Haß hat zwischen Pfarrern und Mönchen allerlei Orden diese Frage angerichtet: welches doch der eigne Priester sei? denn da war alle Brüderschaft, alle Freundschaft aus, wenn es um die Herrschaft, um den Beichtpfennig zu thun war.

Darum halten wir, daß Gott nicht geboten hat, die Sünde nahmhaftig zu machen und erzählen, und das hält auch Panormitanus und viel andere Gelehrte. Darum wollen wir keine Bürde auf die Gewissen legen durch das Capitel omnis utriusque sexus, sondern sagen von demselbigen, wie von andern Menschen-Satzungen, nämlich, daß es nicht ein Gottesdienst sei, der nöthig sei zur Seligkeit. Auch so wird in dem Capitel ein unmöglich Ding geboten, nämlich, daß wir alle Sünde beichten sollen. Nun ist's gewiß, daß wir viel Sünde

nicht können gedenken, auch wohl die größten Sünden nicht sehen, wie der Psalm sagt: wer kennet seine Fehle?

Wo verständige, gottesfürchtige Pfarrer und Prediger sind, die werden wohl wissen, wiefern noth und nütze sein mag, die Jugend und sonst unerfahrne Leute in der Beichte zu fragen; aber diese Tyrannei über die Gewissen, da die Summisten als die Stockmeister die Gewissen ohne Unterlaß geplagt haben, können noch wollen wir nicht loben; welche denn noch weniger beschwerlich gewesen wäre, wenn sie doch mit einem Wort auch des Glaubens an Christum, dadurch die Gewissen recht getröstet werden, gedacht hätten.

Nun aber ist von Christo, von Glauben, von Vergebung der Sünde nicht eine Sylbe, nicht ein Titel in so viel großen Büchern ihrer Decretalen, ihrer Commentare, ihrer Summisten, ihrer Confessionalen. Da wird niemand ein Wort lesen, daraus er Christum, oder was Christus sei, möge lernen, allein gehen sie mit diesen Registern um, die Sünden zu sammeln, zu häufen, und wäre noch etwas, wenn sie doch die Sünde verstünden, die Gott für Sünde hält. Nun ist der größere Theil ihrer Summen nicht anders denn von Narrenwerk, von Menschen-Satzungen. O was hat die heillose, gottlose Lehre viel fromme Herzen und Gewissen, die gern recht gethan hätten, zu Verzweiflung gebracht, welche nicht haben ruhen können, denn sie wußten es nicht anders, sie müßten sich also fressen und beißen mit dem Erzählen, Zusammenrechnen der Sünde und befanden doch immer Unruhe, und daß es ihnen unmöglich war. Aber nicht weniger ungeschicktes Dinges haben die Widersacher von der Buße gelehret, welches wir hernach wollen erzählen.

Von der Buße.

In dem zwölften Artikel lassen ihnen die Widersacher das erste Theil gefallen, da wir sagen, daß alle diejenigen, so nach der Taufe in Sünden fallen, Vergebung der Sünde erlangen, zu welcher Zeit und wie oft sie sich bekehren. Das andere Theil verwerfen und verdammen sie, da wir sagen, die Buße habe zwei Stücke: contritionem und fidem, das ist, zur Buße gehören diese zwei, ein reuig, zerschlagen Herz und der Glaube, daß ich glaube, daß ich Vergebung der Sünde durch Christum erlange.

Da höre man nun wozu die Widersacher nein sagen; da

dürfen sie unverschämt verneinen, daß der Glaube nicht ein Stück der Buße sei. Was sollen wir nun hie, allergnädigster Herr Kaiser, gegen diese Leute thun? Gewiß ist's, daß wir durch den Glauben Vergebung der Sünde erlangen; dieses Wort ist nicht unser Wort, sondern die Stimme und Wort Jesu Christi, unsers Heilandes.

Das klare Wort Christi nun verdammen diese Meister der Confutation; darum können wir in keinem Weg die Confutation willigen; wir wollen, ob Gott will, die klaren Worte des Evangelii, die heilige, göttliche Wahrheit und das selige Wort, darin aller Trost und Seligkeit stehet, nicht verläugnen. Denn dieses also verneinen, daß wir durch den Glauben Vergebung der Sünde erlangen, was wäre das anders, denn das Blut Christi und seinen Tod lästern und schänden?

Darum bitten wir, allergnädigster Herr Kaiser, daß Ew. Kaiserl. Majestät in dieser großen, höchsten, allerwichtigsten Sache, welche unsere eigene Seele und Gewissen, welche auch den ganzen Christenglauben, das ganze Evangelium, das Erkenntniß Christi und das höchste, größte, nicht allein in diesem vergänglichen, sondern auch zukünftigem Leben, ja unser aller ewiges Genesen und Verderben vor Gott belanget, gnädiglich und mit Fleiß hören und erkennen. Es sollen alle Gottesfürchtige, fromme und ehrbare Leute nicht anders befinden, denn daß wir in dieser Sache die göttliche Wahrheit und eitel heilsamen, hochnöthigsten, tröstlichsten Unterricht der Gewissen gelehret haben und lehren lassen, daran allen frommen Herzen, der ganzen christlichen Kirchen, das Merklichste und Größte, ja all ihr Heil und Wohlfahrt gelegen, ohne welchen Unterricht kein Predigtamt, keine christliche Kirche sein, noch bleiben kann.

Es sollen alle Gottesfürchtige befinden, daß diese Lehre der Unsern von der Buße, das Evangelium und reinen Verstand wieder an den Tag gebracht hat, und daß dadurch viel schädlicher, häßlicher Irrthum abgethan, wie denn durch der Scholastiker und Canonisten Bücher diese Lehre, was doch rechte Buße sei oder nicht sei, gar unterdrückt war. Und ehe wir zur Sache greifen, müssen wir dieses anzeigen: es werden alle ehrbare, redliche, gelehrte Leute, hohes und niedern Standes, auch die Theologen selbst bekennen müssen und ohne Zweifel auch die Feinde werden von ihrem eignen Herzen überzeugt, daß zuvor und ehe denn Dr. Luther geschrieben hat, eitel dunkele, verworrene Schriften und Bücher von der Buße vorhanden gewesen; wie man siehet bei den Sententiarien, da

unzählige unnütze Fragen sind, welche noch keine Theologi selbst haben gnugsam können ausörtern; viel weniger hat das Volk aus ihren Predigten und verwirrten Büchern von der Buße eine Summe fassen mögen oder merken, was doch zu wahrer Buße vornämlich gehöret, wie oder durch was Weise ein Herz und Gewissen Ruhe und Friede suchen müßte; und trotz, es trete noch einer hervor, der aus ihren Büchern einen einigen Menschen unterrichte, wenn gewiß die Sünden vergeben sind.

Lieber Herr Gott, wie sieht man da Blindheit, wie wissen sie so gar nicht davon, wie sind ihre Schriften eitel Nacht, eitel Finsterniß! Sie bringen Fragen vor, ob in attritione oder contritione Vergebung der Sünde geschehe, und so die Sünde vergeben wird um der Reue oder Contrition willen, was denn der Absolution von nöthen sei, und so die Sünden schon vergeben seien, was denn die Gewalt der Schlüssel von nöthen sei? Und da ängsten sie sich und verbrechen sich erst über, und machen die Gewalt der Schlüssel gar zu nichte. Etliche unter ihnen erdichten und sagen, durch die Gewalt der Schlüssel werde nicht vergeben die Schuld vor Gott, sondern die ewige Pein werde dadurch verwandelt in zeitliche, und machen also aus der Absolution, aus der Gewalt der Schlüssel, dadurch wir Trost und Leben gewarten sollen, eine solche Gewalt, dadurch uns nur Strafe aufgelegt werde. Die Andern wollen klüger sein, die sagen, daß durch Gewalt der Schlüssel Sünden vergeben werden vor den Leuten oder vor der christlichen Gemeinde, aber nicht vor Gott.

Das ist auch fast ein schädlicher Irrthum, denn so die Gewalt der Schlüssel, welche von Gott gegeben ist, uns nicht tröstet vor Gott, wodurch will denn das Gewissen zur Ruhe kommen? Darüber so lehren und schreiben sie noch ungeschickter und verwirrter Ding; sie lehren, man könne durch Reue Gnade verdienen; und wenn sie da gefragt werden, warum denn Saul und Judas und dergleichen nicht Gnade verdienet haben, in welchen gar eine schreckliche contritio gewesen ist? auf diese Frage sollten sie antworten, daß es Judas und Saul am Evangelio und Glauben gefehlet hätte, daß Judas sich nicht getröstet hat durchs Evangelium und hat nicht geglaubet; denn der Glaube unterscheidet die Reue Petri und Judä.

Aber die Widersacher gedenken des Evangelii und Glaubens gar nicht, sondern des Gesetzes, sagen: Judas habe Gott nicht geliebet, sondern habe sich vor der Strafe gefürchtet. Ist aber das nicht ungewiß und ungeschickt von der Buße ge-

lehret? Denn wenn will ein erschrocken Gewissen, sonderlich in den rechten großen Aengsten, welche in Psalmen und Propheten beschrieben werden, wissen, ob es Gott aus Liebe, als seinen Gott fürchtet, oder ob es seinen Zorn und ewige Verdammniß fliehet und hasset.

Es mögen diejenigen von diesen großen Aengsten nicht viel erfahren haben, dieweil sie also mit Worten spielen und nach ihren Träumen Unterschied machen; aber im Herzen und wenn es zu Erfahrung kommt, findet sichs viel anders und mit den schlechten Sylben und Worten findet kein Gewissen Ruhe, wie die guten, sanften, müßigen Sophisten träumen. Hie berufen wir uns auf Erfahrung aller Gottesfürchtigen, auf alle redliche, verständige Leute, die auch gern die Wahrheit erkenneten, die werden bekennen, daß die Widersacher in allen ihren Büchern nichts Rechtschaffenes gelehret haben von der Buße, sondern eitel verworren, unnütz Geschwätz, und ist doch dies ein Hauptartikel der christlichen Lehre, von der Buße, von Vergebung der Sünde.

Nun ist dieselbige Lehre von den Fragen, die jetzo erzählet, voll großer Irrthümer und Heuchelei, dadurch die rechte Lehre von Christo, von Schlüsseln, von Glauben, zu unsäglichem Schaden der Gewissen unterdrückt gewesen.

Weiter richten sie noch mehr Irrthum an; wenn man von der Beichte reden soll, da lehren sie nichts denn lange Register machen und Sünde erzählen und mehrentheils in Sünden wider Menschen-Gebot; und treiben hie die Leute, als sei solch Zählen de jure divino, das ist, von Gott geboten, und dieses wäre noch so hoch beschwerlich nicht, wenn sie nur auch recht von der Absolution und Glauben hätten gelehret; aber da fahren sie abermal vorüber und lassen den hohen Trost liegen und dichten das Werk, Beichten und Reuen machen fromm ex opere operato, ohne Christo, ohne Glauben, das heißen rechte Juden.

Das dritte Stück von diesem Spiel ist die satisfactio oder Genugthuung für die Sünde; daselbst lehren sie noch ungeschickter, verwirrter, werfen das Hundert ins Tausend, daß daselbst nicht ein Tröpflein Gutes oder nöthiges Trostes ein arm Gewissen finden möchte. Denn da erdichten sie ihnen selbst, daß die ewige Pein werde vor Gott verwandelt in Pein des Fegefeuers und ein Theil der Pein werde vergeben und erlassen durch die Schlüssel, für einen Theil aber müsse man gnug thun mit Werken. Darüber sagen sie weiter und nennen die Genugthuung opera supererogationis; das sind denn bei ihnen

die kindischen, närrischen Werke, als Wallfahrt, Rosenkreuze und dergleichen, da kein Gebot Gottes von ist.

Und weiter, wie sie die Pein des Fegfeuers abkaufen und lösen mit ihrem Genugthuen, also haben sie noch weiter ein Fündlein erdacht, dieselbige Genugthuung für das Fegfeuer auch abzulösen, welches denn ein recht genießlicher, reicher Kauf und großer Jahrmarkt worden; denn sie haben unverschämt ihren Ablaß verkauft und gesagt: wer Ablaß löset, der kaufe sich also ab, da er sonst müsse genugthun, und die Krebsschmerei, den Jahrmarkt haben sie unverschämt getrieben, nicht allein, daß den Lebendigen Ablaß verkauft, sondern auch für die Todten hat man Ablaß müssen kaufen. Darüber haben sie auch den schrecklichen Mißbrauch der Messe eingeführt, daß sie die Todten haben mit Messehalten erlösen wollen, und unter solchen Teufelslehren ist unterdrückt gewesen die ganze christliche Lehre vom Glauben, von Christo, wie wir dadurch sollen getröstet werden.

Darum merken und verstehen hie alle ehrbare, redliche, ehrliebende, verständige Leute, geschweige denn Christen, daß ganz hoch von nöthen gewesen ist, solche ungöttliche Lehre der Sophisten und Canonisten von der Buße zu tadeln. Denn dieselbige ihre Lehre ist öffentlich falsch, unrecht, wider die klaren Worte Christi, wider alle Schrift der Apostel, wider die ganze heilige Schrift und Väter, und sind das ihre Irrthümer:

1) daß uns Gott muß die Sünde vergeben, so wir gute Werke thun, auch außerhalb der Gnade;

2) daß wir durch die Attrition oder Reue Gnade verdienen;

3) daß unsere Sünde auszulöschen gnug sei, wenn ich die Sünde an mir selbst hasse nnd schelte;

4) Daß wir durch unsere Reue, nicht um des Glaubens willen an Christum, Vergebung der Sünde erlangen;

5) daß die Gewalt der Schlüssel verleihe Vergebung der Sünde, nicht vor Gott, sondern vor der Kirche oder den Leuten;

6) daß durch die Gewalt der Schlüssel nicht allein die Sünden vergeben werden, sondern dieselbige Gewalt sei darum eingesetzt, daß sie die ewige Pein verwandelt in zeitliche, und daß sie den Gewissen etliche Genugthuung auflege und Gottesdienst und Satisfactiones aufrichte, dazu die Gewissen vor Gott verpflichte und verbinde;

halten noch erfüllen können, darum müssen wir erst durch die Verheißung versühnet werden, ehe wir das Gesetz erfüllen; die Verheißung aber kann man nicht fassen, denn allein durch den Glauben.

Darum alle diejenigen, so rechte Reue haben, ergreifen die Verheißung der Gnade durch den Glauben, und glauben gewiß, daß wir dem Vater versühnet werden durch Christum, das ist auch die Meinung Pauli zum Röm. am 4.: darum erlangen wir Gnade durch den Glauben, daß die Verheißung fest stehe, und zu den Galat. am 3.: die Schrift hat alles unter die Sünde beschlossen, daß die Verheißung Jesu Christi durch den Glauben werde gegeben den Gläubigen, das ist, alle Menschen sind unter der Sünde und können nicht erlöset werden, sie ergreifen denn Vergebung der Sünde durch den Glauben; darum müssen wir erst Vergebung der Sünde durch den Glauben erlangen, ehe wir das Gesetz erfüllen.

Wiewohl, wie wir oben gesagt, aus dem Glauben die Liebe gewiß folgt, denn diejenigen so glauben empfahen den heiligen Geist; darum fahen sie an, dem Gesetz hold zu werden und demselbigen zu gehorchen.

Wir wollten hie mehr Sprüche einführen, aber die Schrift ist der allenthalben voll, ich wollt es auch gern nicht zu lang machen, damit diese Sache desto klärer sei. Denn es hat gar keinen Zweifel, daß dieses Pauli Meinung sei, daß wir Vergebung der Sünde erlangen um Christus willen durch den Glauben, daß wir auch den Mittler setzen müssen gegen Gottes Zorn, nicht unsere Werke.

Es sollen sich auch fromme, christliche Gewissen daran nicht irren, ob die Widersacher die klaren Sprüche Pauli fälschlich auslegen und unrecht deuten; denn so einfältiglich, so gewiß und rein, so klar kann man nichts reden oder schreiben, man kann ihm mit Worten eine andere Nase machen.

Wir sind aber deß gewiß und wissens für wahr, daß die Meinung die wir gesetzt, die rechte Meinung Pauli ist, so hat das auch gar keinen Zweifel, daß diese Lehre allein ein recht gewisser Trost ist, die Herzen und Gewissen im rechten Kampf und in Agone des Todes und Anfechtungen zu stillen, zu trösten, wie es die Erfahrung giebt.

Derhalben nur weit, weit von uns, mit den pharisäischen Lehren der Widersacher, da sie sagen, daß wir Vergebung der Sünde nicht durch den Glauben erlangen, sondern daß wir sie verdienen müssen mit unsern Werken und mit unsrer Liebe gegen Gott, item, daß wir mit unsern Werken

und Liebe sollen Gottes Zorn versühnen; denn es ist eine rechte pharisäische Lehre, eine Lehre des Gesetzes, nicht des Evangelii, da sie lehren, daß der Mensch erst durch das Gesetz gerecht werde, ehe er durch Christum Gott versühnet werde, so doch Christus sagt: ohne mich könnt ihr nichts thun; item, ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben.

Die Widersacher aber, die reden davon, als seien wir nicht Christi Reben, sondern Mosis, denn sie wollen erst durchs Gesetz fromm und gerecht vor Gott werden und erst unsere Werke und dilection Gott opfern, ehe sie Reben am Weinstock Christi seien. Paulus aber, welcher freilich ein viel höherer Doctor ist denn die Widersacher, redet klar und streitet wiederum dies allein, daß niemand das Gesetz thun könne ohne Christo. Darum diejenigen, so die Sünde und Angst des Gewissens recht fühlen oder erfahren haben, die müssen sich an die Zusage der Gnade halten, daß sie durch Glauben erst Gott versühnet werden um Christus willen, ehe sie das Gesetz erfüllen.

Dieses alles ist öffentlich und klar genug bei gottesfürchtigen Gewissen, und hieraus werden Christen wohl verstehen, warum wir hie oben gesagt haben, daß wir allein durch den Glauben vor Gott gerecht werden, nicht durch unsere Werke oder dilection ꝛc.; denn alles unser Vermögen, alles Thun und Werk sind zu schwach, Gottes Zorn wegzunehmen und zu stillen, darum müssen wir Christum den Mittler darstellen.

Endlich aber sollten die Widersacher bedenken, wenn will doch ein armes Gewissen zu Frieden kommen und stille werden, so wir Gnade und Vergebung der Sünde darum erlangen, daß wir Gott lieb haben, oder daß wir das Gesetz erfüllen? Das Gesetz wird uns allezeit anklagen; denn kein Mensch erfüllet das Gesetz, wie Paulus sagt: das Gesetz richtet Zorn an.

Es fragt Chrysostomus, so fragen auch die Sententiarii: wie einer gewiß wird, daß ihm die Sünden vergeben seien. Es ist wahrlich wohl fragenswerth. Wohl dem, der da recht Antwort giebt. Auf diese allernöthigste Frage ist nicht möglich zu antworten; es ist auch nicht möglich, das Gewissen in Anfechtungen recht zu trösten oder zu stillen, man antworte denn auf diese Meinung.

Es ist Gottes Beschluß, Gottes Befehl von Anbeginn der Welt her, daß uns durch den Glauben an den gebenedeiten Saamen, das ist, durch den Glauben um Christus willen ohne Verdienst sollen Sünden vergeben werden. So jemand aber

daran wanket oder zweifelt, der Lügen straft Gott in seiner Verheißung, wie Johannes sagt, da sagen wir nun, daß ein Christ solches für gewiß als Gottes Befehl halten soll, und hält ers also, so ist er gewiß und fühlet Frieden und Trost.

Die Widersacher, wenn sie lange predigen und lehren, außer dieser Lehre, lassen sie die armen Gewissen im Zweifel stecken, da ist nicht möglich, daß da sollte Ruhe sein, ein still oder friedlich Gewissen; wenn sie zweifeln ob Gott gnädig sei. Denn so sie zweifeln, ob sie einen gnädigen Gott haben, ob sie recht thun, ob sie Vergebung der Sünde haben, wie können sie denn in dem Zweifel Gott anrufen? Wie können sie gewiß sein, daß Gott ihr Gebet achte und erhöre? Also ist alle ihr Leben ohne Glauben und können Gott nicht recht dienen. Das ists das Paulus zu den Römern sagt: was nicht aus dem Glauben ist, das ist Sünde. Und dieweil sie in dem Zweifel allezeit und ewig stecken bleiben, so erfahren sie nimmer, was Gott, was Christus, was Glaube sei. Darüber gehets zuletzt also, daß sie in Verzweiflung, ohne Gott, ohne alle Gotteserkenntniß sterben.

Eine solche schädliche Lehre führen die Widersacher, nämlich eine solche Lehre, dadurch das ganze Evangelium wird weggethan, Christus unterdrückt, die Leute in Herzeleid und Quaal der Gewissen, endlich, wenn Anfechtungen kommen, in Verzweiflung geführet.

Dieses wolle nun Kaiserl. Majestät gnädiglich betrachten und wohl aufsehen, es belanget nicht Gold oder Silber, sondern Seelen und Gewissen. Auch wollen alle Ehrbare, Verständige hie wohl aufmerken, was diese Sache sei oder nicht sei. Hie mögen wir leiden, daß alle ehrbare Leute urtheilen, welches Theil für die christlichen Gewissen das Nützlichste gelehrt habe, wir oder die Widersacher. Denn wahrlich soll man es dafür halten, daß uns mit Zank und Zwiespalt nicht wohl ist, und wenn es nicht die größten, allerwichtigsten Ursachen hätte, nämlich unser aller Gewissen, Heil und Seele belangend, warum wir dieses müssen mit den Widersachern so heftig streiten, so wollten wir wohl schweigen. Aber nachdem sie das heilige Evangelium, alle klare Schrift der Apostel, die göttliche Wahrheit verdammen, so können wir mit Gott und Gewissen diese selige Lehre und göttliche Wahrheit, daran wir endlich, wenn dies arme zeitliche Leben aufhöret und aller Creatur Hülfe aus ist, den einigen, ewigen, höchsten Trost warten, nicht verläugnen, auch von dieser Sache in keinem Wege weichen, welche nicht unser allein ist, sondern der gan-

zen Christenheit und belanget den höchsten Schatz Jesum Christum.

Wir haben nun angezeigt, aus was Ursachen wir die zwei Stücke der Buße gesetzt haben, nämlich die Reue und den Glauben, und das haben wir darum auch gethan; denn man findet allerlei Sprüche hin und wieder in Büchern der Widersacher von der Buße, welche sie aus Augustino und den andern alten Vätern stückweis, verstümmelt einführen, welche sie denn allenthalben dahin gedeutet und gestreckt haben, die Lehre vom Glauben ganz unterzudrücken. Als diesen Spruch haben sie gesetzt: die Buße ist ein Schmerz, dadurch die Sünde gestraft wird; item, die Buße ist, daß ich beweine die vorige Sünde und die beklagten Sünden nicht wieder thue. In den Sprüchen wird des Glaubens gar nicht gedacht und auch in ihren Schulen, da sie gleich solche Sprüche nach der Länge handeln, gedenken sie des Glaubens gar nicht.

Darum, damit die Lehre vom Glauben desto bekannter würde, haben wir den Glauben für ein Stück der Buße gesetzt; denn die Sprüche, die unsere Reue und unsere gute Werke lehren und des Glaubens gar nicht gedenken, die sind gar gefährlich, wie die Erfahrung giebt; darum, wenn sie die großen Gefahren der Seele und Gewissen bedacht hätten, sollten die Sententiarii und Canonisten über ihr Decret billig weislicher geschrieben haben; denn so die Väter von dem andern Theil der Buße auch reden, nicht allein von einem Theil, sondern von beiden, von der Reue und vom Glauben, so sollten sie beides bei einander gesetzt haben.

Denn Tertullianus auch redet gar tröstlich vom Glauben und sonderlich preiset er den göttlichen Eid, davon der Prophet redet: so wahr ich lebe, sagt der Herr, will ich nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe; dieweil Gott schwöret (sagt er), er wolle nicht den Tod des Sünders, so erfodert er gewiß den Glauben, daß wir seinem Eid und Schwören glauben sollen, daß er uns Sünde vergeben wölle; Gottes Zusagen sollen ohne dies bei uns aufs Höchste angesehen und geachtet sein. Nun ist die Zusage mit einem Eid bestätiget, darum so jemand hält, daß ihm Sünden nicht vergeben werden, der Lügen straft Gott, welches die größte Gotteslästerung ist. Denn also sagt Tertullianus: invitat praemio salutem, jurans etiam etc., das ist, Gott locket uns zu unserm eignen Heil mit seinem eignen Eide, daß man ihm glaube. O wohl denen, um derer willen Gott schwört!

O wehe uns elenden Leuten, wenn wir auch dem göttlichen Eid nicht glauben!

Und hie müssen wir wissen, daß der Glaube gewiß dafür halten soll, daß uns Gott aus Gnaden Sünde vergiebt um Christus willen, nicht um unserer Werke willen, um Beicht' oder Genugthuen willen; denn alsbald wir uns auf Werke gründen, werden wir ungewiß; denn ein erschrocken Gewissen merkt bald, daß seine besten Werke nichts werth sind gegen Gott. Darum sagt Ambrosius ein fein Wort von der Buße: wir müssen Buße thun und auch glauben, daß uns Gnade widerfahre, doch also, daß wir der Gnade hoffen aus dem Glauben, denn der Glaube wartet und erlanget, wie aus einer Handschrift, Gnade; item, der Glaube ist eben das, dadurch die Sünden bedeckt werden.

Darum sind klare Sprüche in den Büchern der Väter, nicht allein von Werken, sondern auch vom Glauben. Aber die Widersacher, so sie nicht verstehen die rechte Art der Buße, verstehen auch der Väter Sprüche nicht, klauben sie heraus, etliche verstümmelt von einem Theil der Buße, nämlich von der Reue und von den Werken, und was vom Glauben geredet ist, da laufen sie überhin.

Von der Beichte und Genugthuung.

Gottesfürchtige, ehrbare, fromme christliche Leute, können hie wohl merken, daß viel daran gelegen ist, daß man de poenitentia von der Reue und dem Glauben eine rechte gewisse Lehre in der Kirche habe und erhalte; denn der große Betrug vom Ablaß ꝛc., item, die ungeschickte Lehre der Sophisten, hat uns genug gewitziget, was großen Unraths und Fährlichkeit daraus entstehet, wenn man hie fehl schlägt. Wie hat manch fromm Gewissen unterm Papstthum, hie, so mit großer Arbeit den rechten Weg gesucht und unter solcher Finsterniß nicht funden.

Darum haben wir allezeit großen Fleiß gehabt, von diesem Stück klar, gewiß, richtig zu lehren; von der Beichte und Genugthuung haben wir nicht sonders gezankt, denn die Beichte behalten wir auch um der Absolution willen, welche ist Gottes Wort, dadurch uns die Gewalt der Schlüssel losspricht von Sünden; darum wäre es wider Gott, die Absolution aus der Kirche also abzuthun ꝛc.

Diejenigen, so die Absolution verachten, die wissen nicht,

was Vergebung der Sünde ist, oder was die Gewalt der Schlüssel ist. Von dem Erzählen aber der Sünden haben wir oben in unserm Bekenntniß gesagt, daß wir halten, es sei von Gott nicht geboten; denn daß sie sagen, ein jeglicher Richter muß erst die Sachen und Gebrechen hören, ehe er das Urtheil spreche, also müssen erst die Sünden erzählt werden ꝛc., das thut nichts zur Sache. Denn die Absolution ist schlecht der Befehl, loszusprechen und ist nicht ein neu Gericht, Sünde zu erforschen. Denn Gott ist der Richter, der hat den Aposteln nicht das Richteramt, sondern die Gnaden-Execution befohlen, diejenigen loszusprechen, so es begehren und sie entbinden auch und absolviren von Sünden, die uns nicht einfallen; darum ist die Absolution eine Stimme des Evangelii, dadurch wir Trost empfangen, und ist nicht ein Urtheil oder Gesetz.

Und es ist närrisch und kindisch genug bei Verständigen, den Spruch Salomonis, da er am 27. sagt: diligenter cognosce vultum pecoris tui, das ist, habe Acht auf dein Schaaf ꝛc. an dem Orte von der Beichte oder Absolution einführen. Denn Salomo redet da gar nichts von der Beichte, sondern giebt ein Gebot den Hausvätern, daß sie sollen mit dem Ihren zufrieden sein und sich fremdes Guts enthalten und befiehlet mit dem Wort: ein jeder solle seines Viehes und Güter fleißig wahrnehmen, doch soll er aus Geiz Gottesfurcht, Gottes Gebot und Wort nicht vergessen.

Aber die Widersacher machen aus der Schrift schwarz und weiß, wenn und wie sie wollen, wider alle natürliche Art der klaren Worte an dem Orte: cognosce vultum pecoris etc. Da muß cognoscere Beichte hören heißen, Vieh oder Schaaf muß da Menschen heißen, stabulum, achten wir, heißt auch eine Schule, da solche Doctores und Oratores inne sind. Aber ihnen geschieht recht, die also die heilige Schrift, alle gute Künste verachten, daß sie so grob in der Grammatik fehlen. Wenn jemand an dem Ort je Lust hätte, einen Hausvater, davon Salomon redet, mit einem Seelenhirten zu vergleichen, so müßte vultus da nicht arcana conscientiae, sondern den äußerlichen Wandel bedeuten.

Aber ich lasse das fahren. Es wird an etlichen Orten in Psalmen gedacht des Wortes confessio, als im 32. Psalm: ich will dem Herrn meine Uebertretung bekennen wider mich; dasselbe Beichten und Bekennen, das Gott geschieht, ist die Reue selbst; denn wenn wir Gott beichten, so müssen wir im Herzen uns für Sünder erkennen, nicht allein mit dem Mun-

der, wie die Heuchler die Worte allein nachreden. So ist dieselbige Beichte, die Gott geschiehet, eine solche Reue im Herzen, da ich Gottes Ernst und Zorn fühle, Gott recht gebe, daß er billig zürnet, daß er auch mit unserm Verdienst nicht könne versühnet werden, und da wir doch Barmherzigkeit suchen, nachdem Gott hat Gnade in Christo zugesagt. Also ist das eine Beichte im 50. Psalm: an dir allein habe ich gesündiget, daß du recht erfunden werdest, wenn du gerichtet wirst, das ist, ich bekenne mich einen Sünder und daß ich verdienet habe ewigen Zorn und kann mit meinen Werken, noch mit meinem Verdienst deinen Zorn nicht stillen; darum sage ich, daß du gerecht bist und billig uns strafest. Ich gebe dir recht, obwohl die Heuchler dich richten, du seist unrecht, daß du ihren Verdienst und gute Werke nicht ansiehest. Ja ich weiß, daß meine Werke vor deinem Urtheil nicht bestehen, sondern also werden wir gerecht, so du uns für gerecht schätzest durch deine Barmherzigkeit.

Es möcht' etwa auch einer den Spruch Jacobi anziehen: bekennet einander eure Sünde. Er redet aber da nicht von der Beichte, die dem Priester geschiehet ꝛc., sondern redet von einem Versühnen und Bekennen, wenn ich sonst mich mit meinem Nächsten versühne.

Es müssen auch die Widersacher gar viel ihrer eignen Lehrer verdammen, so sie wollen sagen, daß Erzählung der Sünde müsse geschehen und von Gott geboten sei. Denn wiewohl wir die Beichte auch behalten und sagen, es sei nicht unnütz, daß man Jugend und unerfahrne Leute auch frage, damit sie desto besser mögen unterrichtet werden, doch ist das alles also zu mäßigen, damit die Gewissen nicht gefangen werden, welche nimmer können zufrieden sein, so lange sie in dem Wahne sind, daß man vor Gott schuldig sei, die Sünde zu erzählen.

Derhalben ist das Wort der Widersacher, da sie sagen, daß zur Seligkeit noth sei eine ganz reine Beichte, da keine Sünde verschwiegen ꝛc., ganz falsch; denn solche Beichte ist unmöglich. O Herr Gott, wie jämmerlich haben sie manch fromm Gewissen geplaget und gequälet damit, da sie gelehrt, die Beichte müsse ganz rein, keine Sünde ungebeichtet bleiben; denn wie kann ein Mensch immer gewiß werden, wenn er ganz rein gebeichtet habe.

Die Väter gedenken auch der Beichte, aber sie reden nicht von Erzählung der heimlichen Sünden, sondern von einer Ceremonie einer öffentlichen Buße. Denn vor Zeiten hat

man diejenigen, so in öffentlichen Lastern gewesen, nicht wieder angenommen in der Kirche ohne eine öffentliche Ceremonie und Strafe; derhalben so mußten sie den Priestern ihre Sünde nahmhaftig beichten, daß nach der Größe der Uebertretung die Satisfactiones konnten aufgelegt werden. Das ganze Ding aber ist nicht gleich gewesen dem Sündeerzählen, davon wir reden; denn dieselbe Beichte und Bekenntniß geschah nicht darum, daß ohne dieselbe Beichte Vergebung der Sünde vor Gott nicht geschehen kann, sondern daß man ihnen keine äußerliche Strafe konnte auflegen, man wüßte denn die Sünde.

Und von der äußerlichen Ceremonie, der öffentlichen Buße ist auch das Wort Satisfactio, oder Genugthuung hergekommen; denn die Väter wollten diejenigen, so in öffentlichen Lastern erfunden, nicht wieder annehmen ohne eine Strafe, und dieses hatte viel Ursachen; denn es dienet zu einem Exempel, daß öffentliche Laster gestraft wurden, wie auch die Glosse im Decret sagt; so war es auch ungeschickt, daß man diejenigen, so in offene Laster gefallen waren, sollte bald unversucht zu dem Sacrament zulassen; dieselben Ceremonien alle sind nun vorlängst abgekommen und ist nicht noth, daß man sie wieder aufrichte, denn sie thun gar nichts zu der Versühnung vor Gott. Auch ist das der Väter Meinung in keinen Weg gewesen, daß die Menschen dadurch sollten Vergebung der Sünde erlangen, wiewohl solche äußerliche Ceremonien leichtlich die Unerfahrnen dahin bringen, daß sie meinen, sie helfen etwas zur Seligkeit. Wer nun das lehret oder hält, der lehret und hält ganz jüdisch und heidnisch; denn die Heiden haben auch gehabt etliche Reinigung, da sie haben wollen wähnen, sie würden dadurch gegen Gott versühnet.

Nun aber, so dieselbige Weise der öffentlichen Buße abkommen ist, ist geblieben der Name satisfactio und ist noch geblieben der Schatten des alten Brauchs, daß sie in der Beichte Genugthuung auflegen und nennen's opera non debita, wir nennen's satisfactiones canonicas. Davon lehren wir wie von Erzählung der Sünden, nämlich, daß dieselbigen öffentlichen Ceremonien von Gott nicht geboten sind, auch nicht noth sind und nicht helfen zur Vergebung der Sünde. Denn diese Lehre muß vor allen Dingen erhalten werden und stehen bleiben, daß wir durch den Glauben Vergebung der Sünde erlangen, nicht durch unsere Werke, die vor oder nach geschehen, wenn wir bekehrt oder neu geboren sind in Christo.

Und wir haben vornehmlich aus dieser Ursache von den

einigen Mittler Chriſtum und durch den Glauben an ihn e
langet wird.

So nun der Tod und das Blut Chriſti die rechte Bezah
lung iſt für den ewigen Tod, und die Widerſacher bekenne
ſelbſt, daß ſolche Werke der Satisfaction, Werke ſeien, d
wir nicht ſchuldig ſind, ſondern Menſchen-Satzungen, von m
chen Chriſtus Matth. am 15. ſagt, daß es vergebliche Gotte
dienſte ſeien; ſo mögen wir nun frei auch aus ihren eigne
Worten ſchließen, daß ſolche satisfactiones nicht von Gott g
boten ſind, auch ewige Pein und Schuld, oder Pein des Fe
gefeuers nicht ablöſen.

Es werden die Widerſacher vielleicht uns hie vorwerfen,
daß die Pein und Strafe eigentlich zur Buße gehöre; denn
Auguſtinus ſagt: die Buße ſei eine Rache, Angſt und Straf
über die Sünde. Antwort: unſere Widerſacher ſind große
Eſel, daß ſie die Worte Auguſtini, der da redet von der Reue
und ganzen Buße, deuten auf die Ceremonien der Satisfaction,
und weiter noch daran hängen, daß ſolche satisfactio ſoll ver
dienen Vergebung des ewigen Todes.

Wir lehren auch, daß in der Buße Strafe der Sünde
ſei; denn die großen Schrecken, dadurch die Sünde in uns ge
richtet wird, iſt eine Strafe, viel größer und höher, denn
Wallfahrten und dergleichen Gaukelſpiel. Aber ſolch Schrecken
gehet die satisfactiones nicht an, ſo verdienet es auch nicht
Vergebung der Sünde oder des ewigen Todes; ſondern wo
wir nicht durch Glauben getröſtet würden, wäre ſolch Schrecken
und Strafe eitel Sünde und Tod. Alſo lehret Auguſtinus
von der Strafe. Aber unſere Widerſacher, die groben Eſel
wiſſen gar nicht, was Buße oder Reue ſei, ſondern gehen mit
ihrem Gaukelſpiel um, mit Roſenkränzen, Wallfahrten und
dergleichen.

Aber da ſprechen ſie, Gott, als er ein gerechter Richter
iſt, muß die Sünde ohne Strafe nicht laſſen. Ja wahrlich
ſtraft er die Sünde, wenn er in ſolchem Schrecken die Ge
wiſſen ſo ſtark mit ſeinem Zorn dränget und ängſtet, wie
David im 6. Pſalm ſagt: Herr, ſtraf mich nicht in deinem
Grimm, und Jerem. am 10. Cap.: Strafe mich, Herr, doch
mit Gnaden, nicht in deinem Grimme, daß ich nicht vergehe.
Da redet er wahrlich von großer, unſaglicher Angſt und Pein
Widerſacher ſelbſt bekennen, die Reue könne ſo bitter und g
ſchwinde ſein, daß die Satisfaction nicht noth ſei; darum
die contritio oder Reue gewiſſer eine Pein, denn die sati
factio.

Scheu oder Furcht aufgerichtet. Darum haben sie gelehret, daß sie nicht allein zu einer Zucht, sondern auch Gott zu versühnen dieneten und noth wären zur Seligkeit. Wie sie aber in vielen andern Stücken das Reich Christi, welches geistlich ist und der Welt Reich und äußerliche Zucht in einander gekocht haben, also haben sie auch gethan mit den satisfactionibus. Aber die Glossen in Canonibus zeigen an etlichen vielen Orten an, daß dieselbigen satisfactiones allein zu einem Exempel für die Kirche dienen sollen.

Hie laßt uns aber sehen, wie die Widersacher solche ihre Träume gründen und beweisen in der Confutation, welche sie Kaiserl. Maj. zuletzt aufgehängt. Sie ziehen viel Sprüche der Schrift an, daß sie den Unerfahrnen einen Schein machen, als sei ihre Lehre von satisfactionibus in der Schrift gegründet, welches doch noch zu Longobardus Zeiten unbekannt war. Sie bringen diese Sprüche hervor: Thut Buße, bringet Früchte der Buße; item, begebet eure Gliedmaaßen zu dienen der Gerechtigkeit; item, Christus hat gesagt: Thut Buße; item, Christus befiehlt den Aposteln Buße zu predigen; item, Petrus prediget Buße in Geschichten der Apostel am 2. Danach zeigen sie an etliche Sprüche der Väter und die Canones und beschließen, es solle die Genugthuung in der Kirche wider das Evangelium, wider der Väter und Concilien Decret, wider Beschluß der heiligen Kirche nicht abgethan werden, sondern diejenigen, so Absolution erlangen, sollen ihre Buße und Satisfaction, Genugthuung, so ihnen vom Priester aufgelegt, vollbringen ꝛc.

Gott wolle schänden und strafen solche verzweifelte Sophisten, die so verräthlich und böslich das heilige Evangelium auf ihre Träume deuten. Welchem frommen, ehrbaren Mann sollte nicht solch großer, öffentlicher Mißbrauch göttliches Worts im Herzen wehe thun? Christus spricht: Thut Buße! Die Apostel predigen auch: Thut Buße; darum ist durch die Sprüche bewiesen, daß Gott Sünde nicht vergebe ohne um der erdichteten satisfactio willen? Wer hat die groben, unverschämten Esel solche Dialectiken gelehret? Es ist aber nicht dialectica noch sophistica, sondern es sind Bubenstücke, mit Gottes Wort also zu spielen und so verdrießlichen Muthwillen treiben. Darum ziehen sie den Spruch als dunkel und verdeckt an aus dem Evangelio: Thut Buße ꝛc., daß, wenn die Unerfahrnen hören, daß dies Wort aus dem Evangelio wird wider uns angezogen, denken sollen, wir sind solche Leute, die gar nichts von der Buße halten. Mit solchen Bösewicht-

stücken gehen sie mit uns um, wiewohl sie wissen, daß wir recht von der Buße lehren, so wollen sie doch die Leute abschrecken und gern viel Leute wider uns verbittern, daß die Unerfahrnen schreien sollen: kreuzige, kreuzige solche schädliche Ketzer, welche von der Buße nichts halten und werden also öffentlich als die Lügner hier überwunden.

Aber wir trösten uns deß und wissens für wahr, daß bei gottesfürchtigen, ja bei ehrbaren, frommen, redlichen Leuten solche unverschämte Lügen und Fälscherei der heiligen Schrift doch nichts schaffen. So wird auch Gott der Herr, so wahr er ein lebendiger Gott ist, solche unverschämte Gotteslästerung und unerhörte Bosheit nicht lange leiden; sie werden sich gewiß am ersten und andern Gebot Gottes verbrennen.

Und nachdem wir in unserer Confession fast alle höchste Artikel der ganzen christlichen Lehre begriffen haben, also, daß über diese Sache keine größere hochwichtigere Sache kann unter der Sonne sein, sollte man zu diesen hohen, allerwichtigsten Händeln, die ganze heilige christliche Religion, Wohlfahrt und Einigkeit der ganzen christlichen Kirche und in aller Welt so viel unzählige Seelen und Gewissen, jetzund dieser Zeit nnd bei unsern Nachkommen belangend, billig mit aller Treue, höchstem Fleiß, Leute gesucht und auserlesen haben, die gottesfürchtiger, verständiger, erfahrner, tauglicher und redlicher wären, auch mehr treues, gutes Herzens und Sinnes zu gemeinem Nutzen, zu Einigkeit der Kirche, zu Wohlfahrt des Reichs, trügen und erzeigten, denn die losen, leichtfertigen Sophisten, so die Confutation geschrieben haben.

Und ihr, Herr Cardinal Campegi, als der Verständige, dem diese Sache zu Rom vertrauet, deß Weisheit man rühmen will; wenn ihr auch nichts, denn des Papstes und Stuhls zu Rom Ehre wolltet achten oder ansehen, hättet hie besser sollen haushalten und dieses mit höchstem Fleiß vorkommen, daß in solcher so gar großer, trefflicher Sache, durch die, oder dergleichen Sophisten, nicht eine solche ungeschickte Confutatio wäre geschrieben, welche beide zu dieser Zeit und künftig bei den Nachkommen euch nicht anders denn zu eitelm Spott, zu Verkleinerung eures Gerüchts und Namens, zu ewigen, unverwindlichem Schimpf und Schaden gereichen wird.

Ihr Romanisten sehet, daß diese die letzten Zeiten sind vor dem jüngsten Tage, von welchen Christus warnet, daß viel Fährlichkeiten sollen vorfallen in der Kirche. Ihr nun, die ihr wollet Wächter, die Hirten und Häupter der Kirchen genennet sein, sollt in dieser Zeit mit sondern, treuen, höch-

sten Fleiß Aufsehen haben. Es sind viel Zeichen vor Augen schon, daß, wo ihr euch nicht ganz wohl in die Zeit und Sachen schicket und richtet, daß es mit dem ganzen römischen Stuhl und Wesen eine große starke Veränderung gewinnen will. Und dürft euch in Sinn nicht nehmen, ja dürft nicht gedenken, daß ihr die Gemeinden und Kirchen allein mit dem Schwerte und Gewalt wollet bei euch und dem römischen Stuhl erhalten. Denn gute Gewissen schreien nach der Wahrheit und rechtem Unterricht aus Gottes Wort und denselbigen ist der Tod nicht so bitter, als bitter ihnen ist, wo sie etwa in einem Stück zweifeln; darum müssen sie suchen, wo sie Unterricht finden. Wollt ihr die Kirche bei euch erhalten, so müßt ihr darnach trachten, daß ihr recht lehren und predigen lasset, damit könnt ihr einen guten Willen und beständigen Gehorsam anrichten.

Wir wollen hier wieder zur Sache kommen. Die Sprüche aus der Schrift, so angezogen von Widersachern, reden nichts von den Genugthuungen und Satisfaction, davon die Widersacher streiten. Darum ist es lauter Fälscherei der Schrift, daß sie Gottes Wort auf ihre Meinung deuten und sagen: wo rechte Buße, Verneuerung des heiligen Geistes ist im Herzen, da folgen gewiß gute Früchte, gute Werke; und ist nicht möglich, daß ein Mensch sollte sich zu Gott bekehren, rechte Buße thun, herzliche Reue haben und sollten nicht folgen gute Werke, gute Früchte; denn ein Herz und Gewissen, das recht seinen Jammer und Sünde gefühlt hat, recht erschreckt ist, das wird nicht viel Wollüste der Welt achten oder suchen. Und wo der Glaube ist, da ist er Gott dankbar, achtet und liebt herzlich seine Gebote; auch inwendig im Herzen ist gewißlich keine rechte Buße, wenn wir nicht äußerliche gute Werke, christliche Geduld erzeigen; und also meinets auch Johannes der Täufer, da er saget: erzeiget rechte Früchte der Buße; item Paulus, da er saget zum Römern am 6.: begebet eure Glieder zu Waffen der Gerechtigkeit ꝛc. Und Christus, da er spricht: Thut Buße; redet wahrlich von der ganzen Buße und von dem ganzen neuen Leben und seinen Früchten. Er redet nicht von der heuchlerischen Satisfaction, davon die Scholastici träumen und dürfen sagen, daß sie denn auch gelten vor Gott, für die Strafe, wenn sie in Todsünden geschehen. Das sollte freilich ein köstlicher Gottesdienst sein.

Auch so sind sonst viel Argumente und Gründe, daß die obenangezeigten Sprüche der Schrift sich nicht reimen auf die Genugthuung, davon die Scholastici reden. Sie erdichten und

sagen, die satisfactiones sein Werke, die wir nicht schuldig sind. Da heißt Christus aber, es sei Christi, so wir solche gute Werke, die wir schuldig sind: denn die ist unser Christus, so er sagt: Thut Buße! ist ein Wort des gnädigen Gesetzes.

Item, der Widersacher überdies, daß derowegen, so sie dichten, es sei ihnen die aufgelegten satisfactiones nicht wollen annehmen, daß sie doch darum nicht bleiben, sondern werden in Fegefeuer müssen Strafe tragen und genugthun. Nun hast du seinen Irrthum, daß diese Sprüche: Thut Buße ꝛc., item, Pauli: Gebet eure Gliedmaßen zu dienen der Gerechtigkeit und dergleichen Sprüche, reden Christus und der Apostel, die das Fegefeuer gar nichts, sondern allein dieses Leben angehen.

Derhalben können sie nicht gezogen werden zu den aufgelegten satisfactionibus, die ich mag annehmen oder nicht annehmen, denn Gottes Gebote sind uns nicht also frei heimgestellet, ꝛc.

Zum dritten, so lehret des Papstes Recht und Canon, daß durch den Ablaß solche satisfactiones werden erlassen, Cap. Cum ex eo de poenitentiis. Aber der Ablaß machet niemand los von diesen Geboten: Thut Buße; erzeiget rechte Früchte der Buße ꝛc.

Darum ist es helle am Tage, daß man ganz ungeschickt die Sprüche der Schrift einführet von den satisfactionibus. Denn so die Peinen des Fegefeuers sind satisfactiones oder satispassiones, oder so die satisfactiones sind Quittirung der Pein des Fegefeuers, so müssen die obenangezeigten Sprüche Christi und Pauli auch beweisen und probiren, daß die Seelen ins Fegefeuer fahren und daselbst Pein leiden. So nun das von noth folget aus der Widersacher Opinion, so müssen die Sprüche alle neue Röcke anziehen und also ausgelegt werden: facite fructus etc., erzeigt rechte Früchte der Buße, das ist, leidet im Fegefeuer nach diesem Leben. Aber es ist verdrießlich, so von öffentlichem Irrthum der Widersacher mehr Worte zu machen; denn man weiß fürwahr, daß die Schrift an den Orten redet von den Werken, die wir schuldig sind, und von dem ganzen neuen Leben eines Christen ꝛc., nicht von den erdichteten Werken, die wir nicht schuldig sind, davon die Widersacher reden, und doch mit diesen Lügen vertheidigen sie die Möncherei, das Kaufen und Verkaufen der Messen und unzählige andere Tradition, nämlich, daß es Werke seien ge-

nug zu thun für die Pön und Strafe, ob sie gleich für die Schuld gegen Gott nicht genugthun.

So nun die Sprüche, aus der Schrift angezogen, gar nicht melden, daß durch die Werke, so wir nicht schuldig, die ewige Pein oder Fegefeuer bezahlt werden, so sagen die Widersacher ohne allen Grund, daß durch solche satisfactiones die Peinen des Fegefeuers abgelöset werden.

So haben auch die Schlüssel nicht Befehl, Pein aufzulegen, oder die Pein zum Theil halb oder ganz zu quittiren. Man lieset solche Träume und Lügen nirgend in der Schrift. Christus redet von Vergebung der Sünde, da er saget: was ihr auflöset ꝛc., wenn die Sünde vergeben ist, so ist auch der Tod weggenommen und das ewige Leben gegeben. Auch so redet der Text: was ihr auflöset ꝛc., nicht von Strafe auflegen, sondern daß auf denjenigen die Sünden bleiben, die sich nicht bekehren.

Wiewohl nun wir halten, daß nach der rechten Buße gute Früchte und Werke folgen sollen, Gott zu Lobe und Danke und von denselbigen guten Werken und Früchten haben wir Gottes Gebot, als von Fasten, Beten, Almosen ꝛc., so findet man doch nirgends in der Schrift, daß Gottes Zorn oder die ewige Pein sollten mögen abgelöset werden durch die Pein des Fegefeuers oder durch satisfactiones oder Genugthuen, das ist, durch etliche Werke, die wir ohnedies nicht schuldig wären, oder daß die Gewalt der Schlüssel Befehl habe, Pein aufzulegen oder ein Theil der Pein zu erlassen. Dasselbige sollten nun die Widersacher aus der Schrift beweisen, das werden sie wohl lassen

Darüber so ist es gewiß, daß Christus Tod eine Genugthuung ist, nicht allein für die Schuld gegen Gott, sondern auch für den ewigen Tod, wie klar der Spruch Hoseä lautet: Tod, ich will dein Tod sein. Was ist es denn für ein Gräuel zu sagen, daß Christi Tod genug thue für die Schuld gegen Gott, aber die Pein so wir leiden, die erlöse uns vom ewigen Tode? also daß dies Wort des Propheten: Tod, ich will dein Tod sein, nicht von Christo, sondern von unsern Werken und dazu von elenden menschlichen Satzungen, die Gott nicht geboten hat, sollen verstanden werden. Und noch darüber dürfen sie sagen, daß dieselbige Werke für den ewigen Tod genugthuen, wenn sie gleich in Todsünden geschehen.

Es muß billig einem frommen Herzen wehe thun die ganz ungeschickte Rede der Widersacher; denn wer es lieset und bedenket, dem müssen je herzlich wehe thun solche öffent-

liche Teufelslehren, die der leidige Satan in die Welt gestreuet hat, die rechte Lehre des Evangelii unterzudrücken, damit niemand oder wenige möchten unterrichtet werden, was Gesetz oder Evangelium, was Buße oder Glaube, oder was die Wohlthaten Christi seien.

Denn vom Gesetz sagen sie also: Gott hat unsere Schwachheit angesehen und hat dem Menschen ein Ziel und Maas gesetzt der Werke, welche er zu thun schuldig ist, das sind die Werke der zehn Gebote ꝛc., daß er von den übrigen, von den operibus supererogationis, das ist, von den Werken, die er nicht schuldig ist, möchte genugthun für seine Fehl und Sünde.

Da erdichten sie ihnen selbst einen Traum, als vermöge oder könne ein Mensch also Gottes Gesetz erfüllen, daß er etwas mehr und übriges thue, denn das Gesetz erfodert, so doch die ganze heilige Schrift zeuget, alle Propheten auch zeugen, daß Gottes Gesetz viel Höheres fodere, denn wir immer zu thun vermögen. Aber sie wollen wähnen, das Gesetz Gottes und Gott sei zufrieden mit äußerlichen Werken, und sehen nicht, wie das Gesetz fodert, daß wir Gott lieben sollen von ganzem Herzen ꝛc., und aller bösen Lüste los sein. Darum ist kein Mensch auf Erden, der so viel thut, als das Gesetz erfodert.

Darum ist bei Verständigen ganz närrisch und kindisch anzusehen, daß sie erdichten, wir können noch etwas mehr thun, denn das göttliche Gesetz erfodert; denn wiewohl wir die armen äußerlichen Werke thun können, die nicht Gott, sondern Menschen geboten haben, welche Paulus bettelische Satzungen nennet, so ist doch das ein närrisch, vergeblich Vertrauen, daß ich vertrauen wollte, ich hätte damit Gottes Gesetz erfüllt, ja mehr gethan, denn Gott erfodert.

Item, rechte Gebete und rechte Almosen, rechte Fasten, die sind von Gott geboten, und im Fall, da sie von Gott geboten sind, da kann man sie ohne Sünde nicht nachlassen; dagegen diese Werke, so fern sie nicht geboten sind in Gottes Gesetz, sondern haben eine Form nach menschlicher Wahl, so sind sie nichts denn Menschensatzung, von welchen Christus sagt: sie dienen mir vergeblich mit Menschen-Geboten; wie denn sind etliche gewisse Fasten, nicht dazu erfunden, das Fleisch zu zähmen, sondern damit Gott zu ehren und wie Scotus sagt, des ewigen Todes los zu werden. Item, wie denn sind etliche Gebete, etliche gewisse Almosen, welche sollen ein Gottesdienst sein, welcher ex opere operato Gott versühne

und von ewiger Verdammniß erlöse. Denn sie sagen und lehren, daß solche Werke ex opere operato, das ist, durchs gethane Werk, für die Sünde genugthun, und lehren, daß solche Satisfaction gelte, obgleich einer in Todsünden lieget.

Darüber sind noch Werke, die noch weniger göttlichen Befehl oder Gebot haben, als da sind: Rosenkränze, Wallfahrten, welche denn mancherlei sind, denn etliche gehen in vollem Harnisch zu St. Jacob, etliche mit bloßen Füßen und dergleichen. Das nennet Christus vergeblichen unnützen Gottesdienst. Darum sind sie nicht nütze Gott zu versühnen, wie doch die Widersacher sagen und dieselbigen Werke, als Wallfahrt, rühmen sie doch und achtens für große köstliche Werke, nennen es opera supererogationis und das schändlicher ist, das noch gotteslästerlicher ist, man giebt ihnen die Ehre, die Christi Tod und Blut allein gebühret, daß sie sollen das pretium, das ist, der Schatz sein, damit wir von dem ewigen Tode erlöset sind. Pfui des leidigen Teufels, der Christus heiligen und theuern Tod so schmähen darf.

Also werden dieselben Wallfahrten vorgezogen den rechten Werken, so in den zehen Geboten sind ausgedrückt und wird also zweierlei Weise Gottes Gesetz verdunkelt; erstlich, daß sie wähnen, sie haben dem Gesetz genug gethan, so sie die äußerlichen Werke gethan haben; zum andern, daß sie die elenden Menschensatzungen höher achten, denn die Werke, so Gott geboten hat.

Darüber wird auch unterdrückt die Lehre von der Buße und Gnade, denn der ewige Tod und die Aengste der Hölle lassen sich nicht also quittiren, wie sie wähnen wollen. Man muß gar viel einen andern und größern Schatz haben, dadurch wir vom Tod, ewigen Aengsten und Schmerzen erkauft werden, denn unsere Werke sind; denn solche Werkheiligkeit ist ein müßig Ding und die Werkheiligen schmecken nicht einmal was der Tod ist, sondern wie Gottes Zorn nicht anders mag noch kann überwunden werden, denn durch den Glauben an Christum, also wird auch der Tod überwunden allein durch Christum, wie Paulus sagt: Gott sei Lob, der uns Sieg giebt, durch Jesum Christum unsern Herrn; er sagt nicht, der uns Sieg giebt durch unsere Genugthuung.

Die Widersacher reden fast kalt und schläfrig von der Vergebung der Sünde gegen Gott und sehen nicht, daß Vergebung solcher Schuld und Erlösung von Gottes Zorn und ewigem Tode ein solch groß Ding ist, daß solches allein durch den

einigen Mittler Christum und durch den Glauben an ihn erlanget wird.

So nun der Tod und das Blut Christi die rechte Bezahlung ist für den ewigen Tod, und die Widersacher bekennen selbst, daß solche Werke der Satisfaction, Werke seien, die wir nicht schuldig sind, sondern Menschen-Satzungen, von welchen Christus Matth. am 15. sagt, daß es vergebliche Gottesdienste seien; so mögen wir nun frei auch aus ihren eignen Worten schließen, daß solche satisfactiones nicht von Gott geboten sind, auch ewige Pein und Schuld, oder Pein des Fegefeuers nicht ablösen.

Es werden die Widersacher vielleicht uns hie vorwerfen, daß die Pein und Strafe eigentlich zur Buße gehöre; denn Augustinus sagt: die Buße sei eine Rache, Angst und Strafe über die Sünde. Antwort: unsere Widersacher sind grobe Esel, daß sie die Worte Augustini, der da redet von der Reue und ganzen Buße, deuten auf die Ceremonien der Satisfaction, und weiter noch daran hängen, daß solche satisfactio soll verdienen Vergebung des ewigen Todes.

Wir lehren auch, daß in der Buße Strafe der Sünden sei; denn die großen Schrecken, dadurch die Sünde in uns gerichtet wird, ist eine Strafe, viel größer und höher, denn Wallfahrten und dergleichen Gaukelspiel. Aber solch Schrecken gehet die satisfactiones nicht an, so verdienet es auch nicht Vergebung der Sünde oder des ewigen Todes; sondern wo wir nicht durch Glauben getröstet würden, wäre solch Schrecken und Strafe eitel Sünde und Tod. Also lehret Augustinus von der Strafe. Aber unsere Widersacher, die groben Esel, wissen gar nicht, was Buße oder Reue sei, sondern gehen mit ihrem Gaukelspiel um, mit Rosenkränzen, Wallfahrten und dergleichen.

Aber da sprechen sie, Gott, als er ein gerechter Richter ist, muß die Sünde ohne Strafe nicht lassen. Ja wahrlich straft er die Sünde, wenn er in solchem Schrecken die Gewissen so stark mit seinem Zorn dränget und ängstet, wie David im 6. Psalm sagt: Herr, straf mich nicht in deinem Grimm, und Jerem. am 10. Cap.: Strafe mich, Herr, doch mit Gnaden, nicht in deinem Grimme, daß ich nicht vergehe. Da redet er wahrlich von großer, unsaglicher Angst und die Widersacher selbst bekennen, die Reue könne so bitter und geschwinde sein, daß die Satisfaction nicht noth sei; darum ist die contritio oder Reue gewisser eine Pein, denn die satisfactio.

Darüber müssen die Heiligen den Tod, allerlei Kreuz und Trübsal tragen, wie die andern, wie Petrus sagt 1. Petri am 4.: es ist Zeit das Gericht anzufahen an dem Hause Gottes. Und wiewohl dieselbigen Trübsale oft Pön und Strafe sind über die Sünde, so haben sie doch in den Christen eine andere Ursache, nämlich, daß sie sollen die Christen treiben und üben, daß sie in Anfechtung merken ihren schwachen Glauben und lernen Gottes Hülfe und Trost suchen, wie Paulus von ihm selbst sagt 2 Corinth. 1.: daß wir über die Maaße beschwert waren und über Macht, also daß wir bei uns beschlossen hatten, wir müßten sterben, damit wir lerneten, nicht auf uns vertrauen. Und Esaias sagt: die Noth und Angst, darin sie stecken und dich anrufen, ist ihnen eine Zucht, das ist, die Trübsal ist die Kinderzucht, dadurch Gott übet die Heiligen. Item, die Trübsale auch schicket uns Gott zu, die Sünde in uns, so noch übrig ist, zu tödten und zu dämpfen, daß wir im Geiste verneuert werden, wie Paulus Röm. 8. sagt: der Leib ist todt um der Sünde willen, das ist, er wird täglich mehr und mehr getödtet um der Sünde willen, die noch im Fleische übrig ist. Und der Tod selbst dienet dazu, daß er des sündlichen Fleisches ein Ende mache und daß wir gar heilig und verneuert aufstehen endlich von Todten.

Von diesen Trübsalen und Pönen werden wir nicht los durch die satisfactiones, derhalben kann man nicht sprechen, daß die satisfactiones gelten für solches Kreuz und Trübsal, und zeitliche Strafe der Sünde wegnehme; denn dies ist gewiß, daß die Gewalt der Schlüssel niemand frei, los absolviren kann vom Kreuz oder von andern gemeinen Trübsalen. Und so sie wollen, daß das Wort Pön, dadurch genuggethan wird, solle von gemeinen Trübsalen verstanden werden; wie lehren sie denn, man müsse im Fegfeuer genugthun?

Sie werfen uns Exempel vor von Adam und David, welcher um seines Ehebruchs willen gestraft ist. Aus den Exempeln machen sie eine Regel, daß jegliche Sünde müsse ihre gewisse zeitliche Strafe haben, ehe die Sünden vergeben werden. Ich habe vorgesagt, daß die Christen Trübsale leiden, dadurch sie gezüchtiget werden, so leiden sie Schrecken in Gewissen, manchen Kampf und Anfechtung; also legt unser Herr Gott auch etlichen Sündern eigne Pön und Strafe auf zu einem Exempel; und mit den Pönen hat die Gewalt der Schlüssel nichts zu thun, sondern allein Gott hat sie aufzulegen und zu lösen, wie er will.

Es folgt auch gar nicht, ob David eine eigene Strafe

aufgelegt ist, daß darum über die gemeinen Kreuze und Trübsale aller Christen noch eine Pein des Fegfeuers sei, da eine jegliche Sünde ihren Grad und Maaß der Pein hat; denn es ist nirgend in der Schrift zu finden, daß wir von ewiger Pein und Tod nicht sollten können erlöset werden, denn durch solche Quittirung unsers Leidens und Genugthuens; aber allenthalben zeuget die Schrift, daß wir Vergebung der Sünde ohne Verdienst erlangen durch Christum; und daß Christus allein die Sünde und den Tod überwunden hat. Darum sollen wir unsern Verdienst nicht daran plätzen und flicken, und wiewohl Christen allerlei Pön, Strafe und Trübsal leiden müssen, so zeigt doch die Schrift an, daß solche uns aufgelegt werden, den alten Adam zu tödten und zu demüthigen, nicht damit uns von dem ewigen Tode zu lösen.

Hiob wird entschuldiget in der Schrift, daß er nicht geplagt sei um einiger böser Thaten willen. Darum sind die Trübsale und Anfechtungen nicht allezeit göttliches Zornes Zeichen, sondern man muß die Gewissen fleißig unterrichten, daß sie die Trübsal lernen gar viel anders ansehen, nämlich, als Gnadenzeichen, daß sie nicht denken, Gott habe sie von sich gestoßen, wenn sie in Trübsalen sind. Man soll die andern rechten Früchte des Kreuzes ansehen, nämlich, daß Gott uns angreift und darum ein fremdes Werk thut, wie Esaias sagt, damit er sein eigen Werk in uns haben möge, wie er denn davon eine lange tröstliche Predigt macht am 28. Capitel. Und da die Jünger fragten von dem Blinden, Johannis am 9., sagt Christus, daß weder des Blinden Eltern noch er gesündiget haben, sondern Gottes Ehre und Werke müssen offenbart werden; und also sagt auch Jeremias der Prophet: diejenigen, so nicht Schuld daran haben, sollen auch den Kelch trinken ꝛc. Also sind die Propheten erwürget, also ist Johannes der Täufer getödtet und andere Heiligen.

Darum sind die Trübsale nicht allezeit Strafe oder Pönen für die vorigen Sünden, sondern sind Gottes Werke zu unserm Nutze gerichtet, daß Gottes Stärke und Kraft in unsrer Schwachheit desto klärer erkennet werde, wie er mitten im Tode helfen kann ꝛc. Also sagt Paulus: Gottes Kraft und Stärke läßt sich in Schwachheit erfahren und sehen; darum sollen wir unsere Leiber opfern in Gottes Willen, unsern Gehorsam und Geduld zu erzeigen, nicht von dem ewigen Tode oder ewiger Pein uns zu erlösen; denn da hat Gott einen andern Schatz verordnet, nämlich, den Tod seines Sohnes unsers Herrn Christi.

Und also legt St. Gregorius das Exempel Davids aus, da er sagt: so Gott um derselbigen Sünde willen ihm gedräuet hat, daß er also von seinem eignen Sohne sollte gedemüthiget werden, warum hat er denn solches ergehen lassen, da die Sünde schon vergeben war? Ist zu antworten, daß die Vergebung geschehen ist, daß der Mensch nicht verhindert würde, das ewige Leben zu empfahen; die gedräuete Strafe ist nichts desto weniger gefolgt, daß er ihn prüfet und in Demuth behielte. Also hat auch Gott dem Menschen den natürlichen Tod aufgelegt und denselbigen auch, als er die Sünde vergeben, nicht weggenommen, damit bewähret werden und geprüft diejenigen, welchen Sünde vergeben und sie geheiliget werden.

Nun ist öffentlich, daß die Schlüssel diese gemeine Strafe, als Krieg, Theurung und dergleichen Plagen nicht wegnehmen; item, daß auch canonicae satisfactiones uns nicht los machen von solchen Plagen, also, daß unsere satisfactiones dafür helfen oder gelten sollen, wenn wir schon in Todsünden liegen. Auch bekennen die Widersacher selbst, daß sie die satisfactiones auflegen, nicht für solche gemeine Plagen, sondern für das Fegefeuer, darum sind ihre satisfactiones eitel erdichtete Träume.

Aber hie ziehen etliche den Spruch Pauli an, 1 Corinth. 11.: so wir uns selbst richteten, so würden wir nicht gerichtet; daraus schließen sie, so wir uns selbst Strafe auflegeten, würde Gott gnädiger strafen. Antwort: Paulus redet von Besserung des ganzen Lebens, nicht von äußerlicher Strafe und Ceremonien, darum thut dieser Spruch nichts zur satisfactio. Denn was fragt Gott nach der Strafe ohne Besserung? Ja es ist eine gräuliche Gotteslästerung, daß man lehret, unsere satisfactio lindert Gottes Strafe, wenn sie schon in Todsünden geschieht. Paulus redet von Reue und Glauben und von der ganzen Besserung, redet nicht von der äußerlichen Strafe allein; darum kann man heraus nicht mehr erzwingen, denn so wir uns bessern, so wende Gott seine Strafe ab. Das ist wahr und ist nützlich, tröstlich und noth zu predigen, daß Gott die Strafe lindert, wenn wir uns bessern, wie er mit Ninive that. Und also lehret Esaias am ersten Capitel: wenn schon eure Sünden blutroth sind, sollen sie dennoch ab und schneeweiß sein, wenn ihr euch bessert; und diese Besserung stehet nicht in der canonica satisfactio, sondern in andern Stücken der Buße, in Reue, in Glauben, in guten Werken, so folgen nach dem Glauben. Aber unsere Widersacher

deuten diese tröstlichen Sprüche auf ihre Lügen und Gaukelspiel von der satisfactio.

Daß aber die alten Lehrer und Väter der Satisfaction gedenken, daß die Concilia von den satisfactionibus Canones gemacht, habe ich droben gesagt, es sei eine äußerliche Ceremonie gewesen, und ist der Väter Meinung nicht gewesen, daß dieselbe Ceremonie der Buße sollte ein Auslöschen sein der Schuld gegen Gott oder der Pein; denn so etliche Väter gleich sind, die des Fegefeuers gedenken, so legen sie es doch selbst aus, ob es auch wäre, so sei es doch nicht Erlösung von ewigem Tod und Pein, welches Christus allein thut, sondern daß es ein Reinigen und Fegen sei (wie sie reden) der unvollkommenen Seelen. Also sagt Augustinus: die täglichen Sünden werden verbrannt und ausgelöscht als schwacher Glaube gegen Gott, und dergleichen ꝛc.

Man findet auch an etlichen Orten, daß die Väter das Wort satisfactio oder Genugthuung, welches ursprünglich von der Ceremonie der öffentlichen Pönitenz herkommt, wie ich gesagt, brauchen für rechte Reue und Tödtung des alten Adams. Also sagt Augustinus, die rechte satisfactio oder Genugthuung ist Ursach der Sünden abschneiden, das ist, das Fleisch tödten ꝛc., item, das Fleisch zähmen und kasteien, nicht daß ewiger Tod oder Pein damit quittirt werde, sondern daß uns das Fleisch nicht zu Sünden ziehen möge.

Also sagt Gregorius vom Wiedergeben fremder Güter, daß es eine falsche Buße sei, wenn denjenigen nicht genug geschiehet, deren Güter wir mit Unrecht inne haben. Denn den gereuet's nicht, daß er gestohlen hat, der noch immer stiehlet; denn so lange er fremdes Gut innen hat, so lange ist er ein Dieb oder Räuber. Dieselbige satisfactio gegen den, so einer schuldig ist, soll gegen denselbigen geschehen, und von derselbigen civili satisfactione ist nicht noth hie zu disputiren.

Item, die Väter schreiben, daß es gnug sei, daß einmal im ganzen Leben geschehe die publica poenitentia, oder die öffentliche Buße, davon die canones satisfactionum gemacht sind. Daraus kann man merken, daß ihre Meinung nicht gewesen, daß dieselbigen canones nöthig sein sollten zu Vergebung der Sünden; denn ohne dieselbigen Ceremonien der öffentlichen Buße lehren sie sonst viel von der christlichen Buße, da sie der canones satisfactionum nicht gedenken.

Die Esel, so die Confutation gestellet haben, sagen, es sei nicht zu leiden, daß man die satisfactiones wider das öffentliche Evangelium wolle abthun. Wir haben aber bis anher

klar genug angezeigt, daß dieselbigen canonicae satisfactiones, das ist, solche Werke (wie sie davon reden) so wir nicht schuldig seien, in der Schrift oder Evangelio nicht gegründet sind.

So zeiget das die Sache an ihr selbst an. Denn wenn die satisfactiones Werke sind, die man nicht schuldig ist, warum sagen sie, wir lehren wider das klare Evangelium? Denn so im Evangelio stünde, daß die ewige Pein und Tod weggenommen würden durch solche Werke, so wären es Werke, die man vor Gott zu thun schuldig wäre. Aber sie reden also, daß sie dem Unerfahrnen einen Schein vor der Nase machen und ziehen Sprüche der heiligen Schrift an, welche von rechten christlichen Werken, die wir schuldig sind, reden, so sie doch ihr Genugthuen gründen auf Werke, die wir nicht schuldig sind, und welche sie opera non debita nennen.

Sie lehren und geben selbst nach in ihren Schulen, daß man ohne Todsünde solche Satisfaction könne nachlassen; darum ist das falsch, daß sie sagen, vermöge des klaren Evangelium muß man die satisfactiones halten.

Weiter haben wir nun oft gesagt, daß rechtschaffene Buße ohne gute Werke und Früchte nicht sein könne; und was rechte gute Werke sind, lehren die zehn Gebote, nämlich: Gott den Herrn wahrlich und von Herzen am höchsten groß achten, fürchten und lieben, ihn in Nöthen fröhlich anrufen, ihm allezeit danken, sein Wort bekennen, dasselbige Wort hören, auch andere dadurch trösten, lehren; Eltern, Oberkeit gehorsam sein; seines Amts, Berufs treulich warten; nicht bitter, nicht hässig sein; nicht tödten, sondern tröstlich, freundlich sein; dem Nächsten, den Armen nach Vermögen helfen; nicht huren, nicht ehebrechen, sondern das Fleisch allenthalben im Zaum halten; und das Alles nicht für den ewigen Tod oder ewige Pein gnug zu thun, welches Christo allein gebühret, sondern also zu thun, damit dem Teufel nicht Raum gegeben werde und Gott erzürnet, und der heilige Geist betrübet und geunehret werden. Diese Früchte und gute Werke hat Gott geboten, haben auch ihre Belohnung; und um Gottes Ehre und göttliches Gebotes willen, sollen sie auch geschehen.

Daß aber die ewige Pein nicht anders erlassen werde, denn allein durch Genugthun im Fegefeuer oder etliche gute Werke menschlicher Tradition, da sagt die heilige Schrift nirgend von. Durch den Ablaß wird etwa solche aufgelegte Buße und satisfactio quittirt, den publice poenitentibus oder Büßern, daß die Leute nicht zu sehr beschwert werden. Haben nun Menschen Macht, die satisfactiones und aufgelegte Strafe oder Pön

zu erlassen, so ist solche satisfactio von Gott nicht geboten; denn göttlichen Befehl und Gebot kann ein Mensch nicht abthun.

Nachdem aber die alte Weise der öffentlichen Buße und Genugthuung ist vorlängst abgethan, welches die Bischöffe von einer Zeit in die andere haben geschehen lassen, ist des Ablasses nicht von nöthen, und ist doch der Name indulgentia oder Ablaß in der Kirche blieben. Gleichwie nun das Wort satisfactio ist anders verstanden, denn für eine Kirchen-Ordnung und Ceremonie, also hat man das Wort Indulgenz oder Ablaß auch unrecht gedeutet und ausgelegt für solche Gnade und Ablaß, durch welchen die Seelen aus dem Fegefeuer erlöset werden, so doch die ganze Gewalt der Schlüssel in der Kirche nicht weiter sich erstreckt, denn allein hie auf Erden, wie der Text lautet: was du binden wirst auf Erden, das soll gebunden sein im Himmel, was du auflösen wirst auf Erden, das soll aufgelöset sein im Himmel.

So ist die Gewalt der Schlüssel nicht eine solche Gewalt, sonderliche eigene Strafe oder Gottesdienst aufzurichten, sondern allein Sünde zu vergeben denjenigen, so sich bekehren, und zu verbannen diejenigen, so sich nicht bekehren. Denn auflösen an dem Orte heißt Sünde vergeben; binden heißt Sünde nicht vergeben; denn Christus redet von einem geistlichen Reiche und Gott hat befohlen, diejenigen, so sich bekehren, von Sünden zu entbinden, wie Paulus sagt, die Gewalt ist uns gegeben zu erbauen und nicht zu brechen.

Darum ist auch die reservatio casuum, das ist, darinnen der Papst und die Bischöffe etliche Fälle vorbehalten, ein äußerlich, weltlich Ding; denn sie behalten ihnen vor die absolutio a poena canonica, nicht von der Schuld gegen Gott. Darum lehren die Widersacher recht, da sie selbst bekennen und sagen, daß an der Todesstunde eine solche reservatio oder Vorbehaltung nicht solle hindern die rechte christliche Absolution.

Hiemit haben wir die Summa unserer Lehre von der Buße angezeigt und wissen für wahr, daß dieselbige christlich ist und frommen Herzen ganz nützlich ist, und hoch von nöthen. Und so gottesfürchtige, fromme, ehrbare Leute diesen allerwichtigsten Handel nach Nothdurft bedenken werden, und diese unsere, ja Christi und der Apostel Lehre halten gegen so viel ungeschickte, verworrene, kindische Disputation und Bücher der Widersacher, so werden sie befinden, daß sie das allerhöchste, nöthigste Stück, nämlich vom Glauben an Christum, ohne welches niemand etwas rechtschaffenes, christliches lehren oder ler-

nen mag, gar haben ausgelassen, dadurch allein die Gewissen mögen rechten Trost haben. Sie werden auch sehen, daß die Widersacher viel aus eignem Hirn erdichten von Verdienst der Attrition, von der Erzählung der Sünde, von Genugthuung, welches alles in der Schrift ungegründet und weder oben noch unten anreicht; welches die Widersacher selbst nicht verstehen.

Von den Sacramenten und ihrem rechten Brauch.

Im 13. Artikel lassen ihnen die Widersacher gefallen, daß wir sagen, die Sacramente sind nicht schlechte Zeichen, dabei die Leute unter einander sich kennen, wie Losung im Kriege und Hoffarbe ꝛc.; sondern sind kräftige Zeichen und gewisse Zeugnisse göttlicher Gnade und Willens gegen uns, dadurch Gott unsere Herzen erinnert und stärket, desto gewisser und fröhlicher zu glauben.

Aber hie wollen sie haben, wir sollen auch bekennen, daß an der Zahl sieben Sacramente sind, nicht mehr noch weniger; darauf sprechen wir, daß noth sei, diese Ceremonien und Sacramente, die Gott eingesetzt hat durch sein Wort, wieviel und in was Zahl die sind, zu erhalten. Aber von dieser Zahl der sieben Sacramente befindet man, daß die Väter selbst nicht gleich gezählet haben, so sind auch diese sieben Ceremonien nicht alle gleich nöthig.

So wir Sacramente nennen die äußerlichen Zeichen und Ceremonien, die da haben Gottes Befehl und haben eine angeheftete göttliche Zusage der Gnade, so kann man bald schließen, was Sacramente seien; denn Ceremonien und andere äußerliche Dinge, von Menschen eingesetzt, sind auf diese Weise nicht Sacramente. Denn Menschen, ohne Befehl, haben nicht Gottes Gnade zu verheißen. Darum Zeichen, so ohne Gottes Befehl sind eingesetzt, die sind nicht Zeichen der Gnade, wiewohl sie den Kindern und groben Leuten sonst mögen eine Erinnerung bringen, als ein gemaltes Kreuz.

So sind nun rechte Sacramente die Taufe und das Nachtmahl des Herrn, die Absolutio; denn diese haben Gottes Befehl, haben auch Verheißung der Gnade, welche denn eigentlich gehöret zum neuen Testament und ist das neue Testament. Denn dazu sind die äußerlichen Zeichen eingesetzt, daß dadurch bewegt werden die Herzen, nämlich durchs Wort und äußerliche Zeichen zugleich, daß sie glauben, wenn wir getauft werden, wenn wir des Herrn Leib empfahen, daß Gott uns

wahrlich gnädig sein will durch Christum, wie Paulus sagt: der Glaube ist aus dem Gehöre. Wie aber das Wort in die Ohren gehet, also ist das äußerliche Zeichen vor die Augen gestellet, als inwendig das Herz zu reizen und zu bewegen zum Glauben, denn das Wort und äußerliche Zeichen wirken einerlei im Herzen, wie Augustinus ein fein Wort geredet hat. Das Sacrament, sagt er, ist ein sichtlich Wort; denn das äußerliche Zeichen ist wie ein Gemählde, durch dasselbige bedeutet wird, das durchs Wort geprediget wird; darum richtets beides einerlei aus.

Aber die Confirmatio und die letzte Oelung sind Ceremonien, welche von den alten Vätern herkommen, welche auch die Kirche nie als für nöthig zur Seligkeit geachtet hat; denn sie haben nicht Gottes Befehl noch Gebot. Darum ists wohl gut, dieselben zu unterscheiden von den obangezeigten, welche durch Gottes Wort eingesetzt und befohlen sind und eine angeheftete Zusage Gottes haben.

Durch das Sacrament des Ordens oder Priesterschaft verstehen die Widersacher nicht das Predigtamt und das Amt, die Sacramente zu reichen und auszutheilen, sondern verstehen von Priestern, die zu opfern geordnet sind. Gleich als muß im neuen Testament ein Priesterthum sein, wie das levitische Priesterthum gewesen, da die Priester für das Volk opfern und den Andern Vergebung der Sünde erlangen. Wir aber lehren, daß das einige Opfer Christi am Kreuze genuggethan hat für aller Welt Sünde, und daß wir nicht eines andern Opfers für die Sünde bedürfen; denn wir haben im neuen Testamente nicht ein solch Priesterthum, wie das levitische Priesterthum war, wie die Epistel zu den Hebräern lehret.

Wo man aber das Sacrament des Ordens wollte nennen ein Sacrament von dem Predigtamt und Evangelio, so hätte es keine Beschwerung, die ordinatio ein Sacrament zu nennen; denn das Predigtamt hat Gott eingesetzt und geboten und hat herrliche Zusage Gottes, Röm. 1.: das Evangelium ist eine Kraft Gottes allen denjenigen, so daran glauben ꝛc. Esaiä 55.: das Wort, das aus meinem Munde gehet, soll nicht wieder zu mir leer kommen, sondern thun, was mir gefällt.

Wenn man das Sacrament des Ordens also verstehen wollte, so möchte man auch das Auflegen der Hände ein Sacrament nennen; denn die Kirche hat Gottes Befehl, daß sie soll Prediger und Diaconos bestellen. Dieweil nun solches sehr

tröstlich ist, so wir wissen, daß Gott durch Menschen und diejenigen, so von Menschen gewählet sind, predigen und wirken will, so ist gut, daß man solche Wahl hoch rühme und ehre, sonderlich wider die teuflischen Anabaptisten, welche solche Wahl samt dem Predigtamt und leiblichen Wort verachten und lästern.

Aber der eheliche Stand ist nicht erst eingesetzt im neuen Testament, sondern bald als das menschliche Geschlecht erst geschaffen ist, und er ist auch durch Gott befohlen und geboten, er hat auch göttliche Zusagung, welche wohl nicht eigentlich zum neuen Testament gehöret, sondern mehr das leibliche Leben angehet; darum, so es jemand will ein Sacrament nennen, fechten wir nicht hoch an. Es soll aber gleichwol abgesondert werden von den vorigen zweien, welche eigentlich Zeichen und Siegel sind des neuen Testaments.

Denn so der Ehestand allein darum sollte ein Sacrament heißen, daß Gott selbigen eingesetzt und befohlen hat, so müßten die andern Aemter und Stände auch Sacramente genennet werden, die auch in Gottes Wort und Befehl gehen, als Obrigkeit oder Magistrat ꝛc.

Und endlich, so man alle Dinge wollte mit so herrlichem Titel, Sacramente nennen, darum daß sie Gottes Wort und Befehl haben, so sollte man billig vor allen andern das Gebet ein Sacrament nennen; denn da ist ein starker Gottesbefehl und viel herrlicher göttlicher Zusage, es hätte auch wohl Ursache; denn wenn man dem Gebet so großen Titel gäbe, würden die Leute zum Gebet gereizet.

Auch könnte man die Almosen unter die Sacramente rechnen; item, das Kreuz und die Trübsal der Christen, denn die haben auch Gottes Zusage. Doch wird kein verständiger Mann großen Zank darüber machen, ob sieben oder mehr Sacramente gezählet werden, doch sofern daß Gottes Wort und Befehl nicht abgebrochen werde.

Das ist aber mehr von nöthen zu disputiren und zu wissen, was der rechte Brauch der Sacramente sei. Da müssen wir frei verdammen den ganzen Haufen der Scholasticorum, und ihren Irrthum strafen, da sie lehren, daß diejenigen, so die Sacramente schlecht gebrauchen, wenn sie nicht obicem setzen, ex opere operato, Gottes Gnade erlangen, wenn schon das Herz alsdann keinen guten Gedanken hat. Das ist aber stracks ein jüdischer Irrthum, so sie halten, daß wir sollten durch ein Werk und äußerliche Ceremonie gerecht und heilig werden, ohne Glauben und wenn das Herz schon nicht dabei

[illegible] wird doch gepredigt und gelehrt [illegible] überall im ganzen Papsttum [illegible].

[illegible] Abraham sei vor [illegible] gerecht geworden, nicht durch die Beschneidung, sondern [illegible] Sacrament [illegible] Siegel erworben, den Glauben zu [illegible]. Darum lasset uns auch, daß zum rechten [illegible] Sacramente der Taufe gehöre, der da glaube der [illegible] Gnade und gewisse Hülfe empfahe, welche durch [illegible] Wort uns angeboten. Und dies ist ein gewisser Trost im Sacramente, da sich ein [illegible] trösten, damit wir uns lassen mag; denn die [illegible] Gnade uns anbieten. Denn allein durch den [illegible] Sacramente und äußerliche Zeichen mit [illegible].

Darum zum rechten Brauch derselbigen gehört Glaube, [illegible] das Sacrament des Leibes und Blutes Christi [illegible] Testamentum heißt, das ist das neue Testament; da ist [illegible] gesetzt, daß uns Gnade und Vergebung der Sünde [illegible] Sacramente verheißen ist, widerfahre; und [illegible] ist es [illegible] Gewissen und damit trösten wir [illegible] Gewissen und stehen darauf gewiß, daß unser Werk und Thun nicht fehlen, sondern gewiß und [illegible] gewiß sein, als ob uns Gott eine neue Stimme oder neues Wunderzeichen vom Himmel ließe geben, dadurch wir [illegible]. Was helfen aber Wunderzeichen, wenn [illegible]? Und wir reden hie vom Glauben, da [illegible] gewiß sein muß. Daß mir die Sünden vergeben sind, nicht allein von [illegible], da ich glaube, daß [illegible] sei. Derselbige rechte Brauch der Sacramente tröstet [illegible] und erquicket die Gewissen.

Was aber die [illegible] mündliche, ungöttliche Lehre von [illegible], da sie [illegible], daß, wenn ich der Sacrament [illegible], so macht das geschaffene Werk mich vor Gott fromm [illegible] mir Gnade, zugleich das Herz keinen guten Gedanken dazu hat, für Mißbrauch und Irrthum eingeführt, kann niemand genug nachdenken, schreiben noch sagen. Denn daher ist auch der unsägliche, unzählige, gräuliche Mißbrauch der Messen kommen. Und sie können keinen Titel noch Buchstaben aus den alten Vätern anzeigen, dadurch der Scholastici Opinion bewiesen werde; ja Augustinus sagt stracks dawider, daß der Glaube im Brauche des Sacraments, nicht das Sacrament vor Gott uns fromm mache.

Im 14. Artikel, da wir sagen, daß man niemand gestatte zu predigen oder die Sacramente zu reichen in der Kirche, denn allein denjenigen, so recht gebührlich berufen sind, das nehmen sie an, wenn wir den Beruf also verstehen von Priestern, welche nach Inhalt der Canonum ordinirt oder gewählt sind. Von der Sache haben wir uns etliche Mal auf diesem Reichstage hören lassen, daß wir zum höchsten geneigt sind, alte Kirchen-Ordnung und der Bischöfe Regiment, das man nennet canonicam politiam, helfen zu erhalten, so die Bischöfe unsere Lehre dulden und unsere Priester annehmen wollten.

Nun haben die Bischöfe bis anher die Unsern verfolget und wider ihre eignen Rechte ermordet; so können wir auch noch nicht erlangen, daß sie von solcher Tyrannei ablassen; derhalben ist die Schuld unsers Gegentheils, daß den Bischöfen der Gehorsam entzogen wird, und sind wir vor Gott und allen frommen Leuten entschuldiget. Denn dieweil die Bischöfe die Unsern nicht dulden wollen, sie verlassen denn diese Lehre, so wir bekannt haben, und wir doch vor Gott schuldig sind, diese Lehre zu bekennen und zu erhalten, müssen wir die Bischöfe fahren lassen und Gott mehr gehorsam sein, und wissen, daß die christliche Kirche da ist, da Gottes Wort recht gelehret wird. Die Bischöfe mögen zusehen, wie sie es verantworten wollen, daß sie durch solche Tyrannei die Kirche zerreißen und wüste machen.

Von den menschlichen Satzungen in der Kirche.

Im 15. Artikel lassen sie ihnen gefallen, da wir sagen, die Ceremonien und Satzungen soll man halten in der Kirche, die man mit gutem Gewissen ohne Sünde halten kann und die zu guter Ordnung und Friede dienen. Das andere Stück verdammen sie, da wir sagen, daß die Satzungen, welche aufgerichtet sind, Gott zu versühnen und Vergebung der Sünde zu erlangen, stracks wider das Evangelium sind. Wiewohl wir in der Confession von Unterschied der Speise und von Satzungen viel gesagt haben, so müssen wir es doch kurz hie wiederholen.

Wiewohl wir gedachten, daß die Widersacher andere Ursache suchen würden, die menschlichen Satzungen zu schützen, so hätten wir doch nicht gemeint, daß sie diesen Artikel, nämlich: durch Menschen-Tradition verdienet niemand Vergebung

der Sünde, verdammen sollten. Dieweil aber derselbe ganze Artikel unverschämt verdammet ist, so haben wir eine leichte, schlechte Sache; denn das ist öffentlich jüdisch, das heißt öffentlich mit des Teufels Lehre das Evangelium unterdrücken. Denn die heilige Schrift und Paulus nennet solche Satzungen dann erst rechte Teufelslehre, wenn man sie dafür rühmet, daß sie sollen dienen, dadurch Vergebung der Sünde zu erlangen; denn da sind sie stracks wider Christum, wider das Evangelium, wie Feuer und Wasser wider einander sind.

Das Evangelium lehret, daß wir durch den Glauben an Christum ohne Verdienst Vergebung der Sünde erlangen und Gott versühnet werden. Die Widersacher aber setzen einen andern Mittler, nämlich, Menschengesetze, durch die wollen sie Vergebung der Sünde erlangen, durch die wollen sie den Zorn Gottes versühnen; aber Christus sagt klar: sie dienen mir vergeblich durch Menschengebot.

Droben haben wir reichlich angezeigt, daß wir durch den Glauben vor Gott gerecht werden, wenn wir glauben, daß wir einen gnädigen Gott haben, nicht durch unsere Werke, sondern durch Christum. Nun ist's gar gewiß, daß solches das reine Evangelium sei; denn Paulus sagt klar zu den Epheser am 2. Cap.: ohne Verdienst seid ihr selig worden, und das nicht aus euch, denn Gottes Gabe ist nicht aus Werken. Nun sagen die Widersacher, die Leute verdienen Vergebung der Sünde durch solche menschliche Satzung und Werke: was ist das anders, denn über Christum einen andern Mittler, einen andern Versühner stellen und setzen?

Paulus sagt zu den Galatern: ihr seid von Christo abgefallen, so ihr durchs Gesetz wollet gerecht werden, das ist, so ihr haltet, daß ihr durchs Gesetz vor Gott gerecht werdet, so ist euch Christus nichts nütze. Denn was bedürfen diejenigen des Mittlers Christi, die durch die Werke des Gesetzes vertrauen Gott zu versühnen; Gott hat Christum dargestellet, daß er um desselben Mittlers willen, nicht um unserer Gerechtigkeit willen, uns will gnädig sein. Aber sie halten, daß Gott um ihrer Werke willen und um solcher Tradition willen uns gnädig sei. So nehmen sie nun und rauben Christo seine Ehre, und ist kein Unterschied zwischen den Ceremonien des Gesetzes Mosis und solchen Satzungen, so viel es diese Sache belanget. Paulus verwirft Moses Ceremonien eben darum, warum er auch Menschen-Gebot verwirft, nämlich, daß es die Juden für solche Werke hielten, dadurch man Vergebung der Sünde verdienet. Denn dadurch ward Christus unterdrückt, darum ver-

wirft er die Werke des Gesetzes und Menschengebot zugleich und streitet dieses, daß nicht um unserer Werke, sondern um Christus willen ohne Verdienst verheißen sei Vergebung der Sünde, doch also, daß wir sie durch den Glauben fassen; denn die Verheißung kann man nicht anders, denn durch den Glauben fassen.

So wir nun durch den Glauben Vergebung der Sünde erlangen, so wir durch den Glauben einen gnädigen Gott haben um Christus willen, so ist es ein großer Irrthum und Gotteslästerung, daß wir durch solche Satzungen sollten Vergebung der Sünde erlangen.

Wenn sie nun hie sagen wollten, daß wir nicht durch solche Werke Vergebung der Sünde erlangen, sondern wenn wir durch den Glauben itzund Vergebung haben, so sollen wir darnach durch solche Werke verdienen, daß uns Gott gnädig sei. Da streitet aber Paulus wider, zu den Galatern am 2. Capitel, da er sagt: sollten wir aber, die da suchen durch Christum gerecht zu werden, auch noch selber Sünder erfunden werden, so wäre Christus ein Sündendiener; item, zu eines Menschen Testament soll niemand einen Zusatz machen; darum soll man zu dem Testament Gottes, da er uns verheißet, er will uns gnädig sein um Christus willen, nichts zu thun oder dieses anflicken, als verdienen wir erst, daß uns Gott um solcher Werke willen gnädig sein müsse.

Und wenn gleich noch jemand wollte solche Werke aufrichten oder erwählen, damit Gott zu versühnen, Vergebung der Sünde zu verdienen, wie wollte der gewiß werden, daß die Werke Gott gefielen, so er keinen Gottes-Befehl noch Wort von hat? Wie wollt er die Gewissen und Herzen versichern, daß sie mit Gott stehen; item, daß die Werke Gott gefallen, wenn kein Gottes-Wort noch Befehl da ist?

Es verbieten die Propheten allenthalben eigen erwählte, selberliche Gottesdienste anzurichten ohne Gottes Wort und Befehl, Ezechielis am 20.: wandelt nicht in Geboten eurer Väter, so haltet ihre Sitten nicht und werdet nicht unrein an ihren Götzen. Ich bin der Herr euer Gott, in meinen Geboten wandelt und haltet meine Rechte und Sitten und thut denselbigen. So die Menschen Macht haben, Gottesdienst anzurichten, daß wir dadurch Sünde bezahlen und fromm werden vor Gott, so müssen aller Heiden Gottesdienst, alle Abgötterei, aller gottlosen Könige in Israel, Jeroboams und anderer auch gut sein; denn es ist kein Unterschied. Stehet bei Menschen die Macht, Gottesdienst aufzurichten, dadurch man möge Se-

ligkeit verdienen; warum sollten der Heiden und Israeliten selbsterwählte Gottesdienste unrecht sein? Denn darum sind der Heiden und Israeliten Dienste verworfen, daß sie wähnen wollten, solche Dienste gefielen Gott und wüßten nichts vom höchsten Gottesdienste, der da heißt Glaube.

Item, woher sind wir gewiß, daß solche Gottesdienste und Werke, ohne Gottes Wort, vor Gott gerecht machen, so kein Mensch Gottes Willen anders erfahren oder wissen kann, denn allein durch sein Wort; wie wenn solchen Gottesdienst Gott der Herr nicht allein verachtet, sondern auch für einen Gräuel hält? Wie dürfen denn die Widersacher sagen, daß sie vor Gott gerecht machen? Ohne Gottes Wort kann ja niemand das sagen. Paulus sagt zu den Römern: alles was nicht aus dem Glauben geschiehet, das ist Sünde. So nun dieselbigen Gottesdienste keinen göttlichen Befehl haben, so müssen die Herzen im Zweifel stehen, ob sie Gott gefallen.

Und was darf diese öffentliche Sache vieler Worte? Wenn die Widersacher diese Gottesdienste also vertheidigen, als seien es Werke, dadurch man Vergebung der Sünde und Seligkeit verdienet: so richten sie öffentliche antichristische Lehre und Reich an. Denn das Reich Antichristi ist eigentlich solch neuer Gottesdienst, durch Menschen erdichtet, dadurch Christus verworfen wird; wie Mahomets Reich selbst erwählte Gottesdienste hat, eigne Werke, dadurch sie vor Gott vermeinen heilig und fromm zu werden, und halten nicht, daß man allein durch den Glauben an Christum gerecht werde.

Also wird das Papstthum auch ein Stück vom Reich Antichristi, so es lehret durch Menschengebot Vergebung der Sünden zu erlangen und Gott versühnen. Denn da wird Christo seine Ehre genommen, wenn sie lehren, daß wir nicht durch Christum ohne Verdienst gerecht werden durch den Glauben, sondern durch solche Gottesdienste; sonderlich wenn sie lehren, daß solch selbsterwählter Gottesdienst nicht allein nütz sei, sondern auch nöthig, wie sie denn oben im achten Artikel halten, da sie das verdammen, daß wir gesagt, zu rechter Einigkeit der Kirchen sei nicht noth, daß allenthalben gleichförmige Menschensatzungen seien.

Daniel im 11. Capitel mahlet das Reich Antichristi also ab, daß er anzeigt, daß solch neuer Gottesdienst von Menschen erfunden, werde die politia und das rechte Wesen des antichristischen Reichs sein; denn also sagt er: den Gott Moasim wird er ehren, und dem Gott, den seine Väter nicht gekannt haben, wird er mit Gold, Silber und Edelgestein dienen. Da bei

schreibt er solch neuen Gottesdienst; denn er sagt von einem solchen Gott, davon die Väter nichts gewußt haben.

Denn die heiligen Väter, wiewohl sie auch Ceremonien und Satzungen gehabt, so haben sie doch nicht dafür gehalten, daß solche Ceremonien nütz und nöthig wären zur Seligkeit; so haben sie doch damit Christum nicht unterdrückt, sondern haben gelehret, daß uns Gott um Christus willen gnädig sei, nicht um solcher Gottesdienste willen. Aber dieselbigen Satzungen haben sie gehalten von wegen leiblicher Uebung, als die Feste, daß das Volk wüste, wenn es sollte zusammenkommen, daß in den Kirchen alles ordentlich und züchtiglich um guter Exempel willen zuginge, daß auch das gemeine, grobe Volk in einer feinen Kinderzucht gehalten würde. Denn solcher Unterschied der Zeit und solcher mancherlei Gottesdienste dienen, das Volk in Zucht zu behalten und zu erinnern der Historien. Diese Ursachen haben die Väter gehabt, menschliche Ordnung zu erhalten.

Und auf die Weise fechten wirs auch nicht an, daß man gute Gewohnheit halte. Und wir können uns nicht genugsam wundern, daß die Widersacher, wider alle Schrift der Apostel, wider das alte und neue Testament lehren dürfen, daß wir durch solchen Gottesdienst sollen ewiges Heil und Vergebung der Sünde erlangen. Denn was ist das anders, denn wie Daniel sagt, Gott ehren mit Gold, Silber und Edelgestein, das ist, halten, daß Gott uns gnädig werde durch mancherlei Kirchenschmuck, durch Fahnen, Kerzen, wie denn unzählige sind bei solchen Menschensatzungen?

Paulus zu den Colossern schreibt, daß solche Satzungen haben einen Schein der Weisheit und haben auch einen großen Schein, als sei es fast heilig; denn Unordnung stehet übel und solche ordentliche Kinderzucht ist nützlich in der Kirche ꝛc. Dieweil aber menschliche Vernunft nicht verstehet, was Glaube ist, so fallen diejenigen, so nach Vernunft richten, von Stund an darauf und machen ein solch Werk daraus, das uns gen Himmel helfen solle und Gott versühnen.

Also haben die Irrthümer und schändliche Abgötterei eingerissen, bei den Israeliten; darum machten sie auch einen Gottesdienst über den andern, wie bei unsrer Zeit einen Altar über den andern, eine Kirche über die andere gestiftet ist.

Also richtet auch die menschliche Vernunft von andern leiblichen Uebungen, als von Fasten ꝛc. Denn Fasten dienet dazu, den alten Adam zu zähmen; da fällt bald die Vernunft

darauf und macht ein Werk daraus, das Gott versühne, wie Thomas schreibt: Fasten sei ein Werk, das da tauge Schuld gegen Gott auszulöschen und ferner zu verhüten. Das sind die klaren Worte Thomä. Also dieselbigen Gottesdienste, welche sehr gleißen, haben einen großen Schein und ein großes Ansehen der Heiligkeit vor den Leuten. Und dazu helfen nun die Exempel der Heiligen, da sie sprechen: Sanct Franziskus hat eine Kappe getragen und dergleichen. Hie sehen sie allein die äußerliche Uebung an, nicht das Herz und Glauben.

Und wenn nun die Leute also durch so großen, prächtigen Schein der Heiligkeit betrogen werden, so folget denn unzähliche Fahr und Unrath daraus, nämlich, daß Christi Erkenntniß und das Evangelium vergessen wird, und daß man alles Vertrauen auf solche Werke setzet. Darüber so werden durch solche heuchlische Werke die rechten guten Werke, die Gott in zehen Geboten fodert, ganz unterdrückt (welches schrecklich ist zu hören); denn die Werke müssen allein geistlich, heilig, vollkommen Leben heißen und werden dann weit vorgezogen den rechten, heiligen, guten Werken, da ein jeder nach Gottes Gebot in seinem Beruf zu wandeln, die Oberkeit fleißig, treulich zu regieren, die Hausväter, die ehelichen Leute, Weib und Kind, Gesinde in christlicher Zucht zu halten schuldig sind, item, da eine Magd, ein Knecht seinem Herrn treulich zu dienen pflichtig ist. Dieselbigen Werke hält man nicht für göttlich, sondern für weltlich Wesen, also daß viel Leute darüber sich ein schwer Gewissen gemacht. Denn man weiß ja, daß etliche ihren Fürstenstand verlassen, etliche den Ehestand und sind in Klöster gegangen, heilig und geistlich zu werden.

Und ist über den Irrthum noch der Jammer dabei, daß, wenn die Leute in dem Wahne sind, daß solche Satzungen nöthig seien zur Seligkeit, die Gewissen ohne Unterlaß in Unruhe und Quaal sind, daß sie ihren Orden, ihre Mönchserei, ihre aufgelegte Werke nicht so gestrenge gehalten haben. Denn wer könnte die Satzungen alle erzählen? Es sind unzählig viel Bücher, in welchen nicht ein Titel, nicht eine Sylbe von Christo, vom Glauben geschrieben, oder von den rechten guten Werken, die Gott gebeut, welche jeder nach seinem Beruf zu thun schuldig ist; sondern allein von solchen Satzungen schreiben sie, als von den vierzig Tagen zu fasten, von Messehören, von viergezeiten Beten ꝛc.; da ist des Deutens und Dispensirens kein Ende.

Wie jämmerlich martert sich, wie ringet und windet sich

über den Dingen der gute fromme Mann Gerson, da er gern den Gewissen mit dem rechten Troste helfen wollte, da er gradus und latitudines suchet praeceptorum, wie fern dieselben Gebote binden, und kann doch nicht finden einen gewissen Grad, da er darf dem Herzen Sicherheit und Friede gewiß zusagen. Darum klaget er auch ganz heftig, wie in großer Gefahr die Gewissen und Conscienz dadurch stehen, daß man solche Satzung also bei einer Todsünde fodert und will gehalten haben.

Wir aber sollen uns wider solche heuchlische, gleißende Satzungen, dadurch viele verführt und jämmerlich die Gewissen ohne Ursache geplagt werden, rüsten und stärken mit Gottes Wort, und sollen erstlich das gewiß halten, daß Vergebung der Sünde nicht durch solche Satzung verdienet wird. Wir haben den Apostel droben angezogen zu den Colossern: laßt euch niemand Gewissen machen über Speise, Trank, Neumonden, Sabbate. Und der Apostel will das ganze Gesetz Mosis und solche Tradition zugleich begriffen haben, damit die Widersacher hie nicht entschlüpfen, wie sie pflegen, als rede Paulus allein vom Gesetz Mosis. Er zeigt aber klar gnug an, daß er von menschlichen Satzungen auch rede, wiewohl die Widersacher selbst nicht wissen, was sie sagen; denn so das Evangelium und Paulus klar melden, daß auch die Ceremonien und Werke des Gesetzes Mosis vor Gott nicht helfen, so werden es viel weniger menschliche Satzungen thun.

Derhalben haben die Bischöfe nicht Macht noch Gewalt, eigene erwählte Gottesdienste aufzurichten, welche sollen die Leute vor Gott heilig und fromm machen. Denn es sagen auch die Apostel Actuum am 15.: was versucht ihr Gott, und legt eine Bürde auf die Jünger? ꝛc. Da schilt es Petrus als eine große Sünde, damit man Gott verlästere und versuche; darum ist es der Apostel Meinung, daß diese Freiheit in der Kirche bleiben soll, daß keine Ceremonien wider das Gesetz Mosis, noch andere Satzungen sollen als nöthige Gottesdienste geschätzt werden, wie etliche Ceremonien im Gesetz Mosis als nöthig mußten im alten Testament eine Zeit lang gehalten werden. Darum müssen wir auch wehren, daß die Predigt von der Gnade und von Christo, von Vergebung der Sünde aus lauter Gnade, nicht unterdrückt werde und der schädliche Irrthum einreiße, als seien die Satzungen nöthig, fromm vor Gott zu sein.

Es haben Gerson und viel andere treue, fromme Leute, welche über die große Fährlichkeit der Gewissen Mitleiden ge-

tragen, Epieikeian und Linderung gesucht, wie man doch darinne dem Gewissen helfen möchte, daß sie durch die Tradition nicht so in mannichfaltige Wege gemartert würden, und haben nichts Gewisses finden können, den Gewissen aus den Banden zu helfen. Die heilige Schrift und die Apostel aber sind kurz hindurch gegangen, und schlecht mit einem Striche alles quittirt und klar dürre herausgesagt, daß wir in Christo frei ledig seien von allen Traditionen, sonderlich wenn man dadurch Seligkeit und Vergebung der Sünden zu erlangen suchet. Darum lehren auch die Apostel, daß man der schädlichen pharisäischen Lehre soll widerstreben mit Lehren und mit dem Gegenexempel.

Darum lehren wir, daß solche Satzungen nicht gerecht machen vor Gott, daß sie auch nicht noth seien zur Seligkeit, daß auch niemand solche Satzungen machen oder annehmen soll, der Meinung, daß er wolle vor Gott dadurch gerecht werden. Wer sie aber halten will, der halte sie, wie ich einen andern Stadtgebrauch möchte halten, da ich wohne, ohne alles Vertrauen, dadurch gerecht zu werden vor Gott, als: daß ich bei den Deutschen deutsche Kleidung trage, bei den Welschen welsche, halte ich als einen Landsbrauch, nicht dadurch selig zu werden.

Die Apostel, wie das Evangelium anzeigt, brechen frisch solche Satzungen und werden von Christo derhalben gelobt; denn man muß es nicht allein mit leerem Predigen, sondern auch mit der That den Pharisäern anzeigen und beweisen, daß solche Gottesdienste nicht nütz seien zur Seligkeit. Und darum, ob die Unsern gleich etliche Tradition und Ceremonien nachlassen, so sind sie doch genugsam entschuldiget; denn die Bischöfe fodern solches als nöthig zur Seligkeit, das ist ein Irrthum, der nicht zu leiden ist.

Weiter die edelsten Satzungen aber in der Kirche, als die drei hohen Feste ꝛc., die Sonntagsfeier und dergl., welche um guter Ordnung, Einigkeit und Friedens willen erfunden ꝛc., die halten wir gerne. Auch so predigen die Unsern aufs glimpflichste gegen das Volk davon; allein daneben sagen sie, daß sie vor Gott nicht gerecht machen. Darum reden die Widersacher ihre Gewalt und thun uns ganz vor Gott unrecht, wenn sie uns Schuld geben, daß wir alle gute Ceremonien, alle Ordnung in der Kirche abbringen und niederlegen; denn wir mögen es mit der Wahrheit sagen, daß es christlicher, ehrlicher in unsern Kirchen mit rechten Gottesdiensten gehalten wird, denn bei den Widersachern. Und wo gottesfürchtige, ehrbare,

verständige, unparteiische Leute sind, die diese Sache recht genau wollen bedenken und ansehen, so halten wir die alten Canones und mentem legis mehr, reiner und fleißiger, denn die Widersacher. Denn die Widersacher treten unverschämt die allerehrlichsten Canones mit Füßen, wie sie denn Christo und dem Evangelio auch thun. Die Pfaffen und Mönche in Stiften mißbrauchen die Messe aufs schrecklichste und gräulichste, halten Messe täglich in großer Anzahl allein um der Zinse willen, ums Geld, um des schändlichen Bauchs willen; so singen sie die Psalmen in Stiften nicht, daß sie studiren oder ernstlich beten (denn das mehrere Theil verstünde nicht einen Vers in den Psalmen), sondern halten ihre Metten und Vesper als einen gedingten Gottesdienst, der ihnen ihre Rente und Zinse trägt. Dieses alles können sie nicht läugnen. Es schämen sich auch selbst etliche Redliche unter ihnen desselbigen Jahrmarkts und sagen, der Clerus bedürfe einer Reformation.

Bei uns aber braucht das Volk das heilige Sacrament willig, ungedrungen alle Sonntage, welche man erst verhöret, ob sie in christlicher Lehre unterrichtet seien, im Vater unser, im Glauben, in zehn Geboten etwas wissen oder verstehen. Item, die Jugend und das Volk singet ordentlich lateinische und deutsche Psalmen, daß sie der Sprüche der Schrift gewohnen und beten lernen. Bei den Widersachern ist kein Catechismus, da doch die Canones von reden. Bei uns werden die Canones gehalten, daß die Pfarrer und Kirchendiener öffentlich und daheim die Kinder und Jugend in Gottes Wort unterweisen, und der Catechismus ist nicht ein Kinderwerk, wie Fahnen-, Kerzentragen, sondern eine fast nützliche Unterrichtung.

Bei den Widersachern wird in vielen Ländern, als in Italien und Hispanien ꝛc., das ganze Jahr durch nicht gepredigt, denn allein in der Fasten; da sollten sie schreien und billig hoch klagen, denn das heißt auf einmal alle Gottesdienste recht umgestoßen. Denn der allergrößte, heiligste, nöthigste, höchste Gottesdienst, welchen Gott im ersten und andern Gebot als das Größte hat gefodert, ist Gottes Wort predigen; denn das Predigtamt ist das höchste Amt in der Kirche. Wo nun der Gottesdienst ausgelassen wird, wie kann da Erkenntniß Gottes, die Lehre Christi oder das Evangelium sein? Darum wenn sie gleich in der Fasten oder sonst anderer Zeit predigen, lehren sie nichts denn von solchen Menschensatzungen, von Anrufen der Heiligen, von Weihwasser und von solchen Narrenwerken, und ist der Gebrauch, daß ihr Volk bald, wenn

der Text des Evangelii gesagt ist, aus der Kirche laufe; welches sich vielleicht davon angefangen, daß sie nicht haben mögen die andern Lügen hören. Etliche wenige unter ihnen heben nun auch an von guten Werken zu predigen. Von der Erkenntniß Christi aber, vom Glauben, von Trost der Gewissen können sie nichts predigen, sondern dieselbige selige Lehre, das liebe heilige Evangelium nennen sie Lutherisch.

In unserer Kirche aber werden von Predigern diese folgende nöthige Stücke mit höchstem Fleiß gelehret; von rechter Buße, von der Furcht Gottes, von dem Glauben, was der sei, von dem Erkenntniß Christi, von der Gerechtigkeit, die aus dem Glauben kommt; item, wie die Gewissen in Aengsten und Anfechtung sollen Trost suchen, wie der Glaube durch allerlei Anfechtung muß geübet werden, was ein recht Gebet sei, wie man beten soll; item, daß ein Christ gewiß sich trösten soll, daß sein Rufen und Bitten Gott werde erhören im Himmel, von dem heiligen Kreuz, von Gehorsam gegen die Oberkeit; item, wie ein Jeder in seinem Stand christlich leben und fahren mag, von Gehorsam der Herren-Gebote, aller weltlichen Ordnung und Gesetze; item, wie zu unterscheiden sind das geistliche Reich Christi und die Regimente und Reiche in der Welt; von dem Ehestande und wie der christlich zu führen sei, von christlicher Zucht der Kinder, von der Keuschheit, von allerlei Werken der Liebe gegen den Nächsten. Also ist unsere Kirche mit Lehre und Wandel bestellet, daraus unparteiische Leute wohl merken und abnehmen können, daß wir christliche, rechte Ceremonien nicht abthun, sondern mit Fleiß aufs treulichste erhalten.

Und die Casteiung des Fleisches oder alten Adams lehren wir also, wie unsere Confession meldet, daß die rechte Casteiung dann geschieht, wenn uns Gott den Willen bricht, Kreuz und Trübsal zuschickt, daß wir lernen seinem Willen gehorsam sein, wie Paulus zu den Römern am 12. sagt: begebet eure eignen Leiber zu einem heiligen Opfer. Und das sind rechte heilige Casteiungen also, in Anfechtungen lernen Gott kennen, ihn fürchten, lieben ꝛc.

Ueber dieselbigen Trübsale, welche nicht in unserm Willen stehen, sind auch noch die leiblichen Uebungen, da Christus von sagt: Hütet euch, daß eure Leiber nicht beschweret werden mit Fressen und Saufen; und Paulus zu den Corinth. ich zähme meinen Leib ꝛc. Die Uebungen sollen darum geschehen, nicht daß es nöthige Gottesdienste sind, dadurch man vor Gott fromm werde, sondern daß wir unser Fleisch im

Zaume halten, damit wir durch Völlerei und Beschwerung des Leibes nicht sicher und müßig werden, des Teufels Reizungen und Fleisches Lüsten folgen. Dasselbige Fasten und Casteien sollte nicht allein auf gewisse Zeit, sondern allezeit geschehen; denn Gott will, daß wir allezeit mäßig und nüchtern leben, und wie die Erfahrung giebt, so helfen dazu nicht viel bestimmte Fastentage. Denn man hat mit Fischen und allerlei Fastenspeise mehr Unkost und Quaßerei getrieben, denn außer der Fasten, und die Widersacher selbst haben die Fasten nie gehalten dergestalt, wie sie in Canonibus angezeigt ist.

Dieser Artikel von der menschlichen Tradition oder Satzung hat ganz viel schwere Disputation und Frage hinter sich, und die Erfahrung hat's allzu stark gegeben, daß solche Satzungen rechte schwere Ketten und Stricke sind, die Gewissen jämmerlich zu quälen. Denn wenn dieser Wahn da ist, daß sie nöthig seien zur Seligkeit, so plagen sie über alle Maaßen ein arm Gewissen; wie denn fromme Herzen wohl erfahren, wenn sie in horis canonicis ein Complet ausgelassen ꝛc., oder dergleichen dawider gethan. Wiederum schlechthin die Freiheit lehren, hat auch sein Bedenken und seine Frage, nachdem das gemeine Volk äußerlicher Zucht und Anleitung bedarf.

Aber die Widersacher machen diese Sache selbst gewiß und schlecht; denn sie verdammen uns darum, daß wir lehren, daß wir durch menschliche Satzung nicht verdienen Vergebung der Sünden vor Gott; item, sie wollen ihre Satzung durch die ganze Kirche universaliter durchaus gehalten haben, schlechterdings als nöthig und setzen sie an Christus Statt.

Da haben wir einen starken Patron für uns, den Apostel Paulum, welcher an allen Orten das streitet, daß solche Satzungen vor Gott nicht gerecht machen, und nicht nöthig sind zur Seligkeit.

Auch lehren die Unsern deutlich und klar, daß man der christlichen Freiheit in den Dingen also brauchen soll, daß man vor den Schwachen, so solches nicht unterrichtet sind, nicht Aergerniß anrichte, und daß nicht etwa diejenigen, so der Freiheit mißbrauchen, die Schwachen von der Lehre des Evangelii abschrecken. Darum lehren auch unsere Prediger, daß ohne sondere, ohne bewegende Ursachen, an den Kirchenbräuchen nichts geändert werden soll, sondern um Friedens und Einigkeit willen, soll man diejenigen Gewohnheiten halten, so man ohne Sünde und ohne Beschwerung der Gewissen halten kann. Und auf diesem Augsburger Reichstage haben wir uns gleich gnug finden und vernehmen lassen, daß wir um Liebe

willen unbeschwert sein wollten, etliche Adiaphora mit den andern zu halten; denn wir haben auch bei uns wohl bedacht, daß gemeine Einigkeit und Friede, so viel derselbige ohne Beschwerung der Gewissen zu erhalten wäre, billig allen andern geringen Sachen würde vorgezogen. Aber von dem Allen wollen wir hernach weiter reden, wenn wir von Klostergelübden, und von der potestate ecclesiastica handeln werden.

Den 16. Artikel lassen ihnen die Widersacher gefallen ohne alle weitere Fragen, da wir in der Confession sagen und lehren, daß ein Christ mit Gott und Gewissen in der Oberkeit sein mag, Land und Leute regieren, Urtheil und Recht sprechen aus kaiserlichen und andern landläuftigen Rechten, die Uebelthäter mit dem Schwerd und sonst nach der Schärfe strafen, Kriege führen, kaufen und verkaufen, Haus, Hof und sonst Eignes haben und behalten, aufgelegte Eide in Gerichten schwören; in Summa, da wir lehren, daß Oberkeit und Regiment, item, ihr Recht und Strafe und alles was dazu gehöret, seien gute Creaturen Gottes und Gottes Ordnung, der ein Christ mit gutem Gewissen brauchen mag. Dieser Artikel gefällt ihnen wohl.

Dieser ganz wichtiger, nöthiger Artikel von Unterschied des geistlichen Reichs Christi und weltlichen Reichs, welcher fast nöthig ist zu wissen, ist durch die Unsern ganz eigentlich, richtig und klar gegeben, vielen Gewissen zu merklichem großen Trost.

Denn wir haben klar gelehret, daß Christi Reich geistlich ist, da er regiert durch das Wort und die Predigt, wirket durch den heiligen Geist und mehret in uns Glauben, Gottesfurcht, Liebe, Geduld inwendig im Herzen und fängt hie auf Erden in uns Gottes Reich und das ewige Leben an. So lange aber dies Leben währet, läßt er uns nichts desto weniger brauchen der Gesetze, der Ordnung und Stände, so in der Welt gehen, darnach eines jeden Beruf ist, gleichwie er uns läßt brauchen der Arznei; item, Bauens und Pflanzens, der Luft, des Wassers.

Und das Evangelium bringet nicht neu Gesetz im Weltregiment, sondern gebietet und will haben, daß wir den Gesetzen sollen gehorsam sein und der Oberkeit, darunter wir wohnen, es seien Heiden oder Christen, und daß wir in solchem Gehorsam unsere Liebe erzeigen sollen; denn Carlstadt war in diesem Fall gar toll und thöricht, daß er lehret, man sollte nach dem Gesetz Mosis die Stadt- und Land-Regiment bestellen.

Von diesem Stücke haben die Unsern darum desto fleißiger geschrieben; denn die Mönche hatten viel und ganz schädliche Irrthümer gelehret in der Kirche. Denn sie haben dieses ein evangelisch Leben genennet, daß man nicht Eigenes hätte, daß man nicht Strafe und Rache übet, daß man nicht Weib und Kind hätte. Solche Lehren haben die reine evangelische Lehre ganz unterdrückt, daß man gar nicht verstanden hat, was christlich oder das geistliche Reich Christi sei und haben weltlich und geistlich Reich in einander gekocht, daraus viel Unraths und aufrührerischer, schädlicher Lehre erfolgt ꝛc. Denn das Evangelium zerreißet nicht weltlich Regiment, Haushaltung, Kaufen, Verkaufen und andere weltliche Polizei, sondern bestätigt Oberkeit und Regiment, und befiehlet, denselbigen gehorsam zu sein als Gottes Ordnung, nicht allein um der Strafe willen, sondern auch um des Gewissens willen.

Julianus apostata, Celsus und etliche Andere, die haben den Christen vorgeworfen, daß ihr Evangelium die Weltregimente und Politien zerrisse und zerrüttete, dieweil es verböte, man sollte sich nicht rächen und dergleichen. Und dieselbigen Fragen haben dem Origenes und Nazianzenus und etlichen Andern viel zu thun gemacht, so man doch leichtlich darauf antworten kann, wenn wir allein wissen, daß die evangelische Lehre nicht neu Gesetz macht von Welt-Regimenten, sondern prediget Vergebung der Sünde, und daß das geistliche Reich und ewige Leben in den Herzen der Gläubigen anfähet.

Das Evangelium aber läßt nicht allein bleiben dieselbigen äußerlichen Politien, Weltregiment und Ordnung, sondern will auch, daß wir solchen sollen gehorsam sein, gleichwie wir in diesem zeitlichen Leben gehorsam und unterworfen sein sollen und müssen gemeinem Lauf der Natur als Gottesordnung, wir lassen es Winter und Sommer werden ꝛc., das hindert nichts am geistlichen Reich.

Das Evangelium verbietet allein privatam vindictam, daß niemand der Oberkeit in ihr Amt greife. Und das zeigt Christus darum so oft an, daß die Apostel nicht dächten, sie sollten Weltherren werden und die Königreiche und Oberkeit denjenigen nehmen, die die Zeit in Herrschaften waren, wie denn die Juden vom Reich des Messias dachten, sondern daß sie wüßten, daß ihr Amt wäre, zu predigen vom geistlichen Reich, nicht einiges Welt-Regiment zu verändern. Derhalben ist das Gebot, da Christus verbeut sich selbst zu rächen, nicht allein ein Rath, sondern ein ernst Gebot, Matth. am 5. und Röm. 12.

Die Rache aber und Strafe des Argen, so von Oberkeit geschiehet, ist damit nicht verboten, sondern vielmehr geboten; denn es ist Gottes Werk, wie Paulus Röm. am 13. sagt. Dieselbige Rache geschiehet, wenn man Uebelthäter straft, Krieg führet um gemeinen Friedens willen, des Schwerdts, der Pferde und Harnisch braucht ꝛc. Von den Dingen haben etliche Lehrer solche schädliche Irrthümer gelehret, daß gar nahe alle Fürsten, Herren, Ritter, Knechte ihren Stand für weltlich, ungöttlich und verdammt gehalten ꝛc., und ist nicht wohl mit Worten auszureden, was unsagliche Fahr und Schaden der Seelen und Gewissen daraus geursachet; denn man hat gelehret, als sei das Evangelium und die christliche Lehre eitel Mönchleben, und haben nicht gesehen, daß das Evangelium lehret, wie man vor Gott und im Gewissen von der Sünde, Hölle, dem Teufel erlöset wird und läßt auswendig der Welt ihr Regiment, in äußerlichen Dingen.

So ist das auch ein lauter Lügen und Betrug gewesen, daß sie gelehret haben unverschämt, daß die christliche Vollkommenheit stehe darinne, daß man nichts Eigenes habe. Denn christliche Vollkommenheit stehet nicht darinne, daß ich mich äußerlich fromm stelle und von dem Weltwesen mich absondere, sondern der Glaube und rechte Gottesfurcht im Herzen ist die Vollkommenheit. Denn Abraham, David, Daniel sind in königlichem Stande, großen Fürstenräthen und Aemtern gewesen, haben auch große Reichthümer gehabt und sind doch heiliger, vollkommner gewesen, denn je ein Mönch oder Cartheuser ist auf Erden kommen.

Aber die Mönche, sonderlich Barfüßer, haben den Leuten einen Schein vor den Augen gemacht, darüber hat niemand gewußt, worinnen die rechte Heiligkeit stünde. Denn wie hoch evangelisch, wie für große Heiligkeit haben die Mönche allein dieses gerühmt, daß man nicht Eigenes haben sollte, daß man sollte willig arm sein? Aber dasselbige sind gar schädliche Lehren, nachdem die Schrift nichts davon meldet, sondern stracks dawider lehret. Die zehn Gebote Gottes sagen klar: du sollst nicht stehlen; da läßt ja Gott nach, daß ein Jeder das Seine habe.

In diesem Stück hat Wiclefus gar gewüthet, da er hat darauf gedrungen, kein Bischoff noch Pfaffe sollte Eigenes haben. So sind unzählige verworrene Disputationen von Contracten, da christliche Gewissen nimmermehr können gestillet werden, sie sind denn dieses nöthigen Stücks unterrichtet, daß ein Christ mit gutem Gewissen sich halten mag nach Landrecht

und Gebrauch. Denn dieser Unterricht errettet viel Gewissen, da wir lehren, daß die Contracte sofern vor Gott ohne Fahr seien, sofern sie in gemeinen Rechten und Landgebräuchen, welche den Rechten gleich gelten, angenommen sind.

Dieser hochnöthige Artikel, nämlich von Oberkeit, von Weltgesetzen, ist von den Unsern ganz klar und richtig gegeben, also, daß viel großer, hoher, ehrbarer Leute, die nach ihrem Stande mit Regiment müssen umgehen und in großen Händeln sind, bekennen, daß ihre Gewissen merklichen Trost empfangen haben, welche zuvor durch solche Irrthümer der Mönche unsagliche Quaal erlitten und in Zweifel stunden, ob ihre Stände auch christlich wären und ob das Evangelium solches nachließe.

Dieses haben wir darum erzählt, daß auch die Fremden, Feind und Freund, verstehen mögen, daß durch diese Lehre die Oberkeit, Landregiment, kaiserlich Recht und anderes nicht niedergestoßen, sondern vielmehr hoch gehoben und geschützt wird, daß auch diese Lehre erst recht Unterricht giebt, wie ein herrlich großes Amt, voll christlicher guter Werke, das Amt der Regimente ist ꝛc., welches alles zuvor durch die heuchlische Mönchslehre für sündliche weltliche Stände, Leben und Wesen zu unsäglicher Fährlichkeit des Gewissens gehalten ist worden. Denn die Mönche haben solche Heuchelei erdichtet, ihre Demuth und Armuth viel höher gerühmet und gehalten, denn Fürsten und Herrn, Vater, Mutter, Hausvaterstand, so doch diese Stände Gottes Worts Befehl haben, die Möncherei kein Befehl Gottes hat.

Den 17. Artikel nehmen die Widersacher an, da wir bekennen, daß Christus am jüngsten Tage kommen werde, die Todten auferwecken, den Frommen das ewige Leben und Freude geben, die Gottlosen zu ewiger Pein mit dem Teufel verdammen.

Den 18. Artikel nehmen die Widersacher an, vom freien Willen, wiewohl sie etliche Sprüche der Schrift anziehen, die sich zu der Sache nicht reimen. Auch machen sie ein groß Geschrei davon, daß man den freien Willen nicht solle zu hoch heben, wie die Pelagianer; so soll man ihm nicht zu viel nehmen mit den Manichäern. Ja alles wohl geredet; was ist aber für Unterschied zwischen den Pelagianern und unsern Widersachern, so sie beide lehren, daß die Menschen ohne den heiligen Geist können Gott lieben, Gottes Gebote halten, quoad substantiam actuum, das ist, die Werke können sie thun

durch natürliche Vernunft, ohne den heiligen Geist, dadurch sie die Gnade Gottes verdienen.

Wie viel unzählige Irrthümer erfolgen aus dieser Pelagianischen Lehre, die sie gleichwol in ihren Schulen gar stark treiben und predigen. Dieselbigen Irrthümer widerficht Augustinus aus Paulo aufs heftigste, welches Meinung wir oben de justificatione gesetzt; und wir sagen auch, daß die Vernunft etlichermaaßen einen freien Willen hat. Denn in den Dingen, welche mit der Vernunft zu fassen, zu begreifen sind, haben wir einen freien Willen; es ist etlicher Maaßen in uns ein Vermögen, äußerlich ehrbar zu leben, von Gott zu reden, einen äußerlichen Gottesdienst oder heilige Geberde zu erzeigen, Oberkeit und Eltern zu gehorchen, nicht stehlen, nicht tödten.

Denn dieweil nach Adams Fall gleichwohl bleibt die natürliche Vernunft, daß ich Böses und Gutes kenne in den Dingen, die mit Sinnen und Vernunft zu begreifen sind, so ist auch etlichermaaßen unsers freien Willens Vermögen, ehrbar oder unehrbar zu leben. Das nennet die heilige Schrift die Gerechtigkeit des Gesetzes oder Fleisches, welche die Vernunft etlichermaaßen vermag ohne den heiligen Geist, wiewohl die angeborne böse Lust so gewaltig ist, daß die Menschen öfter derselbigen folgen denn der Vernunft, und der Teufel, welcher, wie Paulus sagt, kräftig wirket in den Gottlosen, reizet ohne Unterlaß die arme schwache Natur zu allen Sünden.

Und das ist die Ursache, warum auch wenige der natürlichen Vernunft nach ein ehrbar Leben führen, wie wir sehen, daß auch wenig Philosophi, welche doch darnach heftig sich bemühet, ein ehrbar, äußerlich Leben recht geführt haben. Das ist aber falsch und erdichtet, daß diejenigen sollten ohne Sünde sein, die solche Werke thun außerhalben der Gnade, oder daß solche gute Werke de congruo Vergebung der Sünde und Gnade verdienen sollten. Denn solche Herzen, die ohne den heiligen Geist sind, die sind ohne Gottesfurcht, ohne Glauben, Vertrauen; glauben nicht, daß Gott sie erhöre, daß er ihre Sünde vergebe, daß er ihnen in Nöthen helfe: darum sind sie gottlos.

Nun kann ein böser Baum nicht gute Frucht tragen, und ohne den Glauben kann niemand Gott gefallen. Darum, ob wir gleich nachgeben, daß in unserm Vermögen sei, solche äußerliche Werke zu thun; so sagen wir doch, daß der freie Wille und Vernunft in geistlichen Sachen nichts vermag, näm-

lich Gott wahrlich glauben, gewiß sich zu verlassen, daß Gott bei uns sei, uns erhöre, unsere Sünde vergebe ꝛc. Denn das sind die rechten hohen, edelsten, guten Werke der ersten Tafel in den zehn Geboten, die vermag kein Menschenherz ohne des heiligen Geistes Licht und Gnade, wie Paulus sagt zu den Corinthern: der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geist Gottes; das ist, ein Mensch, der nicht erleuchtet ist durch Gottes Geist, vernimmt gar nichts aus natürlicher Vernunft von Gottes Willen oder göttlichen Sachen.

Und das empfinden die Menschen, wenn sie ihr Herz fragen, wie sie gegen Gottes Willen gesinnet seien, ob sie auch gewiß dafür halten, daß Gott ihrer wahrnehme und sie erhöre. Denn solches gewiß zu glauben und also auf einen unsichtbaren Gott sich ganz wagen und verlassen und wie Petrus sagt, den Christum, den wir nicht sehen, lieben und groß achten, das kömmt auch die Heiligen schwer an, wie sollte es denn in Gottlosen leicht sein? Dann aber heben wir recht an zu glauben, wenn unsere Herzen erst erschrecket werden und durch Christum wieder aufgerichtet, da wir durch den heiligen Geist neu geboren werden, wie oben gesagt.

Darum ists gut, daß man dieses klar unterscheidet, nämlich, daß die Vernunft und freier Wille vermag etlichermaßen äußerlich ehrbar zu leben; aber neu geboren werden, inwendig ander Herz, Sinn und Muth kriegen, das wirkt allein der heilige Geist. Also bleibt weltlich äußerliche Zucht; denn Gott will ungeschicktes, wildes, freches Wesen und Leben nicht haben und wird doch ein rechter Unterschied gemacht unter äußerlichem Weltleben und Frömmigkeit und der Frömmigkeit, die vor Gott gilt, die nicht philosophisch äußerlich ist, sondern inwendig im Herzen.

Und diesen Unterschied haben wir nicht erdichtet, sondern die heilige Schrift setzet solches klar, so handelts auch Augustinus, und ist neulich von Guilielmo Parisiensi auch fleißig geschrieben und gehandelt. Aber diejenigen, die ihnen selbst erdichten und erträumen, als vermögen die Menschen Gottes Gesetz zu halten ohne den heiligen Geist, und als werde der heilige Geist uns Gnade geben in Ansehung unseres Verdienstes, haben diese nöthige Lehre schändlich unterdrückt.

Den 19. Artikel lassen ihnen die Widersacher gefallen, da wir lehren, daß, wiewohl der einige Gott die ganze Welt und ganze Natur geschaffen hat und alle Stunden alle Creaturen erhält, so ist er doch nicht eine Ursache der Sünde; sondern der böse Wille in Teufeln und Menschen, der sich von Gott

abkehret, der ist eine Ursache der Sünde, wie Christus sagt von dem Teufel, wenn er Lügen redet, so redet er aus seinem Eigenen.

Im 20. Artikel setzen sie klar diese Worte, daß sie unsere Lehre verwerfen und verdammen, da wir sagen, daß die Leute durch gute Werke nicht verdienen Vergebung der Sünden. Das merke jedermann wohl, eben den Artikel verdammen und verwerfen sie mit klaren Worten. Was ist nun Noth in dieser öffentlichen Sache viel Worte zu machen? Die großen Docter und Meister der Confutation geben da öffentlich an Tag, was für ein Geist aus ihnen redet; denn in der christlichen Kirche ist das kein geringer Artikel, sondern der allerhöchste und Hauptartikel, daß wir Vergebung der Sünde erlangen ohne unser Verdienst durch Christum, und daß nicht unsere Werke, sondern Christus sei die Versühnung für unsere Sünde, wie Petrus sagt: dem Jesu geben Zeugniß alle Propheten, daß wir Vergebung der Sünde erlangen, alle die an ihn glauben.

Solch stark Zeugniß aller heiligen Propheten mag billig ein Beschluß heißen der katholischen christlichen Kirche; denn auch ein einiger Prophet gar groß bei Gott geachtet und ein Weltschatz ist derselbigen heiligen Kirche; und dem einträchtigen Munde aller Propheten sollen wir billiger glauben, denn den heillosen, gottlosen Sophisten, so die Confutation gemacht haben und Christum so unverschämt lästern. Denn wiewohl etliche Lehrer also auch davon geschrieben, daß wir hernach, wenn uns die Sünde vergeben ist, nicht durch den Glauben, sondern durch unser eigen Werk Gnade erlangen, so haben sie doch das nicht gehalten, daß die Vergebung der Sünde an ihr selbst um unser Werk willen uns widerfahre und nicht um Christus willen.

Darum ist es eine gräuliche Gotteslästerung, die Ehre Christi also unsern Menschenwerken zu geben, und wir vertrösten und versehen uns zu Kaiserl. Majestät und auch andern Fürsten dieser kaiserlichen, fürstlichen Tugend, daß sie so öffentliche Unwahrheit und Ungrund, dadurch vor aller Welt Gott und das Evangelium gelästert wird, in keinen Weg würden in der Confutation, wenn sie verwarnet wären, gelassen haben. Denn daß dieser Artikel gewiß göttlich und wahr ist, und daß dies die heilige göttliche Wahrheit sei, könnten wir hie gar nahe unzählige Sprüche der Schrift vorbringen, auch aus den Vätern, und ist gar nahe keine Sylbe, kein Blatt in der Bibel, in den vornehmsten Büchern der heiligen Schrift,

da das nicht klar gemeldet wäre. Wir haben oben auch viel von diesen Stücken gesagt, und gottesfürchtige, fromme Herzen, die da wohl wissen, warum Christus gegeben ist, die da nicht für aller Welt Güter und Königreiche entbehren wollten, daß Christus nicht unser einiger Schatz, unser einiger Mittler und Versühner wäre, die müssen sich hie entsetzen und erschrecken, daß Gottes heiliges Wort und Wahrheit so öffentlich von armen Menschen verachtet und verdammt wird.

Esaias der Prophet sagt: der Herr hat auf ihn gelegt unser aller Sünde; die Widersacher aber lügenstrafen Esaiam und die ganze Bibel und Schrift und sagen: er habe unsere Sünde auf uns und unsere Werke und bettelische Genugthuung gelegt. Ich will dennoch hie schweigen der kindischen Werke, Rosenkränze, Wallfahrten und dergleichen.

Wir sehen gar wohl das ernstliche Mandat und das kaiserliche Edict wider uns und unsere Lehre ausgegangen, deß sollten wir billig erschrecken, wenn wir von leichten geringen Sachen, oder von Sachen, die in Zweifel stünden, zu handeln hätten. Nachdem wir aber (Gottlob!) durch Gottes Wort in unserm Herzen und Gewissen deß ganz ohne allen Zweifel vor Gott gewiß sind, daß die Widersacher verdammen die öffentliche, göttliche Wahrheit und die rechte christliche, selige, heilige Lehre, ohne welche keine christliche Kirche irgend sein kann, welche ein jeder Christ, so fern sein Leib und Leben reicht, schuldig ist zu der Ehre Gottes zu bekennen, zu retten und zu schützen: so lassen wir uns von solcher heilsamer Lehre nicht abschrecken. Denn wer wollte ihm doch nicht wünschen an seinem letzten Ende, daß er im Bekenntniß des Artikels sterben möchte, daß wir Vergebung der Sünde durch den Glauben, ohne unser Verdienst und Werke, durch das Blut Christi erlangen?

Es giebt die Erfahrung, wie die Mönche selbst bekennen müssen, daß sich die Gewissen nicht lassen stillen noch zu Frieden bringen denn durch den Glauben an Christum, und die Gewissen können keinen rechten beständigen Trost haben in den großen Aengsten an der Todesstunde und in Anfechtung wider das große Schrecken des Todes, der Sünde; wenn sie nicht an die Zusage der Gnade in Christo sich halten. Auch können sie keinen beständigen Trost haben wider den Teufel, welcher dann erst stark die Herzen dränget, ängstet und zur Verzweiflung reizet, und alle unsere Werke in einem Augenblick, wie den Staub hinwegbläset, wenn sie nicht an dem Evangelio, an dieser Lehre festhalten, daß wir ohne unser

Verdienst, durch das theure Blut Christi Vergebung der Sünde erlangen; denn der Glaube allein erquicket und erhält uns in dem großen Todeskampfe, in den großen Aengsten, wenn keine Creatur helfen kann, ja wenn wir außerhalb dieser ganzen sichtlichen Creatur von dannen in ein ander Wesen und Welt sollen abscheiden und sterben.

Darum ist es eine Sache, die wahrlich der Rede werth ist, um welcher willen ein jeder Christ von Herzen gern alles wagen und in Fahr setzen soll. Darum alle diejenigen, so dieser unserer Confession anhangen, dürfen sich nicht schrecken oder irren lassen, sondern mögen in aller Freudigkeit auf Gott und den Herrn Christum es getrost und fröhlich wagen, und diese öffentliche Wahrheit wider alle Welt, Tyrannei, Zorn, Drohen, Schrecken, auch wider alles tyrannische tägliche Morden und Verfolgen, fröhlich bekennen. Denn wer wollte ihm doch solchen großen, ja ewigen Trost, daran der ganzen christlichen Kirche alles Heil gelegen ist, nehmen lassen?

Wer die Bibel in die Hand nimmt und mit Ernst lieset, der merkt bald, daß allenthalben in der Schrift diese Lehre gegründet ist. Denn Paulus sagt klar zu den Römern am 3. und 4., daß die Sünden ohne Verdienst um Christus willen vergeben werden. Darum sagt er: wir werden gerecht durch den Glauben ohne Verdienst, daß die Verheißung fest stehe, das ist, so die Verheißung aus unsern Werken wäre, so wäre sie nicht fest. Und wenn die Gnade oder Vergebung der Sünde gegeben würde um unserer Werke willen, wenn würden wir denn gewiß, daß wir Gnade erlanget hätten? Wenn wollte das Gewissen ein solch Werk finden, das genug wäre, Gottes Zorn zu versühnen? Wir haben hie oben davon gnug gesagt; da mag ein Jeder Sprüche der Schrift, so diese Lehre gründen, suchen. Denn an diesem Ort hat mich bewegt so heftig zu klagen die gräuliche, unverschämte Uebermacht, vorgefaßte Bosheit der Widersacher, da sie mit klaren Worten setzen, daß sie diesen Artikel verwerfen, daß wir Vergebung der Sünde erlangen, nicht durch unsere Werke, sondern ohne Verdienst durch den Glauben an Christum.

Die Widersacher führen auch etliche Sprüche der Schrift ein, warum sie diesen Artikel verdammen, nämlich bringen sie den Spruch Petri herfür: fleißiget euch euern Beruf fest zu machen durch gute Werke ꝛc. Da siehet Jedermann, daß unsere Widersacher ihr Geld nicht übel angelegt, da sie dialecticam studirt haben; denn sie mögen die Sprüche der Schrift gereimet, ungereimet, schließlich, unschließlich, wie sie wollen

und wie es ihnen gefällt, einführen. Denn also schließen sie, Petrus sagt: fleißiget euch durch gute Werke euern Beruf fest zu machen, darum verdienen wir durch Werke Vergebung der Sünde. Es ist wahrlich eine feine Argumentation, als wenn einer spräche von einem Beklagten im Halsgericht, welchem das Leben gefristet wäre: der Richter hat geboten, daß er forthin sich solcher Uebelthat soll enthalten, darum so hat er verdient mit solchem Enthalten, daß ihm das Leben gefristet ist. Also argumentiren, das heißt ex non causa causam machen. Denn Petrus redet von guten Werken und Früchten, die da folgen dem Glauben, und lehret, warum man sie thun solle, nämlich, daß wir unsern Beruf fest machen, das ist, daß wir nicht wiederum vom Evangelio fallen, wenn wir wiederum sündigten; will sagen: thut gute Werke, daß ihr bei dem Evangelio, bei euerm himmlischen Berufe bleibt, daß ihr nicht wieder abfallet, kalt werdet, verlieret Geist und Gaben, die euch aus Gnade durch Christum widerfahren sind, nicht um der folgenden Werke willen. Denn in dem Berufe bleibt man fest durch den Glauben, und der Glaube und heilige Geist bleibt in denjenigen nicht, die sündlich Leben führen.

Der Sprüche und Zeugnisse setzen sie mehr, die sich eben so wohl reimen. Dazu dürfen sie sagen, daß diese Meinung vor tausend Jahren zu Augustinus Zeiten verdammet sei, das ist nicht wahr, sondern eine Lüge; denn die christliche Kirche hat allezeit gehalten, daß Vergebung der Sünde ohne Verdienst uns widerfahre. Und die Pelagiani sind darum verdammt, die da sagten, die Gnade würde uns gegeben um unserer Werke willen.

Wir haben oben genug angezeigt, daß wir auch lehren, daß, wo Glaube ist, da sollen gute Früchte und gute Werke folgen; denn wir thun das Gesetz nicht ab, sondern richten es auf, wie Paulus sagt. Denn wenn wir durch Glauben den heiligen Geist empfangen haben, so folgen gute Früchte; da nehmen wir denn zu in der Liebe, in Geduld, in Keuschheit und andern Früchten des Geistes.

Vom Anrufen der Heiligen.

Den 21. Artikel verdammen die Widersacher ganz, daß wir vom Anrufen der Heiligen nichts lehren, und sie handeln kein Stück so gar mit weitläufigem Geschwätze und richten doch nichts aus; denn daß sie sagen, man solle die Heiligen ehren. Item, sie probiren die lebendigen Heiligen, beten einer für den

andern; daraus schließen sie, daß man die todten Heiligen solle und müsse anrufen.

Sie ziehen an Cyprianum, der habe Cornelium, da er noch gelebet, gebeten, daß er, wenn er gestorben wäre, für die Brüder bitten wollte. Damit beweisen sie, daß man die todten Heiligen müsse anrufen. Auch ziehen sie an Hieronymum wider Vigilantium und sagen, in dieser Sache hat vor tausend Jahren Hieronymus Vigilantium überwunden.

Also gehen sie überhin, meinen, sie haben weit gewonnen und sehen die groben Esel nicht, daß in Hieronymo wider Vigilantium keine Sylbe stehet vom Anrufen der Heiligen. Hieronymus redet nicht vom Anrufen der Heiligen, sondern vom Heiligen Ehren. Auch so haben die alten Lehrer vor Gregorius Zeiten des Anrufens der Heiligen nicht gedacht, und die Anrufung der Heiligen, wie auch die applicatio des Verdienstes der Heiligen, davon die Widersacher lehren, hat gar keinen Grund in der Schrift.

In unsrer Confession leugnen wir nicht, daß man die Heiligen ehren soll, denn dreierlei Ehre ist, damit man die Heiligen ehret; für das erste, daß wir Gott danksagen, daß er uns an den Heiligen Exempel seiner Gnade hat dargestellet, daß er hat Lehrer in der Kirche und andere Gaben gegeben und die Gaben, weil sie groß sind, soll man sie hoch preisen, auch die Heiligen selbst loben, die solcher Gaben wohl gebraucht haben, wie Christus im Evangelio lobet die treuen Knechte.

Die andere Ehre, so wir den Heiligen thun mögen, daß wir an ihrem Exempel unsern Glauben stärken; als wenn ich sehe, daß Petro aus so reicher Gnade die Sünde vergeben ist, da er Christum verläugnet, wird mein Herz und Gewissen gestärkt, daß ich glaube, daß die Gnade mächtiger sei denn die Sünde.

Für das dritte ehren wir die Heiligen, wenn wir ihrem Glauben, ihrer Liebe, ihrer Geduld Exempeln nachfolgen, ein jeder nach seinem Beruf.

Von dieser rechten Ehre der Heiligen reden die Widersacher gar nichts, allein von dem Anrufen der Heiligen, welches, wenn es auch ohne Fährlichkeit der Gewissen wäre, doch nicht noth ist, da zanken sie von.

Darüber so geben wir ihnen nach, daß die Engel für uns bitten, denn Zacharia am 1. stehet geschrieben, daß der Engel bittet: Herr Zebaoth, wie lange willst du dich nicht erbarmen über Jerusalem? Und wiewohl wir nachgeben, daß

gleichwie die lebendigen Heiligen für die ganze Kirche bitten insgemein oder in genere; also mögen für die ganze Kirche die Heiligen im Himmel bitten insgemein, in genere; doch hat solches kein Zeugniß in der Schrift, denn allein den Traum, der genommen ist aus dem andern Buch Maccabäorum.

Weiter, ob die Heiligen gleich beten für die Kirche, so folget doch daraus nicht, daß man die Heiligen solle anrufen, wiewohl unsere Confession allein dieß setzt, in der Schrift stehe nichts von dem Anrufen der Heiligen, oder daß man Hülfe suchen solle bei den Heiligen. So man nun weder Gebot, noch Zusage, noch Exempel aus der Schrift mag vorbringen, so folget, daß kein Herz noch Gewissen darauf sich verlassen kann. Denn dieweil ein ißlich Gebet soll aus dem Glauben geschehen, woher will ich denn wissen, daß Gott ihm gefallen läßt Anrufen der Heiligen, wenn ich nicht Gottes Wort davon habe? Wodurch werde ich gewiß, daß die Heiligen mein Gebet und eines jeden besondern hören?

Etliche machen schlechts Götter aus den Heiligen und sagen, sie können unsere Gedanken wissen und uns ins Herz sehen. Dasselbige erdichten sie, nicht daß sie damit die Heiligen ehren, sondern daß sie ihre Kretzschmerei und Jahrmarkt, welcher ihnen Geld trägt, vertheidigen. Wir sagen noch wie vor: in Gottes Wort, in der Schrift stehet nichts, daß die Heiligen unser Anrufen verstehen, und ob sie es verstünden, daß Gott ihm solch Anrufen gefallen lasse, so hats je keinen Grund; dawider können die Widersacher nichts aufbringen. Darum sollten die Widersacher uns zu ungewissen Dingen nicht zwingen oder dringen; denn ein Gebet ohne Glauben ist nicht ein Gebet. Denn daß sie sagen, die Kirche habe es in Gebrauch, so ists doch gewiß, daß solches ein neuer Brauch in der Kirche ist; denn die alten Collecten, ob sie wohl der Heiligen gedenken, so rufen sie doch die Heiligen nicht an.

Darüber reden die Widersacher nicht allein vom Anrufen der Heiligen, sondern sagen auch, daß Gott der Heiligen Verdienst annehme für unsere Sünde, und machen also aus den Heiligen nicht allein Fürbitter, sondern Mittler und Versühner. Das ist nun gar nicht zu leiden; denn da geben sie die Ehre, so Christo allein gebühret, den Heiligen, denn sie machen aus ihnen Mittler und Versühner.

Und wiewohl sie wollen Unterschied machen unter Mittlern, die für uns bitten, und dem Mittler, der uns erlöset und Gott versühnet hat, so machen sie doch aus den Heiligen

Mittler, dadurch die Leute versühnet werden. Und daß sie sagen, die Heiligen sind Mittler für uns zu bitten, das sagen sie auch ohne alle Schrift, und wenn man schon davon aufs glimflichste reden will, so wird doch Christus und seine Wohlthat durch solche Lehre unterdrücket und vertrauen da auf die Heiligen, da sie auf Christum vertrauen sollten. Denn sie erdichten ihnen selbst einen Wahn, als sei Christus ein strenger Richter und die Heiligen gnädige, gütige Mittler, fliehen also zu den Heiligen, scheuen sich vor Christo wie vor einem Tyrannen, vertrauen mehr auf die Güte der Heiligen denn auf die Güte Christi, laufen von Christo und suchen der Heiligen Hülfe, also machen sie im Grunde doch mediatores redemtionis aus den Heiligen.

Derhalben wollen wir beweisen, daß sie aus den Heiligen machen nicht allein Fürbitter, sondern Versühner und mediatores redemtionis. Wir reden hie noch nicht von groben Mißbräuchen, wie der gemeine Pöbel mit den Heiligen und Wallfahrten öffentlich Abgötterei treibt; wir reden, was ihre Gelehrten von diesem Stücke predigen, schreiben und in ihren Schulen lehren. Das Andere, als die groben Mißbräuche, können auch unerfahrne, grobe Leute urtheilen und richten.

Es gehören zwei Stücke zu einem Mittler oder Versühner; für das erste, ein gewiß klar Gotteswort und Verheißung, daß Gott durch den Mittler erhören will alle, die ihn anrufen. Eine solche göttliche Zusage stehet in der Schrift von Christo: was ihr werdet bitten den Vater in meinem Namen, das wird er euch geben.

Von den Heiligen stehet nirgends in der Schrift eine solche Zusage; darum kann keiner bei sich gewiß schließen, daß er auf Anrufen der Heiligen erhöret werde; darum ist solch Anrufen nicht aus dem Glauben. Darüber haben wir Gottes Wort und Gebot, daß wir sollen Christum anrufen, da er sagt: kommt zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid und ich will euch erquicken. Psalm 43: vor deinem Angesicht werden anbeten alle Reichen im Volk; und Psalm 71: und werden ihn anbeten alle Könige auf Erden; und bald hernach: sie werden täglich vor ihm knieen ꝛc. und Johann. am 5. sagt Christus: damit sie alle ehren den Sohn, wie sie ehren den Vater. Item, Thessal. 2. sagt Paulus, da er betet: unser Herr Jesus Christus und Gott unser Vater, ermahne eure Herzen und stärke euch. Das sind eitel Sprüche von Christo.

Aber von Anrufen der Heiligen können die Widersacher kein Gottesgebot, kein Exempel der Schrift bringen.

Zum andern gehört zu einem Versühner, daß sein Verdienst für andere Leute bezahle, daß seines Verdiensts und Bezahlung Andere theilhaftig werden, als hätten sie selbst bezahlt. Als wenn ein guter Freund für den Andern Schuld bezahlt, da wird der Schuldiger, durch eines andern Bezahlung, als durch sein eigen Bezahlen der Schuld los. Also wird uns Christi Verdienst geschenkt und zugerechnet, wenn wir an ihn glauben, gleich als wäre sein Verdienst unser, daß uns also seine Gerechtigkeit und sein Verdienst wird zugerechnet und wird sein Verdienst unser eigen.

Auf beide Stücke, nämlich, auf die göttliche Zusage und auf Christi Verdienst muß sich ein christlich Gebet gründen. Ein solcher Glaube an die göttliche Zusage und auf den Verdienst Christi gehöret zum Gebet; denn wir sollen gewiß dafür halten, daß wir um Christus willen erhöret werden und daß wir um seinetwillen einen gnädigen Gott haben.

Da lehren nun die Widersacher, wir sollen die Heiligen anrufen, so wir dazu weder Gebot, noch Verheißung, noch Exempel in der Schrift haben, und machen doch damit, daß man größer Vertrauen auf die Heiligen setzet, denn auf Christum, so doch Christus sagt: kommt zu mir, nicht zu den Heiligen.

Zum andern sagen sie, daß Gott der Heiligen Verdienst annehme für unsere Sünde, und lehren also vertrauen auf der Heiligen Verdienst, nicht auf den Verdienst Christi, und solches lehren sie klar vom Ablaß, darinnen sie der Heiligen Verdienste austheilen, als satisfactiones für unsere Sünde.

Und Gabriel, der den Canonem Messe auslegt, der darf frei sagen: wir sollen nach der Ordnung, die Gott eingesetzt hat, fliehen zu den Heiligen, daß wir durch ihre Hülfe und Verdienst selig werden. Dies sind die klaren Worte Gabrielis. Und hin und wieder in der Widersacher Bücher findet man noch viel Ungeschickteres von Verdienst der Heiligen. Heißt das nun die Heiligen nicht zu Versühnern gemacht? denn da werden sie doch gar Christo gleich, wenn wir vertrauen sollen, daß wir durch ihren Verdienst selig werden.

Wo ist aber die Ordnung von Gott eingesetzt, da Gabriel von redet, daß wir sollen zu den Heiligen fliehen? Er bringe doch ein Wort, ein einig Exempel aus der heiligen Schrift. Sie machen vielleicht die Ordnung von dem Brauche, der an weltlichen Fürstenhöfen ist, da die Räthe des Fürsten armer Leute Sachen vortragen und als Mittler fördern. Wie aber, wenn ein Fürst oder ein König einen einigen Mittler

bestellet und wollte durch keinen andern die Sachen in Gnaden hören, oder alle Bitten durch den allein erhören? Darum so Christus nun allein zu einem Hohenpriester und Mittler gesetzt ist, warum suchen wir denn Andere? Was können nun hie die Widersacher dawider sagen?

Es ist eine gemeine Form der Absolution bis anher gebraucht, die lautet also: das Leiden unsers Herrn Jesu Christi, die Verdienste der Mutter Maria und aller Heiligen sollen sein dir zu Vergebung der Sünde. Da wird öffentlich die Absolutio gesprochen, nicht allein durch den Verdienst Christi, sondern auch durch Verdienst der andern Heiligen, daß wir durch denselbigen sollen Gnade und Vergebung der Sünde erlangen.

Etliche aus uns haben gesehen einen Doctor der heiligen Schrift in agone oder in seinen letzten Zügen, dem war ein Mönch beigegeben, ihn zu trösten. Nun rief und schrie er dem sterbenden Menschen nicht anders ein, denn allein dieses Gebet: Maria, du Mutter der Güte und Gnaden, behüte uns vor dem Feinde und in der Todesstunde, nimm uns auf, Maria mater gratiae etc.

Ob nun gleich Maria, die Mutter Gottes, für die Kirche bittet, so ist doch das zuviel, daß sie sollte den Tod überwinden, daß sie vor der großen Gewalt des Satans uns behüten sollte; denn was wäre Christus noth, wenn Maria das vermöchte? Denn wiewohl sie alles höchsten Lobes werth ist, so will sie doch nicht Christo gleich gehalten sein, sondern will vielmehr, daß wir die Exempel ihres Glaubens und ihrer Demuth befolgen sollen. Nun ist dies öffentlich am Tage, daß durch solche falsche Lehre Maria an Christus Statt ist gekommen, dieselbige haben sie angerufen, auf deren Güte haben sie vertrauet, durch die haben sie wollen Christum versühnen, gleich als sei er nicht ein Versühner, sondern allein ein schrecklicher, rachgieriger Richter.

Wir sagen aber, daß man nicht lehren soll, auf die Heiligen vertrauen, als mache uns ihr Verdienst selig; sondern allein um Christus Verdienst willen erlangen wir Vergebung der Sünde und Seligkeit, wenn wir an ihn glauben. Von den andern Heiligen ist gesagt: ein Jeder wird Lohn empfahen nach seiner Arbeit ꝛc., das ist, sie unter einander können einer dem andern ihr Verdienst nicht mittheilen, wie die Mönche ihrer Orden Verdienst uns unverschämt verkauft haben. Und Hilarius sagt von den thörichten Jungfrauen: dieweil die Tollen dem Bräutigam nicht können entgegen gehen, dieweil ihre

Lampen verloschen sind, so bitten sie die Weisen, daß sie ihnen wollen Oel leihen; aber dieselbigen antworten, sie können ihnen nicht leihen, denn es möchte beiden fehlen, es sei nicht gnug für alle ꝛc. Da zeigt er an, daß Niemand unter uns durch fremde Werke oder Verdienste dem Andern helfen kann.

So nun die Widersacher lehren, daß wir auf Anrufen der Heiligen vertrauen sollen, so sie doch deß keinen Gottes-Befehl haben, kein Gottes Wort, noch Exempel altes oder neues Testaments haben, so sie auch den Verdienst der Heiligen so hoch heben als den Verdienst Christi, und die Ehre, so Christo gebühret, den Heiligen geben: so können wir ihre Meinung und Gewohnheit von Anbeten oder Anrufen der Heiligen nicht loben noch annehmen. Denn wir wissen, daß wir unser Vertrauen sollen setzen auf Christum, da haben wir Gottes Zusage, daß er soll der Mittler sein, so wissen wir, daß allein Christi Verdienst eine Versühnung für unsere Sünde ist. Um Christus willen werden wir versühnet, wenn wir an ihn glauben, wie der Text sagt: alle, die an ihn glauben, die sollen nicht zu Schanden werden; und man soll nicht vertrauen, daß wir von wegen des Verdienstes Mariä vor Gott gerecht sind.

Auch so predigen ihre Gelehrten unverschämt, daß jeder unter den Heiligen eine sonderliche Gabe könne geben, als: St. Anna behütet vor Armuth; St. Sebastianus vor der Pestilenz; St. Valentin vor der fallenden Seuche; den heiligen Ritter St. Jörgen haben die Reuter angerufen vor Stich und Schoß und allerlei Fahr zu behüten, und das alles im Grunde ist von Heiden herkommen.

Und ich will gleich setzen, daß die Widersacher nicht so gar unverschämt heidnisch lügen, vom Anrufen der Heiligen lehreten; dennoch ist das Exempel fährlich, so sie auch deß keinen Gottes Befehl noch Wort haben, auch aus den alten Vätern davon nichts Gewisses können aufbringen. Was ist's denn noth, daß man solchen Ungrund vertheidigen will?

Erstlich aber ist's darum ganz fährlich, denn so man andere Mittler suchet denn Christum, so setzet man Vertrauen auf dieselbigen und wird also Christus und das Erkenntniß Christi ganz unterdrückt, wie wir leider die Erfahrung haben. Denn es mag sein, daß erstlich Etliche guter Meinung der Heiligen gedacht haben in ihrem Gebet, bald hernach ist gefolget das Anrufen der Heiligen, bald nach dem Anrufen sind einzeln eingerissen die wunderlichen heidnischen Gräuel und Mißbräuche ꝛc. als, daß man's dafür gehalten, daß die Bilder eine eigene heimliche Kraft hätten, wie die Zauberer und Magi

dafür halten, daß, wenn man etlicher Sterne Zeichen zu gewisser Zeit in Gold oder ander Metall gräbet oder bildet, die sollten eine sonderliche heimliche Kraft haben und Wirkung.

Unserer Etliche haben etwa in einem Kloster ein Marienbild gesehen von Holz geschnitzt, welches also inwendig mit Schnürlein konnte gezogen werden, daß es von außen scheine, als reget sichs von ihm selbst, als winket es mit dem Haupt den Anbetern, die es erhöret, und als wendet es das Angesicht weg von Anbetern, die nicht viel opferten, die es nicht erhöret.

Und ob solcher Gräuel, solche Abgötterei, Wallfahrten und Betrug mit den Bildern unzählig und unsaglich nicht wären gewesen, so sind doch noch gräulicher und häßlicher gewesen die vielen Fabeln und Lügen der Legenden von Heiligen, welche man öffentlich geprediget; als, von St. Barbara haben sie geprediget, daß sie an ihrem Tode Gott gebeten hat vor ihrer Marter, den Lohn zu geben, wer sie anriefe, daß der nicht konnte ohne Sacrament sterben.

St. Christophorum, welcher auf deutsch heißt Christträger, hat etwan ein weiser Mann den Kindern in solcher großen Länge mahlen lassen und hat wollen anzeigen, daß eine größere Stärke, denn Menschen Stärke ist, in denjenigen sein müsse, die Christum sollen tragen, die das Evangelium predigen und bekennen sollen; denn sie müssen durch das große Meer bei Nacht waten ꝛc., das ist, allerlei große Anfechtung und Fahr ausstehen. Da sind hernach die tollen, ungelehrten, heillosen Mönche zugefahren und haben das Volk also gelehret den Christophorum anrufen, als sei etwan ein solch großer Riese leiblich vorhanden gewesen, der Christum durchs Meer getragen hat.

So nun Gott der Allmächtige durch seine Heiligen, als sonderliche Leute viel großes Dinges gewirket in beiden Regimenten, in der Kirche und in weltlichen Händeln; so sind viele große Exempel an der Heiligen Leben, welche Fürsten und Herren, rechten Pfarrern und Seelsorgern, beide zum Weltregiment und Kirchen-Regierung, vornehmlich zur Stärkung des Glaubens gegen Gott ganz nütze wären, die haben sie lassen fahren und das Geringste von den Heiligen geprediget, von ihrem harten Lager, von härenen Hemden ꝛc., welches des größern Theils Lügen sind.

Nun wäre es je nütz und fast tröstlich zu hören, wie etliche große heilige Leute (wie in der heiligen Schrift von Königen Israel und Juda erzählt wird) in ihrem Regiment Land

und Leute regiert hätten, wie sie gelehret und geprediget, was mancherlei Fahr und Anfechtung sie ausgestanden; wie auch viel gelehrte Leute den Königen, Fürsten und Herrn in großen, fährlichen Läuften räthig und tröstlich seien gewest, wie sie gelehret und das Evangelium geprediget haben, was mancherlei Kämpfe sie mit den Ketzern ausgestanden. So wären auch die Exempel, da den Heiligen große, sonderliche Barmherzigkeit von Gott erzeiget, fast nütz und tröstlich; als: wenn wir sehen, daß Petrus, so Christum verläugnet, Gnade erlanget hat; daß Cypriano seine Magia vergeben ist; item, wir lesen, daß Augustinus, da er todtkrank gewesen, erst die Kraft des Glaubens erfahren hat und öffentlich Gott bekennet mit diesen Worten: nun hab' ich erst empfunden, daß Gott der Gläubigen Seufzen und Gebet erhöre. Solche Exempel des Glaubens, da man lernet Gott fürchten, Gott vertrauen, daraus man recht siehet, wie es gottesfürchtigen Leuten in der Kirche, auch in großen Sachen der hohen weltlichen Regimente ergangen, die hätte man fleißig und klar von den Heiligen schreiben und predigen sollen.

Nun haben etliche müßige Mönche und lose Buben (welche nicht gewußt, wie große und schwere Sorge es ist, Kirchen oder sonst Leute regieren) Fabeln erdichtet, zum Theil aus der Heiden Bücher, da nichts denn Exempel sind, wie die Heiligen härene Hemden getragen, wie sie ihr sieben Zeiten Gebet, wie sie Wasser und Brod gegessen, und haben das alles gerichtet auf ihre Kretzschmerei, aus den Wallfahrten Geld zu markten, wie denn sind die Wunderzeichen, welche sie vom Rosenkranze rühmen und wie die Barfüßer Mönche von ihren hölzernen Körnern rühmen. Und ist hie nicht große Noth, Exempel anzuzeigen; ihre Lügen, Legenden sind noch vorhanden, daß mans nicht verneinen mag.

Und solchen Gräuel wider Christum, solche Gotteslästerung, schändliche, unverschämte Lügen und Fabeln, solche Lügenprediger, können die Bischöfe und Theologen leiden und haben sie lange Zeit gelitten zu großem Schaden der Gewissen, daß es schrecklich ist zu gedenken; denn solche Lügen haben Geld und Zinse getragen. Uns aber, die wir das Evangelium rein predigen, wollten sie gern vertilgen, so wir doch darum das Anrufen der Heiligen anfechten, damit Christus allein der Mittler bliebe und der große Mißbrauch abgethan werde. So auch lange vor dieser Zeit, ehe Dr. Luther geschrieben, ihre Theologen selbst, auch alle fromme, gottesfürchtige, ehrbare Leute über die Bischöfe und Prediger geschrieen, daß sie die

Mißbräuche um des Bauches und Geldes willen zu strafen übergingen, so gedenken doch unsere Widersacher in ihrer Confutation solcher Mißbräuche nicht mit einem Wort; daß, so wir die Confutation annehmen, müßten wir zugleich in alle ihre öffentliche Mißbräuche gehen.

Also voll Hinterlist und gefährliches Betrugs ist ihre ganze Confutation nicht allein an diesem Orte, sondern allenthalben, sie stellen sich, als seien sie gar goldrein, als haben sie nie ein Wasser betrübt. Denn an keinem Ort unterscheiden sie von ihren dogmatibus oder Lehren die öffentlichen Mißbräuche. Und doch viel unter ihnen sind so ehrbar und redlich, bekennen selbst, daß viel Irrthümer sind in der Scholasticorum und Canonisten Bücher, daß auch viel Mißbräuche durch ungelehrte Prediger und durch so großen, schändlichen Unfleiß der Bischöfe eingerissen sind in der Kirche.

Es ist auch Dr. Luther nicht allein, noch der Erste gewesen, der über solche unzählige Mißbräuche geschrien und geklagt hat. Es sind viel gelehrte, redliche Leute vor dieser Zeit gewesen, welche erbärmlich geklagt haben über den großen Mißbrauch der Messen, über Mißbrauch der Möncherei; item, über solchen Geiz und Geldmarkt der Wallfahrten, und sonderlich daß der nöthigste Artikel von der Buße, von Christo, ohne welchen keine christliche Kirche sein noch bleiben kann, welcher vor allen andern rein und richtig sollte gelehret werden, so jämmerlich ward unterdrückt.

Darum haben die Widersacher darin nicht treulich, noch christlich gehandelt, daß sie in ihrer Confutation die öffentlichen Mißbräuche stillschweigend übergangen, und wenn es ihnen rechter Ernst wäre, der Kirche und den armen Gewissen zu helfen und nicht vielmehr Pracht und Geiz zu erhalten, so hätten sie hier rechten Zutritt und Ursache gehabt, und sollten sonderlich an diesem Orte die Kaiserl. Majestät, unsern allergnädigsten Herrn, aufs unterthänigste angesuchet haben, solche große, öffentliche, schändliche Mißbräuche, welche uns Christen auch bei Türken, bei Juden und allen Ungläubigen zu Spott gereichen, abzuschaffen.

Denn wir in vielen Stücken klar gnug vermerket, daß Kaiserl. Majestät, unser allergnädigster Herr, ohne Zweifel mit allem treuen Fleiß, die Wahrheit forschen und nachsuchen, und gern die christliche Kirche recht bestellet und geordnet sehen. Aber den Widersachern ist daran nicht gelegen, wie sie der Kaiserl. Majestät, kaiserlichem christlichem Gemüth, Willen und löblichem Bedenken genugthun, oder wie sie den Sachen

helfen, sondern wie sie nur die Wahrheit und uns unterdrücken. Denn sie liegen darum nicht viel ungeschlafen, daß die christliche Lehre und das Evangelium rein geprediget werde. Das Predigtamt lassen sie ganz wüste stehen, vertheidigen öffentliche Mißbräuche, vergießen noch täglich unschuldig Blut aus ungehörter Tyrannei und Wütherei, allein ihre öffentlichen Lügen zu vertheidigen.

Auch so wollen sie fromme, christliche Prediger nicht dulden; wo das endlich hinausgehen will, können verständige Leute wohl abnehmen. Denn mit eitel Gewalt und Tyrannei werden sie nicht lange die Kirche regieren; und obgleich die Widersacher nichts anders denn allein des Papstes Reich zu erhalten suchten, so wird doch das der Weg nicht dazu sein, sondern eine eitle Wüstung des Reichs und der Kirche. Denn wenn sie gleich alle fromme christliche Prediger also erwürget hätten, und das Evangelium unterdrückt wäre; so werden darnach Rottengeister und Schwärmergeister kommen, welche mit der Faust auch aufrührerisch fechten werden, welche die Gemeinen und Kirchen mit falschen Lehren werden betrüben, alle Kirchenordnung verwüsten, welche wir gern erhalten wollten.

Derhalben, allergnädigster Herr Kaiser, nachdem wir nicht zweifeln, Ew. Kaiserl. Majestät Gemüth und Herz sei, daß die göttliche Wahrheit, die Ehre Christi und das Evangelium möge erhalten werden und allzeit reichlich zunehmen, bitten wir aufs unterthänigste, Ew. Kaiserl. Majestät wollen dem unbilligen Vornehmen der Widersacher nicht Statt geben, sondern gnädiglich andere Wege suchen der Einigkeit, damit die christlichen Gewissen nicht also beschwert werden; damit auch die göttliche Wahrheit nicht so mit Gewalt unterdrückt oder unschuldige Leute darum durch eitel Tyrannei erwürget werden, wie bis anher geschehen.

Denn Ew. Kaiserl. Majestät wissen sich des ohne Zweifel zu erinnern, daß solches sonderlich Ew. Kaiserl. Majestät Amt ist, die christliche Lehre, so viel menschlich oder möglich, also zu erhalten, daß sie möge auf die Nachkommen reichen, auch fromme, rechte Prediger schützen und handhaben; denn das fodert Gott der Herr von allen Königen und Fürsten, da er ihnen seinen Titel mittheilet und nennet sie Götter, da er sagt: Ihr seid Götter. Darum nennet er sie aber Götter, daß sie göttliche Sachen, das ist, das Evangelium Christi und die reine göttliche Lehre auf Erden, so viel möglich, schützen, retten und handhaben sollen, auch rechte christliche Lehrer und

Prediger an Gottes Statt, wider unrechte Gewalt in Schirm und Schutz haben.

Von beiderlei Gestalt im Abendmahl.

Es hat keinen Zweifel, daß es göttlich ist und recht, und dem Befehl Christi und den Worten Pauli gemäß, beiderlei Gestalt im Abendmahl brauchen; denn Christus hat beiderlei Gestalt eingesetzt, nicht allein für ein Theil der Kirche, sondern für die ganze Kirche. Denn nicht allein die Priester, sondern die ganze Kirche brauchet des Sacraments aus Befehl Christi, nicht aus Menschenbefehl, und das müssen die Widersacher bekennen.

So nun Christus für die ganze Kirche das ganze Sacrament hat eingesetzt, warum nehmen sie denn der Kirche die eine Gestalt? Warum ändern sie die Ordnung Christi, sonderlich so er es sein Testament nennet? Denn so man eines Menschen Testament nicht soll brechen, viel weniger soll man das Testament Christi brechen. Und Paulus sagt: ich habe es vom Herrn empfangen, das ich euch gegeben habe. Nun hat er ihnen ja beide Gestalt gegeben, wie der Text klar anzeigt 1 Corinth. 11.: das thut, sagt er, zu meinem Gedächtniß. Da redet er vom Leibe, darnach erholet er dieselbigen Worte vom Blute Christi und sagt bald hernach: es prüfe sich aber der Mensch selbst und esse also von dem Brod, trinke also vom Kelche ꝛc. Da nennet er sie beide.

Das sind die klaren Worte des Apostels Pauli, und er macht eine Vorrede kurz zuvor, daß diejenigen, so das Sacrament brauchen wollen, sollen es in einem Abendmahl zugleich brauchen; darum ist's gewiß, daß es nicht allein für die Priester, sondern für die ganze Kirche ist eingesetzt.

Und solcher Brauch wird auch heutiges Tages gehalten in der griechischen Kirche, so ist er auch in der lateinischen oder römischen Kirche gewesen, wie Cyprianus und Hieronymus zeugen; denn also sagt Hieronymus über den Propheten Sophoniam: die Priester, so das Sacrament reichen und das Blut Christi dem Volk austheilen ꝛc. Dasselbige zeuget auch Synodus Toletana, und es wäre fast leicht, viel Sprüche und Zeugnisse hier einzuführen, wir wollens aber um Kürze willen unterlassen; denn ein jeglicher christlicher Leser wird selbst bedenken können, ob sich's gebühre, Ordnung und Einsetzung Christi verbieten und ändern.

Die Widersacher gedenken gar nicht in ihrer Confutation, wie derjenigen Gewissen zu trösten oder zu entschuldigen seien, den unterm Papstthum eine Gestalt entzogen ist; dieses hätte gelehrten und gottesfürchtigen Doctoribus wohl angestanden, daß sie beständige Ursache hätten angezeigt, solche Gewissen zu trösten.

Nun dringen sie darauf, daß es christlich und recht sei, beiderlei Gestalt zu verbieten und wollen nicht gestatten, beiderlei Gestalt zu gebrauchen; für das erste erdichten sie aus ihrem Kopfe, daß im Anfang der Kirche ein Gebrauch gewesen sei, daß man den Laien allein einerlei Gestalt gereichet habe, und können doch des Gebrauchs kein gewiß Exempel anzeigen.

Sie ziehen etliche Sprüche aus dem Evangelisten Lucas an, von dem Brechen des Brodes, da geschrieben stehet, daß die Jünger den Herrn erkannt haben im Brodbrechen. Sie ziehen auch mehr Sprüche von dem Brodbrechen an, wiewohl wir nun nicht hart dawider sind, ob etliche vom Sacrament wollten verstanden werden; so folget doch daraus nicht, daß nur die eine Gestalt anfänglich gereicht sei; denn es ist gemein, daß man ein Stück nennet und das Ganze meinet.

Sie ziehen auch an die laica communio, gleich als sei es eine Gestalt brauchen, welches nicht wahr ist; denn so die Canones auflegen den Priestern, laica communione zu gebrauchen, meinen sie, daß sie zu einer Strafe nicht selbst consecriren sollen, sondern von einem Andern gleich wohl beiderlei Gestalt empfahen. Und die Widersacher wissen das selber wohl, aber sie machen also einen Schein den Ungelehrten und Unerfahrnen; denn wenn dieselbigen hören das Wort communio laica, denken sie von Stund an, es sei eine communio gewesen wie zu unsrer Zeit, daß man die Laien mit einerlei Gestalt gespeiset habe.

Aber lasset sehen weiter, wie unverschämt Ding schreiben doch die Widersacher wider Christi Einsetzung und Ordnung! Gabriel unter andern Ursachen, warum den Laien nicht beide Gestalt gereicht werde, setzt auch diese: es habe müssen ein Unterschied sein, sagt er, unter Priestern und Laien.

Und ich halte wohl, es sei die größte und fürnehmste Ursache, warum sie heutiges Tages so fest halten, damit der Pfaffenstand heiliger scheine gegen den Laienstand. Das ist nun ein Menschengedanke; worauf der gehe, ist wohl abzunehmen.

Und in der Confutation ziehen sie an die Kinder Eli, im 1 Buch der Könige am 2. Capitel, da der Text sagt: wer

übrig ist von deinem Hause, der wird kommen und ihn anbeten um ein Stück Brodes, und wird sagen: Lieber, laß mich zu einem Priestertheil, daß ich einen Bissen Brods esse ꝛc. Da, sagen sie, ist die einerlei Gestalt bedeutet, und sagen nun: also sollen auch unsere Laien mit einem Priestertheil, das ist, mit einerlei Gestalt zufrieden sein.

Die Meister der Confutation sind rechte unverschämte grobe Esel, sie spielen und gaukeln mit der Schrift wie sie wollen, so die Historien von den Kindern Eli auf das Sacrament deuten; denn an dem Orte wird beschrieben die ernstliche Strafe über Eli und seine Kinder. Wollen sie denn auch sagen, daß den Laien eine Gestalt werde darum gewähret zu einer Strafe? Sie sind gar thöricht und toll.

Das Sacrament ist von Christo eingesetzt, erschrockene Gewissen zu trösten, ihren Glauben zu stärken, wenn sie glauben, daß Christi Fleisch für der Welt Leben gegeben ist, und daß wir durch die Speise mit Christo vereiniget werden, Gnade und Leben haben.

Aber die Widersacher schließen also, daß diejenigen, so solch Sacrament in einer Gestalt empfahen, damit also gestraft werden und sprechen: es sollen und müssen die Laien ihnen gnügen lassen, das heißt je stolz genug daher getrotzet. Wie, ihr Herren, dürften wir auch Ursach fragen, warum sie ihnen sollen gnügen lassen? Oder soll es eitel Wahrheit heißen, was ihr wollt und was ihr sagt?

Sehet aber Wunder zu, wie unverschämt und frech die Widersacher sind, sie dürfen ihr Wort als eitel Herrngebot setzen, sagen frei, die Laien müssen ihnen gnügen lassen. Wie aber, wenn sie nicht müssen? Sind das nun die Gründe und Ursachen, dadurch diejenigen entschuldiget sollen sein vor Gottes Urtheil, die bis anher die Leute von beiderlei Gestalt abgedrungen und unschuldig die Leute darum erwürget haben; sollen sie sich damit trösten, daß von Kindern Eli geschrieben, sie werden betteln? Das wird eine faule Entschuldigung sein vor Gottes Gericht.

Doch ziehen sie noch mehr Ursache an, warum beide Gestalt nicht solle gereicht werden, nämlich um Fährlichkeit willen, damit nicht etwa ein Tröpflein aus dem Kelche verschüttet werde. Dergleichen Träume bringen sie mehr vor, um welcher Willen Christus Ordnung billig nicht soll geändert werden.

Ich will aber gleich setzen, daß frei wäre, einer oder beiderlei Gestalt brauchen; wie wollen sie denn beweisen, daß

sie Macht hätten, beiderlei Gestalt zu verbieten? wiewohl auch den Menschen oder der Kirche nicht gebühret, die Freiheit selbst zu machen, oder daß sie aus Christi Ordnung wollten res indifferentes, das ist, frei auf beiden Seiten machen. Die armen Gewissen, welchen die eine Gestalt mit Gewalt entzogen ist und solch Unrecht haben leiden müssen, die wollen wir hie nicht richten.

Aber diejenigen, so beiderlei Gestalt verboten haben und noch nicht allein verbieten, sondern auch also öffentlich lehren, predigen, die Leute darum fahen, erwürgen ꝛc., die laden auf sich Gottes schrecklich Gericht und Zorn und die wissen wir gar nicht zu entschuldigen; sie mögen sehen, wie sie Gott wollen Rechenschaft geben ihres Vornehmens. Und es ist auch nicht so bald der Kirche Beschluß, was die Bischöfe und Pfaffen beschließen, sonderlich so die Schrift und der Prophet Ezechiel sagt: es werden Priester und Bischöfe kommen, die kein Gottes-Gebot noch Gesetz wissen.

Von der Priesterehe.

Wiewohl die große unerhörte Unzucht, mit Hurerei und Ehebruch, unter Pfaffen und Mönchen ꝛc. auf hohen Stiften, andern Kirchen und Klöstern in aller Welt also rüchtig ist, daß man davon singet und saget, noch sind die Widersacher, so die Confutation gestellet, so ganz verblendet und unverschämt, daß sie des Papstes Gesetz, dadurch die Ehe verboten, vertheidigen und dazu mit falschem Schein, als sei es Geistlichkeit. Darüber, wiewohl sie billig sich des überaus schändlichen, unzüchtigen, freien, losen Bubenlebens auf ihren Stiften und in Klöstern in ihr Herz schämen sollten und allein des Stücks halben nicht kühnlich die Sonne ansehen, wiewohl auch ihr böses unruhig Herz und Gewissen ihnen billig so bange macht, sich zu entsetzen und zu scheuen, vor so löblichem, ehrliebendem Kaiser ihre Augen aufzuheben; so sind sie doch henkerskühn, thun wie der Teufel selbst und alle verwegene, verruchte Leute, gehen in ihrem blinden Trotz dahin, aller Ehre und Schaam vergessen und die reinen, keuschen Leute dürfen Kaiserl. Majestät, die Churfürsten und Fürsten vermahnen, daß sie der Priester Ehe nicht leiden sollen ad infamiam et ignominiam imperii, das ist zu deutsch, dem Römischen Reich zu Schmach und Unehren. Denn dies sind ihre Worte, gleich als sei ihr schändlich Leben der Kirche sehr ehrlich und rühmlich.

Wie konnten doch die Widersacher ungeschickter, unverschämter und öffentlicher ihre eigene Schande und Schaden wirken und reden? Dergleichen unverschämt Fürbringen vor einem Römischen Kaiser wird man in keiner Historie finden. Wenn sie nicht alle Welt kennete; wenn nicht viel frommer, redlicher Leute, ihre eignen Concanoniken unter ihnen selbst über so schändlich, unzüchtig, unehrlich Wesen vor langer Zeit geklagt hätten; wenn ihr ehrlos, schändlich, ungöttlich, unzüchtig, heidnisch, epicurisch Leben und die Grundsuppe aller Unzucht zu Rom nicht so gar am Tage wäre, daß es sich weder decken, noch färben, noch schmücken will lassen: so möchte man denken, ihre große Reinigkeit und ihre unverrückte jungfräuliche Keuschheit wäre eine Ursache, daß sie ein Weib oder die Ehe auch nicht mögen hören nennen; daß sie die heilige Ehe, welche der Papst selbst, ein Sacrament der heiligen Ehe heißt, infamiam imperii taufen.

Wohlan, ihre Argumente und Gründe wollen wir hernach erzählen. Dieses wolle aber ein jeder christlicher Leser, alle ehrbare, ehrliebende, fromme Leute zu Herzen nehmen und wohl bedenken, wie ganz ohne Ehre und Scheu und alle Schaam die Leute sein müssen, so die heilige Ehe, welche die heilige Schrift aufs höchste preiset und lobet, einen Schandfleken, eine Infamie des Römischen Reichs dürfen nennen, gleich als sei es eine so große Ehre der Kirche und des Reichs, ihre lästerliche gräuliche Unzucht, wie man das römische und der Pfaffen Wesen kennet.

Und allergnädigster Herr Kaiser, bei Ew. Kaiserl. Majestät, welche in alten Schriften wird ein züchtiger Fürst und König genennet; denn freilich dieser Spruch von Ew. Kaiserl. Majestät gesagt ist: pudicus facie regnabit ubique, ja bei Ew. Majestät und den löblichen Reichsständen dürfen solche Leute suchen und unverschämt fodern, daß Ew. Majestät, das Gott verhüte, solche gräuliche Unzucht sollen handhaben, ihre Kaiserliche Macht, welche der Allmächtige bis anher Ew. Majestät sieghaftig und seliglich zu gebrauchen gnädiglich verliehen hat, darauf wenden solle, schändliche Unzucht und ungehörte Laster, welche auch bei den Heiden für gräulich gehalten, zu schützen und zu vertheidigen. Und wie sie in ihren blutdürstigen, verblendeten Herzen gesinnet sind, daß sie gern wollten, ungeachtet aller göttlichen und natürlichen Rechte, ungeachtet der Concilien und ihrer eignen Canones, solche Priesterehe mit Gewalt auf einmal zerreißen, viel armer, unschuldiger Leute, keiner andern Ursache, denn allein um des Ehe-

ſtandes willen, tyranniſch mit Galgen und Schwert dahinrichten, die Prieſter ſelbſt, welcher doch in größern Fällen auch die Heiden verſchonet haben, als die großen Uebelthäter, um der Ehe willen erwürgen, ſo viel frommer unſchuldiger Weiber und Kinder ins Elend vertreiben, zu armen, verlaſſenen Wittwen und Waiſen machen und ihren teufliſchen Haß an unſchuldigem Blut rächen, dazu dürfen ſie Ew. Kaiſerl. Majeſtät vermahnen.

Dieweil aber Gott der allmächtige Ew. Majeſtät mit ſonderlicher angeborner Güte und Zucht begnadet, daß Ew. Majeſtät aus hohem, adlichem, chriſtlichem Gemüth, ſo große Unzucht zu handhaben oder ſo ungehörte Tyrannei vorzunehmen, ſelbſt Scheu haben und dieſe Handlung ohne Zweifel viel fürſtlicher und chriſtlicher bedenken, denn die loſen Leute: ſo hoffen wir, Ew. Majeſtät werden in dieſem ganz kaiſerlich und gnädiglich ſich erzeigen und bedenken, daß wir dieſes guten Grund und Urſache haben aus der heiligen Schrift; dagegen die Widerſacher eitel Lügen und Irrthum vorbringen.

Auch ſo iſt es ihnen gewiß nicht Ernſt, ſolchen Cölibat und eheloſen Stand zu verfechten; denn ſie wiſſen wohl, wie reine Jungfern ſie ſind, wie wenige unter ihnen die Keuſchheit halten; allein ſie bleiben bei ihren Troſtwort, das ſie in ihrer Schrift finden: si non caste tamen caute, und wiſſen, daß keuſch ſich rühmen oder nennen, und doch nicht ſein, in der Welt einen Schein der Keuſchheit hat, daß auch ihr Papſtreich und Pfaffenweſen dadurch vor der Welt deſto heiliger ſcheine. Denn Petrus der Apoſtel hat recht gewarnet, daß ſolche falſche Propheten werden die Leute betrügen mit erdichteten Worten.

Die Widerſacher nehmen ſich der Sache der Religion, welches die Hauptſache iſt, gar nicht mit Ernſt an; was ſie ſchreiben, reden, handeln, ſind eitel Worte ad hominem; da iſt kein Ernſt, keine Treue, kein recht Herz zu gemeinem Nutzen, den armen Gewiſſen oder der Kirche zu helfen. Im Grunde iſt es ihnen um die Herrſchaft zu thun, derſelbigen haben ſie Sorge und unterſtützen ſie fein mit eitlen gottloſen, heuchliſchen Lügen; ſo wird ſie auch ſtehen wie Butter an der Sonne.

Wir können das Geſetz vom eheloſen Stand darum nicht annehmen, denn es iſt wider göttlich und natürlich Recht, wider alle heilige Schrift, wider die Concilien und Canones ſelbſt; darüber iſt's lauter Heuchelei und den Gewiſſen fährlich und ganz ſchädlich; ſo erfolgen auch daraus unzähliche Aer-

Befehl und Gebot, und gehet alle diejenigen an, die nicht vermögen ohne Ehe zu bleiben. Die Widersacher die fodern, wir sollen Gottes Gebot zeigen, da er gebiete, daß die Priester sollen Weiber nehmen, gleich als seien die Priester nicht Menschen. Was die Schrift insgemein vom ganzen menschlichen Geschlecht redet, das gehet wahrlich die Priester mit an. Paulus gebeut da, daß diejenigen sollen Weiber nehmen, so nicht haben die Gabe der Jungfrauschaft; denn er legt sich bald hernach selbst aus, da er saget: es ist besser ehelich werden, denn brennen. Und Christus saget klar: sie fassen nicht alle das Wort, sondern denen es gegeben ist.

Dieweil nun nach Adams Fall in uns allen, die beide bei einander sind, die natürliche Neigung und angeborne böse Lust, welche die natürliche Neigung noch stärker macht, also daß des Ehestandes mehr von nöthen ist, denn da die Natur unverderbet war; darum redet Paulus also von der Ehe, daß damit unsrer Schwachheit geholfen werde, und solch Brennen zu vermeiden, gebeut er, daß diejenigen, so es dürfen, sollen ehelich werden, und dies Wort: es ist besser ehelich zu werden denn brennen, mag durch kein Menschengesetz, durch kein Klostergelübde weggethan werden. Denn kein Gesetz kann die Natur anders machen, denn sie geschaffen oder geartet ist. Darum haben wir Freiheit und Macht ehelich zu werden, alle so das Brennen fühlen; und alle die nicht recht rein und keusch vermögen zu bleiben, die sind schuldig diesem Gebot und Wort Pauli zu folgen: es soll ein Jeglicher sein eignes Weib haben, zu vermeiden Hurerei; darinnen hat ein Jeder für sich sein Gewissen zu prüfen.

Denn daß die Widersacher sagen, man soll Gott um Keuschheit bitten und anrufen, man solle den Leib mit Fasten und Arbeit casteien, sollten sie billig solch Casteien anfangen. Aber wie ich hie oben gesagt, die Widersacher meinen diese Sache nicht mit Ernst, sie spielen und scherzen ihres Gefallens. Wenn Jungfrauschaft einem jeden möglich wäre, so dürfte es keiner sondern Gottesgabe. Nun sagt der Herr Christus Matth. am 19., es sei eine besondere hohe Gottesgabe und nicht jedermann fasse das Wort. Die Andern nun, will Gott, daß sie sollen brauchen des Ehestandes, den Gott hat eingesetzt; denn Gott will nicht, daß man sein Geschöpf und Ordination verachten soll. So will er dennoch, daß dieselbigen auch sollen keusch sein, nämlich, daß sie des Ehestandes brauchen, welchen er, eheliche Reinigkeit und Keuschheit zu erhalten, hat eingesetzt; wie er auch will, daß wir sollen der

Speise und des Tranks brauchen, die er uns zu Leibes-Erhaltung geschaffen hat.

Und Gerson der zeigt an, daß viel fromme, große Leute gewesen sind, die durch Leibescasteien haben wollen Keuschheit halten und haben dennoch nichts geschafft; darum sagt auch St. Ambrosius recht: allein die Jungfrauschaft ist ein solch Ding, die man rathen mag und nicht gebieten.

Ob Jemand hie nun sagen wollte, der Herr Christus lobet diejenigen, die sich selbst verschnitten haben um des Himmelreichs willen; der soll auch bedenken, daß Christus von denjenigen redet, welche die Gabe der Jungfrauschaft haben, denn darum setzt er dazu: wer es fassen kann, der fasse es.

Denn dem Herrn Christo gefällt solche unreine Keuschheit nicht, wie in Stiften und Klöstern ist. Wir lassen auch rechte Keuschheit eine feine, edle Gottesgabe sein; wir reden aber hie davon, daß solch Gesetz und Verbot der Ehe unrecht ist und von denen, die Gottesgabe nicht haben. Darum soll es frei sein und sollen nicht solche Stricke den armen Gewissen angeworfen werden.

Zum vierten, so ist auch dasselbige Papstgesetz wider die Canones und alten Concilien. Denn die alten Canones verbieten nicht die Ehe, sie zerreißen auch nicht den Ehestand, wiewohl sie diejenigen, so sich zum Ehestand begeben, ihres geistlichen Amts entsetzen, das war die Zeit nach Gelegenheit mehr eine Gnade denn eine Strafe. Aber die neuen Canones, die nicht in den Conciliis, sondern durch die Päpste gemacht sind, die verbieten die Ehe und zerreißen die jam contracta matrimonia etc. So ist nun am Tage, daß solches wider die Schrift, auch wider Christi Gebot ist, da er sagt: die Gott zusammen gefügt hat, soll der Mensch nicht scheiden.

Die Widersacher schreien fast, daß der Cölibat oder Keuschheit der Priester geboten sei in den Conciliis; wir fechten die Concilia des Theils nicht an, denn sie verbieten die Ehe nicht; sondern das neue Gesetz fechten wir an, welches die Päpste wider die Concilia gemacht haben. Also gar verachten die Päpste selbst die Concilia, so sie doch Andern bei Gottes Zorn und ewiger Verdamniß dürfen gebieten, die Concilien zu halten. Darum ist das Gesetz, dadurch Priesterehe verboten, ein recht Papstsgesetz der Römischen Tyranei; denn der Prophet Daniel hat das antichristische Reich also abgemahlet, daß es solle Ehestand und Eheweiber, ja das weibliche Geschlecht verachten lehren.

Zum fünften, wiewohl sie das ungöttliche Gesetz nicht

Endlich so sie die Keuschheit derhalben Reinigkeit nennen, daß man dadurch eher sollte vor Gott gerecht werden, denn durch den Ehestand, so ist es ein Irrthum; denn ohne Verdienst, um Christus willen allein, erlangen wir Vergebung der Sünde, wenn wir glauben, daß wir durch Christus Blut und Sterben einen gnädigen Gott haben. Hie aber werden die Widersacher schreien, daß wir, wie Jovinianus, den Ehestand der Jungfrauschaft gleich achten; aber um ihres Geschreies willen werden wir die göttliche Wahrheit und die Lehre von Christo, von Gerechtigkeit des Glaubens, die wir oben angezeigt, nicht verläugnen. Doch lassen wir dennoch der Jungfrauschaft ihren Preis und Lob und sagen auch, daß es eine Gabe sei, höher denn die andern; denn gleich wie Weisheit zu regieren, eine höhere Gabe ist denn andere Künste, also ist die Jungfrauschaft oder Keuschheit eine höhere Gabe denn der Ehestand. Und doch wiederum, wie der Regent nicht von wegen seiner Gabe und Klugheit vor Gott mehr gerecht ist, denn ein anderer von wegen seiner Kunst, also ist der Keusche nicht mehr gerecht vor Gott von wegen seiner Gabe, denn die Ehelichen von wegen ihres Standes, sondern ein jeder soll treulich dienen mit seiner Gabe und dabei wissen, daß er um Christus willen durch Glauben Vergebung der Sünde habe und gerecht vor Gott geschätzet wird.

Der Herr Christus und Paulus auch loben die Jungfrauschaft nicht darum, daß sie vor Gott gerecht mache, sondern daß diejenigen, so ledig ohne Weib, ohne Mann seien, desto freier, unverhindert mit Haushalten, Kinderziehen ꝛc., lesen, beten, schreiben, dienen können. Darum sagt Paulus zu den Corinthern: aus der Ursach wird die Jungfrauschaft gelobt, daß man in dem Stand mehr Raum hat, Gottes Wort zu lernen und Andere zu lehren. So lobet auch Christus nicht schlechthin diejenigen, so sich verschnitten um des Himmelreichs willen, sondern setzt dazu: um des Himmelreichs willen, das ist, daß sie desto leichter lernen und lehren können das Evangelium. Er sagt nicht, daß Jungfrauschaft Vergebung der Sünde verdiene.

Auf das Exempel von den Levitischen Priestern haben wir geantwortet, daß damit gar nicht beweiset ist, daß die Priester sollen ohne Ehestand sein; auch so gehet uns Christen das Gesetz Mosis mit den Ceremonien der Reinigkeit oder Unreinigkeit nichts an. Im Gesetz Mosis, wenn ein Mann sein Weib berühret, ward er etliche Zeit unrein; jetzund ist ein Christen-Ehemann nicht unrein, denn das neue Testament

sagt: den Reinen ist alles rein. Denn durch das Evangelium sind wir gefreiet von allen Mosis Ceremonien, nicht allein von den Gesetzen der Unreinigkeit. Wo aber den Cölibat jemand aus dem Grunde wollte verfechten, daß er die Gewissen wollte verpflichten zu solchen levitischen Reinigkeiten, dem müssen wir eben so heftig widerstehen, als die Apostel den Juden widerstanden haben, in Geschichten der Apostel am 15. Capitel, da sie zu dem Gesetz Mosis und zu der Beschneidung die Christen verpflichten wollten.

Hie aber werden christliche, gottesfürchtige Eheleute wohl in ehelicher Pflicht Maas zu halten wissen; denn diejenigen, so in Regimenten oder der Kirchen Aemter sind und zu schaffen haben, die werden auch im Ehestande wohl keusch müssen sein. Denn mit großen Sachen und Händeln beladen sein, da Landen und Leuten, Regimenten und Kirchen an gelegen ist, ist ein gut Remedium, daß der alte Adam nicht geil werde. So wissen auch die Gottesfürchtigen, daß Paulus 1 Thessal. am 4. sagt: Ein jeglicher unter euch wisse sein Faß zu behalten in Heiligung und Ehren, nicht in der Lustseuche. Dagegen aber, was kann für eine Keuschheit bei so viel tausend Mönchen und Pfaffen sein, die ohne Sorge in aller Lust leben, müßig und voll, haben dazu kein Gottes Wort, lernen's nicht und achten's nicht? Da muß alle Unzucht folgen; solche Leute können weder levitische, noch ewige Keuschheit halten.

Viel Ketzer, welche das Gesetz Mosis, oder wie es zu brauchen sei, nicht verstanden, reden schmählich von dem Ehestande, welche doch um solches heuchlischen Scheins willen für heilig gehalten sind. Und Epiphanius klagt heftig, daß die Encratiten mit dem heuchlischen Schein, sonderlich der Keuschheit, bei den Unerfahrnen ein Ansehen gewonnen haben. Sie tranken keinen Wein, auch nicht im Abendmahl des Herrn und enthielten sich gar beider, Fische und Fleisch zu essen, waren noch heiliger denn die Mönche, welche Fische essen. Auch enthielten sie sich des Ehestandes; das hatte erst einen großen Schein, und hielten also, daß sie durch diese Werke und erdichtete Heiligkeit Gott versühneten, wie unsere Widersacher lehren.

Wider solche Heuchelei und Engelheiligkeit streitet Paulus heftig zu den Colossern; denn dadurch wird Christus gar unterdrückt, wenn die Leute in solchen Irrthum kommen, daß sie verhoffen, rein und heilig zu sein vor Gott durch solche Heuchelei; so kennen auch solche Heuchler Gottes Gabe noch

Gebot nicht, denn Gott will haben, daß wir mit Danksagung seiner Gaben brauchen sollen.

Und ich wüßte wohl Exempel vorzubringen, wie manch fromm Herz und armes Gewissen dadurch betrübt worden und in Fahr kommen ist, daß es nicht unterrichtet, daß der Ehestand, die Ehepflicht und was an der Ehe ist, heilig und christlich wäre. Der große Jammer ist erfolget aus der Mönche ungeschicktem Predigen, welche ohne Maas den Cölibat, die Keuschheit lobeten und den ehelichen Stand für ein unrein Leben ausschrien, daß es sehr hinderlich wäre zu der Seligkeit, und voll Sünden.

Aber unsere Widersacher halten nicht so hart über dem ehelosen Stande, um des Scheins willen der Heiligkeit; denn sie wissen, daß zu Rom auch in allen ihren Stiften, ohne Heuchelei, ohne Schein, eitel Unzucht ist. So ist es auch ihr Ernst nicht, keusch zu leben, sondern wissendlich machen sie die Heuchelei vor den Leuten. Derhalben sind sie ärger und ihre Heuchelei ist häßlicher, denn der Ketzer Encratiten, den war doch mehr Ernst. Aber diesen Epicuräis ist's nicht Ernst, sondern sie spotten Gott und der Welt und wenden allein diesen Schein vor, damit ihr frei Leben zu erhalten.

Zum sechsten, so wir so viel Ursache haben, warum wir des Papstes Gesetz vom Cölibat nicht können annehmen, so sind doch darüber unzählige Fährlichkeiten der Gewissen, unsaglich viel Aergerniß; darum ob solch Papsts Gesetz gleich nicht unrecht wäre, so sollte doch billig alle ehrbare Leute abschrecken solche Beschwerung der Gewissen, daß so unzählige Seelen dadurch verderben.

Es haben lange vor dieser Zeit viel ehrbarer Leute, auch unter ihnen ihre eignen Bischöfe, Canonici ꝛc. geklagt über die große, schwere Last des Cölibats und befunden, daß sie selbst und andere Leute in großer Fahr ihrer Gewissen darüber kommen. Aber der Klage hat sich niemand angenommen. Darüber ist es am Tage, wie an vielen Orten, wo Pfaffenstifte sind, gemeine Zucht dadurch zerrüttet wird, was gräulicher Unzucht, Sünde und Schande, was großer ungehörter Laster dadurch geursacht. Es sind der Poeten Schriften und Satyren vorhanden, darinnen mag sich Roma spiegeln.

Also rechnet Gott der Allmächtige die Verachtung seiner Gabe und seiner Gebote in denjenigen, die den Ehestand verbieten. So man nun oft etliche nöthige Gesetze aus Ursache geändert hat, wenn es der gemeine Nutzen erfodert, warum sollte denn dies Gesetz nicht geändert werden, da so viel treff-

licher Ursachen sind, so viel unzählige Beschwerung der Gewissen, darum es billig geändert werde?

Wir sehen, daß dies die letzten Zeiten sind, und wie ein alter Mensch schwächer ist, denn ein junger: so ist auch die ganze Welt und ganze Natur in ihrem letzten Alter und im Abnehmen. Der Sünde und Laster wird nicht weniger, sondern täglich mehr. Derhalben sollte man wider die Unzucht und Laster desto ehe der Hülfe brauchen, die Gott gegeben hat, als des Ehestandes. Wir sehen in dem 1. Buch Mosis, daß solche Laster der Hurerei auch hatten überhand genommen vor der Sündfluth; item, zu Sodoma, zu Sybaris, zu Rom und andern Städten ist gräuliche Unzucht eingerissen, ehe sie verstöret wurden. In diesen Exempeln ist abgemahlet, wie es zu den letzten Zeiten gehen werde kurz vor der Welt Ende. Derhalben so es auch die Erfahrung giebt, daß itzund in diesen letzten Zeiten Unzucht stärker denn je, leider! eingerissen, sollten treue Bischöfe und Oberkeit vielmehr Gesetz und Gebot machen, die Ehe zu gebieten, denn zu verbieten; auch mit Worten, Werken und Exempeln die Leute zu dem Ehestande vermahnen. Das wäre der Oberkeit Amt; denn dieselbige soll Fleiß haben, daß Ehre und Zucht erhalten wird.

Nun hat Gott die Welt also geblendet, daß man Ehebruch und Hurerei gar nahe ohne Strafe duldet; dagegen straft man um des Ehestandes willen. Ist das nicht schrecklich zu hören? Dabei sollten die Prediger beiderlei unterrichten; diejenigen, so die Gabe der Keuschheit haben, vermahnen, daß sie dieselbe nicht verachteten, sondern zu Gottes Ehre brauchten; die andern, welchen der eheliche Stand von nöthen ist, dazu auch vermahnen.

Der Papst dispensirt sonst täglich in vielen nöthigen Gesetzen, daran gemeinem Nutz viel gelegen, da er billig sollte fest sein; allein in diesem Gesetz vom Cölibat erzeiget er sich als hart, als Stein und Eisen, so man doch weiß, daß nichts denn ein Menschengesetz ist. Sie haben viel frommer, redlicher, gottfürchtiger Leute, welche Niemand ein Leid gethan, wüthrichs und tyrannisch erwürget allein um des Ehestandes willen, daß sie aus Nothdurft ihrer Gewissen sind ehelich worden; derhalben zu besorgen, daß des Abels Blut so stark gen Himmel schreiet, daß sie es nimmer werden verwinden, sondern wie Cain zittern müssen, und dieselbige cainische Mörderei des unschuldigen Bluts zeigt an, daß diese Lehre vom Cölibat, Teufelslehre sei. Denn der Herr Christus nennet den

Teufel einen Mörder, welcher solch tyrannisch Gesetz mit eitel Blut und Morden auch gern wollte vertheidigen.

Wir wissen fast wohl, daß Etliche sehr schreien, wir machen Schismata; aber unsere Gewissen sind ganz sicher, nachdem wir mit allem treuen Fleiß Friede und Einigkeit gesucht haben, und die Widersacher ihnen nicht wollen gnügen lassen, wir verläugnen denn (das Gott verhüte!) die öffentliche, göttliche Wahrheit, wir willigen denn, mit ihnen das häßliche Papstgesetz anzunehmen, fromme, unschuldige Eheleute von einander zu reißen, die ehelichen Priester zu erwürgen, unschuldige Weiber und Kinder ins Elend zu vertreiben, ohne alle Ursache unschuldig Blut zu vergießen. Denn nachdem es gewiß ist, daß solches Gott nicht gefällt, so sollen wir uns lassen lieb sein, daß wir keine Einigkeit noch Gemeinschaft, auch keine Schuld an so viel unschuldigem Blut mit den Widersachern haben.

Wir haben Ursache angezeigt, warum wir es mit gutem Gewissen mit den Widersachern nicht halten können, die den Cölibat vertheidigen; denn es ist wider alles göttliche und natürliche Recht, wider die Canones selbst; dazu ist's eitel Heuchelei und Fahr, denn sie halten über derselben erdichteten Keuschheit nicht so hart, Heiligkeit halben, oder daß sie nicht anders verstünden. Sie wissen wohl, daß jedermann der hohen Stifte Wesen, welche wir wohl zu nennen wüßten, kennet, sondern allein ihre Tyrannei und Herrschaft zu erhalten. Und es wird kein ehrbarer Mensch wider obangezeigte, starke, klare Gründe etwas mögen aufbringen. Das Evangelium läßt allen denjenigen den Ehestand frei, denen er von nöthen ist; so zwinget es die zum Ehestande nicht, so die Gabe der Keuschheit haben, wenn es allein rechte Keuschheit und nicht Heuchelei ist. Die Freiheit, halten wir, sei den Priestern auch zu vergönnen, und wir wollen niemand mit Gewalt zum Cölibat zwingen, wollen auch fromme Eheleute nicht von einander treiben oder Ehe zerreißen.

Wir haben nun etliche unsrer Gründe auf diesmal kurz angezeigt, auch haben wir vermeldet, wie die Widersacher so ungeschickten Behelf und Traum dawider aufbringen. Nun wollen wir anzeigen, mit was starken Gründen sie ihr Papstgesetz vertheidigen. Erstlich sagen sie, solch Gesetz sei von Gott offenbart. Da siehet man, wie ganz unverschämt die heillosen Leute sind; sie dürfen sagen, daß ihr Eheverbieten von Gott offenbart sei, so es doch öffentlich ist wider die Schrift, wider Paulum, da er sagt; Hurerei zu vermeiden habe ein

jeglicher sein eignes Eheweib. Item, so die Schrift und Canones stark verbieten, daß man die Ehe, so schon verzogen, in keinen Weg zerreißen soll: was dürfen die Buben sagen und den hohen, allerheiligsten Namen der göttlichen Majestät so frech und unverschämt mißbrauchen? Paulus der Apostel sagt recht, wer der Gott sei, der solch Gesetz erst eingeführt, nämlich, der leidige Satan, denn er nennt's Teufelslehre. Und wahrlich die Frucht lehret uns den Baum kennen, so wir sehen, daß so viel schrecklicher, gräulicher Laster dadurch geursacht werden, wie an Rom zu sehen; item, daß auch über diesem Gesetz des Würgens und Blutvergießens der Teufel kein Ende macht.

Der andere Grund der Widersacher ist, daß die Priester sollen rein sein, wie die Schrift sagt: ihr sollet rein sein, die ihr traget die Gefäße des Herrn. Das Argument haben wir hie oben verleget; denn wir haben genug angezeiget, daß Keuschheit ohne Glauben keine Reinigkeit vor Gott sei, und der Ehestand ist Heiligkeit und Reinigkeit, um des Glaubens willen, wie Paulus sagt: den Reinen ist alles rein. So haben wir klar genug gesagt, daß Mosis Ceremonien von Reinigkeit und Unreinigkeit dahin nicht zu ziehen sind; denn das Evangelium will haben Reinigkeit des Herzens, und hat keinen Zweifel, daß Abrahams, Isaacs, Jacobs, der Erzväter Herzen, welche doch viel Weiber gehabt, reiner gewest sind, denn vieler Jungfrauen, die gleich nach Reinigkeit des Leibes recht reine Jungfrauen gewest.

Daß aber Esaias sagt: ihr sollet rein sein, die ihr das Gefäß des Herrn traget, das ist zu verstehen von ganzer christlicher Heiligkeit und nicht von Jungfrauschaft, und eben dieser Spruch gebeut den unreinen ehelosen Priestern, daß sie reine eheliche Priester werden, denn wie zuvor gesagt ist, die Ehe ist Reinigkeit bei den Christen.

Das dritte ist erstlich ein schrecklich Argument, daß der Priester Ehe solle Ketzerei sein. Gnade unsrer armen Seele, lieben Herrn; fahrt schöne, das ist gar ein neues, daß der heilige Ehestand, den Gott im Paradies geschaffen hat, soll Ketzerei sein worden; mit der Weise würde die ganze Welt eitel Ketzerkinder sein.

Es ist eine große unverschämte Lüge, daß der Priester Ehe solle Joviniani Ketzerei sein, oder daß solche Priesterehe zu der Zeit von der Kirche solle verdammt sein; denn zu Jovinianus Zeiten hat die Kirche von diesem Papstsgesetz, dadurch den Priestern die Ehe ganz verboten ist, noch nicht ge-

wußt, und solches wissen unsere Widersacher wohl; aber sie ziehen oft alte Ketzerei an und reimen unsere Lehre dazu wider ihr eignes Gewissen, allein den Ungelehrten einzubilden, als sei unsere Lehre vor Alters von der Kirche verdammet und also männiglich wider uns zu bewegen. Mit solchen Griffen gehen sie um, und darum haben sie uns die Confutation nicht wollen zustellen; sie haben besorget, man möchte ihre öffentlichen Lügen verantworten; welches ihnen eine ewige Schande bei allen Nachkommen sein wird. Was aber Jovi niani Lehre belanget, haben wir hie oben gesagt, was wir von Keuschheit, was wir vom Ehestande halten. Denn wir sagen nicht, daß der Ehestand gleich sei der Jungfrauschaft, wiewohl weder Jungfrauschaft noch Ehestand gerecht macht vor Gott.

Mit solchen schwachen, losen Gründen schützen und vertheidigen sie das Papstgesetz vom Cölibat, das so zu großen Lastern und Unzucht hat Ursach gegeben. Die Fürsten und Bischöfe, so diesen Lehrern glauben, werden wohl sehen, ob solche Gründe den Stich halten, wenn es zu der Todesstunde kommet, daß man vor Gott solle Rechenschaft geben: warum sie frommer Leute Ehe zerrissen haben; warum sie diese gestöckt und geblöckt haben; warum sie so viel Priester erwürget und unschuldig Blut, über alles Klagen, Heulen und Weinen so vieler Wittwen und Waisen vergossen haben. Denn das dürfen sie ihnen nicht in Sinn nehmen, die Zähren und Thränen der armen Wittwen, das Blut der Unschuldigen ist im Himmel unvergessen; es wird zu seiner Stunde als stark, als des heiligen, unschuldigen Abels Blut über sie im hohen Himmel schreien und vor Gott dem rechten Richter rufen. Wenn nun Gott solche Tyrannei richten wird, werden sie erfahren, daß ihre Argumente Stroh und Heu sind, und Gott ein verzehrend Feuer, vor dem nichts bleiben kann, außer göttliches Wort, 1 Petri am 1.

Unsere Fürsten und Herrn, es gehe wie es wolle, haben sich deß zu trösten, daß sie mit gutem Gewissen gehandelt haben. Denn ich will gleich setzen, daß der Priester Ehe etwa anzufechten sei, als nicht ist, doch ist das straks wider Gottes Wort und Willen, daß die Widersacher die vollzogenen Ehen also zerreißen, arme, unschuldige Leute ins Elend jagen und erwürgen. Es haben unsere Fürsten und Herren ja nicht Lust an Neuerung und Zwiespalt; dennoch sind sie schuldig, daß sie das göttliche Wort und Wahrheit, in so ge-

rechter und gewisser Sache, mehr lassen gelten, denn alle andere Sachen; da verleih Gott Gnade zu, Amen.

Von der Messe.

Erstlich müssen wir aber dies hie zum Eingang sagen, daß wir die Messe nicht abthun; denn alle Sonntage und Feste werden in unsern Kirchen Messen gehalten, dabei das Sacrament gereicht wird denjenigen, die es begehren; doch also, daß sie erst verhört und absolvirt werden. So werden auch christliche Ceremonien gehalten mit Lesen, mit Gesängen, Gebeten und dergleichen.

Die Widersacher machen ein groß Geschwätz von der lateinischen Messe und reden ganz ungeschickt und kindisch davon, wie auch ein Ungelehrter, der Latein nicht verstehe, Großes verdiene mit Messehören, im Glauben der Kirche. Da erdichten sie ihnen selbst, daß das schlechte Werk des Messehörens ein Gottesdienst sei, welcher auch dann nütze, wenn ich kein Wort höre oder verstehe. Das will ich nicht hie dermaßen ausstreichen, wie es werth wäre; wir wollen verständige Leute hie richten lassen. Wir gedenken deß darum, daß wir anzeigen, daß bei uns die lateinische Messe, Lection und Gebet auch gehalten werden.

So aber die Ceremonien sollen darum gehalten werden, daß die Leute die Schrift und Gottes Wort lernen, und dadurch zu Gottesfurcht kommen und Trost erlangen, und also recht beten; denn darum sind Ceremonien eingesetzt: so behalten wir das Latein um derer willen, die lateinisch können, und lassen daneben deutsche, christliche Gesänge gehen; damit das gemeine Volk auch etwas lerne und zu Gottesfurcht und Erkenntniß unterrichtet werde. Der Brauch ist allezeit für löblich gehalten in der Kirche; denn wiewohl an etlichen Orten mehr, an etlichen Orten weniger deutscher Gesänge gesungen werden, so hat doch in allen Kirchen je etwas das Volk deutsch gesungen: darum ist's so neu nicht. Wo steht aber diese pharisäische Lehre geschrieben, daß Messehören, ohne Verstand, ex opere operato, verdienstlich und seliglich sei? Schämet euch in's Herz, ihr Sophisten, mit solchen Träumen!

Daß wir aber nicht Privatmessen, sondern allein eine öffentliche Messe, wenn das Volk mit communicirt, halten, das ist nichts wider die gemeine christliche Kirche; denn in der griechischen Kirche werden auf diesen Tag keine Privatmessen

gehalten, sondern allein eine Messe, und dasselbige auf die Sonntage und hohen Feste: das ist alles eine Anzeigung des alten Brauchs der Kirchen. Denn die Lehrer, so vor der Zeit St. Gregorius gewest, gedenken an keinem Ort der Privatmessen. Wie aber die einzelnen Messen oder Privatmessen einen Anfang gehabt, lassen wir itzund anstehen; das ist gewiß, da die Bettelorden und Mönche also überhand genommen, sind die Messen aus den falschen Lehren derselbigen also täglich mehr und mehr gestiftet und eingerissen um Geldes und Geiz willen, also, daß die Theologen selbst darüber allezeit geklagt. Und wiewohl St. Franciscus aus rechter guter Meinung hat dem Dinge wollen vorkommen und hat geordnet den Seinen, daß ein jeglich Kloster täglich mit einer gemeinen Messe sollte zufrieden sein: dasselbige nützliche Statut ist hernach durch Heuchelei oder um Geldes willen geändert. Also verändern sie die Ordnung der alten Väter, wenn und wo sie gelüstet, wenn es ihnen in die Küchen träget, und sagen uns darnach, man müsse der alten Väter Ordnung heilig halten. Epiphanius schreibt: daß in Asia alle Wochen Communio dreimal gehalten sei und man habe nicht täglich Messe gehalten, und sagt, der Brauch sei von den Aposteln also herkommen.

Wiewohl nun diese Widersacher an diesem Ort viel Worte und Sprüche in einander gekocht haben, da sie mit beweisen wollen, daß die Messe ein Opfer sei; so ist doch das große Geschrei mit dieser einigen Antwort bald gestillet, und ist ihnen das Maul bald gestopfet, wenn wir sagen: die Sprüche, die Argumente, Gründe, und alles was vorgebracht, beweisen nicht, daß die Messe ex opere operato dem Priester oder Andern, für die, so sie applicirt werden, verdienen Vergebung der Sünde, Verlassung der Pein und Schuld. Diese einige klare Antwort stößt über einen Haufen zu Boden alles, was die Widersacher vorbringen, nicht allein in der Confutation, sondern in allen ihren Büchern und Schriften, welche sie von der Messe geschrieben.

Und das ist die Hauptfrage in dieser ganzen Sache, davon wollen wir einen jeden christlichen Leser verwarnet haben, daß er den Widersachern genau darauf sehe, ob sie auch bei der Hauptfrage bleiben; denn sie pflegen aus der Hauptsache viel vergebliche, ungereimte Umschweife zu machen. Denn wenn man gleich und ungewankt bei der Hauptfrage bleibet und nichts Fremdes einmenget, da ist desto leichter zu urtheilen auf beiden Seiten.

Wir haben in unsrer Confession angezeigt, daß wir halten, daß das Abendmahl oder die Messe niemand fromm mache ex opere operato, und daß die Messe, so für Andere gehalten wird, ihnen nicht verdiene Vergebung der Sünde, Verlassung, Pein und Schuld. Und des Hauptstücks haben wir ganz starken, gewissen Grund, nämlich diesen: es ist unmöglich, daß wir sollten Vergebung der Sünde erlangen durch unser Werk, ex opere operato, das ist, durch das gethane Werk an ihm selbst, sine bono motu utentis, wenn schon das Herz keinen guten Gedanken hat, sondern durch den Glauben an Christum, muß das Schrecken der Sünde, des Todes überwunden werden; wenn unsere Herzen aufgerichtet und getröstet werden durch das Erkenntniß Christi, wie oben gesagt; wenn wir empfinden, daß wir um Christus willen einen gnädigen Gott haben, also, daß uns sein Verdienst und Gerechtigkeit geschenkt wird, Röm. 5. Cap.: so wir denn gerecht sind worden durch den Glauben, so haben wir Friede mit Gott ꝛc. Das ist ein solch starker, gewisser Grund, daß alle Pforten der Hölle dawider nichts werden können aufbringen, deß sind wir gewiß.

Und dieses wäre eben gnug von der ganzen Sache; denn kein Vernünftiger oder Verständiger wird die pharisäische oder heidnische Heuchelei und den großen Mißbrauch von opere operato loben mögen. Und ist doch derselbige Irrthum in aller Welt eingerissen, daher hat man so viel unzählige Messen in aller Welt, in allen Stiften, Klöstern, Kirchen, Klausen, in allen Winkeln gestiftet. Denn dazu werden Messen um Geld gehalten, Gottes Zorn zu versühnen durch das Werk, Vergebung der Sünde, Erlösung von Pein und Schuld zu erlangen, die Todten aus dem Fegefeuer zu erlösen, Gesundheit, Reichthum, Glück und Wohlfahrt in Handthierung zu erlangen ꝛc. Die heuchlisch pharisäische Opinion haben die Mönche und Sophisten in die Kirche gepflanzt. Wiewohl nun der Irrthum von Mißbrauch der Messe gnugsam verleget ist, dadurch, daß man nicht durch unser Werk, sondern durch den Glauben an Christum Vergebung der Sünden erlanget, doch, dieweil die Widersacher viel Sprüche der Schrift ganz ungeschickt einführen, ihren Irrthum zu vertheidigen, wollen wir etwas mehr hie noch dazu setzen.

Die Widersacher reden in ihrer Confutation viel vom Opfer, so wir doch in unserer Confession das Wort sacrificium mit Fleiß gemeidet haben, um ungewisses Verstandes willen, sondern haben ihren höchsten Mißbrauch mit klaren Worten ausgedrückt, den sie unter dem Namen sacrificum meinen und

treiben. Da wir nun die Sprüche, so sie unrecht und fälschlich eingeführet, verlegen mögen, müssen wir erst sagen, was das Wort sacrificium oder Opfer heißet.

Sie haben zehn ganzer Jahre viel Bücher geschrieben, daß die Messe ein Opfer sei und ihrer keiner hat noch nie definirt, was Opfer sei oder nicht sei. Sie suchen allein das Vocabel oder Wort sacrificium, wo sie es finden in concordantiis bibl. und dehnen es hieher, es reime sich oder nicht; also thun sie auch in der alten Väter Büchern, darnach erdichten sie ihre Träume dazu, gleich als müsse sacrificium heißen was sie wollen.

Was Opfer sei oder nicht sei, und wie mancherlei Opfer.

Und damit man nicht blind in die Sache falle, müssen wir erstlich Unterschied anzeigen, was Opfer und was nicht Opfer sei, und dies ist nützlich und gut allen Christen zu wissen. Die Theologen pflegen recht zu unterscheiden sacrificium und sacramentum, Opfer und Sacrament. Nun das Genus wollen wir lassen sein ceremonia oder heilig Werk, sacramentum ist eine ceremonia oder äußerlich Zeichen, oder ein Werk, dadurch uns Gott giebt dasjenige, so die göttliche Verheißung, welche derselben Ceremonie angeheftet ist, anbeut, als: die Taufe ist eine Ceremonie und ein Werk, nicht daß wir Gott geben oder anbieten, sondern in welchem uns Gott giebet und anbeut, in welchem uns Gott taufet, oder der Diener an Gottes Statt. Da beut uns Gott an und giebt uns Vergebung der Sünde nach seiner Verheißung: wer da glaubet und getauft wird, der soll selig werden. Wiederum sacrificium oder Opfer ist eine ceremonia oder Werk, das wir Gott geben, damit wir ihn ehren.

Es ist aber vornehmlich zweierlei Opfer und nicht mehr, darunter alle andere Opfer begriffen sind. Fürs erste, ist ein Versühn-Opfer, dadurch gnug gethan wird für Pein und Schuld, Gottes Zorn gestillet und versühnet, und Vergebung der Sünde für Andere erlangt.

Zum andern ist ein Dankopfer, dadurch nicht Vergebung der Sünde oder Versühnung erlangt wird, sondern geschiehet von denjenigen, welche schon versühnet sind, daß sie für die erlangte Vergebung der Sünde und andere Gnaden und Gaben danksagen.

Dieser zweierlei Opfer muß man mit viel Fleiß wahrnehmen in diesem Handel, und in vielen andern Disputationen ganz wohl darauf sehen, daß man diese zwei nicht in einander menge. Und diese unterschiedliche Theilung hat wohl starke Beweisung aus der Epistel zu den Ebräern und an vielen Orten in der Schrift. Und alle Opfer im Gesetz Mosis, wie mancherlei die sind, können unter diese zweierlei Opfer, als unter ihre Genera, beschlossen und begriffen werden. Denn etliche Opfer im Gesetz Mosis werden genennet Sühnopfer oder Opfer für die Sünde, um der Bedeutung willen, nicht daß Vergebung der Sünde dadurch verdienet wird vor Gott, sondern daß es äußerliche Versühnungen waren, um der Bedeutung willen; denn diejenigen, für welche sie geschahen, wurden durch solche Opfer versühnt, daß sie nicht aus dem Volk Israel verstoßen wurden. Darum waren es genennet Sühnopfer, die andern Opfer aber waren Dankopfer.

Also sind im Gesetz wohl Bedeutungen gewesen des rechten Opfers, aber es ist allein ein einiges, wahrhaftiges Sühnopfer, Opfer für die Sünde, in der Welt gewesen, nämlich der Tod Christi, wie die Epistel zu den Ebräern sagt: es ist unmöglich gewest, daß der Ochsen und Böcke Blut sollte Sünde wegnehmen. Und bald hernach stehet von dem Gehorsam und Willen Christi: in welchem Willen wir geheiligt sind durch das Opfern des Leibes Jesu Christi einmal ꝛc.

Und Esaias der Prophet, hat auch zuvor das Gesetz Mosis ausgelegt und zeigt an, daß der Tod Christi die Bezahlung für die Sünde ist und nicht die Opfer im Gesetz, da er von Christo sagt: wenn er sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat, so wird er Saamen haben und in die Länge leben; denn der Prophet hat das Wort Schuldopfer auf Christus Tod gezogen, anzuzeigen, daß die Schuldopfer im Gesetz nicht das rechte Opfer wären, die Sünde zu bezahlen, sondern es müßte ein ander Opfer kommen, nämlich Christus Tod, dadurch Gottes Zorn sollte versühnet werden.

Item, die Schuldopfer im Gesetz mußten aufhören, da das Evangelium geoffenbaret und das rechte Opfer ausgerichtet ward; darum sind es nicht rechte Versühnung vor Gott gewesen, denn sie haben fallen müssen und hat ein anderes müssen kommen, derhalben sind es allein Bedeutungen und Vorbild der rechten Versühnung gewesen. Darum bleibt dieses fest stehen, daß nur ein einig Opfer gewesen ist, nämlich der Tod Christi, das für andere sollte applicirt werden, Gottes Zorn zu versühnen.

Ueber dieses einige Sühn-Opfer, nämlich den Tod Christi, sind nun andere Opfer, die sind alle nur Dankopfer, als alles Leiden, Predigen, gute Werke der Heiligen; dasselbige sind nicht solche Opfer, dadurch wir versühnet werden, die man für Andere thun könne, oder die da verdienen ex opere operato Vergebung der Sünde oder Versühnung; denn sie geschehen von denjenigen, so schon durch Christum versühnet sind. Und solche Opfer sind unsere Opfer im neuen Testament, wie Petrus der Apostel 1 Petri 2. sagt: ihr seid ein heilig Priesterthum, daß ihr opfert geistliche Opfer.

Und im neuen Testament gilt kein Opfer ex opere operato, sine bono motu utentis, das ist, das Werk ohne einen guten Gedanken im Herzen. Denn Christus spricht Joh. 4.: die gerechten Anbeter werden den Vater anbeten im Geist und in der Wahrheit, das ist, mit Herzen, mit herzlicher Furcht und herzlichem Glauben. Darum ist's eitel teuflische, pharisäische und antichristische Lehre und Gottesdienst, daß unsere Widersacher lehren, ihre Messe verdiene Vergebung, Schuld und Pein ex opere operato.

Die Juden verstunden ihre Ceremonien auch nicht recht und meineten, sie wären vor Gott fromm, wenn sie die Werke gethan hätten ex opere operato. Dawider schrien die Propheten aufs allerernstlichste, damit sie Leute von eignen Werken auf die Zusage Gottes wiesen und sie zum Glauben und rechten Gottesdienste brächten. Also stehet Jerem. am 7.: ich habe nicht mit euern Vätern von Opfer geredet, oder Brandopfer, da ich sie aus Egyptenlande führte, sondern dies Wort habe ich ihnen geboten: höret meine Stimme und ich will euer Gott sein ꝛc. Was werden wohl die halsstarrigen Juden zu dieser Predigt und Lehre gesagt haben? die da ganz öffentlich wider das Gesetz und Mosen scheinet. Denn es war ja öffentlich, daß Gott den Vätern von Opfern geboten hatte, das konnte Jeremias nicht läugnen. Jeremias aber verdammt ihren Irrthum von den Opfern, von welchen kein Gottesbefehl war, nämlich da sie meineten, daß die Opfer ex opere operato Gott versühneten und gefielen. Darum setzet Jeremias das dazu vom Glauben, das Gott geboten hat: höret mich, das ist, glaubt mir, daß ich euer Gott bin, daß ich euch erhalte, mich eurer erbarme, euch alle Stunden helfe und bedarf euer Opfer nicht; glaubt, daß ich euer Gott bin, der euch gerecht macht und heilig, nicht um eures Verdienstes willen, sondern um meiner Zusage willen. Darum sollt ihr von mir allen Trost und Hülfe warten.

Auch so verwirft die heidnische Opinion von opere operato der 49. Psalm, da er sagt: meinst du, daß ich Ochsenfleisch essen wolle oder Bocksblut trinken? Rufe mich an in der Zeit der Noth ꝛc. Da wird das opus operatum verworfen, und sagt: rufe mich an, da zeigt er den höchsten Gottesdienst an, wenn wir ihn von Herzen anrufen.

Item, im 39. Psalm: du hast keine Lust am Opfer und Speisopfer, aber die Ohren hast du mir aufgethan, das ist, du hast mir ein Wort gegeben, daß ich hören soll und foderst, daß ich deinem Worte glauben soll und deinen Zusagen, daß du mir helfen willst. Item, Psalm 50.: du hast nicht Lust zum Opfer, ich gäbe dir es sonst ꝛc., die Opfer Gottes sind ein zerbrochen Geist ꝛc. Item, im 4. Psalm: opfert Opfer der Gerechtigkeit und hoffet auf den Herrn. Da befiehlt er, daß wir sollen auf den Herrn hoffen und nennet das ein recht Opfer; da zeigt er an, daß die andern nicht rechte Opfer sind ꝛc. Item Psalm 115.: dir will ich Dankopfer opfern und des Herrn Namen anrufen ꝛc.

Und die ganze Schrift ist voll solcher Sprüche, die da anzeigen, daß kein Opfer, kein Werk ex opere operato Gott versühnet; darum lehret sie, daß im neuen Testament die Opfer des Gesetzes Mosis abgethan sind und sind eitel reine Opfer ohne Makel, nämlich der Glaube gegen Gott, Danksagung, Gottes Lob, Predigt des Evangelii, Kreuz und Leiden der Heiligen und dergl.

Und von diesen Opfern redet Malachias, da er sagt: von Aufgang der Sonnen bis zu ihrem Niedergange ist mein Name groß unter den Heiden, und an allen Orten soll meinem Namen geopfert werden ein rein Opfer. Denselbigen Spruch deuten die Widersacher fälschlich und närrisch von der Messe zu verstehen und ziehen die alten Väter an. Es ist aber da bald geantwortet, wenn gleich Malachias von der Messe redet, als er nicht thut, so folget doch darans nicht, daß die Messe ex opere operato uns vor Gott fromm mache, oder daß man Messe könne halten für Andere, denselbigen Vergebung der Sünde zu erlangen; der keins sagt der Prophet, sondern die Sophisten und Mönche erdichten's unverschämt aus ihrem eignen Hirn.

Die Worte aber des Propheten bringen selbst den rechten Verstand mit; denn erst sagt der Prophet: es solle der Name des Herrn groß werden, das geschiehet durch die Predigt des Evangelii; denn durch dieselbigen wird der Name Christi bekennet und wird bekannt die Gnade, in Christo ver-

heißen. Durch die Predigt aber des Evangelii kommen die Leute zum Glauben, die rufen denn Gott recht an, die danken Gott, die leiden um Gottes Willen Verfolgung, die thun gute Werke. Darum nennet's der Prophet das reine Opfer, nicht die Ceremonien der Messe allein, ex opere operato, sondern alle geistliche Opfer durch welche Gottes Namen groß wird, nämlich, ein rein, heilig Opfer ist die Predigt des Evangelii, der Glaube, Anrufen in Nöthen, Gebet, das Evangelium und Christum vor der Welt bekennen ꝛc.

Und wir fechten nicht groß an, ob es jemand hie auch auf die Ceremonien der Messe deuten wollte, wenn er nur nicht sagt, daß die schlechte Ceremonie ex opere operato Gott versühne; denn wie wir die Predigt heißen ein Lobopfer, so mag die Ceremonie des Abendmahls an ihm selbst ein Lobopfer sein, aber nicht ein solch Opfer, das ex opere operato vor Gott gerecht mache, oder das man für Andere thun könne, ihnen Vergebung der Sünde zu erlangen. Aber bald hernach wollen wir auch sagen, wie die Ceremonie ein Opfer sei. Dieweil aber Malachias redet von allen Gottesdiensten und Opfern des neuen Testaments, so redet er nicht allein von der Messe oder Abendmahl. Item, dieweil er klar wider denselben pharisäischen Irrthum vom opere operato ist, so thut der Spruch nichts wider uns; sondern vielmehr für uns, denn er fodert inwendig das Herz, Gott Dankopfer zu thun, durch welches der Name des Herrn recht groß werde.

Es wird auch aus dem Malachia noch ein Spruch angezogen: und er wird seigern die Söhne Levi wie Gold und wie Silber und sie werden Gott opfern Opfer der Gerechtigkeit. Darum ist der Text wider das opus operatum; die Opfer aber der Söhne Levi, das ist, derjenigen, die da predigen im neuen Testament, ist die Predigt des Evangelii und die guten Früchte der Predigt, wie Paulus zu den Römern sagt am 15.: ich soll sein ein Diener Christi unter den Heiden zu opfern das Evangelium Gottes, auf daß die Heiden ein Opfer werden, Gott angenehm durch den Glauben; denn das Ochsen- und Schaafschlachten im Gesetz, hat bedeutet den Tod Christi und das Predigtamt des Evangelii, dadurch der alte Adam täglich getödtet werde und das neue und ewige Leben sich anfähet.

Aber die Widersacher deuten allenthalben das Wort Opfer oder sacrificium allein auf die Ceremonien der Messe. Von dem Predigtamt des Evangelii, vom Glauben, vom Danken und Anrufen göttliches Namens, reden sie gar nichts, so doch

die Ceremonie darum ist eingesetzt, so doch das neue Testament eitel geistliche Opfer hat inwendig des Herzens und nicht solche Opfer, wie das levitische Priesterthum.

Auch so ziehen die Widersacher an, das juge sacrificium, das ist, das tägliche Opfer, und sagen, wie im Gesetz Mosis sei gewesen ein täglich Opfer, also sei die Messe juge sacrificium des neuen Testaments. Wenn die Sache mit Allegorien auszurichten wäre, so würde jedermann Allegorien finden ihm dienlich; aber alle Verständige wissen, daß man in solchen hochwichtigen Sachen vor Gott gewiß und klar Gottes Wort haben muß und nicht dunkle und fremde Sprüche herzuziehen mit Gewalt; solche ungewisse Deutungen halten den Stich nicht vor Gottes Gericht.

Wiewol wir wollen den Widersachern zu Gefallen noch die Messe wohl juge sacrificium oder täglich Opfer nennen lassen, wenn sie die ganze Messe, das ist, die Ceremonien mit der Danksagung, mit dem Glauben im Herzen, mit dem herzlichen Anrufen göttlicher Gnade juge sacrificium nenneten; denn das alles zusammen möchte juge sacrificium des neuen Testaments heißen. Denn die Ceremonie der Messe oder des Abendmahls ist um des alles willen aufgerichtet, denn sie ist um des Predigens willen eingesetzt, wie Paulus sagt: so oft ihr das Brod esset und den Kelch trinket, sollt ihr den Tod des Herrn verkündigen. Das folget aber gar nicht aus der Figur des täglichen Opfers, daß die Messe sei ein solch Opfer, das ex opere operato Gott versühne, oder das man für Andere halten oder thun könne, ihnen Vergebung der Sünde zu erlangen.

Und wenn man juge sacrificium oder das tägliche Opfer recht ansiehet, so malet's ab und bedeutet nicht allein die Ceremonien, sondern auch die Predigt des Evangelii; denn im 4. Buch Mosis am 28. werden gesetzt drei Stücke, die zu denselbigen täglichen Opfer gehöreten; erstlich ward geopfert ein Lamm zu einem Brandopfer, und ward Wein darauf gossen; darnach ward auch geopfert ein Kuchen mit Semmelmehl und Oel gemenget.

Das ganze Gesetz Mosis ist ein Schatten und Figur Christi und des neuen Testaments. Darum so wird Christus darin abgemalet: das Lamm bedeutet den Tod Christi; Wein darauf gießen bedeutet, daß in aller Welt alle Gläubigen von des Lammes Blut besprengt werden durch das Evangelium, das ist, daß sie geheiliget werden, wie Petrus sagt 1 Petri 1.: durch Heiligung des Geistes im Gehorsam und Besprengung

des Bluts Jesu Christi. Der Kuchen bedeutet das Anrufen und die Danksagung in aller gläubigen Herzen. Wie nun im alten Testament der Schatten ist und die Bedeutung Christi oder des Evangelii; also ist im neuen Testamente dasselbige Evangelium und die Wahrheit, welche durch die Figur bedeutet ist, zu suchen, und nicht erst ein neuer Typus oder Figur zu suchen, das sie möchten oder wollten sacrificium nennen.

Darum, wiewohl die Messe oder Ceremonie im Abendmahl ein Gedächtniß ist des Todes Christi, so ist doch nicht die Ceremonie allein das juge sacrificium oder tägliche Opfer, sondern das Gedächtniß des Todes Christi zusammt mit der Ceremonie ist das tägliche Opfer, das ist, die Predigt vom Glauben und Christo, welcher Glaube wahrlich glaubt, daß Gott durch den Tod Christi versühnet sei. Zu demselbigen juge sacrificio gehört auch die Frucht der Predigt, daß wir mit dem Blut Christi besprenget, das ist, geheiliget werden; daß der alte Adam getödtet und der Geist zunehme, das ist das Gießen. Darnach sollen wir auch danken und Gott loben und den Glauben mit Leiden und guten Werken bekennen; das ist durch Mehl und Oel bedeutet.

Also wenn der grobe pharisäische Irrthum von dem opere operato weggethan ist, findet sich, daß durch das juge sacrificium bedeutet ist das geistliche Opfer und tägliche Opfer der Herzen; denn Paulus sagt: im alten Testament ist der Schatten der künftigen Güter. Der Leib aber und die Wahrheit ist in Christo. Das ist nun das Erkenntniß Christi und der heilige Geist im Herzen, welcher eitel Danksagung und täglich geistliche Opfer im Herzen wirkt. Aus dem erscheint nun gnug, daß das Gleichniß vom juge sacrificio oder täglichem Opfer nicht wider uns ist, sondern vielmehr für uns; denn wir haben klar angezeigt, daß alles, was zum täglichen Opfer im Gesetz Mosis gehöret hat, muß ein wahres herzlich Opfer, nicht opus operatum bedeuten. Der Widersacher Traum ist falsch, da sie wähnen wollen, es werde allein das schlechte äußerliche Werk und Ceremonie bedeuten, so doch der Glaube im Herzen, das Predigen, Bekennen, Danksagen und herzliches Anrufen die rechten täglichen Opfer sind und das Beste an der Messe; sie nennen's gleich Opfer oder anders.

Nun können alle gottesfürchtige, fromme, ehrbare, christliche Leute leichtlich merken, daß der Widersacher Beschuldigung unrecht ist, da sie sagen: wir thun das juge sacrificium ab. Die Erfahrung aber giebt's, daß sie die rechten Antiochi sind, die als die wüthenden Tyrannen, mit eitel Durst und Gewalt,

sich erzeigen in der Kirche, die unter einem Schein der Geistlichkeit zu sich ziehen alle Gewalt der Welt und fragen doch nichts nach dem Predigtamt, nach Christo oder dem Evangelio; darüber unterstehen sie sich neue Gottesdienste ihres Gefallens in der Kirche anzurichten, und mit eitel Gewalt zu fechten. Denn die Widersacher behalten allein die Ceremonie der Messe; den rechten Brauch aber der Messe lassen sie fahren und brauchen die Messe allein zum Geiz und schändlichen Jahrmarkt, und erdichten darnach, es sei ein Werk, das Andern zu Gute komme, das Andern Vergebung der Sünden, Pein und Schuld verdiene. In ihren Predigten aber lehren sie nicht das Evangelium, sie trösten auch nicht die Gewissen, sie predigen auch nicht, daß die Sünde ohne Verdienst vergeben werde um Christus willen; sondern predigen von Anrufen der Heiligen, von satisfactionibus, von Genugthuung, von Menschensatzungen und sagen, daß dadurch die Leute vor Gott fromm werden. Und wiewol derselbigen öffentlichen gotteslästerlichen Mißbräuche viel sind, so wollen sie doch dieselbigen, dieweil sie Geld tragen, mit Gewalt erhalten. Und die gelehrtesten Prediger unter ihnen predigen verworrene Quästion und Frage, welche weder sie selbst noch das Volk verstehen. Endlich ob etliche unter ihnen sind nicht gar ungelehrt, so lehren sie doch eitel Gesetz, und lehren von Christo oder vom Glauben gar nichts.

Die Widersacher ziehen den Daniel an, der da sagt: es werden Gräuel und Verwüstung in der Kirche stehen, und deuten dieses auf unsere Kirche, derhalben, daß die Altäre nicht bedeckt sind, nicht Lichter darinnen brennen und dergleichen. Wiewohl es nicht wahr ist, daß wir solche äußerliche Ornamente alle wegthun; dennoch so es schon also wäre, redet Daniel nicht von solchen Dingen, die gar äußerlich sind und zur christlichen Kirche nicht gehören, sondern meinet viel eine andere gräuliche Verwüstung, welche im Papstthum stark gehet, nämlich von Verwüstung des nöthigsten größten Gottesdienstes, des Predigtamtes und Unterdrückung des Evangelii. Denn bei den Widersachern prediget man das Mehrertheil von Menschensatzungen, dadurch die Gewissen von Christo auf eigen Werk und Vertrauen geführet werden. So ists gewiß, daß unterm Papstthum die Predigt von der Buße oder de poenitentia, wie die Widersacher davon gelehrt, niemand verstanden hat, und das ist doch das nöthigste Stück der ganzen christlichen Lehre.

Die Widersacher haben die armen Gewissen gequälet und

geplaget mit Sündenerzählen; vom Glauben an Christum, dadurch man erlangt Vergebung der Sünde, von dem rechten Kampf und Anfechtung, welche sind Uebungen des Glaubens, haben sie gar nichts recht gelehret, dadurch die Gewissen hätten mögen Trost haben. Alle ihre Bücher, alle ihren Predigten sind in dem Stücke so nütze gewesen als nichts, und haben dazu unsaglichen Schaden gethan. Darüber ist bei den Widersachern der schreckliche, gräuliche Mißbrauch der Messe, desgleichen kaum je auf Erden gewest und sonst unzählig viel unchristlicher, närrischer Gottesdienst, das ist die rechte Verwüstung, davon Daniel sagt.

Dagegen in unsern Kirchen warten die Priester recht ihres Amts, lehren und predigen das Evangelium, predigen Christum, daß wir nicht um unsrer Werke willen, sondern um Christus willen Vergebung der Sünde und einen gnädigen Gott haben. Diese Lehre giebt dem Herzen einen rechten, gewissen, beständigen Trost. Auch so lehren sie die zehen Gebote und von rechtschaffnen guten Werken, welche Gott geboten hat; darüber auch von rechtem christlichen Brauch der heiligen Sacramente.

Und wenn ja das Abendmahl oder die Messe sollte das tägliche Opfer genennet werden, so möchte billiger die Messe bei uns also heißen; denn bei ihnen halten ihre Pfaffen das Mehrertheil alle um ihrer Präbenden und um Geldes willen Messe. In unsern Kirchen wird der heiligen Sacramente also nicht mißbrauchet; denn da wird niemand mit Geld dazu getrieben, sondern man lässet die Gewissen sich prüfen, Trost dazu suchen, dazu werden die Leute unterrichtet von rechtem christlichen Brauch des Sacraments, daß es nämlich dazu eingesetzt ist, daß es sei ein Siegel und gewiß Zeichen der Vergebung der Sünde, dadurch die Herzen erinnert und der Glaube gestärkt wird, daß sie gewiß glauben, daß ihnen die Sünden vergeben sind. So wir nun die Predigt des Evangelii und den rechten Brauch des Sacraments bei uns behalten, so haben wir ohne Zweifel das tägliche Opfer.

Und wenn man gleich von äußerlichem Wohlstehen sagen sollte, so sind unsere Kirchen besser gezieret, denn des Gegentheils. Denn der rechte äußerliche Kirchenschmuck ist auch rechte Predigt, rechter Brauch der Sacramente und daß das Volk mit Ernst dazu gewöhnet sei, und mit Fleiß und züchtig zusammenkomme, lerne und bete. Dieweil man nun durch Gottes Gnade in unsern Kirchen christlich und heilsam Ding lehret, von Trost in allem Anfechten, bleiben die Leute gern bei

guter Predigt; denn es ist kein Ding, das die Leute mehr bei der Kirche behält, denn die gute Predigt. Aber unsere Widersacher predigen ihre Leute aus der Kirche; denn sie lehren nichts von den nöthigsten Stücken christlicher Lehre, sagen Heiligen-Legenden und andere Fabeln.

Ueber das, wo unsere Widersacher ihre Kerzen, Altartücher, Bilder und dergleichen Zier für nöthige Stücke und damit Gottesdienst anrichten, sind sie des Antichrists Gesinde, davon Daniel sagt, daß sie ihren Gott ehren mit Silber, Gold und dergleichen Schmuck.

Auch so ziehen sie an aus der Epistel zu den Ebräern am 5. Capitel: ein jeglicher Hoherpriester, der aus den Menschen genommen wird, der wird gesetzt für die Menschen gegen Gott, auf daß er opfere Gaben und opfere für die Sünde. Da schließen sie: nachdem im neuen Testament Bischöfe sind und Priester, so folget, daß auch ein Opfer müsse sein für die Sünde. Dieses nun möchte am meisten die Ungelehrten und Unerfahrnen bewegen, sonderlich wenn sie ansehen das herrliche Gepränge in Tempeln und Kirchen; item, die Kleidung Aarons, da im alten Testament auch viel Schmuck von Gold, Silber und Purpur gewesen, denken sie, es müsse im neuen Testament gleich also ein Gottesdienst, solche Ceremonien und Opfer sein, da man für anderer Leute Sünde opfere, wie im alten Testament. Denn der ganze Mißbrauch der Messen und päbstlichen Gottesdienste ist nirgend herkommen, denn daß sie haben wollen den Mosis-Ceremonien nachfolgen, und haben es nicht verstanden, daß das neue Testament mit andern Sachen umgehet, und daß solche äußerliche Ceremonien, ob man sie zu Kinderzucht braucht, sollen ihr Maaß haben.

Und wiewohl unsere Sache sonderlich wohl gegründet ist in der Epistel zu den Ebräern, so ziehen doch die Widersacher aus derselbigen Epistel etliche Sprüche verstümmelt an, als eben an dem obenangezeigten Ort, da der Text sagt: ein jeglicher Hoherpriester ꝛc. wird gesetzt zu opfern ꝛc. Der Text führet das bald auf Christum; die Worte, so vorher gehen, reden vom levitischen Priesterthum und sagen, das levitische Priesterthum sei eine Deutung des Priesterthums Christi. Denn die levitischen Opfer für die Sünde, die verdienen nicht Vergebung der Sünde vor Gott, sondern waren allein ein Bild Christi, welcher war das rechte, einige, wahre Opfer für die Sünde, wie ich oben gesagt habe. Und gar nahe die ganze Epistel zu den Ebräern handelt das Mehrtheil davon, daß das levitische Priesterthum und die Opfer im Gesetz dazu nicht ein-

heißen. Durch die Predigt aber des Evangelii kommen die Leute zum Glauben, die rufen denn Gott recht an, die danken Gott, die leiden um Gottes Willen Verfolgung, die thun gute Werke. Darum nennet's der Prophet das reine Opfer, nicht die Ceremonien der Messe allein, ex opere operato, sondern alle geistliche Opfer durch welche Gottes Namen groß wird, nämlich, ein rein, heilig Opfer ist die Predigt des Evangelii, der Glaube, Anrufen in Nöthen, Gebet, das Evangelium und Christum vor der Welt bekennen ꝛc.

Und wir fechten nicht groß an, ob es jemand hie auch auf die Ceremonien der Messe deuten wollte, wenn er nur nicht sagt, daß die schlechte Ceremonie ex opere operato Gott versühne; denn wie wir die Predigt heißen ein Lobopfer, so mag die Ceremonie des Abendmahls an ihm selbst ein Lobopfer sein, aber nicht ein solch Opfer, das ex opere operato vor Gott gerecht mache, oder das man für Andere thun könne, ihnen Vergebung der Sünde zu erlangen. Aber bald hernach wollen wir auch sagen, wie die Ceremonie ein Opfer sei. Dieweil aber Malachias redet von allen Gottesdiensten und Opfern des neuen Testaments, so redet er nicht allein von der Messe oder Abendmahl. Item, dieweil er klar wider denselben pharisäischen Irrthum vom opere operato ist, so thut der Spruch nichts wider uns; sondern vielmehr für uns, denn er fodert inwendig das Herz, Gott Dankopfer zu thun, durch welches der Name des Herrn recht groß werde.

Es wird auch aus dem Malachia noch ein Spruch angezogen: und er wird seigern die Söhne Levi wie Gold und wie Silber und sie werden Gott opfern Opfer der Gerechtigkeit. Darum ist der Text wider das opus operatum; die Opfer aber der Söhne Levi, das ist, derjenigen, die da predigen im neuen Testament, ist die Predigt des Evangelii und die guten Früchte der Predigt, wie Paulus zu den Römern sagt am 15.: ich soll sein ein Diener Christi unter den Heiden zu opfern das Evangelium Gottes, auf daß die Heiden ein Opfer werden, Gott angenehm durch den Glauben; denn das Ochsen- und Schaafschlachten im Gesetz, hat bedeutet den Tod Christi und das Predigtamt des Evangelii, dadurch der alte Adam täglich getödtet werde und das neue und ewige Leben sich anfähet.

Aber die Widersacher deuten allenthalben das Wort Opfer oder sacrificium allein auf die Ceremonien der Messe. Von dem Predigtamt des Evangelii, vom Glauben, vom Danken und Anrufen göttliches Namens, reden sie gar nichts, so doch

die Ceremonie darum ist eingesetzt, so doch das neue Testament eitel geistliche Opfer hat inwendig des Herzens und nicht solche Opfer, wie das levitische Priesterthum.

Auch so ziehen die Widersacher an, das juge sacrificium, das ist, das tägliche Opfer, und sagen, wie im Gesetz Mosis sei gewesen ein täglich Opfer, also sei die Messe juge sacrificium des neuen Testaments. Wenn die Sache mit Allegorien auszurichten wäre, so würde jedermann Allegorien finden ihm dienlich; aber alle Verständige wissen, daß man in solchen hochwichtigen Sachen vor Gott gewiß und klar Gottes Wort haben muß und nicht dunkle und fremde Sprüche herzuziehen mit Gewalt; solche ungewisse Deutungen halten den Stich nicht vor Gottes Gericht.

Wiewol wir wollen den Widersachern zu Gefallen noch die Messe wohl juge sacrificium oder täglich Opfer nennen lassen, wenn sie die ganze Messe, das ist, die Ceremonien mit der Danksagung, mit dem Glauben im Herzen, mit dem herzlichen Anrufen göttlicher Gnade juge sacrificium nenneten; denn das alles zusammen möchte juge sacrificium des neuen Testaments heißen. Denn die Ceremonie der Messe oder des Abendmahls ist um des alles willen aufgerichtet, denn sie ist um des Predigens willen eingesetzt, wie Paulus sagt: so oft ihr das Brod esset und den Kelch trinket, sollt ihr den Tod des Herrn verkündigen. Das folget aber gar nicht aus der Figur des täglichen Opfers, daß die Messe sei ein solch Opfer, das ex opere operato Gott versühne, oder das man für Andere halten oder thun könne, ihnen Vergebung der Sünde zu erlangen.

Und wenn man juge sacrificium oder das tägliche Opfer recht ansiehet, so malet's ab und bedeutet nicht allein die Ceremonien, sondern auch die Predigt des Evangelii; denn im 4. Buch Mosis am 28. werden gesetzt drei Stücke, die zu denselbigen täglichen Opfer gehöreten; erstlich ward geopfert ein Lamm zu einem Brandopfer, und ward Wein darauf gossen; darnach ward auch geopfert ein Kuchen mit Semmelmehl und Oel gemenget.

Das ganze Gesetz Mosis ist ein Schatten und Figur Christi und des neuen Testaments. Darum so wird Christus darin abgemalet: das Lamm bedeutet den Tod Christi; Wein darauf gießen bedeutet, daß in aller Welt alle Gläubigen von des Lammes Blut besprengt werden durch das Evangelium, das ist, daß sie geheiliget werden, wie Petrus sagt 1 Petri 1.: durch Heiligung des Geistes im Gehorsam und Besprengung

des Bluts Jesu Christi. Der Kuchen bedeutet das Anrufen und die Danksagung in aller gläubigen Herzen. Wie nun im alten Testament der Schatten ist und die Bedeutung Christi oder des Evangelii; also ist im neuen Testamente dasselbige Evangelium und die Wahrheit, welche durch die Figur bedeutet ist, zu suchen, und nicht erst ein neuer Typus oder Figur zu suchen, das sie möchten oder wollten sacrificium nennen.

Darum, wiewohl die Messe oder Ceremonie im Abendmahl ein Gedächtniß ist des Todes Christi, so ist doch nicht die Ceremonie allein das juge sacrificium oder tägliche Opfer, sondern das Gedächtniß des Todes Christi zusammt mit der Ceremonie ist das tägliche Opfer, das ist, die Predigt vom Glauben und Christo, welcher Glaube wahrlich glaubt, daß Gott durch den Tod Christi versühnet sei. Zu demselbigen juge sacrificio gehört auch die Frucht der Predigt, daß wir mit dem Blut Christi besprenget, das ist, geheiliget werden; daß der alte Adam getödtet und der Geist zunehme, das ist das Gießen. Darnach sollen wir auch danken und Gott loben und den Glauben mit Leiden und guten Werken bekennen; das ist durch Mehl und Oel bedeutet.

Also wenn der grobe pharisäische Irrthum von dem opere operato weggethan ist, findet sich, daß durch das juge sacrificium bedeutet ist das geistliche Opfer und tägliche Opfer der Herzen; denn Paulus sagt: im alten Testament ist der Schatten der künftigen Güter. Der Leib aber und die Wahrheit ist in Christo. Das ist nun das Erkenntniß Christi und der heilige Geist im Herzen, welcher eitel Danksagung und täglich geistliche Opfer im Herzen wirkt. Aus dem erscheint nun gnug, daß das Gleichniß vom juge sacrificio oder täglichem Opfer nicht wider uns ist, sondern vielmehr für uns; denn wir haben klar angezeigt, daß alles, was zum täglichen Opfer im Gesetz Mosis gehöret hat, muß ein wahres herzlich Opfer, nicht opus operatum bedeuten. Der Widersacher Traum ist falsch, da sie wähnen wollen, es werde allein das schlechte äußerliche Werk und Ceremonie bedeuten, so doch der Glaube im Herzen, das Predigen, Bekennen, Danksagen und herzliches Anrufen die rechten täglichen Opfer sind und das Beste an der Messe; sie nennen's gleich Opfer oder anders.

Nun können alle gottesfürchtige, fromme, ehrbare, christliche Leute leichtlich merken, daß der Widersacher Beschuldigung unrecht ist, da sie sagen: wir thun das juge sacrificium ab. Die Erfahrung aber giebt's, daß sie die rechten Antiochi sind, die als die wüthenden Tyrannen, mit eitel Durst und Gewalt,

sich erzeigen in der Kirche, die unter einem Schein der Geistlichkeit zu sich ziehen alle Gewalt der Welt und fragen doch nichts nach dem Predigtamt, nach Christo oder dem Evangelio; darüber unterstehen sie sich neue Gottesdienste ihres Gefallens in der Kirche anzurichten, und mit eitel Gewalt zu fechten. Denn die Widersacher behalten allein die Ceremonie der Messe; den rechten Brauch aber der Messe lassen sie fahren und brauchen die Messe allein zum Geiz und schändlichen Jahrmarkt, und erdichten darnach, es sei ein Werk, das Andern zu Gute komme, das Andern Vergebung der Sünden, Pein und Schuld verdiene. In ihren Predigten aber lehren sie nicht das Evangelium, sie trösten auch nicht die Gewissen, sie predigen auch nicht, daß die Sünde ohne Verdienst vergeben werde um Christus willen; sondern predigen von Anrufen der Heiligen, von satisfactionibus, von Genugthuung, von Menschensatzungen und sagen, daß dadurch die Leute vor Gott fromm werden. Und wiewol derselbigen öffentlichen gotteslästerlichen Mißbräuche viel sind, so wollen sie doch dieselbigen, dieweil sie Geld tragen, mit Gewalt erhalten. Und die gelehrtesten Prediger unter ihnen predigen verworrene Quästion und Frage, welche weder sie selbst noch das Volk verstehen. Endlich ob etliche unter ihnen sind nicht gar ungelehrt, so lehren sie doch eitel Gesetz, und lehren von Christo oder vom Glauben gar nichts.

Die Widersacher ziehen den Daniel an, der da sagt: es werden Gräuel und Verwüstung in der Kirche stehen, und deuten dieses auf unsere Kirche, derhalben, daß die Altäre nicht bedeckt sind, nicht Lichter darinnen brennen und dergleichen. Wiewohl es nicht wahr ist, daß wir solche äußerliche Ornamente alle wegthun; dennoch so es schon also wäre, redet Daniel nicht von solchen Dingen, die gar äußerlich sind und zur christlichen Kirche nicht gehören, sondern meinet viel eine andere gräuliche Verwüstung, welche im Papstthum stark gehet, nämlich von Verwüstung des nöthigsten größten Gottesdienstes, des Predigtamtes und Unterdrückung des Evangelii. Denn bei den Widersachern prediget man das Mehrertheil von Menschensatzungen, dadurch die Gewissen von Christo auf eigen Werk und Vertrauen geführet werden. So ists gewiß, daß unterm Papstthum die Predigt von der Buße oder de poenitentia, wie die Widersacher davon gelehrt, niemand verstanden hat, und das ist doch das nöthigste Stück der ganzen christlichen Lehre.

Die Widersacher haben die armen Gewissen gequälet und

des Bluts Jesu Christi. Der Kuchen bedeutet das Amt
und die Danksagung in aller gläubigen Herzen. Wie nun
alten Testament der Schatten ist und die Bedeutung Chr
oder des Evangelii; also ist im neuen Testamente dasselb
Evangelium und die Wahrheit, welche durch die Figur bed
tet ist, zu suchen, und nicht erst ein neuer Typus oder Figu
zu suchen, das sie möchten oder wollten sacrificium nennen.

Darum, wiewohl die Messe oder Ceremonie im Abe
mahl ein Gedächtniß ist des Todes Christi, so ist doch nic
die Ceremonie allein das juge sacrificium oder tägliche Opf
sondern das Gedächtniß des Todes Christi zusammt mit d
Ceremonie ist das tägliche Opfer, das ist, die Predigt vom
Glauben und Christo, welcher Glaube wahrlich glaubt, d
Gott durch den Tod Christi versühnet sei. Zu demselben
juge sacrificio gehört auch die Frucht der Predigt, daß m
mit dem Blut Christi besprenget, das ist, geheiliget werde
daß der alte Adam getödtet und der Geist zunehme, das ist
das Gießen. Darnach sollen wir auch danken und Gott lobe
und den Glauben mit Leiden und guten Werken bekennen
das ist durch Mehl und Oel bedeutet.

Also wenn der grobe pharisäische Irrthum von dem ex
operato weggethan ist, findet sich, daß durch das juge sacri-
cium bedeutet ist das geistliche Opfer und tägliche Opfer im
Herzen; denn Paulus sagt: im alten Testament ist der Schat
ten der künftigen Güter. Der Leib aber und die Wahrhe
ist in Christo. Das ist nun das Erkenntniß Christi und de
heilige Geist im Herzen, welcher eitel Danksagung und täglich
geistliche Opfer im Herzen wirkt. Aus dem erscheint nun gan
daß das Gleichniß vom juge sacrificio oder täglichem Opf
nicht wider uns ist, sondern vielmehr für uns; denn wir ha
klar angezeigt, daß alles, was zum täglichen Opfer im Ge
Mosis gehöret hat, muß ein wahres herzlich Opfer, nicht ex
operatum bedeuten. Der Widersacher Traum ist falsch, da
wähnen wollen, es werde allein das schlechte äußerliche W
und Ceremonie bedeuten, so doch der Glaube im Herzen,
Predigen, Bekennen, Danksagen und herzliches Anrufen
rechten täglichen Opfer sind und das Beste an der Messe;
nennen's gleich Opfer oder anders.

Nun können alle gottesfürchtige, fromme, ehrbare, c
liche Leute leichtlich merken, daß der Widersacher Beschuldi
unrecht ist, da sie sagen: wir thun das juge sacrificium
Die Erfahrung aber giebt's, daß sie die rechten Antiochi
die als die wüthenden Tyrannen, mit eitel Durst und Ge

guter Predigt; denn es ist kein Ding, das die Leute mehr bei der Kirche behält, denn die gute Predigt. Aber unsere Widersacher predigen ihre Leute aus der Kirche; denn sie lehren nichts von den nöthigsten Stücken christlicher Lehre, sagen Heiligen-Legenden und andere Fabeln.

Ueber das, wo unsere Widersacher ihre Kerzen, Altartücher, Bilder und dergleichen Zier für nöthige Stücke und damit Gottesdienst anrichten, sind sie des Antichrists Gesinde, davon Daniel sagt, daß sie ihren Gott ehren mit Silber, Gold und dergleichen Schmuck.

Auch so ziehen sie an aus der Epistel zu den Ebräern am 5. Capitel: ein jeglicher Hoherpriester, der aus den Menschen genommen wird, der wird gesetzt für die Menschen gegen Gott, auf daß er opfere Gaben und opfere für die Sünde. Da schließen sie: nachdem im neuen Testament Bischöfe sind und Priester, so folget, daß auch ein Opfer müsse sein für die Sünde. Dieses nun möchte am meisten die Ungelehrten und Unerfahrnen bewegen, sonderlich wenn sie ansehen das herrliche Gepränge in Tempeln und Kirchen; item, die Kleidung Aarons, da im alten Testament auch viel Schmuck von Gold, Silber und Purpur gewesen, denken sie, es müsse im neuen Testament gleich also ein Gottesdienst, solche Ceremonien und Opfer sein, da man für anderer Leute Sünde opfere, wie im alten Testament. Denn der ganze Mißbrauch der Messen und päbstlichen Gottesdienste ist nirgend herkommen, denn daß sie haben wollen den Mosis-Ceremonien nachfolgen, und haben es nicht verstanden, daß das neue Testament mit andern Sachen umgehet, und daß solche äußerliche Ceremonien, ob man sie zu Kinderzucht braucht, sollen ihr Maaß haben.

Und wiewohl unsere Sache sonderlich wohl gegründet ist in der Epistel zu den Ebräern, so ziehen doch die Widersacher aus derselbigen Epistel etliche Sprüche verstümmelt an, als eben an dem obenangezeigten Ort, da der Text sagt: ein jeglicher Hoherpriester ꝛc. wird gesetzt zu opfern ꝛc. Der Text führet das bald auf Christum; die Worte, so vorher gehen, reden vom levitischen Priesterthum und sagen, das levitische Priesterthum sei eine Deutung des Priesterthums Christi. Denn die levitischen Opfer für die Sünde, die verdienen nicht Vergebung der Sünde vor Gott, sondern waren allein ein Bild Christi, welcher war das rechte, einige, wahre Opfer für die Sünde, wie ich oben gesagt habe. Und gar nahe die ganze Epistel zu den Ebräern handelt das Mehrtheil davon, daß das levitische Priesterthum und die Opfer im Gesetz dazu nicht ein-

gesetzt, daß man Vergebung der Sünde oder Versühnung vor Gott damit verdienen solle, sondern allein zu bedeuten das künftige rechte Opfer, Christum. Denn die Patriarchen und Heiligen im alten Testament sind auch gerecht worden und Gott versühnet durch den Glauben an die Verheißung von dem künftigen Christo, durch welchen Heil und Gnade verheißen ward, gleich wie wir im neuen Testament durch den Glauben an Christum, der da offenbart ist, Gnade erlangen. Denn alle Gläubigen von Anbeginn haben geglaubt, daß ein Opfer und Bezahlung für die Sünde geschehen würde, nämlich Christus, welcher künftig und verheißen war, wie Esaias am 53. sagt: wenn er seine Seele wird geben ein Schuldopfer für die Sünde ꝛc.

So nun im alten Testament durch die Opfer niemand hat erlangt Vergebung der Sünde, denn allein sie haben bedeutet das einige Opfer Christi, so folget, daß allein ein einiges Opfer ist, nämlich Christus, welcher für aller Welt Sünde bezahlt und gnug gethan hat. Derhalben ist im neuen Testament fürder auch kein ander Opfer zu machen, dadurch die Sünden bezahlet werden, denn allein der einige Tod Christi, so am Kreuz einmal geopfert ist.

Darum, wenn sie so sagen, es müsse im neuen Testament ein Priester sein, der da opfert, so ist das allein von Christo nachzugeben und zu verstehen. Und darauf dringet und stimmet stark die ganze Epistel zu den Ebräern. Und das hieße auch gar andere Mittler darstellen und eindringen neben Christi, wenn wir eine andere Satisfaction für die Sünde zuließen und Versühnung, denn den Tod Christi.

Und dieweil das Priesterthum des neuen Testaments ein Amt ist, dadurch der heilige Geist wirkt, kann kein Opfer sein, das ex opere operato Andern helfe; denn wo nicht eigner Glaube und Leben durch den heiligen Geist gewirkt wird, kann mich eines Andern opus operatum nicht fromm und selig machen. Darum kann die Messe nicht für Andere gelten, das ist ja klar und gewiß.

Wir haben nun Ursache angezeigt, warum die Messe niemand vor Gott gerecht mache ex opere operato; warum auch Messen für Andere nicht können gehalten werden; denn beides ist stracks wider den Glauben und die Lehre von Christo. Denn es ist unmöglich, daß Sünde sollte vergeben werden, oder daß die Schrecken des Todes, der Hölle, sollten durch eines Andern Werk überwunden werden, denn allein durch den Glauben an

Christum, wie der Spruch lautet zu den Röm. 5.: so wir gerecht sind worden, haben wir Friede mit Gott ꝛc.

Dazu haben wir angezeigt, daß die Sprüche der Schrift, welche man wider uns anzieht, auch nichts beweisen für die heidnische und antichristische Lehre der Widersacher vom opere operato. Und das können nun alle gottesfürchtige, ehrbare Leute in aller Welt, in allen Nationen merken und urtheilen. Darum ist zu verwerfen der Irrthum Thomä, der da schreibet, daß der Leib des Herrn einmal am Kreuz geopfert sei für die Erbsünde, und werde täglich für die täglichen Sünden geopfert auf dem Altar, daß also die Kirche habe sein Opfer täglich Gott zu versühnen. Auch sind die andern Irrthümer zu verwerfen, daß die Messe zu gute komme ex opere operato, dem der sie hält; item, wenn man Messe hält für Andere, die nicht abicem setzen, wenn sie gleich gottlos sind, daß dieselbigen Vergebung der Sünde und Erlösung von Pein und Schuld erlangen. Das alles sind eitel Irrthümer und falsch und von eitel ungelehrten, heillosen Mönchen erdichtet, die doch vom Evangelio, von Christo und dem Glauben gar nichts wissen.

Aus diesem Irrthume von solchen Mißbräuchen der Messe sind unzählige andere erwachsen, nämlich, daß sie disputiren, ob eine Messe, wenn sie für Viele gehalten wird, auch kräftig sei, als wenn eine jede Person eine eigne Messe für sich halten läßt. Aus dieser Disputation sind die Messen gewachsen und je höher verkauft worden.

Weiter so halten sie noch Messe für die Todten, zu erlösen die Seelen aus dem Fegefeuer (welches ein schändlicher Jahrmarkt ist), so doch das Sacrament weder den Lebendigen noch Todten nütze ist ohne den Glauben. Und die Widersacher können aus der Schrift nicht einen Buchstaben, nicht eine Sylbe vorbringen zu Bestätigung der Träume und Fabeln, welche sie doch ohne Scheu und Schaam, mit großem Geschrei, in großem Ansehen predigen, so sie doch darüber weder der Kirche noch der Väter Zeugniß haben. Darum sind es heillose, verblendete Leute, welche die öffentliche Wahrheit Gottes wissendlich verachten und mit Füßen treten.

Was die alten Lehrer oder Väter vom Opfer schreiben.

Nachdem wir die Sprüche, so die Widersacher aus der Schrift angezogen, recht ausgelegt und verantwortet haben, so müssen wir auch auf der alten Väter Sprüche, welche sie anziehen, antworten. Wir wissen wohl, daß die Väter die Messe ein Opfer nennen; aber der Väter Meinung ist nicht, daß man durch Messe halten ex opere operato Vergebung der Sünde erlange, oder daß man Messe halten solle für Lebendige und Todte, ihnen Vergebung der Sünde, Ablaß von Pein und Schuld zu erlangen. Denn sie werden nimmermehr beweisen, daß von solchem Gräuel wider alle Schrift die Väter etwas gelehret, sondern der Väter Bücher reden von Danksagung und Dankopfer; darum nennen sie die Messe Eucharistian. Wir haben aber hie oben angezeigt, daß die Dankopfer uns nicht Vergebung der Sünde erlangen, sondern geschehen von denjenigen, die schon versühnet sind durch den Glauben an Christum; gleichwie Kreuz und Trübsal nicht Versühnung gegen Gott verdienen, sondern sind Dankopfer, wenn diejenigen, so versühnet sind, solche Trübsal tragen und leiden.

Und diese kurzen Worte sind Antwort gnug wider die Sprüche der Väter, schützen uns auch gnug wider unsere Widersacher; denn es ist gewiß, daß die Träume von opere operato nirgend in der Väter Bücher oder Schriften gefunden werden. Aber damit diese ganze Sache und Handel von der Messe desto klärer zu verstehen sei, so wollen wir auch vom rechten Brauch des Sacraments reden und also, wie es in der heiligen Schrift und in allen Schriften der Väter auch zu finden.

Von rechtem Brauch des Sacraments und von dem Opfer.

Etliche fürwitzige Gelehrte erdichten ihnen selbst, das Abendmahl des Herrn sei um zweierlei Ursachen willen eingesetzt; erstlich, daß es sei eine Losung und Zeichen eines Ordens, wie die Mönchskappen ihrer Orden Unterschied und Zeichen sind; darnach gedenken sie, Christus habe sonderlich Wohlgefallen, dieselbige Losung durch ein Essen oder Abendmahl zu geben oder anzurichten, daß er anzeigt die Freundschaft brüderlicher

Verwandniß, so unter Christen sein soll; denn mit einander essen und trinken, ist ein Zeichen der Freundschaft. Aber das ist ein menschlicher Gedanke und zeigt nicht den rechten Brauch des Sacraments an. Da wird allein von Liebe und Freundschaft geredet, welches weltliche Leute auch verstehen. Da ist aber vom Glauben nichts geredet, oder von der Verheißung Gottes, welches das Größte ist, welcher Gaube ein viel höher, größer Ding ist, denn man gedenkt.

Die Sacramente aber sind Zeichen des göttlichen Willens gegen uns und sind nicht allein Losungen oder Zeichen, dabei sich die Leute kennen; und diejenigen sagen recht, die da sagen, die Sacramente sind signa gratiae, das ist, die Sacramente sind Zeichen der Gnade. Und dieweil im Sacrament zwei Dinge sind, das äußerliche Zeichen und das Wort, so ist im neuen Testament das Wort die Verheißung der Gnade, welche dem Zeichen angeheftet ist; und dieselbige Verheißung im neuen Testament ist eine Verheißung der Vergebung der Sünde, wie der Text sagt: das ist mein Leib, der für euch gegeben wird, das ist der Kelch des neuen Testaments in meinem Blut, welches vergossen wird für Viele zur Vergebung der Sünde. Das Wort beut uns an Vergebung der Sünde. Das äußerliche Zeichen ist wie ein Siegel und Bekräftigung der Worte und Verheißung, wie es Paulus auch nennet. Darum wie die Verheißung vergeblich ist, wenn sie nicht durch den Glauben gefaßt wird, also ist auch die Ceremonie oder äußerlich Zeichen nicht nütz, es sei denn der Glaube da, welcher wahrhaftig dafür hält, daß uns Vergebung der Sünde widerfährt. Und derselbige Glaube tröstet die erschrockenen Gewissen; und wie Gott die Verheißung giebt, solchen Glauben zu erwecken, also ist auch das äußerliche Zeichen daneben gegeben und vor die Augen gestellt, daß es die Herzen zu glauben bewege und den Glauben stärke. Denn durch die zwei, durchs Wort und äußerliche Zeichen, wirket der heilige Geist.

Und dies ist der rechte Brauch des heiligen Sacraments, wenn durch den Glauben an die göttliche Verheißung die erschrockenen Gewissen werden wieder aufgerichtet; und das ist der rechte Gottesdienst im neuen Testament; denn im neuen Testament gehet der höchste Gottesdienst inwendig im Herzen zu, daß wir nach dem alten Adam getödtet werden und durch den heiligen Geist neu geboren werden. Und dazu hat auch Christus das Sacrament eingesetzt, da er sagt: solches thut zu meinem Gedächtniß! Denn solches zu Christi Gedächtniß thun, ist nicht ein solch Ding, das allein mit Geberden und

Werken zugehet, allein zu einer Erinnerung und Exempel, wie man in Historien Alexandri und dergleichen gedenkt ꝛc., sondern heißt da Christum recht erkennen, Christi Wohlthat suchen und begehren. Der Glaube nun, der da erkennet die überschwengliche Gnade Gottes, der macht lebendig.

Und das ist der fürnehmste Brauch des Sacraments, daran wohl zu merken, welche recht geschickt seien zu dem Sacrament, nämlich, die erschrockenen Gewissen, welche ihre Sünde fühlen, vor Gottes Zorn und Urtheil erschrecken und sich nach Trost sehnen. Darum sagt der Psalm: er hat ein Gedächtniß gemacht seiner Wunder, der gnädige und barmherzige Herr. Er hat Speise gegeben denen, so ihn fürchten. Und der Glaube, der da erkennet solche Barmherzigkeit, der macht lebendig, und das ist der rechte Brauch des Sacraments.

Da ist denn auch und findet sich das Dankopfer oder Danksagung; denn wenn das Herz und Gewissen empfindet, aus was großer Noth, Angst und Schrecken es erlöset ist, so danket es aus Herzens Grunde für so großen unsaglichen Schatz und braucht auch der Ceremonien oder der äußerlichen Zeichen zu Gottes Lobe, und erzeigt sich, daß es solche Gottesgnade mit Dankbarkeit annehme, groß und hoch achte. Also wird die Messe ein Dankopfer oder Opfer des Lobes.

Und also reden die Väter davon, von zweierlei Effect oder Nutzen des Sacraments; erstlich, daß dadurch die Gewissen getröstet werden; zum andern, daß Gott Lob und Dank gesagt wird. Das Erste gehört eigentlich zum rechten Brauch des Sacraments, das Andere zu dem Opfer. Vom Trost sagt Ambrosius: gehet zu ihm, das ist, zu Christo und empfahet Gnade ꝛc.; denn er ist die Vergebung der Sünde. Fraget ihr aber, wer er sei? höret ihn selbst reden: ich bin das Brod des Lebens, wer zu mir kommt, den wird nicht hungern, und wer an mich glaubet, den wird nicht dürsten. Da zeigt er an, daß mit dem Sacrament angeboten wird Vergebung der Sünde; er sagt auch, man soll solches mit dem Glauben fassen. Man findet der Sprüche unzählige in der Väter Büchern, welche die Widersacher alle auf das opus operatum und auf das Messehalten, so für Andere geschieht, deuten; so doch die Väter vom Glauben an die Verheißung Gottes und von dem Trost, den die Gewissen empfangen, reden, und de applicatione gar nichts sagen.

Darüber findet man Sprüche in den Vätern von Danksagung, wie denn Cyprianus fast lieblich redet vom christlichen Communiciren. Ein christlich Herz, sagt er, theilet seinen

Dank auf einem Theil für den geschenkten Schatz, aufs andere Theil für die vergebene Sünde und danket für so reiche Gnade. Das ist ein christlich Herz, das siehet an, was ihm geschenkt ist in Christo und was ihm auch für große Schuld aus Gnaden erlassen ist; hält gegen einander unsern Jammer und die große Barmherzigkeit Gottes und danket Gott ꝛc. Und daher ist es Eucharistia genennet in der Kirche. Darum ist die Messe nicht eine solche Danksagung, die man ex opere operato für Andere thun oder halten solle, ihnen Vergebung der Sünde zu erlangen; denn solches wäre stracks wider den Glauben, gleich als die Messe oder die äußerliche Ceremonie ohne den Glauben jemand fromm und selig macht.

Von dem Wort Messe.

Hie ist zu sehen, welche grobe Esel unsere Widersacher sind. Sie sagen das Wort Missa komme von dem Wort Misbeach, das ein Altar heißt; daraus soll folgen, daß die Messe ein Opfer sei, denn auf dem Altar opfert man. Item, das Wort Liturgia, wie die Griechen die Messe nennen, soll auch ein Opfer heißen. Darauf wollen wir kurz antworten. Alle Welt siehet, daß aus diesen Gründen dieser heidnische und antichristische Irrthum nicht folgen müsse, daß die Messe helfe ex opere operato, sine bono motu utentis. Darum sind sie Esel, daß sie in solcher großwichtigen Sache so ungereimte Dinge vorbringen. Auch so wissen die Esel keine Grammatica; denn Missa und Liturgia heißen nicht Opfer. Missa heißt hebräisch eine zusammen getragene Steuer. Denn also ist etwa die Weise gewesen, daß die Christen Speise und Trank zu Gut den Armen in die Versammlung gebracht haben; und solche Weise ist von Juden herkommen, die auf ihre Feste mußten solche Steuer bringen, die nennten sie Missa. So heißet Liturgia griechisch eigentlich ein Amt, darin man der Gemeinde dienet. Das schickt sich wohl auf unsere Lehre, daß der Priester da als ein gemeiner Diener, denjenigen, so communiciren wollen, dienet und das heilige Sacrament reichet.

Etliche meinen, Missa komme nicht aus dem Hebräischen, sondern sei so viel als remissio, Vergebung der Sünde; denn so man communicirt hat, hat man gesprochen: ite, missa est, ziehet hin, ihr habt Vergebung der Sünde. Und daß dem

also sei, ziehen sie an, daß man bei den Griechen gesprochen hat: lais aphesis, das ist auch so viel, ihnen ist verziehen. Wo dem also, wäre dieses ein feiner Verstand, denn es soll allezeit bei dieser Ceremonie Vergebung der Sünden gepre-diget und verkündiget werden; doch ist diesem Handel wenig geholfen, das Wort Missa heiße, was es wolle.

Von den Messen für die Todten.

Daß aber die Widersacher noch dies wollen vertheidigen, daß die Messe den Todten helfe, davon sie einen eigenen Jahr-markt und sonderliche unsagliche Kretzschmerei gemacht, deß ha-ben sie kein Zeugniß noch Befehl Gottes in der Schrift. Nun ist es je ein unsaglicher großer Gräuel und nicht eine kleine Sünde, daß sie dürfen ohne Gottes Wort, ohne alle Schrift, einen Gottesdienst in der Kirche anrichten und dürfen das Abendmahl des Herrn, welches Christus hat eingesetzt, das Wort zu predigen, dabei seines Todes zu gedenken, zu stär-ken den Glauben derjenigen, so die Ceremonien brauchen, un-verschämt ziehen auf die Todten; denn das heißt recht Got-tes Namen mißbrauchen wider das andere Gebot.

Denn erstlich ist das die höchste Schmach und Lästerung des Evangelii und Christi, daß das schlechte Werk der Messen ex opere operato ein Opfer sei, das Gott versühne und für die Sünde genugthue. Es ist eine recht schreckliche, häßliche Predigt und Lehre und ein großer unsaglicher Gräuel, daß das schlechte, gethane Werk eines Priesters so viel gelten solle als der Tod Christi. So ist je gewiß, daß die Sünde und der Tod nicht können überwunden werden, denn allein durch den Glauben an Christum, wie Paulus sagt zu den Röm. am 5. Darum so können die Messen den Todten in keinem Weg ex opere operato helfen.

Wir wollen hie nicht erzählen, wie schwache Gründe die Widersacher vom Fegefeuer haben; item, woher die Lehre von der Genugthuung und Satisfaction erst aufkommen, wie wir denn haben oben angezeigt, daß es eitel Träume und erdich-teter Menschentand ist. Allein das wollen wir ihnen sagen, das gewiß ist: das Abendmahl gehört eigentlich zur Vergebung der Schuld; denn was für Trost hätten wir, so uns da sollte Vergebung angeboten werden und sollte doch nicht Vergebung für die Schuld sein? So nun die Ceremonie Vergebung der Schuld anbeut, folget, daß unmöglich ist, daß eine satisfactio

sei ex opere operato, oder den Todten helfe; denn gehöret sie zur Vergebung der Schuld: so muß sie allein dazu dienen, die Gewissen zu trösten, daß sie glauben, ihnen sei die Schuld wahrhaftig vergeben.

Und wahrlich, es wäre nicht Wunder, daß alle fromme, christliche Leute vor Angst und Leid Blut weinten, wenn sie recht bedächten, wie unsaglicher, gräulicher und schrecklicher Mißbrauch der Messen unter dem Papstthum ist, nämlich, daß die Messe das Mehrertheil nirgend zu anders gebraucht wird, denn für die Todten, und die Pein des Fegefeuers abzulösen.

Sie schreien, wir thun juge sacrificium, das ist, täglich Opfer ab. Das heißt recht juge sacrificium das tägliche Opfer abgethan aus der Kirche; das ist eine rechte Tyrannei und Wütherei des gottlosen Antiochi, also das ganze Evangelium, die ganze Lehre vom Glauben, von Christo unterdrücken und auf solche Träume von satisfactionibus, solche Lügen vom opere operato an die Statt predigen. Das heißt recht das Evangelium unter die Füße treten, den Brauch der Sacramente schändlich verkehren; das sind die rechten Lästerer, da Paulus von sagt, daß sie schuldig seien am Leib und Blut des Herrn, welche die Lehre von Christo, vom Glauben unterdrücken und mißbrauchen der Messe und des Abendmahls zu einem schändlichen, unverschämten, öffentlichen Geiz, zu einem Jahrmarkt und Kretzschmerei, und das alles unter einem heuchlischen Schein der Satisfaction. Und eben um dieser großen unsaglichen Gotteslästerung willen werden die Bischöfe schwere Strafe von Gott gewarten müssen. Es wird einmal Gott das andere Gebot wahrlich wahr machen und einen großen grimmigen Zorn über sie ausgießen. Darum haben wir uns und alle wohl vorzusehen, daß wir uns der Widersacher Mißbräuche nicht theilhaftig machen.

Wir wollen aber wieder auf die Sache kommen. So die Messe nun nicht eine Genugthuung ist weder für Pein noch Schuld, ex opere operato, so folget, daß die Messe, so man für die Todten hält, unnütz und nichts sei; und es bedarf nicht längere Disputation. Denn das ist gewiß, daß solche Messe halten für die Todten in der Schrift gar keinen Grund hat. Nun ist es ein Gräuel, in der Kirche Gottesdienst anrichten ohne alle Gottes Wort, ohne alle Schrift. Und wenn es noth wird sein, so wollen wir von diesem Stücke ganz reichlich, mehr und nach aller Nothdurft weiter reden; denn was sollen wir uns jetzund hie viel mit den Widersa-

chern zanken, so sie gar nicht verstehen, was Opfer, was Sacrament, was Vergebung der Sünde, was Glaube sei?

Und der griechische Canon applicirt auch nicht die Messe als eine Genugthuung für die Todten; denn er applicirt sie zugleich für alle Patriarchen, Propheten, Apostel: daraus erscheinet, daß die Griechen auch als eine Danksagung opfern, nicht aber als eine Satisfaction, für die Pein des Fegefeuers. Denn es wird freilich nicht ihre Meinung sein, die Propheten und Apostel aus dem Fegefeuer zu erlösen, sondern allein Dank zu opfern, neben und mit ihnen, für die hohen, ewigen Güter, so ihnen und uns gegeben sind.

Die Widersacher ziehen an, daß etwa für Ketzerei verdammt sein soll, daß einer genannt Aërius, soll gehalten haben, die Messe sei nicht ein Opfer für die Todten. Hie behelfen sie sich aber mit ihren gewöhnlichen Griffen, daß sie erdichten, unsere Lehre sei von altersher verworfen. Aber die Esel schämen sich keiner Lügen; so wissen sie nicht, wer Aërius gewesen, oder was er gelehret hat. Epiphanius schreibt, daß Aërius gehalten habe, daß das Gebet für die Todten sei unnütz. Nun reden wir nicht vom Gebet, sondern vom Nachtmal Christi, ob das ex opere operato ein Opfer sei, den Todten zu helfen. Dieser unser Handel betrifft Aërium nicht.

Was auch sonst aus den Vätern für die Messe angezogen wird, belanget alles diesen Handel nicht; denn die guten frommen Väter haben diesen gräulichen, lästerlichen, antichristischen Irrthum nicht gelehret, daß die Messe ex opere operato den Lebendigen und Todten Vergebung der Pein und Schuld verdiene. Denn dieser Irrthum vom opere operato ist eine öffentliche Ketzerei wider alle Schrift, wider alle Propheten und Apostel. Und alle Christen sollen lernen, daß solche papistische Messe eitel schreckliche Abgötterei sei.

Es bleibet aber in der Welt solche Abgötterei, so lange der Antichrist regiert und bleibet; denn wie in Israel ein falscher Gottesdienst ward angerichtet mit Baal, auch unrechte Gottesdienste waren, unterm Schein des Gottesdienstes, den Gott geordnet hat: also hat der Antichrist in der Kirche auch einen falschen Gottesdienst aus dem Nachtmahl Christi gemacht, und doch, wie Gott unter Israel und Juda dennoch seine Kirche, das ist, etliche Heiligen behalten hat: also hat Gott seine Kirche, das ist, etliche Heilige unterm Papstthum dennoch erhalten, daß die christliche Kirche nicht ganz untergegangen ist. Wiewohl nun der Antichrist mit seinem falschen Gottesdienst zum Theil bleiben wird, bis daß Christus der

Herr öffentlich kommen und richten wird; so sollen doch alle Christen verwarnet sein, sich zu hüten vor solcher Abgötterei, und sollten lernen, wie man Gott recht dienen und Vergebung der Sünde durch den Glauben an Christum erlangen soll, daß sie Gott recht ehren und beständigen Trost wider die Sünde haben können; denn darum hat Gott gnädiglich sein Evangelium scheinen lassen, daß wir verwarnet und selig würden.

Dieses haben wir von der Messe kurz gesagt, daß alle gottesfürchtige, fromme, ehrbare Leute in allen Nationen verstehen mögen, daß wir mit allem treuen Fleiß die rechte Ehre und den rechten Brauch der Messen erhalten haben, und daß wir deß große, hochwichtige Ursachen haben, warum wir es mit den Widersachern nicht halten. Und wir wollen alle fromme, ehrbare Leute verwarnet haben, daß sie des großen Gräuels und Mißbrauchs der Messen sich mit den Widersachern nicht theilhaftig machen, damit sie sich nicht mit fremden Sünden beschweren. Es ist ein großer Handel und eine ganz wichtige Sache; denn dieser Mißbrauch ist nicht geringer, denn zu Elias Zeiten die Sache war mit dem falschen Gottesdienst Baals. Wir haben auf dieses Mal mit gelinden Worten und ohne Schmähwort diese Sache vorgetragen; werden aber die Widersacher nicht aufhören zu lästern: so sollen sie inne werden, daß wir ihnen auch härter zusprechen wollen.

Von den Kloster-Gelübden.

In der Stadt Eisenach im Land zu Thüringen ist etwan gewesen vor dreißig Jahren ein Barfüßer Mönch, Johannis Hielten genennet, welcher von seinen Brüdern ist in einen Kerker geworfen, darum, daß er etliche öffentliche Mißbräuche im Klosterleben hatte angefochten. Wir haben auch seine Schriften zum Theil gesehen, aus welchen wohl zu merken ist, daß er christlich und der heiligen Schrift gemäß gepredigt, und die ihn gekannt haben, sagen heutiges Tags, daß es ein frommer, stiller, alter Mann gewesen ist, ganz redliches, ehrbares Wesens und Wandels. Derselbige hat viel von diesen Zeiten prophezeit und zuvorgesagt, das bereits geschehen ist, etliches auch, das noch geschehen soll, welches wir doch hie nicht erzählen wollen, damit niemand gedenke, daß wir aus Neid oder jemand zu gefallen, solches vorbrächten. Endlich, als er Alters halben und auch daß ihm das Gefäng-

Werken zugehet, allein zu einer Erinnerung und Exempel, n
man in Historien Alexandri und dergleichen gedenkt ꝛc., i
nern heißt da Christum recht erkennen, Christi Wohlthat
und begehren. Der Glaube nun, der da erkennet die
schwengliche Gnade Gottes, der macht lebendig.

Und das ist der fürnehmste Brauch des Sacra
daran wohl zu merken, welche recht geschickt seien zu
Sacrament, nämlich, die erschrockenen Gewissen, welche
Sünde fühlen, vor Gottes Zorn und Urtheil erschrecken
sich nach Trost sehnen. Darum sagt der Psalm: er hat
Gedächtniß gemacht seiner Wunder, der gnädige und barm
zige Herr. Er hat Speise gegeben denen, so ihn fürc
Und der Glaube, der da erkennet solche Barmherzigkeit,
macht lebendig, und das ist der rechte Brauch des Sacra

Da ist denn auch und findet sich das Dankopfer
Danksagung; denn wenn das Herz und Gewissen empfi
aus was großer Noth, Angst und Schrecken es erlöset ist,
danket es aus Herzens Grunde für so großen unsagli
Schatz und braucht auch der Ceremonien oder der äußerli
Zeichen zu Gottes Lobe, und erzeigt sich, daß es solche G
gnade mit Dankbarkeit annehme, groß und hoch achte.
wird die Messe ein Dankopfer oder Opfer des Lobes.

Und also reden die Väter davon, von zweierlei
oder Nutzen des Sacraments; erstlich, daß dadurch die
wissen getröstet werden; zum andern, daß Gott Lob und
gesagt wird. Das Erste gehört eigentlich zum rechten Br
des Sacraments, das Andere zu dem Opfer. Vom Trost
Ambrosius: gehet zu ihm, das ist, zu Christo und empf
Gnade ꝛc.; denn er ist die Vergebung der Sünde. F
ihr aber, wer er sei? höret ihn selbst reden: ich bin das
des Lebens, wer zu mir kommt, den wird nicht hungern,
wer an mich glaubet, den wird nicht dürsten. Da zeigt
daß mit dem Sacrament angeboten wird Vergebung der
de; er sagt auch, man soll solches mit dem Glauben fassen.
findet der Sprüche unzählige in der Väter Büchern, welche
Widersacher alle auf das opus operatum und auf das
halten, so für Andere geschieht, deuten; so doch die Väter
Glauben an die Verheißung Gottes und von dem Trost,
die Gewissen empfangen, reden, und de applicatione
nichts sagen.

Darüber findet man Sprüche in den Vätern von
sagung, wie denn Cyprianus fast lieblich redet vom christl
Communiciren. Ein christlich Herz, sagt er, theilet

richtet werden, daß Abels Blut schreiet über sie, und Gott wird es rächen. Wir sagen nicht von allen; es mögen etliche in Klöstern sein, die das heilige Evangelium von Christo wissen und keine Heiligkeit auf ihre Traditiones setzen, die sich auch des Bluts nicht schuldig gemacht haben, welches die Heuchler unter ihnen vergießen.

Wir reden aber hie von der Lehre, welche die Meister der Confutation loben und vertheidigen. Wir disputiren nicht, ob man Gelübde Gott halten soll; denn wir halten auch, daß man rechte Gelübde zu halten schuldig sei; sondern davon reden wir, ob man durch die Gelübde und solche Möncherei erlange Vergebung der Sünde vor Gott;

ob sie Genugthuung sind für die Sünde;

ob sie der Taufe gleich sind;

ob sie Vollkommenheit sind, dadurch die praecepta und consilia, das ist, nicht allein die Gebote, sondern auch die Räthe gehalten werden;

ob sie sind evangelische Vollkommenheit;

ob die Mönche haben merita supererogationis, das ist, so viel übriges Verdiensts und heiliger Werke, daß sie derer auch nicht alle bedürfen;

ob ihre Verdienste, wenn sie sie den Andern mittheilen, dieselbigen selig machen;

ob die Klostergelübde christlich sind, der Meinung also gethan;

item, ob die Klostergelübde, welche erzwungen sind von Unwilligen und denjenigen, welche noch Jugend halben nicht verstanden, was sie thun, welche die Eltern oder Freunde in die Klöster gestoßen des Bauchs halben, allein ihr väterlich Erbe zu sparen, christlich und göttlich sind;

ob die Klostergelübde christlich sind, die gewißlich zu Sünden Ursache geben, nämlich, daß die Ordenspersonen den häßlichen Mißbrauch der Messe, das Anrufen und Anbeten der Heiligen loben und annehmen müssen, und des unschuldigen Bluts, das bis anher vergossen ist, sich müssen theilhaftig machen;

item, da die Gelübde Schwachheit halben doch nicht gehalten werden, ob dieselbigen rechte Gelübde und christlich sind.

Von diesen Fragen ist unser Streit und Disputation. Und so wir in unsrer Confession von vielen untüchtigen Gelübden auch gesagt haben, welche die Canones der Päpste selbst verwerfen, noch wollen die Widersacher alles, was wir vorge-

bracht, verworfen haben. Denn also sagen sie mit klaren Worten: das alles, so wir vorgebracht haben, soll verworfen werden.

Es will aber hie Noth sein anzuzeigen, wie sie doch unsere Gründe anfechten, und was sie vorbringen, ihre Sache zu erhalten. Darum wollen wir kurz verlegen, was die Widersacher vorbringen. Und so nun dieser Handel fleißig und reichlich gehandelt ist in dem Buch Doctoris Martini von Klostergelübden, so wollen wir dasselbige Buch hie als für erneuert und erholet achten.

Für das erste ist das gewiß, daß solche Gelübde nicht göttlich, noch christlich sind; wenn ich also mein Klostergelübde thue, daß ich gedenke dadurch zu erlangen Vergebung der Sünde gegen Gott, oder für die Sünde genug zu thun. Denn das ist ein Irrthum, der da öffentlich wider das Evangelium ist, und ist eine Lästerung Christi. Denn das Evangelium lehret, daß wir ohne Verdienst Vergebung der Sünde erlangen durch Christum, wie wir hie oben reichlich gesagt haben. Darum haben wir Pauli Sprüche recht eingeführt zu den Galatern: so ihr durch's Gesetz wollt gerecht werden, so seid ihr von Christo und der Gnade abgefallen. Denn die da suchen Vergebung der Sünde nicht durch den Glauben in Christum, sondern durch die Klostergelübde und Möncherei, die rauben Christo seine Ehre und kreuzigen ihn aufs Neue. Höret aber lieber, höret, wie die Meister der Confutation, hie gern Behelf suchen wollten, sagen, Paulus sei allein vom Gesetz Mosis zu verstehen; die Mönche aber thun und halten alles um Christus willen und fleißigen sich aufs allernächste, dem Evangelio gemäß zu leben, damit sie das ewige Leben verdienen. Und setzen ein schrecklich Wort dazu: darum ist es (sagen sie) unchristlich und ketzerisch, was wider das Mönchsleben wird vorgebracht. O Herr Jesu Christe! wie lange willst du leiden und dulden solche öffentliche Schmach deines heiligen Evangelii, da unsere Feinde dein Wort und Wahrheit lästern?

Wir haben in unserer Confession gesagt, daß man Vergebung der Sünde ohne Verdienst durch den Glauben an Christum erlangen muß. Ist das nicht das lautere reine Evangelium, wie es die Apostel gepredigt? Ist das nicht die Stimme des Evangelii des ewigen Vaters, welche du Herr, der du sitzest im Schooße des Vaters, der Welt offenbart hast, so sollen wir billig gestraft werden. Aber dein herber, bittrer Tod am Kreuze, dein heiliger Geist, welchen du reichlich aus-

getheilet hast, deine ganze heilige christliche Kirche giebt stark, gewaltig und gewiß Zeugniß, welches so hell und offenbar ist als die Sonne, daß dies die Summa, der Kern des Evangelii ist, daß wir Vergebung der Sünde erlangen, nicht um unsers Verdienstes willen, sondern durch den Glauben an Christum.

Wenn Paulus darf sagen, daß wir durch das heilige, göttliche Gesetz Mosis und seine Werke nicht verdienen Vergebung der Sünde, so will er, daß wir viel weniger das thun durch menschliche Satzungen, und das zeigt er zu den Colossern klar genug an; denn so die Werke des Gesetzes Mosis, welches durch Gott war offenbart, nicht verdienen Vergebung der Sünde, wie viel weniger werden's thun die närrischen Werke, Möncherei, Rosenkränze und dergleichen, die auch zu weltlichem Leben nicht noth noch nütze sind, viel weniger geben sie der Seele ewiges Leben.

Die Widersacher erdichten ihnen selbst einen Traum, daß Christus das Gesetz Mosis habe abgethan und sei kommen also nach Mose und ein neu gut Gesetz gebracht, dadurch man Vergebung der Sünde erlangen müsse. Durch den schwärmerischen, närrischen Gedanken drücken sie Christum unter und seine Wohlthat. Darnach erdichten sie weiter, daß unter denen, welche die neuen Gesetze Christi halten, die Mönche, Christo und den Aposteln am nächsten ähnlich leben und wandeln durch ihren Gehorsam, Armuth und Keuschheit, so doch die ganze Möncherei eitel unverschämte, schändliche Heuchelei ist. Sie sagen von Armuth, so sie doch vor großem Ueberfluß nie haben erfahren können, wie einem recht Armen zu Herzen ist. Sie rühmen ihren Gehorsam, so kein Volk auf Erden freier ist, denn die Mönche, welche aus Bischof- und Fürsten-Gehorsam sich meisterlich geschlossen haben. Von ihrer heiligen, großen, fährlichen Keuschheit mag ich nicht sagen; ich will es Gerson sagen lassen, der auch von denjenigen, so ernstlich sich geflißen, keusch zu leben, wahrlich nicht viel Reinigkeit und Heiligkeit saget, wiewohl das Mehrertheil ist Heuchelei, und unter Tausend nicht einer, der mit Ernst gedenkt rein und keusch zu leben, daß wir inwendig der Herzen Gedanken schweigen.

Soll nun das die große Heiligkeit sein? Heißt das Christo und dem Evangelio gemäß gelebt? Christus ist nicht also nach Mosis kommen, neue Gesetze zu bringen, daß er um unserer Werke willen die Sünde vergebe, sondern seinen Verdienst, seine eignen Werke setzet er gegen Gottes Zorn für

Beichte, verworfen haben. D
Worten: das alles, so wir vor
werden.

Es will aber hie Noth sei
sere Gründe anfechten, und w
zu erhalten. Darum wollen wi
dersacher vorbringen. Und so
reichlich gehandelt ist in dem
Klostergelübden, so wollen wi
erneuert und erholet achten.

Für das erste ist das gew
göttlich, noch christlich sind; wer
thue, daß ich gedenke dadurch
Sünde gegen Gott, oder für
Denn das ist ein Irrthum, der
gelium ist, und ist eine Lästeru
gelium lehret, daß wir ohne V
erlangen durch Christum, wie
haben. Darum haben wir Pe
zu den Galatern: so ihr durch's
so seid ihr von Christo und der
da suchen Vergebung der Sünd
Christum, sondern durch die
die rauben Christo seine Ehre u
Höret aber lieber, höret, wie
hie gern Behelf suchen wollten,
Gesetz Mosis zu verstehen; die
ten alles um Christus willen un
dem Evangelio gemäß zu leben,
verdienen. Und setzen ein schre
es (sagen sie) unchristlich und ket
leben wird vorgebracht. O He
willst du leiden und dulden solch
heiligen Evangelii, da unsere F
heit lästern?

Wir haben in unserer Con
gebung der Sünde ohne Verdien
stum erlangen muß. Ist das n
gelium, wie es die Apostel g
Stimme des Evangelii des ewi
der du sitzest im Schooße des V
so sollen wir billig gestraft werd
Tod am Kreuze, dein heiliger E

nen geschöpft haben; ja, so es ein solch hohes Gebot ist, darnach allein aller Gottesdienst, alle Gottes Ehre, alle Opfer, alle Danksagung im Himmel und auf Erden regulirt und gerichtet müssen werden, also daß alle Gottesdienste, wie hoch, köstlich und heilig sie scheinen, wenn sie außer dem Gebot sind, eitel Schalen und Hülsen ohne Kern, ja eitel Unflat und Gräuel vor Gott sind, welches hohe Gebot, so gar kein Heiliger vollkommen erfüllet hat, daß noch wohl Noah und Abraham, David, Petrus und Paulus sich da für unvollkommen, für Sünder bekennen und hie unten bleiben müssen: so ist es ungehörter, pharisäischer, ja recht teuflischer Stolz, daß ein lausichter Barfüßer Mönch oder dergleichen heilloser Heuchler soll sagen, ja predigen und lehren, er habe das heilige hohe Gebot also vollkömmlich gehalten und erfüllet, und nach Erfordern und Willen Gottes so viel guter Werke gethan, daß ihm noch Verdienste übrig bleiben. Ja, lieben Heuchler, wenn sich die heiligen zehn Gebote und das hohe erste Gottesgebot also erfüllen ließen, wie sich die Brodte und die Partecken lassen in Sack stecken. Es sind unverschämte Heuchler, damit die Welt in diesen letzten Zeiten geplagt ist.

Der Prophet Daniel sagt: alle Menschen sind Lügner, das ist, kein Mensch auf Erden, auch nicht die Heiligen achten oder fürchten Gott so hoch und groß, als sie sollten; kein Mensch auf Erden glaubet und vertrauet Gott so ganz vollkömmlich, als er soll ꝛc. Darum sind es Lügen und heuchlische erdichtete Träume, daß die Mönche rühmen, sie leben nach der Vollkommenheit des Evangelii und der Gebote Gottes, oder thun mehr, denn sie schuldig sind, daß ihnen gute Werke und etliche Centner übriger, überflüssiger Heiligkeit im Vorrath bleiben.

Auch so ist das falsch und erlogen, daß das Mönchesleben sollte sein eine Erfüllung der Consilien oder Räthe im Evangelio; denn das Evangelium hat nirgend gerathen solchen Unterschied der Kleider, der Speise, oder durch solchen Bettelstab der Leute Güter auszusaugen. Denn es sind eitel Menschensatzungen, von welchen Paulus sagt: die Speise macht uns nicht heiliger vor Gott ꝛc. Darum sind es auch nicht Gottesdienste, die vor Gott fromm machen, sind auch nicht eine evangelische Vollkommenheit, sondern wenn man sie mit den prächtigen Titeln lehret, prediget und ausschreiet, so sind's, wie sie Paulus nennet, rechte Teufels Lehrer.

Die Jungfrauschaft lobet Paulus, und als einen guten

Rath prediget er's denen, welche dieselbe Gabe haben, wie ich hie oben gesagt habe. Derhalb ist es ein schändlicher höllischer Irrthum, lehren und halten, daß evangelische Vollkommenheit in menschlichen Satzungen stehe. Denn auf die Weise möchten sich auch die Mahomedisten und Türken rühmen (denn sie haben auch Einsiedler und Mönche, wie glaubliche Historien vorhanden), daß sie evangelische Vollkommenheit hielten. So ist auch die evangelische Vollkommenheit nicht in den Dingen, welche Adiaphora sind, sondern dieweil dieses das Reich Gottes ist, daß inwendig der heilige Geist unsere Herzen erleuchte, reinige, stärke, und daß er ein neu Licht und Leben in den Herzen wirke: so ist die rechte evangelische christliche Vollkommenheit, daß wir täglich im Glauben, in Gottesfurcht, in treulichem Fleiß des Berufs und Amts, das uns befohlen ist, zunehmen; wie auch Paulus die Vollkommenheit beschreibet, da er sagt 2 Corinth. 3.: wir werden verkläret in demselbigen Bild, von einer Klarheit zu der andern, als vom Geist des Herrn. Er sagt nicht: wir gehen von einem Orden in den andern; wir ziehen jetzund diese, dann jene Kappen an; jetzund diesen Gürtel, dann jenen Strick ꝛc. Es ist erbärmlich, daß in der christlichen Kirche solche pharisäische, ja türkische und mohamedische Lehren überhand genommen haben, daß sie lehren, die evangelische Vollkommenheit und das Reich Christi, durch welches sie hie die ewigen Güter und das ewige Leben anheben sollen, stehen in Kappen, in Kleidern, in Speise und dergleichen Kinderwerk.

Hie höre man aber weiter die trefflichen Lehrer, wie sie in ihrer Confutation so eine öffentliche Gotteslästerung und häßlich Wort gesetzt haben. Sie dürfen unverschämt sagen: es sei in der heiligen Schrift geschrieben, daß das Mönchleben und die heiligen Orden das ewige Leben verdienen, und Christus habe dasselbige sonderlich den Mönchen überschwenglich zugesagt, welche also verlassen Haus, Hof, Brüder, Schwestern. Das sind die klaren Worte der Widersacher. Ist aber das nicht eine ganz unverschämte, häßliche Lüge, es sei in der heiligen Schrift geschrieben, daß man durch das Mönchleben könne das ewige Leben verdienen? Wie seid ihr doch so kühn, wo redet doch die Schrift von Möncherei? Also handeln diese großen trefflichen Sachen die Widersacher, also führen sie die Schrift ein. Die ganze Welt weiß, die Historien sind vor Augen, daß die Orden und Möncherei ein ganz neu Ding ist, noch dürfen sie rühmen, die heilige Schrift rede von ihrer Möncherei.

bracht, verworfen haben. Denn also sagen sie mit
Worten: das alles, so wir vorgebracht haben, soll verw
werden.

Es will aber hie Noth sein anzuzeigen, wie sie doch
sere Gründe anfechten, und was sie vorbringen, ihre Sa
zu erhalten. Darum wollen wir kurz verlegen, was die
dersacher vorbringen. Und so nun dieser Handel fleißig
reichlich gehandelt ist in dem Buch Doctoris Martini
Klostergelübden, so wollen wir dasselbige Buch hie als
erneuert und erholet achten.

Für das erste ist das gewiß, daß solche Gelübde
göttlich, noch christlich sind; wenn ich also mein Kloster
thue, daß ich gedenke dadurch zu erlangen Vergebung
Sünde gegen Gott, oder für die Sünde genug zu
Denn das ist ein Irrthum, der da öffentlich wider das
gelium ist, und ist eine Lästerung Christi. Denn das
gelium lehret, daß wir ohne Verdienst Vergebung der
erlangen durch Christum, wie wir hie oben reichlich
haben. Darum haben wir Pauli Sprüche recht
zu den Galatern: so ihr durch's Gesetz wollt gerecht
so seid ihr von Christo und der Gnade abgefallen. Denn
da suchen Vergebung der Sünde nicht durch den Glauben
Christum, sondern durch die Klostergelübde und Mönch
die rauben Christo seine Ehre und kreuzigen ihn aufs
Höret aber lieber, höret, wie die Meister der Confutat
hie gern Behelf suchen wollten, sagen, Paulus sei allein
Gesetz Mosis zu verstehen; die Mönche aber thun und
ten alles um Christus willen und fleißigen sich aufs allern
dem Evangelio gemäß zu leben, damit sie das ewige
verdienen. Und setzen ein schrecklich Wort dazu: darum
es (sagen sie) unchristlich und ketzerisch, was wider das Mön
leben wird vorgebracht. O Herr Jesu Christe! wie lan
willst du leiden und dulden solche öffentliche Schmach dein
heiligen Evangelii, da unsere Feinde dein Wort und Wah
heit lästern?

Wir haben in unserer Confession gesagt, daß man
gebung der Sünde ohne Verdienst durch den Glauben an Chr
stum erlangen muß. Ist das nicht das lautere reine Eva
gelium, wie es die Apostel gepredigt? Ist das nicht
Stimme des Evangelii des ewigen Vaters, welche du Her
der du sitzest im Schooße des Vaters, der Welt offenbart ha
so sollen wir billig gestraft werden. Aber dein herber, bitt
Tod am Kreuze, dein heiliger Geist, welchen du reichlich a

gelübde nicht der Schatz sind, dadurch wir erlöset und erlangen ein ewiges Leben ꝛc. Und so Christus dieselbigen Satzungen nennet vergebliche Gottesdienste, so sind sie in keinem Weg evangelische Vollkommenheit.

Doch haben etliche vernünftige Mönche eine Scheu gehabt, ihre Möncherei so hoch zu rühmen, daß sie sollte christliche Vollkommenheit heißen. Die haben diesen hohen Ruhm gemäßiget, haben gesagt, es sei nicht christliche Vollkommenheit, sondern es sei ein Stand, der dazu dienen soll, christliche Vollkommenheit zu suchen. Solcher Mäßigung gedenkt auch Gerson, und verwirft die unchristliche Rede, daß Möncherei christliche Vollkommenheit sei.

Wo nun Möncherei nur ein Stand ist, Vollkommenheit zu suchen, so ist's nicht mehr ein Stand der Vollkommenheit, denn der Bauern und Ackerleute, der Schneider und Bäcker Leben ꝛc. Denn das alles sind auch Stände, christliche Vollkommenheit zu suchen. Denn alle Menschen, sie seien in was Stande sie wollen, ein jeder nach seinem Beruf, so sollen sie nach der Vollkommenheit, so lange dies Leben währet, streben und allezeit zunehmen in Gottesfurcht, im Glauben, in Liebe gegen den Nächsten und dergleichen geistlichen Gaben.

Man lieset in vitis patrum von St. Augustino und etlichen andern großen heiligen Einsiedlern, welche durch Erfahrung dahin sind endlich kommen, daß sie gemerkt, daß sie ihre Werke vor Gott nicht mehr fromm machen, denn anderer Stände Werke. Denn St. Antonius hat auf eine Zeit Gott gebeten, daß er ihm doch zeigen wollte, wie weit er gekommen wäre ins Leben der Vollkommenheit. Da ward ihm angezeigt ein Schuster zu Alexandria und ward ihm gesagt: dem Handwerksmann wäre er in Heiligkeit gleich. Bald den andern Tag macht sich Antonius auf, zog gen Alexandria, sprach denselbigen Schuster an und fragte mit Fleiß, was er für einen heiligen Wandel, Leben und Wesen führet. Da antwortet ihm der Schuster: ich thue nichts Besonderes, denn Morgens spreche ich mein Gebet für die ganze Stadt und arbeite darnach mein Handwerk, warte meines Hauses ꝛc. Da verstund Antonius bald, was Gott durch die Offenbarung gemeint hätte. Denn man wird nicht durch dies oder jenes Leben vor Gott gerecht, sondern allein durch den Glauben an Christum.

Die Widersacher aber, wiewohl sie sich itzund auch schämen, die Möncherei Vollkommenheit zu nennen, so halten sie es doch im Grunde dafür. Denn sie verkaufen ihre Werke

bracht, verworfen haben. Denn also sagen sie mit klaren Worten: das alles, so wir vorgebracht haben, soll verworfen werden.

Es will aber hie Noth sein anzuzeigen, wie sie doch unsere Gründe anfechten, und was sie vorbringen, ihre Sache zu erhalten. Darum wollen wir kurz verlegen, was die Widersacher vorbringen. Und so nun dieser Handel fleißig und reichlich gehandelt ist in dem Buch Doctoris Martini von Klostergelübden, so wollen wir dasselbige Buch hie als für erneuert und erholet achten.

Für das erste ist das gewiß, daß solche Gelübde nicht göttlich, noch christlich sind; wenn ich also mein Klostergelübde thue, daß ich gedenke dadurch zu erlangen Vergebung der Sünde gegen Gott, oder für die Sünde genug zu thun. Denn das ist ein Irrthum, der da öffentlich wider das Evangelium ist, und ist eine Lästerung Christi. Denn das Evangelium lehret, daß wir ohne Verdienst Vergebung der Sünde erlangen durch Christum, wie wir hie oben reichlich gesagt haben. Darum haben wir Pauli Sprüche recht eingeführt zu den Galatern: so ihr durch's Gesetz wollt gerecht werden, so seid ihr von Christo und der Gnade abgefallen. Denn die da suchen Vergebung der Sünde nicht durch den Glauben in Christum, sondern durch die Klostergelübde und Möncherei, die rauben Christo seine Ehre und kreuzigen ihn aufs Neue. Höret aber lieber, höret, wie die Meister der Confutation, hie gern Behelf suchen wollten, sagen, Paulus sei allein vom Gesetz Mosis zu verstehen; die Mönche aber thun und halten alles um Christus willen und fleißigen sich aufs allernächste, dem Evangelio gemäß zu leben, damit sie das ewige Leben verdienen. Und setzen ein schrecklich Wort dazu: darum ist es (sagen sie) unchristlich und ketzerisch, was wider das Mönchsleben wird vorgebracht. O Herr Jesu Christe! wie lange willst du leiden und dulden solche öffentliche Schmach deines heiligen Evangelii, da unsere Feinde dein Wort und Wahrheit lästern?

Wir haben in unserer Confession gesagt, daß man Vergebung der Sünde ohne Verdienst durch den Glauben an Christum erlangen muß. Ist das nicht das lautere reine Evangelium, wie es die Apostel gepredigt? Ist das nicht die Stimme des Evangelii des ewigen Vaters, welche du Herr, der du sitzest im Schooße des Vaters, der Welt offenbart hast, so sollen wir billig gestraft werden. Aber dein herber, bittrer Tod am Kreuze, dein heiliger Geist, welchen du reichlich aus-

getheilet hast, deine ganze heilige christliche Kirche giebt stark, gewaltig und gewiß Zeugniß, welches so hell und offenbar ist als die Sonne, daß dies die Summa, der Kern des Evangelii ist, daß wir Vergebung der Sünde erlangen, nicht um unsers Verdienstes willen, sondern durch den Glauben an Christum.

Wenn Paulus darf sagen, daß wir durch das heilige, göttliche Gesetz Mosis und seine Werke nicht verdienen Vergebung der Sünde, so will er, daß wir viel weniger das thun durch menschliche Satzungen, und das zeigt er zu den Colossern klar genug an; denn so die Werke des Gesetzes Mosis, welches durch Gott war offenbart, nicht verdienen Vergebung der Sünde, wie viel weniger werden's thun die närrischen Werke, Möncherei, Rosenkränze und dergleichen, die auch zu weltlichem Leben nicht noth noch nütze sind, viel weniger geben sie der Seele ewiges Leben.

Die Widersacher erdichten ihnen selbst einen Traum, daß Christus das Gesetz Mosis habe abgethan und sei kommen also nach Mose und ein neu gut Gesetz gebracht, dadurch man Vergebung der Sünde erlangen müsse. Durch den schwärmerischen, närrischen Gedanken drücken sie Christum unter und seine Wohlthat. Darnach erdichten sie weiter, daß unter denen, welche die neuen Gesetze Christi halten, die Mönche, Christo und den Aposteln am nähesten ähnlich leben und wandeln durch ihren Gehorsam, Armuth und Keuschheit, so doch die ganze Möncherei eitel unverschämte, schändliche Heuchelei ist. Sie sagen von Armuth, so sie doch vor großem Ueberfluß nie haben erfahren können, wie einem recht Armen zu Herzen ist. Sie rühmen ihren Gehorsam, so kein Volk auf Erden freier ist, denn die Mönche, welche aus Bischof- und Fürsten-Gehorsam sich meisterlich geschlossen haben. Von ihrer heiligen, großen, fährlichen Keuschheit mag ich nicht sagen; ich will es Gerson sagen lassen, der auch von denjenigen, so ernstlich sich geflißen, keusch zu leben, wahrlich nicht viel Reinigkeit und Heiligkeit saget, wiewohl das Mehrertheil ist Heuchelei, und unter Tausend nicht einer, der mit Ernst gedenkt rein und keusch zu leben, daß wir inwendig der Herzen Gedanken schweigen.

Soll nun das die große Heiligkeit sein? Heißt das Christo und dem Evangelio gemäß gelebt? Christus ist nicht also nach Mosis kommen, neue Gesetze zu bringen, daß er um unserer Werke willen die Sünde vergebe, sondern seinen Verdienst, seine eignen Werke setzet er gegen Gottes Zorn für

uns, daß wir ohne Verdienst Gnade erlangen. Wer aber ohne die Versühnung Christi seine eignen Werke gegen Gottes Zorn setzet und um seines eignen Verdiensts willen Vergebung der Sünde erlangen will, er bringe die Werke des Gesetzes Mosis, der zehen Gebote, der Regeln Benedicti, Augustini oder andrer Regeln, so wirft er hinweg die Verheißung Christi, fället ab von Christo und seiner Gnade.

Hie wollen aber Kaiserl. Majestät, alle Fürsten und Stände des Reichs merken, wie überaus unverschämt die Widersacher sind, daß sie trötzlich dürfen sagen, es sei alles gottlose, was wir wider die Möncherei haben vorgebracht, so wir doch ganz gewisse und klare Sprüche Pauli angezogen haben und ja nichts klärer, gewisser in der ganzen Bibel ist, denn daß wir Vergebung der Sünde erlangen allein durch den Glauben an Christum. Und diese gewisse göttliche Wahrheit dürfen die Meister der Confutation, die verzweifelten Bösewichte und heillosen Buben, gottlose Lehre heißen. Wir haben aber keinen Zweifel, wo Kaiserl. Majestät und die Fürsten deß verwarnet werden, sie werden eine solche öffentliche Gotteslästerung lassen aus der Confutation tilgen und ausreißen.

Dieweil wir aber hie oben reichlich angezeigt, daß es ein Irrthum sei, daß wir Vergebung der Sünde um unsers Verdiensts willen erlangen sollten, so wollen wir hie desto kürzer reden. Denn ein jeder verständiger Leser kann leichtlich abnehmen, daß wir durch die elenden Mönchswerke nicht können vom Tode und des Teufels Gewalt erlöset werden und Vergebung der Sünde verdienen. Darum ist auch das gotteslästerische, häßliche Wort, welches Thomas schreibet, in keinen Weg zu leiden, daß ins Kloster gehen solle eine neue Taufe sein oder der Taufe gleich sein; denn es ist eine teuflische Wütherei und Irrthum, daß man eine heillose menschliche Satzung und Gebot, welches weder Gottes Gebot noch Zusage hat, der heiligen Taufe vergleichen sollte, dabei keine Zusage und Verheißung Gottes ist.

Zum andern, so sind diese Stücke, willige Armuth, Gehorsam, Keuschheit, wenn sie anders nicht unrein ist, eitel Adiaphora und leibliche Uebung, darin weder Sünde noch Gerechtigkeit zu suchen ist. Darum haben die Heiligen derselbigen viel anders gebraucht, als Sanct Bernhard, Franciscus und andere, denn itzund die Mönche. Denn dieselben haben solches Dinges gebraucht zu Uebung des Leibes, daß sie desto leichter warten können Lehrens, Predigens und anderer der-

eichen, nicht daß solche Werke Gottesdienst sollten sein, vor ott gerecht zu machen, oder das ewige Leben zu verdienen, ndern die Werke mahlet Paulus recht ab, da er sagt: leib- che Uebung ist wenig nütze. Und es ist möglich, daß in et- chen Klöstern noch etliche fromme Leute sind, welche lesen nd studiren, die solcher Regeln und Satzungen brauchen ohne euchelei und mit diesem Bericht, daß sie ihre Möncherei icht für Heiligkeit halten. Das aber halten, daß dieselbigen Werke ein Gottesdienst sind, dadurch wir vor Gott fromm wer- en und das ewige Leben verdienen: das ist stracks wider das Evangelium und wider Christum; denn das Evangelium leh- et, daß wir durch den Glauben an Christum gerecht werden nd das ewige Leben erlangen. So ist es auch stracks wider as Wort Christi: sie dienen mir vergeblich mit Menschen- Geboten. So ist es wider diesen Spruch Pauli: alles, was nicht us dem Glauben ist, das ist Sünde. Wie können sie aber sagen, daß es Gottesdienste sind, die Gott gefallen und ange- nehm sind vor ihm, so sie kein Gottes Wort noch Befehl haben?

Hie ist aber erst zu merken, wie gar unverschämte Heuch- ler und Buben sie sind; sie dürfen sagen, daß ihre Kloster- gelübde und Orden nicht allein Gottesdienste sind, die gerecht und fromm vor Gott machen, sondern setzen noch dies dazu, daß es Stände seien der Vollkommenheit, das ist heiligere und höhere Stände, denn andere, als Ehestand, Regentenstand. Und sind also in solcher ihrer mönchischen Heuchelei und pha- risäischem Wesen unzählige andere gräuliche, ketzerische Irr- thümer begriffen; denn sie rühmen sich für die allerheiligsten Leute, welche nicht allein die Gebote und Præcepta, sondern auch die Concilia, das ist, die hohen Räthe, was die Schrift von hohen Gaben, nicht ein Gebot, sondern einen Rath giebt, halten. Darnach so sie ihnen selbst erdichten, sie seien so reich von Verdienst und Heiligkeit, daß ihnen noch übrig bleibt, so sind dennoch die frommen Heiligen so milde, daß sie ihre merita supererogationis, ihre übrigen Verdienste Andern an- bieten und um einen gleichen Pfennig, um Geld lassen zuste- hen. Dieses alles ist eitel grobe, gräuliche, erlogne, erstunkene Heiligkeit und eitel pharisäische Heuchelei und Gleißnerei.

Denn nachdem das erste Gebot Gottes (du sollst Gott deinen Herrn lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele ꝛc.) höher ist, denn ein Mensch auf Erden begreifen kann, nachdem es die höchste Theologia ist, daraus alle Propheten, alle Apostel ihre beste, höchste Lehre, als aus dem Brun-

nen geschöpft haben; ja, so es ein solch hohes Gebot ist, da nach allein aller Gottesdienst, alle Gottes Ehre, alle Opfer, alle Danksagung im Himmel und auf Erden regulirt und gerichtet müssen werden, also daß alle Gottesdienste, wie hoch, köstlich und heilig sie scheinen, wenn sie außer dem Gebot sind, eitel Schalen und Hülsen ohne Kern, ja eitel Unflat und Gräuel vor Gott sind, welches hohe Gebot, so gar kein Heiliger vollkommen erfüllet hat, daß noch wohl Noah und Abraham, David, Petrus und Paulus sich da für unvollkommen, für Sünder bekennen und hie unten bleiben müssen: so ist es ungehörter, pharisäischer, ja recht teuflischer Stolz, daß ein lausichter Barfüßer Mönch oder dergleichen heillose Heuchler soll sagen, ja predigen und lehren, er habe das heilige hohe Gebot also vollkömmlich gehalten und erfüllet, und nach Erfordern und Willen Gottes so viel guter Werke gethan, daß ihm noch Verdienste übrig bleiben. Ja, lieber Heuchler, wenn sich die heiligen zehn Gebote und das hohe erste Gottesgebot also erfüllen ließen, wie sich die Brodte und die Partecken lassen in Sack stecken. Es sind unverschämte Heuchler, damit die Welt in diesen letzten Zeiten geplagt ist.

Der Prophet Daniel sagt: alle Menschen sind Lügner, das ist, kein Mensch auf Erden, auch nicht die Heiligen achten oder fürchten Gott so hoch und groß, als sie sollten; kein Mensch auf Erden glaubet und vertrauet Gott so ganz vollkömmlich, als er soll ꝛc. Darum sind es Lügen und heuchlische erdichtete Träume, daß die Mönche rühmen, sie leben nach der Vollkommenheit des Evangelii und der Gebote Gottes, oder thun mehr, denn sie schuldig sind, daß ihnen gute Werke und etliche Centner übriger, überflüssiger Heiligkeit im Vorrath bleiben.

Auch so ist das falsch und erlogen, daß das Mönchelehen sollte sein eine Erfüllung der Consilien oder Räthe im Evangelio; denn das Evangelium hat nirgend gerathen solchen Unterschied der Kleider, der Speise, oder durch solchen Bettelstab der Leute Güter auszusaugen. Denn es sind eitel Menschensatzungen, von welchen Paulus sagt: die Speise macht uns nicht heiliger vor Gott ꝛc. Darum sind es auch nicht Gottesdienste, die vor Gott fromm machen, sind auch nicht eine evangelische Vollkommenheit, sondern wenn man sie mit den prächtigen Titeln lehret, prediget und ausschreiet, so sind's, wie sie Paulus nennet, rechte Teufels Lehren.

Die Jungfrauschaft lobet Paulus, und als einen guten

Rath prediget er's denen, welche dieselbe Gabe haben, wie ich hie oben gesagt habe. Derhalb ist es ein schändlicher höllischer Irrthum, lehren und halten, daß evangelische Vollkommenheit in menschlichen Satzungen stehe. Denn auf die Weise möchten sich auch die Mahomedisten und Türken rühmen (denn sie haben auch Einsiedler und Mönche, wie glaubliche Historien vorhanden), daß sie evangelische Vollkommenheit hielten. So ist auch die evangelische Vollkommenheit nicht in den Dingen, welche Adiaphora sind, sondern dieweil dieses das Reich Gottes ist, daß inwendig der heilige Geist unsere Herzen erleuchte, reinige, stärke, und daß er ein neu Licht und Leben in den Herzen wirke: so ist die rechte evangelische christliche Vollkommenheit, daß wir täglich im Glauben, in Gottesfurcht, in treulichem Fleiß des Berufs und Amts, das uns befohlen ist, zunehmen; wie auch Paulus die Vollkommenheit beschreibet, da er sagt 2 Corinth. 3.: wir werden verkläret in demselbigen Bild, von einer Klarheit zu der andern, als vom Geist des Herrn. Er sagt nicht: wir gehen von einem Orden in den andern; wir ziehen jetzund diese, dann jene Kappen an; jetzund diesen Gürtel, dann jenen Strick ꝛc. Es ist jämmerlich, daß in der christlichen Kirche solche pharisäische, ja türkische und mohamedische Lehren überhand genommen haben, daß sie lehren, die evangelische Vollkommenheit und das Reich Christi, durch welches sie hie die ewigen Güter und das ewige Leben anheben sollen, stehen in Kappen, in Kleidern, in Speise und dergleichen Kinderwerk.

Hie höre man aber weiter die trefflichen Lehrer, wie sie in ihrer Confutation so eine öffentliche Gotteslästerung und greulich Wort gesetzt haben. Sie dürfen unverschämt sagen: es sei in der heiligen Schrift geschrieben, daß das Mönchleben und die heiligen Orden das ewige Leben verdienen, und Christus habe dasselbige sonderlich den Mönchen überschwenglich gesagt, welche also verlassen Haus, Hof, Brüder, Schwestern. Das sind die klaren Worte der Widersacher. Ist aber das nicht eine ganz unverschämte, häßliche Lüge, es sei in der heiligen Schrift geschrieben, daß man durch das Mönchleben ohne das ewige Leben verdienen? Wie seid ihr doch so kühn, wo redet doch die Schrift von Möncherei? Also handeln diese großen trefflichen Sachen die Widersacher, also führen sie die Schrift ein. Die ganze Welt weiß, die Historien sind vorhanden, daß die Orden und Möncherei ein ganz neu Ding ist, doch dürfen sie rühmen, die heilige Schrift rede von ihrer Möncherei.

uns, daß wir ohne Verdienst Gnade erlangen. Wer aber die Versühnung Christi seine eignen Werke gegen Gottes setzet und um seines eignen Verdiensts willen Vergebung Sünde erlangen will, er bringe die Werke des Gesetzes fis, der zehen Gebote, der Regeln Benedicti, Augustini andrer Regeln, so wirft er hinweg die Verheißung Chr fället ab von Christo und seiner Gnade.

Hie wollen aber Kaiserl. Majestät, alle Fürsten Stände des Reichs merken, wie überaus unverschämt die dersacher sind, daß sie trötzlich dürfen sagen, es sei alles lose, was wir wider die Mönchcrei haben vorgebracht, wir doch ganz gewisse und klare Sprüche Pauli angez haben und ja nichts klärer, gewisser in der ganzen Bibel denn daß wir Vergebung der Sünde erlangen allein den Glauben an Christum. Und diese gewisse göttliche heit dürfen die Meister der Confutation, die verzweifelten sewichte und heillosen Buben, gottlose Lehre heißen. ben aber keinen Zweifel, wo Kaiserl. Majestät und die sten deß verwarnet werden, sie werden eine solche öffen Gotteslästerung lassen aus der Confutation tilgen und reißen.

Dieweil wir aber hie oben reichlich angezeigt, daß es Irrthum sei, daß wir Vergebung der Sünde um unsers diensts willen erlangen sollten, so wollen wir hie deste reden. Denn ein jeder verständiger Leser kann leichtlich nehmen, daß wir durch die elenden Mönchswerke nicht nen vom Tode und des Teufels Gewalt erlöset werden Vergebung der Sünde verdienen. Darum ist auch das lästerische, häßliche Wort, welches Thomas schreibet, in nen Weg zu leiden, daß ins Kloster gehen solle eine Taufe sein oder der Taufe gleich sein; denn es ist eine liche Wütherei und Irrthum, daß man eine heillose liche Satzung und Gebot, welches weder Gottes Gebot Zusage hat, der heiligen Taufe vergleichen sollte, dabei Zusage und Verheißung Gottes ist.

Zum andern, so sind diese Stücke, willige Armuth, horsam, Keuschheit, wenn sie anders nicht unrein ist, Adiaphora und leibliche Uebung, darin weder Sünde Gerechtigkeit zu suchen ist. Darum haben die Heiligen dieselbigen viel anders gebraucht, als Sanct Bernhard, Francisc und andere, denn itzund die Mönche. Denn dieselben h solches Dinges gebraucht zu Uebung des Leibes, daß sie leichter warten können Lehrens, Predigens und anderer

gelübde nicht der Schatz sind, dadurch wir erlöset und erlangen ein ewiges Leben ꝛc. Und so Christus dieselbigen Satzungen nennet vergebliche Gottesdienste, so sind sie in keinem Weg evangelische Vollkommenheit.

Doch haben etliche vernünftige Mönche eine Scheu gehabt, ihre Möncherei so hoch zu rühmen, daß sie sollte christliche Vollkommenheit heißen. Die haben diesen hohen Ruhm gemäßiget, haben gesagt, es sei nicht christliche Vollkommenheit, sondern es sei ein Stand, der dazu dienen soll, christliche Vollkommenheit zu suchen. Solcher Mäßigung gedenkt auch Gerson, und verwirft die unchristliche Rede, daß Möncherei christliche Vollkommenheit sei.

Wo nun Möncherei nur ein Stand ist, Vollkommenheit zu suchen, so ist's nicht mehr ein Stand der Vollkommenheit, denn der Bauern und Ackerleute, der Schneider und Bäcker Leben ꝛc. Denn das alles sind auch Stände, christliche Vollkommenheit zu suchen. Denn alle Menschen, sie seien in was Stande sie wollen, ein jeder nach seinem Beruf, so sollen sie nach der Vollkommenheit, so lange dies Leben währet, streben und allezeit zunehmen in Gottesfurcht, im Glauben, in Liebe gegen den Nächsten und dergleichen geistlichen Gaben.

Man lieset in vitis patrum von St. Augustino und etlichen andern großen heiligen Einsiedlern, welche durch Erfahrung dahin sind endlich kommen, daß sie gemerkt, daß sie ihre Werke vor Gott nicht mehr fromm machen, denn anderer Stände Werke. Denn St. Antonius hat auf eine Zeit Gott gebeten, daß er ihm doch zeigen wollte, wie weit er gekommen wäre ins Leben der Vollkommenheit. Da ward ihm angezeigt ein Schuster zu Alexandria und ward ihm gesagt: dem Handwerksmann wäre er in Heiligkeit gleich. Bald den andern Tag macht sich Antonius auf, zog gen Alexandria, sprach denselbigen Schuster an und fragte mit Fleiß, was er für einen heiligen Wandel, Leben und Wesen führet. Da antwortet ihm der Schuster: ich thue nichts Besonderes, denn Morgens spreche ich mein Gebet für die ganze Stadt und arbeite darnach mein Handwerk, warte meines Hauses ꝛc. Da verstund Antonius bald, was Gott durch die Offenbarung gemeint hätte. Denn man wird nicht durch dies oder jenes Leben vor Gott gerecht, sondern allein durch den Glauben an Christum.

Die Widersacher aber, wiewohl sie sich itzund auch schämen, die Möncherei Vollkommenheit zu nennen, so halten sie es doch im Grunde dafür. Denn sie verkaufen ihre Werke

und Verdienste, und geben vor, sie halten nicht allein die Gebote, sondern die Consilia und Räthe, und wähnen, sie behalten Verdienst noch übrig. Heißt das nun nicht mit der That Vollkommenheit und Heiligkeit rühmen, wenn sie gleich mit Worten ein wenig die Sache mäßigen? Auch ist klar gesetzt in der Confutation, daß die Mönche näher und genauer nach dem Evangelio leben, denn andere Weltliche. Wo nun ihre Meinung ist, daß man dadurch dem Evangelio näher lebet, wenn man nicht Eignes hat, außerhalb der Ehe lebt, eine sonderliche Kleidung oder Kappe trägt, also fastet, also betet; so ist ja ihre Meinung, daß ihre Mönchere christliche Vollkommenheit sei, dieweil sie dem Evangelio näher sein soll, denn gemein Leben.

Item, in der Confutation steht geschrieben, daß die Mönche das ewige Leben reichlicher erlangen, denn Andere, und ziehen an die Schrift: wer Haus und Hof verläßt ꝛc. Da rühmen sie auch eine Vollkommenheit, welche soll an der Möncherei sei; aber der Spruch redet nichts von der Möncherei. Denn Christus will da nicht, daß Vater, Mutter, Weib, Kind, Haus und Hof verlassen ein solch Werk sei, damit man Vergebung der Sünde und das ewige Leben verdiene; sondern auf die Weise Vater und Mutter verlassen, gefällt Gott gar nicht und ist in die Hölle vermaledeiet. Denn wenn jemand darum Eltern, Haus, Hof verläßt, daß er dadurch will Vergebung der Sünde und das ewige Leben verdienen, da lästert er Christum.

Es ist aber zweierlei Verlassen. Eins geschiehet aus Beruf und Gottes Gebot. Das Verlassen, welches ohne Beruf und Gottes Gebot geschieht, das läßt sich der Herr Christus gar nicht gefallen; denn die Werke, so wir selbst erwählen, nennt der Herr Christus unnütze, vergebliche Gottesdienste. Man siehet aber daraus noch klärer, daß Christus nicht meinet ein solch Fliehen vom Weib und Kind; er sagt: wer da verläßt Weib, Kind, Haus, Hof, ꝛc. Nun wissen wir, daß Gott verboten hat, Weib, Kind nicht zu verlassen. Es ist aber ein ander Verlassen, wenn wir aus Gottes Gebot verlassen Eltern, Weib, Kind ꝛc., und wenn wir es selbst vornehmen. Denn wenn Tyrannen mich wollen zwingen, das Evangelium zu verläugnen, oder verjagen, da haben wir Gottes Befehl, daß wir sollen ehe Unrecht leiden, als daß wir nicht allein von Weib und Kindern, Haus und Hof vertrieben werden, sondern auch, daß man uns unser Leib und Leben nimmt. Von dem Verlassen redet Christus, darum setzt

er auch dazu, um des Evangeliums willen, und zeigt gnug an, daß er von den rede, die um des Evangeliums willen leiden, nicht Weib und Kind aus eignem Fürnehmen verlassen; denn wir sind auch schuldig unser eigen Leben zu lassen um des Evangeliums willen. Da wäre es nun närrisch und ganz widersinnig verstanden, wenn ich mich selbst tödten wollte ohne Gottes Befehl. Also ist es auch närrisch, das für Heiligkeit und Gottesdienst halten, daß ich aus eigenem Fürnehmen verließe Weib und Kind ohne Gottes Befehl.

Derhalb wird der Spruch Christi übel auf die Möncherei gedeutet. Es möchte sich aber das auf die Mönche reimen, daß sie Hundertfältiges in diesem Leben empfahen. Denn viel werden Mönche um des Bauchs willen und daß sie Müssiggang und feiste Küchen haben, da sie als Bettler dennoch in reiche Kloster kommen. Wie aber die ganze Möncherei voll von Heuchelei ist und Betrugs, also ziehen sie auch die Schrift fälschlich an, thun also zweierlei schreckliche Sünde; fürs erste, daß sie die Welt mit Abgötterei betrügen; zum andern, daß sie Gottes Namen und Wort fälschlich anziehen, ihre Abgötterei zu schmücken.

Auch so wird ein Spruch angezogen: so du willst vollkommen sein, so geh', verkauf' alles, was du hast und gieb's den Armen und folge mir nach. Der Spruch hat Vielen zu schaffen gemacht, daß sie haben wollen wähnen, das sei die höchste Heiligkeit und Vollkommenheit, nicht Eignes haben, nicht Haus, Hof, Güter haben; es mögen aber die Cynici als Diogenes, der kein Haus haben wollte, sondern lag in einem Faß, solche heidnische Heiligkeit rühmen. Christliche Heiligkeit stehet viel auf höhern Sachen, denn auf solcher Heuchelei. Denn Güter haben, Haus und Hof, sind weltlicher Regimente Ordnungen, welche durch Gott bestätiget sind, als im fünften Gebot: du sollst nicht stehlen ꝛc. Darum Güter, Haus und Hof verlassen, ist in der Schrift nicht geboten, noch gerathen; denn evangelische christliche Armuth stehet nicht darinne, daß ich die Güter verlasse, sondern daß ich nicht darauf vertraue, gleich wie David gleichwol arm war bei einer großen Gewalt und Königreich.

Darum dieweil solch Verlassen der Güter nichts ist, denn eine menschliche Satzung, so ist ein unnützer Gottesdienst, und des Papstes Extravagant rühmet und lobet auch viel zu hoch solche mönchische, heuchlische Armuth, da sie sagt, nicht Eignes haben um Gottes willen, sei ein verdienstlich heilig Ding und ein Weg der Vollkommenheit. Wenn unerfahrne Leute

solch Rühmen hören, fallen sie darauf, es sei unchristlich, in Gütern sitzen; daraus folgen denn viel Irrthum und Aufruhr: durch solch Rühmen ist Münzer betrogen worden und werden dadurch viel Anabaptisten verführt.

Sie sprechen aber, har's doch Christus selbst Vollkommenheit genennet. Da sage ich Nein dazu; denn sie thun dem Text Gewalt, daß sie ihn nicht ganz anziehen. Vollkommenheit stehet in diesem Stück, da Christus spricht: folge mir nach; und darin stehet eines jeden Christen Vollkommenheit, daß er Christo folge, ein jeder nach seinem Beruf, und sind doch die Berufe ungleich; einer wird berufen zu einem Regenten, der andere zu einem Hausvater, der dritte zu einem Prediger. Darum, obschon jener Jüngling berufen ist, daß er verkaufen sollte, betrifft sein Beruf nicht Andere; wie Davids Beruf, daß er König werden sollte, nicht alle betrifft; Abrahams Beruf, daß er seinen Sohn opfern sollte, betrifft nicht Andere. Also sind die Berufe ungleich, aber der Gehorsam soll gleich sein, und darin stehet Vollkommenheit, so ich in meinem Beruf gehorsam bin, nicht so ich mich eines fremden Berufs annehme, da ich nicht Befehl oder Gottes Gebot davon habe.

Vor das dritte, eins von den Substantial-Klostergelübden ist Keuschheit. Nun haben wir oben von der Priesterehe gesagt, daß man durch kein Gesetz oder Klostergelübde natürlich oder göttliches Recht ändern kann. Und so nicht alle Leute die Gabe der Keuschheit haben, so halten sie auch dieselbige, das Gott geklagt sei. So können auch keine Klostergelübde noch Gesetze dem heiligen Geist sein Gebot ändern, da Paulus sagt: Hurerei zu vermeiden habe ein jeglicher sein eigen Eheweib. Darum sind die Klostergelübde nicht christlich in denen, welche nicht haben die Gabe der Keuschheit, sondern fallen und machen's ärger aus Schwachheit. Von dem Artikel haben wir hier oben gesagt und ist wahrlich Wunder, so die Widersacher vor Augen sehen so viel unzählige Fährlichkeit der Gewissen und Aergerniß, daß sie nicht desto weniger, als die thörichten, rasenden Leute dringen auf solch Menschen-Satzungen wider das öffentliche Gottesgebot und sehen nicht, daß der Herr Christus so ernstlich strafet die Phariſäer, welche Satzungen wider Gottes Gebot lehreten.

Zum vierten, so sollte doch jedermann von Klosterleben abschrecken der gräuliche, schreckliche Mißbrauh der Messen, welche gehalten werden für Lebendige und für die Todten; item, das Anrufen der Heiligen, das alles auf Geiz, auf eitel Teufels-Gräuel gerichtet ist; denn am Anrufen der Hei-

ligen ist zweierlei Gräuel. Der eine, daß der Heiligendienst auf Geiz gerichtet ist; der andere, daß die Heiligen werden gesetzt an Christus Statt und daß sie werden abgöttisch angebetet und für Mittler gegen Gott gehalten, wie allein die Prediger-Mönche (schweige unzählige tolle Träume der andern Mönche) mit der Brüderschaft des Rosenkranzes eine rechte unverschämte Abgötterei haben angerichtet, welches itzund Feind und Freund selbst spotten. Item, das Evangelium, welches da predigt Vergebung der Sünde um Christus willen, von rechter Buße, von rechten guten Werken, die Gottes Befehl haben, hören sie nichts, sie lehren's auch nicht, sondern lehren aus ihren Predigten Fabeln von Heiligen und eigne erdichtete Werke, dadurch Christus wird unterdrücket. Das alles haben die Bischöfe leiden können.

Wir wollen hie geschweigen der unzähligen kindischen Ceremonien und närrichten Gottesdienste, mit Lection, mit Gesängen und dergleichen, welche zum Theil möchten zu dulden sein, wenn sie ein Maaß hätten und zu guter Uebung gebraucht würden, wie man der Lection in der Schule und der Predigt dazu gebraucht, daß die Zuhörer davon sich bessern. Aber nun erdichten sie ihnen selbst, daß solch mancherlei Ceremonien sollen Gottesdienste sein, Vergebung der Sünde dadurch zu verdienen, ihnen selbst und Andern; darum machen sie auch ohne Unterlaß neue Ceremonien. Denn wenn sie solchen Kirchendienst und Ceremonien dahin richten, daß die Jugend und der gemeine Mann möchte geübet werden in Gottes Wort, so wären kurze und fleißige Lection viel nützer, denn ihr Geplärre im Chor, das weder Maaß noch Ende hat. Also ist das ganze Klosterleben gar voll Abgötterei und voll heuchlischer Irrthümer wider das erste und andere Gebot, wider Christum. Darüber ist noch die Fährlichkeit dabei, daß diejenigen, die also in Stiften oder Klöstern sind, müssen wissendlich helfen die Wahrheit verfolgen; derhalben sind viel großer Ursachen, darum fromme redliche Leute Klosterleben fliehen oder auch verlassen mögen.

Darüber so sprechen die Canones selbst diejenigen los, die überredet sind mit guten Worten, ehe sie zu ihrem rechten Alter kommen sind, oder welche die Freunde wider ihren Willen in ein Kloster verstoßen haben. Aus dem allen erscheinet, daß viel Ursachen sind, welche da anzeigen, daß die Klostergelübde, welche bisher geschehen sind, nicht recht christlich bündige Gelübde sind; darum mag man Klosterleben mit gutem

Gewissen verlassen, nachdem es voll Heuchelei und allerlei Gräuel ist.

Hie werfen uns die Widersacher vor die Nazaräer im Gesetz Mosis. Aber die thaten ihre Gelübde nicht der Meinung, dadurch Vergebung der Sünde zu erlangen, wie wir oben von den Mönchgelübden geklagt haben. Der Nazaräer Orden war eine leibliche Uebung mit Fasten, mit gewisser Speise, dadurch sie ihren Glauben bekenneten, nicht daß sie dadurch Vergebung der Sünde erlangeten oder dadurch von ewigem Tod erlöset würden; denn das suchten sie anderswo, nämlich in der Verheißung von dem gebenedeieten Saamen. Item, wie die Beschneidung im Gesetz Mosis oder das Opferschlachten itzund nicht soll für einen Gottesdienst aufgerichtet werden; also soll man das Fasten und Ceremonien der Nazaräer nicht aufrichten oder anziehen als einen Gottesdienst, sondern soll gehalten werden für ein Mittelding und leibliche Uebung. Derhalben können noch sollen sie ihren Mönchstand, welcher ohne Gottes Wort erdichtet ist, als ein Gottesdienst, dadurch Gott versühnet werde, nicht vergleichen mit der Nazaräer Stand, welchen Gott befohlen hatte, und war nicht dazu erdacht, daß die Nazaräer dadurch sollten erlangen einen gnädigen Gott, sondern daß es eine äußerliche Zucht und Uebung wäre des Leibes, wie andere Ceremonien im Gesetz Mosis. Item, gleich dasselbige ist auch von andern mancherlei Gelübden, die im Gesetz Mosis gesetzt werden, zu antworten.

Auch so ziehen die Widersacher an das Exempel der Rechabiter, welche keine Güter hatten, auch keinen Wein trunken, wie Jeremias sagt Capitel 35. Ja wahrlich, es reimet sich wohl der Rechabiten Exempel zu unsern Mönchen, so ihre Klöster prächtiger, denn der Könige Pallast gebauet sind, so sie in allem Ueberfluß leben. Auch so sind die Rechabiten bei ihrer Armuth doch Eheleute gewesen; unsere Mönche, so sie alle Pracht, allen Ueberfluß haben, geben in ihrer Heuchelei Keuschheit vor.

Nun, die Verständigen und Gelehrten wissen wohl, daß man alle Exempel nach der Regel, das ist, nach der klaren Schrift und nicht wider die Regel oder Schrift soll auslegen oder einführen. Darum, so die Rechabiten in der Schrift gelobet werden, so ist es gewiß, daß sie ihre Weise und Ceremonien nicht darum gehalten haben, dadurch Vergebung der Sünde oder ewiges Leben zu verdienen, oder daß ihre Werke an ihnen selbst sie vor Gott versühnen könnten, sondern sie haben als fromme, gottesfürchtige Kinder geglaubt an den ge-

segneten, gebenedeiten Saamen, an den zukünftigen Christum. Und dieweil sie haben Gebot und Befehl gehabt ihrer Eltern, wird in der Schrift gelobet ihr Gehorsam, von welchem das vierte Gebot redet: du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren.

Item, so hat der Rechabiter Weise noch eine Ursache. Sie waren unter den Heiden gewesen, da hat sie ihr Vater unterscheiden wollen von den Heiden mit etlichen Zeichen, daß sie nicht wieder fielen in gottlos Wesen und Abgötterei. Darum hat sie ihr Vater dadurch wollen erinnern der Gottesfurcht, des Glaubens, der Auferstehung der Todten, und das ist eine gute Ursache. Aber die Möncherei hat viel andere Ursache. Sie erdichten, daß die Möncherei sei ein Gottesdienst, dadurch man verdiene Vergebung der Sünde und Gott versühnet werde. Darum ist's gar keine Vergleichung mit der Rechabiten Exempel, daß ich geschweige andern unzahligen Unrath und Aergerniß, welche darüber noch am Klosterleben sind.

Auch so bringen sie vor aus der andern Epistel zu Timotheo am 5. von den Wittwen, welche den Kirchen dieneten und von dem gemeinen Kirchengut ernähret wurden, da Paulus sagt: denn wenn sie geil worden sind wider Christum, so wollen sie freien und haben ihr Urtheil, daß sie den ersten Glauben verbrochen haben. Ich will gleich setzen, daß da der Apostel von den Gelübden rede (wie doch nicht ist): so thut doch der Spruch gar nichts dazu, daß die Klostergelübde sollten christlich sein. Denn die Klostergelübde geschehen darum, daß sie sollen ein Gottesdienst sein, dadurch man Vergebung der Sünde verdiente. Paulus aber verwirft alle Gesetze, alle Werke, allen Gottesdienst, welche also gehalten und angenommen werden, dadurch Vergebung der Sünde und das ewige Leben zu verdienen, welches wir allein durch Christum erlangen. Darum ist es gewiß, ob die Wittwen etliche Gelübde gethan hätten, daß sie doch ungleich den jetzigen Klostergelübden gewesen sind.

Darüber, wenn die Widersacher je den Spruch Pauli wollten auf die Klostergelübde ziehen und dehnen, so müßten sie das auch annehmen, daß Paulus verbeut, es solle keine Wittwe eingenommen werden, die jünger wäre, denn sechszig Jahr. Also werden denn alle Klostergelübde, welche vor der Zeit des Alters geschehen sind, von jüngern Leuten unbündig und nichts sein. Aber die Kirche hat von den Klostergelübden die Zeit nichts gewußt. So verwirft nun Paulus die Wittwen nicht darum, daß sie ehelich werden (denn er heißt die jungen ehelich werden), sondern daß sie aus dem gemeinen Kirchen-

kasten sich nähren ließen, desselbigen zu ihrer Lust und Muthwillen mißbrauchten, und also den ersten Glauben brechen: das heißt er den ersten Glauben fahren lassen, nicht der Klostergelübde, sondern ihrer Taufe, ihrer christlichen Pflicht, ihres Christenthums. Und also redet er auch vom Glauben im selbigen Capitel: so jemand seine Hausgenossen nicht versorget, der hat seinen Glauben verläugnet; denn er redet anders vom Glauben, denn die Sophisten. Darum sagt er: daß diejenigen den Glauben verläugnen, die ihre Hausgenossen nicht versorgen. Also sagt er auch von den vorwitzigen Weibern, daß sie den Glauben fahren lassen.

Wir haben etliche Ursache angezeiget und verleget, was die Widersacher vorgebracht; dieses haben wir nicht allein um der Widersacher willen erzählet, sondern vielmehr um etlicher christlicher Herzen und Gewissen willen, daß sie mögen klar vor Augen haben, warum die Klostergelübde und die mancherlei Möncherei nicht recht oder christlich sind, welche auch alle mit einem das einige Wort Christi mochte zu Boden stoßen, da er sagt: sie dienen mir vergeblich mit Menschen-Geboten. Denn aus dem Wort allein hat man kurz, daß die ganze Möncherei, Kappen, Strick, Gürtel und alle eigene erdichtete Heiligkeit vor Gott unnütze, vergebliche Gottesdienste sind. Und alle christliche fromme Herzen sollen das ganz für gewiß halten, daß dieß gewiß ein pharisäischer, verdammter, häßlicher Irrthum ist, daß wir sollten durch solche Möncherei Vergebung der Sünde oder das ewige Leben verdienen, und nicht vielmehr durch den Glauben an Christum.

Darum, fromme Leute, so im Klosterleben selig worden und erhalten sind, die haben endlich müssen dahin kommen, daß sie an allem ihren Klosterleben verzagt, alle ihre Werke wie Koth verachtet, alle ihre heuchlischen Gottesdienste verdammt und sich an die Zusage der Gnade in Christo fest gehalten haben, wie man deß von St. Bernhard ein Exempel hat, daß er gesagt: perdite vixi, ich habe sündlich gelebt. Denn Gott will keine anderen Gottesdienste haben, denn welche er hat selbst ausgerichtet durch sein Wort.

Von der Potestate ecclesiastica.

Die Widersacher machen hie ein groß Geschrei von den Freiheiten und Privilegien der Geistlichen (wie sie es nennen) und setzen darnach einen solchen Beschluß. Es ist (sagen sie)

alles nichts und untüchtig, was in dieſem Artikel wider die Freiheit und Privilegien der Kirche und Prieſter wird vorgebracht. Hie handeln die Meiſter der Confutation aber als Buben, uns zu verunglimpfen. Denn in unſrer Confeſſion iſt nichts geredet wider der Kirche oder Prieſter Freiheiten, damit ſie von weltlicher Oberkeit, Kaiſern, Königen und Fürſten begnadigt ſind; denn wir lehren ja, man ſoll weltliche Ordnung und Recht halten.

Aber wollte Gott, daß die Widerſacher doch auch einmal höreten die unſagliche, erbärmlich große Klage aller Kirchen, das große Schreien und Seufzen ſo vieler frommer Herzen und Gewiſſen. Der Kirche Freiheit und was Geld und Gut belanget, vergeſſen die Widerſacher nicht; aber wie die nöthigſten, nützlichſten Aemter in der Kirche beſtellet ſind, da ſorgen ſie nichts. Sie fragen gar nichts darnach, wie man lehre oder predige, ſie fragen nicht darnach, wie chriſtlicher Brauch der Sacramente erhalten werde. Sie ordiniren grobe Eſel; damit iſt chriſtliche Lehre untergegangen, daß die Kirchen nicht mit tüchtigen Predigern beſtellet ſind. Sie machen Traditiones und unträgliche Bürden, die Seelen zu verderben, und ob ſolchen ihren Traditionen halten ſie viel feſter, denn ob Gottes Geboten. Viel armer Seelen ſtecken itzund in Zweifel, wiſſen nicht, was ſie halten ſollen. Da gebührt den Prälaten, zu hören was recht, was unrecht wäre und die Mißbräuche zu ändern, den armen Leuten aus dem Zweifel zu helfen und die Laſt von den beſchwerten Gewiſſen zu nehmen. Was ſie aber thun, iſt am Tage, ſie machen Edicte wider öffentliche Wahrheit, erzeigen unerhörte Tyrannei wider fromme Leute zu Erhaltung etlicher ihrer Traditionen, die öffentlich wider Gott ſind. So ſie nun ihre Privilegia rühmen, ſollten ſie billig auch ihr Amt bedenken und vieler frommer Chriſten Seufzen und Klagen hören, die ohne Zweifel Gott höret und wird einmal Rechenſchaft von den Prälaten fodern.

Auch antwortet die Confutation nicht auf unſere Gründe, ſondern ſtellet ſich recht päpſtlich, ſagt von großer Gewalt der Biſchöfe und beweiſet ſie nicht, ſpricht alſo, daß die Biſchöfe Gewalt haben zu herrſchen, zu richten, zu ſtrafen, zu zwingen, Geſetz zu machen, dienlich zum ewigen Leben. Alſo rühmet die Confutatio der Biſchöfe Gewalt und beweiſet ſie doch nicht. Von dieſem Artikel iſt nun der Streit: ob die Biſchöfe Macht haben, Geſetze zu machen außer dem Evangelio, und zu gebieten, dieſelbigen zu halten als Gottesdienſt, dadurch ewig Leben zu verdienen?

Darauf thun wir diesen Bericht. Man muß in der Kirche diese Lehre behalten, daß wir ohne Verdienst, um Christus willen, durch den Glauben Vergebung der Sünde erlangen. So muß man auch die Lehre behalten, daß alle Menschen-Satzungen nicht nütze sind, Gott zu versühnen. Darum in Speise, Trank, Kleider und dergleichen, ist weder Sünde noch Gerechtigkeit zu setzen. Denn Paulus spricht: das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken. Darum haben die Bischöfe nicht Macht, Satzungen zu machen außer des Evangelii, also daß man dadurch Vergebung der Sünde erlangen wollte, oder daß es sollten Gottesdienste sein, um welcher willen uns Gott gerecht schätze, und zu welchen sie die Gewissen verpflichten bei einer Todsünde. Das alles lehret der einige Spruch in Geschichten der Apostel am 15. Capitel, da Petrus sagt, daß die Herzen werden durch den Glauben gereiniget. Und darnach verbieten sie, ein Joch oder Bürde auf die Jünger zu legen und sagen, wie fährlich das sei. Auch geben sie zu verstehen, daß die schrecklich sündigen und wider Gott handeln und Gott versuchen, die also die Kirche beschweren, denn sie sagen: was versucht ihr Gott? Dies harte, ernste Wort der Apostel, welches sie billig als ein Donnerschlag erschrecken sollte, lassen sich die Widersacher gar nicht zu Herzen gehen, sondern wollen noch mit aller Tyrannei und Gewalt ihre erdichteten Gottesdienste vertheidigen.

Denn den 15. Artikel, darinnen wir gesetzt haben, daß wir durch Menschensatzungen nicht verdienen Vergebung der Sünde, verdammen sie und sagen hie: die Menschensatzungen sind nütz und dienstlich, das ewige Leben zu verdienen. Dagegen ist ja öffentlich, daß sie das Herz inwendig nicht trösten, so bringen sie auch kein neu Licht oder Leben ins Herz, wie denn Paulus zu den Colossern sagt, daß darum die Satzungen nichts helfen, ewige Gerechtigkeit oder ewiges Leben zu erlangen. Denn die Satzungen lehren von Unterschied der Speise, Kleider und der Dinge, welche sich unter Händen verzehren; das ewige Leben aber, welches inwendig durch Glauben in diesem Leben anfängt, wirket der heilige Geist im Herzen durch das Evangelium. Darum werden die Widersacher nimmermehr beweisen, daß man durch Menschensatzung das ewige Leben verdiene.

So nun das Evangelium klar verbeut, daß mit solchen Satzungen die Kirchen und Gewissen nicht sollen beschwert werden, also daß man dadurch Vergebung der Sünde erlangen müsse, oder müsse sie halten als nöthige Gottesdienste, ohne

welche christliche Heiligkeit nicht sein könne, oder daß man sie bei einer Todsünde zu halten soll schuldig sein, so werden die Widersacher nimmermehr beweisen, daß die Bischöfe solche Gottesdienste anzurichten Macht haben.

Was aber die Bischöfe für ein Amt oder Gewalt haben in der Kirche, haben wir in der Confession gesagt. Die Bischöfe, so itzund den Bischofs-Namen tragen in der Kirche, thun gar nicht ihr bischöflich Amt nach dem Evangelio. Aber lasse sie gleich Bischöfe sein, der canonica politia nach, welche wir in ihrem Werthe lassen. Wir reden aber von rechten christlichen Bischöfen, und es gefällt mir die alte Division oder Theilung nicht übel, da sie gesagt haben: bischöfliche Gewalt stehe in diesen zweien, potestate ordinis und potestate jurisdictionis, das ist, in Reichung der Sacramente und geistlichem Gerichtszwang. So hat ein jeder christlicher Bischof potestatem ordinis, das ist, das Evangelium zu predigen, Sacramente zu reichen. Auch hat er Gewalt eines geistlichen Gerichtszwanges in der Kirche, das ist, Macht und Gewalt aus der christlichen Gemeine zu schließen diejenigen, so in öffentlichen Lastern gefunden werden, und dieselbigen, wenn sie sich bekehren, wieder anzunehmen und ihnen Absolution mitzutheilen. Sie haben aber nicht eine tyrannische Gewalt, das ist, ohne gewiß Gesetz zu urtheilen; so haben sie auch keine königliche Gewalt, das ist, über die gegebenen Gesetze zu schaffen, sondern haben ein gewiß Gottesgebot und gemessenen Befehl, unter welchem sie sind, nach welchem sie ihrer geistlichen Gewalt und Gerichtszwang brauchen sollen. Ob sie schon solche jurisdictio über öffentliche Laster haben, so folget doch nicht, daß sie darum Macht haben neue Gottesdienste anzurichten; denn jurisdictio und neuen Gottesdienst machen sind weit von einander. Item, es streckt sich auch die jurisdictio nicht auf Sünde wider ihre neuen Gesetze, sondern allein auf solche Sünden, die wider Gottes Gebot sind; denn das Evangelium richtet ihnen nicht ein Regiment an außer dem Evangelio, das ist ja klar und gewiß.

Wiewohl wir nun in der Confession dazugesetzt haben, wiefern die Bischöfe mögen Satzungen machen, nämlich, daß sie die nicht als nöthige Gottesdienste aufrichten und lehren, sondern daß es stille und ordentlich in der Kirche zugehe. Aber damit sollen die Gewissen nicht gefangen sein, als seien's nöthige Gottesdienste; denn Paulus zu den Galatern sagt am 4. Capitel: so stehet nun in der Freiheit, wie euch Christus hat frei gemacht und laßt euch nicht wieder unter das Joch der

Knechtschaft bringen. So muß man nun frei lassen, solcher äußerlicher Satzung zu brauchen oder nicht zu brauchen, daß es nicht für solche Gottesdienste geachtet oder gehalten werden, welche nöthig sollten sein zur Seligkeit. Doch ist man schuldig, Aergerniß zu meiden. Also haben die Apostel viel Dinge um guter Zucht willen in der Kirche geordnet, das mit der Zeit geändert ist; und haben nicht Satzungen also gemacht, daß sie sollten nöthig sein oder ewig bleiben. Denn sie haben wider ihre eigne Schrift und Lehre nicht gehandelt, darinne sie das gar heftig streiten, daß man die Kirche nicht solle mit Satzungen also beschweren oder verpflichten, als sind sie nöthig zur Seligkeit.

Das ist ein einfältiger, klarer Unterricht von Menschensatzungen, nämlich, daß wir wissen, daß es nicht nöthige Gottesdienste sind, und daß man sie dennoch nach Gelegenheit Aergerniß zu meiden halten soll. Und also haben viel gelehrte, große Leute in der Kirche gehalten und gelehret, und ist gewiß, daß die Widersacher dawider nichts können aufbringen. So ist es auch gewiß, daß dieses Wort des Herrn Christi: wer euch höret, der höret mich, nicht von Menschensatzungen redet, sondern ist stracks dawider; denn die Apostel empfahen da nicht ein mandatum cum libera, das ist, einen ganz freien, ungemessenen Befehl und Gewalt, sondern haben einen gemessenen Befehl, nämlich, nicht ihr eigen Wort, sondern Gottes Wort und das Evangelium zu predigen. Und der Herr Christus will in den Worten: wer euch höret, der höret mich, alle Welt stärken, wie auch von nöthen war, daß wir sollten ganz gewiß sein, daß das leibliche Wort Gottes Kraft wäre, und daß niemand vom Himmel ein ander Wort dürfte suchen oder gewarten. Darum kann dies Wort: wer euch höret, der höret mich, von Satzungen nicht verstanden werden; denn Christus will da, daß sie also lehren sollen, daß man durch ihren Mund Christum selbst höre. So müssen sie ja nicht ihr eignes Wort predigen, sondern sein Wort, seine Stimme und Evangelium, soll man Christum hören. Dies tröstliche Wort, welches aufs allerstärkste unsere Meinung bestätiget und viel nöthiger Lehre und Trostes für die christlichen Gewissen in sich hat, das deuten die groben Esel auf ihre närrischen Satzungen, auf ihre Speisen, Trank, Kleider und dergleichen Kinderwerk.

Auch ziehen sie diesen Spruch an zu den Ebräern am 13.: gehorchet denen, die euch vorgehen ꝛc. Der Spruch fodert, daß man soll gehorsam sein dem Evangelio; denn er giebt den Bischöfen nicht eine eigne Herrschaft und Herrengewalt

außer dem Evangelio. So sollen auch die Bischöfe nicht wider das Evangelium Satzungen machen, noch ihre Satzungen wider das Evangelium auslegen; denn wenn sie das thun, so verbeut uns das Evangelium ihnen gehorsam zu sein, wie Paulus zu den Galatern sagt: so euch jemand würde ein ander Evangelium predigen, der sei verflucht.

Gleich dasselbige antworten wir auch auf den Spruch Matth. am 23.: auf Moses Stuhl sitzen die Schriftgelehrten ꝛc. Alles nun, was sie euch sagen, das ihr halten sollet, das haltet und thut. Das ist gewiß, daß damit nicht geboten wird universaliter, insgemein, daß wir alles sollen halten, was sie gebieten, auch wider Gottes Gebot und Wort; denn an einem andern Orte sagt die Schrift: man muß Gott mehr gehorchen, denn den Menschen. Darum wenn sie unchristlich und wider die Schrift lehren, soll man sie nicht hören. So richtet dieser Spruch auch nicht ein Regiment an außer dem Evangelio; damit können sie ihre Gewalt, die sie außer dem Evangelio aufgerichtet haben, nicht durchs Evangelium beweisen. Denn das Evangelium redet nicht de traditionibus, sondern von Gottes Wort zu lehren.

Daß aber die Widersacher zu Ende der Confutation uns verunglimpfen und beschweren, daß diese Lehre zu Ungehorsam und anderm mehr Aergerniß Ursache gebe, solches wird dieser unserer Lehre unbillig aufgelegt; denn es ist öffentlich, daß Oberkeit aufs höchste durch diese Lehre gepreiset ist. So weiß man, daß an denen Orten, da diese Lehre geprediget ist, durch Gottes Gnade bis anher die Oberkeit in allen Ehren von Unterthanen gehalten ist.

Daß aber Uneinigkeit und Spaltung in der Kirche ist, weiß man, wie sich diese Händel erstlich zugetragen haben und wer Ursache zur Trennung gegeben, nämlich, die Indulgenzkrämer, die unleidlich lügen, unverschämt predigen und nachmals den Luther verdammten, daß er dieselbigen Lügen nicht billigte; dazu erregten für und für mehr Händel, daß Luther andere mehr Irrthümer anzufechten verursacht ward. Dieweil aber unser Gegentheil die Wahrheit nicht hat dulden wollen und sich unterstehet, öffentliche Irrthümer noch mit Gewalt zu handhaben, ist leichtlich zu richten, wer an der Trennung schuldig ist. Es sollte ja billig alle Welt, alle Weisheit, alle Gewalt Christo und seinem heiligen Wort weichen. Aber der Teufel ist Gottes Feind, darum erreget er alle seine Macht wider Christum, Gottes Wort zu dämpfen und unter-

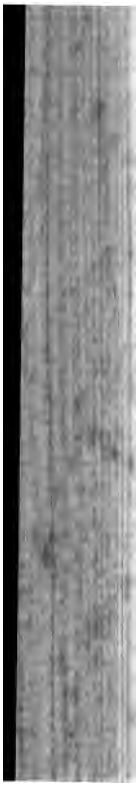
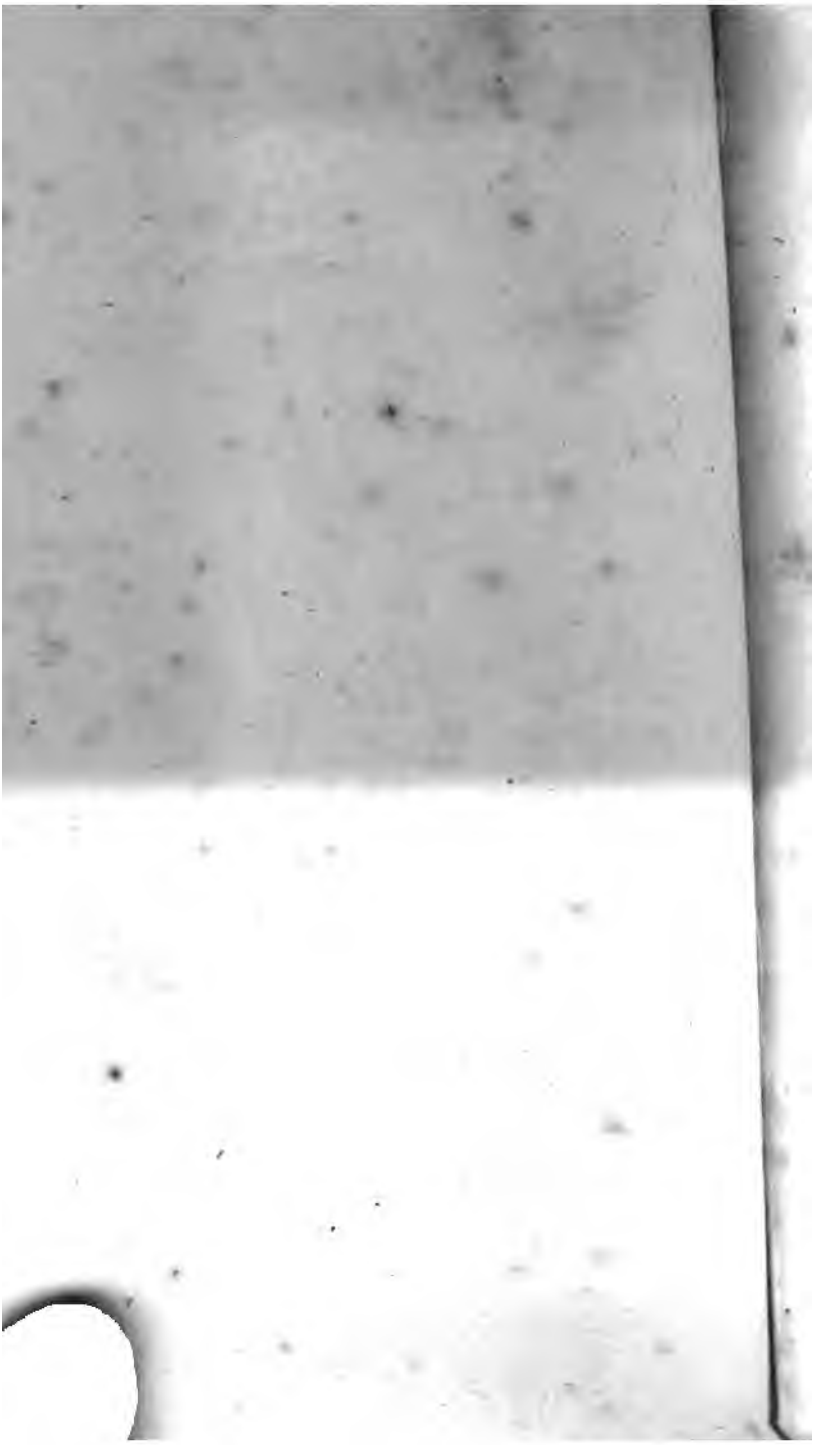
zudrücken. Also ist der Teufel mit seinen Gliedern, so sie wider Gottes Wort legt, Ursache der Spaltung und Uneinigkeit; denn wir zum höchsten Frieden gesucht haben, deß wir noch zum höchsten begehren, so fern, daß wir nicht gethan gen werden, Christum zu lästern und zu verläugnen. Aber Gott weiß, der aller Herzen Richter ist, daß wir an dieser schrecklichen Uneinigkeit nicht Lust oder Freude haben; so hat der Gegentheil bis anher keinen Frieden machen wollen, darin nicht gesucht sei, daß wir die heilsame Lehre von Vergebung der Sünde durch Christum, ohne unser Verdienst, sollten fallen lassen, dadurch doch Christus zum höchsten gelästert würde.

Und wiewohl nicht ohne ist, daß, wie die Welt pflegt, in dieser Spaltung dennoch Aergerniß durch Frevel und ungeschickte Leute etwa fürgefallen; denn der Teufel richtet solch Aergerniß an zu Schmach dem Evangelio: so sind sie doch alle nicht zu achten gegen den hohen Trost, den diese Lehre mit sich gebracht hat, die lehret, daß wir um Christus willen, ohne unser Verdienst, Vergebung der Sünde und einen gnädigen Gott haben; item, daß sie unterrichtet, daß Gottesdienst nicht sei, verlassen weltliche Stände und Oberkeit, sondern daß solche Stände und Oberkeit Gott gefallen und rechte heilige Werke und Gottesdienste seien.

So wir auch des Gegentheils Aergerniß erzählen sollten, dazu wir wahrlich nicht Lust haben, würde es gar ein schrecklich Register werden; wie die Messe zu einem schändlichen, lästerlichen Jahrmarkt durch den Gegentheil gemacht; wie ein unzüchtig Leben durch ihren Cölibat angerichtet ist; wie die Päpste nun länger denn vierhundert Jahr mit den Kaisern gekrieget haben und das Evangelii vergessen und allein darnach getrachtet, daß sie selbst Kaiser wären und ganz Italien unter sich brächten; wie sie mit den Kirchengütern gespielet haben, wie durch ihren Unfleiß viel falsche Lehre und falscher Gottesdienste durch die Mönche aufgerichtet sind. Ist doch ihr Heiligendienst eine öffentliche heidnische Abgötterei. Alle ihre Scribenten sagen nicht ein Wort von diesem Glauben an Christum, dadurch man Vergebung der Sünde erlangt. Die höchste Seligkeit setzen sie in Menschensatzungen, davon schreiben und predigen sie fürnehmlich. So ist das billig auch unter ihre Aergerniß zu zählen, daß sie sich öffentlich erzeigen, was Geist sie haben, daß sie so viel unschuldiger frommer Leute itzund um christlicher Lehre willen ermorden. Doch wollen wir hievon jetzund nicht reden; denn die Sachen soll man nach Gott

tes Wort richten und Aergerniß beider Seiten dieweil nicht ansehen.

Wir hoffen, es sollen alle Gottesfürchtigen in dieser unserer Schrift genugsam sehen, daß unsere Lehre christlich und allen Frommen tröstlich und heilsam sei. Darum bitten wir Gott, daß er Gnade verleihe, daß sein heiliges Evangelium bei allen erkannt und geehret werde, zu seinem Lobe und zu Friede, Einigkeit und Seligkeit unter allen; und erbieten uns hiemit, wo es Noth ist, von allen Artikeln weiter Bericht zu thun.

Verbesserungen.

S. 24. Z. 13. v. u. st. 56 lies: 60.
— 29. — 9. v. o. st. Verwehrung l. Verwahrung.
— 31. — 17. v. o. st. 22. Februar, l. 24. Februar.
— 119. — 1. v. u. st. ange l. fange.
— 141. — 13. v. u. st. Cupito l. Capito.
— 144. — 9. v. o. st. daß sie l. das sei.
— 162. — 10. v. u. st. konnten l. konnte.
— 192. — 15. v. u. st. Dmini l. Domini.
— 208. — 20. v. o. st. Kailerl. l. Kaiserl.
— 219. — 1. v. o. st. schribt l. schreibt.
— 222. — 15. v. u. st. Einsetzung l. Einsetzung.
— 247. — 8. v. u. nach: Vertrauen in Gott, setze hinzu: ist gar nicht zuzulassen; denn wissend ist einem je den Christen, daß einer sei ohne Gottesfurcht und ohne Vertrauen zu Gott,
— 277. — 14. v. u. st. erneuert l. ernähret.
— 330. — 15. v. u. st Johnnnis l. Johannis.
— 453. — 7. v. u. st. Guade l. Gnade.
— 488. — 2. v. u. st. nd l. und.
— 488. — 1. v. u. st. en l. sen.
— 498. — 19. v. u. st. Mſſe l. Messe.